Andreas Resch

FORTLEBEN

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

REIHE R

1. Andreas Resch: Fortleben

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2004

Andreas Resch

FORTLEBEN

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2004

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotografischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten
© 2004 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2004
ISBN 3-85382-074-3

VORWORT

Bei allem wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt ist die zentralste Frage des menschlichen Lebens die Frage des Fortlebens nach dem Tode wie eine uneinnehmbare Insel durch alle Zeiten weltweit und für jeden Menschen in voller Mächtigkeit aufrecht geblieben. Gibt es nämlich kein Fortleben, schrumpft der Mensch auf seine Leistung und Einschätzung durch die Umwelt zusammen, ohne unantastbaren persönlichen Wert und ohne Lebenssinn. Dies war mit ein Grund, warum ich bereits 1978 einen Internationalen Kongress zu diesem Thema veranstaltete und die Beiträge 1980 in einem Sammelband veröffentlichte. Der Band ist längst vergriffen und wird auch nicht mehr neu aufgelegt, weil die Frage inzwischen zwar gleich geblieben ist, die Argumentation aber neue Aspekte aufgeworfen hat. Zudem fehlt einem Sammelband eine durchgehende Argumentationsfolge, weshalb ich mich nach eingehender Beobachtung der diesbezüglichen Diskussion in allen zuständigen Wissenschaftsgebieten entschlossen habe, die vielfältigen Auffassungen und die persönliche Überzeugung in einem neu konzipierten Buch zusammenzufassen.

Dabei kommt eine Grundeinstellung meiner wissenschaftlichen Arbeitsmethode voll zum Tragen, nämlich die Aussagen der verschiedenen Autoren, Schulen und Forschungszentren nicht durch eigene Interpretationen, sondern durch Anführen der Originaltexte zu beleuchten. Der Leser soll sich seine persönliche Meinung anhand von Originaltexten bilden können, weshalb ich auch meine Darlegung nur anhand von Originaltexten formuliere. Wo hingegen die Argumentation nur in übergreifender Form erfolgen kann, wie etwa bei der Beschreibung der Jenseitskontakte, wird jeweils auf die entsprechenden Grundlagen zurückgegriffen.

Damit ist auch schon der Aufbau des Buches angesprochen, der durch die Beantwortung folgender Fragen gekennzeichnet ist: Welche Argumente hat der Mensch im Laufe seiner Geschichte für und gegen seine Unsterblichkeit vorgebracht? Wie sehen die Weltreligionen das Fortleben nach dem Tode? Welche weltanschaulichen Lehren beeinflussen im Umfeld von Religion und Wissenschaft die Vorstellungen

über ein Fortleben? Was ist, wer lehrt und was besagt Reinkarnation? Gibt es Jenseitskontakte? Welchen Beitrag leistet die wissenschaftliche Forschung zur Frage des Fortlebens? Welche Bedeutung hat all dies im Letzten für mich persönlich?

Die Antworten auf die angeführten Fragen werden in jeweils einem Kapitel zu geben versucht. Sosehr das Ganze auch eine logische Abfolge hat, so bildet doch jedes Kapitel für sich eine Einheit, weshalb der Leser seine Lektüre je nach persönlichem Interesse an einzelnen Kapiteln ausrichten kann.

Grundsätzlich ist dazu nur zu sagen, dass bei allem Bemühen um Verständlichkeit die wissenschaftliche Fundiertheit oberstes Gebot war. In diesem so lebensentscheidenden Raum ist jede Oberflächlichkeit zu vermeiden, nicht nur bei den Befürwortern, sondern auch bei den Gegnern des Fortlebens. Diese Grundsätzlichkeit erfordert natürlich auch eine Straffheit der Argumentation, die an den Leser zuweilen erhebliche Anforderungen stellt. Dafür kann er sich auf die Sachlichkeit der Darlegungen verlassen. Jedwede Aussage wird durch entsprechende Literaturhinweise belegt, sodass einer umfassenden Kontrolle des Gebotenen nichts im Wege steht.

Lediglich im Schlusskapitel, wo ich Bilanz ziehe, kommt meine persönliche Überzeugung zum Ausdruck. Diese entspringt nicht nur der dargelegten wissenschaftlichen Diskussion, sondern vor allem den Kenntnissen über die psychische Grundstruktur des Menschen, wie ich sie aus der Psychologie, meiner psychotherapeutischen Praxis, der Selbst- und Fremdanalyse sowie meiner umfangreichen Arbeit als Paranormologe und Seelsorger in persönlichem Erleben gewinnen konnte.

So möchte ich am Schluss allen danken, die meine Erfahrung und mein Wissen bereichert und mich zu dieser Arbeit ermuntert haben.

Für die Gegenlesung des Manuskripts und die Gestaltung des Buches gilt mein besonderer Dank Mag. Priska Kapferer.

Möge die vorliegende Arbeit dem Leser eine Entscheidungshilfe bei der Beantwortung seiner zentralsten Lebensfrage sein.

Innsbruck, Ostern 2004 Andreas Resch

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT V

EINLEITUNG 1

1. Kapitel: ZUR GESCHICHTE DER UNSTERBLICHKEIT 3

I. NATURVÖLKER 6
1. Der Seelenglaube 8
2. Jenseitsvorstellungen 10

II. KULTURVÖLKER 12
1. China 12
2. Indien 15
3. Ägypten 17
4. Griechen 21
5. Römer 28

III. KIRCHENVÄTER UND MITTELALTER 34
1. Kirchenväter 34
2. Mittelalter 38

IV. NEUZEIT 45
1. Kosmologische Betrachtungen 45
2. Rationalismus 50
3. Natürliche Unsterblichkeit 52
4. Leugnung der Unsterblichkeit 55
5. Wiedergeburt 57
6. Unsterblichkeit des Allgemeinen 58
7. Persönliche Erfahrung 61
8. Wissenschaftlicher Materialismus 65
9. Unsterblichkeit als Wunschvorstellung 68
10. Fortschrittsglaube 69
11. Mystik 71
12. Lebensphilosophie 73
13. Existenzphilosophie 75
14. Gegenwartsphilosophie 77

2. Kapitel: WELTRELIGIONEN 81

I. HINDUISMUS ... 82

1. Veda ... 82
2. Wiedergeburt ... 84
3. Befreiung ... 86

II. BUDDHISMUS ... 87

1. Karma und Wiedergeburt ... 87
2. Nirwana ... 89

III. KONFUZIANISMUS UND TAOISMUS ... 93

1. Konfuzius ... 93
2. Lao-Tse ... 95

IV. JUDENTUM ... 98

1. Jahwe ... 100
2. Unterwelt ... 100
3. Unsterblichkeit der Seele ... 102

V. CHRISTENTUM ... 105

1. Auferstehung Jesu ... 105
2. Auferstehung des Menschen ... 111
3. Lehramtliche Entscheidungen ... 113
4. Zeitgenössische Theologie ... 115
5. Kirchliche Lehre ... 119
6. Fegefeuer ... 122
   a) Gebet für die Verstorbenen ... 122
   b) Die Reformation ... 126
   c) Konzilsbeschlüsse ... 127
   d) Fürbittgebet ... 128
7. Hölle ... 129
8. Das Letzte Gericht ... 130

VI. ISLAM ... 131

1. Geschichte ... 131
2. Weltbild ... 133
3. Auferstehung ... 135
4. Hölle ... 137
5. Paradies ... 137

3. Kapitel: WELTANSCHAULICHE LEHREN UND GEMEINSCHAFTEN 141

I. WELTANSCHAULICHE LEHREN 142

1. Magie 142
2. Animismus 144
3. Schamanismus 148
4. Esoterik 150
   a) Begriff 151
   b) Vorwissenschaftliche Welt und Lebensdeutung 152
   c) Extraterrestrische 153
   d) Kontakte mit nichtphysischen Wesenheiten 153
5. Gnosis 154
   a) Lehre 155
   b) Erlösung durch Erkenntnis 156
6. Satanismus 158
   a) Geschichte 158
   b) Teufelspakt 159
7. Spiritismus 161
   a) Geschichte 162
   b) Lehre 164
   c) Unterscheidung der Geister 167

II. WELTANSCHAULICHE GEMEINSCHAFTEN 168

1. Freimaurerei 168
2. Theosophische Gesellschaft 171
3. Anthroposophie 174

4. Kapitel: REINKARNATION 179

I. ALTERTUM 180

1. Hinduismus 180
2. Buddhismus 189
3. Judentum 193
4. Griechen 197
5. Römer 202

II. CHRISTENTUM 205

1. Kirchenväter 205
2. Konzil von Konstantinopel 209
3. Christliche Heilslehre und Reinkarnation 210

III. VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT 214
1. Mittelalter 214
2. Neuzeit 220

IV. SPIRITISMUS, THEOSOPHIE UND ANTHROPOSOPHIE 227
1. Spiritismus 227
2. Theosophie 230
3. Anthroposophie 235

5. Kapitel: JENSEITSKONTAKTE 239

I. TECHNIKEN 240
1. Tischrücken 240
2. Oui-ja-Board 242
3. Planchette oder Psychograph 243
4. Das Pendel 244
5. Kristallsehen (Kristallomantie) 246
6. Tarot 247
7. Tonbandstimmen 248

II. AUTOMATISMEN 251
1. Automatisches Malen und Zeichnen 251
2. Automatisches Schreiben 252
3. Automatisches Sprechen 253

6. Kapitel: FORSCHUNG 257

I. SPONTANPHÄNOMENE 260
1. Spukphänomene 260
2. Künden 265
3. Direkte Stimme 270
4. Auditionen 271
5. Visionen 273
6. Das Gute behalte! 277

II. MEDIEN UND REINKARNATION 279
1. Mediumistische Durchgaben 279
2. Reinkarnationsforschung 280
a) Rückführungen 281
b) Reinkarnationserinnerungen 282

III. AUSSERKÖRPERLICHE ERFAHRUNG UND NAHTODERLEBNISSE 286
1. Außerkörperliche Erfahrung 286
2. Klinisch tote Zustände 289
3. Sterbebettvisionen 295

IV. NACHTODLICHE ZEUGNISSE 303
1. Erscheinungen Verstorbener 304
2. Marienerscheinungen 310
3. Wunderheilung von Josef Matthäus Pennaparampil 313
4. Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello 318
a) Das Grabtuch von Turin 318
b) Der Schleier von Manoppello 322

7. Kapitel: DU WIRST NICHT STERBEN 325

I. WISSENSCHAFT UND GLAUBE 327
1. Wissenschaft und Fortleben 327
2. Glaube und Fortleben 330
a) Hinduismus 330
b) Buddhismus 331
c) Konfuzianismus und Taoismus 333
d) Judentum 333
e) Christentum 334
f) Islam 336
g) Vielfalt und Gemeinsamkeiten 337

II. DAS EWIGE IM MENSCHEN 339
1. Das Grundstreben nach dem Ewigen 339
2. Wissen und Weisheit 346
3. Unio mystica 349

III. DIE ENDLICHKEIT DES MENSCHEN 353
1. Das begrenzte Selbst 353
2. Der Anblick des Todes 355
3. Der Verlust des Geliebten 359
4. Bewältigung der Trauer 360

IV. DIE UNENDLICHKEIT DES SELBST 363
1. Das kontinuierliche Bewusstsein 363
2. Der innere Wert 364
3. Die Kraft der Hoffnung 367

4. Das Wiedersehen im Jenseits 369

V. DIE VOLLENDUNG DES SELBST 374

1. Ewig und glücklich 374
2. Du wirst nicht sterben! 375
3. Das Gebet 376
4. Der dreifache Pfad 377
5. Geborgen in Gott 381

LITERATUR 383

NAMENREGISTER 415

SACHREGISTER 422

EINLEITUNG

Die zentralste Frage des menschlichen Lebens ist zweifellos die Frage des Fortlebens nach dem Tode. So sehr auch das Leben und seine Gestaltung im Mittelpunkt des konkreten Daseins stehen, so ist doch die unabdingbare Sicherheit des eigenen Todes ein steter Begleiter der persönlichen Hoffnungen und Sorgen. Dabei ist der Mensch in seinem Grundstreben auf Dauerhaftigkeit angelegt, sodass für ihn das Leben ohne Fortleben keinen Sinn hätte. Ohne Sinn aber verliert das Leben an Wertigkeit, Dynamik und Freude.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Frage des Fortlebens nach dem Tode den Menschen seit jeher beschäftigt. Angefangen von den Naturvölkern bis zur gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion hat sie dabei an Lebendigkeit nicht verloren, wie die einzelnen Kapitel dieses Buches aufzuzeigen versuchen.

Die Arbeit ist so konzipiert, dass die Argumente und Anschauungsformen zur Frage des Fortlebens anhand von Originaltexten zur Sprache kommen, um hier dem Leser die offenste Form der Information zu ermöglichen.

Da die Frage des Fortlebens grundsätzlich mit der Frage der Unsterblichkeit des Menschen verbunden ist, wobei auch die Frage eines unsterblichen Personträgers bzw. einer unsterblichen Seele angesprochen wird, befasst sich das erste Kapitel mit der Weltgeschichte der Unsterblichkeit, ausgehend von den Vorstellungen bei den Natur- und Kulturvölkern, über das Altertum und das Mittelalter bis hin zu den philosophischen und wissenschaftstheoretischen Aussagen der Neuzeit und der Gegenwartsphilosophie.

Das zweite Kapitel handelt von den Vorstellungen des Fortlebens in den Weltreligionen, nämlich in Hinduismus, Buddhismus, Christentum und Islam und zudem in Konfuzianismus, Taoismus und Judentum.

Nach dieser religionswissenschaftlichen Betrachtung folgt eine Darlegung der in die Frage des Fortlebens oft nur unterschwellig hineinragenden weltanschaulichen Lehren wie Magie, Animismus, Gnosis, Esoterik, Schamanismus, Satanismus und Spiritismus sowie der Gemeinschaften der Freimaurer, Theosophen und Anthroposophen.

Anschließend erfolgt eine eingehende Beschreibung der Reinkarnation in ihrem Ursprung und ihrer vielfältigen Ausprägung vom Hinduismus bis zur Gegenwart.

Damit ist bereits das 5. Kapitel über Kontakte mit dem Jenseits angesprochen, wird doch gerade mittels Ahnenkult und Spiritismus der von alters her gehegte Wunsch, mit den Verstorbenen in Verbindung zu treten, durch eine Reihe von Techniken zu verwirklichen versucht. Da es sich bei diesen Kontaktaufnahmen zuweilen um eine nicht ungefährliche Tätigkeit handelt, wird auch auf die grundsätzlichen Grenzen hingewiesen.

Im Anschluss an diese breit gefächerte Beschreibung der verschiedenen Praktiken im Bereich des Fortlebens werden sodann die empirischen Forschungsansätze beleuchtet, die sich neben den Spontanphänomenen, der Beurteilung der medialen Durchgaben und der Reinkarnationsforschung vor allem mit der Frage der außerkörperlichen Erfahrung befassen. Sollte es nämlich möglich sein, so die Argumentation, den Beweis zu erbringen, dass der Mensch außerkörperliche Erfahrungen haben kann, dann wäre der Schluss gestattet, dass er beim Tod des Körpers fortbesteht. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Sterbebettvisionen und die nachtodlichen Zeugnisse eingegangen.

Nach dieser umfassenden Darlegung aller wichtigen Fragen zum Thema „Fortleben" in Geschichte und Forschung wird im Schlusskapitel „Du wirst nicht sterben" eine sehr ausführliche Bilanz für das konkrete Leben gezogen, wo auch die persönliche Überzeugung mit einfließt, sodass die Darlegung neben der wissenschaftlichen Argumentation zugleich die ureigene Folgerung daraus aufzeigt.

1. Kapitel

ZUR GESCHICHTE DER UNSTERBLICHKEIT

Blickt man in das Leben des Menschen und die Geschichte seines Empfindens, so findet man zu allen Zeiten als Grundpfeiler persönlicher Erfüllung das *psychophysische Wohlergehen*, die *soziale Geborgenheit* und die *persönliche Unsterblichkeit*. Dieser Wunsch erwächst aus dem Grundstreben des Menschen, *ewig* und *glücklich* zu sein, was in der Sehnsucht nach Anerkennung und Geborgenheit zum Ausdruck kommt.

Während das Bemühen um psychisches Wohlergehen und soziale Geborgenheit in der Neuzeit bis zur institutionellen Verankerung führte, wurde das tiefste Grundstreben des Menschen, nämlich *ewig* zu sein, bis in den schweigenden Innenraum zurückgedrängt, nimmt nun aber im gesellschaftlichen und individuellen Leben die sonderbarsten Formen an, die von der Laufmeile, der Reformkost, der Schönheitspflege bis hin zu pseudoreligiösen Riten im öffentlichen wie im privaten Leben reichen. Dies hat seine besonderen Gründe.

Die Grenzen des technischen Fortschritts sind zusehends zum allgemeinen Bewusstseinsinhalt geworden und die Ohnmacht von Wissenschaft und Politik, den Lebensvollzug des Menschen erfüllend zu gestalten, lässt in der persönlichen Gestimmtheit die Sehnsucht nach dem ewigen Selbst verstärkt spürbar werden. Jenseits von wissenschaftlichen Denksystemen und politischen Programmen entfaltet sich ein Streben nach Erlebnisinhalten, welche die individuelle Begrenztheit durchbrechen sollen.

Die ersten Ansätze dieses Strebens in der Gegenwart können mit dem Auftreten der „Beatles" und „Hippies" um 1960 angesetzt werden. In tranceähnlichen Erlebnisreaktionen bei optisch, akustisch und bewegungsrhythmisch betäubenden Bewegungen und Tänzen sowie durch zahlreiche Formen des „Rausches" versucht man das Zeit- und Ich-Erlebnis auszuschalten, zuweilen sogar bis zum Erlebnisauszug aus dem eigenen Selbst durch den völligen Verlust des Bewusstseins. Auch die verschiedenen Versenkungs- und Meditationsübungen kön-

nen diesem Wunsch der *außerkörperlichen Erfahrung, der Vergessenheit des Selbst* und des *kosmischen Einheitserlebnisses* dienen. All diese Techniken der Bewusstseinsgestaltung sind jedoch als Dauerlösung zum Scheitern verurteilt, weil nach kurzer Zeit, sofern nicht eine Psychose durchgebrochen oder der Tod eingetreten ist, die Rückkehr in das Ich-Bewusstsein folgt, aus dem man für immer fliehen möchte.

Dies spricht Friedrich NIETZSCHE, der Meister des „Stirb und Werde", nach Eigenerfahrungen des Ein- und Auftauchens in und aus Umnachtungen in dem Gedicht aus, das in den Nietzsche-Felsen bei Sils-Maria, Engadin, Schweiz, eingemeißelt wurde:

„O Mensch! Gib acht!
Was spricht die tiefe Mitternacht?
‚Ich schlief, ich schlief –,
Aus diesem Traum bin ich erwacht: –
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht.
Tief ist ihr Weh –,
Lust – tiefer noch als Herzeleid:
Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit –
– will tiefe, tiefe Ewigkeit!'"[1]

Es ist daher nicht verwunderlich, dass nach vielen Enttäuschungen der Selbstvergessenheit um 1970 die *außerkörperlichen Erlebnisse* in der Todesstunde wiederum besondere Beachtung fanden, obwohl derartige Phänomene schon früher erlebt und aufgezeichnet wurden.[2] Zudem setzte eine starke Zunahme des spiritistischen und okkulten Interesses ein,[3] weil man im Unbekannten die Erfüllung dessen erwartete, was das Bekannte nicht zu geben vermag. So führte der von mir 1978 durchgeführte Internationale IMAGO MUNDI-Kongress in Innsbruck mit dem Thema „Fortleben nach dem Tode„ zu weltweiter Resonanz und zum Ausbruch eines künstlich verschütteten Vulkans der Freiheit zur öffentlichen Bezeugung der eigenen Sehnsucht nach einem persönlichen ewigen Leben.[4]

1 F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra (1931), S. 315.

2 E. WIESENHÜTTER: Blick nach drüben (1974); H. FRIELING: Der Tod (1949), S. 47–57.

3 M. ELIADE: Das Okkulte und die moderne Welt (1978).

4 Eine weltweite Presseresonanz und Zuschriften aus allen Kulturbereichen bestätigen diese Aussage.

Geschichtlich hängt die Frage der Unsterblichkeit mit den Vorstellungen über Wesen und Ursprung der *Seele* zusammen. Ganz allgemein lassen sich die Ansichten über die Seele in zwei diametral gegenüberstehende Hauptgruppen teilen. Nach der einen ist die Seele kein selbständiges Wesen, sondern eine Summe von Funktionen leiblicher Organe. Der Mensch stirbt mit dem Körper. Nach der anderen ist die Seele ein für sich geschaffenes und bestehendes Wesen, das nach dem Tode des Körpers weiterexistiert.

Diese diametral gegensätzlichen Vorstellungen von der Seele haben eine lange Entwicklung.

I. NATURVÖLKER

An den Anfang dieser Entwicklung kann man die Ansichten über das Fortleben der Naturvölker stellen, ohne damit zur „Urreligion" der Menschheit vordringen zu wollen.[5] Als Naturvölker bezeichnet man jene Populationen, die in ökonomischer und materieller Hinsicht mehr oder weniger unmittelbar von der näheren Umwelt abhängig sind, gedanklich wie emotional mit der Natur und dem Kosmos in Verbindung stehen und meist keine Schrift besitzen. Die Begegnung mit solchen Volksgruppen eröffnet mitunter die Möglichkeit, Glaubensgut aus älteren Schichten fast unverletzt abzuheben.

Als *universale Glaubenselemente* der Naturvölker sind zu nennen:

- die Vorstellung von einer oder mehreren Seelen, von denen nach dem Tode wenigstens eine fortlebt;
- die Ehrfurcht und Angst vor den Toten;
- das Zuschreiben von sakralen Eigenschaften an verschiedenste Lebewesen und Gegenstände, die Personifizierung von Naturerscheinungen;
- der Glaube an höhere Wesen und die Annahme von Geistern, die sich zeitweise auch in sichtbaren Gestalten manifestieren können;
- das Zuschreiben besonderer Fähigkeiten an Gestalten der mythischen Vorzeit sowie der Glaube an magische Kräfte.

So wurde bei den Naturvölkern noch kein Stamm gefunden, bei dem Dauer und Zweck des menschlichen Lebens als auf der Erde erschöpft angenommen wurden.[6] Man hat auch noch kein Volk entdeckt, das jeder Form des Glaubens an ein höchstes Wesen entbehrte und ebenso keines, das nicht in irgendeiner Weise an die Fortdauer der Seelen

5 Bei der Ergründung der Urreligion der Menschheit sind wir heute ausschließlich auf die Zeugnisse der Urgeschichtsforschung angewiesen. Die Urgeschichte muss jedoch bei der Ausdeutung ihres spröden Materials auf die ethnographische Kulturkunde, vor allem der Naturvölker, zurückgreifen; vgl. R. OTTO: Das Heilige (31958).

6 K. GALLING (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart (1962), Bd. 6, Sp. 1365–1367; Lexikon für Theologie und Kirche (1962), Bd. 7, Sp. 837–838; P. DEUSSEN: 60 Upanishads des Veda (31931); J. HASTINGS (Ed.): Encyclopedia of religion and ethics (1934), S. 862–868.

und Geister sowie an ein Jenseits glaubte, welches im Einzelnen oft sehr sinnlich und sehr irdisch aussehen mochte.[7]

Nach Vorstellung der afrikanischen *Kpelle* in Liberia z. B. sieht und hört der Verstorbene und hat auch Nahrungsbedürfnisse. Er kann sich allerdings nicht bewegen und auch nicht sprechen, lebt sonst aber wie ein Lebender weiter. Über dem Grab eines Häuptlings wird eine Hütte errichtet, die sämtliche Gebrauchsgegenstände, so auch eine Hängematte und Stühle enthält. Die Kpelle sprechen mit den Toten, geben ihnen Kleider und Nahrungsmittel.[8]

Auch bei den *Ewe*[9] in Südostghana bedeutet der Tod (*ku*) nach der einheimischen Philosophie der *Einheit in Zweiheit* nicht ein Ende, sondern den Übergang vom irdischen (*anyigbadzi* oder *kodzogbe*) zum überirdischen Leben. Wenn also jemand stirbt, sagt man: er oder sie ist heimgegangen. Das Übergangsritual des Todes (*kunu*) beginnt schon in der Sterbestunde, mit Begleitung von Verwandten und manchmal dem Priester. Wie bereits erwähnt, kann man nicht in Frieden sterben und den Ahnen begegnen ohne Befreiung des Herzens. So befindet sich oft ein Vertrauter beim Sterbenden, um ihn zu fragen, ob er etwas sagen oder erledigen wolle, ob er z. B. Hass, Neid oder eine boshafte Handlung gegenüber jemandem zu bekennen, Schuld zu bezahlen oder einen Rat für den Ehepartner, die Kinder usw. zu geben habe. Um das Herz zu kühlen, ist eine Verwandte, häufig eine Frau, dabei, die dem Sterbenden Wassertropfen in den Mund träufelt.

Liegt eine Frau im Sterben, so ist sie zum Haus des Vaters zu tragen, wenn dessen Haus in der Nähe ist, bzw. zum Haus desjenigen, der die Familie des Vaters vertritt. Die Frau ist nämlich nie Besitz oder Eigentum des Mannes, und nach einheimischem Brauch kann dieser ihr auch nicht seinen Familiennamen geben. So soll die Frau grundsätzlich im Vaterhaus sterben.

Nach dem Tod soll eine Frau unter den Anwesenden schreien. Dann versammeln sich Verwandte und das Haupt der Familie der verstorbenen Person (*fomemetsitsi*) schickt einen Boten zum Haupt der Gemein-

7 E. SPIESS: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode (1975), S. 510–600; G. HEIDINGSFELDER: Die Unsterblichkeit der Seele (1930), S. 20–21.

8 D. WESTERMANN: Die Kpelle (1921).

9 J. K. HEVI: Kosmologie, Mensch, Religion, König und Tod unter den Ewe in Südostghana (1995).

de (König: *dufia*). In der Folge findet sich die ganze Gemeinde (*kuxaxa*) ein, um Todesursache und Todesart zu erfahren sowie von der Pflege zu hören. Auch über Zeit und Ort des Begräbnisses wird hier entschieden. Zum Schluss wird von einem Älteren (*ametsitsi*) oder vom Mann, dem die Frau gestorben ist, das Totengebet (*kugbedododa*) mit Trankopfer gesprochen. Dieses Gebet lautet etwa so:

> „Wenn dein Tod ein Tod von eigenem Schicksal (*semuku*) ist, dann nimm dieses Trankopfer und gehe in Frieden. Hilf denen, die zurückgeblieben sind, genug Geld zu haben, um die Kosten deiner Beisetzungsfeier bezahlen und um deine Kinder besorgen zu können [wenn der Verstorbene Kinder hat].
> Bewahre all denen, die zurückgeblieben sind, Gesundheit und Erfolg.
> Bleibe nicht zurück als ein böser Geist, jemand zu erschrecken... "[10]

Wenn es notwendig ist, wird das Versöhnungsritual (*busuyiyi*) öffentlich durchgeführt. Dann beginnt, unter Klageliedern der Frauen, das Mittrauern aller aus nah und fern. Vor der Begegnung mit den Ahnen wird der Verstorbene zum Zeichen der rituellen Reinigung noch gebadet („Todesbad": *kutsi*).

Diese Vorstellungen der Naturvölker vom Fortleben nach dem Tode sind allgemein getragen von den Vorstellungen der Seele, die den körperlichen Tod überdauert und in Verbindung mit den Hinterbliebenen und den Ahnen steht, was insbesondere im *Seelenglauben* und in den *Jenseitsvorstellungen* der Naturvölker zum Ausdruck kommt.

1. Der Seelenglaube

Zunächst ist festzuhalten, dass die Naturvölker in der Hauptsache zwischen *Leib* und *Seele* unterscheiden, wobei die Vorstellung einer Mehrheit von Seelen dominiert, die sich in ihrer Eigenart klar abgrenzen. So sprich man von Egoseele, Freiseele und Vitalseele. Den Weg in das Totenreich tritt zumeist die Egoseele oder die Freiseele an.

Die *Egoseele*[11] gilt als Mittelpunkt des Denkens, Wollens und Fühlens und wird mit Kopf und Herz in Verbindung gebracht; bei den Griechen HOMERs hat sie ihren Sitz im Zwerchfell. Nach dem Tode lebt sie in neuer Existenz an einem Ort des Jenseits fort.

10 N. K. DZOBO: References to the Next World (1982), S. 354.
11 Wörterbuch der Völkerkunde (1965), S. 92.

Die *Freiseele*[12] ist von der Körperlichkeit des Menschen weitgehend gelöst und wird als Spiegelbild des Menschen auch *Bildseele* genannt. Da sie sich auch im Schatten des Menschen in Erscheinung bringen kann, bezeichnet man sie zudem als *Schattenseele*. Ferner ist sie noch die *Traumseele*, weil sie in Träumen Visionen und Bewusstlosigkeit aktiviert. Nach dem Tode lebt sie als geistiges Prinzip weiter. In spezieller Form begegnet man ihr als *Außenseele*[13] an einem entfernten Ort, im Busch oder in einem Tier.

Nach Ansicht vieler Stämme, lassen sich die Lebensäußerungen des Menschen auf die Wirksamkeit der *Vitalseele*[14] zurückführen. Sie ist die im Menschen vorhandene Lebenskraft und wird oft auch als *Hauchseele* dem Atem gleichgesetzt. Nach den einen Ethnien vergeht sie, nach anderen, etwa den *Altaiern* und *Jukagiren*, lebt sie als selbständiger Totengeist, als Gespenst, weiter.[15]

Bedeutsam ist jedoch die Tatsache, dass bei Völkern mit unitärer Seelenauffassung die *Unsterblichkeit der Seele* unbestritten bleibt. Diese ist zudem von einer Anzahl von Mythen umgeben.[16]

Auch die Vorstellung der *Seelenwanderung* ist den Naturvölkern nicht unbekannt. So sind die als Urwaldjäger und Sammler lebenden *Kongopygmäen*, die zu den ethnologisch ältesten Gruppen der Menschheit zählen, der Meinung, dass der Sohn einen Teil der Seele des verstorbenen Vaters aufnehmen würde. Die Seele selbst wird als leichtes und winziges Wesen angesehen, das sogar von einer Fliege fortgetragen werden könnte. Nach dem Tod befindet sich die Seele in der nächsten Umgebung des Höchsten Wesens. Die *Rentiereskimo* glauben, dass die Seelen der Toten im Himmel weiterleben und dann vom Mondmann wieder zur Erde zurückgebracht würden.

Bei einer Reihe von Völkern gibt es auch Vorstellungen von einer *Präexistenz der Seele*. Neben dem Himmel kommen als Aufenthaltsorte der Seelen vor der Inkarnation die Unterwelt, aber auch Tiere und Naturobjekte in Frage.[17] So begegnen wir in Australien der *Geistkind-*

12 Ebd., S. 136.
13 Ebd., S. 47.
14 Ebd., S. 469.
15 I. PAULSON: Seelenvorstellungen und Totenglaube bei nordeurasischen Völkern, in: Ethnos (1960) 1/2, 84ff.
16 K. Th. PREUSS: Tod und Unsterblichkeit im Glauben der Naturvölker (1930).
17 K. BIRKET-SMITH: Geschichte der Kultur (1964), S. 294.

idee, wonach die Kinderseelen mit den mythischen Vorfahren zusammen an Wasserquellen oder anderen kultischen Orte leben.[18]

2. Jenseitsvorstellungen

Das *Jenseits* ist zumeist nicht grundsätzlich von der Welt der Lebenden geschieden, vielmehr ist seine Nähe für den Angehörigen eines Naturvolkes stets bezeichnend. Dabei sind für die Art des Fortlebens nach dem Tode das sittliche Verhalten, die soziale Stellung und die Form der Bestattung von besonderer Bedeutung. So kehren Medizinmänner der *Dakota-Indianer* Nordamerikas in die Wohnung Gottes zurück und bei den *Ipurina-Indianern* im Amazonasbecken fahren die Seelen der Medizinmänner im Feuer zum Himmel auf.[19]

Die Ureinwohner von Südwest-Victoria, Australien, haben folgende Jenseitsvorstellungen:

> „Nach dem Begräbnis der Leiche einer guten Person wandert ihr Schatten gegen drei Tage umher, erscheint wohl den Menschen, verkehrt aber nicht mit ihnen. Nach den drei Tagen geht der Schatten weg in ein schönes Land in den Wolken, das Überfluss hat an Känguruh und an anderem Wild, wo man das Leben auf immer genießen kann. Freunde werden sich dort treffen und einander wiedererkennen; aber es wird keine Heirat mehr sein, da die Leiber auf der Erde zurückgelassen sind. Die Schatten der Bösen wandern elendiglich auf der Erde herum für ein Jahr nach dem Tode, erschrecken die Menschen und steigen für immer ... in die Unterwelt hinab, wo sie in beständigem Feuer bestraft werden. Kinder unter vier oder fünf Jahren haben keine Seele und kein künftiges Leben."[20]

Dabei kann der Weg der Seele, der Trägerin des Lebens, überaus gefahrvoll sein.[21] So ist es Absicht vieler Toten- und Bestattungsbräuche, den Verstorbenen über diese Hindernisse hinwegzuhelfen. Beispielsweise soll die *Verbrennung*[22] die Befreiung der Seele vom Leibe und die so genannte *Plattformbestattung*[23], die Aussetzung der Leiche in

18 Wörterbuch der Völkerkunde. Grundlegend überarb. und erw. Neuausg (1999), S. 144.

19 H. FINDEISEN: Schamanentum (1957), S. 58ff.

20 W. SCHMIDT: Der Ursprung der Gottesidee (1931), S. 690.

21 J. WITTE: Das Jenseits im Glauben der Völker (1929).

22 U. SCHLENTHER: Brandbestattung und Seelenglauben (1960).

23 H. NACHTIGALL: Die Plattformbestattung (1951).

den Ästen der Bäume, den Flug der Seele in das Totenland herbeiführen.

Als wirklich tot gilt der Verstorbene erst beim Abschluss der Totenriten, seine Seele lebt aber fort und die Verbindung mit den Hinterbliebenen entfaltet sich im Ahnenkult.[24]

24 E. v. SYDOW: Ahnenkult und Ahnenbild der Naturvölker (1925).

II. KULTURVÖLKER

Auch nach den Vorstellungen der *Kulturvölker*, bei denen neben ihrer Naturverbundenheit die Reflexionen über die Natur zu Handlungen und Denkprozessen führten, die dann in Schrift und Bild ihren Niederschlag fanden, lebt die Seele nach dem Tode weiter und kann dabei auf ihrem Weg in das Jenseits besonderen Proben unterworfen werden. Die diesbezüglichen Vorstellungen der verschiedenen Völker weisen oft bis in Details große Ähnlichkeiten auf. Dies hängt damit zusammen, dass die Grundstrebungen und Emotionen der Menschen gleich sind und nur in bestimmten Ausdeutungen religiös und kulturell geprägt werden.

Im Einzelnen soll hier in geschichtlicher Abfolge nur kurz auf die Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tode der Kulturen in China, Indien und Ägypten sowie bei den Griechen und Römern eingegangen werden.

1. China

Nach archäologischen Funden wird in China der Glaube an ein Weiterleben der Seele in der Jungsteinzeit (ca. 6000–1800 v. Chr.) durch die in den Gräbern beigegebenen Werkzeuge und Nahrungsmittel bezeugt. So wurden Kinder in der Nähe der Behausungen in großen Urnen beerdigt, die oben eine Öffnung zum Aus- und Einsteigen der Seele hatten.[25]

Von der *Hsia-Zeit* an (2000–1500) finden wir in den religiösen Vorstellungen alle Bereiche der die Natur beseelenden Götter und Geister mit dem Himmelsgott *Ti* an der Spitze und einen hoch entwickelten Ahnenkult. Jede vornehme Familie verehrte die Seelen ihrer Ahnen als ihre besonderen Beschützer. Je höher der Rang des Familienoberhauptes war, um so stärker beurteilte man die Kraft seiner Seele und der Seelen seiner Ahnen.

25 HO, Ping-ti: The Cradle of the East (1975), p. 279ff.

Die Chinesen nahmen im Menschen nämlich zwei Seelen an, die Körperseele (*p'o*) und die Geistseele (*hun*). Die *Körperseele* bleibt nach dem Tode bei der Leiche und nährt sich von den Totenopfern. Die *Geistseele* steigt zum Himmel auf und beteiligt sich dort an den ständigen Festfeiern. Beim Aufstieg zum Himmel lauern der Seele Ungeheuer auf, der Erdgraf unter der Erde und der Himmelswolf im Himmel, weshalb sie einen Führer benötigt, der den jenseitigen Weg kennt. Als solche dienten Begräbnisbeter und Schamanen. An der Himmelspforte muss die Seele das Losungswort wissen.

Mit dem Familienoberhaupt wurden auch Frauen, Diener und Gebrauchsgegenstände begraben. Später kamen dann figürliche Nachbildungen in Gebrauch, wovon die unten angeführten Ausgrabungen zeugen.

Besonders wichtig war bei all diesen Riten die Kenntnis, wie ein Toter zum Rang eines Ahnen kommt und dadurch zu einem Familienschutzgeist wird. Die Vornehmen konnten sich für jede Generation einen Schutzgott schaffen, wozu es allerdings einer Reihe von Totenriten bedurfte. Nach der Hilfe durch Wegweisung fügte man der Körperseele wegen in alle Körperöffnungen des Leichnams Jadestücke ein, um die Verwesung aufzuhalten. An das Grab legte man Nahrung und Kleider und einen Spiegel zum Leuchten.

Die nach Verwandtschaftsgraden in ihrer Dauer streng geregelte Trauerperiode diente dazu, die Gesellschaft vor der Unreinheit der Leichen zu bewahren. Das Seelentäfelchen von Toten, die nicht als Ahnen ausersehen waren, verblieb nach dem Begräbnis im Ahnenschrein und erhielt dort seine Opfer. Das Täfelchen eines künftigen Ahnen brachte man in das Zimmer, das der Tote bewohnt hatte, und stellte es dann am Ende der Trauerperiode auf den ersten Platz im Ahnenschrein, wo es regelmäßige Opfer erhält. Das Täfelchen des Großvaters rückt in die nächste rückwärtige Kapelle. Mit jeder neuen Generation nimmt seine Kraft ab, sodass er schließlich nur mehr gruppenweise Verehrung genießt, bei Königen nach fünf, bei Prinzen nach drei Generationen, bei einfachen Adeligen nach einer Generation. Seine Seele bekommt dann keine persönlichen Opfer mehr und wird ein Totengeist wie die Seelen ohne Opfer. Nur die Seelen von besonderer Tugendkraft, die Begründer eines Clans oder einer Familie oder der erste Lebensinhaber werden nie zu Totengeistern und erhalten für immer Opfer.

Die Unterscheidung zwischen Körper- und Geistseele sowie allgemeinen Totengeistern (*knei*) war jedoch nicht immer klar.[26] Später versenkten sich LAOTSE und seine Schüler in das *Tao* als den Urgrund der Welt und die Norm allen Handelns. Nachdem das Tao die Wesen im Sein entfaltet und vollendet hat, kehren diese zu ihm, ihrem Ursprung, ihrer Wurzel, zurück. Der Mensch geht dann aber nicht in einer allgemeinen Weltseele auf, sondern in dem Maße, wie er mit dem Tao eins geworden und in das Kindschaftsverhältnis zu ihm zurückgekehrt ist, birgt der Tod keine Gefahr mehr für ihn.[27] Er lebt, eingetaucht in die Einheit und die Totalität des Tao, in ununterbrochener Ekstase. Selbst der Ethiker KONFUZIUS fordert die Pflicht des Opfers an die Götter und Geister und betont die Verehrung des Himmelsgottes und der Ahnen.[28]

So sind es gerade die immensen Aufwendungen in Zusammenhang mit den Beerdigungsriten, die für das alte China die Kunst so deutlich macht. Vor allem in der Zeit der *Han-Dynastie* (202 v. Chr–220 n. Chr.) erreichte der Totenkult bisher noch nicht gekannte Ausmaße. Im Jahre 1968 wurden etwa 140 km südwestlich von Peking die Grabmäler des Han-Prinzen *Liu-Sheng* († 113 v. Chr.) und seiner Gemahlin *Tou Wan* entdeckt. Es handelt sich um in einen Felshang gehauene Schachtgräber mit 2700 Gegenständen von höchster Qualität aus Jade, Bronze und Lack gefertigt, die mit Keramiken und Steinfiguren die beiden inneren Holzkammern füllen. Als Zeichen des Glaubens und der Hoffnung begegnen wir in den Gräbern der Han-Zeit Zikaden aus Jade oder Glas im Mund oder auf den Augen des Toten.

Ein reich ausgestattetes und zur Gänze erhaltenes Grab war das im Jahre 1970 aufgefundene Grab des *Chu Tan*, des zehnten Sohnes des ersten Ming-Kaisers *Hung Wu* (1368–1398). Im Grab des Prinzen, der im Alter von achtzehn Jahren starb, waren über tausend Beigaben vorhanden. Ferner befanden sich in diesem Grabmal in Shantung dreihundert gedruckte Bücher aus der *Yüan-Zeit* (1279–1368) sowie eine Anzahl kalligraphischer Rollen. Die Grabtempel von dreizehn Ming-Kaisern (*Ming Shisan Ling*) wurden am Fuß einer Bergkette 44 km nördlich der Stadt in den Jahren 1409 bis 1644 angelegt. Auch

26 K. GALLING (Hg.): Die Religionen in Geschichte und Gegenwart, Sp. 1657–1658.
27 A. FORKE: Geschichte der alten chinesischen Philosophie (1927).
28 Lexikon für Theologie und Kirche (1958), Bd. 2, Sp. 1062–1064.

Haupt- und Nebenfrauen wurden hier in den marmornen Grüften beigesetzt, allerdings nicht im Hauptgrab des Kaisers.[29]

2003 wurden die *13 Ming-Gräber* bei Peking sowie die *Mingxiao-Grabanlage* in Nanking als Zusatz zu den kaiserlichen Grabstätten der Qing- und Ming-Dynastie in die Welterbe-Liste aufgenommen.

2. Indien

In *Indien* stammen die bisher ältesten Zeugnisse fester Siedlungen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. und werden der sog. *Induskultur* zugeordnet. Bei Ausgrabungen in *Mohenjo-Dario* und *Harappa* wurden als die einzigen schriftlichen Zeugnisse Siegel gefunden, die auf religiöse Inhalte verweisen, welche zwei Jahrhunderte später im Hinduismus wieder sichtbar werden. Dabei finden wir als Entwicklung des in den *Veden* niedergelegten Naturkultes vor allem in den älteren Upanishaden Lösungen zur Bewältigung der Frage der „letzten Dinge".[30]

Die *Upanishaden* bilden einen Schnittpunkt in der indischen Kulturgeschichte, da sie einerseits das vedische Opferwesen als vergänglich kritisieren und die Zuwendung zu einer leidfreien Wesenheit, dem *ātman*, postulieren, das die Sphäre bezeichnet, welche die Einheit der körperlich-geistigen Vollzüge gewährleistet und die Erfahrung der Welt ermöglicht. Dieses *ātman*, heißt in einigen Texten auch *antar-ātman*, das „innere Selbst". Es steht an der Spitze der Hierarchie der Vermögen und erleuchtet diese von innen, weshalb es auch das *innere Licht* genannt wird:

> „Dieses Licht im Menschen nimmt man wahr, wenn man im Körper durch Berührung Hitze unterscheidet; dieses Licht vernimmt man, wenn man sich die Ohren zuhält und dann etwas wie ein Rauschen, wie ein Brausen wie von flammendem Feuer erlauscht."
>
> (Chāndogya-Upanisad 3.13.8)[31]

Als *ātman* wird auch die *unsterbliche* und immer schon befreite Wesenheit bezeichnet, die sich für die Dauer eines Lebens in dem jeweiligen Körper aufhält und ihn beim Tod verlässt, entweder um sich er-

29 M. SULLIVAN: Chinesische Kunst (1974).

30 H. OLDENBERG: Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus (^{2}1923).

31 Zit. Nach P. THIEME: Upanischaden (1966), S. 28.

neut zu verkörpern oder um erlöst zu sein und nicht mehr wiederzukehren.

Der *ātman* wird auch mit *purusha* und *brahman* als Anfang der Kosmogonie benannt, womit der in den Brāhamanas wichtige Schöpfergott Prajāpati abgelöst wird. Dem Veda-Wissen stehen die Ruhe, die Unsterblichkeit und Glückseligkeit des aus dem Körper befreiten *ātman* gegenüber. Der Schöpfergott Prajāpati verkündet dementsprechend in der Chāndogya-Upanisad:

> „Das Selbst, das vom Bösen befreit ist, das alterlose, todlose, kummerlose, hungerlose, durstlose, dessen Wünsche wahr werden, dessen Vorstellungen wahr sind – das muss man suchen, das muss man zu erkennen trachten. Alle Welten erlangt der und alle Wünsche, der dieses Selbst findet und erkennt." (8.7.1)[32]

Das *brahman* ist die die Welt begründende Wahrheit und ermöglicht als solche die Entstehung der Welt insgesamt. Der *ātman* als Sphäre der inneren Einheit bewohnt somit eine Gestalt des sichtbaren *brahman* und teilt mit dieser Sphäre die einheitsstiftende Dimension und die Unsterblichkeit. Die wahre Natur des *ātman-brahman* ist die Unwandelbarkeit, Alleinigkeit und Undifferenziertheit. Die Eigenheit des *ātman* und sein Einswerden mit dem *brahman* beschreibt folgender Text, ebenfalls aus der Chāndogya-Upanisad (3.14.3-4):

> „Dieses Selbst in meinem Herzen ist kleiner als ein Reiskorn ... oder ein Hirsekorn, oder der Kern eines Hirsekornes; dieses Selbst in meinem Herzen ist größer als die Erde, größer als das Zwischenreich, größer als der Himmel, größer als diese Welten, ihm gehören alles Handeln und alle Wünsche, ... es hat dieses All an sich gerissen; .... Dieses Selbst ist das brahman. Zu diesem Selbst werde ich werden, wenn ich von hier abgeschieden bin."

Das empirische Leben stammt zwar von diesem Absoluten, stellt jedoch seine verdorbene, leidvolle Umwandlung dar. Für die individuellen Wesen erfolgt sie im steten Wandel durch die Wiedergeburten (*samsāra*), in denen jede Tat (*karman*) entsprechend gute oder schlechte Vergeltungen in den jeweils nächsten Wiedergeburten bedingt. Die einzig mögliche Befreiung erfolgt durch den Ausstieg aus dem *samsāra* durch das mystische Erkennen der Wahrheit und durch die Hemmung

32 Nach P. THIEME: Upanischaden, S. 31.

des *karman*. Die eigentliche Erlösung erfolgt durch das Eingehen in die Alleinheit des Absoluten:

„Wie aus dem wohlentflammten Feuer die Funken,
Ihm gleichen Wesens, tausendfach entspringen,
So geh'n, o Teurer, aus dem Unvergänglichen
Die mannigfachen Wesen
Hervor und wieder in dasselbe ein."[33]

3. Ägypten

Eine ganz besondere Stellung nimmt der Jenseitsglaube in der Religion der *Ägypter* ein[34], wo er vor allem in der besonderen Bedeutung der Gräber der Alten Ägypter und in den als *Ägyptisches Totenbuch* bezeichneten Manuskripten mit Texten aus einem Repertoire von etwa 175 Einzel-„Sprüchen" zum Ausdruck kommt, die von den Ägyptern als „Sprüche vom Herausgehen am Tage" bezeichnet werden. Der Korpus entstammt den Sargtexten des Mittleren Reiches (2081–1759) und erscheint erstmals auf Särgen und Leichentüchern der königlichen Familien der siebzehnten Dynastie in der Zweiten Zwischenzeit (1759–1539).

Unter der Bezeichnung „Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit" wurden Totentextsammlungen der späten Ptolemäer- und frühen Römerherrschaft in die Totenliteratur aufgenommen, um den Verstorbenen einen sicheren Übergang in das Nachleben zu garantieren. Zu diesen Texten gehören auch die sog. „Sargtexte", die vorwiegend an den Innenwänden der Särge und Grabkammern zu finden sind, sowie das „Zweiwegebuch", Karte und Begleittexte, zumeist am Boden angebracht, zum Passieren der Widerstände gegen das Ewige Leben.

Die archäologischen Gräberfunde zeigen zudem, dass in Ägypten zumindest seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. an eine individuelle Weiterexistenz des Menschen nach seinem Tod geglaubt wurde. Dabei stellt

33 Mundaka-Upanisad II, 1, 1, in: P. DEUSSEN: Sechzig Upanishad's des Veda (1897), S. 550; H. OLDENBERG: Die Religion des Veda (^{5}1970), S. 423–457.

34 H. KEES: Totenglaube und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter (^{2}1956); E. HORNUNG: Ägyptische Unterweltsbücher (1971); R. HALLEUX (Hg.): Les Alchimistes grecs (1981); F. J. CHABAS: Notice du Papyrus médical Ebers (1876); ders.: Le papyrus magique Harris (1860); E. HORNUNG: Der Eine und die Vielen (^{5}1993); W. FORMAN: Die Macht der Hieroglyphen (1996); M. HAASE: Im Zeichen des Re (1999); G. RACHET: Lexikon des alten Ägypten (1999).

man sich den *Menschen* als *aus fünf Teilen* bestehend vor, nämlich aus vier persönlichen (Körper, Name, Schatten, Ba) und einem unpersönlichen (Ka). Diese sind entweder frei beweglich (Ba, Schatten) oder örtlich gebunden (Körper, Name). Der *Ka* umfasst die Lebenskraft und Individualität des Menschen, während der *Ba* die Seele beinhaltet. Das Leben eines Menschen währt so lange, als diese fünf Lebensteile beisammen sind. Fällt einer aus, stirbt der Mensch.

Über den physischen Tod hinaus kann das Individuum nur dann fortdauern, wenn die fünf Seelenelemente auf sich bezogen bleiben und immer wieder zusammenkommen. Daraus erfolgt die Notwendigkeit, den physischen Körper durch Mumifizierung zu erhalten, den Namen des Verstorbenen zu bewahren, den Ka durch Opfergaben zu stärken und für den freibeweglichen Ba und den Schatten mit der Mumie im Grab einen „Treffpunkt" für die Wiedervereinigung festzulegen.

Um das Zusammenbleiben der genannten Persönlichkeitsteile zu ermöglichen, werden bereits zu Lebzeiten Vorkehrungen getroffen. In erster Linie wird ein Grab errichtet und mit Malereien und Texten versehen, um so Namen und Ort der Mumie dauerhaft zu sichern. Stirbt nun jemand, wird die Leiche mumifiziert und mit den Grabbeigaben sowie unter Beachtung verschiedener Reinigungs- und Opferriten in das betreffende Grab gelegt, wobei bestimmte Teile desselben weiterhin zugänglich bleiben, damit die Angehörigen auch künftig die für den Ka notwendigen Totenopfer niederlegen können.

Das Jenseits, das zwar innerhalb des Kosmos, jedoch außerhalb des Diesseits liegt, ist Teil der Schöpfung und wird von *Ma'at*, der Göttin der Gerechtigkeit, Ordnung und Harmonie beherrscht.

Dem Toten werden auf Wänden, dem Sarg oder auf Papyrus spezielle Texte mitgegeben, um ihm die Orientierung und das notwendige Wissen für den neuen Ort bereitzustellen. Zutritt zur Gemeinschaft der Verstorbenen erhält er dann, wenn er das Gerichtsverfahren mit dem Wiegen des Herzens gegen Ma'at, das Symbol der Gerechtigkeit, besteht und durch seine negative Beichte bekundet, wie dies in Spruch 125 zum Ausdruck kommt:

„Ich habe kein Unrecht gegen Menschen begangen,
und ich habe keine Tiere misshandelt.
Ich habe nichts ‚Krummes' an Stelle von Recht getan.
Ich kenne nicht, was es nicht gibt,

und ich habe nichts Böses erblickt.
...
Ich habe keinen Gott beleidigt.
Ich habe kein Waisenkind an seinem Eigentum geschädigt.
Ich habe nicht getan, was die Götter verabscheuen.
Ich habe keinen Diener bei seinem Vorgesetzten verleumdet.
Ich habe nicht Schmerz zugefügt und (niemand) hungern lassen,
Ich habe keine Tränen verursacht.
Ich habe nicht getötet,
und ich habe (auch) nicht zu töten befohlen;
niemandem habe ich ein Leid angetan.
...
Ich habe das Flächenmaß nicht geschmälert
und am Ackerland nichts verändert.
Ich habe zu den Gewichten der Handwaage nichts hinzugefügt
und das Lot der Standwaage nicht verschoben.
Ich habe die Milch nicht vom Mund des Säuglings fortgenommen,
ich habe das Vieh nicht von seiner Weide verdrängt.
...
Ich bin rein, ich bin rein,
ich bin rein, ich bin rein!
...
Nichts Böses kann mir zustoßen in diesem Lande,
in der Halle der Vollständigen Wahrheit,
denn ich kenne die Namen dieser Götter, die in ihr sind."[35]

Damit wird allerdings nicht Schuldlosigkeit behauptet, denn jeder Verstorbene ist sich durchaus bewusst, dass sein Leben in Sünde verlaufen ist. Spruch 125 trägt daher auch die Überschrift: ‚Abtrennung des NN von allem Bösen, das er getan hat!'

Die Fortdauer des Menschen nach dem Tode war nämlich bei den Ägyptern von höchster Bedeutung. So schrieb bereits DIODORUS SICULUS, der berühmte Geschichtsschreiber zur Zeit von Cäsar und Augustus († 14 n. Chr.):

„Die Ägypter halten die Zeit des Lebens für sehr gering, aber die nach dem Tode, wo sich ihre Tugend im Andenken erhalten soll, sehr hoch. Daher nennen sie die Wohnungen der Lebendigen Herbergen, weil wir nur eine kurze Zeit in denselben wohnen, die Gräber der Verstorbenen aber nennen sie ewige Häuser, weil die Toten in der Unterwelt eine grenzenlose Zeit zubringen. Auf die Erbauung der Häuser wenden sie

35 Das Totenbuch der Ägypter (1979), S. 235f.

deshalb nur geringe Mühe, die Gräber aber werden auf außerordentliche Weise ausgestattet."[36]

Dieser starke Glaube an das *Fortleben der Seele*, die als aus drei Aspekten, nämlich *Ka*, *Ba* und *Ach* (geistige Kraft von übernatürlichem Wesen), bestehend verstanden wird, hat sich jedoch erst im Laufe der Zeit entfaltet. So war im Alten Reich (2740–2180) das Ewige Leben ausnahmslos ein Vorrecht der Könige, während der normale Mensch in einer Art unterirdischer Jenseitswelt der Ahnen auf eine „Fortdauer über den Tod" hinaus in der Natur hoffen durfte. Dies kam auch in den Grabformen von *Pyramide* (Könige) und *Mastaba* (viereckiger Grabbau für die Bürger) sowie dem Streben zum Ausdruck, sich in unmittelbarer Nähe der königlichen Pyramiden begraben zu lassen, um Anteil am Ewigen zu haben. Der All- und Himmelsgott *Horus* wirkt nämlich als Ka (Lebenskraft) des Königs, überträgt sich durch Selbstzeugung in der Königin auf den Sohn und bewirkt alle Fruchtbarkeit im Volk und in der Natur. Im Tod geht der König zu seinem Ka, zur Ahnenreihe zurück, in der er weiterlebt. Nach der Wiedervereinigung von Ka und Leib nach dem Tode lebt der König und das Volk um ihn weiter. Die frühen Ziegelgräber der Könige und die späteren Pyramidenfriedhöfe sind als Stätten der Ewigkeit zu verstehen.[37]

Erst durch das Auftreten der *Osiris-Religion* wird das Unsterblichkeitsmonopol der Könige gebrochen und allen Ägyptern ein Ewiges Leben zuteil. Der Totengott *Osiris* ist nicht mehr ortsgebunden, und so beginnen ab der 5. Dynastie (2524–2400) die Beamten sich am Ort ihrer Arbeit begraben zu lassen, da für die Fortdauer im Jenseits die Fürsprache des verklärten Königs nicht mehr notwendig ist. Jedem wird vielmehr überall im Lande seine eigene Rechtfertigung der im Leben vollbrachten Taten und Gesinnungen vor dem *Totengericht* beim Gang der Seele vom Grab zur Schwelle des *Amenti* (Land der Toten) ermöglicht.

Werden die Aussagen als echt beurteilt, öffnet ihr Osiris den Eingang in sein Paradies, wenn nicht, stürzt sich die „Verschlingerin", ein Monster, auf den Verstorbenen, um ihn zu vernichten.

36 Nach E. SPIESS: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, S. 177–178.

37 A. ERMANN: Die Religionen der Ägypter (^{3}1934).

Im Paradies des Osiris verweilt der Tote, der das Jenseitsgericht bestanden hat, wie in einem großen Garten – Osiris gilt ja auch als Fruchtbarkeits- und Vegetationsgott – und lebt dort wie in einem idealisierten Diesseits. Da jedoch im Jenseits auch landwirtschaftliche Arbeiten auszuführen sind, werden dem Toten so genannte *Uschebtis*, kleine mumienförmige Figuren mitgegeben, die, wenn der Grabherr zu irgendeiner Arbeit aufgerufen wird, den Auftrag an seiner Stelle übernehmen.

Schließlich brach dann das Verhältnis zu einem persönlichen Gott durch, dem die Person ihre Sündhaftigkeit eröffnete, um Gnade zu finden.[38]

4. Griechen

In der *altgriechischen* Kultur finden wir bei HOMER und HESIOD bereits eine starke diesseits ausgerichtete Lebensauffassung und ein Menschenbild, demzufolge das Fortleben nach dem Tode ein *Schattendasein* im Schattenreich (*Hades*) ist. Im elften Buch der *Odyssee*, in dem die Fahrt des Odysseus zum Hades und seine dortigen Begegnungen beschrieben werden, sagt seine Mutter zu ihm:

„Dies nun ist das Los der Menschen, wenn sie gestorben:
Nicht mehr wird dann Fleisch und Gebein durch Nerven verbunden,
Sondern die mächtige Kraft des lodernden Feuers vernichtet
Alles, sobald der Geist (thymos) die weißen Gebeine verlassen,
Und die Seele (psyche) entflieht wie im Traum und weht ins Weite."[39]

Der *thymos*, die „Lebensseele", verlässt die Seele (*psyche*) zu einem eigenen Dasein, die *psyche* geht als entseelter Leib, als Totengeist, als Schatten, in den Hades. So war es auch Odysseus nicht möglich, den Schatten seiner Mutter zu umfassen:

„Dreimal sprang ich hinzu und verlangte, ans Herz sie zu drücken,
Dreimal glitt sie mir, wie ein Schatten oder ein Traumbild, aus den Händen."[40]

38 E. DONDELINGER: Der Jenseitsweg der Nofretari (1973).
39 HOMER: Odyssee, 11. Gesang, 218–222. – Nach der Übersetzung von J. H. Voss (1791).
40 Ders., ebd., 11. Gesang, 206–207.

Im 5. Jh. v. Chr. hat sich eine Identifikation von *psyche* und *thymos* vollzogen, wobei die *psyche* mit dem tieferen Lebensbegriff des *thymos* zusammenfiel und so fast in jeglicher Hinsicht zur Nachfolgerin des homerischen *thymos* wurde. In der späteren philosophischen Deutung wird daher die Unsterblichkeit mit der Unsterblichkeit der Geistseele in Verbindung gesetzt.[41]

Neben der offiziellen homerischen Religion gab es noch eine inoffizielle, die der *Orphiker*. Sie waren für die griechischen Jenseitsvorstellungen von großer Bedeutung, denn sie besaßen, wohl in Anlehnung an eine ältere Dionysius-Verehrung, als Gegenbild zum Tartarus (Hades) die *Elysischen Gefilde*, blumenübersäte, sonnenglänzende Wiesen, erfüllt von Gesang und Tanz; hier durften die Gesegneten ihren Lieblingstätigkeiten nachgehen.[42] Damit konnte der düstere Glaube HOMERs an ein Weiterleben umschlagen in eine vertrauensvolle Hoffnung auf die sichere Glückseligkeit.[43] Dieser heilige Bezirk war allerdings den Heroen, den Halbgöttern, den Weisen und den Mitgliedern der orphischen Geheimreligion vorbehalten.

Durch PYTHAGORAS (6. Jh. v. Chr.) fand diese Unsterblichkeitsvorstellung der Orphiker Eingang in die Philosophie. Nach ihm ist die Seele göttlichen Ursprungs. Sie hat eine Reinigung im Kreislauf der Geburten (*Metempsychosis*) mitzumachen. So wandert sie durch Menschen- und sogar durch Tierleiber, worüber schon XENOPHANES (ca. 570–480) seinen Spott ausließ:

> „Und – so erzählt man – einst sei er gerade vorbeigegangen, als *ein Hund* geschlagen wurde; da habe er Mitleid empfunden und das Wort gesprochen: ‚Hör' auf und schlag' (das Tier) nicht! Es ist ja die Seele eines befreundeten Mannes, die ich wiedererkannte, als ich das Winseln hörte.'" (Xenophanes, fr. 7)

Nach den notwendigen Metamorphosen zur Gutmachung der Untaten vereinigt sich die Seele wieder mit dem Göttlichen.[44] Als Erster soll jedoch PHEREKYDES von Syros (Mitte des 6. Jh.) die Seelenwanderung gelehrt haben (Suidas s. v. Pherekydes = 7A2). Hingegen treten ANA-

41 W. F. OTTO: Die Manen (^{2}1958), S. 37; M. ROZELAR: Das Leben nach dem Tode in der Antike. In: A. Paus (Hg.): Grenzerfahrung Tod (1976), S. 98–100.

42 Franz CUMONT: After-life in Roman Paganism (^{2}1959), S. 34; vgl. Franz CUMONT: Lux perpetua (1949), S. 241.

43 F. CUMONT: Lux perpetua, S. 243–250.

44 G. PFANNMÜLLER (Hg.): Tod, Jenseits und Unsterblichkeit in der Religion, Literatur und Philosophie der Griechen und Römer (1953), S. 167, 179–180.

XIMANDER (610–546)[45], HERAKLIT (533–475)[46], PARMENIDES (um 515 v. Chr.)[47], EMPEDOKLES (ca. 483/82–ca. 423)[48] und ANAXAGORAS (ca. 500–428)[49] mehr für die Unzerstörbarkeit des Lebendigen ein:

„Herakleitos sagt, die Seele der Welt sei die Ausdünstung aus dem Feuchten in ihr; (die Seele) in den lebenden Wesen aber stamme aus der äußeren Ausdünstung und aus der in ihnen (selber) und sei (der Weltseele) verwandt." (Aetius IV, 3, 12)

So bemerkt EMPEDOKLES:

„Das dürfte ein weiser Mann wohl nicht wähnen in seinem Herzen, dass die Menschen nur so lange existieren wie sie leben, was sie so ‚leben' nennen, und ihnen Schlimmes und Gutes widerfahre; dass sie dagegen, bevor sie ‚aus den Elementen' zusammengefügt waren und nachdem sie sich ‚in diese wieder' aufgelöst hatten, überhaupt nichts seien." (Empedokles, fr. 15)

Nach LEUKIPP (5. Jh. v. Chr.) zerfallen die Tiere bei ihrem Tod wieder in „Atome".[50] Sein Schüler DEMOKRIT (460–371) lehrt schließlich auch die Sterblichkeit der Seele.[51]

„Demokrit und Epikur erklären die Seele für vergänglich; denn sie gehe mit dem Köper zugrunde" (Aetius, IV 7. 4)

Damit wird das Leben zur sinnlosen Qual und der Tod spendet keinen Trost. So sagt EURIPIDES (480–406):

„Nur Trübsal ist ja der Sterblichen Los,
Und niemals ruhn sie vom Leide.
Was mehr Wert hat denn das Leben im Licht,
Das birgt in Gewölk die verhüllende Nacht.
Wohl hängen wir so töricht an ihm,
Weil's hier auf Erden uns glänzt, weil nie
Von dem anderen Leben uns Kenntnis ward

45 Ders., ebd., S. 179.
46 Ders., ebd., S. 180–184 (Fragmente).
47 H. DIELS (Hg.): Die Fragmente der Vorsokratiker (^{6}1951/1952), Bd. I, S. 235–238, Fragment 8.
48 G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 184–188, Fragmente.
49 H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker, Bd. II, S. 38, Fragment 12.
50 F. M. CORNFORD: Plato und Parmenides (1939).
51 H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker, Bd. II, S. 159, Fragment 74; W. NESTLE: Die Vorsokratiker (1908), S. 197. – Der Dichter THOGNIS aus Magara lehrte schon im 6. Jahrhundert v. Chr., der Tod sei eine völlige Auslöschung.

Noch Kunde von dem, was die Erde verbirgt:
Denn nichtige Fabel betört uns."[52]

Diese Einstellung vermochte jedoch das Grundbedürfnis des Menschen, seine bewusste Persönlichkeit auch nach dem Tode bewahrt zu wissen, ebenso wenig zu befriedigen wie der einfache Glaube des Fortlebens nach dem Tode der Volksreligionen.

Nachdem die Stellung von SOKRATES zur Unsterblichkeit aufgrund der sich widersprechenden Aussagen bei PLATON und XENOPHON[53] nicht so sicher ist, müssen wir PLATON (427–347) als den ersten großen Philosophen trostreicher Argumente für die Unsterblichkeit der Seele bezeichnen. Im *Phaidon* nennt er fünf Argumente für die Unsterblichkeit[54], die G. PFANNMÜLLER in folgenden Sätzen zusammenfasst:

„1. Alles Werden ist ein Entstehen des Gegenteils aus seinem Gegenteil: Also entsteht, wie aus dem Leben der Tod, auch aus dem Tod das Leben. Denn wenn alles stürbe und nicht wieder auflebte, wäre schließlich alles tot."[55]

„2. Unser Wissen ist nichts anderes als Wiedererinnerung an das, was wir schon vor unserer Geburt erkannt haben. Also muss unsere Seele schon vor der Geburt existiert haben. Aber auch nach dem Tode muss die Seele existieren, wie schon aus dem ersten Beweis folgt.

3. Die Seele ist als ein unzusammengesetztes und einfaches, unsichtbares, den sich immer gleich bleibenden, unveränderlichen Ideen verwandtes und über den Leib herrschendes Wesen unsterblich und unzerstörbar und geht, wenn sie sich in reinem Zustand von dem Körper trennt, in das Reich des mit ihr gleichartigen Unsichtbaren, des Göttlichen und Unsterblichen ein, während sie, wenn sie sich befleckt und unrein vom Körper trennt, an den Gräbern umherirrt, so lange bis sie wieder – wahrscheinlich in Tierformen – in einen Körper eingeschlossen wird. Aber nur der echte Philosoph gelangt in die Gemeinschaft der Götter. ...

4. Das Verhältnis von Seele und Körper kann nicht verglichen werden

52 EURIPIDES: Hippolytos 189–197. In: Euripides: Sämtliche Tragödien (1958), Bd. 1, S 408.

53 XENOPHON: Die Verteidigung des Sokrates. In: Die Sokratischen Schriften (1956), S. 308, 313. Es dürfte von Bedeutung sein, dass Platon den Prozess des Sokrates beobachtete, Xenophon hingegen nicht.

54 Platons Dialog *Phaidon* oder *Über die Unsterblichkeit der Seele* (³1923).

55 Nach G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 198.

mit dem der Harmonie und der Leier, so dass sie zugrunde gehen müsse wie die Harmonie nach Zerstörung der Leier. ...

5. Die Seele ist unsterblich und unzerstörbar, denn sie bringt das Leben mit sich, eine tote Seele wäre aber ein Widerspruch in sich selbst."[56]

Demgegenüber ist für ARISTOTELES (384–322) nur der *geistige* Teil – der *nous*, die *Vernunft* – unsterblich, nicht aber die ganze Seele:

„Ob aber nachher noch etwas bleibt (wenn Form und Materie sich trennen), müssen wir untersuchen. Bei einigen Dingen kann es wohl der Fall sein; so kann die Seele, wenn sie von solcher Art ist, fortdauern, zwar allerdings *nicht die ganze, aber doch die Vernunft*, denn dass die ganze fortdauere, ist wohl unmöglich." (Metaphysik, XII 3, § 10)

Während es also in der attischen und ionischen Philosophie im 5. Jh. v. Chr. zur oben genannten Gleichsetzung von *psyche* und *thymos* kam, wobei die *psyche* die Funktionen des Geistigen, des *thymos*, aufnahm und so zur Leib- und Geistseele wurde, wird nun von ARISTOTELES wiederum eine Gliederung der Seele vollzogen, bei der der *nous* zum geistigen Prinzip erhoben, während die Psyche auf die ursprüngliche Bedeutung von Empfinden und Fühlen beschränkt wird und mit dem Tod des Körpers endet. Ohne Fühlen und Empfinden, ohne den leidensfähigen Geist, gibt es jedoch kein Denken. Somit hört mit dem Tod auch das Denken auf:

„Der Geist denkt nicht zuweilen und zuweilen denkt er nicht. Aber erst wenn er abgetrennt ist, ist er das, was er wirklich ist, und nur dieses ist unsterblich und ewig. Wir erinnern uns aber nicht daran; denn der eine Teil ist wohl leidenslos, der leidensfähige Geist aber vergänglich, und ohne diesen gibt es kein Denken."[57]

Dies darf, nach ARISTOTELES, den Menschen aber nicht dazu verleiten, sich seiner Verantwortung zu entziehen:

„Keineswegs dürfen wir jener Ermahnung Gehör schenken, welche uns anweist, als Menschen und sterbliche Wesen unser Streben auf das Menschliche und Sterbliche zu beschränken; vielmehr müssen wir uns bemühen, unsterblich zu sein, soweit es möglich ist, und mit aller Kraft *das dem edelsten Teile des menschlichen Wesens entsprechende Leben* zu führen; denn ob auch klein an Umfang, ist er (der *nous* = die

56 Ders., ebd., S. 200, 201, 206.

57 ARISTOTELES: Von der Seele, III. Buch, 430a. In: Vom Himmel. Von der Seele. Von der Dichtkunst (1950), S. 333.

Vernunft) doch das alles andere an Kunst und Wert weit Überragende." (ARISTOTELES: Nikomachische Ethik, X, 7)

Diese philosophischen Argumente vermochten jedoch die weitverbreitete Angst vor dem Tod und dem Hades, wie dies bei ANAKREON (um 500 v. Chr.) zum Ausdruck kommt, nicht zu zerstreuen:

„Denn entsetzlich ist des Hades Tiefe, leidvoll seine Straße,
Offen stets der Steig, hinunter-, nimmermehr herauf zu gehen."[58]

So fand EPIKURs (341–270) Lehre, dass die Seele sich mit dem Tode des Körpers auflöse und der Tod daher nicht zu fürchten sei, ein breites Echo bis in die heutige Zeit:

„Gewöhne dich an den Gedanken, dass der Tod uns nichts angeht. Denn alles Gute und Schlimme beruht auf der Wahrnehmung. Der Tod aber ist der Verlust der Wahrnehmung. Darum macht die rechte Einsicht, dass der Tod uns nichts angeht, die Sterblichkeit des Lebens genussreich, indem sie uns nicht eine unbegrenzte Zeit dazugibt, sondern die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit wegnimmt. Denn im Leben gibt es für den nichts Schreckliches, der in echter Weise begriffen hat, dass es im Nichtleben nichts Schreckliches gibt. Darum ist jener einfältig, der sagt, er fürchte den Tod nicht, weil er schmerzen wird, wenn er da ist, sondern weil er jetzt schmerzt, wenn man ihn vor sich sieht.
Denn was uns nicht belästigt, wenn es wirklich da ist, kann nur einen nichtigen Schmerz bereiten, wenn man es bloß erwartet.
Das schauerlichste Übel also, der Tod, geht uns nichts an; denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr. Er geht also weder die Lebenden an noch die Toten; denn die einen berührt er nicht und die anderen existieren nicht mehr."[59]

Diese Vogel-Strauß-Philosophie, die besonders bei LUKREZ (um 98–55) und in zahlreichen Grabinschriften ihren Widerhall fand – wie etwa in der vornehmlich bei Gladiatoren und Sklaven beliebten Formulierung *„non fui, fui, non sum, non curo"* (ich war nicht, ich war, ich bin nicht, es ist mir egal) –, kennzeichnete bereits einen Tiefststand philosophischen Denkens[60] und verkannte das Urbedürfnis des Menschen, ewig und glücklich zu sein, wie PLUTARCH VON CHAIRONEIA (ca. 45– ca. 120) betont:

58 E. MÖRIKE (Übers.): Griechische Lyrik (1960), S. 53.
59 EPIKUR: Von der Überwindung der Furcht (1949), S. 45 (Brief an Menoikos).
60 J. CHORON: Der Tod im abendländischen Denken (1967), S. 64.

„Dass das Aufgelöste keine Empfindungen habe und das Unempfindliche uns nichts angehe, dies hebt keineswegs die Furcht vor dem Tode auf, sondern gibt vielmehr von dieser einen neuen Beweis. Denn diese ist es eben, wovor die Natur erzittert, nämlich vor der Auflösung der Seele in etwas, was nicht denkt und empfindet. Diese Auflösung nennt Epikur eine Zerstreuung in den leeren Raum und in die Atome und vernichtet dadurch noch mehr die Hoffnung auf Unsterblichkeit, um welcher willen doch, ich möchte fast sagen, alle Menschen ohne Unterschied willig vom Kerberus sich zerbeißen lassen und in das löcherige Fass der Danaiden Wasser tragen würden, um nur ihre Existenz zu behalten und nicht ganz vernichtet zu werden. Indes fürchten sich, wie ich schon gesagt habe, eben nicht viele vor diesen Dingen, die man gemeiniglich für Märchen oder Fabeln der Mütter und Ammen hält. Wer sich ja davor fürchtet, tröstet sich mit dem Gedanken, dass gewisse Mysterien und Reinigungen dafür helfen, wodurch er ausgesöhnt in der andern Welt ohne Aufhören scherzen, tanzen und mit andern eines hellen Lichtes, einer reinen Luft und lieblichen Musik genießen werde. Die Beraubung des Lebens hingegen beunruhigt Junge sowohl als Greise. Solchergestalt rauben die Epikureer dem gemeinen Manne mit dem Glauben an Unsterblichkeit zugleich auch die süßesten und größten Hoffnungen."[61]

Das nächste bedeutende philosophische System der Griechen, die *Stoa* (ca. 300 v. Chr. – ca. 200 n. Chr.), die um dieselbe Zeit entstand, versucht zwar wie der Epikureismus das griechische Weltgefühl der Naturheiligung durch die Philosophie zu verwirklichen, gibt aber die Natur als Welt außer uns nicht auf. Sie bekämpft daher den sinnlosen Atome-Fall Epikurs und ersetzt ihn durch teleologische Vorstellungen. Ihr Ideal ist die *apatheia*, die Unempfindlichkeit, die weiter reicht als das epikureische Ideal der *ataraxia*, der Furchtlosigkeit. Der Grundtrieb des Lebens ist nicht wie bei Epikur das Verlangen nach Lust, sondern der Selbsterhaltungstrieb.

Der Begründer dieser Schule, ZENON VON KITION (ca. 333–262 v. Chr.), betont daher die Unsterblichkeit der Vernunft[62], während nach CLEANTES (331–232) alle Seelen bis zur *Ekpyrosis*, dem Weltbrand, unsterblich sind und bei der Wiederkehr der nächsten Weltperiode in derselben Situation weiterleben.[63] Nach CHRYSIPP (ca.

61 Nach G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 219; PLUTARCHUS: Moralische Schriften (1926).

62 ZENON, Fragment 95.

63 Nach Franz CUMONT : Lux perpetua, S. 114.

281–208) nehmen hingegen nur die Seelen der Weisen an dieser begrenzten Unsterblichkeit teil. Die Weltseele, deren Teile die Einzelseelen sind, ist absolut unsterblich.[64]

Auch POSEIDONIUS (ca. 135–51), der bei seinen Zeitgenossen und später als der universalste griechische Denker seit Aristoteles galt, befasst sich mit Fragen der Unsterblichkeit. Er baut die pythagoreischen Gedanken in die Stoa ein, wobei er dem stoischen Gedanken, dass Gott, die leitende Vernunft des Universums, nicht transzendent, sondern weltimmanent sei, treu blieb. Der Mensch ist der Mittelpunkt des Universums, das aus einem geschlossenen System besteht, umhüllt von der Kugelschale der Fixsterne. Die Seele ist aus dem gleichen Wesen, das dieses Universum durchdringt:

> „Sie kann das Universum durchstreifen, sein Wesen und seine Gründe schauen und einen Vorgeschmack erhalten von der Glückseligkeit, die der Seele nach dem Tode bevorsteht."[65]

Die Luft sei erfüllt von Dämonen und Heroen, mit denen man in Verbindung treten könne. Damit stehen wir aber bereits in der Zeit der Römer, auf die neben Epikur vor allem die Stoa wirkte.

5. Römer

Bei den *Römern* finden wir ein sehr düsteres Bild des Todes, das einen stark orientalischen Synkretismus darstellt. Alles, was die Phantasie der übrigen Völker Düsteres ausgebrütet hatte, findet sich hier vereint. Der Volksglaube hielt lange an dieser herkömmlichen Vorstellung einer Unterwelt fest, zu der alle Menschen nach dem Tode eingehen müssen, dem *Orkus*, den die römischen Dichter VERGIL, HORAZ, LUKREZ usw. ganz nach den griechischen Schilderungen des Hades beschreiben.[66]

64 MARC AUREL: In se ipsum IV, 21; vgl. auch Franz CUMONT: Lux perpetua, S. 114–115.

65 Jacques CHORON: Der Tod im abendländischen Denken, S. 71.

66 HELIODORUS: Zehn Bücher Aethiopischer Geschichten (1837–1838), VIII, 9, 12. – Zudem gab es die Ansicht, das die Erde den Toten belaste. So kam es, dass man den Grabstein mit den einfachen Initialen: *S(it) t(ibi) t(erra) l(evis) – Die Erde sei dir leicht* – beschriftete. Diesen Ausdruck kann man heute noch bei Grabreden hören. Es handelt sich hierbei wohl um einen Satz aus einem römischen Grabgebet. Siehe: F. CUMONT: Lux pepetua, S. 16; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 227–260.

„Götter, die ihr im Reich der Toten waltet;
Ihr stillen Schatten;
Urwelt, Flammenströme;
Du grenzenloser Raum des ew'gen Schweigens;
Lasst gnädig offenbaren mich die Kunde,
Was Erde birgt im düstren Grabesschoß." (Vergil: Aeneis VI, V. 264-267)

In der philosophischen Auseinandersetzung wechseln Verneinung und Verherrlichung des Todes mit Betonung der Unsterblichkeit einander ab.

LUKREZ (98–55) folgt seinem Meister EPIKUR und versucht von der Todesfurcht abzulenken, indem er die Sterblichkeit der Seele zu beweisen und mit dem Gedanken einer Kollektivseele die Angst derer zu zerstreuen sucht, die an ein Fortleben nach dem Tode glauben:

„Und erhielte sich noch Empfindung in Theilen des Körpers,
Wann von diesem bereits sich getrennet der Seele Natur hat;
Geht es doch uns nicht an, die in eins zusammengeknüpft nur
Durch Gemeinschaft und Band des Geist's und der Seele bestehen.
Ja, wann künftige Zeit die Stoffe von unserem Daseyn
Sammeln sollte, zurück in die jetzige Lage zu bringen;
Sollte des Lebens Licht aufs neu' uns wieder geschenkt seyn;
Würde doch dieses nicht mehr uns selbst im geringsten betreffen,
Da doch einmal in uns die Wiederholung des Unsern
Unterbrochen."[67]

Als auch dies nicht beeindruckte, versuchte LUKREZ durch Betonung der Eintönigkeit und Leere des Lebens den Tod schmackhaft zu machen.[68]

PLINIUS der Ältere (23–79 n. Chr.) preist den Tod sogar als einzigen Hort der Ruhe und lehnt die Unsterblichkeit noch entschiedener ab als LUKREZ, weil dadurch das Elend des Lebens nie ein Ende nehmen würde:

„Für alle tritt mit der letzten Stunde dasselbe ein, was vor der ersten war, und Gefühl und Bewusstsein gibt es für Seele und Körper nach dem Tode so wenig wie vor der Geburt. Menschliche Eitelkeit setzt die Existenz in die Zukunft fort und erlügt ein Leben in die Zeit des Todes hinein, indem sie der Seele bald Unsterblichkeit, bald Umgestaltung, bald den Unterirdischen Bewusstsein beilegt und Manen verehrt und

67 TITUS LUCRETIUS CARUS: Von der Natur der Dinge (²1931), Buch III, S. 847–856.
68 Ders., ebd., S. 1087ff.; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 274–275.

die zu Göttern macht, die sogar Menschen zu sein aufgehört haben: als ob unser Atem sich auf irgendeine Weise von dem aller übrigen Geschöpfe unterschiede, oder als ob man nicht in der Natur so viele länger währende Dinge fände, denen doch niemand Unsterblichkeit prophezeit... Wahrlich, dieser angeblich süße Trost und diese Glaubensseligkeit nimmt dem eigentlichsten Gute der Natur, dem Tode, seine Kraft und verdoppelt den Schmerz des Sterbenden durch die Aussicht auf eine fernere Zukunft."[69]

Ganz im Gegensatz zu PLINIUS gibt es nach EPIKTET (ca. 55–135 n. Chr.) in der Welt kein Übel:

„So wenig man ein Ziel darum aufsteckt, damit man es nie treffe, so wenig ist das mit dem natürlichen Übel in der Welt der Fall."[70]

Er sagt zwar nicht, wozu die Seele nach dem Tode bestimmt ist, spricht aber von ihrer Sehnsucht nach einer besseren Existenz in Gott so, als ob er mit der Erfüllung dieses Wunsches fest rechne. So hat EPIKTET nach MARC AUREL den Menschen „als ein Seelchen, das einen Leichnam trägt"[71] verstanden.

MARC AUREL (121–180 n. Chr.) selbst litt hingegen gewaltig unter der Begrenztheit des menschlichen Lebens. Er verließ den stoischen Materialismus und suchte wie ARISTOTELES im reinen Geist, dem *nous*, einen Ausweg:

„Drei Teile sind es, aus denen du bestehst: Körper, Lebenshauch und Geist. Von diesen dreien sind die beiden ersten nur insoweit dein, als sie deiner Pflege anvertraut sind; nur der dritte ist uneingeschränkt dein."[72]

Hierin scheint der Imperativ seiner Aufforderung zur letzten Ehrlichkeit zu liegen:

„Handle, sprich und denk in allem so, als müsstest du möglicherweise im Augenblick aus dem Leben scheiden! Die Gemeinschaft der Menschen aufzugeben, scheint nichts Beängstigendes zu sein, wenn es Götter gibt."[73]

69 PLINIUS: Historia Naturalis 55, 190; F. CUMONT: Lux perpetua, S. 126; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 275–276.

70 EPIKTET: Handbuch, 27. In: Was von ihm erhalten ist (1926), S. 367; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 268–270.

71 MARC AUREL: Selbstbetrachtungen, IV, 41 (1949), S. 42.

72 Ders., ebd., XII, 3, S. 160.

73 Ders., ebd., II, II, S. 15.

Eine solche Aussage ist nur im Blick auf ein Fortleben möglich, sodass die Behauptung, MARC AUREL habe nicht an ein Fortleben nach dem Tode geglaubt, schwer haltbar ist, ging es ihm doch nicht um Ehre:

> „Die Seele ist ewige kreisende Bewegung. Das Schicksal ein Rätsel, unser Ruf ein Geschwätz."[74]

MARCUS TULLIUS CICERO (106–43) wurde durch den Tod seiner einzigen Tochter Tullia mit dem Problem der Unsterblichkeit der Seele konfrontiert. Er greift auf PYTHAGORAS und PLATON zurück, denn

> „der größte Beweis dafür, dass die Natur selbst stillschweigend für die Unsterblichkeit der Seele plädiert, ist, dass alle Menschen sich die allergrößten Sorgen darüber machen, was nach dem Tode geschehen wird"[75].

Zudem ist der Ursprung der Seelen auf der Erde nirgends zu finden:

> „Denn in der Seele ist nichts Gemischtes und Zusammengesetztes, nichts, was aus Erde entstanden und gebildet scheint, auch nichts Wasser- oder Luft- oder Feuerartiges. In diesen Stoffen liegt ja nichts, was die Kraft des Gedächtnisses, des Denkens und Überlegens in sich schließt, was das Vergangene zu behalten, das Zukünftige vorherzusehen, das Gegenwärtige zu umfassen fähig wäre: Eigenschaften, die nur göttlichen Ursprungs sind; auch wird sich nie etwas finden lassen, woraus diese zu den Menschen gelangen könnten, wenn nicht von der Gottheit. Das Wesen und die Kraft der Seele ist daher eine ganz eigentümliche, getrennt von diesen gewöhnlichen und bekannten Urstoffen. Also was nun auch das sein mag, was empfindet, was weise ist, was lebt, was tätig ist; es muss himmlisch und göttlich und aus diesem Grunde ewig sein."[76]

PLUTARCH (um 45–120), den wir schon im Zusammenhang mit EPIKUR erwähnt haben, unterscheidet zwischen Seele und Geist, wobei er dem Geist eine selbständige Wesenheit zuschreibt. So ist für ihn auch der Glaube des Fortlebens der Verstorbenen seit urdenklichen Zeiten erhalten. Der Geist erhebt sich nach seiner Loslösung vom Körper zu einem besseren und glücklicheren Zustand in einer besseren Welt:

74 Ders., ebd., 11, 17, S. 18; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 270–273.

75 M. T. CICERO: Gespräche in Tusculum, 1. Buch, 31 (1951), S. 37.

76 M. T. CICERO: Tuskulanen (^{5}1890), c. 27. Anfang; G. PFANNMÜLLER: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit, S. 277–280.

„Es ist also, fuhr ich fort, ein und derselbe Grund, der uns ebensowohl der *Vorsehung Gottes wie der Fortdauer der Seele* versichert, und es ist demnach nicht möglich, das eine anzunehmen und das andere zu verwerfen. Wenn also die Seele (nach dem Tode) fortdauert, so ist es noch weit wahrscheinlicher, dass sie *nach dem Tode den verdienten Lohn oder die gebührende Strafe* davonträgt. Denn in diesem Leben ist sie, gleich einem Athleten in einem Kampfe; hat sie aber ausgekämpft, so erhält sie dann das, was ihr zukommt."[77]

Auch nach PHILON von Alexandrien (ca. 15/10 v. Chr.–40 n. Chr.), der wie PLOTIN zwischen Seele und Geist unterscheidet, kehrt der Geist nach dem Tode wiederum dorthin zurück, von wo er gekommen ist, nämlich zu Gott.[78]

Nach PLOTIN (ca. 205–270) ist der Geist, der *nous*, einfach, die Seele hingegen ein Sprössling der Weltseele, eine Emanation des *nous*. Als Sitz des Lebens ist sie ein einfaches unkörperliches Wesen zur Erkenntnis des Geistigen, Ewigen, den Göttern verwandt und unsterblich. Allerdings erreicht sie die Unsterblichkeit des Geistes erst nach einem Reinigungsprozess vom Leiblichen, Sinnlichen, auf dem Wege längerer oder kürzerer Seelenwanderung.[79] Die Unabhängigkeit der Seele vom Körper erlebte PLOTIN in außerkörperlichen Erfahrungen:

„Immer wieder wenn ich aus dem Leib aufwache in mich selbst, lasse ich das andere hinter mir und trete ein in mein Selbst; sehe eine wunderbar gewaltige Schönheit und vertraue in solchem Augenblick, ganz eigentlich zum höheren Bereich zu gehören."[80]

Problematisch ist für PLOTIN nur, wie die Seele in den Körper gelangte – etwa so, wie der Steuermann auf das Schiff oder wie das Licht bei der Luft:

„Denn auch das Licht ist, indem es bei ihr ist, doch nicht bei ihr, es durchdringt sie überall und vermischt ihr doch keinen seiner Teile ... so dass man auch hier mit Recht sagen kann, dass die Luft im Lichte ist, eher als das Licht in der Luft. Weshalb denn auch Plato treffend

77 PLUTARCH: Consolatio ad Apolonium 27; ders.: Consolatio ad Uxorem 11, p. 611 E; ders.: Über den späten Vollzug der göttlichen Strafe. In: Plutarchs Werke, 32. Bd.: Moralische Schriften (1838), 13. Bändchen, 1735ff.

78 E. ZELLER: Die Philosophie der Griechen (^{5}1923), III. Bd., 2. Abtl., S. 442–444, 458–464.

79 PLOTIN: Enneaden IV, 7. In: PLOTIN: Enneaden (1905), S. 11, 154ff.

80 PLOTIN: Enneaden IV, 8.1. In: Plotins Schriften (^{2}1956–1964), Bd. I a, S. 129.

die Seele des Alls nicht in den Körper setzt, sondern den Körper in die Seele."[81]

Für SENECA (ca. 4 v. Chr.–65 n. Chr.), den Lehrer Neros, ist, gleich CICERO, die Einfachheit der Seele und ihr Vermögen, Göttliches zu erkennen und sich daran zu erfreuen, der Grund ihres Fortbestandes:

„Etwas Großes und Edles ist die menschliche Seele:... Ihr Vaterland ist der Raum, der das Höchste und der alles in seinem Umkreis umfasst: dieses ganze Gewölbe, innerhalb dessen die Meere samt den Ländern liegen, innerhalb dessen die Luft das Göttliche von dem Menschlichen trennend zugleich mit demselben verbindet... .
Sodann lässt sie sich kein engbegrenztes Lebensalter geben: alle Jahre, spricht sie, sind mein. Kein Jahrhundert ist großen Geistern verschlossen, keine Zeit ist dem Gedanken unzugänglich. Wenn jener Tag kommen wird, der diese Mischung von Göttlichem und Menschlichem scheidet, so werde ich den Körper hier, wo ich ihn gefunden, zurücklassen, ich selbst werde mich den Göttern zurückgeben.
Wie neun Monate lang der mütterliche Schoß uns festhält und uns vorbereitet, nicht für sich, sondern für den Raum, in welchen wir gleichsam entlassen werden, sobald wir fähig sind, Atem zu schöpfen und im Freien auszudauern: also reifen wir während des Zeitraums, der sich von der Kindheit bis zum Alter erstreckt, für eine andere Geburt. Ein anderer Ursprung erwartet uns, ein anderer Stand der Dinge ... Jener Tag, den Du als den letzten fürchtest, ist der Geburtstag der Ewigkeit."[82]

So ist auch bei den Römern mit wenigen Ausnahmen, wie etwa bei LUKREZ oder PLINIUS, die Überzeugung vom Fortleben nach dem Tode von grundlegender Bedeutung für das persönliche und gesellschaftliche Leben. Diese Überzeugung gewinnt durch das Eindringen des *Christentums* noch weiter an Boden.

81 PLOTIN: Enneaden IV, 3.21f. (Bd. II a, S. 217f.).
82 SENECA: 102. Brief an Luzilius. – In: Lucius Annäus Seneca des Philosophen Werke (1828–1851), Bd. 16, S. 1998f.

III. KIRCHENVÄTER UND MITTELALTER

Die eben skizzierte *platonische* und *stoische* Haltung der Griechen und Römer zu Tod und Unsterblichkeit war vom Tode des SOKRATES gekennzeichnet.

Inzwischen hatte aber ein anderer Tod, der des *Jesus von Nazareth*, und seine Auferstehung als historische Einmaligkeit eine Wende eingeleitet, die im christlichen Abendland alle anderen Antworten auf das Todesproblem verdrängte und 1000 Jahre allein gültig blieb. Im Christentum wird nach den Aussagen des Neuen Testaments die persönliche Unsterblichkeit betont, womit auch die Auferstehung des Leibes eingeschlossen ist.[83] Dadurch wird die Frage des Fortlebens um einen wesentlichen Aspekt bereichert und der Körper erhält einen neuen Stellenwert – er kommt nicht mehr als Feind, sondern als Partner der Seele zur Geltung.

In den folgenden Ausführungen geht es jedoch in erster Linie nicht um die Lehre des Christentums, sondern vielmehr um die Weiterführung der vorausgehenden Betrachtung von Seele und Unsterblichkeit bei den Kirchenvätern und im Mittelalter. Die religionswissenschaftliche, theologische und lehramtliche Darlegung der Frage des Fortlebens erfolgt im 2. Kapitel.

1. Kirchenväter

Bei den *Kirchenvätern* wird das Fortleben nach dem Tode vor allem mit der Unsterblichkeit der Seele in Verbindung gebracht. Allerdings ist das *Pneuma* des PAULUS nicht dasselbe wie die *Psyche* PLATONs. Die Seele ist nicht der Feind des Körpers, sondern bildet mit ihm eine Einheit in der menschlichen *Person*, weshalb die Auferstehung des Fleisches, was die Griechen besonders abstieß, zu einem grundlegenden Inhalt der Hoffnung, aber auch der Bejahung des irdischen Le-

83 Siehe die diesbezüglichen Stellen im Alten und Neuen Testament; vgl. auch den Beitrag von O. KNOCH: Was sagt die Bibel über das Fortleben des Menschen nach dem Tode. In: Andreas Resch: Fortleben nach dem Tode (⁴1987), S. 703–733.

bens wird. Dabei spielt nicht zuletzt der Gedanke der Vergeltung im Jenseits eine bedeutende Rolle.

So ist es für ATHENAGORAS (ca. 133–190) undenkbar, dass Gott den Menschen ohne Fortdauer geschaffen hat, da Zweckmäßigkeit in den Werken Gottes keine Stätte habe:

> „In Anbetracht unserer Natur sind wir einerseits mit dem gegenwärtigen Lebenszustand zufrieden, mag er auch, wie es nun einmal sein muss, den Stempel der Unvollkommenheit und Vergänglichkeit tragen, andererseits aber hoffen wir mit Zuversicht auf eine Fortdauer in Unvergänglichkeit... In Ewigkeit fortdauern muss also der aus Seele und Leib bestehende Mensch. Dies ist aber nur dann möglich, wenn er aufersteht. Findet keine Auferstehung statt, so kann die Menschennatur als solche nicht fortdauern... Der Gerechtigkeitsbeweis, wonach Gott die guten und die bösen Menschen vor sein Gericht bringt, ist vom Ziel der Menschen her genommen... Der Mensch braucht als bedürftiges Wesen Nachfolge, als vernünftiges Wesen Gerechtigkeit."[84]

TERTULLIAN (ca. 160–220), der mit dem 200 verfassten Buch *De anima* die erste christliche Monographie über die Seele verfasste, betont neben dem personalen Aspekt des ATHENAGORAS vielleicht als erster der Väterzeit das *metaphysische* Argument der *Einfachheit* und *Unauflöslichkeit* der Seele:

> „Was, o Seele, den dir unausweichlichen Spruch angeht und was sich auf dein Wesen selbst bezieht, so behaupten wir, dass du nach Auslöschung des Lebens noch fortbestehen, den Tag des Gerichtes erwarten, und je nach Verdienst, entweder Qualen überantwortet wirst, oder Freuden, die beide ewig dauern; dass, um diese zu ertragen, dir deine frühere Substanz und dieselben menschlichen Bestandteile und das Gedächtnis wiedergegeben werden, weil du einerseits weder Unangenehmes noch Angenehmes empfinden kannst ohne die Vermittlung des empfindungsfähigen Körpers, und andererseits ohne Vorführung derselben Persönlichkeit, welche die Schwere des Gerichtes verdient hat, keine Ursache zum Richten vorhanden wäre. Dies ist die *christliche Ansicht*; wenngleich sie viel anständiger ist als die pythagoreische, indem sie dich nicht in Tierleiber versetzt, wenngleich vollständiger als die platonische, indem sie dir auch noch die Gabe des Körpers wiedergegeben werden lässt, wenngleich annehmbarer als die epikureische, indem sie dir die Auflösung erspart, so wird sie dennoch wegen ihres

84 ATHENAGORAS: Über die Auferstehung der Toten, Kap 13; 15; 18. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 12: Frühchristliche Apologeten und Märtyrer (1913).

Namens für einen bloßen Wahn, für Borniertheit und wie man auch sagt, für eine vermessene Phantasterei angesehen. Jedoch wir schämen uns unserer anmaßlichen Phantasterei nicht, wenn du sie mit uns teilst."[85]

Man braucht letztlich nur auf die Seele im eigenen Innenraum zu hören, um wahrzunehmen, was Gott mit einem vorhat:

„Was die Seele in betreff ihres höchsten Lehrers zu ahnen imstande sei, das zu beurteilen ist an dir nach Maßgabe derjenigen, die in dir ist. Lerne sie wahrnehmen, sie, die bewirkt, dass du wahrnimmst; beobachte sie, die in Vorempfindungen eine Seherin, bei Vorzeichen eine Prophetin ist und bei Ereignissen eine Vorahnung hat. Ist es ein Wunder, wenn sie, *von Gott dem Menschen gegeben, göttlicher Ahnungen fähig* ist?... So wenig wunderbar ist es, wenn sie, von Gott gegeben, das kundtut, was Gott den Seinigen zu wissen gegeben hat."[86]

In dieser Innenschau eröffnen sich dem Menschen tiefere Einsichten als durch rationale Erklärungen. So bemerkt LAKTANTIUS (ca. † 330 n. Chr.), dass es philosophische Beweise der Unsterblichkeit zwar in Fülle gibt, göttliche Zeugnisse jedoch überzeugender seien:

„Doch was suchen wir aus Beweisgründen die Unsterblichkeit der Seelen zu erschließen, nachdem uns *göttliche Zeugnisse* zu Gebote stehen? Denn diese Wahrheiten lehren uns die heiligen Schriften und die Stimmen der Propheten; und wem dies zu wenig dünkt, der lese die Weissagungen der Sybillen und ziehe auch die Aussprüche des milesischen Apollo in Erwägung; dann wird er einsehen, dass *Demokritus, Epikurus und Dicäarchus von Verstand gewesen sind, die allein von allen Sterblichen die offenkundige Tatsache geleugnet haben.*"[87]

Die Frage der Unsterblichkeit drängt sich insbesondere auch bei Katastrophen wie Epidemien auf. So verfasste CYPRIAN (205–258) seine Schrift über die Unsterblichkeit (*De immortalitate*) während einer pestartigen Seuche, die namentlich während der Jahre 252 und 253 in Karthago wütete. Inmitten der mit Leichen angefüllten Strassen der Stadt spendete der glaubensstarke Bischof Trost unter Berufung auf die Botschaft Christi und tadelte den Brauch, um die Verstorbenen zu trauern:

85 TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7 (1912), I, S. 208f.

86 Ders., ebd., Kap. 5.

87 LAKTANTIUS: Die göttlichen Unterweisungen, Kap. 65. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 36: Des Luc. Cael. Firm. Lactantius Schriften (1919), S. 211ff.

„Wie oft ist auch mir selbst, dem Geringsten und Letzten, geoffenbart, wie häufig und deutlich von Gottes Gnade eingeschärft worden, beständig zu bezeugen und öffentlich zu verkünden, dass wir um unsere Brüder nicht trauern dürfen, wenn sie durch den Ruf des Herrn von der Welt befreit worden sind. Wissen wir doch, dass sie nicht verloren gehen, sondern nur vorausgehen."

Daher soll man hier nicht schwarze Kleider anlegen, „wenn sie dort bereits weiße Gewänder angetan haben"[88]. Traurig seien ja nur jene, die keine Hoffnung hätten:

„Welche Wonne dort im himmlischen Reiche, wenn kein Tod mehr schreckt, welch hohes, dauerndes Glück, wenn das Leben nie endet."[89]

Neben dieser stark bibel- und phänomenbezogenen Darlegung nimmt dann auch bei den Kirchenvätern und insbesondere in der Scholastik die philosophische Argumentation breiten Raum ein. Besonders nachhaltig hat der große AURELIUS AUGUSTINUS (354–430) über die Unsterblichkeit nachgedacht. Für ihn folgt die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer Teilhabe an den ewigen Wahrheiten:

„Wenn aber, was niemand bezweifelt, die Seele dann am weisesten ist, wenn sie die sich ewig gleichbleibende Wahrheit schaut und an ihr unbeweglich festhält, gebunden mit göttlicher Liebe, und wenn alle jene Gegenstände, wie sie auch sein mögen, ihr Sein von jenem Sein haben, das die oberste und höchste Stufe des Seins innehat, dann hat die Seele entweder von jenem Sein ihr Sein, insofern sie ein Sein hat, oder sie ist durch sich selbst."[90]

Diese Einsicht ist nach AUGUSTINUS dem Menschen tief in das Herz und in den Verstand geschrieben:

„Unsterblich also ist die Seele! So glaube doch deinen Gründen, vertraue der Wahrheit. Sie verkündet laut, dass sie in dir wohnt und dass sie unsterblich ist und dass ihr Wohnsitz durch keinerlei Tod des Leibes ihr entzogen werden könne."[91]

Später hat AUGUSTINUS in der Frage der Unsterblichkeit noch mehr

88 CYPRIAN: Über die Unsterblichkeit (2), Kap. 20. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 34: Des hl. Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Traktate (1918), S. 249f.

89 Ders., ebd., Kap. 26.

90 AUGUSTINUS: Soliloqua II, 33.5. In: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche (1954), S. 193.

91 AUGUSTINUS: De imortalitate animae, 19.1. In: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche (1954), S. 241.

die Autorität des Glaubens betont.[92] Von Christus wiederhergestellt und durch die Gnade zur Vollendung geführt,

> „werden wir auf ewig feiern, schauend, dass nur er Gott ist, und erfüllt von ihm, wenn er alles in allem sein wird... Da werden wir feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und preisen. Ja wahrhaftig, so wird es sein ohne Ende am Endziel. Denn das eben ist unser Endziel, zu einem Reich zu gelangen, dem kein Ziel durch ein Ende gesetzt ist."[93]

Die angeführten Argumentationen der Väter blieben bis ins Mittelalter hinein maßgebend und haben bis heute ihre Bedeutung behalten, zumal neben der philosophischen Argumentation vor allem Offenbarung und persönliche Erfahrung angesprochen wurden.

2. Mittelalter

So klingen im Frühen Mittelalter sowohl im lateinischen (CASSIODORUS, † um 583) wie im griechischen (JOHANNES DAMASCENUS, † vor 754) Schrifttum nur mehr selten die philosophischen Argumentationen an.[94] Man folgte vielmehr der Autorität der Väter.[95] Selbst der Versuch ANSELMs v. CANTERBURY (1033/34–1109)[96] und eines PETRUS LOMBARDUS († 1160)[97] vermochte durch philosophische Unsterblichkeitsspekulationen die an der Offenbarung und der persönlichen Erfahrung orientierte Grundhaltung nicht zu durchbrechen.

Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts gewinnt die philosophische Beweisführung wieder an Bedeutung. Neben ROBERT v. MELUN (um 1100–1167)[98], JOHANNES v. SALISBURY (um 1115/20–1180)[99] und ALANUS AB INSULIS († 1203)[100] war es vor allem der Spanier DOMINICUS GUNDISSALINUS (ca. 1110–1181), der sich wiederum theolo-

92 M. GRABMANN: Die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott (²1929).
93 AUGUSTINUS: Über den Gottesstaat, XXII, 30: Von der ewigen Seligkeit. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 28 (1916), S. 515ff.
94 W. GÖTZMANN: Unsterblichkeitsbeweise (1927).
95 M. GRABMANN: Die Geschichte der scholastischen Methode (1909), I, S. 179f.
96 ANSELMUS CANTUARIENSIS: Monologium et proslogion (1863), Kap. 68–72.
97 Petri Lombardi Libri IV Sententiarum (²1916).
98 R. M. MARTIN: Oeuvres de R. de Melun (1932–1954).
99 JOHANNES VON SALISBURY: Metalogicon (1929).
100 ALANUS AB INSULIS: De maximis theologiae (ca. 1492).

gisch und aus inneren Gründen mit der Beweisbarkeit der Unsterblichkeit befasste, wobei er als Ausgangspunkt vier Wege nannte, um menschliche Irrtümer auszuschließen:

> „Und zwar erstens mittels der Sinne durch Erfahrung; zweitens auf dem Weg der Strafe durch die Gesetzgebung; drittens durch die Philosophie mittels der Beweisführung; viertens durch göttliche Hilfe mittels Weissagungen und Offenbarungen."[101]

Der Irrtum einer rein natürlichen Unsterblichkeit untergräbt jede Ehrbarkeit:

> „Denn was anders bleibt den Seelen, die kein Vertrauen auf ihre Unsterblichkeit haben, als dass sie sich allem Laster hingeben, da ihnen keine Hoffnung eines anderen Lebens winkt und darum auch jedes Vertrauen fehlt auf die Erlangung wahrer Glückseligkeit? Und die Ehrbarkeit selbst wird ihnen nur als Torheit erscheinen."[102]

Wenn Gott die Menschen liebt, dann lässt er sie nicht zugrunde gehen und schafft ihnen Gerechtigkeit:

> „Denn entweder scheint Gott die, die ihn lieben und verehren, nicht zu kennen oder nicht zu lieben; deren ersteres aber würde seine Weisheit vernichten, das andere aber seine Güte. Das also ist ein Grund, wodurch wir einmal zu zeigen versuchten, dass es für die menschliche Seele ein Leben noch nach diesem Leben gebe.
> Ein anderer Grund war für uns Gottes Gerechtigkeit. Wenn diese zu Recht besteht, dann muss es einmal ein Gericht geben. Denn in diesem Leben empfangen weder die Schlechten, was sie verdienen, noch auch die Guten, da es sowohl den Schlechten hier gut ergeht als auch den Guten schlecht. Wo bliebe da also die Gerechtigkeit Gottes, da beide gerade das Gegenteil ihrer Verdienste in diesem Leben empfangen, wenn es nach diesem Leben kein Gericht gibt? Das aber kann ja doch nur dann sein, wenn noch ein Leben nach diesem Leben sein wird."[103]

Zudem versucht GUNDISSALINUS die Unsterblichkeit, vor allem in Anlehnung an ARISTOTELES und seine Anhänger, aus inneren Gründen zu erklären, nämlich durch die Selbständigkeit und Unzerstörbarkeit der intellektuellen Kraft.

101 DOMINICUS GUNDISSALINUS: De immortalitate animae; zitiert nach G. Heidingsfelder: Die Unsterblichkeit der Seele (1930), S. 300.
102 Ders., ebd., S. 301–302.
103 Ders., ebd., S. 302–306.

Diese Form der Argumentation wirkte vorbildhaft auf die kommende *Hochscholastik*. So folgten ihm MONETA CREMONENSIS († um 1260)[104], WILHELM v. AUVERGNE († 1249)[105] und der Franziskaner JOHANNES DE RUPELLA (1200–1245)[106].

Die *Hochscholastik* des 13. Jahrhunderts hatte sich bereits mit einflussreichen Leugnungen der Unsterblichkeit auseinander zu setzen. Eine Reihe von Sekten wie die *Katharer* mit ihrem Dualismus von einer überirdischen, von Gott geschaffenen guten Welt und einer vom Teufel geschaffenen irdischen Welt sowie einem Hang zur Seelenwanderung[107] oder die *Amalrikaner* mit ihrer Verneinung von Gut und Böse[108] brachten pantheistische und materialistische Ideen in weite Kreise des Volkes.

Die Leugnung der individuellen Seele durch den arabischen Philosophen *Ibn Rushd*, lat. AVERROES (1126–1198)[109], und der *psychologische Materialismus*, der durch die Übersetzung der Schrift von ALEXANDER v. APHRODISIAS (2–3. Jh. n. Chr.), *De Intellectu*[110], durch *Gerhard von Cremona* bekannt wurde, bedrohte die traditionelle Unsterblichkeitsvorstellung, sodass auf dem IV. Lateran-Konzil 1215 die Entscheidung gefasst wurde:

> „Sie alle werden mit ihren eigenen Leibern auferstehen, die sie jetzt tragen".[111]

So bot das vertiefte und verbreitete Lehrgut der *platonisch-augustinischen*, der *arabischen* und *aristotelischen* Philosophie dieser Periode des Mittelalters Anregungen genug, die Unsterblichkeit der individuellen Menschenseele unter Beweis zu stellen, wobei besonders die Schulen der *Franziskaner* und *Dominikaner* hervortraten. Die *Franziskanerschule* mit ALEXANDER v. HALES (ca. 1170–1245)[112], PETRUS JO-

104 MONETA CREMONENSIS: Summa contra Catharos et Waldenses (1743).
105 GUILIELMI ALVERNI: Opera omnia (1674).
106 JOHANNES DE RUPELLA: Summa de anima (1882); P. MINGES: Die psychologische Summe (1916).
107 R. NELLI: Écritures cathares (1959).
108 Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1 (1957), Sp. 415–416.
109 F. NIEWÖHNER/L. STURLESE (Hg.): Averroismus im Mittelalter und in der Renaissance (1994).
110 M. GRABMANN: Mittelalterliche lat. Übersetzungen von Schriften der Aristoteles-Kommentatoren, Sitzungsberichte der Bayr. Akad. d. Wiss. (1929), Heft 7, S. 36f.
111 H. DENZINGER: Enchiridion symbolorum (^{39}2001), S. 358, 801.
112 ALEXANDRI DE HALES: Summa theologica (1924–1948).

HANNES OLIVI († 1298)[113], JOHN PECKHAM († 1292)[114] und RICHARD v. MEDIAVILLA († 1307)[115] orientierten sich bei ihren Beweisen mehr an PLATON und AUGUSTINUS. So folgt BONAVENTURA (1221–1274) AUGUSTINUS und versucht den Beweis aus der Zweckursache, der Formursache, der Materialursache und der Ursache der Erhaltung zu liefern:

> „So ergibt sich der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus einer Betrachtung der vier Ursachenarten, wenn auch in vorzüglicher Weise aus der Zweckursache. Und diese Überlegungen zeigen nicht bloß, dass die Seele unsterblich ist, sondern auch, warum sie es ist."[116]

Aus dem Zweck ergibt sich notwendigerweise auch die Eigenart dessen, was auf den Zweck hingeordnet ist:

> „Hier muss es zunächst als durchaus wahr und sicher bezeichnet werden, dass die vernünftige Seele geschaffen ist, um an der Glückseligkeit teilzunehmen."[117]

Die *Dominikanerschule* mit VINZENZ VON BEAUVAIS († um 1264)[118], PETRUS VON TARANTASIA († 1276)[119], ALBERTUS MAGNUS (1193–1280)[120] und THOMAS VON AQUIN (1225–1274)[121] steht mehr auf dem Boden des *aristotelischen* Denkens. Letzterer führt den Beweis der Unsterblichkeit der Seele aus ihrer Unvergänglichkeit und Allgemeinheit, womit gezeigt werden soll,

> „dass die Seele eine Form ist, die in ihrem Sein in keinerlei Abhängigkeit vom Körper steht. Desgleichen endlich auch nicht durch Versagen ihrer Ursache, da sie keine andere als eine ewige Ursache haben kann."[122]

113 PETRUS JOHANNES OLIVI: Quaestiones (1922–1926).
114 J. PECKHAM: Perspectiva comunis (1504, 1593).
115 R. ZAVALLONI: Richard de Mediavilla et la contraverse sur la pluralité des formes (1951).
116 BONAVENTURA, II Sent. 19, 1, 1, conl. (4). – In: Opera omnia (1885), II, 460.
117 Ders., ebd.
118 VINZENZ VON BEAUVAIS: Opuscola (1481).
119 PETRUS VON TARANTASIA: Innocentii V in quattuor libros sententarium commentaria (1649–1652).
120 Kritische Ausgabe mit Prolog, Apparat, Anmerk., Indices: ALBERTI MAGNI Opera omnia ... (1951ff.).
121 THOMAS DE ACQUINO: Opera omnia (1871–1880).
122 THOMAS DE ACQUINO: Summa contra Gentiles. Lib. II. cap. 79.

Außerdem ist der Mensch von Natur aus auf die Ewigkeit ausgerichtet:

> „Weiterhin: Es ist unmöglich, dass ein naturhaftes Streben sinnlos ist. Nun strebt *der Mensch von Natur aus nach ewiger Dauer.* Das ergibt sich daraus, dass es das Sein ist, nach welchem alle verlangen. Und zwar erfasst der Mensch durch seinen Verstand das Sein nicht bloß, wie die Tiere, als ein Jetzt, sondern schlechthin. Daraus folgt für die Menschen die ewige Fortdauer seiner Seele, da er mittels dieser das Sein schlechthin und für alle Zeit erfasst.
>
> Ebenso: Alles, was in etwas aufgenommen wird, findet Aufnahme nach der Art dessen, in dem es ist. Die Formen der Dinge aber werden im möglichen Verstande aufgenommen als etwas unmittelbar Erkennbares. Nun gründet ihre unmittelbare Erkennbarkeit in ihrer *Immaterialität und Allgemeinheit. Damit aber zugleich in ihrer Unvergänglichkeit.* Also muss auch der mögliche Verstand selbst unvergänglich sein."[123]

Wenngleich diese Blütezeit der Scholastik die theologischen Beweise der Vorzeit uneingeschränkt anerkennt, so werden die entscheidenden Überzeugungen letzten Endes doch immer wieder aus metaphysischen Überlegungen gewonnen, wobei die Seele als einheitlich substantielle Form des Körpers auch nach ihrer Trennung vom Leibe vollständig weiterbesteht.

Im 13. und 14. Jahrhundert wird die Möglichkeit des Unsterblichkeitsbeweises wieder in Frage gestellt und es wird auf den Glauben verwiesen. So sagt HEINRICH v. GENT († 1293), dass die Überzeugung von der Unsterblichkeit sich nicht beweisen, sondern nur aus Glaubengründen gewinnen lasse.[124] Auch JOHANNES DUNS SCOTUS (um 1265–1308) schließt eine wissenschaftliche Erkenntnis der Unsterblichkeit der menschlichen Seele aus. Die Seele ist für ihn zwar immateriell, ihre Unsterblichkeit jedoch nicht metaphysisch, sondern nur moralisch beweisbar.[125] Auch der Averroist JOHANNES DE JANDUNO († 1328) beruft sich auf den Glauben[126]. Für den englischen Franziskaner WILHELM v. OCKHAM (ca. 1290–1349), einen der tatkräftigsten Verfechter des späteren Nominalismus, schließt die natürliche Vernunft die Behauptung der Unsterblichkeit der Seele aus, da eine unkörperliche Form des Körpers

123 Ders., ebd.

124 HEINRICH VON GENT: 15 Quodlibeta (1518, 1608 u. 1613).

125 Doctoris subtilis et mariani I. D. SCOTI Opera Omnia (1950ff.).

126 JOHANNES DE JANDUNO: Kommentare zu Aristoteles und zu den *substantia orbis* des Averroes (1481).

nicht erfahren werden kann. So wurden für ihn die Gegenstände der Metaphysik zu Gegenständen des Glaubens.[127]

Im 15. Jahrhundert versuchte dann NIKOLAUS v. CUES (1401–1464) in seiner Schrift *De mente* auf dem Boden der platonischen Philosophie wiederum die Unsterblichkeit des Geistes zu beweisen:

> „Der Geist enthält in seiner denkenden Bewegung jede sukzessive Bewegung; indem er aus sich heraus die Verstandesbewegung entwickelt, ist er die Form der Bewegung... Wie könnte also die Form der Bewegung durch die Bewegung aufgelöst werden? *Da der Geist denkendes, sich selbst bewegendes Leben*, d. h. sein Denken entwickelndes Leben ist, *wie sollte er nicht immer leben*? Wie kann Selbstbewegung aufhören?"

Wer zudem bedenkt,

> „dass alle Verhältnisse aus dem Geiste sind, sieht, dass kein Verhältnis an das Maß des Geistes heranreicht. *Unser Geist ist also durch kein Verhältnis messbar, unbegrenzbar, unbeschränkbar.*"[128]

Neben diesen intellektuellen Erwägungen der Unsterblichkeit finden wir selbst in der *Hochscholastik* die erlebnismäßige Betrachtung des Fortlebens nach dem Tode, nämlich die Mystik, die in MEISTER ECKHART (1260–1328) das philosophische Denken mit der Intuition verbindet:

> „Alle Dinge sind – in endlicher Gestalt – in der Zeit entflossen, und sind dabei doch – in unendlicher Gestalt – in der Ewigkeit verblieben. Da sind sie Gott in Gott."[129]

Durch den Tod kann der Mensch von der Geteiltheit des Lebens und dem damit verbundenen Leiden in das ständige Erfülltsein der Einheit gelangen:

> „Bitten wir Gott, unseren lieben Herrn, darum, dass er uns helfe von einem Leben, das geteilt ist, in ein Leben, das eins ist. Dazu helfe uns Gott."[130]

127 WILLEM VAN OCCAM: Summa totius logicae (1508); ders.: Logica (1561); WILHELM VON OCKHAM: Texte zur Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaft (2001).
128 NIKOLAUS VON CUES: De Mente. Kap 15. In: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch (1925), S. 258f.
129 ECKEHART: Von der Vollendung der Seele. In: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen (1934), S. 95.
130 Nach E. und A. RUPRECHT: Tod und Unsterblichkeit I (1992), S. 49.

Diese überaus positiven Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tode stoßen dann in der Neuzeit auf immer weniger Verständnis, um nun, zu Beginn des dritten Jahrtausends, neue Beachtung zu finden.

IV. NEUZEIT

Auf diesem Hintergrund der theologischen und metaphysischen Unsterblichkeitsbeweise, der weitverbreiteten Todesfurcht sowie der mono- und panpsychistischen Lebensdeutung kam es zu naturphilosophischen Ansätzen.

1. Kosmologische Betrachtungen

Der Vorstand der „Platonischen Akademie" von Florenz, der Arzt, Philosoph und Theologe MARSILIUS FICINUS (1433–1499), verfasste den umfangreichen Traktat *Theologiae platonicae, de immortalitate animorum.* In dieser Abhandlung versucht er die Unsterblichkeit der Seele nicht nur durch ihre Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Geistigkeit und Unzerstörbarkeit philosophisch zu beweisen, sondern auch *empirisch* durch ihre paranormalen Fähigkeiten wie *Absence, poetische* und *künstlerische Kreativität, Inspiration, Weissagung* und *Prophetie, Heilung* usw. Die vom Körper befreite Seele könne die Materie durchdringen und transformieren und sich den Lebenden durch Zeichen und Visionen kundtun.[131] Die *Seele* bildet die *dritte* Wesenheit des Kosmos und stellt die Verbindung der beiden anderen Wesenheiten dar, nämlich des Irdischen mit dem Außerirdischen. Sie weist drei Grade auf: Die *Weltseele,* die *zwölf Seelen der Elemente und der Sphären* und die *Seelen aller Wesen,*[132] wobei die *Geistseele* unsterblich ist[133]. Ausgangspunkt dieser Gedanken ist seine Kosmogonie. In ihr bildet Gott – als unbewegliche Einheit, Güte, Schönheit und absolute Gerechtigkeit – die höchste Wirklichkeit. Von Ihm gehen die Engel als reine Geister aus. Von den Engeln emaniert die *Geistseele,* die als reine Form unsterblich ist. Von der Geistseele erfolgt der Abstieg zur Qualität der Körper und schließlich zur Materie.[134] Diese Gedanken von der Ein-

131 MARSILIUS FICINIUS: Theologiae Platonicae, de Immortalitate animorum, Liber XIIII. In: Marsilii Ficini Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici, atque Theologici clarissimi, Opera (^{3}1576), 1. Bd., S. 284–316.

132 Ders., ebd., Lib. IIII, S. 123–134.

133 Ders., ebd., Lib. V, S. 135–155.

134 Ders., ebd., Lib. II, III, S. 92–121, IX, S. 202–220; siehe auch seine Abhandlun

heit des Kosmos und der in ihr lebenden Sympathie erinnern an die Schriften, die unter dem Namen des ORPHEUS VON PLETHO als Dokumentation der früheren Überlieferung der heidnischen Theologie (Zoroaster, Orpheus, Hermes u. a.) anerkannt wurden. Für FICINUS gehörten ORPHEUS, ZOROASTER, HERMES TRISMEGISTOS und PYTHAGORAS mit zu den größten Autoritäten des Altertums.[135] FICINUS' Einfluss kam besonders bei PARACELSUS und AGRIPPA VON NETTESHEIM zum Tragen.

Nach Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt PARACELSUS (1493–1541), besteht der Mensch aus einem *elementaren* und einem *astralen Leib* sowie aus dem *Geist*. Durch den Astralleib, der im Menschen die unsterbliche Seele mit dem Körper verbindet, wird die Sympathie des Kosmos erfasst. Nach dem Tode löst sich der astrale Leib auf, jedoch langsamer als der elementare; der Geist, der „Spiritus", geht wiederum dorthin, woher er gekommen ist[136]:

> „Der Geist ist nicht die Seele, so wäre der Geist die Seele der Seele, wie die Seele der Geist des Leibes ist. Der Geist des Menschen ist nicht der Leib, ist nicht die Seele, sondern ist ein Drittes im Menschen. Und zwar ist das so: Wenn der Leib in der Erde ruht, so heißt das, er vollbringt nichts mehr, er ist von der Arbeit befreit und in Schlaf versetzt bis zu seinem Wiedererwachen. Die Seele ist da, wo man zahlen muss bis zum letzten Quadranten (wie oft gesagt). Der Geist ist da, wo ihn Gott hinschickt, bei Gott, bei der Seele, beim Leibe oder in der Wohnung der Menschen."[137]

AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535), der anscheinend um 1515 in Pavia Vorlesungen über PLATONs *Symposium* und HERMES TRISMEGISTOS (übersetzt von MARSILIUS FICINUS) hielt[138], unterscheidet ebenfalls eine dreifache Welt: eine *elementare*, eine *himmlisch-astrale* und eine *geistig-seelische Welt*, wobei die Seele als göttlicher Gedanke unsterblich ist:

gen: Mercurii Trimegisti Liber de potestate et sapientia Dei cui titulus Pimander. In: Opera, 2. Bd., S, 1837–1852; In Mercurii Trismegisti Asclepius. In: Opera, 2. Bd., S. 1858–1875; In Iamblichi de Mysteriis. In: Opera, 2. Bd., S. 1877–1907.

135 Paul Oskar KRISTELLER: Studies in Renaissance Thought and Letters (1996), S. 37.

136 Karl SUDHOFF: Paracelsus. Sämtliche Werke (1922 ff.; 1955 ff.).

137 PARACELSUS: Liber de animabus hominum post mortem apparentibus. In: Sämtliche Werke (1993), IV. S. 261–262.

138 Paul Oskar KRISTELLER: Studies in Renaissance (1996), S. 291; Heinrich Cornelius AGRIPPA: Opera, II. Bd. (o. J.), S. 1062, 1073.

„Wenn nun die menschliche Seele gehörig gereinigt und geheiligt ist, so tritt sie von allen störenden Einflüssen unbehindert in freier Bewegung hervor, erhebt sich nach oben, erkennt das Göttliche und *unterrichtet sich sogar selbst, wenn sie gleich den Unterricht anderswoher zu erhalten scheint.*"[139]

Dieses Aufblühen einer sehr psychologisch-empirischen Betrachtung des Menschen führte neben dem Interesse an PLATON und den Orphikern auch zu einer Aristoteles-Renaissance mit einer verschärften Unsterblichkeitskontroverse. Die einen deuteten ARISTOTELES im Sinne von AVERROES (1126–1198) und verneinten mit ihrem *Monopsychismus* die individuell-persönliche Unsterblichkeit, da es nur einerlei Seelisches gäbe und die Unterschiede der menschlichen Einzelseelen nicht aus ihnen selbst, sondern von außen stammen, also leiblich bedingt sind. Die anderen deuteten ARISTOTELES im Sinne von ALEXANDER von APHRODISIAS (um 200 n. Chr.) und ließen in der Sicht ihres Naturalismus die Seele mit dem Körper sterben.

Diese Ansicht vertrat speziell PETRUS POMPONATIUS (1462–1524) in seinem *Tractatus de immortalitate animae*[140] aus dem Jahre 1516, wo er den strengen Aristotelismus zur Lösung der Probleme des Todes und des Weiterlebens für unzureichend hinstellt und erklärt, dass die Unsterblichkeit der Seele eine ebenso offene Frage bleibe wie die Ewigkeit der Welt. In seiner *Apologia* verteidigt er sich gegen die Ketzerei, da er nur zeigen wollte, dass die Seele ihrer Natur nach sterblich sei, die Auferstehung jedoch durch die Gnade Gottes bewirkt werde. Bereits 1518 antwortete ihm der Averroist AUGUSTINUS NIPHUS († 1546) mit seinem gleichnamigen *Tractatus de immortalitate animae*, in welchem er, der bisher gleich seinem Lehrer NICOLAUS VERNIAS den Monopsychismus gelehrt hatte, nun plötzlich mit Argumenten des heiligen THOMAS VON AQUIN die Unsterblichkeit der Menschenseele verteidigt. POMPONATIUS reagiert darauf 1519 in seinem *Defensorium.*[141] Sogar dessen ehemaliger Schüler, der feingebildete Humanist Kard. Caspar CONTARINI († 1542), schreibt zwei Bücher gegen ihn,

139 AGRIPPA VON NETTESHEIM: De occulta philosophia (1967), S. 143.

140 PETRUS POMPONATIUS: Tractatus de immortalitate animae. Text und Übers. v. G. Morra (1954); dt.: Petrus Pomponatius: Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele (1990).

141 Pietro POMPONAZZI: Petri Pomponatii Mantuani tractatus acutissimi, utillimi, et mere peripatetici (1525).

darunter: *De immortalitate animae adversus Petrum Pomponatium.* Ihm erwidert POMPONATIUS mit einer *Apologia,* die in dem *Propugnaculum Aristotelis de immortalitate animae contra Petrum Pomponatium: Flagellum in tres libros apologiae ejusdem* (1519) des Dominikaners BARTHOLOMÄUS SPINA VON PISA[142] eine erneute Zurückweisung erfuhr. Ebenso wurde Kard. CAJETAN (Thomas de Vio, † 1534) durch POMPONATIUS in den Streit um die Unsterblichkeit der Seele verwickelt. Dabei weicht er, den man später einen *alter Thomas* („anderer Thomas") nannte, von seinem Meister dahingehend ab, dass er der Vernunft keine Beweiskraft in Sachen der Unsterblichkeit zutraut und auf den Glauben verweist.[143] Dies war letztlich auch die Ansicht von POMPONATIUS, wenn er in seiner Apologie betont, dass Körper und Seele durch die Gnade Gottes auferstehen, denn wenn die Seele nicht unsterblich wäre, hätte die Gnade keinen Wert mehr.

In diese Diskussion hinein fallen auch die sog. *Naturalisten* der Zeit, die – wie etwa BERNARDINUS TELESIUS (1508–1588) – den menschlichen Geist (*spiritus*) als *reinen* Stoff bezeichnen. Neben dieser feinstofflichen Seele gibt es beim Menschen noch die unmittelbar von Gott gegebene Seele als *forma superaddita,* da die über das Irdische hinausweisenden Strebungen des Menschen nur so verstanden werden können. Allein diese von Gott gegebene Seele ist unsterblich.[144]

Die *pantheistischen* und *panpsychistischen* Richtungen dieses Renaissance-Naturalismus mit Franciscus PATRICIUS (1529–1597), Thomas CAMPANELLA (1568–1639), Giordano BRUNO (1548–1660) und Hieronymus CARDANUS (1501–1576) verzichten auf die *forma superaddita* und machen die Menschenseele zu einem Teil der Weltseele, sodass bei ihnen nur mehr indirekt von einer individuellen Unsterblichkeit gesprochen werden kann. So sagt Giordano BRUNO im Anschluss an die von ihm im ewigen All entdeckten *coincidentia oppositorum* in der Nachfolge des NICOLAUS VON CUES mit Hinweis auf PYTHAGORAS:

142 BARTHOLOMAEUS A SPINA: Opuscula Propugnaculum Aristotelis de immortalitate animae (1519).

143 Thomas CAJETAN: Opuscula omnia (1995).

144 BERNARDUS TELESIUS: De rerum natura (1586); BERNARDINO TELESIO: [De rerum natura iuxta propria principia] De rerum natura iuxta propria principia libri IX. (1971).

„Sie sehen also, wie alle Dinge im Universum sind und das Universum in allen Dingen ist, wie wir in ihm, es in uns, und so alles in einer vollkommenen Einheit zusammentrifft. Sehen Sie nun, warum sich unser Geist nicht quälen soll, wie es nichts gibt, über das unser Herz erschrecken sollte."[145]

Diese innere Ruhe beruht bei Giordano BRUNO vornehmlich auf seiner festen Überzeugung von der Unsterblichkeit des Menschen:

„Nimmer vergeht die Seele, vielmehr die frühere Wohnung
Tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirket in diesem.
Alles wechselt, doch nichts geht unter."[146]

Die *skeptischen Richtungen* dieser Zeit überlassen auch die Unsterblichkeitsfragen dem urteilslosen Zweifel. So sagt Michel de MONTAIGNE (1533–1592):

„Der Tod mag wohl das Ende des Lebens sein, aber nicht der Endzweck. Er ist ein Ziel, seine äußere Grenze, aber nicht sein Gegenstand."[147]

MONTAIGNE verneint zwar den Atheismus, vermag sich aber nicht zu einer Erwartung des ewigen Lebens aufzuschwingen wie Giovanni PICO DELLA MIRANDOLA, nach dem der Mensch vor allem um eine große Ebenbildlichkeit Gottes bemüht sein soll.[148]

In diesem Widerstreit zwischen Religion und Wissen, der Giordano BRUNO das Leben kostete, warnt Francis BACON (1561–1626), der einen viel größeren Einfluss auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft hatte als jener, vor einer *Vermengung* von Theologie und Philosophie. Die Philosophie würde sich auf Sinneswahrnehmungen gründen, die Theologie hingegen auf die Offenbarung. Die Frage der Unsterblichkeit sei keine Frage der Wahrnehmung, sondern der Offenbarung:

„Glaubt mir, das allersüßeste Lied ist, *nunc dimittis*, wenn ein Mensch würdige Ziele und Hoffnungen erreicht hat."[149]

145 Giordano BRUNO: Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen. In: Gesammelte Werke (1904–1909), 5. Dialog, Bd. 4, S. 123.
146 Giordano BRUNO: Della causa principio et uno (1891), S. 55.
147 Michel DE MONTAIGNE: Essays III, 12. – In: Gesammelte Schriften (1908–1912), Bd. VI, S. 136; vgl. auch Essays II, 12. Bd. III, S. 199.
148 Giovanni PICO DELLA MIRANDOLA: Über die Würde des Menschen (o. J.), S. 52f.
149 Francis BACON: Über den Tod. – In: Ders.: Essays (1940), S. 9.

An der Wende der Renaissance-Philosophie ist noch der spanische Jesuit Francisco SUÁREZ (1548–1617) zu nennen. Sein Hauptwerk, *Metaphysicarum Disputationum* (Metaphysische Disputationen), stellt das letzte Kompendium der scholastischen Metaphyisk dar und markiert den Kulminationspunkt der so genannten Spätscholastik. Sein Werk prägte in entscheidender Weise die Entstehung und Gestaltung der neuzeitlichen Metaphysik von DESCARTES über LEIBNIZ und WOLFF bis KANT. Für die persönliche Unsterblichkeit des Menschen setzt er die ganze Kraft scholastischer Beweisführung mit metaphysischen und moralischen Argumenten ein. Dabei fußt seine metaphysische Überzeugung von der Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit der Seele auf dem metaphysischen Erweis ihrer geistigen Substantialität. Die Unsterblichkeit der Seele wird zudem noch vom notwendigen Ausgleich in gerechter Vergeltung von Gut und Böse, der im Diesseits nicht vollends möglich ist, vom natürlichen Glückseligkeitsstreben und vom Streben nach immerwährendem Sein, d. h. glücklich und ewig sein, geordert.[150]

2. Rationalismus

Die neuzeitliche Philosophie, deren Beginn allgemein mit René DESCARTES (1596–1650) angesetzt wird, bringt bei der Mannigfaltigkeit ihrer Systeme auch Verschiedenheiten in der Einstellung zum Fortbestand des Menschen nach dem Tode, zur Unsterblichkeit. DESCARTES folgte, nach Leon ROTH,

> „sein Leben lang einem Irrlicht: Er wollte den Tod bezwingen, und zwar nicht nur den Tod der Seele, sondern auch den des Körpers."[151]

In einem Brief vom 15. Juni 1646 schreibt DESCARTES jedoch:

> „Derart habe ich statt der Mittel, das Leben zu erhalten, ein anderes sehr viel leichteres und sichereres gefunden, nämlich den Tod nicht zu fürchten."[152]

Was schließlich die Unsterblichkeit betrifft, so wolle er selbst glauben, was die Religion lehrt, überzeugen könnten ihn jedoch nur sehr augenblickliche, natürliche Vernunftgründe:

150 Francisco SUAREZ: Opera omnia, 28 Bde. (1856–1878).
151 León ROTH: Descartes' Discourse and Method (1937), S. 7.
152 René DESCARTES: Briefe (1949), S. 260.

„Erstens nämlich muss man wissen, dass überhaupt alle Substanzen d. h. die Dinge, welche ihr Dasein allein der Schöpfung durch Gott verdanken, ihrer Natur nach unzerstörbar sind, und dass sie niemals aufhören können zu sein, wenn sie nicht von dem selben Gott dadurch ins Nichts zurückgeführt werden, dass er ihnen seinen Beistand versagt. Zweitens aber muss man bemerken, dass zwar der Körper überhaupt eine Substanz ist und darum auch niemals untergehen kann, dass aber der menschliche Körper, sofern er sich von den übrigen Körpern unterscheidet, nur durch eine bestimmte Gestaltung von Gliedern und anderen Akzidenzien derselben Art gebildet ist, dass dagegen der menschliche Geist nicht so aus irgendwelchen Akzidenzien besteht, sondern eine reine Substanz ist; denn wenn auch alle seine Akzidenzien wechseln, so dass er andere Dinge erkennt, andere will, andere fühlt usw., so wird darum doch nicht der Geist selbst ein anderer, der menschliche Körper dagegen wird allein schon dadurch ein anderer, dass sich die Gestalt einiger seiner Teile ändert. Hieraus folgt, dass der Körper zwar äußerst leicht untergeht, der Geist aber seiner Natur gemäß unsterblich ist."[153]

Für Blaise PASCAL (1623–1662) sind diese Vernunftgründe hingegen unbedeutend, denn die Frage des Todes kann nur durch die christliche Auferstehung positiv beantwortet werden:

„Ohne Jesus Christus ist er schrecklich, verabscheuungswürdig und das Grauen der Natur. In Jesus Christus ist er etwas anderes: liebenswürdig, heilig und die Freude der Gläubigen."[154]

So wird für PASCAL die Frage der Unsterblichkeit zum zentralen Problem des menschlichen Lebens:

„Die Unsterblichkeit der Seele geht uns dermaßen an, berührt uns derart im Tiefsten, dass wer bei der Frage, was damit ist, gleichgültig bleibt, jegliches Gefühl eingebüßt haben muss."[155]

Es ist nämlich für das ganze Leben von entscheidender Wichtigkeit, ob die Seele sterblich oder unsterblich ist:

„In Zeiten der Trübsal wird mich die Kenntnis aller Dinge der äußeren Welt nicht über die Unkenntnis in der Sittenlehre trösten."[156]

153 René DESCARTES: Meditationen über die Grundlagen der Philosophie (1915), S. 7 ff.
154 Blaise PASCAL: Brief an Herrn und Frau Pér, 17. Oktober 1651. In: Briefe des Blaise Pascal (1935), S. 103.
155 Blaise PASCAL: Pensées, Nr. 194. In: Über die Religion und über einige andere Gegenstände (^{5}1954), S. 100.
156 Ders., ebd., Nr. 67, S. 40.

PASCAL ist nämlich fest davon überzeugt,

„dass in diesem Leben das Gute nur in der Hoffnung auf ein anderes Leben besteht, dass man nur glücklich ist in dem Maße, in dem man sich ihm nähert, und dass, da es für die, die von der Ewigkeit völlig überzeugt sind, kein Unglück mehr geben wird, es auch für die kein Glück gibt, die davon nichts wissen."[157]

3. Natürliche Unsterblichkeit

Gegenüber diesem Rekurs auf die Erhaltung der Seele durch Gottes Gnade wird unter den führenden Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts die „natürliche Unsterblichkeit" betont. So ist es nach Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716)

„für Religion und Moral unendlich vorteilhafter zu zeigen, dass die Seelen von Natur unsterblich sind und dass es ein Wunder sein würde, wenn sie es nicht wären."[158]

Sie sind von Anfang an gegeben, kommen jedoch erst im Menschen zum Gebrauch der Vernunft und damit zur Erkenntnis von Gut und Böse:

„Daher nehme ich an, dass die Seelen, die von Anbeginn der Dinge an in den Samentierchen verborgen liegen, nicht vernünftig sind, bis sie durch die Empfängnis zum menschlichen Leben bestimmt werden. Sind sie aber einmal vernünftig gemacht und des Bewusstseins und der Gemeinschaft mit Gott fähig geworden, so legen sie meiner Meinung nach nie den Charakter eines Bürgers des Staates Gottes ab, und da dieser Staat auf die schönste und gerechteste Weise regiert wird, so ist es nur vernunftgemäß, dass die Seele wegen des Parallelismus zwischen den Reichen der Natur und der Gnade durch die Naturgesetze selbst kraft ihrer eigenen Handlungen zur Belohnung und Züchtigung passender gemacht wird. Und in diesem Sinne kann man allerdings sagen, dass die Tugend ihren Lohn, das Laster seine Strafe in sich trage, weil durch eine gewisse Folge sich für den letzten natürlichen Zustand der Seele, je nachdem dieselbe entsühnt oder nicht entsühnt abscheidet, eine Art Scheidewand erhebt, die von Gott im voraus in der Natur eingerichtet ist und den göttlichen Verheißungen und Drohungen, also der Gnade und der Gerechtigkeit entspricht, wozu auch noch, je nach-

157 Ders., ebd., Nr. 194, S. 100.
158 Gottfried Wilhelm von LEIBNIZ: Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand (1915), S. 29.

> dem wir uns einem von beiden zugesellt haben, die Vermittlung durch die guten und bösen Handlungen der Genien kommt, deren Tätigkeit durchaus natürlich ist, wenn auch ihre Natur durchaus erhabener ist als die unsere."[159]

Dieser Gedanke der Unsterblichkeit der Natur fußt auf der Vorstellung von LEIBNIZ, dass die Welt von *Monaden*, die als individuelle Substanzen eine Idee Gottes sind, gebildet wird. So habe die Wissenschaft gezeigt, dass auch Pflanzen und Tiere nicht aus Verwesendem, sondern aus

> „präformierten Samen, und dass sie daher nur eine Umwandlung präexistenter Lebewesen sind... demnach sind auch die Tiere unerzeugbar und unzerstörbar."[160]

Ihre Seelen wandern zwar nicht von Körper zu Körper, da es keine Seelenwanderung gibt, wohl aber eine Metamorphose.

Die vernunftbegabte Seele oder der Geist ist jedoch mehr als eine Monade oder eine einfache Seele, sie ist vielmehr ein Spiegel des Universums und zudem ein Ebenbild Gottes.[161] Ihr allein kommt die Unsterblichkeit in bewusster Individualität zu. Daher wendet sich LEIBNIZ entschieden gegen den Versuch, die Seelen „in den Ozean des allgemeinen Geistes" zurückkehren zu lassen.[162]

Selbst der Empirist John LOCKE (1632–1704)[163] glaubt an eine vernünftige Seele, die unsterblich ist, und sieht sich in der Hand eines getreuen Schöpfers. Auch Christian WOLFF (1679–1754)[164] und George BERKELEY (1685–1753) betonen die Unsterblichkeit der Seele:

> „Die Seele ist, wie wir gezeigt haben, unteilbar, unkörperlich, unausgedehnt, folglich auch unzerstörbar."[165]

Eine besondere Stelle nimmt in diesem Zusammenhang Benedictus de SPINOZA (1632–1677) ein. Für ihn ist die Seele sozusagen geistig selb-

159 Gottfried Wilhelm von LEIBNIZ: Brief an Christian Wagner über die tätige Kraft des Körpers (1920), S. 97f.

160 Ders., ebd.

161 Ders., ebd.

162 Vgl. besonders seine *Considerations sur la doctrine d'un esprit universel.* In: G. W. von LEIBNIZ: Die philosophischen Schriften, 7. Bd. (1875–1890; Nachdr. 1960).

163 The Works of J. Locke (1823; Nachdr. Aalen, 1963).

164 Christianus von WOLFFIUS: Philosophia prima, sive Ontologia (1736); ders.: Der vernünfftigen Gedancken von Gott, der Welt und der Seele (1740; 1983).

165 George BERKELEY: Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis (1920), S. 97f.

ständig. Die Ideenbewegung des Geistes – der Substanz – ist automatische Spontaneität. Sie braucht nichts mehr außer sich selbst. Alles geschieht notwendig, auch der Tod des Körpers.

> „Da aber nichts desto weniger das, was nach einer gewissen ewigen Notwendigkeit durch Gottes Wesenheit selbst begriffen wird, etwas ist, so wird notwendig dieses etwas, das zur Weisheit der Seele gehört, ewig sein."[166]

Dieser Aussage liegt folgende Definition SPINOZAs zugrunde:

> „In Gott gibt es notwendig eine Idee, die die Wesenheit dieses und jenes menschlichen Körpers unter einer Art Ewigkeit ausdrückt."[167]

Auch für Jean-Jacques ROUSSEAU (1712–1778) ist eine Zerstörung des denkenden Wesens im Menschen unvorstellbar,

> „und da ich nicht imstande bin, mir zu denken, wie es sterben kann, so nehme ich an, dass es nicht stirbt"[168].

Zudem ist für ihn eine letzte Gerechtigkeit ohne Fortleben nicht denkbar:

> „Hätte ich auch keinen anderen Beweis für die Immortalität der Seele als den Triumph des Bösen und die Unterdrückung des Gerechten in dieser Welt, so würde mich schon dies allein von jedem Zweifel zurückhalten."[169]

Ebenso wird in der deutschen Aufklärung mit ihren menschenbeglückenden Tendenzen und den pietistischen Einflüssen die Unsterblichkeitsidee bewahrt, da ohne sie, wie Hermann Samuel REIMARUS (1694–1768) hervorhebt, die erstrebte Glückseligkeit des Menschen unerfüllbar wäre. Der Mensch ist von Natur

> „durch die vernünftige Vorstellung seiner selbst und anderer Dinge, zu einem Vermögen und Verlangen nach einer höheren, reineren und dauerhafteren Vollkommenheit und Glückseligkeit, als er in diesem Leben erhalten kann, bestimmt."[170]

Eine besondere Verbreitung und Beachtung fand in dieser Zeit der Dialog *Phaidon* (1767) von Moses MENDELSSOHN (1729–1786), in

166 Benedictus de SPINOZA: Ethik (1919), V, 23. Lehrsatz und Beweis, S. 262.
167 Ders., ebd., 22. Lehrsatz, S. 261.
168 Jean-Jacques ROUSSEAU: Emil oder Über die Erziehung ([13]1998), II, 162ff.
169 Ders., ebd.
170 Hermann Samuel REIMARUS (Hg.): Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen ([6]1791), S. 639f.

dem dieser sich bemüht, PLATONs Unsterblichkeitsbeweise zu modernisieren und die Fortdauer der Menschenseele philosophisch zu begründen.[171]

Dieser starken Betonung des individuellen Fortlebens nach dem Tode stehen, neben der Leugnung der Unsterblichkeit, der schon erwähnte Monismus SPINOZAs und ein erwachendes Interesse an der Seelenwanderung gegenüber.

4. Leugnung der Unsterblichkeit

Die philosophische Verneinung der Unsterblichkeit, die nun zusehends auftaucht, deckt sich allerdings nicht immer mit der persönlichen Überzeugung. So gab Thomas HOBBES (1588–1679), als es wirklich um den Tod ging, gleich PETRUS POMPONATIUS, alle materialistischen Schlussfolgerungen auf, und vertraute auf die Auferstehung:

> „Kann nicht Gott, der durch sein Wort den unbeseelten Staub und Lehm als lebendiges Wesen aufstehen ließ, ebenso leicht einen toten Kadaver aufs neue zum Leben erwecken?"[172]

Die *französischen Materialisten* des 18. Jahrhunderts machten hingegen die Leugnung der Unsterblichkeit zur philosophischen Haltung schlechthin. Julien Offray de LaMETTRIE (1709–1751), der in seinem berühmten Buch *L'homme machine* die Ansicht vertritt, dass der Mensch nur eine Maschine sei, welche selbst ihr Triebwerk aufzieht, hält die Seele für einen Teil des Gehirns. Das Denken sei lediglich eine Eigenschaft der Materie, deren Wesen allerdings unbekannt sei.[173] Er wolle daher das Leben genießen wie ein Epikureer und dem Tod wie ein Stoiker entgegenschreiten.

Noch radikaler ist das *System de la Nature* von Paul Henri H. THIRY D'HOLBACH (1723–1789), das zur Erklärung des Wesens des Menschen Materialismus, Sensualismus, Determinismus und Atheismus dogmatisch verbindet. Notwendig und ewig ist nur die Materie:

171 Moses MENDELSSOHN: Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele (1778).
172 Th. HOBBES: Leviathan, IV. In: The English Works of Thomas Hobbes (1839–1845), Bd. III, S. 614f.
173 Julien Offray de LaMETTRIE: Der Mensch eine Maschine (2001).
174 Paul Henri Thiry d'HOLBACH: System der Natur oder Von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt (1960), S. 76.

„Wenn wir unsere Seele oder die Triebfeder, die in uns selbst wirkt, ohne Vorurteile betrachten, so werden wir zu der Überzeugung gelangen, dass sie zu unserem Körper gehört, dass sie von ihm nur durch Abstraktion unterschieden werden kann, dass sie nur der Körper selbst ist, betrachtet im Hinblick auf einige seiner Funktionen, die er seiner besonderen Natur und Gestaltung verdankt."[174]

Die Todesfurcht gelte es zu überwinden, denn die Tatsache, dass es kein Leben nach dem Tode gibt, befreie aus der Macht der Priester. Diese billige Abfindung mit dem Tod ist für Marie Jean Antoine de CONDORCET (1743–1794) zu wenig und er verkündet als Ideal den „natürlichen Tod", der erst nach Erschöpfung aller Lebenskräfte eintritt und dann willkommen ist:

„Und würde es nach alledem widersinnig sein vorauszusetzen, dass die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes eines unbegrenzten Fortschritts fähig ist; dass eine Zeit kommen muss, da der Tod nur mehr die Wirkung außergewöhnlicher Umstände oder des immer langsameren Abbaus der Lebenskräfte sein wird; vorauszusetzen schließlich, dass die mittlere Dauer der Zeit von der Geburt bis hin zu diesem Abbau keiner bestimmbaren Grenze unterliegen wird? Ohne Zweifel wird der Mensch nicht unsterblich werden; aber kann nicht der Abstand zwischen dem Augenblick, in dem er zu leben beginnt, und der Zeit sich unablässig vergrößern, da sich bei ihm von Natur aus, ohne dass er krank wäre oder einen Unfall erlitten hätte, die Schwierigkeit, zu sein bemerkbar macht."[175]

Diese Argumentationen grenzen bereits an das Phantastische und gehen am menschlichen Erfahrungsraum vorbei.

Eine viel grundsätzlichere Kritik erfährt die Unsterblichkeitslehre im metaphysikfeindlichen Empirismus und Skeptizismus von David HUME (1711–1776) durch die völlige Verneinung des Ichs. Was wir Ich nennen, sei nur „ein Bündel verschiedener Perzeptionen"[176]. Die Schlüsse, die sich aus der Natur ziehen lassen, sprächen „deutlich für die Sterblichkeit der Seele"[177]. Obwohl es für HUME kein Ich gibt, erwägt er sonderbarerweise den Gedanken einer Präexistenz der Seele.

175 Jean Antoine Nicolas de Caritat de CONDORCET: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (1963), S. 395–397.

176 David HUME: Traktat über die menschliche Natur (1895). I. Teil: Über den Verstand, S. 327.

177 David HUME: Über die Unsterblichkeit der Seele. In: Ders.: Dialoge über natürliche Religion (^{3}1905), S. 162.

Sollte es diese geben, dann wäre die Unsterblichkeit als Seelenwanderung möglich:

> „Die Metempsychose ist daher das einzige sichere System dieser Art, dem die Philosophie Gehör geben kann."[178]

5. Wiedergeburt

Dieses Interesse an der Wiedergeburt steht nicht isoliert da. So legte Gotthold Ephraim LESSING (1729–1781) mit seinem Buch *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1780) ein klassisches Dokument für die *Reinkarnationslehre* vor, wobei er ausschließlich auf eigener Erfahrung aufbaut:

> „Nicht anders! Eben die Bahn auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muss jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. ‚In einem und demselben Leben durchlaufen haben? Kann er (der Mensch) in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen seyn? Kann er in eben demselben Leben beide überholt haben?' Wohl nicht! – Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn?"[179]

Auch für den Russen Alexander N. RADISCHTSCHEW (1749–1802) kann die Unsterblichkeit nicht mit philosophischen Argumenten, sondern nur mit persönlichen Erfahrungsinhalten begründet werden:

> „Für die Überzeugung von der Unsterblichkeit des Menschen bedarf es also gefühlsmäßiger und sozusagen zu Herzen gehender Argumente."[180]

Damit wird offen ausgesprochen, was im konkreten Lebensvollzug immer schon bestimmend war, nämlich die persönliche Erfahrung.

Eine eingehende Darlegung der Vorstellungen über Wiedergeburt findet sich im 4. Kapitel über Reinkarnation.

178 Ders., ebd., S. 163.
179 Gotthold Ephraim LESSING: Die Erziehung des Menschengeschlechts (1780; 1985, § 93–94.
180 Alexander Nikolajewitsch RADISTSCHEW: Über den Menschen, über seine Sterblichkeit und Unsterblichkeit (1792). In: Ausgewählte Schriften (1959), S. 244.

6. Unsterblichkeit des Allgemeinen

In diesem Zusammenhang erregte vor allem der „Geisterseher des Nordens", Emanuel SWEDENBORG (1688–1772), der eine Wiedergeburt entschieden ablehnte[181], mit seinen Mitteilungen über die „übersinnliche Welt"[182] großes Aufsehen, dem sich selbst Immanuel KANT (1724–1804) nicht entziehen konnte. So schreibt dieser in *Träume eines Geistersehers* (1766):

> „Ich gestehe, dass ich sehr geneigt sei, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen."[183]

Später gelangte KANT jedoch zur Überzeugung, dass die Unsterblichkeit der Seele logisch nicht zu beweisen sei, sondern nur durch die moralische Erfahrung, also die praktische Vernunft vermittelt werden könne:

> „Die völlige Angemessenheit des Willens aber zum moralischen Gesetze ist *Heiligkeit*, eine Vollkommenheit, deren kein vernünftiges Wesen der Sinnenwelt in keinem Zeitpunkt seines Daseins fähig ist. Da sie indessen gleichwohl als praktisch notwendig gefordert wird, so kann sie nur in einem ins *Unendliche* gehenden *Progressus* zu jener völligen Angemessenheit angetroffen werden, und es ist nach Prinzipien der reinen praktischen Vernunft notwendig, eine solche praktische Fortschreitung als das reale Objekt unseres Willens anzunehmen."[184]

> „Dieser unendliche Progressus ist aber nur unter Voraussetzung einer ins *Unendliche* fortdauernden *Existenz* und Persönlichkeit desselben vernünftigen Wesens (welche man die Unsterblichkeit der Seele nennt) möglich. Also ist das höchste Gut, praktisch, nur unter der Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele möglich; mithin diese, als unzertrennlich mit dem moralischen Gesetz verbunden, ein *Postulat* der reinen praktischen Vernunft."[185]

181 Emanuel SWEDENBORG: Die wahre christliche Religion (1771), 4 Bde. Neu übertr. von Friedemann Horn (1960–1965), I, Nr. 171.
182 Emanuel SWEDENBORG: Arcana coelestia (1840), dt.: E. Swedenborg: Die himmlischen Geheimnisse (1866–1869; 1975).
183 Kants gesammelte Schriften. Hg. von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften (1902–1935), Bd. II, S. 137.
184 Immanuel KANT: Kritik der reinen Vernunft, Bd. III, S. 271.
185 Immanuel KANT: Kritik der praktischen Vernunft, Bd. V, S. 122.

Da nun der Mensch auf dieser Welt nicht jene Glückseligkeit erreichen kann, die er verdient,

> „muss eine andere Welt sein oder ein Zustand, wo das Wohlbefinden des Geschöpfs dem Wohlverhalten desselben adäquat sein wird“[186].

Diese sittliche Weltordnung, hinter der, nach KANT, die göttliche Vorsehung steht, wird auch von Johann Gottlieb FICHTE (1762–1814) geteilt. Er zweifelt jedoch an der Existenz eines Gottes, der sich um die Menschen kümmert, und gründet daher die Unsterblichkeit nicht nur auf die moralische Weltordnung, sondern auch auf den Primat des Ichs, wobei er das Leben der Individuen „schlechthin unsterblich“ nennt:

> „Das Leben der Individuen gehört nicht unter die Zeiterscheinungen, sondern ist schlechthin ewig, wie das Leben selbst: Wer da lebt, wahrhaftig lebt, im ewigen Zwecke, der kann niemals sterben: denn das Leben selbst ist schlechthin unsterblich.“[187]

Auch für Friedrich Wilhelm Joseph SCHELLING (1775–1854) ist das Ich unsterblich, denn die „Zernichtung“ der Welt kann nur in unendlicher Annäherung geschehen.[188] Tod ist jener Vorgang, in dem der Mensch zu seinem wahren „Esse“ befreit wird, indem er ganz erscheint, was er ist. Tod ist „reductio ad essentiam“ (Rückführung auf das Wesentliche).[189] Diese Rückführung auf das Wesentliche befreit das wahre Sein des Menschen, das unsterblich ist:

> „Also nicht ein bloßer Teil des Menschen ist unsterblich, sondern der ganze Mensch.“[190]

Zu diesem ganzen Menschen gehört auch der Leib:

> „Der Tod ist daher keine absolute Trennung des Geistes von dem Leib, sondern nur eine Trennung von dem dem Geist widersprechenden Element des Leibs, also des Guten vom Bösen und des Bösen vom Guten

186 Immanuel KANT: Vorlesungen über Metaphysik (1821), S. 241ff.

187 Johann Gottlieb FICHTE: Sämtliche Werke. Hg. von Immanuel Hermann Fichte (1845–1846), Bd. IV, S. 409.

188 Friedrich Wilhelm Joseph von SCHELLING: Vom Ich als Princip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen (1795). In: Sämmtliche Werke (1856ff.).

189 Ders., ebd., 1, 6, S. 60f.; 1, 7, S. 476ff.

190 Friedrich Wilhelm Joseph von SCHELLING: Der Tod, eine „Reductio ad essentiam“. In: Erich und Annemarie Ruprecht: Tod und Unsterblichkeit, II, S. 354.

(daher auch das Zurückbleibende nicht *der Leib* genannt wird, sondern der Leichnam). Also nicht ein bloßer Teil des Menschen ist."[191]

Den nachhaltigsten Einfluss auf das Denken über die Unsterblichkeit bis in die heutige Zeit hatte jedoch Georg Wilhelm Friedrich HEGEL (1770–1831). Seine Betonung des *Allgemeinen* und die materialistische Deutung dieses Allgemeinen durch seinen Schüler Karl MARX stellten die Unsterblichkeit der Einzelseele zusehends in Frage. Nach HEGEL ist der Geist ewig, unsterblich:

„denn weil er, als die Wahrheit, selbst sein Gegenstand ist, so ist er von seiner Realität untrennbar – das Allgemeine, das sich selbst als Allgemeines darstellt."[192]

Der Einzelne, das Individuum, aber verschwindet vollständig, nachdem es seine unbedeutende Rolle auf der Bühne der Weltgeschichte gespielt hat. Es macht der „Selbstentfremdung" des Allgemeinen, der Idee Platz, die allein ewig ist.

Hat nun HEGEL nur philosophisch oder auch persönlich die Unsterblichkeit des Individuums verneint? Hierüber ist ein Bericht eines seiner früheren Schüler aufschlussreich: Als Frau Hegel ihren Mann fragte, was er von der Unsterblichkeit halte und ob er daran glaube, soll dieser schweigend auf die Bibel gedeutet haben. Diese Geste wird in etwa verständlich, wenn man folgende Äußerung HEGELs zur Unsterblichkeit liest:

„Die Vorstellung von der Unsterblichkeit hängt zusammen mit der Vorstellung von Gott, hängt überhaupt immer von der Stufe ab, auf welcher der metaphysische Begriff von Gott steht. Je mehr die Macht der Geistigkeit nach ihrem Inhalt auf ewige Weise aufgefasst wird, je würdiger ist die Vorstellung von Gott und die des Geistes des menschlichen Individuums und der Unsterblichkeit des Geistes. (...) Würde hat der Mensch nicht dadurch, was er als *unmittelbarer Wille* ist, sondern nur indem er von einem *An- und Fürsichseienden*, einem Substantiellen weiß und diesem seinen natürlichen Willen unterwirft und gemäß macht. Erst durch das Aufheben der natürlichen Unbändigkeit und durch das Wissen, dass ein Allgemeines, An- und Fürsichseiendes, das Wahre sei, erhält er eine Würde und dann ist erst das Leben selbst auch etwas wert."[193]

191 Ebd.

192 Georg Wilhelm Friedrich HEGEL: Vorlesungen über die Naturphilosophie (1842), S, 693.

193 Georg Wilhelm Friedrich HEGEL: Vorlesung über die Philosophie der Religion. 2.

Während also KANT, FICHTE und HEGEL den Glauben an die Unsterblichkeit durch die Abstraktion des Geistes zu begründen suchten und die *französischen Materialisten* die Überzeugung der vollständigen Vernichtung teilten, formte sich in der *Romantik* als Reaktion auf beide eine Einstellung zum Tod, die von einer undogmatischen Erlebnis- und Erfahrungsüberzeugung der Unsterblichkeit getragen war.

7. Persönliche Erfahrung

Am überzeugendsten formulierte dies Friedrich von HARDENBERG, genannt *Novalis* (1772–1801):

> „Leben ist der Anfang des Todes. Das Leben ist um des Todes willen. Der Tod ist Endigung und Anfang, Scheidung und nähere Selbstverbindung zugleich."[194]

> „Das Sterbliche erdröhnt in seinen Grundfesten, aber das Unsterbliche fängt heller zu leuchten an und erkennt sich selbst."[195]

Dies ist allerdings nur der Fall, wenn der Mensch hier auf Erden die Vollendung erreicht, sonst muss er nochmals die Laufbahn beschreiten:

> „Die Besten unter uns, die schon bei ihren Lebzeiten zu der Geisterwelt gelangten, sterben nur scheinbar; sie lassen sich nur scheinbar sterben ... Wer hier nicht zur Vollendung gelangt, gelangt vielleicht drüben, oder muss eine abermalige Laufbahn beginnen."[196]

Für Jean PAUL (1763–1825), der sich lebenslang mit dem Gedanken des Todes als der möglichen Vernichtung des Menschen befasste, wird die Unsterblichkeit zur persönlichen Lebensverwirklichung. Der Mensch erreicht seine Vollendung nämlich erst im Leben nach dem Tode, das ihn in eine höhere Wirklichkeit führt:

> „... Ohne Unsterblichkeit kannst du niemand sagen: ich liebte; du kannst nur seufzen und sagen: ich wollte lieben. (...)

Teil: Die Naturreligion. SW Bd. 15, S. 318–325; Erich und Annemarie RUPRECHT: Tod und Unsterblichkeit, S. 219–220; zur Geste Bibel vgl. Karl Theodor Ferdinand GRÜN: Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung (1874), Bd. I, S. 26.

194 NOVALIS: Werke. Hg. von Wilhelm Bölsche. 3. Teil: Fragmente (o. J.), S. 7.

195 NOVALIS: Aus den philosophischen Fragmenten. In: Erich und Annemarie Ruprecht: Tod und Unsterblichkeit, II, S. 321.

196 Ders., ebd., S. 317.

> Wie die Leere eines Unglaubens an Unsterblichkeit nicht schmerzlich genug empfunden wird: so wird auch die Fülle des Glaubens daran nicht recht gemessen; und wenn dort der eine Mensch nicht zum offnen Abgrund und Grabe niederschaut: so blickt der andere nicht tief genug in den offnen Himmel hinein; die alltägliche Ebene der Erde, die Mitte des Lebens, erhält die Blicke im Schwanken. Es ist, als hätten die Menschen gar nicht den Mut, sich recht lebhaft als unsterblich zu denken: sonst genössen sie einen andern Himmel auf Erden, als sie haben, nämlich den echten – die Umarmung von lauter Geliebten, die ewig an ihrem Herzen bleiben und wachsen – die leichtere Ertragung der Erdenwunden – (...) das frohere Anschauen des Alters und des Todes, als des Abendrotes und des Mondscheins des nächsten Morgenlichts."[197]

Dieses Denken der Romantik wurde außer von Künstler auch von Wissenschaftlern geteilt. Der Arzt und Naturforscher Carl Gustav CARUS (1789–1869) greift auf PLATO zurück und betont die Unsterblichkeit der Idee der Seele als göttliches Urbild:

> „Dass also die Seele, inwiefern und insoweit sie eben ein solches göttliches Urbild sei, ewig sein müsse, ist alsbald klar: denn das einfachste Nachdenken zeigt uns, dass auf eine Idee – sie sei nun eine der höchsten oder eine der geringsten, der Begriff der Zeit gar keine Anwendung finde."[198]

Der Mitbegründer der Psychophysik, Gustav Theodor FECHNER (1801–1887), vertritt in seinem bekannten Büchlein *Vom Leben nach dem Tode*, das er 1836 veröffentlichte, die Ansicht, dass der Tod nur eine Stufenkrankheit menschlicher Entwicklung sei, die in einer auf den Tod folgenden Welt jenseits von Himmel und Hölle weitergeht:

> „Aber nicht bloß die größten Geister, sondern jeder tüchtige Mensch erwacht in der folgenden Welt mit einem selbstgeschaffenen, eine Einheit unendlicher geistiger Schöpfungen, Wirkungen, Momente in sich befassenden Organismus, der einen größeren oder kleinern Umfang erfüllen und mehr oder weniger Fortentwicklungskraft haben wird, je nachdem der Geist des Menschen selbst bei Lebzeiten weiter und kräftiger um sich griff. Wer aber hier an der Scholle klebte und seinen Geist nur brauchte, seine Materie zu bewegen, zu nähren und zu vergnügen, von dem wird auch nur ein bedeutungsloses Wesen übrigbleiben...

197 Jean PAUL: Selina oder über die Unsterblichkeit. In: Jean Pauls Sämtliche Werke (^{2}1940ff.), Bd. 33, S. 23f.

198 Carl Gustav CARUS: Vorlesungen über Psychologie (1829/30). In: Erich und Annemarie Ruprecht: Tod und Unsterblichkeit, II, S. 458.

> Das ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung, dass jeder sich die Bedingungen seines zukünftigen Seins selbst schafft. Die Handlungen werden dem Menschen nicht durch äußerliche Belohnung oder Strafen vergolten; es gibt keinen Himmel und keine Hölle im gewöhnlichen Sinne der Christen, Juden und Heiden, wohin die Seele nach dem Tode käme; sie macht weder einen Sprung aufwärts noch einen Fall abwärts, noch einen Stillstand; sie zerplatzt nicht, sie zerfließt nicht in das Allgemeine; sondern nachdem sie die große Stufenkrankheit, den Tod, überstanden, entwickelt sie sich nach der unwandelbaren, jede spätere Stufe über dem Grunde der früheren aufbauenden Folgerichtigkeit der Natur auf der Erde ruhig weiter fort in einem und zu einem höheren Sein; und je nachdem der Mensch gut oder schlecht, edel oder gemein gehandelt, fleißig oder müßig gewesen, wird er im folgenden Leben einen gesunden oder kranken, einen schönen oder hässlichen, einen starken oder schwachen Organismus als sein Eigentum finden, und seine freie Tätigkeit in dieser Welt wird seine Stellung zu den andern Geistern, seinen Schicksalsweg, seine Anlagen und Talente für das weitere Fortschreiten in jener Welt bestimmen."[199]

Dieses höhere Sein, die innere Höhe Gottes, erreichen jedoch nur die edelsten Geister:

> „Die Geisterwelt in ihrer Vollendung wird aber nicht eine Versammlung, sondern ein Baum von Geistern sein, dessen Wurzel in dem Irdischen eingewachsen ist und dessen Krone in den Himmel reicht."[200]

Diese Argumentation FECHNERs, die sich weder auf die Bibel noch auf eine logische Schlussfolgerung voll stützen kann, sondern eine völlig persönliche Deutung zum Ausdruck bringt, stieß auch weder bei den Leugnern der Unsterblichkeit noch bei den Kirchen auf Gegenliebe. Zudem griff in dieser Zeit die im ersten Stadium sich entwickelnde Vererbungslehre von Charles DARWIN (1809–1882) und Gregor Johann MENDEL (1822–1884) um sich und beanspruchte zusehends die ausschließliche Erklärung für das Sein des Menschen.

Diesem Anspruch stellte sich der völlig vergessene Sohn des bekannten J. G. FICHTE, Immanuel Hermann FICHTE (1796–1879), frei von der einseitigen Wissensbetonung eines Max STIRNER[201] oder den negativen Tendenzen eines Friedrich NIETZSCHE, mit dem 1867 erschienenen Buch *Die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen*

199 Gustav Theodor FECHNER: Das Büchlein vom Leben nach dem Tode (o. J.), S. 12.
200 Ders., ebd., S. 31.
201 M. STIRNER: Der Einzige und sein Eigentum (1845).

entgegen, indem er die Unsterblichkeit mit der Präexistenz der Seele zu begründen versuchte:

> „Soll der Individualgeist durch seine ihm immanente Natur ... die Fähigkeit besitzen, den irdischen Tod, die Entleiblichung zu überdauern, so muss er auch in irgendeinem Sinne vor dieser Verleiblichung existieren."[202]

Besonders eingehend und systematisch befasste sich Arthur SCHOPENHAUER (1788–1860) mit der Frage des Todes und der Unsterblichkeit. Hegte er auch die Ansicht, die „so oft beklagte Kürze des Lebens sei vielleicht das Beste daran"[203], so lehrte er doch die Unsterblichkeit des allgemeinen, jedem immanenten an sich zeitlosen Willens zum Leben:

> „Als ein notwendiges aber wird sein Dasein erkennen, wer erwägt, dass bis jetzt, da er existiert, bereits eine unendliche Zeit, also auch eine Unendlichkeit von Veränderungen abgelaufen ist, er aber dieser ungeachtet doch da ist: die ganze Möglichkeit aller Zustände hat sich also bereits erschöpft, ohne sein Dasein aufheben zu können. Könnte er jemals nicht sein, so wäre er jetzt schon nicht. Denn die Unendlichkeit der bereits abgelaufenen Zeit, mit der darin erschöpften Möglichkeit ihrer Vorgänge, verbürgt, dass, was existiert, notwendig existiert. Mithin hat jeder sich als ein notwendiges Wesen zu begreifen, d. h. als ein solches, aus dessen wahrer und erschöpfender Definition, wenn man sie nur hätte, das Dasein desselben folgen würde. In diesem Gedankengange liegt wirklich der allein immanente, d. h. sich im Bereich erfahrungsmäßiger Data haltende Beweis der Unvergänglichkeit unseres eigentlichen Wesens."[204]

Diese Unvergänglichkeit könnte nach SCHOPENHAUER auch durch die Wiedergeburt eine Erklärung finden.[205] Andererseits bezeichnet er den Intellekt als ein „Gehirnphänomen"[206]. Damit rückt SCHOPENHAUER in die Nähe des (phänomenologischen) Materialismus.

202 Immanuel Herrmann FICHTE: Die Seelenfortdauer und die Weltstellung (1867), s. insbes. das 2. Kap.: Der Begriff allgemeiner Präformation (Präexistenz) und der besonderen des Menschengeistes, S. 147ff.

203 Arthur SCHOPENHAUER: Die Welt als Wille und Vorstellung, I. 4. Buch, Par. 59. In: Sämtliche Werke nach der ersten von J. Frauenstädt besorgten Gesamtausgabe (^{2}1946–1950), Bd. II, S. 382.

204 Arthur SCHOPENHAUER: Die Welt als Wille und Vorstellung (1913), II. Band, S. 593ff.

205 Ders., ebd., S. 650ff.

206 Ders., ebd., S. 61.

8. Wissenschaftlicher Materialismus

Als Reaktion auf die Schelling'schen und Hegel'schen Gedankenkonstruktionen sowie die starke Betonung des Geistes in der Romantik, tritt um 1850 ein neuer *Materialismus* auf, der 1854 aus Anlass eines Vortrages von Rudolf WAGNER (1806–1864), *Über Menschenschöpfung und Seelensubstanz*, zum „Materialismusstreit" führte. WAGNER wandte sich in diesem Vortrag zum Teil gegen Carl VOGT (1817–1895), worauf dieser in *Köhlerglaube und Wissenschaft* (1854)[207] unter Einbeziehung von WAGNERs Schrift *Über Wissen und Glauben* (1854)[208] antwortete und erklärte,

> „dass die Gedanken etwa in demselben Verhältnis zum Gehirn stehen, wie die Galle zur Leber und der Urin zu den Nieren"[209].

Diese Denkform, die sich auf DEMOKRIT berief und einen evolutionistisch-monistischen Materialismus zum System erhob, fand ihre weitere Ausbildung durch Jakob MOLESCHOTT mit seinem *Kreislauf des Lebens* (1852), Ludwig BÜCHNER mit *Kraft und Stoff* (1855) sowie Heinrich CZOLBE mit seiner *Neue[n] Darstellung des Sensualismus* (1855). Für BÜCHNER ist der Mensch nichts anderes als

> „die Summe der Zusammenwirkung der Atome seines Leibes mit der Außenwelt – ein reines Erzeugnis des körperlichen Stoffwechsels, der sich planlos von selbst in Anregung setzt und stetig bis zur Auflösung bewegt"[210].

Nach CZOLBE ist die Seele eine reine Gehirnfunktion und der endgültige Tod eine Notwendigkeit der Harmonie der Weltordnung:

> „Nimmermehr die Unsterblichkeit, nur der Tod auf ewig ist ein wahrhaft befriedigender Abschluss des Lebens, ist für den Begriff der Harmonie der Weltordnung notwendig!"[211]

An diese Gedankengänge setzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Ernst HAECKEL (1834–1919) und dem einflussreichen Wilhelm OST-

207 Carl VOGT: Köhlerglaube und Wissenschaft (1856).
208 Rudolph WAGNER: Ueber Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen (1854).
209 Carl VOGT: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände (1847), S. 206.
210 Ludwig BÜCHNER: Kraft und Stoff (1855), S. 159.
211 Heinrich CZOLBE: Neue Darstellung des Sensualismus (1855); ders.: Die Grenzen und der Ursprung der menschlichen Erkenntniß im Gegensatze zu Kant und Hegel (1865), S. 180.

WALD (1853–1932)[212] eine neue Welle des Materialismus an, indem man wieder das All-Eine rief, HAECKEL die „Substanz" und OSTWALD die „Energie". Der Geist wird mit Sinnesempfindung und Energie gleichgesetzt, wobei OSTWALD, der Begründer der physikalischen Chemie, auch die psychischen Vorgänge in das rein Energetische einreiht. Mit der „Monistischen Bewegung" gewann er zusammen mit HAECKEL Einfluss auf die Weltanschauungskämpfe vor und nach dem ersten Weltkrieg, während HAECKEL mit seiner Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage bis in die Gegenwart wirkt. Fußt nach ihm doch seine „monistische Religion" auf der Verbindung der Entwicklungslehre DARWINs mit jenen alten Vorstellungen von der Beseelung aller Materie, welche schon die Philosophie des DEMOKRIT, des Giordano BRUNO, SPINOZA, LEIBNIZ oder SCHOPENHAUER gefunden haben. Da sich HAECKELs Vorstellungen zur Frage der Unsterblichkeit der Seele mit den Aussagen der heutigen hirnphysiologischen Bewusstseinsforschung weitgehend decken, seien sie hier als Quelle der stets wiederholten Aussagen zur Gänze angeführt, um den ideologischen Hintergrund der „Neurophilosophen" zu dokumentieren:

„Wollten wir alle die einzelnen Gründe analysieren, welche für den Unsterblichkeitsglauben geltend gemacht worden sind, so würde sich ergeben, dass nicht ein einziger derselben wirklich *wissenschaftlich* ist; kein einziger verträgt sich mit den klaren Erkenntnissen, welche wir durch die physiologische Psychologie und die Entwickelungstheorie in den letzten Dezennien gewonnen haben. Der *theologische* Beweis, dass ein persönlicher Schöpfer dem Menschen eine unsterbliche Seele eingehaucht habe, ist reiner Mythus. Der *kosmologische* Beweis, dass die ‚sittliche Weltordnung' die ewige Fortdauer der menschlichen Seele erfordere, ist unbegründetes Dogma. Der *teleologische* Beweis, dass die ‚höhere Bestimmung' des Menschen eine volle Ausbildung seiner mangelhaften irdischen Seele im Jenseits erfordere, beruht auf einem falschen Anthropismus. Der *moralische* Beweis, dass die Mängel und die unbefriedigten Wünsche des irdischen Daseins durch eine ‚ausgleichende Gerechtigkeit' im Jenseits befriedigt werden müssen, ist ein frommer Wunsch, weiter nichts. Der *ethnologische* Beweis, dass der Glaube an die Unsterblichkeit ebenso wie an Gott eine angeborene, allen Menschen gemeinsame Wahrheit sei, ist tatsächlicher Irrtum. Der *ontologische* Beweis, dass die Seele als ein ‚einfaches, immaterielles

212 Wilhelm OSTWALD: Die Energie und ihre Wandlungen (1888).

und unteilbares Wesen' unmöglich mit dem Tode verschwinden könne, beruht auf einer ganz falschen Auffassung der psychischen Erscheinungen; sie ist ein spiritualistischer Irrtum. Alle diese und andere ähnliche ‚Beweise für den Athanismus' sind hinfällig geworden; sie sind durch die wissenschaftliche Kritik jetzt *definitiv widerlegt.* –

Gegenüber den angeführten, sämtlich unhaltbaren Gründen für die Unsterblichkeit der Seele ist es bei der hohen Bedeutung dieser Frage wohl zweckmäßig, die wohlbegründeten, wissenschaftlichen Beweise *gegen* dieselbe hier kurz zusammenzufassen. Der *physiologische* Beweis lehrt uns, dass die menschliche Seele ebenso wie die der höheren Tiere kein selbständiges, immaterielles Wesen ist, sondern der Kollektivbegriff für eine Summe von Gehirnfunktionen; diese sind ebenso wie alle anderen Lebenstätigkeiten durch physikalische und chemische Prozesse bedingt, also auch dem Substanzgesetz unterworfen. Der *histologische* Beweis gründet sich auf den höchst verwickelten mikroskopischen Bau des Gehirns und lehrt uns in den Ganglienzellen desselben die wahren ‚Elementarorgane der Seele' kennen. Der *experimentelle* Beweis überzeugt uns, dass die einzelnen Seelentätigkeiten an einzelne Bezirke des Gehirns gebunden und ohne deren normale Beschaffenheit unmöglich sind; werden diese Bezirke zerstört, so erlischt damit auch deren Funktion; insbesondere gilt dies von den ‚Denkorganen', den einzigen zentralen Werkzeugen des ‚Geisteslebens'. Der *pathologische* Beweis ergänzt den physiologischen; wenn bestimmte Gehirnbezirke (Sprachzentrum, Sehsphäre, Hörsphäre) durch Krankheit zerstört werden, so verschwindet auch deren Arbeit (Sprechen, Sehen, Hören); die Natur selbst führt hier das entscheidende physiologische Experiment aus. Der *ontogenetische* Beweis führt uns unmittelbar die Tatsachen der individuellen Entwickelung der Seele vor Augen; wir sehen, wie die Kindesseele ihre einzelnen Fähigkeiten nach und nach entwickelt; der Jüngling bildet sich zur vollen Blüte, der Mann zur reifen Frucht aus; im Greisenalter findet allmähliche Rückbildung der Seele statt, entsprechend der senilen Degeneration des Gehirns. Der *phylogenetische* Beweis stützt sich auf die Paläontologie, die vergleichende Anatomie und Physiologie des Gehirns; in ihrer gegenseitigen Ergänzung begründen diese Wissenschaften die Gewissheit, dass das Gehirn des Menschen (und also auch dessen Funktion, die Seele) sich stufenweise und allmählich aus demjenigen der Säugetiere und weiterhin der niederen Wirbeltiere entwickelt hat.

Die vorhergehenden Untersuchungen, die durch viele andere Ergebnisse der modernen Wissenschaft ergänzt werden könnten, haben das alte Dogma von der ‚Unsterblichkeit der Seele' als völlig unhaltbar nachgewiesen; dasselbe kann im 20. Jahrhundert nicht mehr Gegenstand

ernster wissenschaftlicher Forschung, sondern nur noch des transzendenten *Glaubens* sein."[213]

Diese Auffassung findet ihre letzte Ausdeutung im psychophysischen Materialismus, der das körperliche Individuum als Substrat der psychischen Vorgänge bezeichnet und neben anderen von Theodor ZIEHEN (1862–1950)[214], Hugo MÜNSTERBERG (1863–1916)[215], Ernst MACH (1838–1916)[216] und Theodule RIBOT (1839–1916)[217] vertreten wird. Das Psychische ist nach ihnen zwar etwas Eigenartiges, es besteht jedoch aus Empfindungen, die sich durch Gehirnprozesse erklären lassen.

9. Unsterblichkeit als Wunschvorstellung

Eine solche Reduzierung des Psychischen auf das Körperliche geht sogar dem Begründer der experimentellen Psychologie, Wilhelm WUNDT (1832–1920), zu weit:

„Der Materialismus beseitigt die Psychologie überhaupt, um an ihre Stelle eine imaginäre Gehirnphysiologie der Zukunft ... zu setzen."

Der Materialismus verkennt, dass

„der inneren Erfahrung vor der äußeren die Priorität zukommt, dass die Objekte der Außenwelt Vorstellungen sind, die sich nach psychischen Gesetzen in uns entwickelt haben, und dass vor allem der Begriff der Materie ein gänzlich hypothetischer Begriff ist."[218]

Diese Selbständigkeit der Psyche hat jedoch nichts mehr mit der Vorstellung von einer Seele zu tun, die den Tod überdauert. Nach WUNDT ist die Seele nämlich nicht als eigene Substanz, sondern vielmehr als einendes Band unserer Bewusstseinserlebnisse zu verstehen:

„Darum stellen wir dem metaphysischen Begriff der Substantialität das psychologische Prinzip der Aktualität gegenüber."[219]

213 Ernst HAECKEL: Die Welträthsel (1899), S. 222–223.
214 Theodor ZIEHEN: Allgemeine Grundlegung der Erkenntnistheori (²1934).
215 Hugo MÜNSTERBERG: Neue Grundlegung der Psychophysik (1890).
216 Ernst MACH: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen (²1900).
217 Théodule Armand RIBOT: Problèmes de psychologie affective (²1916).
218 Wilhelm WUNDT: Grundlagen der physiologischen Psychologie (⁴1893), S. 629.
219 Wilhelm WUNDT: Einführung in die Psychologie (1911), S. 126.

Geistige Werte und ihre Entwicklung fußen somit nicht auf einer geistigen Grundsubstanz, sondern entspringen jeweils aus unmittelbar erlebten Bewusstseinsvorgängen. Die Seelenvorstellung wird daher zum notwendigen psychologischen

> „Erzeugnis des mythenbildenden Bewusstseins und der primitive Animismus dürfte als der geistige Ausdruck des menschlichen Naturzustandes gelten, insoweit dieser überhaupt für unsere Beobachtung erreichbar ist."[220]

Diese Aussagen bildeten für Sigmund FREUD (1856–1939) eine Bestätigung seiner Ansicht, dass die Vorstellungen von Unsterblichkeit oder Unzerstörbarkeit im Grunde nichts anderes sind als die Beschreibungen der

> „Wiederherstellung der libidinösen Gelüste nach ihrem Erlöschen durch eine Sättigung, also ihre Unzerstörbarkeit, und diese Hervorhebung ist als Trost durchaus an ihrem Platz, wenn der historische Kern des Mythos eine Niederlage des Trieblebens, einen notwendig gewordenen Triebverzicht behandelt."[221]

Dass Unsterblichkeit nur Ausdruck eines Wunsches ist, sagten jedoch schon David Friedrich STRAUSS (1808–1874) und Ludwig FEUERBACH (1804–1872), der dies mit folgenden Worten zum Ausdruck bringt:

> „Ewig ist der Mensch, ewig ist der Geist, unvergänglich und unendlich das Bewusstsein, und ewig werden daher auch Menschen, Personen, Bewusste sein. Du selbst aber als bestimmte Person, nur Objekt des Bewusstseins, nicht selbst das Bewusstsein, trittst notwendig einst außer Bewusstsein und an deine Stelle kommt eine neue frische Person in die Welt des Bewusstseins."[222]

10. Fortschrittsglaube

Diese *Unendlichkeit des Allgemeinen*, die HEGEL besonders betonte, ist auch für seinen Schüler Karl MARX (1818–1883) verpflichtend. Er

220 Wilhelm WUNDT: Völkerpsychologie, II. Bd.: Mythos und Religion (1906), S. 154; vgl. auch S. FREUD: Totem und Tabu. Gesammelte Werke IX (^{4}1968), S. 95.
221 Siegmund FREUD: Zur Gewinnung des Feuers. Gesammelte Werke XVI (^{3}1968), S. 7; ders.: Totem und Tabu. Gesammelte Werke IX (^{4}1968), S. 95.
222 Ludwig FEUERBACH: Sämtliche Werke, 9 Bde (1846–1857), III, S. 72; ders.: Gedanken über Tod und Unsterblichkeit (1903).

setzte jedoch an die Stelle des aus „reinem Geist" gedachten Weltalls, von Erde und Mensch, den totalitären Machtanspruch der *Materie*. Den Fluss des deutschen Idealismus leitete er in das Strombett des internationalen Materialismus. Die Dualität von Gott und Welt ist aufgehoben. Das Individuum hat nur zeitliche Funktionsbedeutung:

> „Der Tod scheint als ein harter Sieg der Gattung über das bestimmte Individuum und ihrer Einheit zu widersprechen; aber das bestimmte Individuum ist nur ein bestimmtes Gattungswesen, als solches sterblich."[223]

Der Mensch hat damit nur noch zeitliche Bedeutung, während die Materie hingegen Ewigkeitswert erhält. So wird nach Friedrich ENGELS (1820–1895) nicht nur der Einzelne, sondern die ganze Menschheit und damit auch das allgemeine Bewusstsein den Kältetod sterben. Nur die Materie wird sich in einem ewigen Kreislauf bewegen:

> „Aber ... wir haben die Gewissheit, dass die Materie ... mit derselben eisernen Notwendigkeit, womit sie auf der Erde ihre höchste Blüte, den denkenden Geist, wieder ausrotten wird, ihn anderswo und in anderer Zeit wieder erzeugen muß."[224]

Gegen diesen trostlosen Kreislauf von der ewigen Wiederkehr des Gleichen als Ersatz von Religion und Metaphysik, von dem schon die alten Griechen sprachen, hat von allen späteren Marxisten nur Ernst BLOCH (1885–1977) protestiert und eine „zweite Kosmologie" gefordert,

> „durch die der historische Fortschritt zur kommunistischen Zukunftsgesellschaft ins Kosmische verlängert wird"[225].

Doch auch diese Umpolung des Glaubens an die Unsterblichkeit in den Glauben an den *Fortschritt*[226] lässt den Einzelmenschen in seiner individuellen Gestimmtheit und Wertigkeit auf der Strecke.

Inzwischen wurde der Fortschrittsglaube von der Betonung der individuellen Erfahrung und dem Streben nach natürlicher Unsterblichkeit durch persönliche Jugend, Schönheit und Reichtum abgelöst. Die

223 MARX-ENGELS-Gesamtausgabe (1927–1935), III, S. 117.
224 MARX-ENGELS-Werke (1956ff.), Bd. 20, S. 327.
225 Iring FETSCHER: Der Tod im Lichte des Marxismus. In: Grenzerfahrung Tod. Hg. Ansgar Paus (1976), S. 305.
226 Ernst BLOCH: Differenzierungen im Begriff Fortschritt jetzt. In: Ders.: Tübinger Einleitung in die Philosophie I (1963), S. 195f.

Frage des persönlichen Todes und die Sehnsucht nach Unsterblichkeit werden hingegen weiterhin durch erhöhten Außenbezug wettgemacht. Da es keine Seele und somit auch keinen Innenraum geben darf, wird die unausweichliche Begegnung mit dem Selbst zum Quellgrund persönlicher Orientierungslosigkeit und zum Einsatz von das Selbst betäubenden Tätigkeiten und Mitteln. Die größte Triebfeder des menschlichen Lebens, nämlich die Sehnsucht, ewig und glücklich zu sein, kann allerdings nur verdrängt, nicht aber ausgeschaltet werden.

11. Mystik

Es ist daher nicht verwunderlich, dass angesichts dieser Verneinung des Ewigen im Menschen die Betonung des Geistigen einen neuen Aufschwung fand, wobei der Bereich des Mystischen und Magischen besonders zur Geltung kam, weil man in Aussagen jenseits des Fortschritts das ewig Bleibende suchte. So orientierte man sich an der Wende zur Neuzeit an Boten des Ewigen im Grenzbereich der Mystik, etwa im Sinne der Aussagen von Jakob BÖHME (1575–1624):

> „Also siehest du, Mensch, was du bist, und was du ferner aus dir machest, das wirst du in Ewigkeit sein; und siehest, warum du zerbrechen und sterben musst, denn das Reich dieser Welt vergehet: so bist du in deinem äußeren Wesen doch nicht des Reiches mächtig zu bleiben, bis in sein Äther, sondern du bist darin unmächtig, und liegest bloß darinne in einer Constellation, welche das Gestirn hatte, da du in Fleisch und Blut des irdischen Wesens im Mutterleibe grünetest. Du bist nach dem äußeren Leben also unmächtig, dass du dich nicht kannst deiner Constellation erwehren, du musst in die Zerbrechung deines Leibes eingehen, wenn dich die Constellation verlässt. Da fällt dein Leib den vier Elementen heim, und dein Geist, der dich leitete, dem Mysterio, daraus das Gestirn ist erboren worden; und wird behalten zum Gerichte Gottes, da Gott will Alles durchs Feuer seiner Macht bewähren. Also musst du verfaulen und eine Erde und ein Nichts werden bis auf den Geist, der aus dem Ewigen ist ausgegangen“[227]

Noch eindringlicher äußerte sich Angelus SILESIUS (1624–1677) in *Der cherubinische Wandersmann*:

227 Jakob BÖHME: De incarnatione verbi. Zit. nach E. Ruprecht: Unsterblichkeit; S 12–13.

„Tod: ist ein selig Ding: je kräftiger er ist,
Je herrlicher daraus das Leben wird erkiest.
Indem der weise Mann zu tausendmalen stirbt,
Er durch die Wahrheit selbst um tausend Leben wirbt.
Ich glaube keinen Tod: sterb' ich gleich alle Stunden,
So hab' ich jedesmal ein besser Leben funden.
Ich sterb' und lebe Gott: will ich ihm ewig leben,
So muß ich ewig auch für ihn den Geist aufgeben."[228]

Von BÖHME wurde Franz Xaver von BAADER (1765–1841) stark beeinflusst, der sich wie dieser zur Annahme eines ätherischen Leibes bekennt. Die Verstorbenen können noch einige Zeit nach dem Tode mit den Lebenden in Verbindung stehen und selbst auf leblose Objekte einwirken, „in denen der Astralgeist des Verstorbenen einmal Wurzel gefasst hatte"[229].

In diesem Zusammenhang ist vor allem das umfangreiche Werk über Mystik von Josef GÖRRES (1776–1848) zu nennen, das sich zwar nicht direkt mit der Frage der Unsterblichkeit befasst, umso mehr aber mit dem jenseitigen Lebensbezug im Diesseits. So kann nach ihm die Erde inmitten aller Sterblichkeit Unsterbliches nur hegen, wenn es ihr von oben gegeben ist.[230]

Gleichzeitig mit dieser Hinwendung zur Mystik entstanden in der Zeit der Ausbreitung des naturwissenschaftlichen Materialismus und der Rationalisierung in Wissenschaft und Kirche, wo die Unsterblichkeit entweder völlig geleugnet oder zum rein wissenschaftlichen Gegenstand wurde, eine Reihe von Bewegungen, welche die Unsterblichkeit auf ihre Fahnen schrieben. So setzte mit den Ereignissen in der Familie des Farmers *John Fox* aus Hydesville (NY, USA) 1848 der *moderne Spiritismus* ein, dessen ideologischer Vater, Andrew Jackson DAVIS (1826–1910)[231], sich an den Ideen von SWEDENBORG und JUNG-STILLING orientierte. Zur gleichen Zeit gründete der französische Arzt Hippolyte Léon Denizard RIVAIL unter dem Pseudonym

228 Angelus SILESIUS: Der cherubinische Wandersmann. In: Sämtliche poetische Werke und eine Auswahl seiner Streitschriften. Hg. von Georg Ellinger (1923), I, S. 22.
229 Nach: Rudolf TISCHNER: Geschichte der Philosophie (1960), S. 104.
230 Josef GÖRRES: Die christliche Mystik (o. J.).
231 Andrew Jackson DAVIES: The Principles of Nature (1847); ders.: The Philosophy of Spiritual Intercourse (1851); ders.: The Principles of Spiritual Intercourse (1857); ders.: Die Philosophie des geistigen Verkehrs (1884); ders.: Der Tod im Lichte des Spiritualismus (1894).

Allan Kardec[232] den *Kardecianismus*, der Spiritismus und Reinkarnationsglauben miteinander verband und bis heute breite Anhängerschaft findet.[233] Helena Petrowna BLAVATSKY (1831–1891)[234] gründete 1875 mit anderen die *Theosophische Gesellschaft*, welche eine mystische Weltanschauung vertritt, aus der 1913 durch Rudolf STEINER (1861–1925) die *Anthroposophische Gesellschaft* hervorging, die einen Weg darstellen soll, um das Geistige im Menschen zum Geistigen im All zu führen:

> „Dreierlei bedingt den Lebenslauf des Menschen innerhalb von Geburt und Tod. Und dreifach ist er dadurch abhängig von Faktoren, die jenseits von Geburt und Tod liegen. Der Leib unterliegt dem Gesetz der *Vererbung*; die Seele unterliegt dem selbstbeschaffenen Schicksal. Man nennt dieses von den Menschen geschaffene Schicksal mit einem alten Ausdruck sein *Karma* und der Geist steht unter dem Gesetz der *Wiederverkörperung*, der wiederholten Erdenleben."[235]

Eine ausführlichere Darstellung der Lehren dieser Bewegungen erfolgt im 3. Kapitel.

12. Lebensphilosophie

Neben dieser Betonung des Geistes und der Geisterwelt versuchte man im offiziellen philosophischen Bereich an der Wende zum 20. Jahrhundert alle Wirklichkeit auf die Grundbegriffe des *Lebens* zurückzuführen. Die Antworten der Philosophen auf die Frage nach der Unsterblichkeit unterscheiden sich jedoch voneinander wie ihre Beschäftigung mit dem Tod überhaupt.

Nach Henry BERGSON (1859–1941) muss der Tod letztlich dem allumfassenden *Elan vital* weichen. Aus der Unabhängigkeit der Seele vom Körper

> „werden wir die Möglichkeit und sogar die Wahrscheinlichkeit eines Fortlebens der Seele schließen können, denn wir haben ja schon hienieden etwas von ihrer Unabhängigkeit in Bezug auf den Körper beobachten und sozusagen mit Händen greifen können."[236]

232 Allan KARDEC: Das Buch der Geister (^{2}1922); ders.: Das Buch der Medien (1925).
233 Oscar G. QUEVEDO: Spiritismus und seine Implikationen, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 27 (1978) 4, 544–556.
234 Helena P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre (o. J.).
235 Rudolf STEINER: Théosophie (^{2}1955), S. 83ff.

Dieses Verständnis des *Elan vital* ist für Ludwig KLAGES (1872–1956) geradezu ein Hohn. Ist doch für ihn die individuelle Existenz ein Fehler der Natur und die Sehnsucht nach persönlicher Unsterblichkeit ein „äußerster Frevelwunsch und verbrecherischer Eingriff in das Recht der Natur, das um der Ewigkeit des Lebens willen bedingungslosen Verzicht auf Beharrung fordert", denn es muss der reflektierende „Geist als Widersacher der Seele" bzw. des Lebens betrachtet werden.[237]

Ganz im Gegensatz zu KLAGES weist nach Georg SIMMEL (1858–1918) gerade die tiefe Sehnsucht, den Tod zu überdauern, auf die Glaubhaftigkeit der Unsterblichkeit hin:

> „Zwischen der einen Geburt und dem einen Tode fühlen wir uns unzähligemale als ein ‚Andersgewordener' – körperlich, seelisch, schicksalsmäßig – und fühlen dabei freilich dieselbe ‚Seele', die durch dies alles hindurchgeht... Es beharrt etwas in uns, während wir Weise und dann wieder Toren, Bestien und dann wieder Heilige, Selige und dann wieder Verzweifelte sind."[238]

Mag es auch wegen der wesenhaften Wandlungen seiner philosophischen Grundeinstellungen schwierig sein, die wahre Überzeugung vom Fortleben nach dem Tode bei Max SCHELER (1874–1928) zu ergründen, so sind die in seiner Studie *Tod und Fortleben* aufgezeigten zwei Wege, auf denen sich das Fortleben nach dem Tode glaubhaft machen lässt, im Hinblick auf die heutigen Forschungsansätze von besonderer Bedeutung. Es sind dies „der Weg der Empirie bezüglich der Seelen gestorbener Menschen, die sich uns auf irgendeine Weise äußern ... (Mystizismus, Spiritismus usw.)" und „der Weg mehr oder weniger kühner Analogiebildungen und -schlüsse, die Grundverhältnisse unserer Erfahrung auf die Daseinssphäre außerhalb unserer Erfahrung übertragen"[239].

Einen völlig neuen Versuch, die Unsterblichkeit zu beweisen, der an die *Heimsche Theorie* anklingt, unternahm Alfred North WHITEHEAD (1861–1947). Nach ihm ist die Natur nicht eine „Struktur von Ener-

236 Henri BERGSON: Die beiden Quellen der Moral und der Religion (1964), S. 447.
237 Ludwig KLAGES: Der Geist als Widersacher der Seele (1929–1932), Bd. III, S. 1358.
238 Georg SIMMEL: Zur Metaphysik des Todes, in: Logos Bd. I (1910), S. 68.
239 Max SCHELER: Tod und Fortleben. In: Schriften aus dem Nachlass (1957), Bd. 1, S. 53.

giepartikeln, die sich um nichts kümmern", sondern vielmehr eine „Struktur der Einheit dieses Vorganges"[240]. Daraus folgert WHITEHEAD, dass es keine unabhängige Existenz gibt und keine Möglichkeit, ein unabhängiges Faktum zu beschreiben, was natürlich die Zulänglichkeit unseres Wissens bedeutend relativiert:

> „Es gibt keinen Satz, der seinen Sinn restlos wiedergibt. Es gibt immer noch einen Hintergrund von Voraussetzungen, deren unendlicher Bereich einer ‚Analyse unzugänglich' ist."[241]

Die Welt ist grundsätzlich unter zwei Aspekten zu betrachten, nämlich als Welt der *vielfachen Erscheinungen* und als Welt der *koordinierten Werte*:

> „Die wirksame Realisierung eines Wertes in der Welt des Wechsels muss ihr Gegenstück in der Welt der Werte finden: d. h., dass der zeitlichen Individualität in der einen Welt die unsterbliche Individualität in der anderen entsprechen muss."[242]

13. Existenzphilosophie

Eine besonders zentrale Stelle hat schließlich die *Existenzphilosophie* der Frage des Todes eingeräumt.

Sören A. KIERKEGAARD (1813–1855), der den Begriff der *Existenz* in den Mittelpunkt des philosophischen Interesses rückte, unterscheidet „drei Existenzsphären: die ästhetische, die ethische, die religiöse", wobei er als Theologe die christliche Auffassung des Fortlebens nach dem Tode bejahte.[243]

Für Karl JASPERS (1883–1969) ist der Mensch – wie für KANT – ein Bürger zweier Welten: „Das Sein" ist „nicht jenseits des Todes in der Zeit, sondern in der gegenwärtigen Daseinstiefe als Ewigkeit."[244]

Und jedes echte Sein, ob Mensch oder Gott, ist unbestimmt und unendlich, es ist das Umgreifende, das in einer Grenzsituation wie etwa dem Tod als „Aufschwung in die Transzendenz" erlebt werden kann,

240 William Ernest HOCKING: Whitehead and mind and nature. In: The Philosophy of Alfred North Whitehead. Hg. von Paul Arthur Schlipp (1951), S. 383.
241 Alfred North WHITEHEAD: Unsterblichkeit. In: ders.: Philosophie und Mathematik (1949), S. 30f.
242 Ders., ebd., S. 23f.
243 Soeren KIERKEGAARD: Stadien auf des Lebens Weg (1958), S. 502.
244 Karl JASPERS: Philosophie (^{3}1956), Bd. III, S. 93.

wodurch wir „Menschen aus der Tiefe des Ursprungs und des Zieles, welche beide in Gott liegen"[245] werden.

Martin HEIDEGGER (1889–1976) blieb bei der Frage des Todes dem Sein verhaftet, wo Gott und der Mensch tot sind:

> „Im Tod erst sind wir, durch ihn entziehen wir uns allem, was zeitlich ist, und gesellen uns zu dem, was ewig ist ... immer ist es das Sein."[246]

In diesem Sein sind Gott und das Individuum tot und das Nichts kann sich als Alles vorstellen.[247]

Jean Paul SARTRE (1905–1980) nennt den Menschen „Begierde, Gott zu sein"[248]:

> „Aber die Idee Gottes ist widerspruchsvoll, und wir richten uns umsonst zugrunde; der Mensch ist eine nutzlose Leidenschaft."[249]

Diese Äußerungen zum Todesproblem sind als Antworten auf die Frage nach der Unsterblichkeit völlig unzureichend und klingen wie gedankliche Spielerei zur Verdeckung einer nicht bewältigten Lebenserfahrung.

Hier wirken die Aussagen des verstorbenen Ehrenpräsidenten von IMAGO MUNDI, meines hochverehrten Freundes Gabriel MARCEL (1889–1973), wie eine innere Befreiung:

> „Wenn ich mein Leben opfere, dann ist es nicht irgend etwas, das ich aufgebe, um etwas anderes dafür zu erlangen ... An der Wurzel dieses Opfers findet man, wie wir sagen können, nicht nur ein ‚ich sterbe', sondern auch ein ‚du wirst nicht sterben', oder auch ein ‚weil ich sterbe, wirst du gerettet werden', oder, genauer formuliert: Mein Tod erhöht deine Lebenschancen."[250]

In seinem Theaterstück *Le mort de demain* steht der Satz:

> „Einen Menschen lieben, heißt sagen, du wirst nicht sterben."[251]

Mit diesen extremen Gegensätzen zur Frage der Unsterblichkeit in der Existenzphilosophie klingt bereits das gegenwärtige Verständnis von

245 Karl JASPERS: Vom europäischen Geist. In: Ders.: Rechenschaft und Ausblick (1951), S. 254.
246 Rudolph BERLINGER: Das Nichts und der Tod (1953), S. 180f.
247 Ewald WASMUTH: Vom Sinn des Todes (1959), S. 53.
248 Jean Paul SARTRE: Das Sein und das Nichts (1962), S. 711f.
249 Ders., ebd., S. 770.
250 Gabriel MARCEL, zit. nach Marie-Madeleine DAVY: Gabriel Marcel: ein wandernder Philosoph (1964), S. 317.
251 Gabriel MARCEL: Sein und Haben (1954), S. 102.

Tod und Fortleben nach dem Tode an, das vom religiösen Glauben an die Unsterblichkeit bis zur rein hirnphysiologischen Deutung des Bewusstseins und der völligen Vernachlässigung der Frage nach dem ewigen Wert des Menschen reicht.

14. Gegenwartsphilosophie

In der so genannten *Gegenwartsphilosophie* rückt man von der Erklärung der Welt aus einem Prinzip ab und befasst sich aufgrund der enormen Zunahmen spezialisierten Wissens mit der Erörterung von Detailproblemen, wobei die Analyse der Sprache das Hauptereignis dieser Wende darstellt. Ontologische Fragen rücken in den Hintergrund und von Unsterblichkeit ist keine Rede mehr, es sei denn in dem Sinne, dass man die materialistische Konzeption des Geistes nicht als einzig mögliche erachtet. So deutet unter anderem Thomas NAGEL (1937–) das geistige Leben des Menschen als ontologisch irreduzible Realität, während der Naturalismus die philosophische Annahme der Existenz nicht physikalischer Entitäten ablehnt.[252]

Auch die weiteren Strömungen der Gegenwartsphilosophie befassen sich, wenn überhaupt, so nur am Rande mit der Frage der Unsterblichkeit. Hier sind vor allem folgende Strömungen mit ihren wichtigsten Vertretern zu nennen:

- *Hermeneutik*, die Kunst und wissenschaftliche Methodik der Auslegung, mit Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER (1768–1834), Wilhelm DILTHEY (1833–1911) und Hans-Georg GADAMER (1900–2002);
- *Pragmatismus*, die Philosophie und Lebensanschauung, in der das Handeln über das Denken gestellt wird und die „Wahrheit" einer Theorie aus dem Nutzen für das Leben gewonnen wird, mit Charles Sanders PEIRCE (1839–1914), der als Begründer des Pragmatismus gilt; William JAMES (1842–1910), John DEWEY (1859–1952) und auch Willard van ORMAN QUINE (1908–2000), der die Ideen des Pragmatismus mit denen der Analytischen Philosophie zu verbinden trachtete;

252 Thomas NAGEL: Die Grenzen der Objektivität (1991).

- *Phänomenologie*, die Lehre von den Erscheinungen, welche die Grundlage aller Erfahrungskenntnisse bilden, mit Edmund HUSSERL (1859–1938), ihrem Begründer; Max SCHELER (1874–1928) und Maurice MERLEAU-PONTY (1908–1961);
- *Strukturalismus*, Untersuchung der abstrakten Strukturen eines Gebietes durch Klärung der Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen, der neben Sprachwissenschaftlern auch Anthropologen wie Claude LEVI-STRAUSS (1908–), Soziologen, Psychologen wie Jean PIAGET (1896–1980), Psychoanalytiker wie Jacques LACAN (1901–1981), Kulturwissenschaftler, Linguisten wie Noam Avram CHOMSKY (1928–), Literaturwissenschaftler wie Roland BARTHES (1915–1980) und ebenso Philosophen wie Louis ALTHUSSER (1908–1990), Michel FOUCAULT (1926–1984) und Jacques DERRIDA (1930–) umfasst;
- *Frankfurter Schule* oder *Kritische Theorie* mit Max HORKHEIMER (1895–1973), Theodor W. ADORNO (1903–1969), Herbert MARCUSE (1898–1979), Walter BENJAMIN (1892–1940) und Jürgen HABERMAS (1929–).

Die Vertreter dieser Schulen gehen jedoch nur vereinzelt auf die Frage der Unsterblichkeit ein und bieten dabei meist lediglich Ersatzformen an. So meint etwa SCHLEIERMACHER,

> „ewig sein in einem Augenblicke, das ist Unsterblichkeit der Religion“[253].

Der Unsterblichkeitsgedanke ist jedoch im Menschheitsbewusstsein so tief verankert, dass selbst die Leugner einer individuellen persönlichen Unsterblichkeit ihn nicht einfach übergehen können, wie der Monist Friedrich PAULSEN (1846–1908) offen einräumt:

> „Unsterblichkeit in dem Sinne der Ewigkeit ist unzweifelhaft eine notwendige Vorstellung; dass ein Seelenleben absolut vergehe, ist auf jede Weise undenkbar.“[254]

Daher bleibt für ihn das Einzelwesen „als ein unverlierbares Element des göttlichen Lebens und Bewusstseins“[255] erhalten. Auch Hans

253 Fritz-Joachim von RINTELEN: Pessimistische Religionsphilosophie der Gegenwart (1924), S. 179.
254 Friedrich PAULSEN: Einleitung in die Philosophie (⁹1903), S. 267.
255 Ders., ebd.

DRIESCH (1867–1941) lässt die Frage des Fortlebens offen, kann sich jedoch vorstellen, dass die Einzelseele beim Tode

> „wieder zurücktrete in jene unsagbare überpersönliche Einheit, die Einzelheit vielleicht nicht auslöschende eine Wirklichkeitsphase“[256].

Diese Vorstellung eines Allgemeinen Geistes wird besonders von Friedrich JODL (1849–1914) vertreten:

> „Die individuellen Formen des Bewusstseins sind vergänglich und wechselnd, aber im Gesamtgeiste erhält sich fort, was irgend Wert hat, behauptet zu werden.“[257]

Desgleichen postulieren Rudolf EUCKEN (1846–1926) und Hermann Graf von KEYSERLING (1880–1946) ein überindividuelles „Ganzes des Geisteslebens“ im Sinne der Volkseinheit des Menschseins oder des Lebens als solchem.[258]

In diesem Verständnis der Unsterblichkeit klingt bereits die reine völlig unpersönliche Unsterblichkeitsform als Ersatz für die persönliche Unsterblichkeit an. Sie wird in der Fortdauer der geschenkten Kinder oder im Leben schlechthin gesehen. Sich mit dem Tod zu befassen, ist unnötig. Damit erübrigt sich nicht nur die Frage nach einem nichtmateriellen Prinzip im Menschen, sondern ebenso die Frage nach der Eigenart der Psyche, da sie lediglich als Reaktionsform des Organismus verstanden wird.

In diese Richtung bewegt sich gegenwärtig auch das große Interesse an der Frage des Bewusstseins, die nicht nur die äußerste Grenze des menschlichen Strebens nach Erkenntnis, sondern letztlich auch die Frage des Menschseins selbst bildet. Es ist nämlich völlig klar geworden, dass ein Wissenschaftsglaube, der die Bewusstseinsdimension schlichtweg vom Organismus her zu klären versucht, den wirklichen Problemen einer überzeugenden Theorie des Bewusstseins aus dem Wege geht, zumal sich Bewusstsein ohne Bezug auf das Erleben, also jenseits individueller Perspektiven, nicht deuten lässt. Eine Deutung des Bewusstseins muss empirisch plausibel sein. Somit dürfte auch ein seriöser philosophischer Beitrag zur Lösung des Bewusstseinsproblems nicht mit empirischen Kenntnissen kollidieren. Diese Konzentra-

256 Hans DRIESCH: Wirklichkeitslehre (^{2}1922), S. 334.
257 Friedrich JODL: Lehrbuch der Psychologie (^{5,6}1924), S. I, 173.
258 Hermann KEYSERLING: Unsterblichkeit (^{3}1920); Rudolf EUCKEN: Der Sinn und Wert des Lebens (^{9}1922).

tion auf die Beschreibung der Erscheinungsformen des Bewusstseins erfolgt ohne Einbezug des Todes und des Fortbestandes des Bewusstseins nach dem Tode, weil mit dem Tod die Bewusstseinsäußerungen aufhören. Von einem kontinuierlichen Bewusstsein durch und über den Tod hinaus ist heute nur mehr im Bereich der Paranormologie und Theologie die Rede, wie weiter unten gezeigt wird.

Doch selbst bei der rein phänomenologischen und empirischen Betrachtung des Bewusstseins konnte die ausschließlich materialistische Deutung keine plausiblen Argumente gegen die Feststellung vorbringen, dass kein wie auch immer vollständiges Wissen über die neurophysiologischen oder physikalischen Tatsachen bezüglich einer Person ausreicht, um daraus ein Wissen über die phänomenalen Tatsachen bezüglich des bewussten Erlebens dieser Person ableiten zu können.[259] Dies besagt, dass der Physikalismus und Biologismus nicht ausreichen, um die Dimension des Bewusstseins abzudecken, und es somit offensichtlich nicht-physikalische Tatsachen gibt.[260]

Damit klingt der Gedanke an eine *Geistseele* an, ohne dass damit auch schon auf die Frage der Unsterblichkeit des Individuums eingegangen wird. Nähere Einzelheiten darüber finden sich im 6. und 7. Kapitel.

259 W. PENFIELD: The Mystery of the Mind (1975).
260 Karl R. POPPER/John ECCLES: Das Ich und sein Gehirn (^{5}1985).

2. Kapitel

WELTRELIGIONEN

Wie schon einleitend bemerkt, ist die Frage nach dem *Sinn des Lebens* das Fundament jedweder Lebensorientierung und daher so alt wie die Menschheit selbst. Die Antworten auf diese Frage führten zu verschiedenen Lehrsystemen, die man als *Religionen* bezeichnet, sofern sie eine „Wiederverbindung des Menschen mit Gott" beinhalten.

Der Begriff „Religion" geht nämlich auf das lateinische Wort *religio* zurück, das der christliche Schriftsteller LACTANTIUS vom Verb *religare* ableitet und als „Wiederverbindung des Menschen mit Gott"[1] deutet, während CICERO *religio* von *relegere* ableitet und als „sorgfältige Verehrung der Götter"[2] interpretiert. Beiden Bezeichnungen ist die Unterscheidung zwischen menschlicher und göttlicher Welt, zwischen Diesseits und Jenseits, gemeinsam.

Uns geht es hier einzig um die Frage, ob und wie der Mensch in das Jenseits eintreten kann und was ihn dort erwartet. Dabei beschränken wir unsere Betrachtung auf die Vorstellungen von einem Fortleben nach dem Tode in den so genannten *Weltreligionen*, also auf jene Religionen, die geschichtlich weltweiten Einfluss gewonnen haben oder bei denen die Zugehörigkeit nicht an Abstammungen bzw. ethnische oder nationale Identitäten gebunden ist. Dazu zählen ganz allgemein *Hinduismus, Buddhismus, Christentum* und *Islam*. Aufgrund ihrer Bedeutung seien ferner noch das *Judentum* sowie der *Konfuzianismus* und *Taoismus* genannt.

1 LUCIUS CAECILIUS FIRMIANUS LACTANTIUS: Divinae institutiones (1515), VII 28.
2 MARCUS TULLIUS CICERO: Vom Wesen der Götter (1996), II 72.

I. HINDUISMUS

Der Begriff „Hinduismus" als Bezeichnung für die indische Religion entstand zwar erst im 19. Jahrhundert, leitet sich aber vom persischen Wort *Hindu* ab, das im Singular den Fluss Indus (vom Sanskritnamen *sindhu*) bzw. das an den Ufern des Flusses gelegene Land[3] und im Plural die Bewohner dieses Landes bezeichnet. Erst seit dem frühen 16. Jahrhundert benannten die auf dem Seeweg nach Indien gekommenen Europäer mit „Hindu" nicht die Inder selbst, sondern deren Religion, und zwar in der fälschlichen Annahme, dass alle Inder einer einzigen (heidnischen) Religion angehörten. In Wirklichkeit gab es aber auch Parsen, Muslime, Juden und Christen. Seit dem Neu-Hinduismus VIVEKANANDAs (Narendo Nath Datta, 1863–1902), der 1893 den Hinduismus beim „Parliament of Religions" anlässlich der Weltausstellung in Chicago als eine der Weltreligionen vorgestellt hatte, setzte sich die Bezeichnung *Hinduismus* zur Benennung bestimmter konstituierender Merkmale der miteinander zusammenhängenden „indischen Religionen" durch, um sich von jenen Religionen, die – wie Buddhismus und Jinismus (Jainismus) – die Autorität des *Veda* nicht anerkennen, abzuheben.

1. Veda

Veda, das heilige „Wissen", wohl in das 2. Jahrtausend zurückreichend, bezeichnet die Gesamtheit der ältesten in der Sanskrit-Sprache abgefassten religiösen Schriften der Hindus, denen ein überirdischer Ursprung zugeschrieben wird. Dabei handelt es sich nicht um ein einheitliches Werk, sondern um eine umfangreiche Literatur, die in weit auseinander liegenden Zeiträumen entstanden ist und Jahrhunderte hindurch nur mündlich weitergegeben wurde. Chronologisch gesehen weisen diese Überlieferungen drei Schichten von Werken auf: 1. die *Sanhitâs*, 2. die *Brâhmanas* und 3. die *Aranyakas* und *Upanishads*. Hinzu kommt noch eine Anzahl von „Sutra"-Werken, d. h. maßgebliche

3 K. KLOSTERMAIER: Hinduismus (1965).

Lehrbücher der mit dem Religionswesen zusammenhängenden Wissenschaften.

In dieser historischen Sicht bezeichnet man heute mit *Hinduismus* den kulturellen Umbruch von einer an Viehzucht orientierten, halbnomadisierenden Stammesgesellschaft zu einer fest siedelnden Agrargesellschaft. Damit entstand auch ein territorial gebundenes Königtum. Die mit diesem Umbruch einhergehenden kulturellen Veränderungen wurden im 5. Jahrhundert v. Chr. mit dem Auftreten von *Jainismus* und *Buddhismus* und der damit verbundenen Kritik an der vedischen Opferreligion und dem vedischen Götterpantheon manifest. „Gewaltlosigkeit" (*ahimsā*) und Erlösung (*nirvanā* bzw. *mukti*) wurden zu den entscheidenden Stichworten in dieser Kritik.

Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. trat dann im Gegenzug zum Buddhismus eine neuartige Gotteskonzeption auf, die in mehreren Texten überliefert ist. Am Anfang der Welt steht nicht mehr die Opfertätigkeit, sondern eine als *Vishnu, Shiva, Nārāyana* oder *Brahmā* bezeichnete Instanz, die für ihre weltmanifestierende Tätigkeit nicht mehr direkt von der rituellen Speisung abhängig ist. In diese Konzeption ist auch die im frühen Buddhismus und im J(a)inismus zentrale Dimension der Erlösung vom Kreislauf des Geborenwerdens und Sterbens (*samsāra*) einbezogen, indem Gott zum Garanten der Erlösung erhoben wird. Diese Konzeption, die den verschiedenen Schulen gemeinsam ist, wurde in der philosophischen Tradition der *Sāmkhya-Yoga-Schule* entwickelt.

Nach der Lehre des „klassischen" *sāmkhya* stehen sich von jeher zwei Sphären gegenüber, die von keiner weiteren Instanz abhängen, nämlich *purusha* und *prakrti*.

Purusha, „Persongeist", kommt Bewusstsein zu, kann also etwas als etwas erfahren, ist jedoch nicht in der Lage, etwas entstehen zu lassen, da er untätig ist.

Prakrti, die „selbsttätige Natur", ist hingegen als „Schoß aller Wesen" tätig und produktiv, hat aber kein Bewusstsein ihrer selbst und kann daher keine Erfahrungen mit ihren Handlungen machen.

Diese in sich ruhende *prakrti* wird durch die Verbindung mit den Erfahrungen des *purusha* zur Entfaltung gebracht, wobei der *purusha* zu einer sich in einem Körper aufhaltenden Seele, zu einem Selbst wird.

Der *purusha* erreicht die Befreiung aus der Verbindung mit der Natur, wenn er erkennt, dass er fälschlicherweise die Aktivität der prakrti in der Form eines „Ich" auf sich bezogen hat. Wird die *prakrti* einem Gott zugeordnet, so wird sie durch seinen Einfluss dazu gebracht, die Welt aus sich hervorgehen zu lassen. Dabei entstehen die einzelnen *Seelen* (*purusa, jiva* oder *ātman* genannt) als Teile des göttlichen Bewusstseins.[4] Doch selbst wenn die Seele als Teil des Gottes bezeichnet wird, ändert das nichts daran, dass sie aufgrund ihrer Gebundenheit an die Früchte ihrer Taten (*karman*) immer wieder in einen Körper eingeht, bis sie die erlösende Erkenntnis erlangt.[5]

2. Wiedergeburt

Diese Erkenntnis besteht darin, dass die genannten Früchte nicht mit der Handlungsstruktur der *prakrti* identisch sind, sondern die Bewusstseinsstruktur des Gottes teilen. Die Seele zieht, wenn sie von einer Existenz in die nächste geht, mit einem feinstofflichen Körper aus dem sterbenden grobstofflichen Körper aus und geht in einen neuen Körper ein. Entscheidend dabei ist, wie die *Brahmabindu-Upanishad* betont, die Haltung des Geistes:

> „Der Geist, so sagt man, ist zweifach, geläutert oder nicht. Nicht geläutert ist er in Verbindung mit Wünschen, geläutert, wenn er von Wünschen befreit ist. Der Geist ist für die Menschen die Ursache von Knechtschaft und Erlösung; von Knechtschaft, sobald er an der Sinneswelt hängt, von Erlösung, wenn er frei von ihr ist. Darum, weil man die Befreiung des von der Sinneswelt freien Geistes wünscht, muss der Erlösungsuchende beständig seinen Geist von der Sinneswelt frei zu machen trachten.
> Wenn man den Geist unter Aufgabe aller Hinneigung zur Sinneswelt im Innern zügelt und zur Freiheit von ihm gelangt, so ist das die höchste Stätte. Er ist so lange zu zügeln, bis er im Inneren zunichte ist. Das ist Erkenntnis und Erlösung. Alles andere Bücherweisheit."[6]

4 A. MALINAR: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upanisaden. In: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder (1994), S. 211–242; dies.: Welt als Dreiwelt. In: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder (1994), S. 243–272.

5 Zu diesen verschiedenen Interpretationen der „karman"-Lehre in der indischen Tradition siehe: W. DONIGER (Hg.): Karma and Rebirth in Classical Indian Traditions (1980).

6 Upanishaden (^{10}1977), S. 219.

Im Gegensatz zu den individuellen Seelen wird Gott nicht in die Natur verstrickt. Er bleibt distanziert und unabhängig wie der Asket bzw. Yogin.[7]

Ein anderer Weg, die Befreiung der Seele zu erreichen, besteht zwischen einem direkten Bezug zu einem Gott oder einer Göttin und seinem/ihrem Verehrer. Der entscheidende Moment dieser Beziehung ist die Todesstunde, denn was den Sterbenden im Positiven oder im Negativen am meisten an das Leben bindet, das erscheint in der Todesstunde und beeinflusst das Nachleben. So heißt es im achten Gesang der *Bhagavadgita*[8]:

„5. Und wer zur Todesstunde mein
Gedenkt und dann den Leib verlässt,
Der gehet in mein Wesen ein,
Das steht fürwahr gewisslich fest.

6. Denn woran man zuletzt gedacht,
Wenn man aus diesem Leib entweicht,
In das wird umgestaltet man,
So dass man nach dem Tod ihm gleicht.

7. Drum denke mein zu jeder Frist
Und rüste, Tapf'rer, dich zum Streit;
Wenn du dein Herz mir zugewandt,
Erlangst du meine Wesenheit." (Bhagavadgita 8, 5-7)

Auch nach der *Bhagavadgita* besteht jedes Einzelwesen aus einer rein geistigen Seele sowie aus Leibern aus grobem und feinem Stoff. Da der Geist in Wahrheit bloß erkennt, aber nicht handelt (5, 14), ist alle Aktivität nur dem in ständigem Wandel begriffenen Stofflichen eigen. Solange die Wesen sich nun fälschlich mit ihren stofflichen Hüllen identifizieren, müssen sie entsprechend dem Gesetz der Vergeltungskausalität der Taten (*karma*) in immer sich erneuernden Existenzen den Lohn ihrer guten und bösen Taten ernten, wie im fünften Gesang der *Bhagavadgita* zu lesen ist:

„14. Der Weltgeist schuf nicht Täterschaft
Noch Werk noch eines Werkes Lohn;
Es steht die eigene Natur
Stets wirkend in der Taten Fron.

7 M. ELIADE: Yoga (1960).
8 Bhagavadgita (2000).

15. Der All-durchdringende nimmt Schuld
Und auch Verdienst von keinem an,
Der Wahn umhüllt des Wissens Licht
Und zieht die Welt in seinen Bann.

16. Doch wem Erkenntnis wird zuteil,
Die allen Irrtum von sich weist,
Dem offenbart sie sonnengleich
Den ewigen, den höchsten Geist.

17. Ihn kennend, ihm mit Herz und Sinn
Ergeben, nur von ihm bewegt,
Erlangt er Nimmerwiederkehr,
Und seine Schuld ist weggefegt." (Bhagavadgita 5, 14-17)

3. Befreiung

Zur Befreiung aus diesem Strudel der Seelenwanderung empfiehlt die *Gita* zwei Wege:

1) *Loslösung von der Welt* zwecks Erlangung der intuitiven Erkenntnis des letzten Seinsgrundes:

„Nur wer mich ganz allein verehrt,
Sieht meine wahre Wirklichkeit.
Erkennend geht er schließlich ein
In meine höchste Seligkeit." (Bhagavadgita 11, 54)

2) *Pflichtgemäßes, wunschloses Handeln*, welches alles Gott anheim stellt:

„Wer mich ehrt, meinen Willen tut,
Wer ohne Hass und Neigung ist,
Der geht beseligt zu mir ein,
O Ardschuna, nach kurzer Frist." (Bhagavadgita 11, 55)

Die Erlösung der „Wissenden" besteht im Aufgehen in das unpersönliche Unvergängliche, in das sog. *Brahma-nirvana*. Diejenigen hingegen, welche sich in glaubensvoller Ergebenheit und Gottesliebe (*bhakti*) der Gnade des persönlichen Weltenherrn anvertrauen, gelangen nach dem Tode zu ihm – ob um sich mit ihm zu verschmelzen oder als individuelle Wesen bei ihm zu weilen, bleibt offen.

Nähere Einzelheiten zum Verständnis der Wiedergeburt im Hinduismus finden sich im 4. Kapitel.

II. BUDDHISMUS

Der *Buddhismus* entstand im Leben der Stadtkulturen des Gangestales, die sich nach dem 6. Jahrhundert v. Chr., auf die Zeit der Veden und Upanishaden folgend, entwickelt hatten. Der Zerfall der Stammeskulturen und der Glaube an die endlose Wiedergeburt und das endlose Sterben, in den Veden nur spurenweise vorhanden und in den Upanishaden als Geheimlehre entwickelt, führten zu einem tiefen Pessimismus und zur Sehnsucht nach einer Endgültigkeit. Die Opferriten der Brahmanen konnten hier keine befriedigende Antwort mehr geben. So kam es zur Bildung religiöser Gemeinschaften wie der *Ajivikas, Jainas* (Jainismus) und *Buddhisten.*

Der Gründer des Buddhismus ist SIDDHARTA GAUTAMA aus dem Geschlecht des *Shākya-Stammes*, der nach neuerer Forschung wahrscheinlich von 450–370 im südlichen Nepal lebte. Von seinen Verehrern wurde er Śākyamuni („der Weise aus dem Śākya-Stamm") und nach seiner Erleuchtung „BUDDHA" (der „Erwachte" oder „Erleuchtete") genannt. Einschneidende Erlebnisse brachten ihm zu Bewusstsein, dass auch er Alter, Tod und Krankheit nicht entrinnen kann. So kehrte er der Religion seiner Väter den Rücken und verkündete im Tierpark von Benares zum ersten Mal öffentlich seine Lehre (*dharma*) von der Befreiung aus dem *samsāra*, der Wiedergeburt, durch einen *achtgliedrigen Meditationsweg* der Selbsterlösung ohne Gott:

> „Eben dieser achtgliedrige Pfad, nämlich: rechte Anschauung, rechter Entschluss, rechte Rede, rechtes Tun, rechter Lebensunterhalt, rechte Anstrengung, rechte Verinnerung, rechte Vertiefung."[9]

1. Karma und Wiedergeburt

Am Ende dieses Meditationsweges wird der Mensch nicht mehr wiedergeboren, sondern geht in das *Nirwana* ein. Diesem Eintritt in das Nirwana kann jedoch eine lange Wanderung durch die Existenzen im Geburtskreislauf vorausgehen. Bei aller Abgrenzung vom Opferritus

9 BUDDHA: Die Lehre des Erhabenen (1986), S. 359; Die Lehrreden des Buddha aus der angereihten Sammlung ([4]1984), Bd. II.4, S. 189 (235).

der Brahmanen und der Lehre der Upanishaden hielt BUDDHA an der Lehre von Karma und Wiedergeburt fest, allerdings in einem völlig eigenen Verständnis.[10] Handelt es sich im Hinduismus um eine „Seelenwanderung" durch die Geburten, so versteht BUDDHA das Wandern durch die Geburten als einen unpersönlichen Prozess, dessen Beginn unbekannt bleibt. Bedingt wird diese „anfangslose Wanderung" durch den „Durst" nach Werden, der karmisch bedingt ist. *Karma* als Qualität des Denkens, Redens und Handelns bestimmt die Art der Wanderung, wie überhaupt den Umstand, dass ein Wesen wiedergeboren wird. Auch als wer oder was jemand wiedergeboren wird, hängt von den Taten (*karma*) im früheren Leben ab. Der Anfang der Wiedergeburt ist, wie bemerkt, unbekannt, während die Ursache in der Unwissenheit liegt:

> „nicht kennt man einen ersten Beginn bei den Wesen, die, in dem Hemmnis des Nichtwissens, in der Fessel des Durstes gefangen, (von Geburt zu Geburt) umherwandern und umherlaufen"[11].

Dabei werden sie in diesem Geburtenkreis von drei „Wurzeln des Unheilsamen" festgehalten, nämlich von Gier, Hass und Verblendung:

> „Wahrlich, diese verehrten Wesen sind in Taten mit schlechtem Wandel behaftet, sind in Worten mit schlechtem Wandel behaftet, sind in Gedanken mit schlechtem Wandel behaftet, sind Schmäher der Edlen, sind Anhänger falscher Ansicht und erleben die Wirkung solcher falschen Ansicht. Die tauchen dann beim Zerfall des Körpers nach dem Tode auf einem Abweg auf, auf übler Fährte, in gesunkenem Zustand, in Höllenwelt."[12]

Die *Höllenwelt* befindet sich unter dem Kontinent und besteht aus acht heißen Höllen mit jeweils sechs Nebenhöllen und acht kalten Höllen. Sie liegen in der untersten Sphäre der vertikal geteilten Welt, nämlich in der Sinnenwelt oder der Welt des Verlangens. Die größte Hölle ist *Avici*. In diesen Höllen, in denen Tiere, Hungergeister, Menschen und sechs Götterklassen wohnen, werden die Lebewesen wiedergeboren, entsprechend den von ihnen begangenen schlechten Taten.

10 H. OLDENBERG: Buddha (1983).

11 Samyutta-Nikāya. Die Lehrreden des Buddha (1990), Bd. 2: Samyutta-Nikāya [Übersetzung], S. 235.

12 BUDDHA: Die Lehre des Erhabenen (^{2}1978), S. 294f.; vgl. auch U. HERRMANN: Zwischen Hölle und Paradies (2003), S. 143.

In einem Text, der die Wanderung durch die unheilvollen Existenzformen von *Maudgalyayana*, einem der bedeutendsten Schüler des GAUTAMA BUDDHA, beschreibt, wird Folgendes berichtet:

„In der Samjiva-Hölle sind die Wesen aufgehängt zu schauen,
Kopf unten, und mit Axt und Beil in Stücke werden sie gehaun...
Zu nennen ist Avici noch als Höllenort der bittern Pein
Und Qual und groß und voll von Glut und tausendfält'gem
Feuerschein...
Der Hölleneingesessnen Leib als Feuersäule Funken stiebt,
Sie sehn nun: sicher wirkt die Tat, von hier es kein Entrinnen gibt.
Doch eilends laufen sie dorthin, wo eine Tür sie offen sehn:
Ob es uns Rettung Suchenden gelingen wird hinauszugehn?
Doch deren früh're böse Tat noch reif nicht ist und ganz gebüßt,
Für die durch Wirkung ihrer Schuld der Hölle Tor sich wieder
schließt.
So wahrheitsgetreu berichtete der Meister der Tathagata.
Von dem Avicihöllenheim der Sünder, wie er selbst es sah."[13]

Die Leiden dauern jedoch nicht ewig. Jede Geburt gibt die Möglichkeit, durch gute Werke die schlechten Taten zu mindern und sich dem guten Weg zu nähern, denn nur die Wesen, die den guten Weg beschritten haben, gelangen in die Himmelswelt:

„Dahingegen diese verehrten Wesen sind in Taten mit gutem Wandel behaftet, sind in Worten mit gutem Wandel behaftet, sind in Gedanken mit gutem Wandel behaftet, sind nicht Schmäher der Edlen, sind Anhänger rechter Ansicht und erleben die Wirkung solcher rechten Ansicht. Die tauchen beim Zerfall des Körpers nach dem Tode auf guter Fährte auf, in Himmelswelt."[14]

2. Nirwana

Das Heilziel des Buddhismus ist nämlich das *Nirwana*, was wörtlich „verwehen, verlöschen" heißt. Es handelt sich dabei nicht um ein Nichts im ontologischen Sinn, sondern vielmehr um das Eintreten in einen Zustand, der für die menschlichen Sinne nicht mehr wahrnehmbar ist:

13 Buddhistische Geisteswelt (1975), S. 65.

14 Buddha – Die Lehre des Erhabenen (^{2}1978), S. 294f.; vgl. auch U. HERRMANN: Zwischen Hölle und Paradies (2003), S. 143.

> „Es ist der Bereich, wo nicht Erde, Wasser, Feuer, Luft ist, wo nicht der Bereich der Unendlichkeit des Raumes oder des Bewusstseins, nicht der Bereich der Nichtirgendetwasheit noch der Grenze von Unterscheidung und Nichtunterscheidung, nicht diese Welt, nicht jene Welt, nicht Sonne und Mond ist. Das nenne ich nicht Kommen und Gehen, nicht Feststehen, nicht Vergehen und nicht Entstehen. Ohne Grundlage, ohne Fortgang, ohne Halt ist es. Dies ist das Ende des Leidens."[15]

Ist dieses Ende des Leidens der Beginn eines neuen Lebens? BUDDHA bezeichnete sich selbst in einer Lehrrede als einen

> „Verfechter der Tatvergeltung, Verfechter der Lehre von der Wirkung einer Tat und als Verfechter der (eigenen) Willenskraft"[16].

Ist diese Willenskraft Ausdruck der Persönlichkeit, oder was versteht man unter Persönlichkeit? Nach den Buddhisten ist die Person aus fünf „Daseinsgruppen", Körper, Wahrnehmung, Empfindung, Willensstrebung (geistige Bildekräfte) und Bewusstsein, zusammengesetzt. Da diese Konstituenten der Person nicht ewig und unveränderlich sind, kann auch deren Produkt nicht über die je konkrete Person hinaus dauern. Sie sind vergänglich und „nicht das Selbst". Die Annahme eines überdauernden Persönlichkeitskerns oder einer unsterblichen Seele ist nach buddhistischen Vorstellungen „Ich-Wahn". BUDDHA lässt nämlich in seinen frühen Lehrtexten die Frage nach dem Vorhandensein und dem Wesen der Seele offen, da nur, was zur Erlösung, zum Nirwana führt, Gegenstand seiner Lehre sei. Ziel seiner Lehrreden ist es nämlich, den Irrglauben zu zerstören, dass die aus fünf „Daseinsgruppen" zusammengesetzte Persönlichkeit das Selbst, das Ich oder das Mein sei. Denn gerade diese falsche Annahme sei die Ursache des Begehrens, wodurch das Wesen im Geburtenkreislauf festgehalten wird.

Das älteste Werk, in dem die Seele ausdrücklich geleugnet wird, sind *Die Fragen des Königs Menandros*[17] aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert. In diesem Dialog zwischen dem griechisch-baktrischen König *Menander* und dem buddhistischen Lehrer *Nagasena* geht es nämlich auch um die Frage des Trägers der Wiedergeburt. Wenn nun aber das, was als irdische Persönlichkeit erscheint, in Wirklichkeit die fünf

15 Pfad zur Erleuchtung (1988), S. 103.
16 Samyutta-Nikāya. Bd. 1: Anguttara-Nikaya (1885), S. 287.
17 Die Fragen des Königs Menandros (1905).

„Daseinsgruppen" sind und diese ununterbrochen entstehen und vergehen, wie kann dann unter derartigen Umständen Verantwortlichkeit für Taten und Vergeltung möglich sein? Die Antwort lautet, dass letztlich die „Daseinsgruppen" aufgrund des Gesetzes der „Entstehung in Abhängigkeit" in einem ununterbrochenen Strom bis zur Erlösung von einem Dasein in ein anderes übergehen. VASUBANDHU verneint daher in seinem Werk *Schatzkammer der Dogmatik* in Beantwortung der Fragen über den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Tatvergeltung und dem Schicksal der Lebewesen im Geburtenkreislauf ein Selbst als Träger. Es gibt nur die Daseinsgruppen. Sie

> „gehen, durch Werke und Laster beeinflusst, durch den Strom des Zwischendaseins in den Mutterschoß ein. ... Wie bei einem Licht, obwohl es jeden Augenblick vergeht, der Strom (der Augenblicke) imstande ist, sich an einen andern Ort zu begeben, ebenso verhält es sich mit den Gruppen. Daher ist es kein Fehler, wenn man von Wandern spricht. Es ist also erwiesen, dass, obwohl es kein Selbst gibt, der Strom der Gruppen unter dem Einfluss der Laster und Werke in den Mutterschoß eingeht."[18]

So wurde in der „nördlichen" buddhistischen Schule der *Sarvastivadin*, deren Dogmatik VASUBANDHU in seinem Werk darstellt, die Existenz einer Seele am entschiedensten geleugnet. Nach ihrer Lehre ist ein „Zwischenwesen" (*antarābhava*) der Träger des karmischen Prozesses zwischen dem Dasein nach dem Tode bis zum Augenblick der Wiedergeburt. Demgegenüber betont die „südliche" Schule der *Vātsiputri-Sāmmitiya* die Existenz einer Person, die nicht mit den „Daseinsgruppen" identisch, von ihnen aber auch nicht getrennt ist. Diese „Person" ist das Substrat, das im Geburtenkreislauf von einer Existenz in eine andere wandert und weder ewig noch nicht-ewig, sondern undefinierbar ist, weshalb von einem Fortbestand der Person im Jenseits nicht gesprochen werden kann.

Ein entscheidendes Charakteristikum aller buddhistischen Schulen ist nämlich die Ablehnung der Annahme, irgendeine der erkennbaren Gegebenheiten könne als eine unvergängliche Seele angesehen werden. Es gibt kein „ewiges Ich", sondern nur die Verwirklichung der Freiheit des Nirwana, das als der höchste Friede, das Ungewordene, Ungestaltete, das Unbedingte, die Todlosigkeit beschrieben wird. Da

18 Nach E. FRAUWALLNER: Die Philosophie des Buddhismus (^{3}1969), S. 78. – Vgl. VASUBANDHU: Abhidharmakośabhāsyam (1975).

also keine Seele von Geburt zu Geburt wandert, kann man letztlich auch nicht von Seelenwanderung sprechen, sondern nur von einer Aneinanderreihung der fünf empirischen Daseinsgruppen, welche die jeweils neue empirische Person ausmachen. Mit dem Ende der Geburten endet auch das Personsein.

Über die näheren Einzelheiten der Wanderung der Daseinsgruppen im Buddhismus wird im 4. Kapitel berichtet.

III. KONFUZIANISMUS UND TAOISMUS

Im alten *China* mit dem ausgeprägten Ahnenkult wurde das religiöse Denken mit einer Anzahl grundlegender Ideen verbunden. Dazu gehören das *Tao* als Anfang und Quelle des Wirklichen, die Idee des vom Rhythmus *Yin-Yan* beherrschten Wechsels und die Theorie von der Analogie zwischen *Makrokosmos* und *Mikrokosmos*. Die Letztgenannte wurde auf allen Ebenen der menschlichen Existenz angewandt. Während nun einige eine unter dem Zeichen des Tao gelebte Existenz in voller Harmonie mit den kosmischen Abläufen nur für den Anfang für möglich hielten, glaubten andere, wie KONFUZIUS, dass diese Art der Existenz in einer gerechten und zivilisierten Gesellschaft zu verwirklichen sei.

1. Konfuzius

KONFUZIUS, lateinische Wiedergabe von K'ung-F-tzu (Meister K'ung), ein chinesischer Weiser, wurde 551 (oder 552) v. Chr. in dem kleinen Feudalstaat Lu, unweit vom modernen Ch'u-fu (Shantung), geboren. Über sein Leben gibt es nur wenige Angaben. *Lun Yü*, die aufgezeichneten Gespräche mit seinen Schülern, zusammengestellt im 3. Jahrhundert v. Chr., sind vermutlich die beste Quelle, auch wenn sich Legenden eingeschlichen haben. KONFUZIUS ist kein Begründer, sondern baut als Reformator und Gesetzgeber auf schon Vorhandenem auf und wird in den ihm und seinen Schülern zugeschriebenen Büchern als Sammler und Anordner schon längst vorhandener religiöser, philosophischer und geschichtlicher Schriften beschrieben.

Hier zeigt sich, dass die frühe chinesische Kultur, die rund 5000 Jahre alt ist, eine stark religiös geprägte Schamanenkultur aufweist, in deren Zentrum *Ahnenverehrung* und *Riten* stehen. In den Schriften des KONFUZIUS und seiner Schüler werden praktische Tugend, Lebensweisheit, Herrscherklugheit und Untertanentreue besonders betont. Die vorhandenen volkstümlichen Ideen über das jenseitige Leben werden vorausgesetzt, aber nicht weiter entwickelt oder gar philosophisch begründet bzw. gerechtfertigt. Es findet sich folgende Aussage,

die KONFUZIUS seinen Schülern über die Bedeutung der Worte „Kueishin" gegeben haben soll:

> „Alle, die geboren werden, sterben sicher auch; was stirbt, kehrt zur Erde zurück: dies heißt Kuei. Was zum Himmel zurückkehrt, heißt Schin. Knochen und Fleisch, die tot niederfallen, werden in Erde verwandelt; ihre Lebenskraft aber breitet sich nach oben aus und das ist des Geistes (Schin) Offenbarung."[19]

Auf die Frage nach der Berechtigung des Ahnenkultes soll er sich wie folgt geäußert haben:

> „Es geht nicht füglich an, dass ich mich über diese Frage bestimmt erkläre. Wenn ich sagte, dass die Ahnen für die ihnen erwiesenen Ehren empfänglich sind, dass sie sehen, hören, wissen, was auf der Erde vorgeht, so wäre zu besorgen, dass die von kindlicher Liebe erfüllten Seelen die Sorge für ihr eigenes Leben vernachlässigen, um sich Denen ganz zu weihen, von denen sie es erhalten haben, und ihnen in der anderen Welt ebenso zu dienen, wie sie es in dieser gethan haben. Wenn ich aber im Gegentheil sagte, dass die Todten nicht wissen, was die Lebenden thun, so wäre zu besorgen, dass man die Pflichten der kindlichen Liebe verabsäume und sich selbstsüchtig auf sich selber zurückziehe und so die heiligen Bande zerreiße, welche ein Geschlecht an das andere knüpfen. Fahre also fort, Deinen Vorfahren die schuldigen Ehren zu erweisen und handle so, als wenn du sie zu Zeugen aller Deiner Handlungen hättest, suche aber nicht mehr darüber zu erfahren!"[20]

Diese Zurückhaltung in der Aussage über die zukünftige Welt hat manche zu der Annahme verleitet, KONFUZIUS habe nur auf ein Reich des Diesseits gebaut, was allein schon durch seine Grundeinstellung widerlegt wird:

> „Ich bin nicht Jemand, der mit dem Besitz der Kenntnis geboren ist, sondern ich bin ein Verehrer des Altertums und suche sie dort."[21]

So hat der *Konfuzianismus* dem schon bestehenden familiären Ahnenkult eine eindrucksvolle und dauerhafte rituelle Form gegeben. Zudem hat er dem Konzept „Ahnen" und der Form des familiären Ahnengedenkens über den engen Kreis der Verwandtschaft hinaus Bedeutung verschafft. Auf diese Weise wurde die Form der rituellen Ahnenvereh-

19 Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XX (1870), S. 474.

20 Nach E. SPIESS: Entwicklungsgeschichte der Vorstellung vom Zustande nach dem Tode (1975), S. 211.

21 J. LEGGE: The Chinese classics (1861–72), S. 65.

rung ein Sinnbild jener bestimmten hierarchischen Ordnung von Staat und Gesellschaft, ohne die Ostasien entscheidend anders wäre. KONFUZIUS stellte nämlich ganz allgemein das Prinzip auf, dass der Mensch nicht nur das physische Leben, sondern auch ein rein geistiges Prinzip und somit ein höheres Leben vom Himmel erhalten habe, welches er pflegen und nach dem himmlischen göttlichen Vorbild entwickeln müsse, um zur Vollkommenheit oder zum höchsten Gut zu gelangen.[22]

Im 4. Buch des *Sche-schu*, welches die Schriften des MENZIUS (Meng-Tzu), des angesehensten Schülers von KONFUZIUS, enthält, steht:

> „Yao befahl dem Schun, den Opfergebräuchen vorzustehen, und die ‚hundert Geister' nahmen die Opfer als wohlgefällig an."[23]

Diese „hundert Geister" sind die Geister des Himmels, der Erde, der Berge und der Flüsse, wie die Erläuterung zu dieser Stelle besagt. Derselbe Ausdruck „Geister" wird für die Seelen der Verstorbenen gebraucht, denen ebenfalls, wie den Geistern des Himmels, Opfer darzubringen sind:

> „Was will man, wenn man die Geister anruft? Nichts andres als ihre Vermittlung in Anspruch nehmen, um dem Tien (Himmel) die Aufrichtigkeit unserer Ehrfurcht und die Innigkeit unserer Bitten vorzustellen."[24]

2. Lao-Tse

Neben der Lehre des KONFUZIUS ist noch die des LAO-TSE zu nennen, die jedoch nie das Ansehen und die Ausbreitung der konfuzianischen Lehre erlangte. LAOTSE oder Lau-tsi, „alter Meister", ist eine der (vielleicht legendären) Gründergestalten des *Taoismus*. Jedenfalls hat die Überlieferung aus ihm einen tiefgründigen chinesischen Denker gemacht, der Zeitgenosse und Lehrer des KONFUZIUS war. Seine Hauptbedeutung entspringt der Überlieferung, die ihn zum Verfasser des *Tao-te-ching* bestimmt.

22 Vgl. M. D. GIRARD: France e Chine (1870), II, S. 229.

23 Nach J. KNABENBAUER: Das Zeugnis der Menschheitsgeschichte für die Unsterblichkeit der Seele (1878), S. 38.

24 Vgl. M. D. GIRARD: France e Chine (1870), S. 205.

LAO-TSE sieht in allen Dingen den steten Wandel, zum Unterschied vom höchsten, unveränderlichen Prinzip allen Daseins, ja der ganzen Weltordnung, dem Tao. Das *Tao*, das im konfuzianischen Gebrauch „Lehre" und „der Weg" bedeutet, dem die Menschen folgen sollen, wird bei LAO-TSE zum Urgrund, aus dem sich alle Erscheinung ableitet, das unerschaffene schaffende Prinzip von allem, was ist.

„1 Das Unergründliche, das man ergründen kann,
ist nicht das unergründbar Letzte.

2 Der Begriff, durch den man begreifen kann,
zeugt nicht vom Unbegreiflichen.

3 Im Unbegreiflichen liegt der Welt Beginn,
nennbar wird nur, was Gestalt gewinnt.
Daher gilt:

4 Das Wesen erschaut,
wer wunschlos zum Herzen der Dinge strebt;

5 Gestalten nur sieht,
wer begehrlich am Sinnlichen klebt.

6 Wesen und Gestalt sind nur begrifflich gespalten,
geheimnisvoll bleibt ihrer Einheit Grund.

7 Diese Einheit ist das Geheimnis der Geheimnisse,
zu allem Unergründlichen erst das Tor. (Tao-Te-King 1)[25]

In diesen ziemlich dunklen Ausführungen findet sich bei LAO-TSE die Unsterblichkeit der Seele klarer und deutlicher angesprochen als bei KONFUZIUS. Wo ein Konfuzianer fragt: „Was soll ich tun?", fragt ein Taoist: „Welche Art von Person sollte ich sein?" Zunächst stellt er die Unkörperlichkeit, Geistigkeit und Unveränderlichkeit als die Vollkommenheit des Urgrundes hin. Um zu diesem Urgrund zu gelangen, von dem der Mensch gekommen ist, muss er alles Sinnliche, Materielle, körperlich Tätige in sich abstreifen und sich bemühen, durch das Nicht-Tätigsein von der Unvergänglichkeit ergriffen zu werden:

„Die Erfüllung der ewigen Ordnungen

1 Wunschloses Aufwärtsstreben gibt Herzensstille.

2 Und kämen auf einen Wunschlosen
auch alle Wesen zu, –

25 LAOTSE: Tao-Te-King (^{3}1970), S. 13.

er bliebe still,
ihr Kommen und Gehen schauend.

3 Denn alles Lebendige ist dem Wechsel unterworfen:
Es entfaltet sich –
und kehret zum Urgrund zurück.

4 Zurückkehren zum Urgrund,
das heißt: stille werden,
das heißt: heimkehren.

5 Heimkehr ist: Rückkehr ins Unvergängliche.

6 Wer dies erkennt, ist weise;
wer es nicht erkennt, stiftet Unheil.

7 Wer von der Unvergänglichkeit ergriffen wird,
der wird weitherzig.

8 Der Weitherzige ist duldsam.

9 Der Duldsame ist edel.

10 Der Edle erfüllt die ewigen Ordnungen.

11 Und wer diese erfüllt,
der gleicht dem Unergründlichen,
und ist, wie dieses, unvergänglich.

12 Keinerlei Schicksal trifft ihn mehr." (Tao-Te-King 16)[26]

In dieser Unvergänglichkeit erfährt der Mensch seine Vollendung und Glückseligkeit. In Gemeinschaft mit dem Tao führt er körperlos sein Leben fort.

Die Schüler LAO-TSEs haben seine Lehre zum Teil reichlich ausgeschmückt, was zu einer Vielfalt an Schulen und Bewegungen führte, von denen es mindestens 86 größere gibt. Insbesondere wurde bei der reichlichen Bevölkerung des Himmels auch LAO-TSE vergöttlicht.

26 Ders., ebd., S. 22.

IV. JUDENTUM

Die Bezeichnung „Judentum" ist wie andere Sammelbezeichnungen insofern irreführend als sie impliziert, dass bei allen Juden eine Gleichförmigkeit in Glauben und Praxis bestehe. Diese Gleichförmigkeit beschränkt sich meist nur auf die Annahme der *Thora*, die vom religiösen Judentum vorausgesetzt wird. In der konkreten Anwendung der Thora gibt es jedoch bedeutende Unterschiede zwischen den größeren Unterteilungen des *orthodoxen, reformorientierten, konservativen, progressiven, rekonstruktionistischen* und *liberalen Judentums.*

Nach dem *orthodoxen Judentum* wurde die Thora am Sinai von Gott geoffenbart. Sie ist ewig und unveränderlich und die einzige Richtschnur für das tägliche Leben. Schriftliche und mündliche Thora sind gleichrangig. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auch innerhalb der Orthodoxie Stimmen, die zu einer positiven Haltung der modernen Kultur gegenüber aufriefen. Ultraorthodoxe Gruppen bestehen jedoch weiterhin darauf, dass nur volle Trennung von der säkularen Welt das Überleben des Judentums gewährleisten könne.

Als Alternative zum orthodoxen Judentum ist heute das *progressive Judentum* in seiner liberalen und reformorientierten Ausprägung die vorherrschende Richtung innerhalb der jüdischen Religionsgemeinschaft. Seine Ursprünge sind vor allem im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden und gehen auf Ideen von Moses MENDELSSOHN, Israel JACOBSOHN, Leopold ZUNZ, Abraham GEIGER und Zacharias FRANKEL zurück. Dabei wird die *Offenbarung* nicht als ein einmaliger Akt verstanden, bei dem *Mose* durch Gott wörtlich die Thora („schriftliche Lehre") sowie alle Auslegungen („mündliche Lehre", später im Talmud niedergeschrieben) erhalten hat, sondern als ein fortdauernder, von Gott ausgehender und durch Menschen vermittelter dynamischer und fortschreitender („progressiver") *Prozess* begriffen. Die jüdische Tradition verpflichtet daher sowohl zur Bewahrung als auch zur Erneuerung. Die Texte der hebräischen Bibel sind einer historisch-kritischen Erforschung nicht entzogen. Das progressive Judentum unterscheidet nämlich zwischen Elementen des Judentums, die eine immerwährende Bedeutung haben, wie Sabbat, Streben nach Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens, und solchen, die zeitbe-

dingt und relativ sind, wie Tempelopfer, Kleidung usw. Als wichtigstes Merkmal des progressiven Judentums wird seine Einstellung zur Offenbarung am Berg Sinai angesehen, die nicht nur für Mose, sondern für das ganze Haus Israel ein herausragendes Ereignis war. Zudem haben die moralischen Gebote Vorrang vor den kultischen. Es geht letztlich darum, zugleich religiös und wirklichkeitsnah zu sein, was sich auch im Glauben an das Fortleben nach dem Tode niederschlägt.

Da die kleinste innerjüdische Bewegung, der 1920 in den USA entstandene *Rekonstruktionismus*, als einzige Richtung die Idee eines übernatürlichen Wesens zurückweist und Gott nur als Macht, Energie oder Prozessgeschehen versteht, kommen für unsere Betrachtung neben den Aussagen der Bibel nur das *orthodoxe* und das *progressive Judentum* in Frage. Die Versuche, ein „verbindliches Judentum" zu definieren, hatten daher keinen Erfolg, wenngleich man zumindest sagen kann, dass das Judentum von der Idee der Volksgemeinschaft von Israel nicht zu trennen ist.

Die Bezeichnung „Judentum" findet sich erst im zweiten Makkabäerbrief, der um 130 bis 124 v. Chr. entstand:

> „die himmlischen Erscheinungen, die den ruhmreichen und tapferen Verteidigern des Judentums halfen, sodass es ihnen, obschon es nur wenige waren, gelang, das ganze Land zurückzuerobern"
>
> (2 Makk 2, 21; vgl. auch 8, 1; 14, 38 und Gal 1, 13).

Wenn man daher die gemeinsame Herkunft in den Mittelpunkt stellt, die durch eine jüdische Mutter und die Nachkommenschaft von „unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob" festgelegt wird, ist die Bezeichnung Judentum umfassend. Zudem ist der Name Jude(n) in biblischer Sicht auf *Juda*, den vierten Sohn Jakobs, zurückzuführen. Er bezeichnet zunächst die Angehörigen des Stammes Juda und wird nach dem Untergang des Staates Juda (597 v. Chr.) für alle Angehörigen des Volkes verwendet.

Das Judentum, das heute ca. 16 Millionen Mitglieder zählt, die vornehmlich in Israel und in den USA leben, ist eine Religion der Väter: Abraham, Isaak und Jakob. Eine besondere Bedeutung kommt *Mose* zu, der als eigentlicher Begründer des Stämmeverbandes Israel gilt.

Die heilige Schrift des Judentums ist die *Thora* in deren Kern der *Pentateuch*, die „fünf Bücher Mosis" (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium) stehen. Ferner gehören die „Propheten"

und die „Schriften" zur alttestamentlichen Offenbarung. Der *Talmud* (Studium, Lehre) ist hingegen eine Sammlung von verbindlichen Auslegungen der Thora durch jüdische Schriftgelehrte.

1. Jahwe

Das Kernstück der Religion des Judentums ist der Glaube an einen einzigen Gott, *Jahwe*:

> „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollt Du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft" (Dt 6, 4–5).

Jahwe hat die Welt geschaffen:

> „Am Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen." (Gen 1, 1)

Am Ende schuf er den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis:

> „Dann sprach Gott: Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild und nach unserer Gestalt." (Gen 1, 26).

Jahwe führt sein Volk Israel mit starker Hand und schenkt ihm die Hoffnung auf eine messianische Zeit des Friedens. In dieser Hoffnung auf eine Vollendung am Ende der Zeiten wird die Weisung Jahwes weitergegeben, während sich der Glaube an ein Leben nach dem Tod nur langsam entfaltete.

2. Unterwelt

Noch zur Zeit von König David (100 v. Chr.) glaubten die Israeliten, dass der Tote in die Unterwelt steigt, in der er ein Dasein „als Schatten" und in Vereinsamung und Verlassenheit führt:

> [1] „Lass dich von deiner Weisheit leiten und sorge dafür, dass sein graues Haupt nicht unbehelligt in die Unterwelt kommt" (1 Kön 2,6).

Denn die Unterwelt kann für den Schuldigen zur wahren Hölle werden, wie der Prophet Jesaja in seinem Spottlied auf den König von Babel schreibt:

> [9] „Das Totenreich drunten gerät in Erregung
> bei deinem Erscheinen.

Deinetwegen weckt man die Toten auf,
alle Fürsten der Erde,
alle Könige der Völker müssen sich erheben
von ihren Thronen.
10 Sie alle rufen dir zu:
Auch du bist nun kraftlos geworden wie wir,
jetzt bist du uns gleich.
11 Hinabgeschleudert zur Hölle ist deine Pracht
samt deinen klingenden Harfen.
Auf Würmer bist du gebettet,
von Maden bedeckt.
12 Wie jäh bist du vom Himmel gefallen,
strahlender Morgenstern!
Zu Boden bist du geschmettert,
du Bezwinger der Völker.
13 Du hattest in deinem Herzen gedacht:
Ich ersteige den Himmel;
dort oben stelle ich meinen Thron auf,
über den Sternen des Höchsten;
auf den Berg der Götterversammlung setze ich mich,
im äußersten Norden.
14 Ich steige weit über die Wolken hinauf,
um dem Höchsten zu gleichen.
15 Doch du wirst hinabgeschleudert zur Hölle,
in die unterste Grube.
16 Jeder, der dich sieht, starrt dich an,
er begafft dich und denkt:
Ist das der Mann, der die Königreiche in Schrecken versetzte,
vor dem die Erde erbebte,
17 der die Welt zur Wüste gemacht hat,
ihre Städte zerstörte,
der die Gefangenen eingesperrt hielt
und keinen entließ?
18 Alle Könige der Völker haben ihre Gräber
und ruhen in Ehren;
19 du aber wurdest ausgestoßen und von niemand begraben,
ein verachteter Bastard.
Mit Toten, die das Schwert durchbohrt hat,
bist du bedeckt,
wie ein zertretener Leichnam.
Die anderen werden in steinernen Grüften bestattet;

20 doch du liegst allein da, ohne Begräbnis.
Du hast dein eigenes Land zugrunde gerichtet,
seine Menschen getötet;
darum soll man die Namen der Nachkommen dieses
Verbrechers
niemals mehr nennen." (Jes 14, 9–20)

In den Psalmen taucht dann bereits die Sehnsucht nach dem Loskauf durch Gott auf:

16 „Doch Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes,
ja er nimmt mich auf." (Ps 49, 16; vgl. Ps 73, 24–26)

Unter persischem Einfluss kam es zur Erwartung einer Auferweckung der Gerechten, wie sie in einer visionären Beschreibung bei Ezechiel 37, 1–14 und bei Daniel gleichsam als Letztes Gericht zum Ausdruck kommt:

2 „Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen,
die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem
Abscheu." (Dan 12, 2).

3. Unsterblichkeit der Seele

Aus diesen und ähnlichen Hinweisen der Bibel haben sich im Judentum *zwei verschiedene Lehrmeinungen* über das Fortleben nach dem Tode herausgebildet. Die eine vertritt die Unsterblichkeit der Seele in dem Sinne, dass die Seele eines Menschen vom Zeitpunkt des Todes an unabhängig vom Körper weiterlebt:

28 Der Pfad der Gerechtigkeit führt zum Leben,
der Weg der Abtrünnigen führt zum Tod. (Spr. 12, 28; Schabbat 152 b)

Die andere betont die Auferstehung der Toten in messianischer Zeit. Zum Zeitpunkt seines Todes stirbt der Mensch an Seele und Leib. In messianischer Zeit wird er wiederbelebt und steht auch leiblich auf (Daniel 12, 2; Sanhedrin 10, 1).

Diese Auffassung wurde vor allem im rabbinischen Judentum von Bedeutung und war einer der Hauptunterschiede zwischen den *Pharisäern*, welche die Unsterblichkeit der Seele betonten, und den *Sadduzäern*, die den Tod von Leib und Seele sowie eine Wiederbelebung in messianischer Zeit vertraten.

Mit der Zeit verschmolzen diese beiden Lehrmeinungen zu dem Glauben, dass die Seele eines Menschen den Tod des Körpers überdauere und bis zur messianischen Zeit weiterlebe, in der sie sich schließlich wieder mit dem Körper vereinige und die Person leibhaftig auferstehen werde. Dies kommt im Satz des Morgengebetes „Gepriesen seist du, Ewiger, der die Toten belebt" zum Ausdruck, der täglich, am Sabbat und an Festtagen gesprochen wird.

Hier kam es allerdings zu einer nicht unwesentlichen Einstellungsverschiebung zwischen *orthodoxem* und *progressivem Judentum*. Während das orthodoxe Judentum am Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes in messianischer Zeit festhält, prägte das progressive Judentum den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ohne Auferstehung des Leibes und änderte daher den oben genannten Text des Morgengebetes der Orthodoxie in: „Gepriesen seist du, Ewiger. Du schenkst Leben angesichts des Todes." Damit soll die Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele ohne zwangsläufiges Auferstehen des Leibes zum Ausdruck gebracht werden.

Was den genauen Wesenszustand der Seele im Jenseits betrifft, so gab es diesbezüglich im Judentum nie eine eindeutige Vorstellung. Nach dem *progressiven Judentum* wird das damit begründet, dass die Existenz im Jenseits außerhalb unseres Verstehenshorizontes liege und daher jede Aussage rein spekulativ sei. Alles, was man daher sagen könne, sei, dass das gelebte Leben auf unseren momentanen Aufenthalt auf Erden begrenzt sei und dass es darüber hinaus ein Leben nach dem Tode gebe. Dieses Leben nach dem Tode sei jedoch nicht zwangsläufig begehrenswerter als das konkrete Leben, sondern eher nur ein anderes Stadium. Da nämlich über das jenseitige Leben keine Einzelheiten bekannt sind, sei es am besten, sich auf die Verdienste der uns bekannten Welt zu konzentrieren und das aktuelle Leben vollständig zu nutzen. So würden viele gute Taten vollbringen, nicht um sich einen Lohn im nächsten Leben zu verdienen, sondern weil sie es für richtig hielten, in dieser Art und Weise zu handeln.

Für die *Orthodoxie* ist hingegen die Lehre von Lohn und Strafe wesentlich, der zufolge unsere Verdienste oder Fehler in der kommenden Welt entsprechend vergolten werden.

Einigkeit herrscht in der Ablehnung der verschiednen Formen der so genannten Kontakte mit der Geisterwelt, wie sie im Spiritismus und

in magischen Praktiken Anwendung finden, zumal derartige Techniken in der Bibel abgelehnt werden:

> [10]„Es soll bei dir keinen geben, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer führt, keinen, der Losorakel befragt, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert, [11] Gebetsbeschwörungen hersagt oder Totengeister befragt, keinen Hellseher, keinen, der Verstorbene um Rat fragt. [12] Denn jeder, der so etwas tut, ist dem Herrn ein Greuel."
>
> (Dtn 18, 10–12)

Die Betonung der Unsterblichkeit der Seele kommt schließlich auch im Gottesdienst für die Verstorbenen zum Ausdruck, der kurz und schlicht ist. Er besteht aus einigen Psalmen und Gebeten, die zum Anlass passen. Zu Beginn wird die Realität der menschlichen Situation und die Hilfsbedürftigkeit des Menschen angesprochen:

> „Angesichts des Todes lass uns keine Furcht haben. Wir teilen ihn mit allen, die gelebt haben und mit allen, die leben werden. Der Staub kehrt zum Staub zurück, doch der Geist kehrt zurück zu Gott, der ihn gegeben hat und in dessen Hand alle Seelen geborgen sind. Die Welt, in der wir wohnen, ist ein Durchgang zur jenseitigen Welt. In diesem Durchgang bereiten wir uns darauf vor, in Seine Gegenwart zu treten. Gott ist unser Auftraggeber, der unsere Sorgen und unser Mühen kennt. Er ist treu, uns den Lohn für unsere guten Tage zu geben. Er erlöst uns von der Vernichtung und führt uns den Weg zum ewigen Leben."

Den Abschluss bildet ein Trostwort an die Trauernden:

> „Gott, du bist unsere Stärke. Hilf uns in unserer Schwachheit. Tröste uns in unserem Kummer. Gib uns Orientierung in unserer Fassungslosigkeit. Ohne dich ist unser Leben nichts. Aber mit dir haben wir die Fülle des Lebens bis in Ewigkeit."

V. CHRISTENTUM

Im *Christentum* fußt das Fortleben nach dem Tode ganz auf dem Bericht von der *leiblichen Auferstehung Jesu* und dessen Botschaft vom Reich Gottes.

1. Auferstehung Jesu

„1 Nach dem Sabbat kamen in der Morgendämmerung des ersten Tages der Woche Maria aus Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. 2 Plötzlich entstand ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. 3 Seine Gestalt leuchtete wie ein Blitz, und sein Gewand war weiß wie Schnee. 4 Die Wächter begannen vor Angst zu zittern und fielen wie tot zu Boden. 5 Der Engel aber sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. 6 Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. 7 Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Ich habe es euch gesagt. 8 Sogleich verließen sie das Grab und eilten voll Furcht und großer Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden." (Mt 28, 1-8; vgl. Mk 16, 1-8; Lk 24, 1-12; Joh 20, 1-13).

Die Jünger hielten die Berichte der Frauen zunächst für leeres Geschwätz, obwohl Jesus des öfteren von seiner Auferstehung zu ihnen gesprochen hatte. Ein Fortleben nach dem Tode im Sinne eines Weiterbestandes der Seele, des geistigen Personträgers, war zwar den Pharisäern geläufig, doch eine Auferstehung des Leibes erwartete man erst am Ende der Tage. So dürften auch die Jünger die Aussagen Jesu zu seiner Auferstehung von den Toten verstanden haben, als er noch bei ihnen war, obwohl Jesus eine genaue Zeitangabe machte:

„21 Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen."

(Mt 16, 21, vgl. Mt 17, 22-23; 20, 18-19; Mk 9, 31; 10, 32-34; Lk 18, 31-33).

Für die Jünger war jedenfalls eine Auferstehung am dritten Tag nach dem Tod so undenkbar, dass sie es nicht einmal wagten, auch nur nachzusehen. Vielleicht hatten sie auch Angst, sich bloßzustellen und so nach der Kreuzigung Jesu noch die letzte Erniedrigung zum Gelächter aller zu erfahren. Allerdings ließen sie die Nachrichten der Frauen auch nicht völlig kalt. Petrus und Johannes machten sich sogar eilends auf den Weg:

„3 Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; 4 sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. 5 Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. 6 Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen 7 und das Schweißtuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an besonderer Stelle. 8 Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte."

(Joh 20, 3-8; vgl. Joh 2, 22; Lk 24, 25-27.44-46; Ps 16, 8-11)

Das Sehen der Leinenbinden allein konnte niemals Unglauben in Glauben verwandeln. Hier müssen die beiden Apostel mehr gesehen haben. Die Leinenbinden waren wohl gezeichnet vom Geschehen und wurden von Petrus und Johannes gleich mitgenommen.

Haben möglicherweise das Grabtuch von Turin und das Schweißtuch der Veronika damit zu tun, wovon im 6. Kapitel die Rede ist?

Petrus und Johannes glaubten nun, dass er von den Toten auferstanden war, was ihnen bis zum Anblick der Leinenbinden bei allen Hinweisen in der Schrift und von Jesus selbst unverständlich blieb:

„9 Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste. (vgl. Apg 2, 24-31; 13, 32-37; 1 Kor 15, 4)
10 Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück." (Joh 20, 9-10)

Zu Hause hatten sich die Jünger eingeschlossen, weil sie als Gefolgsleute Jesu das Schlimmste befürchten mussten, hatten doch die Hohenpriester und die Pharisäer von Pilatus für drei Tage die Bewachung des Grabes erbeten:

„62 Am nächsten Tag gingen die Hohenpriester und die Pharisäer gemeinsam zu Pilatus; es war der Tag nach dem Rüsttag. 63 Sie sagten: Herr, es fiel uns ein, dass dieser Betrüger, als er noch lebte, behauptet

hat: Ich werde nach drei Tagen auferstehen. 64 Gib also den Befehl, dass das Grab bis zum dritten Tag sicher bewacht wird. Sonst könnten seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden. Und dieser letzte Betrug wäre noch schlimmer als alles zuvor. 65 Pilatus antwortete ihnen: Ihr sollt eine Wache haben. Geht und sichert das Grab, so gut ihr könnt. 66 Darauf gingen sie, um das Grab zu sichern. Sie versiegelten den Eingang und ließen die Wache dort." (Mt 27, 62-66; vgl. Mt 12, 40; 20, 19; 28, 13)

Die Jünger hatten also allen Grund, vorsichtig zu sein. Wie so oft in solchen Situationen ließen sich die Frauen von den Drohungen weniger beeindrucken, sondern folgten einfach ihrem inneren Empfinden. Zudem hatten sie als Frauen im Machtgefüge keine Bedeutung, am allerwenigsten Maria von Magdala, die im Grunde keiner Beachtung wert war und so ruhig um das Grab streifen konnte. Die Hohenpriester wurden inzwischen von den Soldaten über das Geschehen am Grab unterrichtet:

„11 Noch während die Frauen unterwegs waren, kamen einige von den Wächtern in die Stadt und berichteten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. 12 Diese fassten gemeinsam mit den Ältesten den Beschluss, die Soldaten zu bestechen. Sie gaben ihnen viel Geld 13 und sagten: Erzählt den Leuten: Seine Jünger sind bei Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. 14 Falls der Statthalter davon hört, werden wir ihn beschwichtigen und dafür sorgen, dass ihr nichts zu befürchten habt. 15 Die Soldaten nahmen das Geld und machten alles so, wie man es ihnen gesagt hatte. So kommt es, dass dieses Gerücht bei den Juden bis heute verbreitet ist."

(Mt 28, 11-15; vgl. Mt 27, 64)

Dieser Bericht macht deutlich, in welcher Situation sich die Apostel befanden. Sie standen von Anfang an im Verdacht, den Leichnam stehlen zu wollen. Zudem gab es für sie zwischen der Meldung des Verschwindens des Leichnams durch die Soldaten und der darauf erfolgten Kontrolle nur wenig Zeit, sich unbehelligt dem Grab zu nähern. Und aufgrund der angeführten Verordnung waren sie gut beraten, sich nicht blicken zu lassen. Es werden wohl wieder die Frauen gewesen sein, die das Umfeld entsprechend in Evidenz hielten, durfte doch niemand wissen, dass die Apostel zum Grab gingen. Außerdem mussten die Grabtücher streng geheim gehalten werden, denn jedwede Mitteilung davon hätte die verbreitete Nachricht von der Entwen-

dung des Leichnams bestätigt. Aus Sicherheitsgründen wurde darüber wohl auch nicht gesprochen.

Diese beklemmende, von Hoffnung wie Resignation geprägte Atmosphäre wurde jedoch gleich durch ein noch unvorstellbareres Ereignis durchbrochen, nämlich durch das Erscheinen Jesu selbst:

> „[19] Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!"
>
> (Joh 20, 19; vgl. Mk 16, 14-18; Lk 24, 36-39)

Thomas war nicht dabei. Wie schon die anderen Jünger jenen nicht glauben konnten, die ihnen von einer Erscheinung Jesu berichteten, so war auch Thomas nicht zu überzeugen, auch von den Aussagen seiner Mitapostel nicht. Das Erscheinen eines eben erst Verstorbenen lag jenseits seiner Vorstellungsmöglichkeit. Um sich treu zu bleiben, musste er alle Beteuerungen in den Wind schlagen:

> „[24] Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. [25] Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. [26] Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! [27] Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! [28] Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! [29] Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." (Joh 20, 24–29; vgl. Joh 11, 16; 14, 5; 21, 2)

Thomas setzt hier genaue Kriterien für die Annahme der Auferstehung Jesu. Es genügt ihm dabei nicht, dass Jesus in der Gestalt erscheint, die er hatte, als er noch bei ihnen war. Er verlangt die Körperzeichen seines Todes, die Wunden der Nägel und die Wunde in der Seite zu sehen. Und dies nicht nur bildhaft, sondern um sie zu betasten, als wolle er sich vor jeder visionären Täuschung schützen. Jesus lädt Thomas ein, seinen Finger in die Nagelwunden und seine Hand in die Seite zu legen. Dieser kommt dem nach und gerät dabei so außer sich, dass er nur mehr die Worte findet: „Mein Herr und mein Gott."

Es stellt sich nun die Frage nach der Art der Erscheinung. Ist Jesus wirklich in einer materiellen Gestalt anwesend oder handelt es sich nur um die Wirkung auf das innere Vorstellungsvermögen mit Auswirkung auf die Sinneswahrnehmungen. Auch das Betasten könnte man so erklären. Eine rein psychogene Deutung, die man in solchen Fällen grundsätzlich anzunehmen hat, bevor man an eine Materialisation denkt, wird jedoch von Jesus selbst zurückgewiesen:

„36 Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und
sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! 37 Sie erschraken und hatten große
Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. 38 Da sagte er zu ihnen:
Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche
Zweifel aufkommen? 39 Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin
es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und
Knochen, wie ihr es bei mir seht. 40 Bei diesen Worten zeigte er ihnen
seine Hände und Füße. 41 Sie staunten, konnten es aber vor Freude im-
mer noch nicht glauben. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen
hier? 42 Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; 43 er nahm es und
aß es vor ihren Augen.

44 Dann sprach er zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt
habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im
Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich ge-
sagt ist. 45 Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der
Schrift. 46 Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias
wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, 47 und in
seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, ver-
künden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden.
48 Ihr seid Zeugen dafür. 49 Und ich werde die Gabe, die mein Vater ver-
heißen hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der
Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.

50 Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er
seine Hände und segnete sie. 51 Und während er sie segnete, verließ er
sie und wurde zum Himmel emporgehoben."

(Lk 24, 36-51; vgl. Mt 14, 26; Mk 16, 14-19; Joh 20, 19-23; 21, 5.10; Apg 1, 8-9)

Hier wird die rein psychogene Deutung insofern schwierig als zu den Sinneswahrnehmungen auch noch von der reinen Erscheinung unabhängige Gegenstände mit ins Spiel kommen, die eine rein subjektive Interpretation nicht mehr zulassen, nämlich ein gebratener Fisch. Jesus isst diesen vor den Augen der Jünger. Der Fisch verschwindet

also in seinem Körper. Wenn es sich nur um einen Geist gehandelt hätte, wäre die Speise irgendwo liegen geblieben.

Es bieten sich als Erklärung daher nur folgende Theorien an, will man nicht auf die Aussagen des hl. DOMENICO SAVIO zurückgreifen. Der hl. Johannes BOSCO wollte SAVIO, der ihm in einer Vision erschien, festhalten. Da ihm dies nicht gelang, fragte er, ob er nicht leiblich anwesend sei, wo er ihn doch in seiner Gestalt sehe, worauf SAVIO antwortete:

> „Sieh, wenn die Seele vom Leib getrennt ist und sich mit Gottes Erlaubnis einem Sterblichen zeigt, behält sie ihre Form und äußere Erscheinung mit allen Eigenheiten des Leibes bei, wie sie auf Erden lebte und so, obgleich viel schöner, bleibt sie, bis sie am Tag des allgemeinen Gerichtes wieder mit dem Leib vereinigt wird. Dann nimmt sie ihn mit sich in den Himmel. Darum kommt es dir so vor, als hätte ich Kopf, Hände und Füße; aber festhalten könntest du mich nicht, weil ich Geist bin. Doch an dieser äußeren Form kannst du mich erkennen."[27]

Aus paranormologischer Sicht könnte man auch die Erwägung anstellen, dass Jesus mittels Materialisation seines Körpers erschienen ist, die Speisen gegessen hat und dann durch Dematerialisation vor ihren Augen zum Himmel hin entschwunden ist, sich also materialisiert und dann in Materielosigkeit aufgelöst hat. Oder aber Jesus hat über die subjektive Vorstellungsform auf die Sinneswahrnehmungen der Jünger eingewirkt und dabei nur den Fisch dematerialisiert. Jedenfalls ist hier mit einer rein innerpsychischen Deutung die Gesamtheit der Erscheinung nicht zu erklären. Wie eine solche Materialisation oder Dematerialisation vor sich geht, muss trotz der vielen vorgebrachten Fälle und Theorien noch als offen bezeichnet werden. Die in der Exegese meist angeführten formgeschichtlichen Erklärungen, etwa als literarische Ausschmückungen, können nur als Verlegenheitsdeutungen bezeichnet werden. Zudem nehmen sie dem Erscheinungsbild die eigentliche Wirkkraft, deren es für die Überzeugung der Apostel bedurfte. Hinzu kommt noch der Stellenwert des Materiellen, insbesondere des Leibes im Auferstehungsgeschehen und in der Lehre des Christentums vom neuen Himmel und der neuen Erde.

27 D. SAVIO: Aus: „Träume Don Boscos" (1958), S. 175.

2. Auferstehung des Menschen

Die *Auferstehung Jesu* ist der eigentliche Garant für die *Auferstehung des Menschen*, wie dies Jesus schon bei der Auferweckung des Lazarus dessen Schwester Martha gegenüber unzweideutig kundtat:

> „[23] Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.
> [24] Marta sagte zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag. [25] Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, [26] und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Joh 11, 23-26)

Martha verweist hier auf den im Judentum bestehenden Glauben an die Auferstehung am Jüngsten Tag. Christus verweist hingegen darauf, dass wer an Ihn glaubt, das Leben durch den Tod hindurch wahrt. Obwohl hier zunächst die Verbundenheit mit Jesus im Glauben und damit auch mit seinem göttlichen Leben angesprochen wird, so wird auch gleichzeitig betont, dass wer an Christus glaubt, ewig nicht sterben wird. Dies besagt, dass der Mensch in seiner Wesensstruktur mit dem körperlichen Tod nicht zugrunde geht, sondern fortbesteht.

In diesem Zusammenhang ist vor allem die Botschaft Jesu an den Gekreuzigten zu seiner Rechten von besonderer Bedeutung, der zunächst die eigene Schuld eingestand und die Unschuld Jesu bekundete:

> „[42] Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.
> [43] Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein." (Lk 23, 42-43)

Jesus wusste genau, dass weder er selbst noch die anderen den Tag überleben würden. Im Übrigen war der folgende Tag ein Sabbat, an dem keine Körper am Kreuz verbleiben sollten. Das besagt, dass der Körper des rechten Schächers begraben wurde, er selbst aber in das Paradies einging.

Damit stehen wir vor der tief greifenden Aussage, dass der Mensch in seiner Wesensstruktur durch den körperlichen Tod hindurchgeht und somit nur dem Körper nach stirbt. Diese Auffassung wurde auch von der Urgemeinde so verstanden, was vor allem den *Sadduzäern* ein Dorn im Auge war, da sie eine Auferstehung der Toten erst am Jüngsten Tag lehrten:

„[1] Während sie zum Volk redeten, traten die Priester, der Tempelhauptmann und die Sadduzäer zu ihnen. [2] Sie waren aufgebracht, weil die Apostel das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung von den Toten verkündeten." (Apg 4, 1-2)

Insbesondere betont Paulus den unlösbaren Zusammenhang zwischen der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Menschen:

„[13] Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. [14] Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.
[20] Nun aber *ist* Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen." (1 Kor 15, 13-14.20)

„[14] Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen." (1 Thess 4, 14)

Paulus betont auch die Auferstehung des Fleisches:

„[11] Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt." (Röm 8, 11; vgl. Röm 6, 4; 2 Kor 4, 14)

Die Verschiedenheit des irdischen Leibes und des Auferstehungsleibes erklärt Paulus dann durch mehre Bilder und Vergleiche:

„[35] Nun könnte einer fragen: Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben? [36] Was für eine törichte Frage! Auch das, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. [37] Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes.
[42] So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich.
[44] Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen.
[46] Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische.
[49] Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden. [50] Damit will ich sagen, Brüder: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche."
(1 Kor 15, 35-37.42.44.46.49-50)

Der neue Leib ist also unverweslich und hat eine überirdische Gestalt. Wie diese Gestalt konkret aussehen wird, erfahren wir nicht, wohl auch deshalb, weil wir dafür keine Vorstellung haben. Klar ist hingegen, dass die Individualität des Einzelnen auch in Form einer Gestalt gewahrt bleibt. Da jede Gestalt durch Strukturen und Begrenzungen gekennzeichnet ist, muss die überirdische Gestalt Strukturen und Begrenzungen aufweisen, um sich von den anderen Gestalten abheben zu können. Könnte hier der Gedanke der *Feinstofflichkeit*, wie wir ihn in verschiedenen Vorstellungen östlicher Religionen und insbesondere im Zusammenhang mit der Reinkarnationslehre vorfinden, aufgegriffen werden oder sollte man die oben angeführte Aussage von Domenico SAVIO heranziehen?

Sofern diese Feinstofflichkeit unverweslich und überirdisch, also nicht irdisch ist, kann daran gedacht werden. Heute würde man vielleicht an die Informationsstruktur des jeweiligen Organismus denken. All diese Erklärungsversuche bleiben jedoch Analogien, solange uns die Eigenart der überirdischen Gestalt verschlossen bleibt. Diese Qualität scheint dem Irdischen grundsätzlich nicht gegeben zu sein oder zumindest vom Menschen nicht erkannt zu werden, weil sie außerhalb der Sinneswahrnehmung liegt. So bleibt als Fazit der biblischen Darlegungen nur die Aussage, dass der Mensch in seiner Wesensstruktur dem leiblichen Tod nicht verfallen ist, sein Leib durch eine überirdische Gestalt abgelöst und am Ende der Zeiten auferweckt wird.

3. Lehramtliche Entscheidungen

Während die Frage der leiblichen Auferstehung völlig unbeachtet blieb, wurde über die Wesensstruktur des Menschen theologisch reichlich nachgedacht, ist doch die Auferstehung der Toten die eigentliche christliche Hoffnung, weshalb man auch nach philosophischen Erklärungen Ausschau hielt.

Bei der Begegnung mit der griechischen Philosophie wurde zur Klärung des den Tod überdauernden Wesenskerns des Menschen die griechische Seelenlehre aufgegriffen und gegen alle leibfeindlichen Tendenzen, die bei den Doketen, Gnostikeren, Manichäern, im Mittelalter bei den Waldensern und Katharern in Erscheinung traten, vorgebracht. Dabei wurde die Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tod

mit der Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele verbunden. Diese Vorstellung der Seele als den Tod überdauernde Wesensstruktur des Menschen unterscheidet sich jedoch von der platonischen und der Auffassung der Origenisten sowie anderen Auffassungen von der Präexistenz dadurch, dass die Präexistenz der Seele abgelehnt wird:

> „Wer sagt oder daran festhält, die Seelen der Menschen hätten präexistiert, indem sie ehedem Geister und heilige Kräfte gewesen seien, seien aber der göttlichen Anschauung überdrüssig geworden, hätten sich zum Schlechteren gewandt, seien deshalb in der Liebe zu Gott erkaltet (ψύχω), aus diesem Grunde Seelen (ψυχή) genannt und zur Strafe in [die] Leiber hinabgesandt worden, der sei mit dem Anathema belegt." (Konzil von Konstantinopel, 543)[28]

> „Wer sagt, die menschlichen Seelen hätten früher in der himmlischen Wohnung gesündigt und seien dafür in menschliche Leiber auf die Erde herabgestürzt worden, wie Priscillian sagte, der sei mit dem Anathema belegt." (1. Synode von Braga, Portugal, 561)[29]

Demgegenüber betont die Kirche das Heil des ganzen Menschen und bezeugt die Auferstehung der Toten in verschiedenen Glaubensbekenntnissen, die von einer „Auferstehung der Toten" (Nizänisch-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, um 374) oder von der „Auferstehung des Fleisches" (Apostolisches Glaubensbekenntnis, 5. Jahrhundert) sprechen.

Unter ökumenischer Perspektive spielt die Auferstehung der Toten insofern keine Rolle, als sich die großen nichtkatholischen christlichen Kirchen im Anschluss an die einhellige Tradition zu ihr bekennen:

> „Gott hat den Menschen mit einer unsterblichen Seele erschaffen, im Tod trennt sich die Seele vom Leib, am Ende der Menschheitsgeschichte (Jüngster Tag) werden auch die Körper der Verstorbenen wieder zum Leben erweckt und mit ihrer Seele vereinigt."[30]

Auch die im Mittelalter aufgeworfene Frage nach der Identität des irdischen Leibes mit dem Auferstehungsleib lässt sich dahingehend beantworten, dass der Auferstehungsleib das Abbild, nach dem der irdische Leib aus „Staub" gestaltet wurde, in einer überirdischen Gestalt

28 DH (Henrici DENZINGER: Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen ([39]2001), 403.

29 DH 456.

30 Franz-J. NOCKE: Unsterblichkeit. In: Wörterbuch des Christentums (1988), S. 1298f.

darstellt. Das Urbild, nach dem der einzelne Mensch von Gott geschaffen wurde, bleibt ewig bestehen. Damit ist die Individualität des einzelnen Menschen, die im irdischen Leben aus dem nichtmateriellen Personträger, der Geistseele, und dem irdischen Körper, nach dem Tode aus der Geistseele und dem überirdischen Leib besteht, bei der Auferstehung am Jüngsten Tag durch die unsterbliche Seele und den nach dem überirdischen Leib gestalteten unsterblichen Auferstehungsleib gegeben.

4. Zeitgenössische Theologie

In der zeitgenössischen Theologie hat sich nun in zweifacher Hinsicht eine Diskussion zur Auferstehung der Toten und zum Fortleben nach dem Tode entwickelt. Den Anstoß gab ein im Anschluss an den Fortschrittsglauben verändertes Verständnis der Unsterblichkeit, eine Art Antiplatonismus, indem man gegenüber der Dualität von Leib und Seele die Einheit des Menschen betonte, womit ein Fortleben nach dem Tode in Form einer unsterblichen Seele verneint wurde.

Mit Berufung auf die Bibel, besonders auf das Alte Testament, Martin LUTHER und die Vorstellungen des progressiven Judentums, wird von evangelischen Theologen[31] die Trennung von Leib und Seele, die Grundvoraussetzung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als platonischer Idealismus zurückgewiesen. So spricht schon LUTHER vom *Todesschlaf*, zumal der unsterbliche Geist, die Seele des Menschen, von sich aus nicht unsterblich ist. Um das Fortleben dennoch zu retten, bedient sich LUTHER der Ausschaltung der irdischen Zeitvorstellung, sodass der Mensch im Tod trotz der Zwischenzeit bis zum Jüngsten Tag unmittelbar in die Auferstehung eingeht:

> „Weil nun vor Gottes Angesicht keine Rechnung der Zeit ist, so müssen tausend Jahre für ihn sein, als wäre es ein Tag. Darum ist ihm der erste Mensch Adam ebenso nah als der zum letzten wird geboren werden vorm Jüngsten Tag ... So stirbt nun der Mensch, der Leib wird begraben und verweset, liegt in der Erden und weiß nichts. Wenn aber der erste Mensch am Jüngsten Tage auferstehet, wird er meinen, er sei kaum eine Stund gelegen. Da wird er sich umsehen und gewahr werden, dass so viel Leut vor ihm geboren und nach ihm kommen sind, da-

31 K. STANGE: Die Unsterblichkeit der Seele (1925).

von er nichts gewusst hat ... Darum sollt ihr gerüstet sein auf den Jüngsten Tag, denn er wird einem jeglichen nach seinem Tod bald genug kommen, dass er sagen wird: Siehe, bin ich doch erst jetzt gestorben."[32]

In diesem Vorstellungskontext wurde nun weiter argumentiert, dass nach der biblischen Lehre der Mensch im Tode „nach Leib und Seele" zugrunde gehe. Die Auferstehung des ganzen Menschen am Jüngsten Tag sei die einzige christliche Hoffnung.[33] Mit diesen Aussagen wurde unter Theologen eine Diskussion losgetreten, die noch heute nachwirkt. So schrieb Oskar CULLMANN 1962:

„Wenn wir heute einen Durchschnittschristen, sei er Protestant oder Katholik, Intellektueller oder nicht, fragen, was das Neue Testament über das individuelle Los des Menschen nach dem Tode lehrt, so werden wir von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Antwort erhalten: *‚Die Unsterblichkeit der Seele'*. In dieser Form ist diese Meinung eines der größten *Missverständnisse* des Christentums."[34]

Diese Auffassung wird auch heute noch vertreten. So sagte Wolfhart PANNENBERG, dass die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele eine andere Form des Weiterlebens nach dem Tode als die der christlichen Auferstehungshoffnung sei:

„Die Auferstehungshoffnung meint ja eigentlich nicht ein Weiterleben nach dem Tode, sondern ein neues Leben, das dem Toten von Gott geschenkt wird... . Während nämlich die irdische, leibhafte Lebensgeschichte eines Menschen mit seinem Tode für ihn und für die Mitlebenden beendet wird, bleibt sie dem ewigen Gott gegenwärtig, der diesen Menschen geschaffen hat. Ohnehin ist es allein der Schöpfer, der diesem Menschen, dessen individuelles Leben ihm gegenwärtig bleibt, ein neues, eigenes Dasein verleihen kann, wie es die christliche Hoffnung von der Auferstehung der Toten erwartet. Der Gott, an den Abraham geglaubt hat, sagt Paulus Röm 4, 17, ist der Gott, ‚der die Toten lebendig macht und das, was nicht war, ins Dasein ruft'. Beides gehört zusammen. Die Auferweckung der Toten ist nur mit dem Akt der Schöp-

32 M. LUTHER: Die andre Epistel S. Petri und eine S. Judas. WA 14, S. 70f.

33 P. ALTHAUS: Die letzten Dinge (1922). – In den „Retraktationen zur Eschatologie", Theol. Lit. Ztg. 75 (1950), 253–254, versuchte er die Unsterblichkeitsvorstellungen der Bibel wieder aufzuwerten, doch konnten die Äußerungen das unter den Theologen in Fluss geratene Gespräch nicht mehr beeinflussen.

34 O. CULLMANN: Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten? (1962), S. 19.

fung zu vergleichen und nur von dem Gott zu erwarten, der der Schöpfer aller Dinge ist.
So konzentriert sich die christliche Zukunftshoffnung ganz auf Gott und auf die Gemeinschaft des Glaubenden mit ihm."[35]

Dieser in vollen Fluss geratene Gedanke, dass es unbiblisch sei, von der Seele zu sprechen, fand sehr bald breite Resonanz und setzte sich schließlich bis zu dem Grad durch,

„dass selbst das neue Missale Romanum von 1970 den Terminus *anima* aus der Totenliturgie verbannte; ebenso verschwand er aus dem Rituale für das Begräbnis"[36].

Wenn es also keine Seele gibt, dann kann es auch kein „Zwischen" zwischen Tod und Auferstehung geben. Man fand daher folgende Lösung: Zeit ist eine Form des leiblichen Lebens. Tod bedeutet das Heraustreten aus der Zeit in die Ewigkeit.

„Damit kann dann auch die Auferstehung im Tod und nicht erst am Jüngsten Tag angesetzt werden."[37]

In der katholischen Theologie hat sich vor allem Gisbert GRESHAKE in diese Diskussion eingeführt und im Gegensatz zur Ganz-Tod-Theologie Seele, Leib und Zwischenzustand in das Konzept der Auferstehung im Tode einzubinden versucht. GRESHAKE verneint in seinem Antiplatonismus nicht die Existenz der Seele, sondern nur die Trennung der Seele vom Leibe im Tod, zumal der Leib als „weltliche Ausdrucksform" notgedrungen zur Seele gehöre wie die Seele zum Leib:

„Indem der menschliche Geist im Leib ‚dem anderen' ausgesetzt ist, nimmt er dessen Wirklichkeit in sich hinein. So wächst, reift und vollendet sich der Mensch in der Welt und an der Welt... . Aus diesen Überlegungen folgt, dass die Vollendung des Menschen nicht als Vollendung nur der Seele gedacht werden kann, sondern zugleich als Vollendung des Leibes."[38]

35 W. PANNENBERG: Fortschritt und Vollendung der Geschichte, Weiterleben nach dem Tode und Auferstehung des Menschen im Christentum. In: Peter Koslowski (Hg.): Fortschritt, Apokalyptik und Vollendung der Geschichte und Weiterleben des Menschen nach dem Tode in den Weltreligionen (2002), S. 109, 111.

36 J. RATZINGER: Eschatologie, Tod und ewiges Leben (1977), S. 94.

37 G. GRESHAKE: Auferstehung der Toten (1969), S. 387.

38 G. GRESHAKE: Resurrectio mortuorum (1992), S. 261, 263.

Damit wird gesagt, dass der Mensch auch in seinem Zustand nach dem Tode ein leibliches und welthaft verfasstes Wesen ist, das sich niemals nur als Seele vollziehen kann:

> „Denn wenn der Leib jener ‚Ausdruck' des Geistes ist, kraft dessen das Subjekt sich in und an der Welt auszeitigt, so bedeutet der Tod zwar ein Ende dieser sich unter Raum-Zeit-Bedingungen vollziehenden Auszeitigung, nicht aber (platonisch-gnostisch) ein Abstreifen des ‚Ertrages' der sich welthaft verwirklichenden Existenz. Leib (und damit Geschichte und Welt) werden im Tod nicht einfach zurückgelassen, sondern kommen im Subjekt zur Endgültigkeit: Der Mensch ist im Tode und in der hier stattfindenden Gottesbegegnung genau das, was aus seiner ‚Leibhaftigkeit', d. h. Welt- und Geschichtsverwobenheit und -gebundenheit, geworden ist. So gesehen, trägt die Seele in ihrer Vollendung den erweckten verklärten Leib (und damit den vergangenen welthaften Ausdruck) in sich."[39]

Unter *verklärtem* Leib ist hier der Auferstehungsleib nach Paulus 1 Kor 15, 44 zu verstehen, der nicht physizistisch als Wiederbelebung des Leichnams und damit als Verlängerung empirischer Materialität gesehen werden darf. Die Redeweise von der Auferstehung im Tod will vielmehr zum Ausdruck bringen,

> „dass das postmortale Leben ‚Auferstehungsstand' ist, Sein in verklärter Leiblichkeit (und darin freilich zugleich Wartestand auf das endgültige Bei-Gott-Sein aller in der Vollendung des Corpus Christi totius)"[40].

Ähnliche Auffassungen vom Fortleben nach dem Tode setzten sich weitgehend durch und fanden sogar Aufnahme im Holländischen Katechismus:

> „Das Leben nach dem Tode ist also schon so etwas wie die Auferweckung des neuen Leibes."[41]

Damit wird indirekt ausgesprochen: Was das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel sagt, gilt für alle Menschen.

Aufgrund der Unzeitlichkeit jenseits des Todes ist also jedes Sterben Eintritt in den neuen Himmel und in die neue Erde, in die Auferstehung und in die Ewigkeit. Ein solches Hineinversetzen in die Ewigkeit würde bedeuten, dass für den Menschen die Ewigkeit beginnt. Ist sie

39 Ders., ebd., S. 264–265.

40 Ders., ebd., S. 268.

41 Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus (1968), S. 525.

dann noch Ewigkeit? Diese Schwierigkeit versucht G. LOHFINK, ein Befürworter der Auferstehung im Tode selbst, durch den mittelalterlichen Begriff des *aevum* zu lösen, der besonderen Weise der „Geist-Zeit":

> „Das heißt aber, daß der Mensch in *dem* Augenblick, da er stirbt und in die Welt Gottes eintritt, nicht mehr in der Zeit, sondern jenseits aller irdischen Zeit existiert. Mit seiner irdischen Zeit hat er dann nur noch insofern zu tun, als alle Momente der Existenz, die er gelebt hat, in seine Existenz bei Gott hineingezeitigt sind. (...)
> Wenn es bei Gott keine irdische Zeit mehr gibt, dann begegnen alle Menschen, selbst wenn sie zu ganz verschiedenen Zeiten gestorben sind, Gott zur „glcichen Zeit", nämlich in dem einzigen und doch ewigen „Augenblick" der Ewigkeit. Wenn es bei Gott keine irdische Zeit mehr gibt, dann ist in dem Augenblick, da ich sterbe, die Geschichte schon abgelaufen, dann fällt meine Begegnung mit Gott in eins mit der Begegnung der ganzen Menschheit mit Gott. Wenn es bei Gott keine irdische Zeit mehr gibt, dann ist mein Tod bereits der Jüngste Tag, und dann ist in meinem Tod die Auferstehung des Fleisches bereits gekommen. Mann kann es auch so formulieren: Indem ein Mensch stirbt und eben damit die Zeit hinter sich lässt, gelangt er an einen ‚Punkt', an dem die gesamte übrige Geschichte ‚gleichzeitig' mit ihm an ihr Ende kommt, mag diese Geschichte auch ‚inzwischen' in der Dimension irdischer Zeit noch unendlich weite Wegstrecken zurückgelegt haben."[42]

Dieser „reflektierte Zeitbegriff (der nicht einfach naiv davon ausgeht, dass jenseitige Zeit irdischer Zeit kommensurabel sei)", muss nach LOHFINK notwendig dazu führen,

> „die Eschata, nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Welt, im Tode selbst anzusetzen. Damit aber sind uns die Eschata unendlich nahegekommen. Jeder Mensch lebt dann in der letzten Zeit"[43].

5. Kirchliche Lehre

In diese Diskussion, bei der, wie erwähnt, zum Teil auch die Unsterblichkeit der Seele in Frage gestellt wird, hat 1979 sogar die *Glaubenskongregation* mit dem „Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie" eingegriffen und folgende Klarstellungen formuliert:

42 G. LOHFINK: Der Tod ist nicht das letzte Wort (^{7}1979), S. 56, 57.

43 G. GRESHAKE/G. LOHFINK: Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit (1976), S. 77.

„1. Die Kirche glaubt an die Auferstehung der Toten (vgl. das Apostolische Glaubensbekenntnis).

2. Die Kirche versteht diese Auferstehung so, dass sie den ganzen Menschen betrifft; dies ist für die Auserwählten nichts anderes als die Ausweitung der Auferstehung Christi selber auf die Menschen.

3. Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewusstsein und Willen ausgestattet ist, so dass das ‚Ich des Menschen' weiterbesteht. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche den Ausdruck ‚Seele', der durch den Gebrauch in der Heiligen Schrift und in der Tradition sich fest eingebürgert hat. Obwohl sie nicht übersieht, dass dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift verschiedene Bedeutungen hat, ist sie doch der Auffassung, dass es keinen stichhaltigen Grund dafür gibt, ihn abzulehnen, zumal ja irgendein sprachlicher Ausdruck zur Stütze des Glaubens der Christen einfach notwendig ist.

4. Die Kirche lehnt alle Denk- und Sprechweisen ab, durch die ihre Gebete, die Beerdigungsriten und der Totenkult ihren Sinn verlören und unverständlich würden: denn all das stellt in seiner Substanz einen locus theologicus dar.

5. Die Kirche erwartet gemäß der Heiligen Schrift „die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit" (Dei Verbum, I, 4), die nach ihrem Glauben jedoch als unterschieden und abgesetzt zu verstehen ist von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod.

6. Die Kirche schließt in ihrer Lehre über das Schicksal des Menschen nach seinem Tod jede Erklärung aus, die die Bedeutung der Aufnahme Mariens in den Himmel an jenem Punkt auflösen würde, der ihr allein zukommt: dass nämlich die leibliche Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau die Vorwegnahme jener Verherrlichung ist, die für alle übrigen Auserwählten bestimmt ist.

7. Die Kirche glaubt, indem sie am Neuen Testament und an der Überlieferung treu festhält, an die Seligkeit der Gerechten, die einmal bei Christus sein werden. Ebenso glaubt sie, dass eine ewige Strafe den Sünder so trifft, dass er der Anschauung Gottes beraubt wird und dass die Auswirkung dieser Strafe das ganze Sein des Sünders erfasst. Was aber die Auserwählten betrifft, so glaubt sie, dass vor der Anschauung Gottes eine Reinigung stattfinden kann, die jedoch von der Strafe der Verdammten völlig verschieden ist. Das meint die Kirche, wenn sie von Hölle und Fegfeuer spricht."[44]

44 „Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie: An alle Bischöfe, Mitglieder der Bischofskonferenzen", Kongregation für die Glaubenslehre, Rom, 17. Mai, 1979. A. RESCH: Fragen der Eschatologie (1979).

Mit dieser Feststellung decken sich auch die Aussagen des *Katechismus der Katholischen Kirche*:

> „Im Tod, bei der Trennung der Seele vom Leib, fällt der Leib des Menschen der Verwesung anheim, während seine Seele Gott entgegengeht und darauf wartet, dass sie einst mit ihrem verherrlichten Leib wiedervereint wird. In seiner Allmacht wird Gott unserem Leib dann endgültig das unvergängliche Leben geben, indem er ihn kraft der Auferstehung Jesu wieder mit unserer Seele vereint."[45]

Wie Christus mit seinem eigenen Leibe auferstanden ist – „[39] Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst" (Lk 24, 39) –, dabei aber nicht in sein irdisches Leben zurückkehrte, so wird es auch bei den Menschen sein:

> „Diese werden alle mit dem eigenen Leib, den sie tragen, auferstehen."[46]

Ihr Leib wird aber die Gestalt eines verherrlichten und unsterblichen Leibes haben:

> „[20] Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, [21] der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann." (Phil 3, 20-21, vgl. 1 Kor 15, 44).

Dieser Auferstehung am Jüngsten Tag geht bereits die Auferstehung mit Christus in der Taufe voraus:

> „[12] Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat." (Kol 2, 12).

So steht auch in der Präfation für die Verstorbenen des *Missale Romanum*:

> „Deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet."

Der Christ versteht somit seinen Tod als Eintritt in das ewige Leben. Dabei empfängt nach katholischer Lehre jeder Mensch im Augenblick des Todes in seiner unsterblichen Seele die ewige Vergeltung in einem

45 Katechismus der Katholischen Kirche (1993), 997 (S. 286).
46 DH 801.

besonderen Gericht, das sein Leben auf Christus bezieht, entweder durch eine Läuterung hindurch oder indem er unmittelbar in die Himmlische Seligkeit eintritt oder sich selber sogleich für immer verdammt.[47]

6. Fegefeuer

Die oben genannte *Läuterung* (Purgatorium) ist nach katholischer Lehre dahin zu verstehen, dass, wer in der Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen ist, nach dem Tod eine Läuterung durchmacht, um die Heiligkeit zu erreichen, die notwendig ist, um in die Freude des Himmels einzugehen.

Diese Vorstellung einer Reinigung nach dem Tode hat Parallelen in allen alten Religionen. In den *Upanishaden* Indiens ist die Rede von einer Läuterung durch Feuer vor der Reinkarnation; nach ZOROASTER muss sich der Mensch Proben der moralischen Integrität unterziehen, um den Himmel zu erlangen; in *Ägypten* hat der Tote Gericht und Feuerstrafen zu bestehen und im *Gilgameschepos* ist die Rede von einer Reise durch Staub und Finsternis. Besonders ausgeprägt ist die Vorstellung einer Läuterung bei den *Orphikern*, die das Totengericht, Jenseitsstrafen und Belohnungen in den Hades einführten. Nach PLATON hängt das Los der Seelen vom eigenen Wollen und vom göttlichen Gericht ab. Die weniger Guten erlangen nicht die

> „Inseln der Seligen, leiden keine Höllenqual; sie können aber in ihrem Zwischenzustand ihr Schicksal bessern"[48].

Über die hellenistischen Kulte flossen diese Vorstellungen in die römischen Totenopfergedanken, in VERGILs *Aeneis* und DANTEs *Divina Commedia* ein.

a) Gebet für die Verstorbenen

Die katholische Lehre von einem Zwischenzustand stützt sich vor allem auf die Praxis, für die Verstorbenen zu beten, von der schon die Heilige Schrift spricht:

47 Konzil von Lyon (1274): DH 857-858; Konzil von Florenz (1438–1445): DH 1304-1306; Konzil von Trient (1545–1548): DH 1820.

48 PLATON: Politea 7, 519.539, vgl. Phaidon.

„45 Darum ließ er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden." (2 Mkk 12, 45).

Eine solche Fürbitte wird im 2. Brief an Timotheus *Onesiphorus* zuteil:

„16 Der Familie des Onesiphorus schenke der Herr sein Erbarmen, denn Onesiphorus hat mich oft getröstet und hat sich meiner Ketten nicht geschämt; 17 als er nach Rom kam, suchte er unermüdlich nach mir, bis er mich fand. 18 Der Herr gebe ihm, dass er beim Herrn Erbarmen findet an jenem Tag. Seine treuen Dienste in Ephesus kennst du selbst am besten." (2 Tim 1, 16-17).

Wenn auch die von der Väterliteratur hauptsächlich herangezogenen Stellen (Mt 2, 25-26; 12, 32 wie 1 Kor 3, 12-15) nicht als direkte Hinweise des Neuen Testaments auf das Fegefeuer gewertet werden, so bleibt unbestritten, dass die Kirche schon seit frühester Zeit das Andenken an die Verstorbenen in Ehren hielt und für sie Fürbitten und das eucharistische Opfer darbrachte, damit sie geläutert werden und zur Anschauung Gottes gelangen. Wie sehr dieser Glaube schon in den ersten Jahrhunderten im Volk verankert war, zeigt eindrucksvoll der Bericht der hl. Märtyrin *Perpetua* († 7. März 202) über folgende Erlebnisse, die sie im Kerker hatte:

„Nach wenigen Tagen (nach dem über uns gefällten Todesurteil), während wir alle beteten, brach mir plötzlich mitten im Gebet die Stimme hervor, und ich nannte den Dinokrates. Ich staunte, dass er mir vorher nie in den Sinn gekommen war, nur in diesem Augenblick, und ich dachte mit Trauer an sein Schicksal. Ich erkannte auch sofort, dass ich ... für ihn beten müsse, und fing an, für ihn viele Gebete zu sprechen und zum Herrn zu seufzen. Sofort noch in derselben Nacht hatte ich dann folgendes Gesicht: Ich sehe den Dinokrates aus einem finsteren Ort, wo viele ganz erhitzt und durstig waren, in schmutziger Kleidung und blasser Farbe hervorkommen mit einer Wunde im Gesicht, wie er sie hatte, als er starb. Dieser Dinokrates war mein leiblicher Bruder, der im Alter von sieben Jahren aus Schwäche wegen eines Krebsleidens im Gesicht elend starb, so dass sein Tod allen Menschen ein Abscheu war. Für diesen (verstorbenen Bruder) also hatte ich gebetet, und es war zwischen mir und ihm ein großer Zwischenraum, so dass wir beide nicht zueinander kommen konnten. Es war ferner an dem Ort, an welchem Dinokrates sich befand, ein Bassin voll Wasser, dessen Rand aber höher war als die Größe des Knaben, und Dinokrates streckte sich aus, als ob er trinken wollte. Ich war traurig darüber, dass zwar jenes Bassin voll Wasser war, er aber dennoch wegen der

Höhe der Einfassung nicht trinken konnte. Da erwachte ich und wurde inne, dass mein Bruder leide; aber ich vertraute, dass ich seiner Not abhelfen werde, an all den Tagen, bis wir in den Kerker des Lagers übersiedelten; denn bei den Spielen nahe dem Lager sollten wir mit den wilden Tieren kämpfen; es war damals der Geburtstag des Kaisers Geta. Und ich betete für Dinokrates Tag und Nacht mit Seufzern und Tränen, damit er mir geschenkt werde.

An dem Tag, an welchem wir im Kerker gefesselt blieben, hatte ich dann folgende Erscheinung: Ich sehe jenen Ort, den ich früher gesehen hatte, und (diesmal) den Dinokrates mit gewaschenem Leib, gut gekleidet und sich erholend; wo seine Wunde gewesen war, sehe ich eine Narbe, und die Einfassung jenes Bassins war niedriger geworden und reichte nur noch bis an den Nabel des Knaben; ohne Aufhören schöpfte er Wasser aus dem Bassin. Über der Einfassung war auch eine goldene Schale voll Wasser; Dinokrates trat hinzu und fing an, aus der Schale zu trinken, und diese wurde nicht leerer; nachdem er genug Wasser getrunken hatte, fing er froh nach Art der Kinder zu spielen an. Da erwachte ich und erkannte, dass er aus der Strafe entlassen war."[49]

Ähnliche Berichte gibt es in der Geschichte der Paranormologie in Fülle.[50] Hier soll uns jedoch nur die Tatsache interessieren, dass bereits zur Zeit der *hl. Perpetua* solche Vorstellungen so tief verankert waren, dass sie in Traumvisionen zum Ausdruck kamen. Dabei ist noch zu bedenken, dass Dinokrates bereits im Kindesalter starb und so kaum viel abzubüßen hatte. Doch selbst für ein so junges Leben war die Vorstellung von der Macht des Fürbittgebets für eine Läuterung gegeben.

Diese Vorstellung von der Anschauung Gottes der Auserwählten unmittelbar nach dem Tode oder nach einer Läuterung blieb Jahrhunderte hindurch allgemeines Glaubensgut ohne lehramtliche Entscheidung. 1331 behauptete jedoch der Avignoneser Papst *Johannes XXII.* in Predigten: Die Seligen der Auserwählten werden erst nach dem Endgericht und der Auferstehung des Leibes der seligen Gottesschau sich erfreuen; vorher besitzen sie nur eine unvollkommene Seligkeit. 1332 predigte er die gleiche Auffassung über die Strafe der Verdammten. Obwohl diese Predigten nur private Meinungsäußerungen des

49 Acta SS. Perpetuae e Felicitas, 6-8, übers. von Gerhard Rauschen. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 14 (1913), S. 333–335.

50 H. GERUNDE: Für immer und doch nicht verloren (2004).

Papstes waren, lösten sie großen Widerspruch aus, bis hin zur Bezichtigung der Häresie. Der Papst gab seine Meinung zugunsten der herkömmlichen Lehre der Kirche auf, die er in feierlicher Lehrentscheidung vorlegen wollte. Doch erließ sie erst sein Nachfolger, *Benedikt XII.*, nach reiflicher Überlegung, in der Konstitution *Benedictus Deus* (vom 29. Januar 1336), wo er die Lehre von Tod, Gericht und Fegefeuer zusammenfasste und ihr lehramtliche Bedeutung gab.

> „Durch diese auf immer geltende Konstitution definieren Wir kraft Apostolischer Autorität: dass nach allgemeiner Anordnung Gottes die Seelen aller Heiligen, ... in denen es nichts zu reinigen gab, als sie dahinschieden, ... sogleich nach ihrem Tod ... auch vor der Wiederannahme ihrer Leiber und dem allgemeinen Gericht im Himmel ... mit Christus in der Gemeinschaft der heiligen Engel versammelt ... sind ... und ... das göttliche Wesen in einer unmittelbaren Schau und auch von Angesicht zu Angesicht ... schauen ..., sowie dass aufgrund dieser Schau ... die Seelen derer, die schon dahingeschieden sind, wahrhaft selig sind und das ewige Leben und die ewige Ruhe haben, ... und dass, ebendiese Schau und ebendieser Genuss ohne irgendeine Unterbrechung oder Verminderung ... besteht und fortgesetzt wird bis zum Endgericht und von dann bis in Ewigkeit."[51]

Diese Lehre wurde dann auf dem 17. Ökumenischen Konzil von Florenz in der Bulle *Laetentur caeli*, am 6. Juli 1439, bestätigt:

> „Ebenso (bestimmen wir), dass die Seelen derer, die in wahrer Buße in der Liebe Gottes verschieden sind, ohne zuvor durch würdige Früchte der Buße für das Begangene und Unterlassene Genugtuung geleistet zu haben, nach dem Tod durch Reinigungsstrafen gereinigt werden; und zur Milderung derartiger Strafen nützen ihnen die Fürbitten der lebenden Gläubigen, nämlich Messopfer, Gebete, Almosen und andere Werke der Frömmigkeit, die von den Gläubigen entsprechend den Anordnungen der Kirche für andere Gläubige gewöhnlich verrichtet werden. Und die Seelen derer, die nach dem Empfang der Taufe überhaupt keiner Sündenschuld verfallen sind, sowie jene, die nach einer zugezogenen Sündenschuld entweder noch in ihren Leibern oder, nachdem sie ebendiese Leiber abgelegt haben, wie weiter oben gesagt wurde, gereinigt wurden, werden sogleich in den Himmel aufgenommen und schauen den dreifaltigen und einen Gott selbst in Klarheit, so wie er ist, aufgrund der Verschiedenheit der Verdienste jedoch der eine vollkommener als der andere.

51 Benedikt XII. (1336): DH 1000-1001.

> Die Seelen derer aber, die in einer aktuellen Todsünde oder allein in der Ursünde verscheiden, steigen alsbald in die Hölle hinab, werden jedoch mit ungleichen Strafen bestraft."[52]

b) Die Reformation

Die Kirche empfiehlt neben Almosen und Bußwerken zugunsten der Verstorbenen seit dem 11. Jahrhundert auch Ablässe, deren Praxis schließlich in ihrer Bezogenheit auf den Papst in Rom zur *Reformation* führte. LUTHER wandte sich in seinen 95 Thesen gegen die verbleibenden Sündenstrafen und den Ablass.[53] Das Fegefeuer als solches und die Fürbitte für die Verstorbenen lehnte er 1517 noch nicht ab. 1518 verschärfte er in *Ein Sermon von Ablass und Gnade* seine Ablehnung von der Rechtfertigungslehre her, indem er die Fürbitte und gute Werke bevorzugt:

> „Darum ist es zur größeren Sicherheit viel besser, dass Du selbst für sie (die Seelen im Fegefeuer) bittest und wirkest; denn dies ist bewährter und ist gewiss."[54]

Von 1522 an neigte LUTHER dann der Vorstellung vom *Seelenschlaf* zu, um 1530 in seiner Schrift *Ein Widerruf vom Fegefeuer*[55] endgültig mit dem Gedanken eines Zwischenzustandes zu brechen. MELANCHTHON hat diese Ablehnung theologisch vertieft. Die anderen Reformatoren, vor allem ZWINGLI und CALVIN, lehnten die Lehre vom Fegefeuer teilweise noch entschiedener ab. Dieser Bruch war eine konsequente Folge von LUTHERs Lehre von der Rechtfertigung. Während nach katholischer Lehre der Mensch durch die Erbsünde nur in seinen Eigenschaften, den Akzidentien, betroffen, seinem Wesen nach aber gut ist, ist nach LUTHER der Mensch durch die Erbsünde in seinem Wesen getroffen. Daher sind nach ihm die menschliche Natur und der menschliche Wille mit den Folgen (Strafen) der Erbsünde in einer Weise behaftet, dass der Mensch willentlich immer nur das Böse tun kann. Auch die nach der Taufe, welche von der Schulddimension der Ursünde befreit, verbleibende Begierlichkeit ist nach LUTHER wirklich Sünde und nicht etwa die Neigung zur Sünde.

52 DH 1304-1306.
53 M. LUTHER: Martin Luthers 95 Thesen nebst dem Sermon von Ablass und Gnade, 1517 (1983).
54 M. LUTHER: Ein Sermon von dem Ablass und der Gnade (1518), 18.
55 M. LUTHER: Ein Widerruf vom Fegefeuer (1530).

Herausgefordert durch LUTHERs Lehre von der Erbsünde überdachten die Väter auf dem Konzil von Trient (1545–1548) die Aussagen zum Verständnis der Erbsünde in Abwehr von Fehldeutungen der bisherigen augustinischen Tradition von der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade, betonten aber wie LUTHER, dass es dem freien menschlichen Willen ohne die Hilfe der göttlichen Gnade unmöglich sei, gerecht zu leben und sich das ewige Leben zu verdienen:

> „Wer sagt, die göttliche Gnade werde durch Christus Jesus allein dazu geschenkt, dass der Mensch leichter gerecht leben und das ewige Leben verdienen könne, so als ob er durch den freien Willen ohne Gnade beides – wenn auch nur mühsam und schwer – könnte: der sei mit dem Anathema belegt."[56]

Anders ausgedrückt: Der Mensch kann in seinem Bemühen mit Hilfe der Gnade Gottes das ewige Leben erlangen. Für LUTHER gilt allein die Gnade Gottes, weshalb für ihn das Fegefeuer als Vollendungsform sinnlos ist. Zwar ist auch für LUTHER die Seele des Menschen unsterblicher Geist, der nach dem Tod des Köpers überlebt, doch sieht er die Unsterblichkeit des Menschen nur bedingt gegeben:

> „Unsterblich ist er nicht aus sich heraus, sondern per accidens, weil nämlich Gott gewährt, dass der Teil der menschlichen Natur, in dem er sein Bild hineinlegt, nicht sterblich ist."[57]

Die Lehre vom Zwischenzustand relativiert er durch den *Todesschlaf*, um so Tod und Jüngsten Tag zu verbinden, da Gott erst am Jüngsten Tag über die individuelle Zukunft des Menschen entscheidet und der Mensch von sich aus nichts zu seiner Vervollkommnung beitragen kann, weshalb auch das Fegefeuer abgelehnt wird.

c) Konzilsbeschlüsse

Als Antwort auf diese Aussagen formulierte das Konzil von Trient in der 25. Sitzung am 3. Dezember 1563 folgenden Inhalt des Dekrets über den Reinigungsort:

> „Da die katholische Kirche, vom Heiligen Geist belehrt, aufgrund der heiligen Schriften und der alten Überlieferung der Väter auf den heiligen Konzilien und zuletzt auf diesem ökumenischen Konzil gelehrt hat,

56 Konzil von Trient: 6. Sitzung, 13. Januar 1547: Dekret über die Rechtfertigung: DH: 1552.

57 M. LUTHER: Promotionsdisputation vom 3. 7. 1545: WA 39, II 400f.

es gebe einen Reinigungsort, und den dort festgehaltenen Seelen werde durch die Fürbitten der Gläubigen, vor allem aber durch das wohlgefällige Opfer des Altares geholfen: so gebietet das heilige Konzil den Bischöfen, sorgsam darum bemüht zu sein, dass die von den heiligen Vätern und den heiligen Konzilien überlieferte gesunde Lehre vom Reinigungsort von den Christgläubigen geglaubt, festgehalten, gelehrt und überall verkündet werde.
Von den volkstümlichen Predigten vor dem ungebildeten Volk aber sollen die eher schwierigen und spitzfindigen Fragen, die zur Erbauung nichts beitragen und aus denen meist kein Zuwachs an Frömmigkeit entsteht, ausgeschlossen werden. Desgleichen sollen sie nicht zulassen, dass Unsicheres bzw. was am Schein der Falschheit krankt, unters Volk gebracht und behandelt wird. Das aber, was zu einer gewissen Neugierde oder zum Aberglauben gehört oder nach schändlichem Gewinn schmeckt, sollen sie als Ärgernis und Anstoß für die Gläubigen 2 verbieten."[58]

Damit ist auch gesagt, dass das Fegefeuer einen Reifungsprozess beinhaltet, in dem der Mensch zu seiner Vollendung und zum Eintritt in die ewige Seligkeit gelangt. Dieser Gedanke entspricht nicht nur dem Grundbedürfnis des Menschen nach persönlicher Vollendung mit der Hilfe von oben, sondern auch dem Reinigungsverständnis der Reinkarnationslehre, ohne jedoch mit Reinkarnation etwas zu tun zu haben.

Trotz der Übereinkunft zwischen reformatorischer und katholischer Lehre in der Rechtfertigung als Geschenk, das der Mensch kraft der Gnade im Glauben annimmt, lehnt die Mehrzahl der heutigen evangelischen Theologen die Fegfeuerlehre ab, weil sie nicht in der Schrift bezeugt sei und in Widerspruch zum Prinzip der Rechtfertigung allein aus Gnade stehe.

d) Fürbittgebet

Im Zwischenzustand kann der Verstorbene sich nicht nur durch eigenes Bemühen vollenden, sondern auch durch das *Fürbittgebet* der Lebenden unterstützt werden. So ist das Ziel des Betens für die Verstorbenen nicht, ihnen die Läuterung zu ersparen, sondern sie in diesem Vollendungsgeschehen zu unterstützen. Damit wird das Gebet für die Verstorbenen zu einem Akt gemeinsamer Vollendung, zumal die Hilfe

58 Konzil von Trient, 25. Sitzung, 1563: DH 1820.

nicht einbahnig ist, sondern sich in der Gemeinschaft der Heiligen, der in Gottes Gnade Lebenden, verwirklicht. Dazu sagt das zweite Vatikanische Konzil:

> „Bis ... der Herr kommt ..., pilgern die einen von seinen Jüngern auf Erden, die andern sind aus diesem Leben geschieden und werden gereinigt, wieder andere sind verherrlicht und schauen klar den dreieinen Gott selbst, wie er ist. Wir alle jedoch haben, wenn auch in verschiedenem Grad und auf verschiedene Weise, Gemeinschaft in derselben Gottes- und Nächstenliebe ... . Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf."[59]

Dies legt nahe,

> „nicht nur an das Gebet der Lebenden für die Verstorbenen, sondern auch an das Gebet der Verstorbenen für die Lebenden sowie an das Sprechen der Lebenden zu den Verstorbenen und das Sprechen der Verstorbenen zu den Lebenden zu denken. Von hierher ergeben sich auch fließende Übergänge von der Heiligenverehrung zur Verbundenheit mit den Verstorbenen und umgekehrt."[60]

7. Hölle

Mit Gott kann nur vereint werden, wer sich freiwillig dazu entscheidet, ihn zu lieben. Nun kann aber Gott nicht lieben, wer sich gegen ihn, gegen den Nächsten und gegen sich selbst versündigt:

> „[14] Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod. [15] Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst: Kein Mörder hat ewiges Leben, das in ihm bleibt." (1 Joh 3, 14-15)

Diesen Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen nennt man „Hölle". Jesus spricht diesbezüglich sehr eindeutig:

> „[41] Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, [42] und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen

59 II. Vatikanisches Konzil: Lumen Gentium, 49.
60 T. SCHNEIDER (Hg.): Handbuch der Dogmatik, Bd. 2 (^{2}2002), S. 468.

knirschen. 43 Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!" (Mt 13, 41-43).

Wie der Mensch vor Gott immer in Freiheit steht, so auch in seiner letzten Entscheidung für oder gegen Gott. Allerdings wird das Leben ohne Gott letztlich zur Hölle.

„Niemand wird von Gott dazu vorherbestimmt, in die Hölle zu kommen; nur eine freiwillige Abkehr von Gott (eine Todsünde), in der man bis zum Ende verharrt, führt dazu."[61]

8. Das Letzte Gericht

Am Ende der Tage wird „es eine Auferstehung der Gerechten und Ungerechten geben" (Apg. 24, 15) durch den Richterspruch des Menschensohns:

„26 Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben. 27 Und er hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. 28 Wundert euch nicht darüber! Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören 29 und herauskommen werden: Die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, zum Gericht." (Joh 5, 26-29)

Der Tag und die Stunde dieses Gerichtes sind nur dem Vater bekannt, der allein entscheidet, wann es eintreten wird.

61 Katechismus der Katholischen Kirche 1037, S. 296.

VI. ISLAM

Einen besonderen Stellenwert hat das Fortleben nach dem Tode auch im *Islam*. Die Bezeichnung „Islam" bedeutet im Arabischen „Hingabe (an Gott, Allah), Ergebung (in Gott)" und ist vom gleichen arabischen Wort abgeleitet wie *Salam*, Friede. Dieser Begriff hat sich generell mit dem bestimmten Artikel *al-Islām* (der Islam) zur Eigen- und Fremdbezeichnung für die Gesamtheit der Individuen und Gemeinschaften herausgebildet, die Ursprung und Zusammengehörigkeit in der Hingabe unter der Offenbarung des Propheten MUHAMMAD begründet sehen. Die Gläubigen nennen sich daher *Muslime*, „Menschen, die sich Gott ergeben". Hingegen wird die Bezeichnung „Mohammedaner" von den Muslimen als ungerechtfertigte Hervorhebung der Person MUHAMMADs empfunden, und die Benennung „Muselmane" gilt als veraltet.

1. Geschichte

Die Geschichte des Islam ist mit der Entstehung und Auslegung des *Koran*[62] („Lesung") verbunden. Begründer des Islam ist der in Mekka geborene Kaufmannssohn MUHAMMAD (um 570–632), der „Gesandte Gottes". Er gilt in der arabischen Welt als das „Siegel der Propheten", d. h. als der Letzte einer Reihe von semitischen Propheten (darunter Mose, David, Salomo und Jesus), die Gott berufen hat, den rechten (= islamischen) Glauben zu verkünden und die Botschaft Abrahams letztgültig zu bestätigen. Die abschließende göttliche Offenbarung, den *Koran*, habe MUHAMMAD im Jahre 610 n. Chr. in einer ersten Vision direkt von Gott in der „Nacht der Bestimmung", vermittelt durch den Erzengel Gabriel, empfangen:

„[1] Wir haben ihn (den Koran) hinabgesandt in der Nacht der Bestimmung.
[2] Woher willst du wissen, was die Nacht der Bestimmung ist?
[3] Die Nacht der Bestimmung ist besser als tausend Monate.

62 Der Koran (2003). Die Suren werden nach dieser Übersetzung und Einteilung zitiert.

[4] Die Engel und der Geist gehen in ihr hinab mit der Erlaubnis ihres Herrn wegen jeglicher Verfügung.
[5] Friede ist sie bis zum Aufgang des Morgens." (Sure 97, 1-5)

Im Jahre 613 berichtete MUHAMMAD dann erstmals in der westarabischen Handelsstadt Mekka seinen nächsten Anverwandten von göttlichen Eingebungen. Über 22 Jahre, bis zu seinem Tod, dauerten diese Eingebungen, die von seinen Anhängern niedergeschrieben wurden. Die Endredaktion in Form eines zusammenhängenden Buches mit 114 Suren gelang erst der nachfolgenden Redaktion. Da MUHAMMAD in Mekka keinen Anklang fand, kam es 622 zur Auswanderung (*Hidschra*) seiner Anhänger in die nahe gelegene Oase Yatrib, später *Medina* genannt. Seither wird zwischen den in Mekka entstandenen 90 Suren, in denen bei der Erörterung über das Leben nach dem Tod ein besonderer Akzent auf das Gericht gelegt wird, das den Bewohnern Mekkas drohe, und den medinischen Suren unterschieden, in denen das Gericht nicht mehr so stark im Vordergrund steht.

Da der Koran in einer begrenzten Gemeinde entstand und daher nicht auf alle Fragen Antwort gab, die in der Vielvölkergemeinde des islamischen Reiches aufbrachen, sammelte man in der *Hadith* zur Wahrung der Kontinuität der islamischen Tradition die überlieferten Lebensäußerungen (*Sunna*) des Propheten, wobei nur jene Zeugnisse aufgenommen wurden, die aus den Lebzeiten des Propheten, von seinen Gefährten und den rechtgeleiteten Stellvertretern, den Kalifen, stammen. So sind *Koran* und *Hadith* die Primärquellen des Islam.

Nach dem Tod MUHAMMADs (632) verkörperte der *Kalif* als „Befehlshaber der Gläubigen" die oberste religiöse und militärische Autorität. Innerhalb von 10 Jahren gelang es den arabischen Truppen die politische Geographie des Vorderen Orients grundlegend neu zu gestalten. Durch die Überwindung zweier Bürgerkriege war die Umgestaltung zu einem theokratischen Gottesstaat durch die ersten vier Kalifen vollzogen. Der erste Bürgerkrieg (656–661) endete mit der Durchsetzung des dynastischen Kalifatsprinzips gegen das „Wahlkalifat". Aus der siegreichen Partei der *Umayyaden* (Omayyaden, 661–750) entstanden die *Sunniten*, die sich auf den Koran und die Sunna stützen, während die unterlegene Partei, die *Schiiten*, als rechtmäßigen Stellvertreter MUHAMMADs nur seinen Schwiegersohn Ali, den vierten der Kalifen (656–661), und dessen Nachkommen anerken-

nen, die als „Führer der Gemeinde" (*Imam*) gelten. Sie erkennen daher auch nur solche Hadithen an, die auf Ali oder seine Anhänger zurückgeführt werden können. Diese Trennung in *Sunniten* und *Schiiten* war auch eine Trennung des Geistes. Während die Sunniten auf politische Macht setzten, verkündeten die Schiiten, dass der MUHAMMAD von Gott verliehene Geist in den Imamen weiterwirke, womit auch der geistige Boden der *islamischen Mystik* bereitet wurde.

Heute umfasst der Islam eine Milliarde Menschen, davon 90% Sunniten und 10% Schiiten. Von den heute 200 Millionen Arabern sind 10 Millionen Christen, weshalb Araber nicht mit Muslimen gleichgesetzt werden dürfen.

2. Weltbild

Im Weltbild des Islam lässt sich eine *Dreiteilung* ausweisen: *Erde, Himmel* und *Hölle*. Die *Erde* besteht aus sieben übereinander liegenden Erden. Sie bildet die Mittelebene und wird in den Letzten Tagen in eine andere Erde verwandelt:

„[48] Am Tag, da die Erde gegen eine andere ausgetauscht wird und die Himmel, da sie herauskommen zu Gott, dem Einen und Allbezwingenden." (Sure 14, 48)

Unter der Erde liegt die *Hölle*, die sieben Tore und Abteilungen hat:

„[43] Die Hölle ist ihrer aller Treffpunkt.
[44] Sie hat sieben Tore. Jedem wird ein Teil von ihnen zugemessen."
(Sure 15, 43-44)

Alle Gläubigen müssen dicht daran vorbeigehen:

„[71] Es ist niemand unter Euch, der nicht dort hinkäme. Das ist für deinen Herrn endgültig entschieden". (Sure 19, 71).

Die Ungerechten und Sünder kommen dorthin:

„[10] Die das Vermögen der Waisen im Unrecht verzehren, verzehren nur Feuer im Bauch und werden in Höllenfeuer brennen." (Sure 4, 10)

Auch der *Himmel* besteht nach dem Koran aus sieben Bahnen oder Ebenen:

„[17] Wir haben über euch sieben Bahnen erschaffen.
Wir sind der Schöpfung gegenüber nicht achtlos." (Sure 23, 17)

Diese Einteilung der Welt weist bereits auf die Endbestimmung des Menschen hin, der in seinem irdischen Leben aus Leib und Seele besteht, doch unweigerlich dem Tod des Leibes verfallen ist. So ist der Tod, arabisch *maut, wafut*, nach dem Koran für jedes Lebewesen ein für allemal festgelegt:

„[61] Wenn Gott die Menschen wegen ihres Unrechts belangen würde, ließe er auf ihr (der Erde) kein Getier übrig. Aber er stellt sie bis zu bestimmtem Termin zurück. Wenn der dann kommt, bleiben sie keine Stunde zurück und kommen keine zuvor." (Sure 16, 61).

Den Tod überlebt nur die Seele, für die es im Koran zwei Wörter gibt, *ruh* und *nafs*:

„[85] Sie fragen dich nach dem Geist. Sag:
‚Der Geist gehört zur Verfügung meines Herrn. Euch ist vom Wissen nur wenig gegeben.'" (Sure 17, 85).

So soll MUHAMMAD auf die Frage nach dem Geist geantwortet haben:

„Der Geist weht nach dem Willen meines Herrn, aber man weiß nicht viel über ihn."[63]

Die menschliche Natur besteht aus der Dreiheit (*dschism*): Körper, *nafs* (Seele) und *ruh* (Geist). *Nafs* scheint dem griechischen *psyche* (Seele, Leben) zu entsprechen, wobei nur die Philosophen zwischen *nafs* und *ruh* unterscheiden, nicht aber die muslimischen Theologen. Für sie sind die Unsterblichkeit der Seele und die Realität eines Lebens nach dem Tode entscheidende Aspekte der Lehre MUHAMMADs. So basiert das ganze Glaubenssystem des Islam auf dem Glauben an die Fortexistenz der menschlichen Seele. Nach dem Tode tritt die Seele in das Stadium ein, das *barzakh* (Grenze) genannt wird und das den Zeitraum vom Tod bis zur *Auferstehung* umfasst.

Im Reich der Toten, ähnlich dem Hades der Griechen, sind für das Grab des Ungläubigen 99 Schlangen bestimmt, die ihn bis zum Tag der Auferstehung beißen, während die muslimischen Gläubigen ungestört in ihren Gräbern ruhen sollen. Diese Seelen der Gläubigen werden in drei Klassen eingeteilt:

a) die Seelen der *Propheten*, die unmittelbar nach dem Tode in das Paradies eingehen;

63 T. P. HUGHES: Lexikon des Islam (1995), S. 656.

b) die Seelen der *Märtyrer*, die nach den Traditionen MUHAMMADs in den Kröpfen grüner Vögel, die sich von den Früchten des Paradieses nähren und das Wasser des Paradieses trinken, die Auferstehung erwarten, und
c) die Seelen aller anderen Gläubigen. Über ihren Status herrscht große Uneinigkeit unter den Gelehrten. Einige sagen, dass sie für die Dauer von sieben Tagen – oder auch während der gesamten Zeit bis zur Auferstehung – in der Nähe ihrer Gräber bleiben.

3. Auferstehung

Der Tag der *Auferstehung*, auch Tag der Trennung, der Abrechung und des Gerichtes genannt, ist ein fester Bestandteil der mohammedanischen Religion mit sehr bildhaften und poetischen Darstellungen im Koran (vgl. Sure 75, 1-40; 81,1-19; 82, 1-19; 83, 4-20; 84, 1-19). Der nachfolgende Text, der kurz vor MUHAMMADs Tod in Medina entstand, beschreibt das Geschehen der Auferstehung in dramatischen Worten:

„[1] Ihr Menschen, fürchtet euren Herrn! Das Beben der Stunde ist eine mächtige Sache.
[2] Am Tag, da ihr es seht, vergisst erschrocken jede Stillende, was sie stillt, und jede Schwangere gebiert, womit sie schwanger ist. Du siehst die Menschen betrunken, obwohl sie nicht betrunken sind.
Aber Gottes Strafe ist hart.
[3] Mancher unter den Menschen streitet ohne Wissen über Gott und folgt jedem rebellischen Satan.
[4] Dem wurde vorgeschrieben, dass er den, der ihn zum Freund nimmt, irreleitet und zur Strafe des Höllenbrands führt.
[5] Ihr Menschen, wenn ihr über die Auferweckung in Zweifel seid – wir haben euch aus Staub erschaffen, dann aus einem Tropfen, dann aus einem Klumpen, dann aus einem Brocken, gestaltet und ungestaltet, um euch Klarheit zu schaffen. Wir lassen, was wir wollen, bis zu bestimmtem Termin im Mutterschoß. Dann bringen wir euch als Kind heraus, damit ihr dann erwachsen werdet. Mancher unter euch wird abberufen und mancher in das armseligste Alter gebracht, so dass er, nachdem er Wissen besessen hat, nichts mehr weiß. Du siehst die Erde starr. Wenn wir dann Wasser auf sie hinabsenden, regt sie sich heftig, wächst und lässt wachsen allerlei herrliche Art.
[6] Denn Gott ist die Wahrheit, er schenkt den Toten Leben und ist aller Sache mächtig.

7 Die Stunde kommt – an ihr ist kein Zweifel –, da Gott die erweckt, die in den Gräbern sind." (Sure 22, 1-7)

Alle Autoren sind einhellig der Meinung, dass bei der Auferstehung der Körper des Menschen wieder hergestellt und mit der Seele vereinigt wird. Dies geschieht dadurch, dass „die Wurzel des Körpers", der untere Abschnitt der Wirbelsäule, der nicht verwest, dem zukünftigen Körper als Samen dient. Gott wird einen vierzigtägigen Regen senden, der die Menschen aus diesem Samen aufsprießen lässt.

Der *Zeitpunkt* der Auferstehung ist nur Gott bekannt. Es gibt jedoch eine Reihe von Anzeichen, die darauf hinweisen, wie u. a. der Aufgang der Sonne im Westen, das Auftreten des Antichristen, die Wiederkunft Jesu, Krieg zwischen Muslimen und Juden, Mondfinsternis, doch bleibt der genaue Zeitpunkt weiterhin offen. Das unmittelbare Zeichen für den Anbruch der Stunde ist der erste Trompetenstoß, gefolgt von zwei weiteren. Durch den Klang der Trompeten werden die Seelen der Toten zusammengerufen, in die Trompete geworfen und mit dem letzten Klang wieder hinausgestoßen, sodass sie wie Bienen davonfliegen und zu ihren jeweiligen Körpern zurückkehren, die wieder erweckt werden. Der erste der auferstehen wird, wird MUHAMMAD selbst sein. Über die Länge des Tages gibt es nur symbolische Angaben von Tausenden von Jahren.

Die Auferstehung selbst soll nach dem Koran allgemein sein und Engel, Dämonen, Menschen und Tiere umfassen. Dabei werden sich jene, für die die ewige Glückseligkeit bestimmt ist, in froher Erwartung erheben; jene aber, auf welche die ewige Verdammnis wartet, werden mit bösen Vorahnungen auferstehen. Alle Menschen werden so auferstehen, wie sie aus dem Mutterleib kamen, nackt und unbeschnitten.

Zudem lehrt MUHAMMAD, dass die Menschheit am Letzten Tag in drei Klassen eingeteilt wird: die ersten sind die Gläubigen, die wenig Gutes getan haben, sie gehen zu Fuß; die zweiten sind jene, die bei Gott größere Ehre eingelegt haben, sie reiten; die dritten sind die Ungläubigen, sie kriechen auf dem Bauch.

Was schließlich den *Ort der Auferstehung* oder des Gerichtes betrifft, so stimmen Tradition und Koran darin überein, dass er sich auf Erden befinden wird. Wenn sich die gesamte Menschheit am Gerichtsort versammelt hat, wird sie von Engeln nach Rang und Ver-

dienst geordnet. In dieser Ordnung wartet die Versammlung dann auf das Gericht. Während dieser Wartezeit, die Tausende von Jahren dauern kann, erleiden die Einzelnen, je nach ihrer einstigen Lebenshaltung große Qualen. Ist die Wartezeit verstrichen, erscheint Gott, um die Menschen zu richten. Er schwebt auf Wolken, umgeben von Engeln, nieder und liest aus den Büchern der Taten die guten und schlechten Handlungen eines jeden Menschen vor, die dessen Schutzengel aufgezeichnet hat. Dann wird ein jeder befragt. Nach der Befragung werden die Taten und Worte gewichtet und gegeneinander aufgerechnet. Am Ende wird jeder zur ewigen Seligkeit oder zur Höllenstrafe verurteilt.

Eine Seelenwanderung gibt es im Islam nicht.

4. Hölle

Im Koran wird der Ort der Qualen, die *Hölle*, oft als *nar* (Feuer) bezeichnet. Sie soll sieben Tore und sieben Abteilungen haben, die Muslimen, Christen, Juden, Sabäern, Magiern, Götzendienern und Heuchlern zugeteilt werden:

„[47] Die Verbrecher sind in Verirrung und Tollheit.
[48] Am Tag, da sie, auf ihr Gesicht geworfen, ins Feuer gezerrt werden.
‚Kostet die Berührung der Höllenglut!' " (Sure 54, 47-48)

5. Paradies

Das muslimische Paradies heißt *al-dschanna*, „der Garten", während das Wort *al-firdaus*, „das Paradies", sich nur auf einen bestimmten Bezirk des Ortes der Glückseligkeit bezieht. Im Koran werden acht Paradiese erwähnt, und während es den Anschein hat, dass es sich nur um verschiedene Bezeichnungen desselben Ortes handelt, sind die Theologen der Überzeugung, dass sie acht verschiedene Stufen der Seligkeit bezeichnen:

1. Der Garten der Ewigkeit: „[15] Sag: ‚Ist das besser oder der Garten des ewigen Lebens, der den Gottesfürchtigen versprochen ist?'
Sie bekommen ihn als Lohn und Ende." (Sure 25, 15)

2. Der Ort des Friedens: „[127] Für sie ist das Haus des Friedens bei ih-

rem Herrn. Er ist ihr Freund und Beistand wegen dessen, was sie stets getan haben." (Sure 6, 127)

3. Der Ort, der bestehen bleibt: „[39] Mein Volk, das diesseitige Leben hier ist nur Nutznießung, das jenseitig-letzte aber ist das beständige Haus." (Sure 40, 39)

4. Der Garten Eden: „[71] Die gläubigen Männer und Frauen sind einander Freund und Beistand. Sie gebieten das Rechte und untersagen das Verwerfliche, verrichten das Gebet, leisten die Abgabe und gehorchen Gott und seinem Gesandten. Derer wird sich Gott erbarmen.
Gott ist mächtig und weise." (Sure 9, 71)

5. Der Garten der Zuflucht: „[19] Die glauben und gute Werke tun, die bekommen zur Bewirtung die Gärten der Heimstatt für das, was sie stets getan haben." (Sure 32, 19)

6. Die Gärten der Freude: „[69] Die glauben, die Juden, die Sabier und die Christen – die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und Gutes tun –, die befällt nicht Furcht und die sind nicht traurig." (Sure 5, 69)

7. Illyyun (hohe Stätte): „[18] Nein, das Verzeichnis der Frommen ist am erhabenen Ort Illiyyun." (Sure 83, 18)

8. Gärten des Paradieses: „Die Frommen leben in Glück." (Sure 83, 22)

Die sinnlichen Genüsse des muslimischen Paradieses sind sprichwörtlich und müssen daher beträchlichten Einfluss auf die Menschen ausgeübt haben. Sie werden im Koran häufig erwähnt:

„[11] Da bewahrt sie Gott vor dem Unheil jenes Tages, lässt sie Anmut und Freude finden
[12] und vergilt ihnen, dass sie standhaft gewesen sind, mit einem Garten und mit Seide.
[13] Sie strecken sich in ihm auf den Ruhebetten aus und sehen weder Sonne noch Frosteskälte.
[14] Tief über ihnen hängen seine Schatten, weit herabgehängt sind seine Früchte.
[15] Man geht bei ihnen umher mit Gefäßen aus Silber und Humpen, die Pokale sind,
[16] Pokale aus Silber, die man voll bemisst.
[17] Sie bekommen einen Becher zu trinken mit einer Beimischung von Ingwer,
[18] aus einer Quelle dort, die Salsabil heißt.
[19] Ewig junge Männer gehen unter ihnen umher. Wenn du sie siehst, hältst du sie für ausgestreute Perlen.

20 Wenn du dort hinsiehst, siehst du Glück und gewaltige Herrschaft.
21 Sie haben grüne Kleider an aus Seide und Brokat und sind geschmückt
mit Armreifen aus Silber. Ihr Herr gibt ihnen reinen Trank.
22 Das bekommt ihr als Lohn. Euer Mühen findet Dank."

(Sure 76, 11-22; vgl. 47, 15-16; 56, 11-40)

3. Kapitel

WELTANSCHAULICHE LEHREN UND GEMEINSCHAFTEN

Neben den Grundanschauungen der Weltreligionen sind für die Frage des Fortlebens nach dem Tode vor allem auch jene weltanschaulichen Lehren zu nennen, die zum Grundbestand des menschlichen Empfindens gehören oder in Reaktion auf Wissenschaft und Religion daraus entstanden sind. Da diese Anschauungen die Frage des Fortlebens oft nur am Rande berühren, ja diese sogar in ein weltimmanentes Geschehen einzubauen versuchen, wird hier nur grundsätzlich darauf eingegangen, um auch das ganze Umfeld des Fortlebens zu beleuchten.

I. WELTANSCHAULICHE LEHREN

Von den weltanschaulichen Lehren werden hier in historischer Abfolge *Magie, Animismus, Schamanismus, Esoterik, Gnosis, Satanismus* und *Spiritismus* erwähnt, weil sie das gesamte Spektrum der verschiedenen Anschauungen über das Fortleben in Transzendenz oder Immanenz außerhalb der Weltreligionen abdecken.

1. Magie

Am Anfang aller Weltbilder steht die magische Deutung von Welt und Mensch, geht es doch bei Magie um Deutung und Manipulation verborgener Kräfte.

So versteht man unter *Magie* (iran-altpers. *magu(s)*) die Zuschreibung von besonderen Mächten und Kräften an Gegenstände und Wesenheiten, die diesen von sich aus nicht zukommen, sowie das Verfügbarmachen dieser Kräfte durch bestimmte Handlungen, Zaubersprüche, gebetsartige Praktiken, Amulette, Riten oder besondere Kenntnisse. Da die genannten Mächte und Kräfte einer direkten sichtbaren Kontrolle nicht zugänglich sind, ist es notwendig, ihre spezifischen Eigenheiten zu kennen, um sie durch besondere Riten einzufangen oder sich vor ihnen zu schützen.[1]

Inhaltlich geht Magie daher in die frühe Menschheitsgeschichte zurück, weil auch der Urmensch gezwungen war, sich zur persönlichen Orientierung ein bestimmtes Weltbild zu schaffen und seine Sippschaft mit einer gewissen Ordnung und Sicherheit zu versehen. So sind die *Magoi* der Antike – sprachlich gesehen – persische Priester. Sie bilden einen Stamm der Meder, deuten Vorzeichen und Träume, wirken bei Opfern mit oder pflegen einen besonderen Mysterienkult.

1 A. BERTHOLET: Das Wesen der Magie, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (1927); J. ENNEMOSER: Geschichte der Magie (1966); J. G. FRAZER: The Golden Bough, I: The magic art (1913); G. LUCK: Magie und andere Geheimlehren in der Antike (1990); L. A. SHEPARD: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology 2 (1984); D. THIEDEMANN: Disputatio de questione quae fuerit artium magicarum origo (1787); L. THORNDIKE: A History of Magic and Experimental Science (1923–58); K.-H. GÖTTERT: Magie (2001); G. CHESI: Die Medizin der Schwarzen Götter (1997); R. CAVENDISH: Die schwarze Magie (1980).

Nach späteren Berichten sollen griechische Philosophen in direktem Umgang mit ihnen ihre Lehren studiert haben. ARISTOTELES bezeichnet sie als diejenigen, die, halb Dichter, halb Philosophen, alles Seiende aus einem obersten Prinzip ableiten (Met. 13, 4109 b 10).

Diese Unterscheidung steht auch in der Bibel: Im NT finden wir den Bericht über die drei Weisen (griech. *magoi*) aus dem Morgenland als positive Bezeichnung. Im Allgemeinen wird sowohl im AT als auch im NT die Magie als völlig unvereinbar mit dem Eingottglauben Israels und der Botschaft des NT hingestellt.

Vor allem im Rahmen des Totenkultes waren und sind magische Bräuche und Anschauungen so tief im Bewusstsein des Menschen verwurzelt, dass sie bis heute bestehen. Dies hängt damit zusammen, dass der Mensch eine geliebte Person mit ihrem Tod nicht einfach abtrennen kann und daher bemüht ist, der verstorbenen Person durch Gesten und Handlungen sein Andenken zu erweisen oder im Einheitsempfinden deren Hilfe zu erflehen bzw. wirksam werden zu lassen, indem er Gegenstände, die mit der betreffenden Person in Berührung standen, verehrend aufbewahrt.

So wurden im alten Ägypten den Toten sog. *Uschebtis*, kleine Figuren, mit in das Grab gelegt, die dank dem Spruch, der auf ihnen geschrieben stand (Totenbuch, Kap. 6), für den Verstorbenen eintreten sollten, falls er zur Arbeit gerufen würde. In diesem Zusammenhang sind auch die verschiedenen Formen des Ahnenkultes am Grab und in den Wohnungen, die Speisen und Getränke, die man auf das Grab legte, und die Bedeutung der Totenknochen, insbesondere des Totenschädels, als besondere Kraftquelle zu nennen. Schließlich erwächst die Grabpflege einer tiefen inneren Sehnsucht, den Verstorbenen die Grabesruhe zu verschönern und die eigene Verbundenheit über das Grab hinaus zu bekunden.

All diese magischen Handlungen im Kontext des Todes, die durch Gesten, Berührung, Laut, Wort, Gesang, Beschwörung, Schrift, Zeichen, Mimik, Symbolhandlung, Symbolobjekt oder kraftgeladene Gegenstände vollzogen werden, sind im Tiefsten von der Überzeugung getragen, dass der Tote weiterlebt. Hier tritt Magie in eine enge Beziehung zu Religion,

> „so dass es zuweilen schwer ist zu unterscheiden, ob eine Handlung magisch oder religiös ist. Dies hat darin seinen Grund, dass einerseits die transzendente Realität der Magie oft weitgehend identisch ist mit

dem Inhalt religiöser Erfahrung und mit der implizit angenommenen Verursachung magischer Handlungen; andererseits bedarf auch der religiöse Mensch, seiner Natur und Existenz entsprechend, greifbarer und konkreter Zeichen, wie Kulte, Riten, Symbole, Gebete und spezieller Kenntnisse, um in eine Beziehung mit Gott und dem Göttlichen zu treten. Der wesentliche Unterschied zwischen Magie und Religion kann ganz allgemein darin gesehen werden, dass bei der Transzendenz der Religion die jeweilige transzendente Wesenheit in personaler Freiheit in die Empirie und den Lebensvollzug des Menschen einwirkt, auch auf Wunsch des Menschen, während in der Magie durch die magische Handlung die gewünschte Wirkung gleichsam erzwungen wird. In der Religion stehen Gott und Gnade im Mittelpunkt, in der Magie der Mensch und die von ihm gesetzte magische Handlung."[2]

Da theologisch jedoch keine Einzelheiten über Fortleben und Jenseits ausgesagt werden können, füllt der Mensch die offenen Freiräume notgedrungen mit Vorstellungen, die seinen Wünschen, aber auch seinen Ängsten entgegenkommen. Hier kann es zu einer großen magischen Heimat oder zur Flucht kommen. Darin können von den allzu bunten Farben des Fortlebens für das personale Selbst bis zur strikten Verneinung eines Jenseits alle Vorstellungen enthalten sein. Ein fundierter Glaube wird dabei als tragendes Fundament dienen und dem nötigen Vorstellungsvolumen für den persönlichen Stand einen sicheren Halt bieten. Wo immer Fragen offen sind und Antworten ausstehen, wird das Magische nicht selten zur rettenden Orientierung.

2. Animismus

Zum Beginn der Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode gehört zweifellos auch der Animismus. Unter *Animismus* (lat. *anima, animus*, Seele, Geist) versteht man nämlich im weitesten Sinne des Wortes die Lehre von der Beseelung aller Erscheinungsformen des Kosmos, im engeren Sinne die Lehre von der Beseelung von Pflanze, Tier und Mensch. Animismus kann daher auch ganz allgemein als Lehre von einer naturimmanenten dynamischen Kraft bezeichnet werden, die sich von den kausalen Kräften der Materie unterscheidet und im jeweiligen Aktionsbereich über eine relative Selbständigkeit verfügt.[3]

2 A. RESCH: Magie, in: H. Gasper/J. Müller/F. Valentin (Hg.): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen (1990), Sp. 612.

Die erste Verwendung des Begriffes „Animismus" wird dem deutschen Mediziner und Chemiker G. E. STAHL (1660–1734) zugeschrieben, der in seiner *Theoria medica vera*[4] angesichts der Unmöglichkeit der materialistischen Erklärung der organischen Vorgänge im Rückgriff auf die hippokratische und paracelsische Tradition eine Lehre von der *unsterblichen Seele* als erstes Prinzip des lebenden Organismus entwickelte, deren immaterielle Bewegungen alle organischen Vorgänge im menschlichen Organismus über Gehirn und Nervensystem steuern. Jeder Körperteil hat nach STAHL ein Leben für sich, da die Seele als *anima vegetativa* (Körperseele) nichts anderes sei als die Natur nach der Vorstellung der Alten. Diese Vorstellung von der *anima vegetiva*, die an ARISTOTELES und THOMAS VON AQUIN erinnert und bei Wilhelm WUNDT ihren Niederschlag findet, kommt heute in sehr vielen volkstümlichen Anschauungen über Heilmittel, Lebensenergie und Heilung an sich zum Ausdruck.

In der Folge wurde der Begriff „Animismus" von dem englischen Ethnologen E. B. TYLOR (1832–1917)[5] zur Bezeichnung des Glaubens an die Existenz geistiger Wesen, mit oder ohne Körper, aufgegriffen. Aus diesem Glauben hätten sich zunächst noch erdgebundene, später allmählich freie Naturdämonen, Geistwesen und schließlich die großen Götter entwickelt, die dann in einen einzigen Allgott zusammenflossen oder in einem allgemeinen Pantheismus aufgingen. Alle Ausdrucksformen der Religion und der mystischen Vorstellungswelt seien demnach in gegenseitiger Entfaltungsstimulation mit evolutionistischer Zwangsläufigkeit aus dem Animismus nichtzivilisierter Völker, dem *Uranimismus*, entstanden. Dieser Hinweis auf einen Uranimismus der archaischen Völker geht allerdings an der Tatsache vorbei, dass es sich beim Animismus um eine Deutung der Ursachen des jeweils nicht erklärbaren Dynamischen in Natur und Mensch handelt, die bis in die Gegenwart lebendig ist und nur im Materialismus eine Alternative findet, der dabei aber selbst animistische Züge annimmt. So ist auch die Theorie des *Präanimismus*, demzufolge der Mensch zunächst noch kei-

3 A. RESCH: Animismus. In: H. Gasper/J. Müller/F. Valentin (Hg): Lexikon der Sekten (1990), Sp. 45–52; A. BORCHERT: Der Animismus oder Ursprung und Entwicklung der Religion aus dem Seelen-, Ahnen- und Geisterkult (1900); A. N. AKSAKOV: Animismus und Spiritismus (1898); L. O. J. N. SÖDERBLÖM: Das Werden des Gottesglaubens (1916); A. W. NIEUWENHUIS: Die Wurzeln des Animismus (1917).

4 G. E. STAHL: Theoria medica vera (1831).

5 E. B. TYLOR: Primitive culture (1871; 1994).

nen Seelenglauben besaß, sondern die Natur nur allgemein für belebt hielt (*Animatismus*) und daher den einzelnen Dingen und Lebewesen nur eine besondere Ausstrahlungskraft zuschrieb (*Emanismus*), die das Kräftespiel in der Natur bestimme (*Dynamismus*) und vom Menschen durch Zauber in seine Macht gebracht werden könne (*magischer Zauberglaube*), kein Gegenargument zum Animismus, sondern lediglich eine Teilbeschreibung.

Auch der von Wilhelm SCHMIDT[6] betonte *Urmonotheismus*, nach dem die älteste Religionsform der Menschheit der durch Uroffenbarung vermittelte Glaube an ein höchstes Wesen sei, welcher sich später in einen Polytheismus auflöste, berührt im Grunde nicht unbedingt den Animismus, denn man kann an ein höchstes Wesen glauben und gleichzeitig von der Beseeltheit der Natur überzeugt sein.

Animistische Vorstellungen finden sich daher bei allen Natur- und Kulturvölkern, geht es hierbei doch letztlich um den Versuch einer umgreifenden Weltdeutung in Form von übergreifenden Beziehungen (Weltseele, Panpsychismus), Entsprechungen (Makrokosmos – Mikrokosmos) und Transzendierungen (Immanenz – Transzendenz). Da in diesem Rahmen auf die animistischen Vorstellungen einzelner Kulturen hinsichtlich Fortleben nach dem Tode nicht näher eingegangen werden kann, sei zur Veranschaulichung nur auf die ursprüngliche japanische Weltbetrachtung verwiesen, die – wie der chinesische Universismus – starke animistische Züge (Geisterglaube, Verehrung von beseelten Naturdingen, Ahnenkult und Magie) aufweist.

Nach der ältesten Jenseitsvorstellung der Japaner wohnen die *Totenseelen* im irdischen Bereich – an einem fernen Ort, auf den Bergen, auf einer fernen Insel – und besuchen zuweilen ihre Angehörigen. Im Leichnam vermutet man einen Geist, der den Tod verursacht hat und die Leiche bewacht. In frühgeschichtlicher Zeit taucht dann in Japan auch eine (vertikale) Jenseitsvorstellung mit einer Unterwelt (*Land der gelben Quelle*) und einem Himmel auf. Die Vergöttlichung der Stammeshäupter setzt ein und endet erst, als der Kaiser unter dem Druck der amerikanischen Besatzung (1945–1951) in einer Rundfunkerklärung die Göttlichkeit seiner Person verneinen muss.

6 W. SCHMIDT: Ursprung und Werden der Religion (1930); A. LANG: The Making of Religion (1998).

Ähnliche Vorstellungen finden sich bei allen Völkern. Dies hängt damit zusammen, dass Beseelung bzw. Beseeltheit ein primäres Erlebnis der kindlichen Psyche ist, zumal das kindliche Selbst und seine Umwelt noch wenig voneinander differenziert sind. Diese Undifferenziertheit kommt jedoch auch beim Erwachsenen zum Tragen, sofern er in einem Einheitserlebnis mit der Umwelt steht oder bei der Beurteilung eines Gegenstandes oder von Ereignissen Zusammenhänge auftauchen, die über kausale Erklärungsformen hinausweisen. Diesem Überschreiten des Erklärbaren haftet der Verdacht von verborgenen, so genannten okkulten Kräften an. So stand der Animismus von Anfang an in einem engen Zusammenhang mit dem *Okkultismus* und wurde in seiner heutigen Bedeutung und seinem heutigen Verständnis wesentlich davon geprägt. Neben dem *esoterischen Okkultismus* entstand Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufblühen des tierischen Magnetismus ein *empirischer Okkultismus*, der 1882 durch die Gründung der *Society for Psychial Research* in London einen wissenschaftlichen Rahmen erhielt. Die Erforschung des „psychischen Automatismus" (unbewusste Handlung) zeigte immer mehr, dass viele dieser unbekannten Phänomene auf unbewusst wirkende Fähigkeiten der betreffenden Person zurückgehen. Dies führte zu einer grundsätzlichen Kontroverse zwischen den *Spiritisten*, die gewisse Ereignisse, vor allem im Zusammenhang mit Medien, „Jenseitigen" zuschreiben, und den *Animisten*, die alles durch die psychischen Fähigkeiten des Menschen zu erklären suchen. Diese Kontroverse ist weiterhin in vollem Gange, wenngleich im wissenschaftlichen Raum nur mehr Animismus und Materialismus salonfähig sind.

Die animistische oder rein psychologische Ausrichtung führte Max DESSOIR 1889 zur Begriffsschöpfung „Parapsychologie" als Bezeichnung für jene Wissenschaft, die sich mit den Erscheinungen befasst, welche aus dem normalen Verlauf des Seelenlebens heraustreten, d. h. alle paranormalen Erscheinungen[7]. Man schrieb daher alle okkulten Phänomene rein innerpsychischen Kräften zu und bezeichnete die Möglichkeit jenseitiger Einflussnahme als reine Spekulation, die eines Wissenschaftlers unwürdig sei.

Hier kam bereits die aus dem Streit um den Mesmerismus siegreich hervorgegangene Auffassung zum Tragen, dass alles durch Suggestion

7 A. RESCH: Aspekte der Paranormologie (1992).

und innere Kräfte des Menschen zu erklären sei. Diese Verlagerung des Paranormalen in den Innenraum des Menschen veranlasste schließlich den Begründer der experimentellen Parapsychologie, J. B. RHINE (1895–1980), zur Definition des Psychischen, auch „Psi" genannt, als etwas Nicht-Physisches, das trotzdem Teil des genetischen Systems des Organismus sei. So wurde die Bezeichnung „Animismus" im Rahmen der Parapsychologie zur Bedeutung der Verursachung und Erklärung der paranormalen Erscheinungen bei Mensch und Tier durch *Psi*.

Mit dieser Eingrenzung aller paranormalen Phänomene auf das Psychische wurde in Anlehnung an die Entwicklungen in Psychologie und Psychiatrie die Bezeichnung „Seele" durch den Begriff „Psyche" ersetzt und damit ein wesentlicher Bereich des ursprünglichen Animismusbegriffes ausgeklammert, nämlich der spirituelle. Dieses parapsychologische Verständnis von Animismus hat nämlich nichts mehr mit dem Begriff des Geistes der Urgeschichte, der Theologen und Philosophen und vor allem nichts mit dem Begriff von Geistwesen zu tun. Es geht nur mehr um psychische Funktionsbeschreibungen. Damit ist auch die Frage des Fortlebens nach dem Tode nur insofern von Interesse als eine solche Vorstellung psychische Reaktionen auslöst. Von einer Seele als nichtmateriellem Personträger ist keine Rede mehr, weshalb auch die Frage des Fortlebens nach dem Tode rein psychogen gedeutet wird.[8]

3. Schamanismus

Der *Schamanismus* dürfte die ursprünglichste spezielle Ausdeutung und Anwendung der magischen Weltbilder und des Animismus sein, wo besonders auch die Geister und Seelen der Verstorbenen eine zentrale Rolle spielen.

Das Wort „Schamane" kommt von *shaman* der ostsibirischen Tungusen in der Bedeutung von „verrückt", „anheizen", „verbrennen" bzw. vom sanskritischen *shramana* in der Bedeutung von „sich abmühen". Vor allem die Begriffe „verrückt" und „abmühen" kennzeichnen den Lebensweg des Schamanen auf treffende Weise.

8 St. H. ANACKER: Animismus (1998).

Wenn auch bei manchen Stämmen das Schamanentum in der Familie erblich ist, bei anderen eine Erwählung aufgrund besonderer Merkmale erfolgt bzw. in manchen Gebieten, wie z. B. bei den Indianern Nordamerikas, direkt angestrebt wird, ist die direkt durch die Götter erfolgte Berufung als eine besondere Auserwählung zu bezeichnen. In allen Fällen ist der Weg zum Schamanen voller Prüfungen und Entscheidungen, weshalb sich viele sträuben, ihn zu beschreiten. Andere wiederum schieben ihre Berufung auf. Die Initiation beginnt zumeist in einem Scheitern der äußeren Orientierung aufgrund der Überwältigung durch innere Erlebnisse. Phasen geistiger Verwirrung, tiefer Depression und Krankheit können den Schamanen bis zur Todesgrenze führen. Dies kann auch die Folge der Identifizierung mit Tieren, Krankheiten und Geistern sein. Der Schamane muss seine Sensibilität nach außen und nach innen zur höchstmöglichen Entfaltung bringen und die eigene Identität neu gestalten. So sagte CHUANG TSU, einer der bedeutendsten Taoisten, zu seinem Schüler:

„Erst gewinne Herrschaft über den Leib
mit all seinen Organen. Dann
herrsche über die Seele. Erlange das
Ausgerichtetsein auf einen Punkt. Dann
wird die Harmonie des Himmels
herabkommen und in dir wohnen.
Du wirst vor Leben strahlen.
Du wirst im Tao ruhen."[9]

Will man nun Leben und Handeln des Schamanen besser verstehen, muss man sich in sein Weltbild vertiefen. Dieses ist in *drei Ebenen* gegliedert: eine untere, eine mittlere und eine obere Welt:

- Die *Unterwelt* ist der Hort der Toten und Dämonen. Zu ihr gelangt man durch einen Tunnel aus der mittleren Welt.
- Die *mittlere Welt* stellt die alltägliche Welt dar.
- Die *Oberwelt* ist der Himmel.

Ober- und Unterwelt sind durch zahlreiche Schichten gegliedert. Die drei genannten Welten stehen durch eine Mittelachse miteinander in Verbindung. Diese Achse gilt als Öffnung oder Kanal, durch den die Götter auf die Erde herabsteigen und die Toten in die unterirdischen

9 R. N. WALSH: Der Geist des Schamanismus (1992), S. 60.

Gefilde gelangen. Von den Menschen ist es nur dem Schamanen gegeben, durch diesen Kanal zu wandern. In seinen veränderten Bewusstseinszuständen durchschwebt er nämlich Kosmos, Himmel und Unterwelten, steht in Verbindung mit den Toten und dem Jenseits, erfährt, wie er zerstückelt und aufgefressen wird. Auf seinen Reisen begleiten ihn jedoch Hilfsgeister, oft in Gestalt von Tieren, die ihm helfen, Krankheiten zu erkennen und sie aus Patienten herauszulocken oder auszutreiben. Bei seinen Seelenreisen spricht der Schamane mit Göttern, Geistern, Tieren und Dingen, mit Verstorbenen und mit Krankheiten. So ist er zugleich Medizinmann, Priester, Totenführer, d. h., er heilt, regelt die öffentlichen Opfer an die Himmelsgötter und geleitet die Seelen der Verstorbenen in das Jenseits. Voraussetzung ist der Eintritt in die Ekstase, jenen Zustand also, wo der Geist willentlich den Körper verlassen und weite Reisen zum Himmel, in die Meerestiefen oder in die Unterwelt unternehmen kann.[10]

So ist der Schamane der Botschafter zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten, die er am aufschlussreichsten erhellt.

4. Esoterik

Neben dem Schamanismus kommt im Zusammenhang mit der Frage des Fortlebens nach dem Tode häufig auch die *Esoterik* zur Sprache, zumal man selbst weltanschauliche Gemeinschaften wie Rosenkreuzer, Theosophen und Anthroposophen mit einbezieht; doch verallgemeinern derartige Einstufungen einzelne Aspekte, die nicht das ganze Lehrsystem der genannten Gemeinschaften umfassen, weshalb sie hier gesondert angeführt werden. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass zur Zeit fast alle Bereiche des Lebens, von vorgeburtlichen Lebensimpulsen bis zu nachtodlichen Daseinsformen, mit esoterischen Angeboten abgedeckt werden. Der Zugriff auf diese Angebote gehört zudem bereits zur Alltagsgepflogenheit persönlicher Lebensgestaltung, da die Wissenschaft durch die Konzentration auf Spezialanalysen aus der Verpflichtung zur menschlichen Lebensgestaltung ausgestiegen ist und die Kirchen durch ihre Anforderungen an persönliche Verhaltensformen dem Drang nach vermeintlicher Selbsterlösung nicht folgen können.

10 T. PASSIE: Schamanismus (1999).

In diesem Lebensangebot greift die Esoterik nunmehr auch die den Menschen so grundsätzlich bewegende Frage nach dem Fortleben auf und baut sie in ihr kosmisches Einheitsprogramm ein, obwohl gerade die Frage des Fortlebens nach dem Tode und des Jenseits mit Esoterik im eigentlichen Sinne nichts zu tun hat. Zum besseren Verständnis der gesamten Diskussion wird daher zunächst kurz auf den Begriff „Esoterik" eingegangen, wenngleich dieser im Grunde, wie gesagt, die Frage des Fortlebens nur im Sinne der All-Einheit berührt.

a) Begriff

Mit „Esoterik" (griech. *esoterikos* = nach innen, zum inneren Kreis gehörig) bezeichnete man im antiken Griechenland die Mysterienkulte und das Spekulative, das jenen verborgen bleibt, die vom Exoterischen (griech. *exoterikos* = nach außen, für die Öffentlichkeit), dem allgemeinen Interesse und Verständnis in Wissenschaft, Religion und Kultur vereinnahmt sind. Der Esoteriker befasst sich hingegen mit Auffassungen, Verhaltensformen und Handlungen, die nur einem Kreis von Eingeweihten, Sensiblen und Erleuchteten verständlich sind, da sie Erfahrungen, Erkenntnisse, Symbole und Riten beinhalten, welche dem öffentlichen Verständnis in Wissenschaft, Religion und Kultur verborgen bleiben, da ihr Verständnis eine „Einweihung" verlangt. Hinzu kommen eine Einführung in *überlieferte Kenntnisse*, das Wachrufen und Einüben *veränderter Bewusstseinszustände*, meditative Versenkungen zur Weckung von *Intuition, Inspiration* und *Weisheit*, die Aneignung *symbolischer Deutungskünste*, das Erlernen *besonderer Fähigkeiten*, die innerlicher und verborgener sind als jene der Exoterik, die Belehrung durch ein besonders hervorgehobenes Mitglied einer Gemeinschaft, einer Schule oder eines Stammes (Meister, Guru, Zauberer, Medizinmann) und schließlich die *Initiation* durch „Einweihungszeremonien", wobei das neue Mitglied (*Neophyt*) zur Geheimhaltung verpflichtet wird (*Arkandisziplin*).[11]

> „Aus diesen Gründen kann Esoterik im tiefsten Sinn weder gelehrt noch erlernt, sondern nur erlebt und gelebt werden. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass das geheime Wissen eine lange Tradition hat

11 B.-A. BOHNKE: Esoterik (1991); A. FAIVRE: Esoterik im Überblick (2001); Th. KÖRBEL: Hermeneutik der Esoterik (2001); E. RUNGGALDIER: Philosophie der Esoterik (1996); W. THIEDE: Esoterik (1995); H. KRECH/U. HAHN (Hg.): Esoterik (2003).

oder auf geheimen Schriften beruht, die nur dieser und keiner anderen esoterischen Gemeinschaft bekannt sind, was zu großen Abspaltungen und Gegensätzen zwischen den einzelnen Gruppen führte.

Dieses Bild der Esoterik hat in den letzten Jahren jedoch einen großen Wandel erfahren. Die Demokratisierung und Allgemeinbildung der Gesellschaft und die modernen Medien haben die geheimen Quellen gelüftet, was die Esoterik selbst durch den Gedanken unterstützte, dass im Übergang in das Zeitalter des Wassermannes der Einstieg in ein ‚Neues Zeitalter' stattfinde, in dem das esoterische Wissen nicht mehr geheim gehalten werde und nur Auserwählten zukomme, sondern sich zu einer allgemeinen Erfahrung und Lebensform entwickle. Daher verbindet man heute mit Esoterik: Alchemie, Alternative Ernährung, Alternative Medizin, Anthroposophie, Astralkörper, Astrologie, Aura, Bioenergetik, Chakra, Channeling, Freimaurerei, Geistheilung, Kabbala, Magie, Mantik, Meditation, Mystik, Naturheilkunde, Naturreligion, New Age, Numerologie, Okkultismus, Parapsychologie, Radiästhesie, Reiki, Reinkarnation, Rosenkreuzertum, Schamanismus, Selbsterfahrung, Shiatsu, Spiritualismus, Tai Chi, Tantra, Tarot, Theosophie, Ufologie, Wahrsagen, Weisheitslehren, Yoga, Zen usw."[12]

b) Vorwissenschaftliche Welt und Lebensdeutung

Mit dieser Öffnung nach außen hat die Esoterik das ureigene Weltbild des Inneren verloren, weil die Vielzahl der einzelnen Mosaiksteine kein einheitliches Zentrum mehr zeigt. Esoterik ist vielmehr zur allgemeinen Bezeichnung *vorwissenschaftlicher Welt- und Lebensdeutung* geworden. Das einzig verbindende Kennzeichen ist die Deutung von Welt, Mensch, Leben und Religion mit naturimmanenten Kräften, wobei die Vorstellungen von Makrokosmos und Mikrokosmos, die Lehre von den Gegensätzen Yin und Yang, die Lehre der Bioenergie und von alles verbindenden energetischen Kräften, die Annahme eines Kreislaufes der Natur und des menschlichen Lebens durch die Wiedergeburt, die Betonung der Immanenz unter Verzicht auf die Transzendenz im Mittelpunkt stehen.

So entwickelt sich Esoterik immer mehr zu einer Form alternativer Lebensgestaltung im Gegensatz zu Wissenschaft und Religion, vor allem zum Christentum, zumal der Stellenwert der Person durch die kosmische Einheit und den Kreislauf der Dinge völlig relativiert wird.

12 A. RESCH: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie. In: Die Welt der Weltbilder (1994), hier: S. 74–75.

Die Bedeutung der Person ist nur zeitlich gegeben und hat keinen transzendenten Wert. *Das Ich ist im All verklungen.*[13]

Esoterik besagt daher, kurz zusammengefasst: Lebensgestaltung durch natur- und kosmosimmanente Kräfte, wozu auch extraterrestrische Mächte zu zählen sind. In diesem Kontext wurde in letzter Zeit die Frage des Fortlebens von der Esoterik in zweifacher Hinsicht einzufangen versucht, nämlich durch die Ufologie und das so genannte Channeling.

c) Extraterrestrische

In der *Ufologie*[14] sieht man in den *Abduktionen* (Entführungen) durch sog. *Extraterrestrische* oder Ufonauten sogar die Möglichkeit, direkt in das Reich der Extraterrestrischen zu gelangen, ohne durch den irdischen Tod zu gehen und ohne vor einem jenseitigen Richter zu erscheinen. Diese Vorstellung hat nicht nur zur Ausgestaltung der imaginärsten Parallelwelten, sondern auch zu einer unüberschaubaren Zahl an Veröffentlichungen, Filmen und Unterhaltungsproduktionen geführt. Die Hauptmotivation ist dabei im Grunde stets die unausgesprochene Sehnsucht nach esoterischer Selbsterlösung. Wir haben es hier mit einem Grundbedürfnis des Menschen zu tun, nämlich: den Tod zu vermeiden, ewig zu leben und selbst Herr des Geschehens zu sein. Schließlich sind die Ufonauten Konstruktionen erweiterter persönlicher Lebensgestaltung, wie wir dies zuweilen in Träumen erleben.

d) Kontakte mit nichtphysischen Wesenheiten

Sucht man in Verbindung mit Ufos die eigene Ewigkeit durch eine Versetzung in eine andere Weltdimension zu erreichen, so geht es bei der dem Amerikanischen entnommenen Bezeichnung *Channeling*[15], was soviel wie „Kanalisieren" bedeutet, um die Kontaktnahme mit nichtphysischen Wesenheiten zur Gewinnung von Botschaften, die das eigene Leben beleuchten und bereichern sollen. Folglich versteht man

13 B. GROHM: Esoterik. In: H. Gasper/J. Müller/F. Valentin (Hg.): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen (1990), Sp. 250–256.

14 I. v. LUDWIGER: Der Stand der UFO-Forschung (^{2}1992); Alien Discussions (1996); I. v. LUDWIGER: Unidentifizierte Flugobjekte über Europa (1999).

15 J. KLIMO: Channeling (1988); K. VANDE KIEFT: Die innere Quelle (1990).

unter *Channeling* die Übermittlung von Informationen an bzw. durch ein physisch eingekörpertes menschliches Wesen aus einer Quelle, von der behauptet wird, sie existiere in einer anderen Ebene oder Dimension von Wirklichkeit als der uns bekannten physischen, die nicht dem normalen geistigen Raum (oder der Psyche des Mediums) entstamme. Bei diesen Wesen geht es nicht nur um Geister der Verstorbenen (Spiritismus), fremde uneingekörperte Intelligenzen, das höhere Selbst und den universalen Geist (Gnosis), sondern auch um Intuition und Kreativität im Sinne von Eingebungen durch fremde Wesenheiten. So ist Channeling im Grunde genommen der Aufbau einer Verbindung mit einer nichtphysischen Wesenheit, wodurch es möglich sei, mit Verstorbenen oder Außerirdischen Kontakt aufzunehmen. Geht es dabei letztlich auch nur um eine Persönlichkeits- und Lebensbewältigung durch nichtphysische Wesenheiten jenseits der eigenen Psyche und der Psyche des Mediums, so wird das Fortleben nach dem Tode als selbstverständlich angenommen, was durch die Verbindung mit den Verstorbenen untermauert wird. Auch hier liegt es, wie in der Esoterik üblich, in der Initiative des Einzelnen, den Kanal zu öffnen, um die gewünschten Botschaften einzufangen. Alles steht im Dienst des eigenen Selbst.

5. Gnosis

An der Nahtstelle von magischem, schamanistischem und esoterischem Weltverständnis und dem Aufbruch der christlichen Heilslehre entwickelte sich die *Gnosis*, eine umfassende und bis heute in ihrer Entstehung noch völlig ungeklärte Sicht von Welt und Fortleben des Menschen. Sie steht seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. zunehmend für ein heilrelevantes Wissen, das die Geheimnisse der göttlichen Welt zum Inhalt hat.[16]

Mit „Gnosis" (griech. *gnosis* = Wissen) bezeichnet man ganz allgemein ein Wissen um göttliche Geheimnisse, das einer Elite vorbehalten ist. Dieses Wissen wird durch ein Erkennen erfasst, das im schauenden Einswerden mit dem Gegenstand der Erkenntnis besteht.

16 K. RUDOLPH (Hg.): Gnosis und Gnostizismus (1975); H. LEISEGANG: Die Gnosis ([5]1985); N. BROX: Erleuchtung und Wiedergeburt (1989); J. Ev. HAFNER: Selbstdefinition des Christentums (2003); Th. HEIMERL: Das Wort gewordene Fleisch (2003).

Der Begriff findet sich als Bezeichnung für eine Gruppe erstmals beim Kirchenlehrer IRENÄUS in seinem Werk *Adversus haereses* („Gegen die Häresien", ca. 180 n. Chr.), um verschiedene christliche Häresien mit einer ihm typisch erscheinenden Grundlagenhaltung zu bezeichnen.

a) Lehre

Gegenstand der Gnosis – Erkenntnis – sind die von Gott ausgehenden Zwecke und Gesetze der Welt und des menschlichen Lebens. Gott selbst ist unerkennbar. Er ist transzendent und daher antikosmisch. Er wird von Wesen (*Äonen*) umgeben, die aus ihm hervorgehen und mit ihm das *Pleroma*, die Fülle, bilden.

Eine Gestalt am Rande des Pleroma, meist die *Sophia* (Weisheit), fällt einer Krise anheim, da sie es nicht schafft, Gott zu erkennen oder seine Schaffenskraft nachzuahmen. Als Folge dieses Scheiterns entstehen der Weltschöpfer (*Demiurg*) und seine Helfer (*Archonten*), *Materie, Kosmos* und *Protoplast* (Lebenssubstanz).

Zur Menschwerdung kommt es, wenn ein pleromatischer Funke in den Protoplast gelangt. So besitzt der Mensch – als Protoplast mit pleromatischem Funken – einen Wesenskern, ein Selbst, das nicht dem Tod verfallen ist und das sein Urbild im Pleroma hat. Dieses Selbst, ein Organ des Erkennens, befindet sich infolge der anfänglichen göttlichen Katastrophe im Zustand der „Selbstvergessenheit", da Zwänge wie astrologische Gesetze und Sexualität den Weltmächten ihre Herrschaft erhalten. Das Selbst kann daher nur durch einen überweltlichen Eingriff in Form einer Selbstgewisswerdung freigesetzt werden. Dies kann auf zweierlei Weise erfolgen: Entweder ersucht der Mensch kraft seines Selbst sein jenseitiges Selbst im Pleroma um Befreiung, oder das jenseitige Selbst erleuchtet das durch die Körperlichkeit im Menschen eingesperrte Selbst und ermöglicht ihm dadurch die Erkenntnis, die Gnosis, und somit die Befreiung. Die gnostische Erlösung ereignet sich daher, wenn das Ur-Selbst im Pleroma das menschliche Selbst an sich selbst erinnert.[17]

17 A. RESCH: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie. In: Die Welt der Weltbilder (1994), vgl. S. 57–64.

Dieser Vorstellung des Fortlebens liegt ein Welt- und Menschenbild mit folgenden Merkmalen zugrunde:

Zwischen *Urgott, Zwischenwesen* und *materieller Welt* besteht völlige Trennung. So stammt auch die Körperwelt nicht vom Urgott, sondern von einem widergöttlichen Unternehmen (Sündenfall) und ist das Produkt eines Zwischenwesens, des Demiurgen.

Das menschliche *Selbst*, die *menschliche Seele*, hat als Geistwesen und Teil der göttlichen Substanz schon vor ihrer Gefangenschaft in der als prinzipiell böse geltenden Materie existiert. In diese Gefangenschaft, also zur Menschwerdung, geriet die Seele, weil sie ihre wahre Natur vergaß, allerdings mit dem nur dem Wissenden bewussten Auftrag, die Körperwelt als Illusion zu erkennen und zugunsten ihrer geistigen Urheimat aufzugeben.

Dabei sind die Menschen jedoch nicht alle gleich, sondern von Natur aus in *Pneumatiker* (die Geisterfüllten), *Psychiker* (die von den psychischen Kräften Beherrschten), *Somatiker* (die vom Leib Beherrschten) und *Hyliker* (die von der Materie Beherrschten) zu unterscheiden.

b) Erlösung durch Erkenntnis

Die Befreiung von der materiellen Welt, das Fortleben bzw. die Erlösung erfolgen durch Erkenntnis. So lautet ein Text der Valentinianer:

> „Vollkommene Erlösung ist die Erkenntnis der unsagbaren Größe als solche (*ipsa agnitio*): Denn durch Unwissenheit entstand Mangel und Leidenschaft. Durch Erkenntnis (Gnosis) wird der gesamte Zustand der Unwissenheit aufgelöst. So ist die Erkenntnis (Gnosis) die Erlösung des inneren Menschen... . Pneumatisch muss die Erlösung sein. Erlöst wird nämlich durch die Gnosis der innere pneumatische Mensch. Darum genügt uns die Erkenntnis (Gnosis) von allem (des Alls, der Totalität). Und das ist die wahre Erlösung."[18]

Durch Erkenntnis erfolgt die Loslösung von den Mächten der Welt, die böse ist, und die Vereinigung des menschlichen Selbst mit dem Ur-Selbst im Pleroma, dem göttlichen Selbst. Damit wird auch der Satz verständlich:

> „Gnosis ist die Erlösung des inwendigen Menschen."[19]

18 Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien (1912), I 21, 4.
19 Ebd.

So lautet ein gnostischer Spruch:

> „Unterlasse es, nach Gott und nach der Schöpfung und dergleichen (also: nach etwas außer dir) zu suchen. Suche dich selbst von dir aus ... du wirst dich selbst in dir finden ... und du wirst von dir selbst den Ausweg finden."[20]

Fortleben heißt also Befreiung von der Gefangenschaft in der materiellen Welt durch Herstellung des ursprünglich glücklichen Zustandes des Menschen und des Kosmos, wie dies besonders in den beiden für die Gnosis repräsentativen Systemen des *Valentinianismus* (2. Jh.) und des *Manichäismus* (3. Jh.) zum Ausdruck kommt. So sind nach dem valentinianischen „Evangelium der Wahrheit" Schicksal und Chance des Einzelmenschen mit dem Schicksal des Kosmos verbunden:

> „Da der Mangel entstanden ist, weil sie (= die Licht-Ichs der Gnostiker zusammen mit allen Äonen) den Vater nicht kannten, wird dann, wenn sie den Vater erkennen, der Mangel von diesem Augenblick an nicht mehr bestehen. So löst sich durch die Erkenntnis eines Menschen, dann wenn er erkennt, seine Unwissenheit von selbst auf. Wie die Finsternis sich auflöst, wenn das Licht erscheint, so löst sich auch der Mangel in der Vollendung auf... . Aus der Einheit wird jeder Einzelne sich empfangen. In Erkenntnis wird er sich reinigen aus einer Vielzahl von Arten hinein in eine Einheit, während er die Materie in sich verschlingt wie Feuer und die Finsternis durch Licht, den Tod durch Leben."[21]

Um dies zu erreichen, muss der Mensch allerdings die erlösende Gnosis leben:

> „Denn jeder wird durch seine Handlung (Praxis) und seine Erkenntnis (Gnosis) seine Natur (Physis) offenbaren."[22]

Die höchste Stufe der Erkenntnis ist dabei jene, wo dem Pneumatiker mit dem Bewusstsein seines eigenen Wesens auch zugleich das Bewusstsein des Überweltlichen erwacht. Indem er sich dadurch auch des Unterschiedes von all jenen bewusst wird, die nicht die Höhe seiner Kenntnis erreichen, beginnt zugleich für die ganze Menschheit der große Scheidungsprozess, der erst dann zu Ende kommt, wenn nicht

20 Das Philippus-Evangelium (1997), 73, 2–8; Logion 90 a.

21 Apokryphe Evangelien aus Nag Hammadi (^{3}1991): Evangelium der Wahrheit (Nag Hammadi-Codex 1/3), 24, 28–25, 19.

22 H.-G. BETHGE: Vom Ursprung der Welt (1975), Schlusssatz der Schrift vom Ursprung der Welt (Nag Hammadi-Codex 11/5), 127, 16f.

bloß alles Pneumatische den ihm bestimmten Ort im Universum erreicht, sondern auch die Wesen der niederen Stufen, die *Psychiker* und *Hyliker*, zu der Stelle gebracht werden, die sie ihrer Natur nach zu erreichen vermögen.

Das *Fortleben* nach dem Tode beginnt somit bei den Gnostikern mit der Befreiung von der Umklammerung von Materie und Welt durch die Erkenntnis, wenn nötig auch durch die Hilfe des pleromatischen Ich-Bewusstseins. Einmal befreit von allem Materiellem durch Selbsterkenntnis als Selbsterlösung, kehrt die Seele zu ihrer ursprünglichen Form im geistigen Universum zurück.

6. Satanismus

Während die Gnosis die Befreiung des Selbst durch Erkenntnis betont, bezieht sich der in jüngster Zeit wieder aufflammende *Satanismus* auf jene transzendente Macht, die allgemein als „Satan" bezeichnet wird:

> „Der Begriff entstammt dem Alten Testament und bedeutet zunächst *Widersacher* (1 Sam 29, 4; Kön 5, 18; 11, 14.23.25), wird dann als spezielles Wesen zum Ankläger vor dem göttlichen Gericht (Sach 3, 1.2; IJob 1, 6; 2, 1) und schließlich zum Gegner Gottes und des Lebens, zum Urheber des Todes (Weish 2, 24) und zum Repräsentanten des Bösen. So spielt auch in Qumran *Belial* als Gegner Jahwes eine besondere Rolle."[23]

a) Geschichte

Gestalten wie Satan finden sich aber auch in anderen Religionen, etwa *Mara* im Buddhismus oder *Ahriman* im Parsismus. Im Islam ist Satan vor allem der Versucher. Im Neuen Testament ist er als Herrscher dieser Welt der Gegenspieler Jesu (Mt 4, 1-12). Wie für Jesus ist Satan für das gesamte neutestamentliche Schrifttum Wirklichkeit, geht es doch bei der Frage nach Satan um die Frage nach dem Ursprung des Bösen allgemein und somit auch um die Frage von Schuld und Erlösung.

So wurde das Christentum mit dem Wachsen seiner moralischen Herausforderung notgedrungen zur besonderen Zielscheibe des Sata-

23 A. RESCH: Die Welt der Weltbilder (1992), S. 76; I. CHRISTIANSEN: Satanismus (2003).

nismus, wie dies bereits in gnostischen Kulten, etwa bei den *Phibioniten* und *Ophiten*, besonders klar zum Ausdruck kam – so der Bericht des Kirchenlehrers EPHIPHANIUS von Salamis (um 315–403) in seinem Werk *Panarion* (374–377)

> „Die Ophiten feiern die Eucharistie auf folgende Weise: Sie häufen auf dem Tische Brote an. Sie rufen die Schlange herbei, die in einem Behälter als heiliges Tier gepflegt wird. Ist der Behälter nun geöffnet, so kommt sie hervor, kommt auf den Tisch und wälzt sich in den Broten. Und das nennen sie Eucharistie, die durch das Wälzen der Schlange geworden. Dann brechen sie die Brote, in denen die Schlange sich gewälzt hat, und spenden sie den Kommunikanten. Jeder küsst die Schlange am Munde, da ja durch Beschwörung die Schlange zahm gemacht ist, und sie werfen sich vor so einem Tiere nieder. Durch die Schlange senden sie, wie sie sagen, dem oberen Vater einen Hymnus empor: so vollenden sie ihre Mysterien."[24]

b) Teufelspakt

Die Grundmotivationen des Satanimus sind die Huldigung an den Teufel und die Identifizierung mit der Urquelle des Vitalen als Gegenpol zum Erhabenen, das der zügellosen Vitalität und Aggression Grenzen setzt. Um sich dabei auch des Schutzes des Teufels zu versichern, schließt man mit ihm den sog. *Teufelspakt*, in dem sich der Teufel für die irdischen Freuden verbürgt und der Vertragspartner ihm seine Seele verschreibt, um so die Art seines Fortlebens zu besiegeln.

Ein besonderes Beispiel hierfür ist der Pakt des bekannten Teufelsbündlers *Urbain Grandier* (1630), der im Folgenden auszugsweise in deutscher Übersetzung aus dem Lateinischen genannt sei:

> „Herr und Meister Luzifer, ich bekenne dich als meinen Gott und Oberherrn; ich gelobe dir zu dienen und zu gehorchen, solange ich lebe..."

Die Antwort des Teufels, im Original in Spiegelschrift und – wie alle derartigen Pakte – mit Blut geschrieben, lautet:

> „Wir, der allmächtige Luzifer, haben heute ... das Bündnis, welches Urbain Grandier mit Uns geschlossen, angenommen... . Kraft dieses Vertrages wird er zwanzig Jahre alle irdischen Freuden genießen und

24 EPIPHANIUS: Panarion haer, XXVI, 4.5; XXXVII, 5; H. LEISEGANG: Gnosis (^{5}1985), S. 151; 190–192.

sodann in Unser Reich eingehen, um mit Uns gemeinschaftlich Gott zu lästern... ."[25]

An diese Betrachtung schließt sich dann der von J. W. v. GOETHE formulierte Teufelspakt des *Dr. Faust* an:

„*Mephistopheles*

Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust

Wenn dies dir völlig Genüge tut,
So mag es bei der Fratze bleiben."[26]

In neuerer Zeit wurde der Satanismus von einzelnen Gruppierungen weiter gepflegt. So schloss sich 1846 in Paris eine Gruppe von jungen Leuten zusammen, die sich im Zeichen der Revolte gegen die sozialen und religiös-geistigen Normen ihrer Zeit jeden Sonntag zum Satanskult versammelten. Aus dieser Atmosphäre heraus schrieb Charles BAUDELAIRE seine *Satanslitanei*:

„O du, weisester und schönster der Engel,
Gott, verraten vom Schicksal
und beraubt der Lobpreisungen
...
Du, der alles weißt, großer König
der unterirdischen Dinge,
Vertrauter Heiler der menschlichen Ängste,
...
Du, der du auf magische Weise geschmeidig
machst die alten Knochen
Des zurückgebliebenen, von den Pferden
niedergetretenen Säufers,
O Satan, erbarme dich meines langen Elendes!

Gebet

Ehre und Lobpreis sei dir, Satan in den Höhen
Des Himmels, wo du geherrscht hast, und in den Tiefen
Der Hölle, wo, besiegt, du im Schweigen träumst!
Lass meine Seele eines Tages unter dem Baum der Erkenntnis
Bei dir sich ausruhen, zur Zeit, wenn über deiner Stirn
Seine Zweige wie ein neuer Tempel sich ausbreiten werden!"[27]

25 Nach GREGORIUS: Satanische Magie (1983), S. 56–59.
26 Goethes Werke in sechs Bänden (1910), Bd. 1, S. 269–270.
27 Nach G. ZACHARIAS: Satanskult und Schwarze Messe (^{2}1970), S. 57–62; Ch. BAU-

Einen besonderen Impuls bis in unsere Zeit erfuhr der Satanismus dann durch Eliphas LÉVI (Alphonse Louis CONSTANT, 1810–1875) und vor allem durch den Engländer Aleister CROWLEY (1875–1947). CROWLEY verstand die satanische Macht als absolut sexuell-orgiastische Energie, die den Kern des Alls bildet. Durch Innewerden dieser Macht erfahre der Mensch sich gegenüber allem und jedem als mächtig und göttlich. Seine Anschauungen bilden vornehmlich auch den Inhalt des modernen Satanismus, zu denen sich jenseits jeden theologischen Bezugs noch Protest, Gram, Aggression und Ungebundenheit im gesellschaftlichen und persönlichen Verhalten gesellen.[28]

Bei dieser Form von Satanismus ist daher auch die Frage des Fortlebens nach dem Tode kein Thema mehr, wenngleich unterschwellig der Gedanke an geistige Mächte und nicht zuletzt auch der Wunsch, in ihnen zu überdauern, mitschwingt, wie ich im persönlichen Gespräch mit Satanisten feststellen konnte.[29]

7. Spiritismus

Während der Satanismus die Verbindung mit den Dämonen zum Ausleben der eigenen Vitalität und Individualität zum Inhalt hat und vom Eintritt in das Reich der Dämonen nach dem Tode nur am Rande die Rede ist, steht im *Spiritismus* die Verbindung mit den Verstorbenen und der Geisterwelt ganz allgemein im Mittelpunkt des Interesses.

„Spiritismus" (latein. *spiritus*, Geist) ist die Lehre einer Verbindung Verstorbener und anderer Geistwesen mit den Lebenden sowie der Lebenden mit den „Geistern" der Verstorbenen und anderen Geistwesen mittels einer sensitiven Person, auch *Medium* genannt, oder mittels *Befragungstechniken* wie Tischchenrücken, automatisches Schreiben, Aufzeichnungen auf Tonträgern, elektronische Kommunikationsmittel usw.

DELAIRE: Les Litanies de Satan (1857; 1961), S. 146ff.; ders.: Die Blumen des Bösen (2000); J. K. HUYSMANS: Là-Bas, (1891); dt.: J.-K. HUYSMANS: Tief unten (1994).

28 G. u. M. GRANDT: Satanismus (2000); B. WENISCH: Satanismus (1988).

29 K. R. H. FRICK: Satanismus und Freimaurerei (1986); ders.: Die Satanisten (1985); ders.: Das Reich Satans (1982); J. SCHMIDT: Satanismus (2003).

a) Geschichte

Ansätze solcher Verbindungen mit der Geisterwelt finden sich im Animismus archaischer Völker, in der Ahnenverehrung Chinas, in der Umwelt Alt-Israels, ja, bei allen Natur- und Kulturvölkern. Auch die griechisch-römische Antike und das Christentum (vgl. die Lehre von den Armen Seelen und die Heiligenverehrung) bzw. praktisch alle Religionen betonen mehr oder weniger die Möglichkeit der Verbindung mit der Welt der Geistwesen. Im Spiritismus kommt jedoch zum Glauben an die Geisterwelt, wie bereits erwähnt, auch noch die Annahme hinzu, mit dieser Geisterwelt durch bestimmte Techniken in Verbindung treten zu können.

Den großen Durchbruch erzielte der Spiritismus im 19. Jahrhundert. Ansätze finden sich aber bereits im Anschluss an den „animalischen Magnetismus" Franz Anton MESMERs (1734–1815)[30], wo sich in mesmerischen Kreisen auch spiritistische Praktiken entwickelten:

> „In dieser Zeit großer und kleiner Visionäre im Bereich des deutschen Pietismus, der englischen Quäker und Methodisten, der amerikanischen Shaker, der Inspirierten aus den Cervennen, gingen nämlich noch zu Lebzeiten MESMERs einige Schüler dazu über, mit Hilfe von Somnambulen mit der Geisterwelt in Verbindung zu treten. Die erste Aufzeichnung von Gesprächen mit Geistern erfolgte 1787 durch ein Medium im somnambulen Zustand in einer Gemeinde von Anhängern E. SWEDENBORGs in Stockholm. Bald darauf begann sich im Kreise der Mesmer-Anhänger – MESMER selbst war kein Spiritist –, die sich auch mit Besessenen befassten, ein regelrechter *spiritistischer Kult* zu entwickeln. So offenbarten sich dem Pariser Medium Célina *Bequet* die Geister verstorbener Ärzte, die medizinische Anweisungen gaben. Bequet schrieb auch automatisch, angeblich unter dem Einfluss der Geister, wobei die Reinkarnation ein Lieblingsthema war."[31]

Dieses Betonen der Geistwesen und des Spirituellen stand zusehends einem entschiedenen Materialismus gegenüber und wurde von diesem geradezu provoziert. So schrieb Ludwig FEUERBACH in seinem Buch *Das Wesen des Christentums* (1848):

> „Wer ein ewiges Leben glaubt, dem verliert dieses Leben seinen Wert."[32]

30 F.-A. MESMER: Le Magnétisme Animal (1971); E. FLOREY: Ars Magnetica (1995); G. WOLTERS (Hg): Franz Anton Mesmer (1988); B. u. W. BONGARTZ: Hypnose (1988).
31 A. RESCH: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie. In: Ders.: Die Welt der Weltbilder (1994), hier: S. 87–88.

Fast im selben Wortlaut schrieb ebenfalls 1848 Karl MARX in seinen *Pages choisies pour une éthique socialiste*:

> „Die Leugnung des Jenseits bedeutet auch die Annahme des ‚Hienieden'."[33]

Gerade dieser Zeit, in der führende Denker der Aufklärung, des Rationalismus, der Wissenschaftsgläubigkeit und des Materialismus die Todesfrage verdrängten, das Fortleben und eine Welt der Geister ablehnten, ja, den Jenseitsglauben als Feind der Diesseitsgewinnung denunzierten, schlug justament am 1. April 1848 die Stunde des neuzeitlichen Spiritismus. Zwei Mädchen, Leah (10 Jahre) und Kate (12 Jahre), hörten im Hause ihres Vaters, des methodistischen Farmersohnes John FOX, in Hydesville bei Rochester, USA, Klopflaute und andere Geräusche, die sie zu spiritistischen Kontakten veranlassten. Eine Untersuchungskommission bemühte sich vergeblich, die Vorfälle zu erklären. Mittels eines Klopf-ABCs, das *Isaak Port* erfand, begann man die Kundgaben des „Geistes" zu deuten. Dabei kam es u. a. zu dessen Mitteilung, er habe als Kaufmann im Hause Fox gelebt und sei ermordet und im Haus verscharrt worden. Beim Nachgraben fand man tatsächlich ein Skelett, was den Begebenheiten zu breiter Resonanz verhalf.

Hinzu kam noch, dass 1850 ein Spukfall in der Wohnung des Pastors *Eliakim Phelps* in Stratford, Connecticut, den medial veranlagten Swedenborg-Anhänger Andrew Jackson DAVIS (1826–1910) zu Nachforschungen an Ort und Stelle veranlasste, woraus 1851 sein Buch *The Philosophy of Spiritual Intercourse* (Die Philosophie des geistigen Verkehrs) entstand.[34] Das Buch enthält „aus dem Jenseits stammende Mitteilungen" über das „Geisterland" und Techniken der Kommunikation zwischen den Geistern im Jenseits und den Diesseitigen. Diese Techniken der Verbindung mit der Geisterwelt, von denen weiter unten die Rede ist, verbreiteten sich in Windeseile über das ganze Land, vor allem Tischchenrücken, Planchette, automatisches Schreiben und

32 L. FEUERBACH: Das Wesen des Christentums (1848), zit. nach: H. Reller (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften (^{2}1978), S. 575.

33 K. MARX: Pages choisies pour une éthique socialiste (1848), zit. nach: H. Reller (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften (^{2}1978), S. 575.

34 A. J. DAVIS: The Philosophy of Spiritual Intercourse (1851), dt.: Die Philosophie des geistigen Verkehrs (1884); ders.: Der Tod im Lichte des Spiritualismus und der harmonischen Philosophie (1894).

die „direkte Stimme" von Trancemedien, so dass 1855 die Zahl der Spiritisten in den USA auf 2 Millionen geschätzt wurde.

Bereits 1848 kam diese spiritistische Bewegung nach Europa – zunächst nach Frankreich, ein Jahr später dann auch nach Deutschland und England. In Frankreich wurde 1856 Hippolyte Léon Denizard RIVAIL (1804–1869), der in Lyon die Höhere Schule besucht und nach seinem Studium bei Johannes Heinrich PESTALOZZI in der Schweiz 1826 in Paris ein pädagogisches Institut gegründet hatte, in den spiritistischen Kreis aufgenommen, nachdem er bereits seit 1855 selbst spiritistische Sitzungen abhielt. 1858 gründete er die erste spiritistische Zeitschrift in Paris, die *Revue Spirite*, dann die *Societé Parisienne des études spirites*; zudem verfasste er verschiedene Bücher. Bei einer spiritistischen Sitzung teilte ihm sein „Schutzgeist" (*esprit protecteur*) mit, er habe bereits im alten Gallien als keltischer Druide unter dem Namen Allan KARDEC gelebt. Von da an führte er diesen Namen und präsentierte sich selbst als historischen Beweis einer Reinkarnation.

b) Lehre

In seinem Buch *Livre des Esprits* (Buch der Geister) arbeitete KARDEC die Botschaften, die er durch Medien erhielt, zu einem ganzen System über die Geisterwelt aus, das zum Grundwerk des modernen Spiritismus werden sollte. Seine wesentlichen Gedanken fasst er dabei wie folgt zusammen:

> „Gott ist ewig, unwandelbar, unmateriell, einig, allmächtig, allgerecht und allgütig. Er hat das Weltall erschaffen, das alle belebten und unbelebten Wesen, materielle und immaterielle, umfasst. Die materiellen Wesen bilden die sichtbare Welt, die Körperwelt, die immateriellen Wesen die unsichtbare Welt, die Geisterwelt. Die geistige Welt ist die normale, ursprüngliche und ewige Welt, die vor allem physischen Sein war und alles Materielle überdauern wird. Die Körperwelt ist von untergeordneter Bedeutung. Sie könnte in ihrer Existenz aufhören und brauchte nie existiert zu haben, ohne die Wesenheit der geistigen Welt zu verändern. Die Geister legen für gewisse Zeit eine vergängliche, materielle Hülle an, deren Zerstörung, für gewöhnlich Tod genannt, sie wieder in Freiheit setzt."
>
> „Unter den vielerlei Arten körperlicher Wesen ist die Ordnung „Mensch" zur Verkörperung solcher Geister bestimmt, die eine gewisse

Entwicklungsstufe erreicht haben. Dies bedingt sittliche und intellektuelle Überlegenheit über die anderen Ordnungen. Die menschliche Seele ist ein verkörperter Geist, der Körper ist des Geistes Hülle. Der Mensch besteht aus drei Teilen: 1. aus dem Körper, dem materiellen Wesen, das dem Tier entspricht und durch das nämliche Lebensprinzip belebt wird; 2. aus der Seele, dem immateriellen Wesen, dem in den Körper inkarnierten Geiste; 3. aus dem Bande, das Seele und Körper eint, dem zwischen Materie und Geist vermittelnden Prinzip. Somit hat der Mensch zwei Naturen: durch den Körper nimmt er an der Natur der Tiere teil, deren Instinkte er besitzt, und mit seiner Seele nimmt er an der Natur der Geister teil."

„Das Band, der Perispirit, das Körper und Geist verbindet, ist eine Art halbmaterieller Hülle. Mit Tod bezeichnen wir die Zerstörung der gröbsten Hülle, der Geist besitzt aber noch eine zweite, die für ihn einen ätherischen Körper bildet. Im normalen Zustande ist er uns unsichtbar, bei Geisterscheinungen aber kann er sichtbar und sogar fühlbar gemacht werden."....

„Die Geister gehören nicht für alle Zeit zu derselben Ordnung. Nach und nach erheben sie sich und steigen auf der Leiter des Fortschrittes immer mehr empor. Diese Besserung findet durch die Inkarnationen als Mensch statt, die auch als Sühne oder als Mission auferlegt sein kann. Das materielle Leben ist eine Prüfung, welche die Geister zu wiederholten Malen zu bestehen haben, um einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erlangen."[35]

Diese Inkarnationen sind für die Geister eine Art Siebtuch oder Läuterungsapparat, aus dem sie mehr oder minder geläutert hervorgehen.

„Beim Verlassen des Körpers kehrt die Seele in die geistige Heimat zurück, von der sie ausging, um nach Ablauf kürzerer oder längerer Zeit eine neue materielle Hülle anzunehmen. Zwischendurch befindet sie sich im Zustande des ‚Wandelgeistes'... Da der Geist durch mehrere Einverleibungen hindurchgehen muss, ergibt sich, dass wir alle schon mehrere Existenzen hinter uns haben und dass wir noch andere werden bestehen müssen, sei es auf Erden oder auf anderen Weltkörpern. Die Verkörperung der Geister findet stets in der Ordnung ‚Mensch' statt. Irrtümlich glaubte man früher, dass Seele oder Geist sich auch in ein Tier verkörpern könne."

„Die verschiedenen materiellen Existenzen des Geistes sind immer vorwärtsschreitende, nie geht die Entwicklung rückwärts. Aber die Ge-

35 A. KARDEC: Das Buch der Geister (^{3}1989), S. 21–22.

schwindigkeit des Fortschrittes hängt von den Anstrengungen ab, die gemacht werden, um zum Ziele zu gelangen."

„Die Eigenschaften der Seele sind die des Geistes, der in uns einverleibt ist. So ist der tugendhafte Mensch die Verkörperung eines guten Geistes, der sündige Mensch die eines unreinen Geistes. Die Seele hatte ihr individuelles Bewusstsein vor ihrer Einverleibung. Sie behält dies Bewusstsein auch nach der Trennung vom Körper. Bei der Rückkehr in die geistige Welt findet sie alle die wieder, die sie auf Erden gekannt hat, und alle früheren Existenzen stellen sich nach und nach mit der Erinnerung an ihre guten und schlechten Taten wieder im Gedächtnis ein."

„Die verkörperten Geister bewohnen die verschiedenen Himmelskörper im Raume. Die nicht verkörperten Geister, die ‚Wandelgeister', bewohnen keine bestimmte und begrenzte Gegend im unendlichen Raume, sondern finden sich überall, an unserer Seite uns betrachtend und unaufhörlich umdrängend. Eine ganz unsichtbare Bevölkerung lebt und webt um uns herum."[36]

Im Gegensatz zu KARDEC hat der amerikanisch-angelsächsische Spiritismus, der vor allem durch A. J. DAVIS verbreitet wurde, die Reinkarnationslehre nicht aufgegriffen. Da KARDEC in seiner Lehre, neben der Betonung der Reinkarnation, die Gottheit Christi, die Heilige Schrift und die ewige Verdammnis verneinte, kam es zwangsläufig zur Verurteilung durch die Kirchen. Trotzdem hat seine Lehre vor allem in Südamerika Millionen von Anhängern gefunden.

Aufgrund der von Anfang an sehr spontanen Entfaltung des Spiritismus ist er heute äußerst vielschichtig. Er reicht von der Ablehnung der christlichen Grundwahrheiten bis hin zur vollen Annahme der christlichen Lehre, von einem rein inneren Bezug mit den Geistwesen des Jenseits über Rückführungen und Hypnose bis zur so genannten Transkommunikation, die jenseits aller theologischen Fragen mittels verschiedenster Formen der Technik, unter Einschluss der Elektronik, den empirischen Beweis einer Kommunikation mit der Dimension des Geistes und den Geistern der Verstorbenen zu erbringen sucht.[37]

36 Ders., ebd., S. 22–23.

37 A. RESCH: Spiritismus. In: Wörterbuch des Christentums (1988), S. 1175; ders.: Fortleben nach dem Tode ([4]1987); D. SAWICKI: Leben mit den Toten (2002); W. H. C. TENHAEFF: Kontakte mit dem Jenseits (1995).

c) Unterscheidung der Geister

Bei allem Bemühen, mit der Welt der Geister in Verbindung zu treten, sollte man angesichts der zahlreichen „Stimmen", die sich dabei von außen oder im Innern melden, stets auch in Erwägung ziehen, dass man selbst der Produzent sein kann. Hier ist die „Unterscheidung der Geister" besonders gefragt.

Doch abgesehen von all den technischen Fragen muss der als Gegenbewegung zum Materialismus entstandene Spiritismus mit seinen zahlreichen Anhängern in aller Welt, vor allem in Südamerika, als offene Bejahung des Fortlebens nach dem Tode und der Verbindungsmöglichkeit des Menschen mit den Verstorbenen gewertet werden.

In dieser Annahme, dass die Verstorbenen an der Existenz der Lebenden Anteil nehmen und dass es „Kontakte", lebendige und wirksame Beziehungen zwischen Lebenden und Verstorbenen gibt, unterscheidet sich der Spiritismus kaum vom Totenkult der katholischen Kirche. Der Unterschied liegt, wie schon erwähnt, in der Anwendung von magischen und technischen Praktiken.

Der Spiritismus versucht, sich mittels Praktiken und Riten der Verstorbenen zu bedienen, während nach katholischer Lehre die Verbindung mit den Verstorbenen über das Gebet im Glauben zu erfolgen hat, das die Freiheit der Verstorbenen voll beachtet, zumal dem Menschen in diesem Bereich keine Macht zusteht. Hier muss in voller Sachbezogenheit jedoch auch bemerkt werden, dass bei vielen spiritistischen Sitzungen, wie ich selbst beobachten konnte, zu Beginn in einem Gebet die Bitte vorgetragen wird, dass sich der Verstorbene oder die Verstorbenen mitteilen möchten. Ihre Freiheit bleibt also gewahrt. Problematisch ist hingegen die Beurteilung der Aussagen durch Deutung magischer oder technischer Zeichen, wie der Zeichen des Würfels, des Aufschlags des Tischchens oder der Tonspuren auf dem Tonträger. Die Sicherheit dieser Deutungen ist trotz aller persönlich nachvollziehbaren Sinnzusammenhänge nicht gegeben und kann daher bei kritikloser Annahme schwere Folgen nach sich ziehen. Hier ist man gut beraten, allein aufgrund solcher „Botschaften" niemals Lebensentscheidungen zu treffen, ohne den „Hausverstand" eingehend befragt zu haben.

II. WELTANSCHAULICHE GEMEINSCHAFTEN

Die Zahl der weltanschaulichen Gemeinschaften ist zwar Legion, doch geht es bei unserer Betrachtung nicht darum, Gruppierungen zu beschreiben, die sich am Rande der Weltreligionen angesiedelt haben, sondern um jene Versuche, die am Rande von Religion und Wissenschaft eine Welt- und Lebensanschauung betonen, welche einerseits innerweltlichen Fortbestand, andererseits das Fortleben nach dem Tode durch Rekurs auf die Wiedergeburt einzufangen sucht. Hier sind in geschichtlicher Abfolge vor allem die *Freimaurerei* für den innerweltlichen Fortbestand, die *Theosophie* für die Evolution in den Universalgeist und die *Anthroposophie* für die Vollendung in ewiger Wiederkehr zu nennen.

1. Freimaurerei

In der Frage der Fortdauer der geistigen Persönlichkeit über den Tod hinaus, der Unsterblichkeit der Seele, nimmt die *Freimaurerei* keine einheitliche Stellung ein, zumal die „Alten Pflichten" diesbezüglich keine Forderung erheben. Die Linie geht vom Glauben an die persönliche Fortexistenz bis zum kollektiven Glauben von der Fortdauer des Werkes. Einzelne Großlogen (vor allem die nordamerikanischen) verlangen den Glauben an die Unsterblichkeit als Grundbedingung für die Aufnahme. Die Großloge von England dagegen hat das Bekenntnis zum Unsterblichkeitsglauben nicht mehr in ihren Kanon der Anerkennungsbedingungen (1928) aufgenommen, und wenngleich die Vereinigten Großlogen von England im Juni 1983 in dem Dokument „Freimaurerei und Religion" darauf verweisen, dass Freimaurerei keine Religion und der Gott eines Freimaurers der Gott seines Bekenntnisses sei, so findet sich darin dennoch der Satz:

> „Die Bibel, von den Freimaurern das Buch der Heiligen Gesetze genannt, wird bei jeder maurischen Arbeit geöffnet."[38]

38 G. DI BERNARDO: Die Freimaurer und ihr Menschenbild (1989), S. 100.

In Deutschland stellte Der Deutsche Großmeistertag am 7. Juni 1870 in Hamburg die „Allgemeinen freimaurerischen Grundsätze" auf, worin im 1. Leitgedanken festgeschrieben ist:

> „Die Freimaurerei bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten symbolischen Form die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu fördern.
> Indem sie von ihren Mitgliedern den Glauben an Gott als den obersten Baumeister der Welt, an eine höhere sittliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele voraussetzt, verlangt sie von ihnen die Betätigung des höchsten Sittengesetzes: ‚Liebe Gott über alles und deinen Nächsten mehr als dich selbst.'"[39]

Der Deutsche Großmeistertag konnte sich bei dieser Feststellung an die großen deutschen Freimaurer des 18. Jahrhunderts halten: So sagt Gotthold Ephraim LESSING (1729–1781):

> „Die geoffenbarte Religion, sagt man, gewährt uns allein die völlig ungezweifelte Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele. Die Vernunft speiset uns hierüber mit bloßen Wahrscheinlichkeiten ab...
> Ich will dies einmal so wahr sein lassen..., dass uns die geoffenbarte Religion allein die völlige Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele gewähret."[40]

So sagt auch Johann Gottfried HERDER (1744–1803), dass der Mensch „zur Hoffnung der Unsterblichkeit gebildet" sei:

> „nicht ich, sondern mein Körper stirbt, und mein Ich, mein denkender Geist [bleibt] in einem andern Zustande."[41]

Johann Wolfgang von GOETHE (1749–1832) bemerkt, dass alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen:

> „...; was folgt, wird auch dahingehen, der Körper wird wie ein Kleid zerreißen, aber Ich, das wohlbekannte Ich, Ich bin."[42]

Die *deistische Bewegung*, die im Gegensatz zum Theismus nicht von einem lebendigen Gott, sondern nur von einem Gott sprach und die

39 E. LENNHOFF/O. POSNER/D. A. BINDER: Internationales Freimaurerlexikon (2000), S. 368.
40 G. E. LESSING: Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften (1968), Bd. 16, S. 399f.
41 J. G. HERDER: Herders Sämtliche Werke (1877–1899); Predigt in Riga (1766), Bd. 32, S. 342.
42 Nach: Tod und Unsterblichkeit (1993), Bd. 2: Goethezeit und Romantik, S. 100.

Freimaurerei in ihren Anfängen stark beeinflusste, glaubte ungeachtet ihres Rationalismus an die Unsterblichkeit. In der deutschen Gegenwartsmaurerei wird Unsterblichkeit als der „Schlussstein sittlichen Handelns" aufgefasst, wobei aber betont wird, dass der Unsterblichkeitsglaube erzieherisch nur als „ein Vollendungsglaube wirken kann" und daher im Sinne F. SCHLEIERMACHERs eine Aufgabe ist.[43] Es wird auch auf die *Hiram-Legende* verwiesen, die den Unsterblichkeitsgedanken symbolisiert, und betont, dass dieser im Grunde die Voraussetzung des Meistergrades sei.

Hierzu ist, nach Eugen LENNHOFF, Mitbearbeiter des Internationalen Freimaurerlexikons, zu bemerken, dass der Unsterblichkeitsgedanke im Meistergrad wohl symbolisch zum Ausdruck gebracht, aber keineswegs im Sinne der persönlichen Unsterblichkeit aufzufassen sei, sondern ohne jedes metaphysische Beiwerk als Unsterblichkeit in der Form der unvergänglichen Leistung durch die Pflichterfüllung.[44] Die Behauptung, dass die Freimaurerei – nach Otto CASPARI – durch nichts so gekennzeichnet sei wie durch den Glauben an die Unsterblichkeit, wird daher von LENNHOFF als unrichtig bezeichnet, wenngleich die Freimaurerei den Unsterblichkeitsgedanken in vielen Ländern zum Dogma erhoben hat. Laut Neuauflage des Internationalen Freimaurerlexikons vertritt die Freimaurerei

> „die Forderungen des Sittengesetzes und der Gewissensfreiheit. Sittliches Handeln ist auch ohne den Glauben an die U. möglich, das beweist das Leben täglich zur Genüge"[45].

Ungeachtet dieser Relativierung der Unsterblichkeit betont dasselbe Lexikon, dass die Freimaurerei im Tod eine Wandlung zu einem anderen Leben erblickt. So begegnet man im freimaurerischen Ritual der „Einübung auf dem Tod"[46]. Dieser wird als Überwindung interpretiert, denn nur, wer die Angst vor dem Tod überwindet, wird wirklich frei.

43 E. LENNHOFF/O. POSNER/D. A. BINDER: Internationales Freimaurerlexikon (2000), S. 863; Vgl. O. CASPARI: Die Bedeutung des Freimaurertums für das geistige Leben (^{4}1930); A. WOLFSTIEG: Bibliographie der freimaurerischen Literatur (1964).

44 E. LENNHOFF/O. POSNER/D. A. BINDER: Internationales Freimaurerlexikon (2000), S. 863.

45 Ebd.

46 Dies., ebd., S. 841.

In diesem freimaurerischen Ritual spielt die Vorstellung von der geistigen Wiedergeburt, die Fortdauer des geistigen Lebens auf einer höheren Ebene, eine entscheidende Rolle. Den Meistergrad kann daher nur erlangen, wer das Goethesche „Stirb und werde" zuvor symbolisch in sich erlebt hat. So ist der Grundgedanke der Wiedergeburt der Übergang vom Leben zum Tode und wiederum zum Leben – ein Gedanke, der auch das Freimaurerritual durchzieht und die Gradeinteilung bestimmt. Daher finden bei der Aufnahme in einen höheren Grad jedes Mal Weihehandlungen statt, die auf einem Gedanken der Wiedergeburt beruhen, allerdings nur in dem Grundgedanken des Übergangs vom Leben zum Tod und wiederum zum Leben.[47]

Von einer letzten Vollendung und einem Eintritt in die Freuden des Himmels ist nicht näher die Rede, denn der spezifisch freimaurerische Gedanke liegt darin, sich mit dem Diesseits und nicht mit dem Jenseits zu befassen. Man will vielmehr einen Tempel der Humanität bauen, allerdings im Wissen, dass man ihn nicht vollenden, sondern nur einen Stein, nämlich sich selbst, durch Selbstdenken und durch den freien, eigenständigen und verantwortlichen Gebrauch der Vernunft in diesen einbringen kann. Der Tempel bleibt allerdings im Diesseits.

2. Theosophische Gesellschaft

Einen besonderen Stellenwert nimmt das Fortleben nach dem Tode in der von BLAVATSKY mitbegründeten *Theosophischen Gesellschaft* ein.

Helena Petrowna BLAVATSKY (1831–1891), geboren in Jekaterinoslaw (Ukraine) als Tochter von Oberst Graf Peter von Hahn, wurde im Alter von 17 Jahren mit dem General und Vizegouverneur von Eriwan, Nikifo v. Blavatsky, verheiratet, den sie jedoch schon nach wenigen Wochen verließ. Nach Reisen durch mehrere Länder gelangte sie schließlich in die USA. Dort gründete sie im Mai 1875 in New York gemeinsam mit dem ehemaligen Oberst Henry Steel OLCOTT den spiritistischen „Miracle Club" als Bollwerk gegen den wissenschaftlichen Materialismus. Da der Erfolg ausblieb und OLCOTT durch BLAVATSKY Botschaften von einer „Bruderschaft von Luxor" erhielt, die von verborgenen Weisheitslehren bei der Verbreitung der Wahrheit unterstützt würde, wurde der spiritistische Zirkel im November 1875 in

47 Ebd.

„Theosophische Gesellschaft" umbenannt. OLCOTT übernahm die Präsidentschaft und BLAVATSKY wurde korrespondierende Sekretärin.

1879 verlegte man den Sitz nach Indien, 1882 nach Adyar bei Madras. Nachdem die Anfänge der Gesellschaft stark spiritistisch geprägt waren, verstärkte sich in Indien der buddhistische Einfluss mit dem Beitritt von BLAVATSKY zum Buddhismus und Kontakten mit tibetischen Mahatmas (= Große Seelen, Meister). 1885 musste BLAVATSKY wegen Fälschung der Mahatma-Briefe Indien verlassen und kam über Deutschland nach London, wo sie 1891 starb.

Als 1907 Anny BESANT die Präsidentschaft übernahm, erfolgte eine starke Hinwendung zum Hinduismus, und obwohl man beabsichtigte, eklektisch zu sein, erklärte BESANT den Hinduknaben KRISHNAMURTI zum neuen Heiland für die gesamte Menschheit, was 1912 zur Abspaltung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft führte, deren Mitglieder sich mit dem Generalsekretär Rudolf STEINER solidarisch erklärten und 1913 die *Anthroposophische Gesellschaft* gründeten.

Die *Theosophische Gesellschaft* will eine Philosophie auf okkultistischer Grundlage, eine Religion mit der Wahrheit, die allen Religionen gemeinsam ist, und eine Wissenschaft mit dem Einsatz hellseherischer Fähigkeiten sein. Auf folgendem siebenstufigen Pfad soll der Mensch zu Erkenntnissen in geistigen Welten und damit zu seiner Lebensverwirklichung gelangen:

Auf der 1. ist der Mensch ein tierähnliches Wesen, von seinen Instinkten und niederen Begierden beherrscht. Auf der 2. fängt er an, das Dasein von etwas Höherem zu ahnen. Auf der 3. wächst das Gefühl für das Höhere und er greift wohl danach, aber seine niederen Begierden halten ihn noch zurück. Auf der 4. findet der Kampf zwischen dem Höheren und Niederen statt. Er schwankt hin und her und sucht vergebens in äußeren Dingen die Erkenntnis des Wahren zu finden. 5. Nach vielfachen Enttäuschungen wendet er sich seinem Inneren zu. Auf der 6. findet er den Sitz der göttlichen Kraft in sich selbst, das Licht fängt an, seine Seele zu erleuchten, und auf der 7. Stufe geht ihm die Sonne der Weisheit auf, in deren Licht alle Täuschungen verschwinden.[48]

48 F. HARTMANN: Die weisse und schwarze Magie (o. J.), S. 32.

Um dieses Entwicklungsziel zu erreichen, muss der Mensch das schlechte Karma durch zahlreiche Inkarnationen abtragen: „Daher die Behauptung, dass viele von uns jetzt die Wirkungen der schlimmen karmischen Ursachen abarbeiten, die von uns in atlantischen Körpern hervorgebracht wurden. Das Gesetz des Karma ist unentwirrbar verwoben mit jenem der Reinkarnation. Nur das Wissen von den beständigen Wiedergeburten einer und derselben Individualität durch den ganzen Lebenszyklus“[49] führt zur Bewältigung des Karmas und letztlich zur Vereinigung mit dem Ursprung. Allerdings kann die Zeit bis zur nächsten Reinkarnation, ausgenommen im Falle von verstorbenen Kindern oder Menschen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, sehr lange sein. Es kann sich nämlich keine geistige Wesenheit inkarnieren,

> „bevor eine Periode von vielen Jahrhunderten vergangen ist, und solche Lücken allein müssen zeigen, dass die Anzahl der Monaden notwendigerweise endlich und begrenzt ist. Ferner muss den anderen Tieren ein vernünftige Zeit für ihren Entwicklungsfortschritt gegeben sein.“[50]

Dabei versteht BLAVATSKY unter Monade das einzige unsterbliche und ewige Prinzip im Menschen, das als ein unteilbarer Teil des vollständigen Ganzen, des Universalgeistes, aus diesem emaniert und von diesem am Ende des Zyklus absorbiert wird. Die Zahl dieser geistigen Wesenheiten ist jedoch begrenzt, da auch den untersten Stufen der Evolution, den Tieren, die Möglichkeit gegeben werden muss, die Pfade der Entwicklung durch Wiedergeburten zu durchschreiten.

Damit gab die Theosophie der Lehre von Karma und Reinkarnation eine völlig neue Bedeutung. Wird in den östlichen Religionen mit Hilfe der Reinkarnationsvorstellung das Elend und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen artikuliert, so wird in der Theosophie die Wiedergeburt zum Motor des individuellen Fortschritts in Form eines Heils- und Erlösungsprozesses. Dabei wird der Mensch durch die periodische Mehrung seiner Kenntnisse immer mehr zu seinem eigenen Retter und Zerstörer, je nachdem er es versteht Karma abzubauen oder nicht. Hat er sein negatives Karma abgebaut, geht er in seinen Ursprung auf. Das Erscheinen und Verschwinden von Welten und so auch des Menschen ist wie regelmäßige Gezeiten von Ebbe und Flut:

49 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre. Bd. II: Anthropogenesis (o. J.), S. 317.
50 Dies., ebd.

„Ein Wechsel wie der von Tag und Nacht, Leben und Tod, Schlaf und Wachen, ist eine so allgemeine, so vollkommen universale und ausnahmslose Thatsache, dass es leicht zu verstehen ist, dass wir darin eines der absolut fundamentalen Gesetze des Weltalls sehen."[51]

So löst sich auch der Mensch, der durch alle Reinkarnationen hindurch seine Individualität wahrt, am Ende seiner positiven Evolution in den Universalgeist auf, der jedoch nichts mit einem persönlichen Gott zu tun hat, denn einen solchen kennt die Theosophie nicht.

3. Anthroposophie

Wie schon erwähnt, kam es 1912 zur Abspaltung der deutschen Sektion der Theosophie durch Rudolf STEINER (1861–1925) und 1913 zur Gründung der *Anthroposophie*, die als Erkenntnisweg bezeichnet wird, „der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen möchte". Nach dieser Vorstellung beginnt das menschliche Dasein nicht mit der Geburt und endet auch nicht mit dem Tod, sondern der Geist des Menschen, sein Ich, kehrt nach dem Tod, bereichert um die Erfahrung eines Erdenlebens, aus dem Jenseits immer wieder auf die Erde zurück, um neue Erfahrungen zu sammeln und sich weiter zu vervollkommnen. Dabei ist der Mensch in seiner Verkörperung durch eine dreifache Wesenheit gekennzeichnet:

„In jeder neuen Verkörperung findet sich der Mensch in einem physischen Organismus, der den Gesetzen der äußeren Natur unterworfen ist. Und in jeder Verkörperung ist er derselbe Menschengeist. Als solcher ist er das *Ewige* in den mannigfaltigen Verkörperungen. *Körper* und *Geist* stehen einander gegenüber. Zwischen beiden muss etwas sein, wie das Gedächtnis zwischen meinen Taten von gestern und denen von heute ist. Und dies ist die *Seele*. Sie bewahrt die Wirkungen meiner Taten aus den früheren Leben. Sie bewirkt, dass der Geist in einer neuen Verkörperung als dasjenige erscheint, was vorhergehende Leben aus ihm gemacht haben. *So hängen Leib, Seele und Geist zusammen. Ewig* ist der Geist; *Geburt* und *Tod* walten nach den Gesetzen der physischen Welt in der Körperlichkeit; beide führt die Seele immer wieder zusammen, indem sie aus den Taten das *Schicksal* webt."[52]

51 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre. Bd. I: Kosmogenesis (o. J.), S. 45; vgl. auch: H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre. Bd. III: Esoterik (o. J.); H. P. BLAVATSKY: Isis entschleiert (o. J.).

52 R. STEINER: Wie Karma wirkt (Dezember 1903). In: Wiederverkörperung und Kar

Das Schicksalsgesetz oder das *Karma* ist damit eine direkte Folge der Taten des Menschen, für die ein jeder selbst die Folgen trägt. Dennoch ist, nach STEINER, Hilfe nicht unnütz:

> „Man könnte nämlich vielleicht sagen: wenn Karma ein unabänderliches Gesetz ist, dann sei es ein Unding, jemand zu helfen. Denn was ihn trifft, sei die Folge seines Karma, und es sei schlechterdings *notwendig*, dass ihn dies oder jenes treffe. Gewiss, die Wirkungen des Schicksals, das sich ein Menschengeist in früheren Verkörperungen geschaffen hat, kann ich nicht aufheben. Aber es handelt sich darum, wie er sich mit diesem Schicksal zurechtfindet und welches neue Schicksal er sich unter dem Einflusse des alten schafft. Helfe ich ihm, so kann ich bewirken, dass er durch seine Taten seinem Schicksal eine günstige Wendung gibt; unterlasse ich die Hilfe, so tritt vielleicht das Gegenteil ein. Allerdings wird es darauf ankommen, ob meine Hilfe eine weise oder unweise ist."[53]

Die Höherentwicklung des Menschengeistes besteht somit im Fortschreiten durch neue Verkörperungen:

> „Diese Höherentwickelung kommt dadurch zum Ausdrucke, dass die Welt, in der des Geistes Verkörperungen stattfinden, von diesem immer mehr durchschaut wird. Zu dieser Welt gehören aber die Verkörperungen selbst. Auch in Bezug auf sie tritt der Geist aus dem Zustande der Unbewusstheit in den der Bewusstheit. Auf dem Wege der Entwickelung liegt der Punkt, in dem der Mensch mit voller Bewusstheit auf seine Verkörperungen zurückzuschauen vermag."[54]

Diese Erkenntnis ist daher, wie STEINER in einem Vortrag am 5. März 1912 ausführte, von besonderer Bedeutung:

> „Wenn der Mensch nun übergeht zur Erkenntnis von Reinkarnation und Karma, wird die Sache ganz anders. Da müssen wir uns klar sein, dass das, was für einen solchen Menschen in seiner Seele lebt, nicht bloß, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, eine Bedeutung hat für eine erdentrückte Sphäre, sondern dass von dem, was er erlebt zwischen Geburt und Tod, die Zukunft der Erdengestaltung abhängt. Die Erde wird sozusagen die äußere Konfiguration haben, welche die Menschen ihr geben, die vorher da waren. Der ganze Planet in seiner Zukunftskonfiguration, das Zusammenleben der Menschen in

ma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. Aufsätze, Fragenbeantwortungen und Vorträge 1903 bis 1912 (1985), S. 38.

53 Ders., ebd., S. 46.

54 Ders., ebd.

der Zukunft, hängt davon ab, wie die Menschen früher gelebt haben in ihren früheren Verleiblichungen. Das ist das Gemüthaft-Moralische, das sich an diese Ideen anknüpft; so dass ein Mensch, der dies ange nommen hat, weiß: Wie ich war in dem Leben, so werde ich wirken auf alles, was in der Zukunft geschieht."[55]

Diese Aussage beruht auf der Grundauffassung STEINERs, dass der Mensch an dem am weisesten wird, was er verfehlt hat, und dass die einzige Möglichkeit, diese Fehler zu beheben, die *Wiedergeburt* ist:

„Nur dann, wenn wir wiederum zurückkehren können, wenn wir in einem ganz neuen Leben anwenden können, was wir als Lebenserfahrung uns in früheren Leben angeeignet haben, nur dann hat das Leben einen Sinn."[56]

Diese geistige Vervollkommnung durch Reinkarnationen umfasst neben dem Wechsel des Geschlechtes auch einen Wechsel von mehr Gläubigkeit zu mehr Vernunft oder umgekehrt, um die gesamte Fülle der Möglichkeit des Menschen erfahrend zu erkennen:

„Wie ein Mensch – wir haben das öfters betont – in den aufeinanderfolgenden Inkarnationen das Geschlecht wechselt, so dass er in der Regel abwechselnd Mann und Weib ist, so folgt in der Regel auf eine mehr gläubige eine mehr vernunftmäßige Inkarnation, dann wieder eine mehr gläubige und so weiter."[57]

Wer hingegen, glaubt, dass sich nach dem Tode irgendwo außerhalb der Welt eine außerirdische Ewigkeit anschließt, wird, nach STEINER, niemals zur wahren Würdigung des Seelenfortschritts kommen können:

„Daher ist es sinnlos, überhaupt nach Vollkommenheit der Seele zu streben, für dieses Erdendasein sowohl, wenn es als einziges angesehen wird, wie auch für jene außerirdische Ewigkeit."[58]

So besteht nach STEINER das Fortleben nach dem Tode in einem steten Wechsel von Inkarnation und Geborgenheit der Ich-Wesenheit im Schoß des Kosmos:

„Mit dem Tode löst sich der physische Organismus von dem ätherischen und astralischen und von der Ich-Wesenheit los. Der Mensch

55 R. STEINER: Dritter Vortrag, Berlin, 5. März 1912, ebd., S. 113.
56 R. STEINER: Zweiter Vortrag, Stuttgart, 21. Februar 1912, ebd., S. 160.
57 Ders., ebd., S. 157–158.
58 Ders., ebd., S. 160.

trägt nun seinen ätherischen und astralischen Organismus sowie seine Ich-Wesenheit an sich."[59]

Durch den Wegfall des physischen Organismus wird das kosmisch-ätherische Geschehen in der menschlichen Organisation wirksam und leitet einen Bewusstseinswandel ein:

„Daher kommt es, dass in dem Momente, in dem nach dem Tode der Mensch in seiner ätherischen Organisation sich bewusst wird, dieses Bewusstsein auch schon beginnt, sich in ein kosmisches Bewusstsein umzuwandeln. ... Das heißt aber in Wirklichkeit: der Ätherleib löst sich nach ganz kurzer Zeit im Weltenäther auf. Der Mensch behält sein Inneres, das während des Erdendaseins an den physischen und ätherischen Organismus gebunden war, seinen astralischen Organismus und seine Ich-Wesenheit zurück."[60]

In diesen astralischen Organismus leuchtet die geistige kosmische Welt hinein und konfrontiert die Menschenseele mit den in der Inkarnation vollbrachten Taten. Der Mensch tritt nämlich im Tode in eine Form des Erlebens ein, in der er einen anderen Rhythmus erfährt als im Erdendasein:

„Dieser Rhythmus erscheint wie in einer kosmischen Nachbildung der Erdenbetätigung. Und in dieses Nach-Erleben strömt fortwährend das Leben des Geist-Kosmos herein wie im Erdenleben die Atemluft in die Lunge. In dem bewussten kosmischen Erleben erscheint ein Rhythmus, von dem der physische ein Abbild ist. Durch den kosmischen Rhythmus gliedert sich, was durch den Menschen im Erdendasein geschieht, als eine Welt mit moralischen Qualitäten in eine amoralische Welt ein. Und der Mensch erlebt nach seinem Tode diesen im Schoße des Kosmos sich ausbildenden moralischen Wesenskern eines künftigen Kosmos, der nicht nur wie der gegenwärtige in einer rein natürlichen Ordnung sich ausleben wird, sondern in einer moralisch-natürlichen. Die Grundempfindung, welche die Seele durchzieht während dieses Erlebens in einer werdenden kosmischen Welt, ist ihr durch die Frage gegeben: werde ich würdig sein, mich in einem kommenden Dasein in die moralisch-natürliche Weltordnung einzugliedern."[61]

Dieses moralisch-geistige Wertwesen hat eine inhaltliche Verwandtschaft mit den geistigen Mondkräften, die den Menschen an der Erde

59 R. STEINER: Kosmologie, Religion und Philosophie ([3]1956), S. 73.
60 Ders., ebd., S. 74.
61 Ders., ebd., S. 76.

festhalten. Zur Vorbereitung des physischen Organismus des nächsten Erdenlebens muss sich der Mensch jedoch auch geistig seelisch von der Erde trennen, was eine Trennung von den Mondkräften voraus setzt. Diese Loslösung kann der Mensch durch die eigenen geistig-seelischen Kräfte allerdings nicht erreichen. Hier ist er auf kosmische Hilfe angewiesen:

> „Da aber tritt das Wesen, dessen physischer Abglanz die Sonne ist, für ihn ein und führt ihn in eine reine Geistsphäre, in der es selbst, nicht aber die geistige Mondwesenheit wirksam ist. Der Mensch erlebt ein Sternendasein so, dass er die geistigen Urbilder der Fixsternkonstellationen gewissermaßen von der andern Seite, von der Peripherie des Kosmos aus schaut. Dieses Schauen ist, wenn sich ihm auch die Sterne offenbaren, doch ein unräumliches. Mit den Kräften, von denen der Mensch jetzt durchdrungen ist, erwächst ihm die Möglichkeit, den Geist-Keim des physischen Organismus aus dem Kosmos heraus zu gestalten. Göttliches vollbringt in ihm Göttliches. Ist der Geist-Keim gereift, so beginnt der Herunterstieg zu einem erneuten Erdendasein. Der Mensch tritt wieder in die Mondensphäre ein. Er findet da die moralisch-geistige Wert-Wesenheit, die er beim Eintritt in das reine Sternendasein zurückgelassen hat; und er gliedert sie seinem seelisch-geistigen Wesen ein, um sie zur Grundlage seines schicksalgemäßen (kosmisch bestimmten) folgenden Erdenlebens zu machen."[62]

Damit schließt sich der Kreis. Ein Jenseits als Vollendung und Aufenthalt im Sinne eines individuellen Lebens in Vollendung und ewiger Glückseligkeit ist der Anthroposophie fremd. Der Gedanke einer ewigen progressiven Vollendung im kosmischen Gefüge vermag zwar die Individualität zu retten, eine Beurteilung durch ein jenseitiges Gericht aufzuheben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wach zu halten, die ersehnte ewige Glückseligkeit in der Geborgenheit Gottes ohne weitere Erdenleben ist hingegen ausgeschlossen.

62 Ders., ebd., S. 86–87; siehe auch R. STEINER: Gesamtausgabe.

4. Kapitel

REINKARNATION

Der Begriff *Reinkarnation* (nlat. *reincarnatio*, Wiederverkörperung) ist eine Neubildung des 19. Jahrhunderts als Sammelbezeichnung für unterschiedliche Vorstellungen der Wiedergeburt eines Verstorbenen in einer irdischen oder anderen leibhaften Gestalt. Er entstand im Rückgriff auf den Terminus *Inkarnation*, mit dem in der christlichen Theologie die Menschwerdung Christi bezeichnet wird. Ist die Seele der Träger der verschiedenen Existenzformen, spricht man auch von *Seelenwanderung*. So übersetzte man mit Seelenwanderung im Deutschen seit dem 17. Jahrhundert den antiken Begriff der *Metempsychose*. Seit dem 19. Jahrhundert findet dann auch der Begriff *Wiedergeburt*, der in der christlichen Tradition die spirituelle Neugeburt in der Taufe bezeichnet, Verwendung in buddhistischen und hinduistischen Reinkarnationsvorstellungen.

I. ALTERTUM

Im Unterschied zur Vorstellung der Naturvölker, dass die Seele den Körper verlassen kann und nach dem Tod fortexistiert, ist der Glaube an die Wiedergeburt, die *Reinkarnation*, erst später entstanden. Alle Versuche, die Wurzeln der Reinkarnationsvorstellungen bei den mündlichen Kulturen nachzuweisen, führten zur ernüchternden Feststellung, dass die Reinkarnation weder das „älteste" Fundament der religiösen Kultur noch dass die Seelenwanderungsvorstellung überall anzutreffen ist. Eine solche Vorstellung setzt nämlich ein Bewusstsein der Individualität voraus.

1. Hinduismus

Nach den schriftlichen Dokumenten liegt der Beginn der Reinkarnationsvorstellung im *Hinduismus*, wenngleich die Wurzel bis in den archaischen Volksglauben zurückreichen mag. Sucht man nämlich nach den ältesten Texten über Reinkarnation, so stößt man auf das Erstgeburtsrecht der *Upanishaden* („geheime Sitzungen")[1], die dem Korpus der heiligen Schriften der hinduistischen Religion angehören[2]. Denn die Beschäftigung mit indischen Texten führte schon im 19. Jahrhundert zur Einsicht, dass die Reinkarnationslehre in den ältesten indischen Sakraltexten, den *Veden*, dem heiligen „Wissen", nicht vorkommt. Bei diesen Texten handelt es sich um eine umfangreiche Literatur von Ritualanweisungen für den Opferkult der Indo-Arier, die in weit auseinander liegenden Zeiträumen entstanden sind und Jahrhunderte hindurch nur mündlich weitergegeben wurden. Wann sie dann von der brahmanischen Priesterschicht aufgeschrieben wurden, ist nicht bekannt.[3]

Erst in den *Upanishaden* – die ältesten werden auf 750 v. Chr. datiert –, bei denen es sich um einen Literaturbestand (die Zählungen schwanken zwischen 108 und 235 Texten) aus unterschiedlichen Epo-

1 Upanishaden (^{10}1977).
2 H. NUSSER: Veden, Schriften, Sanskrit und indische Geschichtsquellen (1991).
3 U. SCHNEIDER: Einführung in den Hinduismus (1989), S. 17.

chen handelt, kam es bei der völligen Neuinterpretation der Kosmologie zur Formulierung der *Reinkarnation.*[4] Waren in den alten Veden die Menschen noch Geschöpfe der Götter, so werden sie nun mit dem Göttlichen identisch gedacht. Das *atman*, die Individualseele, wird mit dem *brahman*, der Weltseele, identifiziert. Das besagt, dass der Mensch in seinem Wesen auch mit Tieren und Pflanzen identisch ist: „Tat tvam asi", „das bist du"[5]. Die Folgen dieser Denkform waren immens: die Götter wurden entthront, die Brahmanen samt ihren Riten entmachtet, die Erscheinungswelt abgewertet und die Reinkarnation zum Steigbügel in das *brahman.*

Dieser Übergang zur Reinkarnationsvorstellung lässt sich am Beginn der *Kaushitaki-Upanishad* nachvollziehen. Der Text beginnt mit der Bloßstellung des Priesters Aruni, der keine Ahnung von der Seelenwanderung hat und daher von Citra unterwiesen wird:

> „Citra, der Spross des Gângya, wünschte zu opfern und wählte den Aruni zu seinem Priester. Der sandte seinen Sohn Shvetaketu mit dem Auftrag, für Citra zu opfern. Als er gekommen war, fragte er ihn: ‚Sohn des Gautama, gibt es einen Verschluss (?) zu dieser Welt, in die du mich zu bringen gedenkst, oder gibt es irgendeinen Weg dahin? Bringe mich nicht zur Nichtwelt.' Der sprach: ‚Ich weiß das nicht; wohl, ich will den Lehrer fragen.' Er ging zu seinem Vater und fragte ihn: ‚In der Weise fragte er mich; wie soll ich antworten?' Der sprach: ‚Ich weiß das auch nicht. In einer Sitzung empfangen wir nach dem Studium des Veda, was andere uns geben. Komm, wir wollen beide hingehen.' Er nahm Brennholz in die Hand und ging zu Citra, dem Spross des Gângya. ‚Ich will bei dir in die Lehre treten.' ‚Du bist ein des Brahman Würdiger, der sich dem Hochmut nicht hingegeben hat. Komm, ich will dir das auseinandersetzen.'
> Er sprach: ‚Alle, die aus dieser Welt scheiden, die gehen zum Monde. Durch ihr Leben füllt sich die zunehmende Hälfte, in der abnehmenden Hälfte veranlasst er ihre Wiedergeburt. Der Mond ist die Pforte des Himmels. Wer ihm zu antworten versteht, den lässt er an sich vorüber. Wer ihm nicht zu antworten vermag, den sendet er, in Regen sich verwandelnd, im Regen zur Erde nieder; als Wurm, Motte, Fisch, Vogel, Löwe, Eber, Schakal (?), Tiger, Mensch oder sonst etwas wird er hier und da, je nach seinem Tun und Wissen, wiedergeboren.
> Er fragt den Ankömmling: ‚Wer bist du?' Der muss ihm erwidern: ‚Von dem weisen, fünfzehnfachen, (durch Opfer) geschaffenen, von

4 K. MYLIUS: Geschichte der altindischen Literatur (1988).
5 Chandogya-Upanishad, 6, 9.3, Upanishaden, S. 118

> den Manen bewohnten kommt, ihr Jahreszeiten, der Same her. Als Samen brachtet ihr mich in den zeugenden Mann; durch den zeugenden Mann gießt ihr mich in die Mutter ... Bringet mich, o Ritus, zur Unsterblichkeit. Durch diese Wahrheit, durch diese Kasteiung bin ich die Jahreszeit, bin ich ein Sohn der Jahreszeit. Wer bist du?' (fragt er den Mond:) ‚Ich bin du.' Den lässt der Mond an sich vorüber."[6]

Die Seelen gehen also zum Mond, dem Ursprungsort des Wassers und der Pforte des Himmels. Wer zu antworten versteht, tritt ein, wer nicht zu antworten weiß, wird wiedergeboren. Da der geheime Erlösungscode zu den Besitzständen der Brahmanen gehörte, konnten nur sie auf Erlösung hoffen. Menschen der unteren Kasten mussten erst durch Transmigration in eine höhere Kaste die Bedingungen für die Erlösung schaffen.

Neben dieser Darstellung wird in der *Chandogya-Upanishad* die Entstehung der Welt, des Regengottes, der Erde, des Mannes und der Frau durch die so genannte *Fünf-Feuer-Lehre*, die auf vedischer Tradition beruht, geschildert:

> „Ist einer geboren, so lebt er, solange er eben lebt. Wenn er gestorben ist, tragen sie ihn von hier zum Feuer, aus dem er gekommen ist, aus dem er entstanden ist.
> Die, welche so wissen und im Walde Glauben und Kasteiung üben, die gehen in die Flamme (des Scheiterhaufens) ein, aus der Flamme in den Tag, aus dem Tage in die lichte Hälfte des Monats, aus der lichten Hälfte des Monats in die sechs Monate, während denen die Sonne nordwärts geht.
> Aus den Monaten in das Jahr, aus dem Jahr in die Sonne, aus der Sonne in den Mond, aus dem Monde in den Blitz. Da bringt sie ein geistiger Mann zum Brahman. Das ist der Pfad, auf dem die Götter gehen.
> Die, welche im Dorf Opfer, fromme Werke, Spenden üben, diese gehen in den Rauch ein, aus dem Rauch in die Nacht, aus der Nacht in die dunkle Hälfte des Monats, aus der dunklen Hälfte des Monats in die sechs Monate, während denen die Sonne südwärts geht; diese erlangen nicht das Jahr.
> Aus den Monaten in die Welt der Manen, aus der Welt der Manen in den Äther; aus dem Äther in den Mond. Das ist König Soma. Das ist die Speise der Götter. Ihn essen die Götter.
> Wenn sie in ihm bis zum letzten Rest (ihrer früheren Werke) gewohnt haben, kehren sie auf demselben Wege, wie sie gekommen sind, wieder

6 Kaushitaki-Upanishad, 1, 1, Upanishaden, S. 143–144.

in den Äther zurück, aus dem Äther in den Wind; zu Wind geworden, werden sie zu Rauch; zu Rauch geworden, werden sie zu Nebel. Zu Nebel geworden, werden sie zur Wolke; zur Wolke geworden, regnen sie herab und werden als Reis oder Gerste, Pflanzen oder Bäume, Sesam oder Bohnen geboren. Daraus ist schwer zu entkommen. Wenn einer Speise isst und Samen ergießt, dann entstehen sie aufs neue.
Die, welche hier lieblichen Wandels sind, haben die Aussicht, dass sie in einen lieblichen Schoß gelangen; in den Schoß eines Brahmanen, Kshatriya oder Vaishya. Die aber, die einen anrüchigen Wandel führen, haben Aussicht, dass sie in einen anrüchigen Schoß gelangen, den eines Hundes, Schweines oder Candala. Aber auf keinen dieser beiden Pfade gehen diese kleinen, oftmals wiederkehrenden Wesen. ‚Werde und stirb': das ist der dritte Ort. Darum wird jene Welt nicht voll. Darum soll man sich hüten.[7]

Eine gute Reinkarnation führt in die Brahmanen-, in die Kriegerkaste (*Kshatriya*) oder in ein Leben als Bauer (*Vaishya*) oder Handwerker (*Vaiçja*). Eine schlechte Reinkarnation führt zu einem Leben in niedrigster Arbeit, etwa als Abdecker (*Candala*).

Die Regelung der Wiedergeburten erfolgt durch das fundamentale Gesetz des *Karma*, das die zentrale Dimension der Erlösung vom Kreislauf von Geburt und Sterben (*samsara*) bestimmt und vor allem in der philosophischen Tradition der *Samkhya-Yoga-Schule* entwickelt wurde. Nach dieser Lehre stehen sich, wie schon erwähnt, von jeher zwei Sphären gegenüber, die von keiner weiteren Instanz abhängen, nämlich der mit Bewusstsein versehene Persongeist *purusha*, und die als „Schoß aller Wesen" tätige und produktive „selbsttätige Natur", *prakrti*, die kein Bewusstsein hat und daher mit ihren Handlungen keine Erfahrungen machen kann. Diese *prakrti* wird durch die Verbindung mit dem *purusha* zur Entfaltung gebracht, sofern der *purusha* sich in einen Körper begibt, um dort als Seele zum Selbst zu werden. Von dieser Verbindung mit der Natur kann sich der *purusha*, der „Persongeist", erst dann befreien, wenn er erkennt, dass er fälschlicherweise die Aktivität der „prakrti" in Form eines „Ich" auf sich bezogen hat. Durch diese Gebundenheit an die Früchte der Taten (*karman*) muss der *purusha* immer wieder in einen Körper eingehen.

Bei dieser Wanderung des *purusha*, des Geistes, von einer Existenz zur anderen, zieht die Seele in einem feinstofflichen Körper aus dem

7 Chandogya-Upanishad, 5.10, Upanishaden, S. 96–97.

sterbenden grobstofflichen Körper aus und geht in einen neuen grobstofflichen Körper ein. Hierbei kommt der Haltung des Geistes, des *purusha*, eine besondere Bedeutung zu. Solange er an der Sinnenwelt hängt, ist er für den Menschen die Ursache von Knechtschaft; befreit er sich davon, wird er zur Erlösung. Diese erfolgt beim Einzelnen durch die Erkenntnis, dass das Bewusstsein (*purusha*) in seinem Wesen von der Tätigkeit der Natur (*prakrti*) unberührt ist. Dadurch wird er von einer weiteren Verstrickung in den Tatzusammenhang (*karman*) befreit und erreicht am Ende seines Lebens die völlige Befreiung seines „Selbst".

Im Zuge dieser Befreiung kommt die Wirkung des *Karma* in zweifacher Hinsicht zum Tragen: Zum einen hinterlässt das Karma in Form von Einwirkungen im Feinkörper Narben oder auch Schönheitsmale, welche die Art der Inkarnation bestimmen. Zum andern besitzt es die Kraft, den Übergang in das materielle Leben zu erzwingen.

Dieses Karma, das nie entstanden ist, das immer schon da war, ist zu Beginn als Karma-Masse, als „angehäuftes Karma", im noch nicht im groben Körper der Materie geborenen Feinkörper vorhanden und zwingt diesen zur Inkarnation. Dabei trennt sich vor der Geburt gewissermaßen ein Teil des Karma von der Karma-Masse und beginnt sich im individuellen Leben auszuwirken, indem er im Laufe des Lebens ‚zur Reife' kommt, d. h. aufgebraucht wird. Gleichzeitig erzeugt das Individuum durch seine individuelle Handlung neues Karma, das zum ‚angehäuften Karma' dazukommt, d. h., in jedem Leben wird ein Teil des Karma aufgebraucht, aber gleichzeitig durch neues ergänzt.

Trotz dieser Anhäufung des Karma ist es dem Menschen möglich, sich vom Karma zu *befreien*, zwar niemals von dem bei der Geburt abgetrennten Karma, dem ‚begonnenen' Karma, das auf jeden Fall aufgebraucht werden muss, wohl aber von dem durch Verhalten und Handlungen ‚angehäuften' Karma. Diese Befreiung kann auf mehreren Wegen geschehen. Einmal durch gute Taten, wie dies in der *Brihad-Aranyaka-Upanishad* betont wird:

> „Wenn man sagt: ‚Er ist das oder jenes', so bedeutet das, wie er handelt, wie er wandelt, so ist er. Handelt er gut, so wird er gut; handelt er schlecht, so wird er schlecht. Rein wird er durch gutes, schlecht durch schlechtes Werk."[8]

8 Brihad-Aranyaka-Upanishad, 4, 4, 5, Upanishaden, S. 84.

Die Befreiung kann aber auch über den direkten Bezug zu einem Gott oder einer Göttin in Form einer Zuneigung und Verehrung (*bhakti*) erfolgen. Dabei umfasst die *bhakti* ein breites Spektrum von Bezugsformen, wie einen auf einen Gott gerichteten Yoga, Pilgerfahrten, die Verehrung eines Gottes im Tempel oder ein abgeschiedenes und der Meditation gewidmetes Dasein. Als eine Erfüllung dieser Beziehung wird in den Texten immer wieder das leibhaftige Erscheinen des Gottes (*darshana*) bei seinen Anhängern geschildert. So heißt es in der später entstandenen Bagavadgita[9] (im 5. Jh.):

„27. Was du vollbringst und was du ißt,
Dein ganzes Opfern und Kastein,
Das sollst du gleichsam immerdar
Als eine Darbringung mir weihn. (9, 27)
...
6. Denn wer mir, was er auch vollbringe,
Anheimstellt in Ergebenheit,
Wer mir allein in Andacht dient,
An mich nur denkt zu aller Zeit,

7. Den rette ich aus diesem Meer
Des Wechsels von Geburt und Tod.
Wer stets den Geist in mich vertieft,
Der wird befreit aus Leid und Not." (12, 6–7)

Das Karma kann aber auch durch andere Einwirkungen verändert werden, z. B. durch den Lebenswandel des Ehepartners. Zudem kann sich das Handeln der Eltern auf das Karma der Kinder *übertragen*. Ja, man kann das gute Karma, das man produziert, bewusst auf andere übertragen.

Nicht zuletzt kann die *Befreiung* durch die so genannte „Initiation" (*diksha*) erfolgen, die darin besteht, dass der Guru mittels aktiver Imagination und unter Ausführung ganz bestimmter Handlungen, begleitet von bestimmten Formeln, den Mantras, alle vom „angehäuften", noch nicht „angefangenen" Karma zu bewirkenden, zukünftigen Inkarnationen des Schülers rituell durchlebt und so die durch die Geburt „angefangene" Karma-Masse aufbraucht. Hier muss besonders betont werden, dass es allein die Gnade und Energie Gottes ist, die

9 Bhagavadgita: das Lied der Gottheit (2000).

dem Guru die Macht zur Initiation gibt. Diese Art der Befreiung macht das eigentliche Wesen der hinduistischen Hochreligion aus.

Wie tief der Wunsch nach einer Befreiung vom Karma und von der Wiedergeburt und die Hoffnung auf göttliche Hilfe, auf Gnade, ist, zeigt am eindruckvollsten folgender Psalm des großen Dichters TUKARAM, der von 1598 bis 1650 in der Nähe von Puna lebte. Heute noch werden seine Psalmen auf Wallfahrten gesungen, wie auch dieser:

„Welche Leiden im Kreislauf des Lebens.
Vor der Empfängnis im Mutterschoß
wurde ich schon 8.400.000-mal geboren.
Und nun bin ich hier, mittellos, ein Bettler.
Die Summe meiner Leben
hält mich wie ein Netz gefangen.
Der Ertrag meiner Taten, das Karma, fesselt mich.
Ich leide unter der Peitsche seiner Macht.
Nichts um meinen Bauch zu füllen.
Keine Ruhe. Kein Platz im Dorf, der mir zugewiesen würde.
Ohne Kraft, ohne Hoffnung, so werde ich, mein Gott,
geschüttelt wie der Reis in der Pfanne.
Unzählige Zeitalter sahen mich in diesem Zustand,
ich weiß nicht, wie viele noch kommen.
Kein Bleiben:
die unaufhaltsame Bewegung fängt von vorne an.
Selbst am Ende des Kreislaufs,
kein Wechsel für mich.
Wer wird mein Unglück tragen?
Wer nimmt meine Last auf sich?
Dein Name
ist der Fährmann auf dem Fluss des Lebens.
Du kommst dem zu Hilfe, der ihn anruft.
Es ist Zeit, dass Du herbeieilst.
Ich bin, o Narayana, ein Armer in Not.
Schau nicht auf meine Fehler;
Tuka bittet um Dein Erbarmen."[10]

Mit der Ordnung der Wiedergeburten wurde das Karmagesetz zum Instrument gesellschaftlicher Stabilisierung, indem es nicht nur Mord und Diebstahl, sondern im gleichen Zug die ganze Kastenordnung sanktioniert und deren Verletzungen durch schlechte Wiedergeburten

10 Nach: H. ZANDER: Geschichte der Seelenwanderung in Europa (1999), S. 32–33.

bestraft. Während sich die Upanishaden über die Zahl der Wiedergeburten nicht äußern, spricht das Gesetzbuch des Manu von 10.000 Millionen Existenzen.[11]

Im modernen Hinduismus kommen noch einmal die Vorstellungen der alten Schriften zum Tragen. So ist beispielsweise bei VIVEKANANDA (1863–1902) oder bei RAMAN MAHARSHI (1879–1950) eine Reinkarnation in tierische Köper denkbar, was Sri AUROBINDO (1872–1950), der größte Weise des modernen Indien, ablehnt:

> „Zuerst müssen wir fragen, ob die Seele, wenn sie einmal das Menschsein erlangt hat, wieder zum Tierleben und Tierkörper zurückkehren kann. Das ist ein Rückschritt, den die alten populären Theorien der Seelenwanderung für eine gewöhnliche Bewegung gehalten haben. Es erscheint unmöglich, dass die Seele in ihrer Ganzheit so zurückfallen könnte. Der Grund ist, dass der Übergang vom Tier zum menschlichen Leben eine einschneidende Bewusstseins-Umwandlung bedeutet, die genauso einschneidend wie die Umwandlung des vitalen Bewusstseins der Pflanze in das Bewusstsein des Tieres ist. Es ist gewiss unmöglich, dass eine von der Natur vollzogene, so entscheidende Umwandlung durch die Seele wieder rückgängig gemacht werden könnte und dass die Entscheidung des Geistes in ihrem Inneren sozusagen nichtig würde."[12]

Wenn die Seele den Körper verlässt und in die geistige Welt eingeht, wird ihre Entwicklung in keiner Weise gestoppt. Vielmehr werden die gewonnenen Eindrücke verarbeitet und die Vorbereitungen für eine neue Inkarnation in Angriff genommen, die dem Ziel, letztlich die Erdenschule verlassen zu dürfen, näher bringen soll. Daher setzt eine neue Geburt nach AUROBINDO die Entwicklung nicht genau an dem Punkt auf, wo sie im letzten Leben aufhörte:

> „Wiedergeburt ist keine ständige Widerholung, sondern ein Fortschritt. Sie ist der Mechanismus eines evolutiven Prozesses."[13]

Hier klingt bereits die vor allem im Westen erfolgte Kopplung der Reinkarnationslehre mit dem im 19. Jahrhundert einsetzenden Fortschrittsglauben an. Die Seele tritt nicht mehr um der Wiedergutmachung willen in einen neuen Körper, sondern um der Entwicklung willen:

11 J. Ch. HÜTTNER: Das Gesetzbuch des Manu (1980).
12 Sri AUROBINDO: Das göttliche Leben (1974), II, 2, S. 156.
13 Ders., ebd., S. 201.

„Die Seele tritt um der Erfahrung willen in die Geburt ein, um des Wachstums und der Entwicklung willen, bis sie das Göttliche in die Materie bringen kann."[14]

Die hier präsentierte Darlegung zur Reinkarnation im Hinduismus darf jedoch nicht dahin verstanden werden, dass die Lehre von Karma und Wiedergeburt auf den gesamten Hinduismus auszudehnen sei. Es gibt nämlich einzelne hinduistische Kulturen, welche die Karmalehre (weitgehend) aus ihren religiösen Vorstellungen ausgeschlossen haben. So fehlt sie z. B. bei den nordindischen Camar ganz und auch auf der indonesischen Insel Bali konnte sich die Lehre der Wiedergeburt gegen die rituelle Praxis der Bewältigung von Sterben und Tod nicht durchsetzen.

Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen hat die Reinkarnationslehre im Hinduismus bis heute eine zentrale Stellung und ist für alle weiteren Entwicklungen der Lehre von Karma und Wiedergeburt bedeutsam. Fasst man dabei die wesentlichen Reinkarnationsvorstellungen in ihrer Entwicklung im Hinduismus zusammen, so können folgen Formen ausgemacht werden:

1. Wiedergeburt zur Aufarbeitung des durch die Geburt „angefangenen" und durch Verhalten und Taten in irdischen Leben „angehäuften" Karmas bis zur gänzlichen Befreiung der Seele (*purusha*) und ihrem Entritt in das *brahman*. Bei diesen Wiedergeburten war ursprünglich auch eine Wiedergeburt in eine Pflanze möglich, später nur mehr in ein Tier oder in einen Menschen und schließlich nur mehr in einen Menschen. Die Befreiung von der Wiedergeburt erfolgt durch *gute Taten*.

2. Wiedergeburt zur Aufarbeitung des durch die Geburt „angefangenen" und durch Verhalten und Taten in irdischen Leben „angehäuften" Karmas. Die Befreiung von der Wiedergeburt erfolgt durch *Verehrung eines Gottes oder einer Göttin*.

3. Wiedergeburt zur Aufarbeitung des durch die Geburt „angefangenen" und durch Verhalten und Taten in irdischen Leben „angehäuften" Karmas. Die Befreiung von der Wiedergeburt erfolgt durch die *Fürbitte eines Guru*.

14 Sri AUROBINDO: Briefe über den Yoga (1977), Bd. II, S. 78.

4. Wiedergeburt zur Aufarbeitung des durch die Geburt „angefangenen" und durch Verhalten und Taten in irdischen Leben „angehäuften" Karmas. Die Befreiung erfolgt durch die so genannte „Initiation" (*diksha*) durch einen Guru kraft der Gnade Gottes.

5. Wiedergeburt als Erfahrungsbereicherung und Mechanismus des *evolutiven Prozesses.*

Diese verschiedenen Denkweisen von Wiedergeburt wurden dann zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Gruppen und einzelnen Personen in je eigener Darlegung vertreten.

2. Buddhismus

Der bekannteste und konsequenteste Neuinterpret der Wiedergeburtslehre der Upanishaden war SIDDHARTA GAUTAMA, der nach den neusten Forschungen von 450 bis 370 lebte. Mit 29 Jahren verließ er auf der Suche nach Erlösung Heimat, Frau und Sohn und praktizierte in einer Schule von Asketen härteste Fasten- und Meditationstechniken. Nach Absage an die radikale Askese kam er zu entscheidenden Einsichten über den Geburtenkreislauf und die Entstehung des Leidens. Er verließ die Jenseitsvorstellungen der brahmanischen Theologie, die in den Upanishaden bereits zur Vorstellung der Atman-Brahman-Identität, der Einheit von persönlicher Seele und Weltseele, führte, hielt jedoch an der Lehre der Wiedergeburt fest, allerdings nicht in Form der Erlösung *durch* Reinkarnation und Karma, sondern in Form der Erlösung *von* Reinkarnation und Karma.

Diese Lehre (*dharma*) von der Befreiung aus der Wiedergeburt verkündete er sodann in der heute als „Predigt von Benares" bekannten Rede. In weiterer Folge gründete er einen Mönchsorden, gewann Laienanhänger und zog 45 Jahre lang lehrend durch Nordindien.

Die entscheidende Rede von Benares ist heute nur als Rekonstruktion aus den buddhistischen Schriften zu ermitteln. Von den Buddhismusforschern wird diesem zentralen Text zumindest ein Kerngehalt von BUDDHAs Erleuchtungserfahrung zugesprochen, weshalb er hier in Ausschnitten angeführt sei, zumal er die Grundgedanken der buddhistischen Lehre eindrucksvoll zusammenfasst:

„Da ist einmal die Hingabe an die Lust der Sinnesfreuden, niedrig, gemein, weltlich, unedel, nicht zum Ziel führend. Da ist zum anderen die Hingabe an die Selbstpeinigung, leidvoll, unedel, nicht zum Ziel führend. Ohne diesen beiden Extremen, o Mönche, zu folgen, ist ein mittlerer Pfad vom Vollendeten entdeckt worden, der Sehen bewirkt, Wissen bewirkt, zur Beruhigung, zur Einsicht, zur Erleuchtung, zum Erlöschen hinführt. Und welches, o Mönche, ist dieser mittlere Pfad ...? Es ist dieser achtgliedrige Weg, nämlich: rechte Einsicht, rechter Entschluss, rechte Rede, rechte Tat, rechter Wandel, rechtes Streben, rechte Wachheit, rechte Versenkung ...

Dies nun, o Mönche, ist die edle Wahrheit vom Leiden. Geburt ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Sterben ist Leiden, Kummer, Wehklage, Schmerz, Unmut und Unrast sind Leiden; die Vereinigung mit Unliebem ist Leiden; die Trennung von Liebem ist Leiden; was man wünscht, ist nicht zu erlangen, ist Leiden; kurz gesagt, die fünf Arten des Festhaltens [skandhas] am Sein sind Leiden. Dies nun, o Mönche, ist die edle Wahrheit von der Leidensentstehung. Es ist dieser „Durst", der zur Wiedergeburt führt, verbunden mit Vergnügen und Lust, an dem und jenem sich befriedigend, nämlich der Liebestrieb, der Selbsterhaltungstrieb, die Sucht nach Reichtum. Dies nun, o Mönche, ist die edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens. Es ist ebendieses Durstes Aufhebung durch seine restlose Vernichtung; es ist das Aufgeben des Durstes, der Verzicht auf ihn, die Loslösung von ihm, seine Beseitigung. Dies nun, o Mönche, ist die edle Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfad. Es ist dieser edle achtgliedrige Weg ...

Unerschütterlich ist die Befreiung des Geistes; dies ist die letzte Geburt; nicht gibt es jetzt noch eine Wiedergeburt!"[15]

Der Anfang der Wiedergeburt ist unbekannt, doch wird dieses „anfangslose Wandern" durch den „Durst" nach Werden hervorgerufen, wobei das Karma als Qualität des Denkens, Redens und Handelns die Art der Widergeburt bestimmt. Jede neue Geburt gibt die Möglichkeit, durch gutes Handeln den Weg des Leidens und der Wiedergeburt zu verkürzen. Dabei handelt es sich bei diesem Wandern durch die Geburten um einen völlig unpersönlichen Prozess, weil die Persönlichkeit nicht von einer Seele getragen, sondern aus fünf „Daseinsgruppen" gebildet wird, nämlich: *Körper, Wahrnehmung, Empfindung, Willensstrebung* und *Bewusstsein*. Die Persönlichkeit ist vergänglich, nicht

15 Nach: H. ZANDER: Geschichte der Seelenwanderung in Europa, S. 38; K. MYLIUS: Geschichte der altindischen Literatur (1988), S. 303f.

das Selbst, nicht das Ich und nicht das Mein, da gerade diese falsche Annahme die Ursache des Begehrens ist, welches das Wesen im Geburtenkreislauf festhält. So ist die Verneinung einer unvergänglichen Seele das entscheidende Charakteristikum aller buddhistischen Schulen. Die Wiedergeburt im Buddhismus ist somit als eine Aneinanderreihung der fünf empirischen Daseinsgruppen zu bezeichnen, welche die jeweils neue empirische Person ausmachen.

Am Ende des achtgliederigen Weges angelangt, geht der Mensch in das Nirvana ein. Das Nirvana ist als Zerstörung der „Wurzeln des Unheilsamen" und allen Begehrens, als Vergehen der fünf „Daseinsgruppen" und somit als Ende des Geburtenkreislaufes das Ende allen Leidens.

Das Vergehen der fünf „Daseinseinsgruppen" und damit die völlige Auflösung der Person und zugleich die Verneinung einer Seele bzw. des Selbst hat in neuerer Zeit immer öfter in eine Bejahung eines Selbst und eines kontinuierlichen Bewusstseins umgeschlagen. So sagt der prominente Vertreter des Zen-Buddhismus, D. T. SUZUKI:

> „Ohne das Ich wird es kein Individuum geben; ohne Individuum wird es keine Verantwortung geben. Ohne die Idee der Verantwortung hört die Ethik auf zu existieren ... die menschliche Gemeinschaft wird unmöglich. Wir müssen in gewisser Hinsicht ein Ich haben."[16]

Ebenso treten Repräsentanten des modernen Buddhismus, wie der DALAI LAMA, für die Existenz eines Selbst ein:

> „Durch unsere eigene Erfahrung wird gewiss, dass das Selbst existiert. Wenn wir eine totale Selbst-Losigkeit annehmen würden, dann gäbe es niemanden, der Mitgefühl entwickeln könnte."

Selbst im Nirvana ist die Kontinuität von Geist und Form nicht aufgelöst:

> „Wenn sich die Kontinuität von Geist und Form auflösen würde, während Nirvana verwirklicht wird, dann gäbe es niemanden, der Nirvana verwirklicht."[17]

Zu diesen Interpretationen gesellen sich in neuerer Zeit auch die Hinweise, dass BUDDHA sowohl an eine unsterbliche Seele als auch an Gott glaubte. So weist die Präsidentin der Pali-Text-Gesellschaft und

16 S. CRANSTON: Wiedergeburt (19899, S. 282.
17 Ebd.

selbst eine bekannte Pali-Gelehrte, I. B. HORNER, darauf hin, dass in den ersten Aufzeichnungen von BUDDHAs Lehren die Vereinigung des höchsten Selbstes mit Brahma oft erwähnt wurde, dass BUDDHA eine unsterbliche Seele gelehrt hatte und dass seine Lehre über Gott unbeachtet blieb. Sie zitiert seine Aussage in der *Anguttara-Nikaya* (11 206):

> „Derjenige der weder sich selbst noch andere quält, lebt mit seinem Selbst, das zu Brahma geworden ist."[18]

Der gleichen Meinung war auch GANDHI, wenn er in seinem Vorwort zu *The Way of Buddha* schreibt:

> „Ich habe zahllose Male die Behauptung gehört, und ich habe in Büchern, die angeblich den Geist des Buddhismus ausdrücken, gelesen, dass der Buddha nicht an Gott glaubte. Meiner bescheidenen Meinung nach widerspricht ein solcher Glaube der ganz zentralen Tatsache der Lehre des Buddha. Verwirrung hat sich erhoben über die Zurückweisung, und zwar nur die Zurückweisung der niederträchtigen Dinge, die in seiner Generation unter dem Namen Gottes durchgingen. Zweifellos wies er die Vorstellung zurück, dass ein Wesen, das man Gott nannte, von Bosheit getrieben werden könnte, seine Handlungen bereuen und wie die Könige der Erde doch vielleicht für Versuchungen und Bestechungen offen sein und Günstlinge haben könnte. Die eine Sache, die der Buddha Indien zeigte, war, dass nicht Gott ein Gott sei, der durch das Opfer unschuldiger Tiere besänftigt werden kann. Seine ganze Seele erhob sich in mächtiger Entrüstung gegen einen solchen Glauben."[19]

Jedenfalls ist dem BUDDHA die Vorstellung eines personalen Schöpfergottes fremd. Auch hat der BUDDHA selbst keine göttlichen Eigenschaft für sich beansprucht, sondern verstand sich als Verkünder der Wahrheit, der den Weg zur Erlösung weist. Ob dem Buddhismus eine impersonale Gottesvorstellung im Sinne einer absoluten heilshaften Realität zugesprochen werden kann, ist selbst unter Buddhisten umstritten. Jedenfalls integrierte der Buddhismus schon in seinen Anfängen die Göttervorstellungen seiner Zeit in seine Wiedergeburtslehre und Kosmologie.

18 Die Lehren des Buddha aus der Angereihten Sammlung: Anguttara-Nikaya (41984); Vgl. I. B. HORNER: Atta or Anatta, in: The Middle Way: Journal of the Buddhist Society, vol. 27, S. 76; vgl. auch: J. K. FOZDAR: The God of Buddha (1973).

19 Nach: S. CRANSTON: Wiedergeburt, S. 283–284; H. BAYNES: The way of the Buddha (1906).

3. Judentum

Im Judentum spielte die Frage der Reinkarnation eine geringe Rolle, zumal die Frage des Überlebens jenseits des Grabes kaum angesprochen wurde, um die Menschen vom Götzenkult mit den Toten abzuhalten, mit dem dieser Glaube zu jener Zeit in Verbindung gebracht wurde, wie Isidore EPSTEIN, der Herausgeber des zwanzigbändigen englischen Talmud, hervorhebt.[20] Aus diesem Grund hat es laut Gershom SCHOLEM nie eine offizielle Erklärung gegeben, die behauptet hätte, sie sei falsch und eine Ketzerei. Die Reinkarnation wurde in den jüdischen Schriften nirgends systematisch entwickelt.

Ganz anders ist dies in der jüdischen Kabbala. Ursprünglich wurde der Begriff *Kabbala* (*Gilgul*) für jede Art von Überlieferung gebraucht, die nicht zum Pentateuch gehört. Heute wird mit Kabbala die jüdisch-mystische Tradition bezeichnet, die auf Elementen der alten jüdischen Mystik aufbaute, sich dann unter dem Einfluss der Gnosis mit kosmologischen, angelologischen und magischen Ideen anreicherte und schließlich unter starkem neuplatonischen Einfluss zu einer ebenso eigenständigen wie eigenartigen Lehre entwickelte. Dabei griffen die Kabbalisten auch die im Judentum von der Antike her bekannte Vorstellung von der Seelenwanderung in zweierlei Hinsicht auf: zum einen aus der Sicht einer Art Strafmassnahme und einer nochmaligen Chance zur Umkehr in einem neuen Körper, um die Läuterung der Seele für die Rückkehr zum Ursprung voranzutreiben; zum andern, um die Möglichkeit der Wiederkehr der Seelen längst Verstorbener, insbesondere großer Persönlichkeiten (etwa der Seele von David oder Moses), zu betonen.

Diese Gedanken wurden allerdings erst im spätmittelalterlichen Judentum und vor allem in der neuzeitlichen Kabbala von Bedeutung. Hier ist in erster Linie *Sefer ha Sohar* (*Das Buch des Glanzes*) zu nennen, das umfangreichste und bedeutendste Werk der Kabbala, dessen größter Teil von Mose DE LEÓN in den Jahren 1280–1286 verfasst und pseudoepigraphisch *Simon ben Jachai* aus dem 2. Jh. zugeschrieben wurde. Dieses Buch hat alle anderen Dokumente der kabbalistischen Literatur an Erfolg, Ruhm und Einfluss übertroffen. In der

20 I. EPSTEIN: Judaism (1959), S. 29; G. SCHOLEM: Ursprung und Anfänge der Kabbala (22001).

nachtalmudischen rabbinischen Literatur wurde es sogar zu einem kanonischen Text, der sich während mehrerer Jahrhunderte neben der Bibel und dem Talmud behaupten konnte. Das letzte Hauptgebiet des Sohar bildet das Schicksal der Seele nach dem Tode. Wie bei allen Kabbalisten ist die Rede von der Präexistenz aller Seelen, wobei sogar erklärt wird, dass die vorher vorhandenen Seelen schon in ihrer ganzen Individualität präformiert waren:

> „Seit dem Tage, an dem es Gott gefiel, die Welt zu erschaffen, und selbst bevor sie wirklich geschaffen war, waren alle Seelen der Gerechten in der göttlichen Idee verborgen, jede in ihrer besonderen individuellen Form. Als er die Welt schuf, wurden sie verwirklicht und standen in den höchsten Höhen [noch in der sefirothischen Welt] in ihren verschiedenen Gestalten vor Ihm, und da brachte Er sie in einem Schatzhaus im oberen Paradiese unter."[21]

Von hier aus treten sie ihre Wanderungen an:

> „Alle Seelen sind den Prüfungen der Transmigration (Seelenwanderung) unterworfen; und die Menschen kennen nicht die Absichten des Allerhöchsten in Bezug auf sie; sie wissen nicht, wie sie jederzeit beurteilt werden, sowohl bevor sie in diese Welt kommen als auch wenn sie sie verlassen. Sie wissen nicht, wie vielen Transformationen und geheimnisvollen Prüfungen sie sich unterziehen müssen; wie viele Seelen und Geister in diese Welt kommen, ohne zu dem Palast des göttlichen Königs zurückzukehren."[22]

In der späteren Kabbala hat sich diese Lehre von der Seelenwanderung stark entwickelt. Im *Buch von den Transmigrationen der Seelen* (*Sefer ha Gilgulim*) fasst Chajim VITAL die Lehre seines Meisters Isaak LURIA in diesem Punkt systematisch zusammen und stellt damit auch den Schlussstein dieser Idee in der Kabbala. Nach SCHOLEM, dem wohl besten Kenner der Materie, besteht insgesamt ein fundmentaler Unterschied zwischen der Haltung der großen Mehrheit der älteren und den späteren Kabbalisten:

> „Die ältere und die spätere Kabbala glauben bestimmt an die Existenz der Seelenwanderung, und zwar ursprünglich zweifellos aus den Motiven, aus denen heraus stets und überall dieser Glaube sich entwickelt hat, wie etwa aus den Leiden unschuldiger Kinder, aus dem Glück der

21 Der Sohar: das heilige Buch der Kabbala (2001), III, 302b; G. SCHOLEM: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen (1980), S. 264.
22 Nach S. CRANSTON: Widergeburt, S. 223–224.

> Bösen und dergleichen, sowie aus bestimmten seelischen Erlebnissen.... Aber die alten Kabbalisten kennen *Gilgul*, wie der hebräische Ausdruck für Seelenwanderung bei ihnen heißt, nur für ganz bestimmte Vergehen, vorwiegend sexueller Art."[23]

Sie wissen hingegen nichts von einem allgemeinen Gesetz wie dem *karman* in Indien.

Ganz anders steht es mit der Kabbala im 16. Jahrhundert. Hier tritt der *Gilgul*, die Seelenwanderung, als Weltgesetz auf, und die Idee einer jenseitigen Vergeltung durch Strafen in der Hölle tritt demgegenüber in den Hintergrund. Jede individuelle Seele hat nur so lange ein individuelles Dasein, bis sie ihre geistige Wiederherstellung vollzogen hat. Bei dieser Seelenwanderung geht es neben der Neugestaltung auch um Vergeltung. Reinen Vergeltungscharakter hat vor allem die Vorstellung von einer Wanderung in andere Bereiche der Natur, wie in Tiere, Pflanzen und Steine. Eine solche Verbannung von Seelen oder Seelenfunken in den Kerker fremder Existenzformen stellt eine grauenvolle Art des Exils dar. Die Befreiung aus diesem Exil erfolgt nach der Verwandtschaft gewisser Seelen, je nach dem Ort, an dem sie ursprünglich im geistigen Leib Adams, des Vaters der Menschheit, lokalisiert waren. Diese Seelen vermögen in einer besonderen Weise einander zu helfen und sich in ihren Taten gegenseitig zu ergänzen.

Die Seelenwanderung wird so zu einem Stück Restitution. Infolge der Kraft des Bösen im Menschen zieht sich zudem die Wanderung lange hin. Hier schlug nun die Vorstellung LURIAs gewaltig ein: dass nämlich durch gegenseitige religiöse Handlungen, wie Riten, Bußübungen und Meditationen, der Gutmachungsprozess stark abgekürzt werden könne. So trage jeder Mensch die geheimen Spuren der Wanderung seiner Seele in seinen Stirnfalten, seinen Handlinien und in seiner Aura mit sich. Dies würden allerdings nur die großen Mystiker sehen und daher vermögen nur sie in das Schicksal der Seelen helfend einzugreifen.

Durch diese praktische Anweisung setzte sich die Lehre von der Seelenwanderung, die bis dahin nur in kleinen Kreisen gepflegt wurde, von etwa 1550 an mit unglaublicher Schnelligkeit in weiten Bereichen durch. Dazu trug besonders das Werk *Galli Rasaja* („Die offenbarten Mysterien") bei, das 1552 anonym erschien. Binnen kurzer Zeit ent-

23 G. SCHOLEM: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, S. 308–309.

wickelte sich die Seelenwanderungslehre zu einem integrierenden Bestandteil des jüdischen Volksglaubens und der jüdischen Folklore.[24]

Wie dieses Verständnis der Reinkarnation in das religiöse Judentum eingedrungen ist, veranschaulicht folgende Antwortet des Präsidenten der Zionistischen Vereinigung Basel, David SCHWEIZER, in einem Leserbrief vom 6. Juni 1998 in der Basler Zeitung (BaZ) auf die Behauptung im Artikel „Eine Reinkarnation wirbelt Staub auf" (BaZ Nr.120), dass die Mehrheit der religiösen Juden nicht an die Reinkarnation glaube:

> „Die Wiederverkörperung (Gilgul) ist im religiösen Judentum weitgehend anerkannt. Für die chassidischen Juden ist der Glaube an Reinkarnation ein zentrales Element ihres religiösen Selbstverständnisses. Sie bildeten vor dem Holocaust die Mehrheit des europäischen Judentums und sind auch heute eine der größten jüdischen Gruppierungen. Dass die Opfer des Holocaust wiedergeboren werden, ist für sie eine Selbstverständlichkeit (vgl. Rabbi Yonassan Gershom: „Kehren die Opfer des Holocaust wieder?"). Meine Großeltern sind in Auschwitz ermordet worden. Dass sie ein neues Leben haben können, bedeutet für mich Genugtuung und Trost. Der Gedanke, dass auch Anne Frank sich wiederverkörpern wird, ist für einen religiösen Juden kein Problem. Ob sie als Barbro Karlén wiedergekommen ist, weiß ich nicht... Es sind vor allem nichtreligiöse Juden, die den Gedanken von Reinkarnation ablehnen. Dazu gehören die paar wenigen Mitglieder der „Aktion Kinder des Holocaust". Sie haben vom Judentum offensichtlich keine Ahnung und sind in keiner Weise repräsentativ. Der übertriebene Aktivismus und die unwürdige Vereinnahmung des Holocaust durch diese Gruppe löst in jüdischen Kreisen allgemein Missfallen aus. Ihre Mitglieder glauben offenbar, dass die Opfer des Holocaust ewig tot und die Täter ewig schuldig sind. Aus den Quellen des Judentums erfahren wir ganz anderes. Diejenigen, die gelitten haben, werden andere, bessere Leben haben, und die Verbrecher können zum Guten umkehren – wenn nicht in diesem Leben, dann in einem anderen. Dem reuigen Sünder wird verziehen werden, wobei die Art des Ausgleichs für seine Taten im Himmel bestimmt wird. Dieses Ausgleichssystem entspricht dem, was man in der indischen Tradition ‚Karma' nennt. Karma ist kein ‚Straf'-Gesetz, sondern ein Weg des Lernens, so wie auch die jüdische Religion als solche nicht als Gesetz, sondern als Weg (Halacha) und als Lehre (Thora) verstanden wird. Der Mensch muss über viele Inkarnationen hinweg lernen, das Gute selber zu wollen...Wenn wir

24 Ders., ebd., S. 308–312.

genug Liebe und Mitgefühl gelernt haben, werden wir der Auferstehung würdig sein. Reinkarnation und Karma sind Ausdruck der göttlichen Gnade. Was die „Aktion Kinder des Holocaust" verkündet, ist eine Botschaft der Trostlosigkeit. Die jüdische Religion dagegen lehrt uns, dass es eine göttliche Gnade, ein Verzeihen und eine Auferstehung von den Toten gibt. Sie ist eine Botschaft der Hoffnung und der Freude."

4. Griechen

In *Griechenland*, der Geburtsstätte des intellektuellen Europa, besitzt die Seelenwanderung in den ältesten griechischen Schriften, etwa bei HOMER, der im 8. Jahrhundert mit der *Ilias* und der *Odyssee* Weltliteratur schuf, keine Wurzeln. Als Ahnherr der Seelenwanderungslehre gilt vielmehr seit der Antike PYTHAGORAS (ca. 570–497/96), doch hat wahrscheinlich PHEREKYDES VON SYROS (um 550) schon vorher von der Seelenwanderung gesprochen:

„Und zuerst hatte er die Lehre von der Seelenwanderung eingeführt."
(Suidas s. v. Pherekydes = 7 A 2)

So sagt PORPHYRIOS mit Hinweis auf die von PHEREKYDES in Prosa verfasste Schrift über Kosmogonie mit dem Titel Πεντέμυχος, („Fünfschluft", nach Suidas Ἑπτάμυχοσ, „Siebenschluft"):

„Da Pherekydes von Syros Schlüfte, Gruben, Höhlen, Türen und Tore nennt und hierdurch die Geburt der Seelen und ihr Wiederabscheiden dunkel andeutet." (fr. 6 = Porphyrios: Von der Nymphengrotte, 31)

Wenn auch die Vorstellung der Seelenwanderung zur Zeit des PYTHAGORAS schon bekannt war, so hat er doch wirkungsgeschichtlich über seinen Schülerkreis entscheidende Bedeutung. So schreibt XENOPHANES in einem Spottgedicht:

„Und – so erzählt man – einst sei er gerade vorbeigegangen, als *ein Hund* geschlagen wurde; da habe er Mitleid empfunden und das Wort gesprochen: „Hör' auf und schlag' (das Tier) nicht! Es ist ja die Seele eines befreundeten Mannes, die ich wiedererkannte, als ich das Winseln hörte." (Xenophanes, fr. 7)

PYTHAGORAS muss zudem noch so allwissend gewesen sein, dass man dies als Erfahrungs- und Erinnerungsgut aus mehreren Leben beurteilte. EMPEDOKLES schreibt:

„Es war aber unter ihnen ein Mann, der ein übergewöhnliches *Wissen* hatte, der einen ungeheuren Reichtum des Genius besaß und mannigfacher, gar kluger Werke mächtig war. Der, wenn der sich einmal mit all seinen Geisteskräften reckte, dann sah er mühelos ein jedes von allen Dingen, *in seinen zehn, ja zwanzig Menschenleben.*"

(Empedokles, fr. 129)

Dieser Glaube an die Wiedergeburt war allerdings noch suspekt und eines echten Griechen unwürdig. Man bezeichnete daher das Ganze fälschlicherweise als ägyptisches Gedankengut, dem einige Griechen aufgesessen seien, die HERODOT in seinem Geschichtswerk daher nicht einmal namentlich nennen will:

„Zuerst haben diese Lehre *die Ägypter* aufgebracht, die behaupten, die Seele des Menschen sei unsterblich; wenn aber der Leib verwese, dann gehe sie in ein anderes Lebewesen ein, das dann allemal geboren werde; wenn sie aber alle Wesen des Landes und des Meeres und der Lüfte durchwandert habe, dann gehe sie wieder in den Leib eines Menschen ein, der dann geboren werde; diese Rundwanderung von ihr erfolge im Laufe von 3000 Jahren. – Diese Lehre haben auch *einige Griechen* übernommen – die einen später, die anderen früher – und sie für ihre eigene ausgegeben. Deren Namen kenne ich wohl, nenne sie aber nicht." (Herodot, Hist II. 123)

Ein Zusammenhang mit der indischen Reinkarnationsvorstellung lässt sich hingegen nicht dokumentieren. Auch die Originaldokumente der Orphik bieten keine Beschreibung der Seelenwanderung, wenngleich sie impliziert vorausgesetzt wird; in Griechenland war sie jedoch nicht salonfähig. So ist es nicht verwunderlich, dass dann erst wieder PINDAR (522/18-446) offen darüber nachdachte, indem er sie in den Kontext von Strafe, Bewährung und Erlösung stellte:

„Die Guten, die immerfort in gleichen Nächten und gleichen Tagen die Sonne genießen, bekommen ein weniger mühevolles Leben geschenkt, indem sie dank der Gegebenheiten in ihrer Umgebung nicht mit der vollen Kraft ihrer Hände die Erde durchpflügen müssen und auch nicht das Wasser des Meeres; in Gegenwart der geehrten Götter wird vielmehr allen, denen es eine Freude war, ihre Eide zu halten, ein Leben ohne Tränen zuteil, während die anderen Leid tragen, auf das niemand zu blicken vermag. Diejenigen aber, die es während ihres Aufenthalts in jedem der beiden Bereiche auf sich genommen haben, ihre Seele dreimal völlig frei von Unrecht zu halten, die vollenden den Weg des Zeus zum Turm des Kronos. Dort umwehen die Insel der Seli-

gen ozeanische Brisen und leuchten Blüten von Gold, teils auf festem Land von herrlichen Bäumen herab, während die anderen das Wasser ernährt."[25]

Der Mystiker und Seher EMPEDOKLES (ca. 482/83-423) ging davon aus *„dass es für die Seelen, die gesündigt haben, Gesetz sei, in das Diesseits zu fallen"*[26]. Zudem spricht er von einem 30.000 jährigen Kreislauf, durch alle Elemente, von der Wiederverkörperung auch in Knabe und Mädchen, in Vogel, Fisch und Pflanze, um schließlich zum Aufstieg zum Göttlichen zu gelangen:

„Ich war ja einst schon Knabe, Mädchen, Strauch, Vogel und aus dem Meere emportauchender stummer Fisch." (fr. 117)

„Unter den Tieren werden sie zu Löwen, die in den Bergen hausen und auf der nackten Erde lagern, unter den schön belaubten Bäumen aber zum Lorbeer." (fr. 127)

„Zuletzt aber werden sie zu Sehern, Sängern, Ärzten und Führern unter den erdbewohnenden Menschen, und von da wachsen sie empor zu Göttern, den an Ehren Reichsten." (fr. 146)

„(Sie sind dann) der anderen Unsterblichen Herdgenossen, sitzen am selben Tische mit ihnen, menschlichem Jammer entrückt, in unerschöpflicher Kraft." (fr.147)

Für EMPEDOKLES war die ganze Natur beseelt und zum Aufstieg zum Göttlichen begriffen, sodass er als Vegetarier lebte. Der Träger dieser Wiedergeburten ist noch nicht klar formuliert, wenngleich er den Körper überdauert. Erst PLATON, der die Seelenwanderung mit ausdrücklicher Berufung auf PINDAR und die Orphik aufgreift, definiert als Träger die immaterielle, individuelle, bewusste, vernünftige „Seele" (Psyche). Er verschärft die Forderung nach einer Reinigung der Seele. Während ein Jenseitsgericht jenseitige Strafen oder Belohnungen verhängt, wird die Wiederverkörperung von der eigenen Entscheidung der Seele abhängig gemacht:

„Die Schuld liegt an dem, der gewählt hat. Gott ist daran schuldlos." (Staat 617 E)[27]

Im *Phaidros* beschreibt PLATON dann im Einzelnen den Zusammenhang von Vergeltung und Wiedergeburt:

25 PINDARUS: Pindars olympische Oden (1972), Verse 61–73.
26 W. CAPPELLE: Die Vorsokratiker (1968), S. 242.
27 PLATON: Sämtliche Werke (1982).

„Unter allen diesen aber empfängt nun, wer sein Leben gerecht führt, ein besseres Los, wer aber ungerecht, ein schlimmeres. Dahin nämlich, von wo jede Seele herkommt, gelangt sie nicht wieder in der Zeit von 10 000 Jahren; denn vor Ablauf eines solchen Zeitraums wird sie nicht wieder befiedert, die Seele desjenigen ausgenommen, der ohne Trug philosophiert oder mit Philosophie der Liebe lebt. Diese aber kehren im dritten tausendjährigen Umzug, wenn sie dreimal nach einander diesen Lebensstand wählen und dadurch befiedert worden sind, im dreitausendsten Jahre zurück. Die übrigen aber, wenn sie das erste Leben vollendet haben, kommen vor Gericht; wenn sie aber gerichtet worden sind, so kommen einige in die Strafplätze unter der Erde und büßen ihr Urteil; andere aber werden durch das Urteil an einen Ort des Himmels, der Schwere entledigt, erhoben und führen dort ein Leben dessen würdig, das sie in Menschengestalt gelebt haben. Im tausendsten Jahre aber gelangen beide Klassen zur Auslosung und Wahl des zweiten Lebensstandes, und jede wählt nun, welchen sie will. Da gelangt nun eine menschliche Seele auch wohl in den Lebensstand eines Tieres, und aus einem Tier einer, der ehedem ein Mensch gewesen, wieder in einen Menschen. Nur eine solche Seele, die die Wahrheit freilich gar nie gesehen hat, wird nicht in diese Gestalt kommen."

(Phaidr. 248c-249b)

Im *Timaios* integriert PLATON die Seelenwanderung in die absolute Weltordnung mit einer konstanten Zahl der Seelen. Jede Seele ist einem Stern zugeordnet, von dem sie periodisch absinkt und zu dem sie bei Erreichen der nötigen Qualität zurückkehren kann:

„Und wer die ihm zugemessene Zeit hindurch wohl gelebt habe, der solle in die Behausung des ihm verwandten Gestirnes zurückkehren und ein seliges und seiner Gewohnheit entsprechendes Leben führen; wer aber hierin gefehlt, der werde in eines Weibes Natur bei seiner zweiten Geburt verwandelt werden; wenn er aber auch in diesem Zustande noch nicht seiner Schlechtigkeit Einhalt täte, so solle er der Art derselben entsprechend jedesmal in eine Tiergattung von ähnlicher Art, wie er sie sich angebildet, übergehen und in steter Verwandlung nicht eher ans Ziel seiner Leiden gelangen, als bis er, dem Umschwunge des Selbigen und Gleichartigen in sich folgend, jener wirren und vernunftlosen Masse, welche sich später aus Feuer, Wasser, Luft und Erde ihm angesetzt, durch die Vernunft Herr geworden und so in die Gestalt seiner früheren und edelsten Beschaffenheit zurückgekehrt wäre." (Tim. 42 b)

Alle späteren Vorstellungen über Wiedergeburt in der hellenistischen Philosophie stehen unter PLATONs Einfluss, während sich die Spuren

der orphischen Mysterien verlieren. Die dominanten Richtungen der griechischen Philosophie lehnen die Wiedergeburt jedoch ab. Nur in der Dichtung, etwa bei CALLIMACHUS (fr. 191), wird die Seelenwanderung spielerisch aufgegriffen, bis dann PLOTIN (205–270) sich des Themas annimmt und die individuelle Seele nicht mehr als homogene Einheit, sondern als „Geist" (*nous*) und „Seele" (*psyche*) differenziert, wie dies schon bei PLUTARCH (ca. 45–120 n. Chr.) zu lesen ist:

> „Und wenn dann die Sonne wieder den Samen der Denkkraft [nous, Verf.] auf ihn [den Mond, Verf.] streut, nimmt er ihn auf mit seiner lebensbeschaffenden Kraft und bringt neue Seelen hervor, und die Erde fügt als Drittes Körper hinzu." (945 c)[28]

PLOTIN versucht PLATONs Trennung von Idee und Materie durch eine Stufung alles Seienden zu überwinden: Es gibt eine Weltseele, die nicht materiell, aber vom Geistigen getrennt ist. Der Mensch hat gleich den Tieren und Pflanzen eine Seele, hebt sich von diesen jedoch durch seinen Verstand (*nous*) ab. Er besitzt somit alle Stufen des Seins. Die Frage, warum es überhaupt zur Bildung des Menschen aus dem Einen kam, lässt er jedoch offen. Aus „Fürwitz", antwortet er ausweichend. Die Seelenwanderung selbst, die er auch in Tiere und Pflanzen für möglich hält, da sie aus dem gleichen Urgrund hervorgegangen sind, beschreibt er folgendermaßen:

> „Die nun also den ‚Menschen' hochgehalten haben, die werden wieder zu Menschen, die aber nur mit der Wahrnehmung gelebt haben, zu Tieren. Lebten sie in bloßer Wahrnehmung, die mit Heftigkeit gepaart war, so werden sie zu wilden Tieren, und die speziellen Verschiedenheiten in ihren Seelen haben die verschiedenen Arten dieser Tiere zur Folge. Die aber in der Wahrnehmung lebten, gepaart mit Begierde und Lüsternheit des begehrenden Seelenteils, das werden die wollüstigen und gefräßigen Tiere. Paarte sich aber mit Leidenschaft und Begierde nicht einmal mehr Wahrnehmung, sondern nur Stumpfheit des Wahrnehmungssinnes, dann werden sie sogar zu Pflanzen; denn das Vegetative war in ihnen allein oder vorwiegend wirksam, und ihr Leben war eine Vorübung im – Baum-Werden."[29]

PORPHYRIOS (234–301/305)[30] und nach ihm JAMBLICHUS (ca. 280–337)[31] lehnen eine Wiederverkörperung in Tiere ausdrücklich

28 PLUTARCHUS: Das Mondgesicht (1968).

29 Plotins Schriften, 6 Bde. (1956–1971), IV 4.2, 16–24.

30 PORPHYRIUS: De regeneratione animae, Frg. 300, in: Porphyrius: Fragmenta/Porphyrius Philosophus (1993).

ab. PROKLOS (412–495) hingegen sucht nach einem Kompromiss, nach dem die menschliche Seele zwar an Tiere „gebunden", nicht aber mit deren Leben identifiziert werden kann.[32] Im Übrigen nimmt die Reinkarnation kein Ende:

> „Jede Seele wechselt periodisch zwischen Aufstiegen aus dem Prozess des Werdens und Abstiegen in diesen Prozess, und diese Bewegung ist endlos, wegen der unbegrenzten Zeit. Deshalb kann jede einzelne Seele unbegrenzt oft absteigen und aufsteigen, und dies wird nie aufhören, einer jeden solchen Seele zu widerfahren."[33]

Die platonische Vorstellung von der Seelenwanderung ging dann in die *Gnosis* und von dort in den *Manichäismus* ein.

5. Römer

In der ursprünglichen Tradition Roms gibt es im Gegensatz zur griechischen Tradition keine Vorstellung von Seelenwanderung. Vielmehr wird darüber zunächst nur gespottet, insbesondere bei TITUS LUCRETIUS CARUS (ca. 97–55 v. Chr.) in seinem Hauptwerk *De rerum natura*:

> „Wäre die Seele unsterblich und wechselte öfter die Leiber,
> müsste bei allen Geschöpfen sich auch der Charakter vermischen.
> Dann ergriffe wohl oft ein Hund Hyrkanischer Rasse
> vor dem Hirsche die Flucht, wenn mit seinem Geweih er ihn anrennt,
> Scheu entflöhe der Falk in die Luft vor der nahenden Taube,
> Tiere bekämen Vernunft und vernunftlos würden die Menschen."[34]
>
> (De rer. nat. III, 748-754)

In der Literatur wird das Thema hingegen in bildreicher Sprache aufgegriffen, so von PUBLIUS VIRGILIUS MARO (70–19 v. Chr.) in seiner *Aeneis*, dem Nationalepos Roms. Im Totenreich trifft er seinen Vater Anchises, der ihm in einer Rede die Lehre von der Seelenwanderung eröffnet:

31 JAMBLICHUS in Nemesius: De natura hominis 2, hg. v. M. Moran (1987) 35, 10 (MPG 40, 117).

32 PROCLUS in: Plat. Tim. Comm. Hg. E. Diehl (1906) 3, 294 ff.

33 Nach: H. ZANDER: Geschichte der Seelenwanderung in Europa, S. 115; vgl. PROKLOS: The Elements of Theology (^{2}1963), S. 180/81.

34 TITUS LUCRETIUS CARUS: Von der Natur (1993), III, 748–754; vgl. Carl HOPF: Antike Seelenwanderungsvorstellungen (1934).

„Da sprach Vater Anchises: ‚Die Seelen, denen das Schicksal
neue Verkörperung schuldet, sie trinken an Lethes Gewässern
sorgenlösendes Nass und langes, tiefes Vergessen'.

(Aeneis VI, 713-1715)

...

‚Vater, so muss man denn glauben, es steigen die Seelen von hier nach
droben zum Himmel und kehren zum zweiten Male zu trägen
Körpern? Welch heillos Verlangen zum Licht packt also die Armen?'
‚Sohn, das will ich erklären und nicht im Zweifel dich lassen',
spricht Anchises, erschließt ihm der Reihe nach Wesen um Wesen.
‚Himmel und Erde zunächst, des Meeres Wogengefilde
und die leuchtende Kugel des Monds und die riesige Sonne
nährt von innen der Geist, und gliederdurchflutend bewegt sein
Walten den Weltenbau, vermählt sich dem mächtigen Leibe.
Hieraus stammen die Menschen und Vieh und das Leben der Vögel
und was an Wesen der Ozean birgt unter marmornem Spiegel.
Feuers Urkraft lebt und himmlischer Ursprung in jenen Keimen,
soweit nicht Schwächen der Leiber lastend sie hemmen,
irdisch Gelenk nicht stumpf sie macht mit sterblichen Gliedern.'

(Aeneis VI, 719-732)

...

‚Daher suchen Peinen sie heim; für frühere Sünden
büßen Strafen sie ab: breit hangen die einen im leeren
Windraum schwebend gereckt, den anderen wird über wüsten
Wassern der Schandfleck getilgt oder ausgebrannt durch Feuer.
Wir erleiden je eigenes Wesen; dann aber werden
wir durch Elysiums Weite gesandt und bewohnen, ein paar nur,
Fluren der Wonne, bis lang-lange Frist, wenn erfüllet die Zeit ist,
eingewachsenen Makel tilgt und lauter zurücklässt
äthergeborenen Sinn und einfachen Lichthauchs Feuer.
Alle hier, wenn sie ihr Rad durch tausend Jahre hin wälzten,
ruft zu Lethes Strom der Gott in mächtiger Heerschar:
denn sie sollen erinnerungslos die obere Wölbung
wiedersehen, gewillt zurückzukehren in Körper.'"

(Aeneis VI, 739-751)[35]

Auch PUBLIUS OVIDIUS NASO (43 v. Chr.–18 n. Chr.) greift in seiner Dichtung das Thema der Widergeburt als Symbolsprache und Aussage auf. So lässt er in den *Metamorphosen* PYTHAGORAS selbst zu Wort kommen:

35 VERGIL: Aeneis, hg. u. übers. v. Johannes Götte (^{4}1979).

„Aber die Seele stirbt nicht, und stets ihren früheren Sitz verlassend,
lebt sie und wohnt, empfangen von anderem Haus:
Ich selbst – ich erinnere mich – bin zur Zeit des troischen Krieges
Panthous' Sohn Euphorbus gewesen, dem einst in die Brust
des jüngeren Atreussohnes gewichtige Lanze gedrungen.
...
Alles wandelt sich, nichts vergeht. Es schweift unser Geist, kommt
hierher von dort, von hier dorthin, und dieser und jener
Glieder bemächtigt er sich, geht über aus Tieren in Menschenleiber
und wieder in Tiere, und niemals geht er zugrunde.
Wie das schmiegsame Wachs sich formt zu neuen Gebilden,
so nicht bleibt, wie es war, die gleiche Gestalt nicht behält, und
doch das selbe verbleibt, so lehre ich, ist auch die Seele
immer dieselbe, doch wandert sie stets in neue Gestalten."

(Metamorphosen XV, 158–172)[36]

36 PUBLIUS OVIDIUS NASO: Metamorphosen, Buch XIV–XV, Kommentar von Franz Bömer (1986).

II. CHRISTENTUM

Im *Christentum* wurde die Lehre der Reinkarnation aus drei unterschiedlichen Gründen nie aufgegriffen und entfaltet, sondern vielmehr aus folgenden Gründen energisch zurückgewiesen:

1. Der christliche Offenbarungsglaube vertritt gegen das Verständnis eines Kreislaufs von Zeit und Geschichte die Überzeugung von einer unwiederholbaren, zielgerichteten Geschichte, in welcher der Mensch auf sein endgültiges Ziel hin ausgerichtet ist. Diese Einmaligkeit wird besonders im Hebräerbrief hervorgehoben:

> „[27]Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, [28]so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweitenmal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten." (Hbr 9, 27-28)

2. Der christliche Glaube betont die Erlösung des ganzen Menschen und spricht daher auch von der Auferstehung des Fleisches und sogar von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Der ganze Kosmos ist in das Heilsgeschehen Christi einbezogen.

3. Nach christlichem Glauben erfolgt die Erlösung letztlich durch die Gnade Gottes und nicht durch sich selbst. Der Mensch ist jedoch mit seiner Freiheit in den Prozess seiner Vollendung hineingenommen, um sich der Gnadenwirkung Gottes zu öffnen.[37]

1. Kirchenväter

Damit ist auch die immer wieder vorgebrachte Behauptung, in den frühesten Zeiten des Christentums habe es unter den Kirchenlehrern Vertreter der Reinkarnation gegeben, als unhaltbar zu bezeichnen. Bereits in den frühesten Zeugnissen äußern sich die Kirchenväter eindeutig und einheitlich ablehnend. JUSTINUS († 165)[38] und IRENÄUS

37 H. DENZINGER: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen ([39]2001), S. 1697–1699.

38 JUSTIN: Dialog mit Ryphon. In: Bibliothek der Kirchenväter (BKV), 83 Bde.

(† um 202)[39] lehnen wie TERTULLIAN (160–225) die Wiedergeburt entschieden ab:

> „Wenn ein Philosoph behauptet – wie Laberius nach der Lehre des Pythagoras sagt – , dass aus einem Maulesel ein Mensch, aus einem Weib eine Schlange werde, und wenn er zum Beweis dieser Auffassung mit der ganzen Kraft der Beredtsamkeit alle möglichen Beweise gewaltsam verdreht, wird er nicht Zustimmung finden und Glauben einflößen? Wird man nicht sogar überzeugt sein, dass man auf Fleischspeisen verzichten müsse, damit man sich nicht zufällig einmal ein Stück Rind von einem eigenen Vorfahren kauft? Wenn dagegen ein Christ verheißt, dass aus dem Menschen ein Mensch und aus dem Gajus eben der Gajus wiederkehren werde, dann wird er noch eher mit Steinwürfen und nicht bloß mit Rempeleien vom Volk davongejagt."[40]

Von diesen Aussagen ist es nicht mehr weit zur Satire über die Wiedergeburt, wofür die um 200 n. Chr. entstandene Schrift des HERMIAS ein lebendiges Beispiel ist:

> „Jetzt bin ich unsterblich, und freue mich darob; dann aber werde ich wiederum sterblich und weine deshalb; also gleich löse ich mich in Atome auf, werde Wasser, werde Luft, werde Feuer; kurze Zeit darauf bin ich weder Luft noch Feuer mehr, zum Tier macht man mich, zum Fisch; ich habe also zur Abwechslung Delphine zu Brüdern. Wenn ich mich besehe, so graut mich mein Leib und ich weiß nicht, wie ihn benennen: Mensch oder Hund oder Wolf oder Stier oder Vogel oder Schlange oder Drache oder Chimäre. Denn in alle Tiere lassen mich diese Philosophen sich verwandeln: in Land- und Wassertiere, in Vögel, in Gestalt wechselnde, in wilde und zahme, stumme und lautbegabte, in vernunftlose und unvernünftige; ich schwimme, fliege, flattere, krieche, laufe, sitze. Da kommt der Empedokles und macht mich zum Strauche."[41]

Diese Satire bekundet andererseits aber auch, dass die Frage der Wiedergeburt im Umfeld der christlichen Gemeinden weit verbreitet war. Davon zeugt nicht zuletzt die Kleine Enzyklopädie zur Seelenwanderung im Traktat *Über die Seele und die Auferstehung* des Mystikers

(1911–38), 1. Reihe, Bd. 33, S. 8f.; vgl. M. MARITANO: Giustino Martire, in: Salesianum 54 (1992), 231–281.

39 IRENAEUS LUGDUNENSIS: Contre les hérésies (2001).

40 TERTULLIANUS, Quintus Septimius Florens: Apologeticum: Verteidigung des Christentums (1952), 48,1.

41 HERMIAS: Verspottung der christlichen Philosophen. In: BKV, 1. Reihe, Bd. 14, S. 116.

GREGOR (um 334–394) auf dem Bischofssitz von Nyssa im kleinasiatischen Kapadoki, wo er über alles referiert, was in seinem Umfeld Rang und Namen hatte. In seinen Ausführungen formuliert er, wie TERTULLIAN, auch eine Vermittlung zwischen Seelenwanderung und Auferstehung. Beide Auffassungen stimmen darin überein, dass die Seele nach dem Tode wieder einen Körper erhalte:

> „Der Unterschied besteht aber darin, dass nach unserer Lehre der nämliche Körper und die nämliche Seele, und zwar aus denselben Bestandteilen, sich zusammenfinden."[42]

Als christliche Befürworter der Seelenwanderung werden dagegen immer wieder ARNOBIUS und ORIGENES genannt.

ARNOBIUS d. Ä. von Sicca aus dem nordafrikanischen Numidien (ca. 250–310) bezeichnete in seinen Überlegungen zur Unsterblichkeit auch die Diskussion der Reinkarnation für angebracht, ohne sie selbst zu bejahen.[43]

ORIGENES (ca. 185–254) hat in seinem Werk *Peri Archon* (*De principiis*)[44], das allerdings nur in der lateinischen Übersetzung seines Schülers *Rufin* erhalten ist, Aussagen gemacht, die seine Widersacher als Widergeburtslehre kritisierten, wenngleich in diesem Werk die Seelenwanderung kaum eine Rolle spielt. Er lehrte die Präexistenz der Seele sowie eine jenseitige stufenweise Läuterungsmöglichkeit und schließlich eine Wiederherstellung (Apokatastasis), schloss aber zumindest in seinen späteren Schriften die Reinkarnation als eine der Hl. Schrift und dem Glauben der Kirche fremde Lehre aus:

> „Ich möchte nämlich nicht in die Lehrmeinung von der Wiedereinkörperung [metempsychosis] verfallen, welche der Kirche Gottes fremd ist und weder von den Aposteln überliefert ist, noch irgendwo in den Schriften erscheint."[45]

Trotz dieser klaren Aussagen haben seine Gegner, allen voran HIERONIMUS, ihn der heidnischen Lehre der Reinkarnation bezichtigt. Doch

42 GREGOR von Nyssa: Gespräche mit Makarina 14, 1. In: BKV. 1. Reihe, Bd. 56, S. 300 f.

43 ARNOBIUS: Sieben Bücher gegen die Heiden (1858); ders.: Adversus nationes (1968); vgl. L. SCHEFFCZYK: Der Reinkarnationsgedanke in der altchristlichen Literatur (1985).

44 ORIGENES: Vier Bücher von den Prinzipien (1992).

45 ORIGINES: Der Kommentar zum Evangelium nach Mattäus, 3 Bde. (1983–1993), I, S. 240.

hat ORIGENES – was auch seine Zeitgenossen, darunter insbesondere sein Schüler POMPHYLIUS, bezeugen – nie die Reinkarnation gelehrt, sondern die Inkarnation der präexistenten Seelen. Er lehrte, dass die Seelen, und zwar alle Seelen, am Anfang von Gott gleichzeitig geschaffen wurden und dass sie je nach ihrer Treue zum Ursprung, zu Gott, in ihrer Höhe geblieben oder aus dieser Höhe abgefallen sind. Da gab es die einen, die ganz abgefallen sind – sie fielen als Teufel in die tiefste Tiefe. Andere, die in der Höhe geblieben sind, bilden die Engel. Wiederum andere, die sich von Gott abwandten, wurden dann zur Strafe im Leibe eingesperrt, und zwar je nach Schwere des Abfalles, in Tierleiber oder in Menschenleiber. Den erhaltenen Texten zufolge hat ORIGENES jedoch nie gelehrt, dass die Seelen dann wiederkehren, es sei denn dass es wieder einmal einen neuen Weltzyklus geben könnte. Doch gäbe es für ihn auch in einem neuen Weltzyklus nur eine Inkarnation/Enosamatosis, eine Einkörperung, nicht aber eine Wiedergeburt. Ist doch ORIGENES jener Autor, der am entschiedensten gegen die Reinkarnation aufgetreten ist, was die Schrift betrifft. So sagt er:

> „Andere Leute, welche der kirchlichen Lehre fremd sind, mögen die Vermutung aussprechen, die Seelen wanderten aus menschlichen Leibern je nach ihrer verschiedenen Schlechtigkeit in Körper von Hunden. Wir aber haben das keineswegs in der Schrift gefunden."[46]

Auch die anderen Kirchenlehrer bestreiten die Wiedergeburt, wobei es AUGUSTINUS (354–430) bei seinen diesbezüglichen Gesprächen mit Manichäern und Neuplatonikern an Schärfe und Ironie nicht fehlen lässt. So legte er 394 bei der Diskussion mit dem Manichäer ADIMANTIS, einem der 12 Jünger MANIs, süffisant die Konstellation vor, dass die Seele des Vaters gerade im Pferd des Sohnes reinkarniert sein könnte.[47] Mit folgendem Beispiel illustrierte er die verbliebenen Ungereimtheiten des Neuplatonikers PORPHYRIOS:

> „Porphyrios stieß der Glaube ab, dass etwa eine Mutter, die in eine Mauleselin gewandert war, ihren eigenen Sohn auf dem Rücken tragen könnte. Aber die Vorstellung, dass eine in ein Mädchen zurückgeführte (revoluta) Mutter ihren Sohn heiraten müsste, störte ihn nicht."[48]

46 Ders., ebd., XI, 17; I, S. 137; AURELIUS AUGUSTINUS: Der Gottesstaat (1979).
47 C. P. MAYER: Die antimanichäischen Schriften Augustins, in: Augustinianum 14 (1974), 294.
48 AURELIUS AUGUSTINUS: Der Gottesstaat (1979), XXX.30, S. 687.

2. Konzil von Konstantinopel

Was schließlich die amtliche Stellung der Kirche zur Reinkarnation betrifft, so wird stets auf das 5. ökumenische Konzil oder das 2. Konzil von Konstantinopel verwiesen. Dieses Konzil hat ORIGENES in 15 Sätzen, eingeschlossen die Präexistenz der Seelen und ihre daraus folgende Wiederherstellung, verurteilt:

> „Wer sagt oder daran festhält, die Seelen der Menschen hätten präexistiert, indem sie ehedem Geister und heilige Kräfte gewesen seien, seien aber der göttlichen Anschauung überdrüssig geworden, hätten sich zum Schlechteren gewandt, seien deshalb in der Liebe zu Gott erkaltet (ψύχω), aus diesem Grunde Seelen (ψυχή) genannt und zur Strafe in [die] Leiber hinabgesandt worden, der sei mit dem Anathema belegt."[49]

Da jede Form von Verurteilung immer nur die Bedeutung des strengen Wortlautes hat, verurteilt der Text des Konzils von Konstantinopel von 553 nur die Präexistenzlehre des ORIGENES, d. h. die Lehre, dass die Seelen alle gleichzeitig am Anfang der Schöpfung geschaffen und erst dann zur Strafe in die Leiber eingesperrt wurden. Der einzelne Mensch wird nach der Lehre der Kirche nicht zur Strafe Mensch, sondern jeweils als Abbild Gottes geschaffen, wenngleich er von Ewigkeit an im Plane Gottes vorhanden ist. Von einer Wiedergeburt ist hier keine Rede. Damit sind alle Aussagen, dass die Kirche auf dem Konzil von Konstantinopel die Reinkarnationslehre verurteilt habe, ebenso falsch wie die Behauptung, dass vor diesem Konzil die Reinkarnationslehre Teil des christlichen Glaubens gewesen sei.

Die Kirche hat die Reinkarnationslehre deshalb bis heute nicht verurteilt, weil diese die Erlösung des ganzen Menschen und des ganzen Kosmos nicht kennt und somit keine Alternative zum christlichen Glauben beinhaltet. Nach christlichem Verständnis können auch noch so viele Wiedergeburten niemals die gewünschte Erlösung erbringen, da diese nur durch Christus, den Herrn über Leben und Tod, erfolgen kann. Aus diesem Grund hat sich die theologische Diskussion mit der Reinkarnationslehre, die im Übrigen eine gänzlich unüberschaubare Fülle an Vorstellungen aufweist, kaum befasst.

49 H. DENZINGER: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen ([39]2001), 403, S. 189.

3. Christliche Heilslehre und Reinkarnation

In letzter Zeit ist diesbezüglich aus seelsorglichen und nicht so sehr aus theologischen Gründen eine gewisse Diskussion entstanden, zumal man feststellt, dass einzelne Aussagen der Reinkarnationslehre, vor allem jene des Hinduismus, mit der christlichen Heilslehre vereinbar sind, während andere dem christlichen Verständnis von Welt und Mensch diametral entgegenstehen. Eine kurze tabellarische Gegenüberstellung mit der hinduistischen Reinkarnationslehre mag dies veranschaulichen.

Reinkarnationslehre nach dem Hinduismus	Christliche Heilslehre
Das Selbst des Menschen (hinduist. *atman*) ist rein geistig, unveränderlich, kann keine verschiedenen Formen annehmen und weder geboren noch wiedergeboren werden, bleibt jedoch innerhalb des Feinkörpers erhalten, so dass man im Hinblick auf die Wiedergeburt eher von einer Transmigration des Selbst als von einer direkten Wiedergeburt des Selbst sprechen kann.	Das Selbst des Menschen umfasst den Leib und den geistigen Personkern. Unsterblich ist nur der geistige Personkern, die Geistseele, die dem Leib die Form gibt. Sie ist von Gott geschaffen und wird nicht vom Menschen geboren. Diese Geistseele kommt in einer Art Transmigration aus der Transzendenz in die Gemeinschaft mit dem Körper. Die Geistseele, die aufgrund ihres nicht materiellen Ursprungs den Tod überdauert, bleibt auch nach dem Tod des Körpers auf den Körper ausgerichtet bis zu dessen Verklärung und der Wiedervereinigung mit ihr.
Das Feinstoffliche.	Zur Vorstellung des Feinstofflichen gibt es keine Aussage. Man könnte hier jedoch an das Gestaltungsprogramm des Körpers, an die *anima sensitiva*, die Leibseele

	des Menschen, denken oder auch an den überirdischen Leib.
Wiedergeburt des Feinstofflichen als Träger der Karmainformation.	Es gibt keine Wiedergeburt, wohl aber die Weitergabe von genetischen Informationen. Man könnte hier auch an die Weitergabe der persönlichen Lebensbilanz an die eigene Nachkommenschaft im Sinne der genetischen Modifizierung der Erbsubstanz denken.
Abtrennung eines Teiles von der Karma-Masse vor der Geburt zur Auswirkung und zum Verbrauch im individuellen Leben.	Eine Karmamasse ist unbekannt, daher auch das Abtragen der abgetrennten Karmamasse. Die *Seele* wird von Gott geschaffen und ist nicht ein Teil des göttlichen Wesens, sondern eine geistige, unvergängliche, geschaffene Wesenheit, die in Gottes Schöpfungsplan immer schon vorhanden ist.
Das Karma bedingt als immer schon da gewesene positive oder negative Kraft eine günstige oder ungünstige Geburt und wurde damit in Indien zur Grundlage des Kastenwesens.	Karma als positive oder negative lebensbestimmende Kraft ist unbekannt. Des Menschen Geburt liegt im Heilsplan Gottes, wobei von Geburt an jeder Mensch seinem Wesenskern nach gleichwertig ist.
Übertragung von Karma auf Umgebung und Nachkommen.	Die guten wie die schlechten Werke haben eine Auswirkung auf die Person, die Umgebung und die Nachkommenschaft. Die guten Werke können selbst den Verstorbenen zur Hilfe gereichen.
Befreiung vom Karma und von der Wiedergeburt durch „Initi-	Auch die katholische Kirche kennt das stellvertretende Sühne-

ation" bzw. durch die Gnade Gottes.

gebet im Sinne von Gnadenvermittlung zur Vergebung von Sünden und Sündenstrafen, nicht aber im Sinne einer Vorwegnahme der Wiedergeburten auf dieser Erde. Zudem dient das Sakrament der Buße der Sündenvergebung, d. h. der Tilgung der persönlich angehäuften schlechten Taten. Die Sündenvergebung erfolgt durch Christus, der Mensch ist nur Vermittler. Die Vergebung geschieht also ebenfalls durch Gnade.

Unvereinbar mit der christlichen Heilslehre sind:

- Wiedergeburt auch über fremde Erbträger und als Karmabestimmung
- Karma als ewige und bestimmende Schicksalsmacht
- Günstige bzw. ungünstige Geburt im Sinne einer personalen Wertung
- Geburt als Gott
- Eingang in das Absolute als persönliche Vollendung
- Geringschätzung des Leibes und des irdischen Lebens
- Fehlen der Auferstehung des Fleisches, d. h. der Verklärung des Leibes

Vereinbar mit der christlichen Heilslehre sind:

- Unsterblichkeit des Menschen
- Vergebung der Sünden (schlechtes Karma)
- Gute und schlechte Werke
- Gnade Gottes
- Sühne und Gnadenhilfe für die anderen
- Himmlische Glückseligkeit
- Geistiger Personkern
- Reinigungsort und Vollendungswege nach dem Tod
- Persönliche Lebensverantwortung

– Forderung eines guten Lebenswandels als Grundvoraussetzung für die eigene Vollendung.

III. VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT

1. Mittelalter

Das Mittelalter weist keine nennenswerten Äußerungen zur Reinkarnation auf. Das Thema war so bedeutungslos, dass selbst DANTE in seiner *Divina Commedia* kein Wort darüber verliert. Erst in der *Renaissance*, der Wiedergeburt der Antike, kam es auch zu einer Begegnung mit der platonischen Seelenwanderungslehre. 1483/84 übersetzte MARSILIUS FICINUS den gesamten PLATON in das Lateinische. Die für die damalige Zeit immense Auflage von 1025 Exemplaren war innerhalb von 6 Jahren vergriffen. Auch die Neuplatoniker JAMBLICHOS, PORPHYRIOS und PROKLOS wurden übersetzt und in Druck gegeben. So verbreitete sich der Platonismus innerhalb weniger Jahre von Italien aus fast über ganz Europa. Für den Zugang zur Seelenwanderung ist dabei vor allem BESSARION (1403–1472)[50] zu nennen, der als gebürtiger Grieche, Schüler PLETHONs, Mönch, Priester der Orthodoxen Kirche und Kardinal der Römischen Kirche, 1469 erstmals PLATONs Werke systematisch mit *In calumniatorem Platonis* (*Gegen den Verleumder Platons* – gemeint ist Georgios von Trapezunt) in vier Büchern vorstellte und für das Abendland rettete. Anlässlich des Todes von PLETHON († 1452) nahm er in einem Brief an dessen Söhne auch Bezug auf PLATONs Seelenwanderung:

> „Ich habe gehört, dass der gemeinsame Vater und Führer alles Irdische hinter sich gelassen und nach dem lauteren Ort des Himmels gegangen ist, um mit den Olympischen Göttern den mystischen Jakschos [nach einer dem Dionysos nahestehenden Gottheit, Verf.] zu tanzen. Ich freue mich wirklich, dass ich den Umgang eines Mannes genossen habe, wie Griechenland nach Platon mit Ausnahme des Aristoteles nie einen Weiseren hervorgebracht hat. Wenn daher jemand die Lehren der Pythagoräer und Platons annähme, so würde ich kein Bedenken tragen, noch das hinzuzufügen, dass Platons Seele, als sie den unabänderlichen Satzungen des Verhängnisses gehorchen und sich der notwendigen Wanderung [periodon] unterziehen musste, auf die Erde

50 BESSARION: In calumniatorem Platonis: libri IV (1503). Bessarion übersetzte auch die Metaphysik des Aristoteles: Aristoteles: Opus metaphysicum (1515).

herabstieg und sich Gemistos' leibliche Hülle und sein Leben auserwählt habe."[51]

BESSARION will mit dieser Andeutung wohl vor allem hervorheben, dass PLETHON wie niemand sonst in Platon eingeweiht war. Er selbst lehnte die Seelenwanderung ab.[52] Auch MARSILIUS FICINUS und PICO DELLA MIRANDOLA (1463–1494) verneinten die Reinkarnationslehre und verteidigten PLATON wie BESSARION am Punkt der nichtmenschlichen Reinkarnation. Für Pico hat die Seelenwanderung nur allegorische, jedoch keine reale Bedeutung:

„Die Pythagoreer lassen die Verbrecher zu Tieren, Empedokles zufolge sogar zu Pflanzen werden. Und in ihrer Nachfolge hat Mahomet wiederholt ausgesprochen, wer vom göttlichen Gesetz abweiche, werde zum Tier, und zwar verdientermaßen ... Wenn du daher einen Menschen auf der Erde herumkriechen siehst, der nichts tut als fressen, dann erblickst du ein Gewächs und keinen Menschen; oder einen, der sich vom Gaukelwerk der Phantasie – wie durch Kalypsos Zauberei – blenden und von den verführerischen Lockungen der Sinnenwelt gefangen nehmen lässt, dann erblickst du ein Tier und keinen Menschen. Siehst du aber einen Philosophen alles mit rechtem Verstand unterscheiden, den wirst du verehren: Er ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Lebewesen."[53]

Girolamo SAVONAROLA (1452–1498), der auf dem Scheiterhaufen landete und nun als Kandidat für die Seligsprechung aufscheint, ging auch dieses allegorische Gespräch zu weit, da es den klaren Unterschied zwischen einem Platoniker und einem Christen verwische.[54] SAVONAROLAs Eingehen auf die Seelenwanderung in einer Predigt weist zumindest darauf hin, dass diese zur Diskussion stand, wenngleich mehr nur in literarischer Form.

In Deutschland lehnten Johannes REUCHLIN (1455–1522)[55], der Pico und vermutlich auch Ficinus persönlich kannte, sowie AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1533)[56], der zum Studium der hermeti-

51 J.-P. MIGNE (Hg.): Patrologia greca, 166 Bde (1857–1866), Bd. 161, 716[A]; Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann. In 3 Bden (1932–1949), I, S. 340. – Nachdr. 1967.

52 Kardinal Bessarion als Theologe, I, S. 359.

53 P. O. KRISTELLER: Acht Philosophen der italienischen Renaissance (1986), S. 58.

54 G. SAVONAROLA: O Florenz! O Rom! O Italien! (2002).

55 J. REUCHLIN: On the art of the Kabbalah (1983), S. 174; ders.: Sämtliche Werke. Hg. von Widu-Wolfgang Ehlers (1996).

56 H. C. AGRIPPA VON NETTESHEIM: Die magischen Werke. Sonderausg. ([4]1997).

schen, kabbalistischen und platonischen Philosophie halb Europa bereiste, die Seelenwanderung ab.

In der Renaissance ist somit die Diskussion um die Seelenwanderung leicht zu skizzieren. Sie ist zwar bekannt, wird aber abgelehnt.

Für die *Reformation* war die Seelenwanderung ebenfalls kein Thema, da nach den Reformatoren der Glaube und damit die Erlösung nicht vom Menschen abhänge, wie die 9 Bände umfassende Dogmatik des Jenaer Professors Johann GERHARD (1582–1637)[57], eines großen Vertreters der lutherischen Orthodoxie, zeigen. Auch in den zeitgleich erschienenen Schriften von Johann V. ANDREAE (1586–1654)[58], der die protestantische Kultur Deutschlands im Übergang von der Renaissance zum Barock verkörpert, eine „zweite" Reformation anstrebte und als Tübinger Student zum eigentlichen Erfinder des Rosenkreuzer-Mythos wurde, ist von Seelenwanderung nichts zu finden.

Erst mit dem Dominikaner Giordano BRUNO (1548–1600), dem großen Revolutionär der europäischen Ideengeschichte, der als Häretiker verbrannt wurde, bekommt die Seelenwanderungslehre wieder eine eigenartige Deutung. Nach ihm besteht die Materie aus kleinsten materiellen und spirituellen Bausteinen, ist unendlich und bildet mehrere Welten:

> „Wenn es gut ist, dass diese Welt besteht, so ist es nicht weniger gut, dass auch jede der unzähligen möglichen anderen Welten bestehe."[59]

Da die Materie weder zerstört noch vernichtet werden kann, gibt es letztlich auch keinen Tod. Für BRUNO gilt nämlich,

> „dass die ewige körperliche Substanz, welche nicht vermindert oder vernichtet werden, sondern nur zerstreut oder verdichtet, gestaltet und geordnet werden kann, wohl ihre Zusammensetzung auflöst, ihre Verbindung ändert, die Gestalt wechselt, eine andere Seinsart eingeht und ein anderes Schicksal erleidet, dass aber ihre wesentlichen Elemente immer bleiben, was sie sind, nämlich dasselbe, was immer ausgedauert hat, das eine stoffliche Prinzip, welches die wahre, ewige, unerzeugte, unvergängliche Substanz der Dinge ist"[60].

57 J. GERHARD: Loci theologici, 9 Bde. (1657).

58 J. V. ANDREAE: Gesammelte Schriften. 20 Bde. (ab 1994); vgl M. BRECHT: J. V. Andreae und Herzog von Braunschweig-Lüneburg: Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld (2002).

59 G. BRUNO: Zwiegespräche vom unendlichen All und den Welten. In: Gesammelte Werke, Bd. 3, 3. Dialog, S. 112.

60 Ders., ebd.: Vertreibung, Bd. 2, S. 20.

So steht auch die von BRUNO zugleich körperlich wie spirituell gedachte Seele zwischen den höheren und niederen Dingen. Ihr Einbildungsvermögen neige sie zu den niederen Dingen, ihr Geist erhebe sie zu den höheren. Wie nun das ganze Universum der ewigen Veränderung unterliegt, so auch der Mensch. Man müsse begreifen, dass

> „die Seele, die sich ja auf der untersten Stufe der göttlichen Dinge befindet, zum sterblichen Körper hinabsteigt und von dort erneut zu den göttlichen Stufen hinaufsteigt“[61].

Die Seele wird so

> „weiter und weiter das Verhängnis der ewigen Veränderung durchlaufen und je nachdem in andere bessere oder schlechtere Lebensweisen und Schicksale eingehen, als sie sich besser oder schlechter in ihrer nächst vorangegangenen Lebenslage und unter den eben überstandenen Verhältnissen geführt hat.“[62]

Da zwischen der Seelensubstanz des Menschen und der Tiere kein wesentlicher Unterschied besteht, ist für BRUNO auch ein Abstieg in Tierkörper möglich. So bestimme die göttliche Gerechtigkeit,

> „dass die Seele zufolge unordentlicher sündhafter Begierden entweder in den gleichen oder gar in einen andern qualvolleren und unedleren Körper, als den sie verließ, herabsteigen muss und sich auf die Regierung und Verwaltung eines besseren Wohnsitzes keine Hoffnungen machen darf, wenn sie die Verwaltung des bisherigen schlecht geführt hat“[63].

Inwieweit BRUNO selbst von der Wiedergeburt überzeugt war bzw. diese in seine Kosmologie nur als Möglichkeit einbaute, muss offen bleiben, zumal er sich dahingehend äußert, dass er persönlich eine Reinkarnationslehre

> „wenn auch nicht unbedingt maßgebend, so doch für immerhin beachtenswert halte“[64].

In einem Verhörprotokoll präzisiert BRUNO seine Einstellung zur Seelenwanderung mit der Aussage, dass

> „die vernünftigen Seelen ... katholisch geredet nicht von einem Körper in einen anderen übergehen, sondern entweder in das Paradies oder

61 G. BRUNO: Von den heroischen Leidenschaften (1989), S. 79.
62 G. BRUNO: Vertreibung. In: Gesammelte Werke, Bd. 2, S. 23.
63 Ders., ebd.
64 Ders., ebd.

> ins Fegefeuer oder in die Hölle kommen. Aber anderseits habe ich philosophisch die Lehre behandelt und auch verteidigt, dass, da die Seele ohne den Körper bestehen und in einem Körper existieren kann, sie in derselben Weise, wie sie in einem Körper sein kann, auch in einem anderen Körper sein und von einem Körper in einen andern Körper übergehen kann, was, wenn es nicht wahr ist, doch wenigstens wahrscheinlich ist nach der Meinung des Pythagoras"[65].

Damit unterscheidet BRUNO klar zwischen kirchlicher Lehre und philosophischer Diskussion. Liegt also die Wirkungsgeschichte der Reinkarnationsvorstellungen BRUNOs auch im Dunkeln, so hat er philosophisch jedenfalls ein Thema aufgegriffen, das die anderen vermieden. Die Gegnerschaft war entsprechend groß, sodass ihn sogar sein ehemaliger Freund, *Giovanni Mocenigo*, denunzierte, und *Kaspar Schoppe*, der 1600 die Verbrennung BRUNOs miterlebte, berichtet, BRUNO lehre

> „schreckliche und vollständig absurde Sachen wie z. B. es gäbe unzählige Welten, die Seele könne von einem Körper in einen andren übergehen, ja sogar in eine andere Welt, eine Seele könne sogar zwei Körper beleben"[66].

So umstritten Giordano BRUNO zu seinen Lebzeiten auch war, so wird er in neuerer Zeit von verschiedenen Bewegungen wegen seiner Vorstellungen von der All-Einheit vornehmlich als Symbol alternativer Denkformen aufgegriffen, während seine Reinkarnationsgedanken nur am Rande zur Sprache kommen, zumal sie für ihn auch nicht von Wichtigkeit waren.

Ganz anders ist hier der Einfluss auf die europäische Reinkarnationsdiskussion von Franciscus Mercurius van HELMONT. 1614 als Sohn des berühmten Arztes *Jan Baptista van Helmont* in Vilvorde, Belgien, geboren, kam er 1651 in das fränkische Sulzbach und traf dort mit Pfalzgraf CHRISTIAN AUGUST zusammen. Durch Vermittlung von Christian KNORR VON ROSENROTH nach Sulzbach wurde er zum Geburtshelfer einer folgenreichen Ausgabe kabbalistischer Schriften. 1677 erschien der erste Teil der *Kabbala denudata* (*Die entblößte Kabbala*)[67]. Im Fortsetzungsband veröffentliche KNORR dann auf Anre-

65 G. BRUNO: Akten des Ketzerprozesses vor dem Inquisitionsgericht zu Venedig gegen Giordano Bruno. In: Gesammelte Werke, Bd. 6 (1909), S. 145–233, hier: 184 f.

66 R. BLUM: Explorationen im Universum der Sprache. In: Willi Hirdt (Hg.): Giordano Bruno: Tragik eines Unzeitgemäßen (1993), S. 10.

gung HELMONTs 1684 in Frankfurt Isaak LURIAs „Seelenwanderungskonzeption" *De revolutionibus animarum* (*Über die Umwälzungen der Seelen*)[68]. HELMONT identifizierte sich jedoch nicht mit allen Punkten dieses Traktats, was er auch gleich bekannt gab.[69]

Zudem legte er 1684 sein „reinkarnatorisches" Standardwerk vor: *Die Revolution der menschlichen Seelen*[70]. Diese Revolution der Seelen besteht darin, dass die Menschen mehrfach, in unterschiedlichen Welten wiederkommen. Die Revolution betrifft dabei deshalb nur die Seelen,

> „da wir doch sehen, dass die ursprüngliche Materie oder Substanz von Körpern unvergänglich ist und nicht vernichtet oder zum Verschwinden gebracht wird". (Q. 123, S. 106)

Daher kann sich die Seele jederzeit den früheren Körper aneignen:

> „Zieht nicht die Seele, wenn sie den ersten Anfang ihres Körpers im Mutterleib erhält, durch magnetische Attraktionskräfte die Partikel ihrer früheren Körper in sich hinein, wo immer sie im ganzen Universum zerstreut sind?" (Q. 124, S. 160)

Mit dem Konzept der Unvergänglichkeit der Materie, das an Giordano BRUNO erinnert, kommt HELMONT zu einer völlig neuen Theorie der Seelenwanderung. Hier geht es um eine echte Wiederverkörperung, denn die Seele verbindet sich mit dem gleichen Körper, um zu einer perfekten Seele zu gelangen, während es sich bei den anderen Vorstellungen der Wiedergeburt jeweils um eine Neuverkörperung handelt.

Der Einfluss van HELMONTs auf die Entwicklung der Seelenwanderung ist jedoch nicht so sehr in seiner Theorie der Wiederverkörpe-

67 Kabbala Denudata Seu Doctrina Hebraeorum Transcendentalis Et Metaphysica Atque Theologica. Opus Antiquissimae Philosophiae Barbaricae variis speciminibus refertissimum.[Hg.: Christian Knorr von Rosenroth] (1677). – Kabbala denudata /Christian Knorr von Rosenroth (1999).

68 J. L. GERMANUS: ... De Revolutionibus Animarum, qui in hac materia à Judaeis vocatur primus: è Manuscripto haut ita pridem ex Oriente ad nos perlato/ex Operibus R. Jitzchak Lorjensis Germani (1684).

69 F. M. van HELMONT: The paradoxal discourses of F. M. van Helmont concerning the macrocosm and microcosm (1685), II, S. 160.

70 F. M. van HELMONT: De revolutione animarum humanarum quanta sit istius doctrinae cum veritate christianae religionis conformitas juxta exemplar anglicanum (1684). – Im gleichen Jahr erschien anonym die englische Version: [Helmont, Franciscus Mercurius van]: Two hundred queries moderately propounded concerning the doctrine of the revolution of humane souls, and its conformity to the truths of Christianity (1684). (In den folgenden Ausführungen wird jeweils die Frage mit Q = queries und die Seitenzahl mit S. angegeben.)

rung zu suchen, als vielmehr in der Tradierung von Isaak LURIAs Traktat *De revolutionibus animarum* in der *Kabbala denudata*. Zudem ist seine Theorie durch die genau begrenzte Zahl der Durchgänge, wenn auch implizit zur Abarbeitung von Strafe, doch wesentlich ein Entwurf zur Vervollkommnung auf die Erlösung hin. So wurde er im 18. Jahrhundert zu einem Vorzeigemodell der „Seelenwanderung". LESSING dürfte also seine Thesen gekannt haben, denn seine Popularisierung der Seelenwanderung im Gewande des Fortschritts ist ohne van HELMONT und die durch ihn vermittelte Kabbala nicht denkbar.

Hingegen geriet der Unterschied der Vorstellungen van HELMONTs zu den klassischen Reinkarnationsmodellen rasch in Vergessenheit. Als dann Ende des 19. Jahrhunderts die fernöstlichen Reinkarnationsvorstellungen in den Westen vordrangen, war von van HELMONT zunächst keine Rede mehr. Seine wissenschaftliche Wiederentdeckung setzte erst Ende des 20. Jahrhunderts ein.

2. Neuzeit

Auf die weitere Diskussion der Seelenwanderung in der Neuzeit in Europa soll hier nur verwiesen werden, zumal sie keine neuen Aspekte beinhaltete und keine größeren Bewegungen auslöste.[71]

Die verbreitete Ansicht, dass sich besonders Emanuel SWEDENBORG (1688–1772) für die Reinkarnation einsetzte, ist schlichtweg falsch. Er postulierte vielmehr nur eine einmalige Verkörperung und sah sich ein Jahr vor seinem Tod sogar gezwungen, gegen seine Einvernahme als Reinkarnationsvertreter Einspruch zu erheben und

> „jene ungereimten Annahmen, wonach die Seele eines Menschen in einen anderen Menschen übersiedeln könne, wie in der jüdischen Kirche viele glauben, so zum Beispiel die Seele des Elia in den Leib Johannes des Täufers, oder dass David in seinen eigenen Leib oder den eines anderen zurückkehren werde, um über Israel und Juda zu herrschen"[72],

zu verneinen. Es war dann vor allem die Popularisierung der Seelenwanderung durch Gotthold Ephraim LESSING (1729–1781), die das Thema der Wiedergeburt in weiten Kreisen salonfähig machte.[73] In

71 H. ZANDER: Geschichte der Seelenwanderung in Europa (1999), S. 274–341, vgl. auch die Literaturangaben auf S. 748–766.

72 E. SWEDENBORG: Die wahre christliche Religion (1771), I, Nr. 171.

73 G. E. LESSING: Sämtliche Schriften. Hg. von Karl Lachmann (1886–1919).

seiner Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechtes*[74] setzte er seiner Geschichtsphilosophie in den letzten Paragraphen die Seelenwanderung als „Krone" auf. LESSING versucht in dieser Geschichtsphilosophie, die er 1780, ein Jahr vor seinem Tod veröffentlichte, aufzuzeigen, dass man die Offenbarung als einen Prozess der Erziehung beim ganzen Menschengeschlecht verstehen könne (§ 1). Nach dem Alten Testament kam Christus als besserer Pädagoge (§ 53), doch auch das Neue Testament wurde schließlich entbehrlich (§ 72) und durch ein „ewiges neues Evangelium" abgelöst:

> „Sie wird gewiss kommen, die Zeit *eines ewigen neuen Evangeliums*, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird." (§ 86).

Die Zeit dieses neuen Evangeliums, das dritte Zeitalter, sei gekennzeichnet durch die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vervollkommnung gelange, die jeder einzelne Mensch früher oder später zu durchlaufen habe. In ein und demselben Leben fragt Lessing:

> „Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen sein? Kann er in eben demselben Leben beide überholt haben?" (§ 93).
>
> „Das wohl nicht! – aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?" (§ 94)
>
> „Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal soviel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?" (§ 98)

Da die Erinnerung an das frühere Leben den Fortschritt behindern würde, muss dieses jeweils vergessen werden.

> „Wohl mir, dass ich das vergesse! Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben." (§ 99)

Diese Aussagen LESSINGs fußen auf seiner Vorstellung, dass die Seele ein einfaches Wesen ist, welches unendlicher Vorstellungen fähig ist, die sie als endliches Wesen nicht auf einmal, sondern nur in einer unendlichen Folge von Zeit verwirklichen kann:

74 G. E. LESSING: Die Erziehung des Menschengeschlechtes (1780). In: Sämtliche Schriften, Bd. XIII, S. 425–436. (In den folgenden Ausführungen werden im Text die jeweiligen § angeführt.)

„Wenn sie ihre Vorstellungen nach und nach erlangt, so muss es eine Ordnung geben, nach welcher, und ein Maß, in welchem sie dieselbe erlangt."[75]

Dieses Maß sind die Sinne, über welche die Seele erst bei der Einkörperung in den ganzen Körper verfügt:

„Wenn die Natur nirgends einen Sprung tut, so wird auch die Seele die unteren Staffeln durchgegangen sein, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet. Sie wird erst jeden dieser fünf Sinne einzeln... gehabt haben, ehe ihr alle fünfe zusammen zuteil geworden."[76]

Was Grenzen setzt, ist Materie. Da nun die Sinne Materie sind, bestimmen sie die Grenzen der Vorstellungen der Seele, die – sobald sie anfing, Vorstellungen zu haben – mit Materie in Verbindung trat:

„Aber nicht sofort mit einem organischen Körper. Denn ein organischer Körper ist die Verbindung mehrerer Sinne."[77]

„Jedes Stäubchen der Materie kann einer Seele zu einem Sinn dienen. Das ist, die ganze materielle Welt ist bis in ihre kleinsten Teile beseelt."[78]

Im Übrigen kann es nach LESSING mehr als fünf Sinne geben, allerdings nicht in unendlicher Zahl:

„Denn wenn sie unendlich wäre, so würde die Seele in alle Ewigkeit nicht einmal zum Besitze zweier Sinne zugleich gelangen können."[79]

Worin schließlich die Vervollkommnung der Seele besteht und ihr eigentliches Ziel liegt, bleibt offen, da LESSINGs *Entwurf* nach der Bemerkung:

„Es ward nur dieses älteste, und wie ich glaube, einzig wahrscheinliche System durch zwei Dinge verstellt. Einmal – "[80]

abbricht. Was diese verstellenden Dinge sind, bleibt offen. Offen bleibt auch, ob man bei LESSING wirklich vom „größten Verfechter des Reinkarnationsgedankens im 18. Jahrhundert" sprechen kann, be-

75 G. E. LESSING: Dass mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können. In: Sämtliche Schriften, Bd. XVI, S. 522.
76 Ders., ebd.
77 Ders., ebd., S. 523.
78 Ders., ebd.
79 Ders., ebd., S. 524.
80 Ders., ebd., S. 525.

zeichnet er sie doch selbst nur als Hypothese (§ 95). Zudem beinhalten seine Ausführungen eine stark an HELMONT orientierte Vervollkommnung der Seele, die er als präexistent bezeichnet. Man findet bei seiner Seelenwanderung keine eigentliche Zieldarstellung, weshalb man geneigt ist, in ihr eine literarische Metapher zu sehen. Dafür spricht auch folgende Aussage von Elise REIMARUS aus den Tagesaufzeichnungen von Karl August BÖDIGER:

> „Zugleich erfuhr ich die Anekdote, dass Lessing selbst zu der Zeit, wo er seine Erziehung des Menschgeschlechts herausgab, nicht mehr an diesen früher geträumten Traum geglaubt, ihn aber bloß darum damals herausgegeben habe, um den theologischen Streitern eine Diversion zu machen. Dass es Lessingen selbst damit kein Ernst gewesen sei, beweisen auch, recht verstanden, mehrere Stellen seines Nathan."[81]

Dennoch gilt LESSING bis heute als herausragender Repräsentant der Reinkarnationslehre und wird gemeinsam mit Johann Georg SCHLOSSER (1739–1799), Johann Gottfried HERDER (1744–1803) und Johann Wolfgang von GOETHE (1749–1832) als fulminanter Streiter in der Auseinandersetzung um die Seelenwanderung angeführt.

Auch die 1785 anonym herausgegebenen Beiträge zur Seelenwanderung mit einem 57-seitigem Reinkarnationsgedicht und die von Carl GROSSE verfasste Monographie *Heilim, oder über die Seelenwanderung*, die 1789 erschien, zeugen von der Popularität des Themas im Anschluss an LESSINGs Ausführungen. Die Seelenwanderung wird so zunehmend auch zum Gegenstand literarischer und philosophischer Deutungen. Im literarischen Werk GOETHEs wird dessen Liebe zu *Charlotte von Stein* zum Impuls der literarischen Einbeziehung der Seelenwanderungslehre:

> „... Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
> Sag, wie band es uns so rein genau?
> Ach, du warst in abgelebten Zeiten
> Meine Schwester oder meine Frau ...
>
> Und von allem dem schwebt ein Erinnern
> Nur noch um das ungewisse Herz,
> Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
> Und der neue Zustand wird im Schmerz ..."[82]

81 R. DAUNICHT (Hg.): Lessing im Gespräch (1971), S. 465.

82 J. W. von GOETHE: An Charlotte von Stein. In: Goethes Werke in sechs Bänden (1910), Bd. 1, S. 37–38.

Diese Worte kamen bei GOETHE aus tiefer Überzeugung. So schrieb er 1776 an Christoph Martin WIELAND, mit dem er auch das Phänomen der „Genies" unter dem Aspekt der Reinkarnationslehre zu deuten suchte:

> „Ich kann mir die Bedeutsamkeit – die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären, als durch die Seelenwanderung. – Ja, wir waren einst Mann und Weib! – Nun wissen wir von uns – verhüllt, in Geisterduft. – Ich habe keine Namen für uns – die Vergangenheit – die Zukunft – das All."[83]

Auch bei Friedrich von SCHILLER (1759–1805), der schon in seiner Dissertation[84] für die Reinkarnation eintrat, war es ein Liebeserlebnis, das ihn im Gedicht an Laura mit dem Titel: „Das Geheimnis der Reminiszenz" auf den Gedanken der Wiedergeburt brachte:

> „Waren unsere Wesen schon verflochten?
> War es darum, dass die Herzen pochten?
> Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
> In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
> Schon in Eins zerronnen?
>
> Ja, wir waren's – Innig mir verbunden
> Warst du in Äonen, die verschwunden;
> Meine Muse sah es auf der trüben
> Tafel der Vergangenheit geschrieben:
> Eins mit deinem Lieben."[85]

Auf dem Gebiet der Philosophie suchte Arthur SCHOPENHAUER (1788–1860) eine asiatische Reinkarnationslehre in sein Denken zu integrieren, bei der das Abtragen von Schuld einen besonderen Stellenwert einnimmt. Daher fällt für ihn der „Mythos der Reinkarnation", wie er sich ausdrückt, mit der Karma-Vorstellung zusammen. Dieser Mythos, schreibt er in seinem Hauptwerk, *Die Welt als Wille und Vorstellung*[86], lehre

83 J. W. von GOETHE: Briefe (1962–1964), Bd. 1, S. 212: Goethe in einem Brief an Wieland über Frau von Stein im April 1776.

84 F. von SCHILLER: Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen (1780). Seine lateinisch verfasste Arbeit *Philosophia Physiologiae* wurde 1779 abgelehnt.

85 F. von SCHILLER: Das Geheimnis der Reminiszenz. An Laura. 1781. In: Schillers Sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe 16 Bde. (o. J.), Bd. 1, S. 239.

86 A. SCHOPENHAUER: Sämtliche Werke (1946–1950).

„dass alle Leiden, welche man im Leben über andere Wesen verhängt, in einem folgenden Leben auf eben dieser Welt, genau durch die selben Leiden wieder abgebüßt werden müssen; .... Als Belohnung aber verheißt er dagegen Wiedergeburt in besseren, edleren Gestalten, als Brahmane, als Weiser, als Heiliger“[87].

„Nie hat ein Mythos und nie wird einer sich der so Wenigen zugänglichen, philosophischen Wahrheit enger anschließen, als diese Lehre des edelsten und ältesten Volkes.“[88]

Bei der Niederschrift dieser Sätze 1818 war für SCHOPENHAUER die Reinkarnation lediglich ein Mythos, den es als physischen Vorgang nicht gab. Erst durch die Unterscheidung zwischen *Metempsychose* und *Palingenese* wurde für ihn die Reinkarnation zur Realität. So schrieb er 1850:

„Sehr wohl könnte man unterscheiden *Metempsychose* als Uebergang der gesamten sogenannten Seele in einen andern Leib, – und *Palingenesie, als Zersetzung* und Neubildung des Individui, indem allein sein *Wille* beharrt und ... einen neuen Intellekt erhält.“[89]

Die Palingenese kulminiert schließlich in der Selbstauflösung des Willens:

„Diese steten Wiedergeburten machten dann stets die Succession der Lebensträume eines an sich unzerstörbaren Willens aus, bis er, durch so und so viele verschiedenartige, successive Erkenntnis, in stets neuer Form, belehrt und gebessert, sich selbst aufhöbe.“[90]

Diese Abfolge der Wiedergeburten ist dadurch gegeben, dass im sterbenden Menschen ein Keim übrig bleibt,

„aus welchem ein neues Wesen hervorgeht, welches jetzt ins Daseyn tritt, ohne zu wissen woher es kommt und weshalb es gerade ein solches ist, wie es ist“, „leuchtet uns ein, dass alle in diesem Augenblicke lebenden Wesen den eigentlichen Kern aller künftig leben werdenen enthalten, also gewissermaaßen schon jetzt dasind“[91].

87 A. SCHOPENHAUER: Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Sämtliche Werke I, S. 420.

88 Ders., ebd., S. 421.

89 A. SCHOPENHAUER: Parerga und Paralipomena: zweiter Bd. (1947). In: Sämtliche Werke VI, S. 294.

90 A. SCHOPENHAUER: Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Sämtliche Werke II, S. 576.

91 A. SCHOPENHAUER: Parerga und Paralipomena II, S. 293.

Diese genetisch anmutende Präexistenz des kommenden In-Erscheinung-Tretens fußt auf seiner Vorstellung, dass der Wille, der unsterblich ist, vom Vater geerbt wird, der Intellekt hingegen, der sterblich ist, von der Mutter. Die Unsterblichkeit des Willens ist nach SCHOPENHAUER so mächtig, dass sie sogar die von ihm ersehnte Auflösung in das Nichts verhindert. Sagte er doch zu einem Besucher unmittelbar vor seinem Tod,

> „es würde nur eine Wohltat für ihn sein, zum Nichts zu gelangen; aber der Tod eröffne leider keine Aussicht darauf"[92].

1882 verkündet Friedrich NIETZSCHE „das größte neuere Ereignis, – dass ‚Gott todt ist'", nachdem er die Erlösung des Christentums durch die Verheißung des Zwangs zur Wiederkehr ersetzt hatte. In seinem Werk *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen*, das zwischen 1883 und 1885 erschien, macht er sich die Vorstellung von der ewigen Wiederkehr der Welt zu eigen, wie sie bei HERAKLIT, in der Stoa oder auch bei den Pythagoräern zu finden ist:

> „Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eherne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt, als Ganzes unveränderlich groß, ein Haushalt ohne Ausgaben und Einbußen, ebenso ohne Zuwachs, ohne Einnahmen, vom ‚Nichts' umschlossen als von seiner Grenze ... ein Meer in sich selber stürmender und flutender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend, mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr ... diese meine *dionysische* Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, des Ewig-sich-selber-Zerstörens, diese Geheimnis-Welt der doppelten Wollüste, dies mein ‚Jenseits von Gut und Böse', ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt ... *Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem!* und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht – und nichts außerdem!"[93]

Das Individuum, der einzelne Mensch, ist bei dieser Wiedergeburt der Welt ohne Belang. Das Ganze hat den Teil verschlungen, weshalb hier auch nicht mehr von einer Seelenwanderung gesprochen werden kann, sondern nur mehr von einer Rotation des Alls.

92 A. SCHOPENHAUER: Schriften zur Erkenntnis. In: Sämtliche Werke I, S. 29.
93 F. NIETZSCHE: Werke: in 3 Bänden (1954–1960), III, S. 916f.

IV. SPIRITISMUS, THEOSOPHIE UND ANTHROPOSOPHIE

1. Spiritismus

Diese Auflösung des Individuums führte zu einem innerseelischen Vakuum, das den Boden für eine gesteigerte Aufwertung des Einzelnen und seiner Unsterblichkeit bereitete. Im Jahre 1857 veröffentlichte Hippolyte Léon DENIZARD RIVAIL (1804–1869) alias Allan KARDEC *Das Buch der Geister*[94], und mit ihm vollzog sich die Wende des Spiritismus zur Reinkarnation. Der zentrale Programmpunkt seiner Lehre war nämlich die Plausibiliserung der Wiederverkörperung auf spiritistischer Basis. *Das Buch der Geister* wurde sehr rasch zur Bibel des kardecistischen Spiritismus und der Lehre von der Wiedergeburt. 1864 folgte *Das Buch der Medien*[95].

Unter „Geist" versteht KARDEC die Individualitäten äußerkörperlicher Wesen und nicht das allgemeine intelligente Element:

> „Die Geister sind die intelligenten Wesen der Schöpfung. Sie bevölkern das All außerhalb der stofflichen Welt."[96]

Die Geister sind von Gott geschaffen, hören niemals auf und verfügen über eine Gestalt, die der normale Mensch nicht sehen kann:

> „Für eure Augen nicht, für die unseren ja. Sie ist, wenn ihr wollt, eine Flamme, ein Schein oder ein ätherischer Funke. In der Farbe wechselt sie für euch vom Dunklen bis zum Glanze des Rubins, je nach der Reinheit des Geistes."[97]

Ihren intellektuellen Fähigkeiten nach sind die Geister alle gleich geschaffen; da sie aber nicht wissen, woher sie kommen,

> „muss die freie Wahl ihren Lauf haben. Ihr Fortschritt ist mehr oder weniger schnell, intellektuell und auch moralisch"[98].

Ihre Vollendung erreichen sie durch die Inkarnation:

94 A. KARDEC: Das Buch der Geister (1989).
95 A. KARDEC: Das Buch der Medien (2000).
96 A. KARDEC: Das Buch der Geister, S. 59.
97 Ders., ebd., S. 61.
98 Ders., ebd., S. 68.

„Gott will die Geister dadurch zur Vollendung führen. Für die einen ist sie Sendung, für die andern wieder Sühne. Um aber zur Vollendung zu gelangen, müssen sie alle Wechselfälle der leiblichen Existenz durchmachen. Hierin liegt die Sühne. Durch die Inkarnation soll der Geist auch befähigt werden, für seinen Teil am Schöpfungswerke beizutragen. Zu diesem Zweck nimmt er auf jeder Welt eine zum Stoff derselben stimmende Ausrüstung an, um dort die Befehle Gottes auszuführen. So schreitet er selbst fort, während er zum allgemeinen Fortschritt beiträgt."[99]

Bevor sich die Seele mit dem Leib verbindet, ist sie ein Geist, also eines jener intelligenten Wesen, welche die unsichtbare Welt bevölkern und zeitweise zu ihrer Reinigung beitragen. Die Vereinigung mit dem Leib erfolgt jedoch nicht direkt, sondern durch ein halbstoffliches Band:

„Es ist halbstofflich, ein Mittelding zwischen Geist und Körper, und so ist es notwendig, damit beide miteinander verkehren können. Durch dieses Band wirkt der Geist auf den Stoff und umgekehrt. Der Mensch besteht also aus drei Teilen: 1. dem Leibe, einem den Tieren analogen stofflichen Wesen, beseelt von demselben Lebensprinzip; 2. der Seele, also dem inkarnierten Geist, dessen Wohnung nun der Leib ist, und 3. dem vermittelnden Prinzip oder *Perispirit*, einer halbstofflichen Substanz, die dem Geist als nächste Hülle dient und Seele und Leib verbindet. So besteht auch eine Frucht aus Keim, Samenhülle und Schale."[100]

Der Perispirit bleibt der Seele, die ihre Individualität nie verliert, nach dem Tode des Leibes erhalten:

„Sie hat noch ein Fluid als Eigentum, geschöpft aus dem Dunstkreis ihres Planeten, das die Spuren ihrer letzten Inkarnation enthält, ihren Perispirit."[101]

Hat die Seele ihre Reinigung durch die Inkarnation noch nicht vollendet, kann sie dies durch weitere leibliche Existenzen erreichen:

„In jeder neuen Daseinsform macht der Geist einen Schritt auf dem Wege zum Ziel. Hat er sich einmal aller Unreinigkeiten entledigt, bedarf er keiner Prüfungen des Leibeslebens mehr."[102]

99 Ders., ebd., S. 69.
100 Ders., ebd., S. 70.
101 Ders., ebd., S. 74.
102 Ders., ebd., S. 79.

Auf die Frage ob diese inkarnatorischen Reinigungen alle auf der Erde erfolgen müssen, antwortet KARDEC:

> „Nein, nicht alle, sie erfüllen sich in den verschiedenen Welten. Eure Erde ist weder die erste noch die letzte, sie ist eine der am meisten stofflichen und am weitesten von der Vollendung entfernten."[103]

Die Wurzeln der Reinkarnation sieht KARDEC über alle damaligen Annahmen von PYTHAGORAS, Indien und Ägypten hinweg letztlich im Volksglauben, dessen Ursprung unbekannt ist, der sich aber durch die Zeiten erhalten habe. Allerdings stellen nun die Geister die Reinkarnationslehre unter einen den Naturgesetzen des Fortschrittes entsprechenden Gesichtspunkt, der mit der Weisheit des Schöpfers mehr in Einklang steht. Hier greift KARDEC Botschaften des aufblühenden Spiritismus auf und gibt der Seelenwanderung eine völlig neue Form, die stark vom einsetzenden Fortschrittsglauben und vom Christentum geprägt ist:

> „Immerhin besteht jedoch zwischen der Seelenwanderung der Alten und der modernen Lehre von der Reinkarnation (Wiedereinverleibung) der große Unterschied, dass die Geister das Wandern der Menschenseele in Tiere auf das Bestimmteste ablehnen."[104]

So erfolgt auch die Wiederverkörperung nicht durch den Zwang des Karma, sondern durch den Wunsch nach Vervollkommnung, denn die Reinkarnation ist eine Notwendigkeit für das geistige Leben wie der Tod für das leibliche:

> „Die Vereinigung beginnt mit der Empfängnis, vollständig wird sie aber erst durch die Geburt. Vom Augenblick der Empfängnis an ist der zum Wohnen in jenem Leibe bestimmte Geist mit demselben durch ein fluidisches Band verbunden. Bis zum Augenblick der Geburt zieht es sich immer fester und fester zusammen. Des Kindes Schreien verkündigt dann, dass es ins Leben eingetreten ist und Gottes Diener wurde."[105]

Nach erfolgter Reinigung durch Inkarnationen tritt der Geist ohne Bedürfnis nach einer neuen Inkarnation in die Gemeinschaft der vollkommenen Geister ein.

103 Ebd.
104 Ders., ebd., S. 91.
105 Ders., ebd., S. 130.

2. Theosophie

Auf diese vom Spiritismus geprägte Seelenwanderungslehre folgte 1875 durch die Gründung der *Theosophischen Gesellschaft* im Westen der Einbruch einer stark hinduistisch-buddhistisch geprägten Reinkarnationslehre, die durch deren charismatische Mitbegründerin, Helena Petrowna BLAVATSKY (1831–1901), eine sehr eigenwillige Prägung erfuhr.[106]

Schon gleich im Vorwort ihrer umfangreichen *Geheimlehre* werden folgende drei fundamentale Grundsätze aufgestellt:

1. In der Welt gibt es ein allgegenwärtiges ewiges, grenzenloses, unveränderliches Prinzip.
2. Die Ewigkeit des Weltalls ist periodisch der „Spielplatz von zahllosen unaufhörlich erscheinenden und verschwindenden Universen", den so genannten „manifestierenden Sternen" und „den Funken der Ewigkeit"[107].
3. Alle Seelen stehen in fundamentaler Identität mit der universellen Oberseele, die ihrerseits ein Aspekt der unbekannten Wurzel ist, wobei jede einzelne Seele als Funke der Oberseele den Zyklus von Inkarnation in Übereinstimmung mit dem zyklischen und karmischen Gesetz während seiner ganzen Dauer zu durchwandern hat:

   „Mit anderen Worten, keine rein geistige Buddhi (göttliche Seele) kann eine unabhängige, bewusste Existenz haben, ehe der Funke, welcher aus der reinen Essenz des universellen sechsten Prinzips – oder der OBERSEELE – entsprang, (a) jede elementare Form der phänomenalen Welt dieses Manvantaras[108] durchlaufen hat, und (b) Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Trieb, später durch selbstherbeigeführte und selbsterdachte Anstrengungen, dabei von seinem Karma zurückgehalten, und so durch alle Grade der Intelligenz, vom niedersten bis zum höchsten Manas, von Mineral und Pflanze bis hinauf zum heiligsten Erzengel (Dhyani-Buddha) emporgestiegen ist. Die Grundlehre der esoterischen Philosophie gibt keine Privilegien und besonderen Gaben im Menschen zu, außer jenen, welche sein eigenes Ego durch

106 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre [1899]; dies.: Isis entschleiert (o. J.).
107 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre I, S. 44/45.
108 *Manvantara* bezeichnet die Periode eines Manu (4.320.000 Jahre); nach indischer Tradition leben wir nun im siebten Manvantara (noch sieben weitere folgen, ehe der Brahma-Tag zu Ende geht).

persönliche Anstrengung und Verdienst während einer langen Reihe von Metempsychosen und Reinkarnationen gewonnen hat."[109]

Die Intervalle zwischen den Inkarnationen sind dabei erheblich:

„Die Theosophische Lehre zeigt, dass Karma an der Schwelle von Devachan (Amenti der Ägypter) durch 3000 Jahre wartet; dass dann das unsterbliche *Ego* neuerdings inkarniert wird, um in seiner neuen vergänglichen Persönlichkeit für in der vorhergegangenen Geburt verübte Sünden bestraft zu werden und für sie in der einen oder anderen Form zur Entsühnung der vergangenen Übeltaten zu leiden."[110]

In diesem Zusammenhang muss allerdings darauf verwiesen werden, dass vor allem die geschichtlichen Aussagen von BLAVATSKY mit Bedacht aufzunehmen sind. So behauptet sie ganz unverdrossen, dass die Ägypter die Reinkarnation gelehrt hätten[111] und dass sich in der Bibel Reinkarnationsvorstellungen fänden.[112] Unklar bleibt auch, ob sie in ihrer Reinkarnationslehre mehr vom westlichen denn vom asiatischen Raum beeinflusst wurde. Auf alle Fälle ist ihre fortschrittstheoretische Argumentation, die eine Wiedergeburt des Menschen etwa als Tier ausschließt, eine Entlehnung aus der Reinkarnationslehre des Spiritismus, den sie dementsprechend bekämpft. So bemerkt sie, dass zum vollen Verständnis des delphischen Befehls „Erkenne dich selbst" in seiner umfassenden Bedeutung vor allem der Glaube an die Reinkarnation und all ihre Geheimnisse gehört, nicht jedoch,

„wie sie in der Lehre der Französischen Reinkarnationisten aus der Schule des Allan Kardec niedergelegt sind, sondern wie sie von der Esoterischen Philosophie erklärt und gelehrt werden. Der Mensch muss kurz gesagt wissen, wer er war, bevor er zur Erkenntnis dessen kommt, was er ist"[113].

In dieser Betonung des Geistigen und der Abwertung des individuell Seelischen in Abgrenzung zum Spiritismus liegt wahrscheinlich auch der Grund, warum man in theosophischen Kreisen den Begriff *Seelenwanderung* dezidiert ablehnt. Reinkarnation besagt vielmehr, dass sich die unsterblichen Teile der menschlichen Konstitution am Ende des Lebens auf der Erde zurückziehen und in eine Ruhephase eintreten,

109 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre I, S. 45.
110 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre III, S. 246.
111 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre III, S. 247; II, 582.
112 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre, III, S. 65.
113 Dies., ebd., S. 64.

‚*Devachan*' genannt. Danach kehren die Menschen auf die Erde zurück, sind in ihrem Wesen gleich, erschaffen sich aber einen neuen Körper und auch die anderen notwendigen, aber ‚sterblichen' Bestandteile der niederen Konstitution des Menschen. BLAVATSKY erklärt diesen Vorgang in bildhafter Form:

> „Eng, oder vielmehr unauflöslich verbunden mit Karma ist sodann das Gesetz der Wiedergeburt, oder der Reinkarnation derselben geistigen Individualität in einer langen, nahezu grenzenlosen Reihe von Persönlichkeiten. Die letzteren sind wie die verschiedenen, von demselben Schauspieler dargestellten Rollen, mit deren jeder sich der Schauspieler identifiziert, und vom Publikum identifiziert wird, für den Zeitraum einiger Stunden. Der *innere* oder wirkliche Mensch, welcher in jenen Rollen auftritt, weiß die ganze Zeit, dass er Hamlet bloß für die kurze Zeit von ein paar Akten ist, welche jedoch auf der Ebene der menschlichen Illusion das ganze Leben des Hamlet darstellen. Er weiß auch, dass er in der vorhergehenden Nacht König Lear war, seinerseits die Umwandlung des Othello einer noch früheren vorhergehenden Nacht. Und obwohl der äußere, sichtbare Charakter scheinbar in Unkenntnis dieser Tatsache ist, und im tatsächlichen Leben ist diese Unkenntnis unglücklicherweise nur allzu wirklich, so ist doch die *dauernde* Individualität sich dessen voll bewusst, aber infolge der Verkümmerung des ‚geistigen Auges' im physischen Körper kann sich jenes Wissen nicht dem Bewusstsein der falschen Persönlichkeit einprägen."[114]

Die dauernde Individualität ist jedoch nicht nur durch den physischen Körper gegeben, sondern steht zudem auch noch unter dem eng mit der Wiedergeburt verbundenen Karmagesetz, das als Gesetz der Wiedervergeltung Ewigkeit und Handlung selbst ist:

> „Das Karma schafft nichts, noch plant es. Der Mensch ist es, welcher plant und Ursachen schafft, und das karmische Gesetz gleicht Wirkungen aus, welche Ausgleichung keine Handlung ist, sondern universale Harmonie, welche immer ihre ursprüngliche Lage wieder einzunehmen strebt, wie ein Bogen, welcher zu gewaltsam niedergebogen wird, mit entsprechender Kraft zurückspringt."[115]

So sind die Menschen selbst ihr Karma, sie stehen immer im Jetzt, der Trennlinie zwischen Vergangenheit und Zukunft, und erfahren in jedem Moment, was sie in der Vergangenheit erschaffen haben und

114 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre II, S. 320.
115 Dies., ebd., S. 319.

gleichzeitig prägen sie mit jedem Atemzug ihre Zukunft. Karma ist nämlich

> „eins mit dem Unerkennbaren, von dem es ein Aspekt ist, in seinen Wirkungen in der Erscheinungswelt“[116].

Es ist somit der Mensch der durch sein Wollen und Tun das Karma erzeugt, das in einer der nächsten Inkarnationen zur Wirkung kommt. Träger und Speicher des Karma ist die Individualität des Menschen. Das Karma eines Lebens wird nach bestimmten Gesetzen assimiliert und für eine Reinkarnation ausgewertet, wobei Nationalität, Milieu und die neuen physischen Eltern mit ihrer Erbmasse in jenem Ausmaß zur Auswirkung kommen, als sie vom Karma bestimmt werden. Dem Karma-Gesetz unterliegen nicht nur sämtliche Lebewesen, sondern auch Planeten und Sonnensysteme. Katastrophen und Kriege werden durch ein Kollektiv-Karma bedingt und Tiere und Pflanzen, die noch keine Individualität besitzen, aber einmal Menschen werden, haben ein Gattungskarma.

Diese Evolutionsvorstellung beruht auf einer siebenfachen esoterischen Hierarchie innerhalb der zwölf großen Ordnungen, die in den zwölf Zeichen des Tierkreises aufgezeichnet sind. Zudem stehen die sieben Hierarchien mit den sieben Planeten in Zusammenhang. Es handelt sich dabei um folgende sieben Hierarchien von oben nach unten:

Die erste Ordnung sind die Göttlichen.

Die zweite Ordnung sind die himmlischen Wesen, aus Feuer und Äther, entsprechend dem Geist und der Seele, oder Atma-Buddhi, deren Namen Legion ist. Sie sind noch formlos, aber schon substanziell.

Die dritte Ordnung entspricht dem Atma-Buddhi-Manas, oder Geist, Seele und Intellekt, Triaden genannt.

Die vierte Ordnung bilden die substanziellen Wesenheiten. Diese sind die höchste Gruppe unter den atomistischen Formen und die Pflanzschule der menschlichen bewussten geistigen Seelen.

Die fünfte Ordnung ist eine sehr geheimnisvolle, da sie mit dem mikrokosmischen Pentagon, dem fünfeckigen Stern, in Verbindung steht, welches den Menschen darstellt.

116 Dies., ebd., S. 320.

> Die sechste und siebente Ordnung sind bewusste ätherische Wesenheiten, die sich in zahllosen Seitengruppen bis zu den atomistischen Organismen hinab verzweigen, wo sie als Geister der Atome die erste Stufe (nach rückwärts) vom körperlichen Atom bilden.

All diese Ordnungen sind dem Karma unterworfen und haben es durch jeden Zyklus abzuarbeiten, da es im Weltall keine bevorzugten Wesen gibt.[117]

> „Die himmlische Hierarchie des gegenwärtigen Manvantara wird sich im nächsten Lebenszyklus in höhere, vollkommenere Welten versetzt finden, und wird einer neuen Hierarchie Platz machen, die aus den Auserwählten unserer Menschheit zusammengesetzt sein wird. Das Sein ist ein endloser Zyklus innerhalb der Einen unbedingten Ewigkeit, in der sich zahllose innere, endliche und bedingte Zyklen, dahinbewegen."[118]

Das Grundgesetz der Theosophie, der Mittelpunkt um und gegen welchen alles gravitiert, ist nämlich das Eine gleichartige göttliche *Substanz-Prinzip*, die Eine wurzelhafte Ursache[119], die nichts erschafft, sondern aus der alles emaniert, so auch die Form des Menschen:

> „Daher haben *unsere* menschlichen Formen in der Ewigkeit als astrale oder ätherische Vorbilder existiert: nach diesen Modellen entwickelten die geistigen Wesen oder Götter, deren Pflicht es war, sie in gegenständliches Dasein und irdisches Leben zu bringen, die protoplasmischen Formen der zukünftigen Egos aus *ihrer eigenen* Wesenheit. Nachdem hierauf dieser menschliche Upadhi oder Grundform fertig war, begannen die natürlichen irdischen Kräfte, auf diese übersinnlichen Formen einzuwirken, *welche außer ihrer eigenen, die Elemente aller vergangenen pflanzlichen und zukünftigen tierischen Formen dieser Kugel enthielten.* Daher durchlief die äußere menschliche Schale jeden pflanzlichen und tierischen Körper, bevor sie die menschliche Gestalt annahm."[120]

Sobald der Mensch sich von den Banden der Unwissenheit befreit und die Nicht-Getrenntheit des Egos innerhalb seiner Persönlichkeit vom Universalen Ego (Anima Supra-Mundi) vollständig erkennt, versinkt er

117 H. P. BLAVATSKY: Die Geheimlehre I, S. 233–241.
118 Dies., ebd., S. 242.
119 Dies., ebd., S. 294.
120 Dies., ebd., S. 303.

in diese Eine Wesenheit und wird selbst zum universellen Leben, indem sich seine Individualität in den universalen Geist auflöst, der nicht als Gott bezeichnet werden kann, da wie schon erwähnt, die Theosophie keinen Gott kennt.[121]

3. Anthroposophie

Die gänzlich negative Einstellung der Theosophie zum Christentum führte 1913 mit der Ankündigung Anni BESANTs, der einflussreichen Schülerin BLAVATSKYs, dass im Hinduknaben *Krishnamurti* eine Reinkarnation Christi stattgefunden habe, zum Bruch mit Rudolf STEINER (1861–1925), der von 1902–1913 Generalsekretär des deutschen Zweiges der Theosophischen Gesellschaft war. STEINER gründete daraufhin die *Anthroposophische Gesellschaft.* Dies macht auch verständlich, weshalb seine Lehre der Wiederverkörperung in den Grundzügen theosophisch geprägt ist, hat er doch als Generalsekretär der theosophischen Gesellschaft wesentliche Vorträge darüber gehalten.[122] Zyklische Wiedergeburt und Karma werden mit abendländisch-christlichen Gedanken vermischt und unter Anleihe bei der zeitgenössischen Vererbungslehre nach Ch. DARWIN und dem Monismus E. HAECKELs mit dem Hauch eines wissenschaftlichen Fortschritts versehen.[123]

Mit der Inkarnation Gottes in Jesus hat die Menschheit einen „Lebensfond" erhalten, der zum Erhalt der Gattung erforderlich ist.[124]

> „Auf den Boden des Erdendaseins ist der Christus aus denjenigen Welten herabgestiegen, in denen der Mensch sein vorirdisches Dasein verlebt. In der Vereinigung der Erlebnisse des wachen gewöhnlichen Bewusstseins mit der Wesenheit und in dem Aufblick zu Christi Taten kann der Mensch seit dem Ereignis von Golgatha finden, was er vorher durch eine natürliche Beschaffenheit seines Bewusstseins gefunden hat."[125]

121 Dies., ebd., S. 155.

122 R. STEINER: Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart (1985).

123 R. STEINER: Reinkarnation und Karma: vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen. Oktober/November 1903. In: Rudolf Steiner: Wiederverkörperung und Karma, S. 11–32.

124 R. STEINER: Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium (1975).

125 R. STEINER: Kosmologie, Religion und Philosophie (^{3}1956), S. 57.

Hier greift STEINER die gnostische Unterscheidung zwischen Jesus dem Menschen und dem göttlichen Christus auf und baut dies in seine Kosmologie ein:

> „Durch das Aufnehmen des Christuserlebens wird, was das alte Bewusstsein, vertieft durch die Aussagen der Initiierten, als Ewigkeitserlebnis dem Menschen gegeben hatte, zu einer Philosophie, die im Weltendasein mit dem göttlichen Vaterprinzip rechnen kann. Der Vater im Geiste kann wieder angesehen werden als das alles-durchdringende Seiende. Durch die Erkenntnis des Christus, der, *ein Wesen der außerirdischen Welt*, in dem Menschen Jesus irdischen Körper annahm, erlangt die Kosmologie ihren christlichen Charakter."[126]

Auch der Mensch hat in seinem inkarnierten Zustand immerfort, selbst im Wachen, einen schlafenden Teil in sich:

> „Dieser Teil ist dasjenige, in dem vom Geist-Seelischen während des Erdendaseins das weiterlebt, was sich nicht in den physischen Organismus verwandelt... Dieser verwandelt sich in die Kopforganisation; er verschwindet in deren Form und Leben während des Erdenlebens und taucht auf der andern Seite wieder auf, um durch den Tod hindurchzugehen und wieder zur Mitarbeit an einem zukünftigen physischen Erdenkörper und Erdenleben reif zu werden. Damit dringt diese Betrachtung an das Ereignis des Todes im Menschenleben heran... Denn man kommt durch die Anschauung, die ich heute entwickelt habe, nur zu dem Fortleben des Wollens und zu einer Erkenntnis eines Seelenteiles aus der Vergangenheit, der sich in die menschliche Kopforganisation verwandelt. Man kommt aber nicht zu dem Schicksal des Ich-Bewusstseins. Dieses kann nur im Zusammenhange mit dem Christusproblem behandelt werden."[127]

Mit dem Tode löst sich der physische Organismus von dem ätherischen und astralischen und von der Ich-Wesenheit los. Der Ätherleib löst sich nach ganz kurzer Zeit in den Weltäther auf und der Mensch erhält sein Inneres, das während des Erdenlebens an den physischen und ätherischen Organismus gebunden war, seinen astralischen Organismus und seine Ich-Wesenheit zurück:

> „Der Mensch schaut sich in diesem Zustande selbst als moralische Gestaltung an, wie er sich im Erdendasein als physische Gestaltung angesehen hat. Er hat jetzt ein Inneres, das gestaltet ist von der moralischen Qualität seiner Erdenbetätigung. Er schaut seinen astralischen

126 Ders., ebd., S. 61.
127 Ders., ebd., S. 68.

> Organismus an. Aber in diesen astralischen Organismus leuchtet die geistig-kosmische Welt hinein. Was sie zu den im Erdendasein vollbrachten Menschentaten sagt, das steht als ein Tatsachenbild vor der Menschenseele."[128]

Der Mensch hat in diesem Zustand noch eine Tendenz, wegen seiner im Erdenleben erworbenen moralischen Qualität, die inhaltlich mit den Mondkräften verwandt ist, an die Erde zu denken. Zur Ausgestaltung des Geistkeimes für den physischen Organismus des nächsten Erdenlebens muss sich der Mensch jedoch geistig-seelisch von der Erde trennen, was auch eine Loslösung von den Mondkräften erfordert, die ihn im Bereich des Planetenlebens halten. Dies kann er nur mit Hilfe des Sonnenwesens erreichen, es sei denn, er hat bereits im Erdenleben im Aufnehmen der Kraft, welche für die Seele aus dem anschauenden und tätigen Gefühls-Miterleben des irdischen Christuslebens und des Mysteriums von Golgatha erwächst, die Fähigkeit errungen, sich in einem bestimmten Zeitpunkt des nachirdischen Daseins dem Mondeinfluss zu entziehen und in die reine Sternensphäre einzutreten. Durch diese Kräfte, mit denen der Mensch jetzt durchdrungen ist, erhält er die Möglichkeit, den Geist-Keim des physischen Organismus aus dem Kosmos heraus zu gestalten.

> „Ist der Geist-Keim gereift, so beginnt der Herunterstieg zu einem erneuten Erdendasein. Der Mensch tritt wieder in die Mondensphäre ein. Er findet da die moralisch-geistige Wert-Wesenheit, die er beim Eintritt in das reine Sternendasein zurückgelassen hat; und er gliedert sie seinem seelisch-geistigen Wesen ein, um sie zur Grundlage seines schicksalsgemäßen (kosmisch bestimmten) folgenden Erdenlebens zu machen."[129]

Da es keinen Gott und keinen Himmel gibt, kommt das Rad der Wiederverkörperung nicht zum Stillstand und die ewige Glückseligkeit stellt sich nie ein.

128 Ders., ebd., S. 75–76.
129 Ders., ebd., S. 87.

5. Kapitel

JENSEITSKONTAKTE

Das Ereignis des Todes hat seit Beginn der Menschheitsgeschichte bei den Hinterbliebenen den Wunsch nach einer Verbindung mit den Verstorbenen hervorgerufen. Für diese Kontaktnahme mit den Verstorbenen entstanden unzählige Formen, von der einfachen inneren Verbundenheit bis hin zu den ausgefeiltesten Techniken und Opferriten. Alle haben das eine gemeinsam: eine Botschaft vom Verstorbenen zu empfangen oder mitzuteilen, ein Gespräch mit dem Verstorbenen herzustellen, das Wohlergehen des Verstorbenen und das eigene zu fördern, seine Rache zu bannen oder seinen Schutz zu erflehen.

Von den zahlreichen Formen dieser Kontaktnahme seien hier nur jene angeführt, die auch heute noch verwendet werden. Diesbezügliche Handlungen im Zusammenhang mit dem Totenkult werden hingegen nicht berücksichtigt.

I. TECHNIKEN

Unter „Techniken" werden hier Handlungen verstanden, bei denen man sich technischer Hilfsmittel bedient, um mit den Verstorbenen in Verbindung zu treten und ihre Botschaften aufzuzeichnen, wobei es vor allem um die folgenden Verfahren geht:

1. Tischrücken

Eine der ältesten und die bis heute gebräuchlichste Form, Kontakt mit den Verstorbenen herzustellen, ist das so genannte *Tischrücken*. Bereits im Altertum kannte man die *mensa divinatoria* (lat. Wahrsagetisch) und TERTULLIAN (ca. 160–220)[1] berichtet von Tischen, die dem „Verkehr mit dem Jenseits" dienten. PHILOSTRATUS[2], der Biograph des APOLLONIOS VON TYANA, schreibt, dass dieser in Indien „sprechende Tische gesehen" habe. Epidemisch wurde das Tischrücken in den USA nach den Vorfällen im Haus der Familie *Fox* in Hydesville am 1. April 1848, worüber bereits in Kapitel 4 unter „Spiritismus" berichtet wurde.

Die übliche Technik besteht nach wie vor darin, dass ein Tisch – am einfachsten mit drei Beinen – so bewegt wird, dass er jeweils mit einem Bein auf den Boden schlägt. Den einzelnen Schlägen wird zu Beginn der Sitzung eine besondere Aussage zugeteilt. Die Zahl der Teilnehmer ist variabel und hängt von der Größe des Tisches ab. Sie sitzen oder stehen um den Tisch herum und legen die Hände flach auf, und zwar so, dass sie sich jeweils mit dem kleinen Finger gegenseitig berühren.

Bei Kontakten mit Verstorbenen wird zumeist nach einem Gebet an den betreffenden Verstorbenen die Frage gestellt, ob er geneigt sei, sich dem Kreis durch Klopflaute kundzutun; dabei vereinbart man, dass ein Schlag ein Ja, zwei Schläge hingegen ein Nein bedeuten, und beginnt mit der rhythmischen Bewegung des Tisches. Nach erfolgter

1 Quintus Septimius Florens TERTULLIANUS: Apologeticum: lat. u. dt. = Verteidigung des Christentums (1985).

2 Flavius PHILOSTRATUS: Das Leben des Apollonios von Tyana (1983).

Zusage fährt man mit der Bewegung des Tisches fort und weist den einzelnen Schlägen spezifische Bedeutungen zu, etwa jene von Buchstaben, die man dann jeweils notiert.

Bei solchen Befragungen und Bewegungen des Tisches kann es sowohl in der Abfolge der Fragen als auch der Bewegungen als Antworten zu einer Dynamik kommen, bei der sich das Einzelempfinden in ein Gruppenempfinden auflöst. Wie die Fragen und Bewegungen auch erfolgen mögen – stets ist eine Person die Führerperson, wenngleich diese im Verlauf einer Sitzung des öfteren wechseln kann, selbst ohne dass die betreffende Person oder Gruppe das weiß. Bewegt wird der Tisch von den Teilnehmern und somit kommen auch die Antworten über die Teilnehmer. Berichte über Verselbständigungen der Tischbewegungen sind daher mit Vorsicht zu bewerten. Bevor man dabei das Wirken von Geistwesen sieht, sollte man ruhig auch an psychokinetische Effekte der Gruppe denken, sofern jede Täuschung ausgeschlossen ist.

Das Hauptproblem liegt jedoch in der Annahme, dass die Schläge des Tisches vom angesprochenen Verstorbenen gesteuert werden. Zwar möchte ich die Einwirkung Verstorbener nicht grundsätzlich ausschließen, da ich weder das Einwirken noch das Nicht-Einwirken objektiv beweisen kann, doch ist daran festzuhalten, dass alles über die beteiligten Personen läuft.

Ein völliges Dafürhalten, dass die durch die Bewegung des Tisches erfolgten Antworten mit Sicherheit vom Verstorbenen oder sonst einem „Geist" stammen, kann verheerende Folgen haben. So hat man direkt vom Tischrücken weg eine Frau auf einem Stuhl zu mir in das Institut getragen, die weder gehen noch sprechen konnte. Auf die Botschaft, sie solle ihren Mann umbringen, hatte sie mit einem Totstellreflex reagiert, da sie weder annehmen konnte, dass der „Geist" die Unwahrheit sagte, noch in der Lage war, dem Befehl nachzukommen. Zum Glück konnte sie nach kurzer Zeit in den Normalzustand zurückgeführt werden. Es hätte aber auch der Anfang eines psychotischen Zustandes sein können.

Somit ist auch beim Tischrücken die Realitätskontrolle oberstes Gebot![3]

3 Comte A. de GASPARIN: Des tables tournantes, de Surnaturel en general, et de esprits (1854); T. HEIMERDINGER: Tischlein rück' dich (2001); W. SCHIEBELER: Die Verbindung mit dem Jenseits. Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren. In: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie (1992), S. 494–497.

2. Oui-ja-Board

Das *Oui-ja-Board* (Kunstwort aus franz. *oui* = ja, dt. *ja* und engl. *board* = Brett) bezeichnet eine meist viereckige Tafel aus Holz oder einem anderen Stoff mit dem aufgetragenen Alphabet, meist auch den Zahlen 1–10, den Worten *oui – ja*, manchmal auch noch *gut – schlecht* und *Gott zum Gruß*. Dieses Brett kann von einer oder mehreren Personen benützt werden. Auf dessen Oberfläche positioniert man ein Glas, einen Zeiger, Ring, Teller oder sonst einen leicht zu bewegenden Gegenstand, berührt diesen mit den Fingerspitzen der Hand oder beider Hände bzw. auch mit nur einem Finger und setzt zu Beginn den Gegenstand meist willentlich in Bewegung, um durch Anfahren einzelner Zeichen Worte, Zahlen oder Ja/Nein Botschaften zu erlangen.[4] Nach einer gewissen Einübung, sofern diese nicht schon längst geschehen ist, beginnt man – genauso wie beim Tischrücken – mit den Fragen an Verstorbene.

Die Bewegung kann in einen völligen Automatismus übergehen, wo die Person – ohne noch weiter auf die Bewegungen zu achten – nur mehr die angefahrenen Buchstaben, Zahlen oder Symbole notiert, um so die Aussagen zusammenzustellen. Häufig kommt es dabei auch vor, dass die Person ausschließlich von den eigenen Einfällen beherrscht wird. Dies kann vor allem bei großem Trauerempfinden schwerwiegende Folgen nach sich ziehen.

So griff eine Frau nach dem tragischen Verlust ihrer Tochter zu eben dieser Befragungsform und rückte dabei unentwegt das Glas, ohne noch an Schlaf zu denken. Als die Botschaften schließlich auch ihre Existenz und ihren Besitz in das Visier nahmen, kam sie völlig erschöpft zu mir. Sie erzählte, dass sie vom Glasrücken nicht mehr loskomme und dass ihre verstorbene Tochter, mit der sie auf diese Weise in das Gespräch getreten sei, ihr empfohlen habe, die drei Häuser, die sie besitze, zu veräußern und in Sack und Asche zu gehen, sprich: Buße zu tun. Ich ließ mir ihr Glasrücken vorführen und musste dabei feststellen, dass sie weder Glas noch Symbole beachtete, sondern sich durch unendliche Geschwindigkeit bei der Glasbewegung in einen de-

4 E. JACOBI: Ouija (2003); Nerthus „von Norderney": Ouija (2000); C. B. NASH: Parapsychology (1986), S. 156–157; E. L. MONSON: Experiments with the Planchette, in: Proc. ASPR 2 (1908) 5; J. PETER: Spiritistische Phänomene durch Tisch und Planchette (1929).

liriumähnlichen Zustand versetzte, der einen völligen Realitätsverlust nach sich zog. Da ein normales Gespräch nicht möglich war, weil der Schmerz des Verlustes und das persönliche Schuldempfinden als Befreiungsmechanismus zu einem völligen Ausstieg aus dem Realempfinden führten, war ich gezwungen, die Möglichkeit des erwiesenen Vertrauens voll auszuschöpfen.

Ich befahl ihr, unter Bewusstmachung ihres existentiellen Untergangs nur mehr zehn Minuten pro Tag das Glas zu rücken und keinerlei Geschäfte zu tätigen. Zehn Minuten musste ich zugestehen, weil dies als Ventil zunächst unumgänglich war. Der strikte Befehl mit Übernahme all ihrer empfundenen Verantwortung brachte die erforderliche Ruhe und führte schließlich zur Aufarbeitung des Verlustes durch ein freies Zwiegespräch mit der Tochter in ihrem Innenraum, ohne Oui-ja-Board.

Hier hat sich erneut gezeigt, dass die Verwendung technischer Hilfsmittel zur Pflege von Jenseitskontakten die Realitätskontrolle und den Innenraum völlig übersteuern kann.

3. Planchette oder Psychograph

Da das Rücken eines Tisches bzw. das Bewegen eines Glases eine eher mühsame Angelegenheit ist, hat man schon früh den großen Tisch durch ein kleines Tischchen ersetzt, bei dem zwei Beine auf Kugeln oder Rädern laufen, während das dritte durch einen Bleistift ersetzt ist. Das älteste Zeugnis für ein Gerät dieser Art geht auf den kaiserlichen General und Geschichtsschreiber AMMIANUS MARCELLINUS (330–390) zurück, der im 29. Buch seiner *Rerum Gestarum* schreibt:

> „29. Zu einer unglücklichen Stunde, verehrte Richter, sagte er, haben wir das unheilvolle Tischen, das Ihr seht, nach dem Muster des Delphischen (Dreifusses) aus Lorbeerruten zusammengeflochten, haben es dann durch geheime Zaubersprüche und unter vielen langwierigen Vorbereitungen feierlich geweiht und schließlich zum Bewegen gebracht: Die Bewegung aber, sooft nach verborgenen Dingen geforscht wurde, war folgende:
> 30. Er (der Tisch) wurde in der Mitte eines nach allen Seiten hin mit arabischen Wohlgerüchen ausgeräucherten Hauses aufgestellt. Auf ihn wurde eine runde, aus verschiedenen metallischen Stoffen hergestellte Schale gegeben, auf deren äussersten Rand rundherum die vierund-

zwanzig Buchstaben des ABC in Schreibschrift, in genau gemessenen Abständen kunstvoll eingraviert waren."[5]

In diesem Zusammenhang ist auch auf das chinesische Wahrsagegerät *shih* zu verweisen, das in der späteren Sung-Dynastie (960–1279) verwendet wurde; eine genaue Zeitangabe ist nicht möglich.[6] Diese Vorrichtung wurde 1853 in Frankreich im Zuge der neuzeitlichen Spiritismuswelle wiederentdeckt und als Ersatz des Tischrückens zum automatischen Schreiben verwendet. Das Gerät wird einfach als *Planchette* (fr. Brettchen) oder auch als *Psychograph*[7] bezeichnet.

Bei der Bewegung dieses Tischchens auch nur durch eine Person sind nicht mehr die Schläge von Bedeutung, sondern der Inhalt der Schrift, die bei der Bewegung durch den Schreibstift entsteht. Hierbei kann es zu rasch erstellten Schriftzügen kommen, die jenen der automatischen Schrift ähnlich sind. Die Inhalte sind zum Teil so verblüffend, dass an einer Führung durch den jenseitigen Geist kaum noch zu zweifeln ist. Dennoch gilt auch hier, was schon weiter oben gesagt wurde. Zudem kann diese Praktik neben den genannten Gefahren auch noch zu Einstellungen führen, die das Arbeiten mit der Planchette zum Zwang machen. Wer hingegen Kontrolle und Sachlichkeit walten lässt, kann ohne weiteres eine persönliche Psychodynamik erleben.

4. Das Pendel

Als *Pendel* bezeichnet man eine Vorrichtung bestehend aus einem Faden oder einer Schnur und einem an dem dem Griffende gegenüber-

5 Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Vol. I, libri XIV-XXV; Vol. II, Pars I, libri XXVI-XXXI/rec. rhythmiceque distinxit Carolus V. Clark adjuvantibus et Ludovico Traube et Guilelmo Heraeo (2001), XXIX; dt.: AMMIANUS MARCELLINUS: Das römische Weltreich vor dem Untergang (1997).

„29. ‚Construximus', inquit ‚magnifici iudices, ad cortinae similitudinem Delphicae, divis auspiciis, de laureis virgulis, infaustam hanc mensulam quam videtis, et inprecationibus carminum secretorum choragiisque multis ac diuturnis ritualiter consecratam movimus tandem: movendi autem, quotiens super rebus arcanis consulebatur, erat institutio talis.

30. Conlocabatur in medio domus emaculatae odoribus Arabicis undique, lance rotunda pure superposita, ex diversis metallicis materiis fabrefacta. Cuius in ambitu rotunditatis extremo elementorum viginti quattuor scriptiles formae incisae perite, diiungebantur spatiis examinate dimensis'."

6 J. NEEDHAM: Wissenschaft und Zivilisation in China (1988), 8. Glyphomantie.

7 W. SCHIEBELER: Die Verbindung mit dem Jenseits, S. 498.

liegenden Ende befestigten Gegenstand, der beim Halten des Fadens, meist zwischen Daumen und Zeigefinger, den Faden anspannt und in einer labilen Lage verweilt. Durch die kleinste Bewegung kann das Pendel aus der Ruhelage in rotierende oder lineare Schwingung gebracht werden.[8] Dieser labile Zustand des Pendels war es auch, der neben den bekannten radiästhetischen Anwendungen seinen Einsatz für Jenseitskontakte nahe legte.

So berichtet der bereits erwähnte AMMIANUS MARCELLINUS:

„31. Dann lässt ein Priester mit einem linnenen Gewande bekleidet, mit ebenfalls linnenen Schuhen an den Füssen, einen „Turban" um den Kopf gewunden, eine Rute von einem glücksbringenden Baum haltend nach gesprochener Zauberformel und einem Opfer an die Gottheit unter Beobachtung der üblichen zeremoniellen Formeln einen an einem sehr dünnen carpatischen Faden befestigten und unter Zauberriten geweihten Ring schwingen: wenn nun dieser Ring von Zeit zu Zeit, von einzelnen Buchstaben angezogen, sprungweise ausschlägt, macht er heroische Verse, entsprechend den gestellten Fragen, mit genau jener Silbenzahl und jenem Versmass schließend, wie pythische Verse oder jene der Branchidarischen Orakel lauten.

32. Der Nachfolger des jetzigen Regenten wurde als ein in jeder Hinsicht vortrefflicher Mann geschildert; als wir dann unsere Fragen stellten und der Ring durch die zwei Silben „THEO" ausschlagend zusammenband mit Hinzufügen des letzten Buchstabens, da rief einer der Anwesenden aus: Theodorus sei es nach dem Ratschluss des Schicksals. Weiter setzten wir unsere Befragung nicht fort. Wir waren hinreichend überzeugt, dass dieser der rechte Mann sei."[9]

8 A. RESCH: Zur Geschichte und Theorie des siderischen Pendels mit Bericht über eigene Experimente (1967); Abbé A. MERMET: Der Pendel als wissenschaftliches Instrument (^{4}1937); J. SEILER: 1 x Pater – 1000 x Pendler (^{2}1972); G. BIENEMANN: Pendel, Tisch und Totenstimmen (1994).

9 Ammiani Marcellini rerum gestarum, XXIX:

„31. Ac linteis quidam indumentis amictus, calceatusque itidem linteis soccis, cornulo capiti circumflexo, verbenas felicis arboris gestans, litato conceptis carminibus numine praescritorem auctore, cerimoniali scientia supersistit cortinulae sacerdos pensilem anulum librans, sartum ex Carpathio filo perquam levi, mysticis disciplinis initiatum: qui per intervalla distincta retinentibus singulis litteris incidens saltuatim, heroos efficit versus interrogationibus consonos, ad numeros et modos plene conclusos, quales leguntur Pythici, vel ex oraculis editi Branchidarum.

32. Ibi tum quaerentibus nobis, qui praesenti succedet imperio, quoniam omni parte expolitus fore memorabatur, et adsiliens anulus duas perstrinxerat syllabas THEO cum adiectione litterae postremae exclamavit praesentium quidam, Theodorum praescribente fatali necessitate portendi. Nec ultra super negotio est exploratum: satis enim apud nos constabat hunc esse qui poscebatur."

In ähnlicher Form suchte man auch den Kontakt mit den Verstorbenen, wobei neben den Buchstaben ganz einfach nur Fragen an den Verstorbenen gestellt werden und nach vereinbartem Pendelausschlag die Frage als bejaht oder als verneint gilt. Drehung nach rechts wird meist als Ja, Drehung nach links als Nein festgelegt.

Das Pendel ermöglicht in seiner Beweglichkeit eine Vielfalt von Befragungen. So werden die Verstorbenen oft beim Suchen eines verlorenen Gegenstandes angerufen, wobei man den Ausschlägen des Pendels folgt, nicht selten auch mit Erfolg, wobei allerdings ganz andere Faktoren mit im Spiel sein können. Schließlich werden an das Pendel sogar die Fragen gestellt, ob jemand im Himmel, in der Hölle oder im Fegefeuer bzw. im Zwischenreich ist.

Wer hier nicht volle Realitätskontrolle walten lässt, kann leicht in sogar lebensbedrohliche Situationen kommen, wie etwa durch die Botschaft von den Jenseitigen vollkommen überführt worden zu sein und sich nur noch durch den Tod retten zu können.

5. Kristallsehen (Kristallomantie)

Unter *Kristallsehen* oder *Kristallomantie* werden all jene Verfahren zusammengefasst, bei denen man durch Betrachten spiegelnder, leuchtender oder durchsichtiger Gegenstände tranceähnliche Zustände mit inneren oder visionären Erfahrungen hervorruft. Das bei AGRIPPA VON NETTESHEIM und PARACELSUS erwähnte Kristallsehen wurde auch von John DEE (1527–1608) bei dessen magischen Operationen verwendet, die ihm angeblich den Zugang zur Geister- und Engelswelt verschafften.[10] Besonders im England des 19. Jahrhunderts war das Kristallsehen eine beliebte Methode, um in einem magischen Zirkel bei brennenden Kerzen und Weihrauch die Geister in den Spiegel zu bannen.

Durch die Betrachtung von leuchtenden Gegenständen erzielt man vornehmlich einen zweifachen Effekt, nämlich einen tranceähnlichen Zustand und eine mögliche Visualisierung persönlicher Vorstellungen. Der Trancezustand erhöht die eigene Einflussbereitschaft und die vi-

10 J. DEE: The Enochian Magick of Dr. John Dee (1998); The complete Enochian dictionary (1994); J. DEE: A True and Faithful Relation of What Passed For Many Years Between Dr. John Dee and Some Spirits (1974).

suelle Projektion der eigenen Vorstellungen auf den leuchtenden Gegenstand. Dies kann, je nach optischer Vorstellungsgabe, bis zu einem lebendigen Dialog mit den verstorbenen Personen führen.[11] Bei negativen Gesprächen und Begegnungen, die sich bei diesen Kontakten genauso einfinden wie bei persönlichen Selbstgesprächen, kann die leuchtende Projektionsfläche sogar zum Verfolgungsbildschirm werden, weil man die Gestalten nicht mehr loswird bzw. sich bei jeden Anblick des Spiegels unangenehm erinnert. Wenn es hingegen zu einer positiven Begegnung kommt, kann dies zu zwanghaften Fixierungen führen. Die starke visuelle Beanspruchung dieser Geräte hält ihre Verwendung in Grenzen.

6. Tarot

Zu den Techniken der Jenseitskontakte ist heute auch das Kartenspiel *Tarot* zu zählen. Der Begriff „Tarot" leitet sich vermutlich vom französischen Wort *taroté* ab, mit dem die Muster auf der Kartenrückseite bezeichnet werden. So nennen sich auch französische Kartenmacher *tarotiers*. Der Name taucht allerdings erstmals 1516 unter der italienischen Bezeichnung *tarocco* auf. Dabei geht es um das ursprüngliche Kartenspiel „carte de trionfi" (vom lateinischen *charta* = Papier), Karten der Trümpfe, das sich zu einem Kartenorakel entwickelte. Mit großer Wahrscheinlichkeit nahmen die Tarottrümpfe von den Adelshäusern Norditaliens ihren Ausgang, während die Ursprünge der ikonographischen Darstellung der heutigen Tarotdecks auf den *Tarot de Marseille* zurückgehen, dessen Gestaltung alle späteren Versionen beeinflusste.

Die Reihenfolge der Trümpfe tauchte erstmals 1557 in Lyon auf. Zum Kartenorakel wurden die Trümpfe jedoch erst 1770 durch die Veröffentlichung des Kartenspiels von ALLIETTE/ÉTTEILLA unter dem Titel *Étteilla oder die einzigartige Methode zum Kartenlegen*[12]. Auf die Tarotkarten wurde ALLIETTE allerdings erst nach dem Erscheinen des Werkes seines Gegenspielers Antoine Court de GÉBELIN, *Le mond pri-*

11 Th. BESTERMAN: Crystal-gazing (1993); F. MOSER: Das große Buch des Okkultismus (1974), S. 516–528.

12 ETTEILLA: Etteilla, Ou La Seule Maniere De Tirer Les Cartes (1773); JOHANNES TRISMEGISTUS: Das Geheimniss [Geheimnis] des Kartenschlagens (1969).

mitif[13], aufmerksam, doch hatte er auf den Wahrsageaspekt hingewiesen, der fortan den Tarot begleitete, wenngleich dann andere in der Deutung der Tarotkarten das Sagen hatten.[14]

Konkret handelt es sich heute bei Tarot, dem sog „königlichen Spiel des menschlichen Lebens", von anderen auch als „Teufelsbrevier" bezeichnet, um 78 Karten mit farbigen Symbolen – 22 Trümpfe bzw. große Arcana und 56 kleine Arcana.

Als allgemeines Grundgesetz gilt der zweite Satz der Smaragdtafel des *Hermes Trismegistos*: „Wie oben, so unten", wenngleich das Wahrsagen im Tarot vor dem 18. Jahrhundert nicht zu finden ist.[15] Auf dieser Basis der Analogie, „wie oben so unten", werden die einzelnen Symbole und ihre Beziehungen zueinander gedeutet. Die Bilder der Karten weisen eine große Vielfalt auf, zumal der Individualisierung immer mehr Rechung getragen wird, nach dem Motto: „Die Bilder müssen dir gefallen, sie müssen dir aus der Seele sprechen." Bei besonderen Fragen soll man zudem eine passenden Legart aussuchen und auslegen. In diese Legart und Auslegung fließen bei den besonderen Lebensfragen auch die Fragen nach den Verstorbenen und die Gespräche mit ihnen ein.

Da das ausgewählte Tarotbild in ruhiger Haltung und unter gleichmäßigem Atmen konzentriert betrachtet werden soll, bis die Karte vor dem inneren Auge so real wie möglich wird, ist dem persönlichen Empfindungsraum eine breite Vorstellungsmöglichkeit gegeben. Inwieweit dabei tatsächlich Verbindungen mit Verstorbenen eingegangen oder Informationen von ihnen eingefangen werden, muss offen bleiben, weil uns eine diesbezügliche Kontrolle nicht möglich ist. Die Karten haben dabei lediglich konzentrationsstärkende Bedeutung.

7. Tonbandstimmen

In neuerer Zeit wird schließlich vielfach die Ansicht vertreten, dass man mittels Tonband und anderer Aufzeichnungs- und Wiedergabegeräte mit Verstorbenen in Verbindung treten könne. So bezeichnet

13 A. C. de GÉBELIN: Monde primitif, analisé et comparé avec le monde moderne (1778).

14 E. GRAF: Die Magier des Tarot (2000); ders.: Mythos Tarot (1989).

15 Th. KÖRBEL: Hermeneutik der Esoterik (2001).

man als *Tonbandstimmen* sprachliche Äußerungen auf Tonträgern (Audio- und Videobändern, MiniDiscs, Computern usw.), deren Herkunft und Entstehung physikalisch nicht erklärt werden kann. Bei diesen Stimmen handelt es sich oft um intelligente und Bezug nehmende Äußerungen auf z. B. vorher gestellte Fragen. All die Begleiterscheinungen, die Inhalte der Aussagen, der Stimmcharakter der Sprechenden usw. legen den vielen Praktikern auf diesem Gebiet zufolge die Vermutung nahe, dass es sich dabei um die Äußerung von Verstorbenen handle. Ihrer Ansicht nach könnte damit sogar ein wissenschaftlich fundierter Beweis für das Weiterleben der Seele nach dem Tode gefunden werden.

Die ersten Aufzeichnungen solcher Stimmen machte Raymond BAYLESS 1959.[16] Wenige Monate später, am 12. Juni 1959, nahm der schwedische Filmproduzent Friedrich JÜRGENSON (1903–1987) in seinem Garten Vogelgezwitscher auf Tonband auf. Als er das Band abhörte, waren merkwürdige Stimmen darunter:

> „Ich lauschte erstaunt weiter, als plötzlich eine Männerstimme auf norwegisch zu sprechen begann."[17]

Nach eingehenden Versuchen veröffentliche schließlich 1968 Konstantin RAUDIVE[18] seine Erfahrungen, woraufhin sich weltweit Interessengruppen bildeten. Die Aufzeichnungen dehnten sich bis zu Computer und Fernseher aus, sodass der Physiker Ernst SENKOWSKI 1989 seine diesbezüglichen Untersuchungen unter dem Titel *Instrumentelle Transkommunikation* veröffentlichte und diesen Begriff in der Abkürzung ITK als Bezeichnung für den Informationsaustausch mit einer „jenseitigen" („Trans-")Welt unter Zuhilfenahme technischer Medien einführte.[19]

Das vorliegende Material ist enorm, sodass bei aller Kritik im Einzelnen das Phänomen als solches beachtenswert bleibt, wo es nachrichtentechnisch nicht zu erklären ist. Die Parapsychologen sind in derartigen Fällen der Ansicht, dass die Experimentatoren auf psychokinetischem Weg selbst die Verursacher sind.[20] Demgegenüber sind

16 R. BAYLESS: Correspondence (1959).

17 F. JÜRGENSON: Sprechfunk mit Verstorbenen ([7]1992), S. 18.

18 K. RAUDIVE: Unhörbares wird hörbar (1968); A. SCHNEIDER: Die parnaormalen Tonbandstimmen. In: Andreas Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen ([2]1984), S. 99–120.

19 E. SENKOWSKI: Instrumentelle Transkommunikation (1995).

die Experimentatoren häufig der Überzeugung, dass die Antworten auf die gestellten Fragen nur eben diese oder jene verstorbene Person wissen konnte und daher von einem jenseitigen Einfluss zu sprechen sei. Grundsätzlich gilt auch hier, dass die immanente Erklärung die transzendente Einwirkung nicht ausschließt. So könnte im konkreten Fall die verstorbene Person auch über den Experimentator wirken. Ich persönlich bin der Ansicht, dass alle Transkommunikation über den Innenraum des Menschen geht und die technischen Mittel lediglich verlängerte Reaktionsmuster sind. Freilich kann man einen direkten transzendenten Einfluss auch auf Gegenstände nicht grundsätzlich ausschließen. Auf alle Fälle ist man hier, wie auch bei allen anderen Techniken, gut beraten, sehr kritisch zu sein und nicht die Realitätskontrolle zu verlieren. Es können auch negative Botschaften auftauchen oder Versprechungen, die niemals einlösbar sind. Aufgrund der technischen Wiedergabe wird in solchen Fällen die Echtheit besonders gerne angenommen. Die Folgen falscher Annahmen sind auch hier entsprechend, wie ich des öfteren erfahren konnte. Das Grundproblem bei all diesen Erfahrungen, bis hinein in die Mystik, liegt im menschlichen Unvermögen, klar zwischen Eigenproduktion, Fremdbeeinflussung und transzendenter Botschaft zu unterschieden.

Tatsache ist aber auch, dass die zahlreichen Protokolle und die weltweite Resonanz dieser Beobachtungen ein Grenzphänomen darstellen, das die Beteiligten tief zu erschüttern vermag. So sagte schon JÜRGENSON, dass diese Erfahrung zwar seine

> „künstlerische Tätigkeit samt all den Zukunftsplänen zum Stehen brachte, gleichzeitig aber etwas ganz anderes, Unglaubliches an mich herantreten ließ, wodurch sich die Art meines Denkens und Fühlens, ja meines ganzen Bewusstseins zu verändern begann und Schritt für Schritt mich eine neue Wirklichkeit erleben ließ".[21]

20 D. J. ELLIS: The Mediumship of the Tape Recorder (o. J.).
21 F. JÜRGENSON: Sprechfunk, S. 16.

II. AUTOMATISMEN

Stand bei den vorhin genannten Formen des Jenseitskontaktes die willentliche Verwendung eines Gegenstandes im Mittelpunkt, so geht es bei den *Automatismen* (griech.: sich selbst antreibend) um willensunabhängige Handlungen oder Wahrnehmungen, bedingt durch Verselbständigung von Motorik oder Sensorik. Hierzu sind im Zusammenhang mit Jenseitskontakten vor allem Automatisches Malen und Zeichnen sowie Automatisches Schreiben und Sprechen zu nennen.[22]

1. Automatisches Malen und Zeichnen

Unter *automatischem Malen und Zeichnen* versteht man die Produktion von Bildern und Graphiken einfacher Formen und Manierismen bis hin zu wertvoller künstlerischer Gestaltung. Die Ausführung erfolgt meist sehr rasch und wie von einer fremden Kraft geführt, jenseits der eigenen willentlichen Kontrolle.[23] Berichte über derartige Produktionen finden sich in Lebensbeschreibungen von Heiligen und Medien, und so mancher Künstler erreichte seine höchste Gestaltungskraft in einem völligen Automatismus.[24]

Dieses automatische Malen oder Zeichnen erfolgt zuweilen auch nach Anrufung eines Verstorbenen durch den Automatisten selbst oder durch andere Personen, um über das Bild oder die Zeichnung eine Botschaft des Verstorbenen zu erhalten, die dann allerdings gedeutet werden muss. Meistens hat jedoch der Automatist persönlich das Empfinden, bei seinem Malen oder Zeichnen von einer verstorbenen Person geführt zu werden. Dies ist vor allem dann besonders beeindruckend, wenn er im Normalbewusstsein völlig anders malt oder zeichnet bzw. diesbezüglich überhaupt keine besonderen Fähigkeiten aufweist.[25] Man ist allerdings gut beraten, in dieser Frage größte Zurückhaltung zu wahren, denn unbewusste Eigenproduktion und

22 W. H. C. TENHAEFF: Kontakte mit dem Jenseits? (o. J.), S. 117–131.

23 H. BENDER: Unser sechster Sinn (1982).

24 P. GIOVETTI: Mediale Zeichnung und Malerei. In: Andreas Resch: Geheime Mächte (1984), S. 419–457; J. GÖRRES: Die christliche Mystik II (1955), S. 155–157.

25 W. UPHOFF: Neuland der Psyche (1978).

Fremdbeeinflussung sind hier oft kaum noch zu unterscheiden. Zudem ist das psychische Befinden des Automatisten genau zu beobachten. Kehrt er nach dem Malen oder Zeichnen zur normalen Motorikkontrolle zurück, dann ist zunächst von einer pathologischen Reaktion abzusehen, sofern auch die erstellten Zeichnungen und Bilder keine derartigen Züge aufweisen. Ferner ist diese Form des automatischen Malens und Zeichnens vom Malen und Zeichnen der Medien bei bewusster Konzentration zu unterscheiden.

2. Automatisches Schreiben

Beim *automatischen Schreiben* bewegt sich die Hand des Schreibenden in einem veränderten Bewusstseinszustand, aber auch bei voller Vigilanz in voller Selbständigkeit, ja zuweilen sogar so, dass die schreibende Person für die Zeit des Schreibvorgangs die Bewegung der Hand nicht einmal willentlich stoppen kann.[26]

Um in diesem Zusammenhang Verbindung mit einem Verstorbenen aufzunehmen, wird dieser, ähnlich wie bei der Arbeit mit der Planchette, ersucht, sich zu melden und seine Botschaften durch die automatische Schrift kundzutun bzw. die Hand des Schreibers so in Besitz zu nehmen, dass sie ihm zur automatischen Schrift dient. Die so entstandenen Schriften können von Unleserlichkeit bis zu klaren Schriftformen, von einer dem Schreiber völlig ähnlichen oder unähnlichen Schrift bis hin zur Spiegelschrift reichen. Zudem kann die Schrift der angesprochenen verstorbenen Person vollkommen ähnlich sein.[27] Auch die Geschwindigkeit des Schreibens kann variieren. So schrieb das Medium *Geraldine Dorothy Cummins* (1890–1969) 2000 Worte in einer Stunde.[28] Inhaltlich reichen solche Schriften ebenso von völliger Albernheit bis zu sehr persönlichen Aussagen der angesprochenen Person, die zuweilen selbst der schreibenden Person nicht bekannt sind, was den Gedanken einer fremden Beeinflussung nahe legt. Ob sich dabei wirklich die angerufene verstorbene Person kundtut, ist weder zu beweisen noch zu verneinen. Man ist jedoch gut beraten,

26 W. H. C. TENHAEFF: Kontakte mit dem Jenseits?, S. 117–120.

27 M. HILKE: L'écriture automatique (2002); W. SCHIEBELER: Verfahren zur Verbindung mit der jenseitigen Welt (1989), S. 9–14.

28 R. CONNELL/G. CUMMINS: Perceptive Healing (o. J.)

zunächst die Erklärung bei sich selbst zu suchen und nur bei Ausschöpfung aller natürlichen Erklärungen die Frage nach einer transzendenten Einwirkung zu stellen.

3. Automatisches Sprechen

Dem automatischen Schreiben verwandt ist das *automatische Sprechen*. Während sich bei Ersterem die Hand ohne persönlichen Willenseinfluss, ja sogar gegen den eigenen Willen bewegt und mittels eines Schreibstiftes Zeichen und Texte zu Papier bringt, bewegt sich beim automatischen Sprechen in gleicher Weise die Zunge und bringt Laute bis literarisch und inhaltlich hochwertige Sätze hervor. Das bekannteste Beispiel ist das in der Bibel genannte „Zungenreden", dass sich außerhalb des reflexiven Sprechens abspielt und daher eine Gabe darstellt:

> „Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten." (1 Kor 12, 8-10)

Diese Rede ist jedoch nur den Eingeweihten, den Gläubigen, verständlich, während der Ungläubige durch die Prophetensprache zu überzeugen ist:

> „Wenn also die ganze Gemeinde sich versammelt und alle in Zungen reden, und es kommen Unkundige oder Ungläubige hinzu, werden sie dann nicht sagen: Ihr seid verrückt! Wenn aber alle prophetisch reden und ein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, dann wird ihm von allen ins Gewissen geredet, und er fühlt sich von allen ins Verhör genommen; was in seinem Herzen verborgen ist, wird aufgedeckt. Und so wird er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist bei euch!" (1 Kor 14, 23-25)

Selbst unter den Gläubigen ist das Zungenreden wegen der Unartikuliertheit zunächst nur den Sprechenden selbst verständlich, während die anderen, nach PAULUS, der Deutung bedürfen:

> „Wenn man in Zungen reden will, so sollen es nur zwei tun, höchstens drei, und zwar einer nach dem andern; dann soll einer es auslegen. Wenn aber niemand es auslegen kann, soll auch keiner vor der Gemeinde so reden. Er soll es für sich selber tun und vor Gott." (1 Kor 14, 27-28)

Hier wird offen ausgesprochen, dass das Sprechen nicht eine Eigenproduktion ist, sondern vom Geist Gottes bewirkt wird.

Auch bei den anderen Formen des automatischen Sprechens hat der Sprechende das Empfinden, dass sonst jemand durch ihn spricht, was sich manchmal auch in einer veränderten Stimmlage kundtut. Dies wird umso stärker empfunden als in einer dem Sprechenden fremden Sprache gesprochen wird, die er nur beim augenblicklichen Sprechen, nicht aber im Normalzustand versteht. Beim automatischen Sprechen befindet sich nämlich der Sprechende meist in einem veränderten Bewusstseinszustand der Trance oder der Ekstase, sodass er bei seiner Rückkehr in den Normalzustand nicht nur die notierte fremde Sprache nicht versteht, sondern sich oft auch nicht mehr daran erinnert, in einer anderen Sprache bzw. überhaupt gesprochen zu haben. In diesem Zusammenhang hat der Sprechende nicht selten das Empfinden, dass Verstorbene durch ich ihn sprechen.[29]

Bei diesen Botschaften hat neben einer klaren Inhaltsanalyse der Aussagen eine ebenso strenge Fragestellung nach der Eigenproduktion des Gesagten durch den Sprechenden zu erfolgen. Zudem ist besonders genau zu beobachten, wie rasch der Sprechende zum Normalverhalten zurückkehrt, welche Nachwirkungen auftreten und wie sehr seine Verhaltensform durch derartige Erlebnisse, falls sie öfters auftreten, geprägt wird. Abgesehen von pathologischen Reaktionsformen, Geltungsspielchen und bewussten Simulationen, die hier von vornherein ausgenommen werden, hat sich nämlich gezeigt, dass zwischen solchen Sprechformen und genialen Künstlern nur ein gradueller Unterschied besteht. Hier wie dort gibt es Persönlichkeitsspaltungen und aus dem Unbewussten aufsteigende Gedanken, die alle von der schöpferischen Kraft des menschlichen Innenraumes zeugen.[30]

Sollte es sich in Einzelfällen tatsächlich um eine Kundmachung durch Verstorbene handeln, würde eine solche Mitteilung wohl durch

29 W. H. C. TENHAEFF: Kontakte mit dem Jenseits?, S. 126–130; W. SCHIEBELER: Verfahren zur Verbindung mit der jenseitigen Welt, S. 14–15.
30 F. MOSER: Das große Buch des Okkultismus, S. 369–385.

Einwirkung auf den Innenraum des Sprechenden erfolgen, während die sprachliche Umsetzung auf dem genannten Weg der Gedanken aus dem Innenraum geschieht. Dies könnte dann auch ohne Beanspruchung des Modells der Spaltpersönlichkeit vor sich gehen, weil bei solchen Durchgaben die Einheit der Person meist nicht gestört wird, sofern beim Sprechen die ganze Person einbezogen ist.

6. Kapitel

FORSCHUNG

Überblickt man das wissenschaftliche Bemühen zur Klärung der Frage des Fortlebens nach dem Tode, so lässt sich feststellen, dass bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Frage der Unsterblichkeit weniger empirisch als philosophisch und theologisch behandelt wurde, sieht man von den Ansätzen bei MARSILIUS FICINUS und PARACELSUS sowie in den früheren spiritistischen und esoterischen Darlegungen ab.

Inzwischen befasst sich die offizielle Wissenschaft empirisch wie philosophisch mit der Frage insofern, als sie die grundsätzliche Möglichkeit eines Fortlebens nach dem Tode auslotet. Dabei geht es nicht mehr um die philosophische Frage nach Geist und Seele, sondern einzig und allein darum, ob menschliches Bewusstsein hirnphysiologisch oder, ganz allgemein, rein vom Organismus her erklärt werden kann oder nicht. So ist die Bewusstseinsforschung inzwischen völlig interdisziplinär geworden. Dies hat einen besonderen Grund.

Während sich in der Philosophie, wie bereits dargelegt, seit HEGEL die Substantialität, die Eigenständigkeit der Seele, unter dem naturwissenschaftlichen Druck zusehends in sozialpsychologische Allgemeinbegriffe wie „Volksseele" und „individuelles Bewusstsein" auflöste, wurde von naturwissenschaftlicher Seite die rein funktionale Betrachtung des menschlichen Verhaltens und Denkens immer mehr in Frage gestellt. Bereits der bedeutende Neurologe und Neurochirurg Wilder PENFIELD meinte:

> „Die körperliche Grundlage des Geistes ist die Gehirntätigkeit in jedem Individuum. Sie begleitet die Aktivität seines Geistes, aber der Geist ist frei. Er besitzt die Fähigkeit, einen gewissen Grad von Initiative zu entfalten. Der Geist ist der Mensch, den man kennt. Er muss während Perioden des Schlafs oder des Komas stets Kontinuität haben. Dann mutmaße ich auch, dass dieser Geist nach dem Tod des Menschen irgendwie weiterleben muss. Ich kann nicht daran zweifeln, dass viele Menschen Beziehungen zu Gott aufnehmen und Führung und Leitung von einem höheren Geist erfahren. Aber dies alles sind persönliche Überzeugungen, die jeder Mensch für sich akzeptieren mag oder nicht."[1]

Inzwischen ist den Biologen, die in ihren messtechnischen Belangen vollkommen von der Physik abhängig sind, die Grundlage der rein kausalen Betrachtung in der Physik abhanden gekommen. Nicht nur, dass Relativitäts- und Quantentheorie die rein mechanistische Denkform durchbrechen; man stellt auch fest, dass Energie ohne Information Chaos bedeutet, und man behauptet sogar, dass Information auch unabhängig von Energie bestehen kann und schon vor ihr den Kosmos gestaltet hat.[2]

Es ist daher nicht verwunderlich, dass heute die rein empirischen Fragestellungen des Lebens und des Universums auf der einen Seite und das Bewusstsein auf der anderen Seite die äußerste Grenze des menschlichen Strebens nach Erkenntnis bilden. Dabei geht es nicht nur um die Frage nach dem Menschen selbst, sondern auch um die Möglichkeit seines Fortlebens nach dem Tode.

Wie sehr diese Fragen letztlich immer schon bestanden, zeigt folgender Ausschnitt aus einem Brief vom 6. Juli 1891, den der berühmte William JAMES (1842–1910), der Begründer des Pragmatismus und Pionier der experimentellen Psychologie, an seine sterbende Schwester schrieb:

> „... was für ein seltsamer Widerspruch ... das gewöhnliche wissenschaftliche Argument gegen die Unsterblichkeit (welches auf dem Gedanken aufbaut, dass der Körper die Voraussetzung für den Geist ist und der Geist erlischt, wenn der Körper stirbt), wenn man [gespaltenes Selbst, Trance-Erweiterung des Selbst vorausgesetzt] glauben muss ... , dass irgendetwas Infernalisches im Körper tatsächlich existierende Teile des Geistes daran hindert, überhaupt zu ihrem Recht zu kommen, sie regelrecht unterdrückt... sie hindert, an den Erfahrungen dieser Welt teilzuhaben, obwohl sie die ganze Zeit über da sind. Wenn das, was du bist, dem Körper entweicht, so wird es – da bin ich sicher! – zu einer wahren Explosion an befreiter Lebenskraft kommen, die bis zu diesem Augenblick im Verborgenen blühte und niedergehalten wurde. Ich kann mir deinen Übergang schlecht vorstellen, ohne dass beide ‚Welten' erbeben, wenn sie nach der Veränderung ihr neues Gleichgewicht wiedererlangen! Jeder wird den Schock spüren, aber du selbst wirst mehr überrascht sein als jeder andere."[3]

1 W. PENFIELD: Science, the arts and the spirit (1969), S. 83.

2 W. DRÖSCHER/B. HEIM: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite (1996).

3 M. FERRARI: William James and the Denial of Death, in: Journal of Consciousness Studies 9 (2002) 9–10, S. 118.

Hier wird jene Auffassung von Bewusstsein angesprochen, der zufolge man hinter den wahrnehmenden Bewusstseinsformen eine nicht-physikalische Steuerung sieht, welche Denken und Kreativität ermöglicht. Diese Steuerung muss von einer nicht-physikalischen Grundlage ausgehen, einer Substanz, die nicht materieller Natur ist. Die Annahme, dass alles in der Welt, die in den letzten Dekaden die Diskussion auch über das menschliche Bewusstsein beherrschte, materiell zu erklären sei, hat sich als unzureichend erwiesen, denn sämtliche Versuche, das Bewusstsein in der Vielfältigkeit seiner Formen rein von der Körperlichkeit her zu erklären, sind gescheitert.[4] Man empfiehlt daher neuerdings, Bewusstsein und Gehirn getrennt zu betrachten.[5] Wäre nämlich der Mensch rein physikalisch zu erklären, würde sich die Frage des Fortlebens gar nicht mehr stellen. Nun aber müssen selbst die so genannten Physikalisten nach all ihren Bemühungen, Welt und Mensch rein materiell zu erklären, offen zugeben, dass dies nicht möglich ist. Neben den Strukturen der physikalischen Welt gibt es nämlich auch eine nicht-materielle Seite.[6]

Es ist folglich sinnlos, weiter auf die Bewusstseinsforschung einzugehen, weil sie sich noch lange nicht einig sein wird, ob man nicht zumindest bei der Frage der Gestaltung der Gedankeninhalte des Bewusstseins einen nicht-physiologischen Träger annehmen müsse, wenngleich bemerkenswert ist, dass die diesbezüglichen Stimmen zunehmend Gehör finden.[7] Die Frage nach einem Fortbestand des Bewusstseins über den Tod hinaus wird allerdings in der offiziellen Bewusstseinsforschung noch nicht aufgegriffen, ganz im Gegensatz zur Forschung im Bereich der Grenzgebiete der Wissenschaft. Hier ist man aber immer schon andere Wege gegangen. Neben phänomenologischen Ansätzen hat man sich mit Medien und Reinkarnationserfahrungen und insbesondere mit außerkörperlichen Erfahrungen, klinisch toten Zuständen und Sterbebettvisionen befasst. Dem fügen wir auch noch einen Abschnitt über nachtodliche Zeugnisse bei.

4 S. WALTER/H.-D. HECKMANN (Hg.): Physicalism and Mental Causation (2003).

5 R. K. C. FORMAN: What Does Mysticism Have to Teach Us About Consciousness?, in: Journal of Consciousness Studies 5 (1998) 2, S. 200.

6 W. DRÖSCHER/B. HEIM: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite (1996).

7 B. FAW: Models and Mechanisms of Consciousness, in: Journal of Consciousness Studies 10 (2003) 8, S. 86.

I. SPONTANPHÄNOME

Bei den Spontanphänomenen geht es hier um jene paranormalen Erscheinungen, die wie von selbst und ohne Beeinflussungsmöglichkeit auftreten und nachtodliche Hinweise enthalten, wie Spukphänomene, Künden, Stimmenphänomene und Auditionen. Zu all diesen Phänomenen existiert eine reichhaltige Literatur.[8] Die Berichte liegen jedoch im Bereich der Beobachtung von zumeist nur einer Person, sodass es oft schwierig ist, die Faktizität des Phänomens abzusichern, auch dann wenn man u. U. selbst der Beobachter ist. Alles ereignet sich für gewöhnlich sehr rasch und zudem noch völlig unerwartet. Aber selbst wenn man die einzelnen Berichte sehr kritisch analysiert, bleibt immer noch ein Rest, wo man ohne Vorurteil die Echtheit nicht bestreiten kann. Dabei machen solche Phänomene nicht selten den Eindruck, von einer verborgenen Intelligenz gesteuert zu sein, was die Frage nach einer die Immanenz übersteigenden transzendenten Einwirkung aufwirft, sofern eine immanente Erklärung nicht ausreicht. Hier gilt – wie für alle Forschungsansätze zur Klärung des Fortlebens nach dem Tode – der wissenschaftliche Grundsatz, dass man die Frage einer transzendenten Verursachung erst dann stellen darf, wenn rein immanente Erklärungsversuche nicht ausreichen, wie wir z. B. bei den Wunderheilungen sehen werden. Bei den hier angeführten Spontanphänomenen lässt sich eine immanente Erklärung zur Gänze kaum ausschließen. Dies soll an folgenden Themen veranschaulicht werden.

1. Spukphänomene

Ein äußerst komplexes und eigenartiges Phänomen sind die so genannten *Spukerscheinungen*, worunter man unerklärliche Ereignisse versteht, die entweder an Personen oder an Orte gebunden sind und sich vornehmlich in folgender Form äußern: Verschieben, Verschwinden und Erscheinen von Gegenständen, unerklärliche Geräusche, spontane

8 Vgl. z. B. G. FREI: Probleme der Parapsychologie (^{3}1985); A. S. BERGER: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research (1991).

Verbrennungen, aggressive Zerstörungen, Werfen von Steinen, Körperphänomene usw.[9]

Der Großteil sind persongebundene Spukerscheinungen, so auch der berühmte *Fall Rosenheim*[10], den ich bis in Einzelheiten verfolgen konnte. Dieser Spuk ist unterdessen als sog. „technischer Spuk" in die Geschichte der Paranormologie eingegangen, weil Physiker Ausschläge von Messinstrumenten sowie Telefonstörungen, Verschieben und Bewegen von Gegenständen usw. technisch festhalten konnten, ohne damit auch deren Ursache aufzeigen zu können. Das Ereignis trug sich, kurz zusammengefasst, wie folgt zu:

Ab Mitte Juli 1967 kam es in Kanzlei und Wohnung des Rechtsanwaltes Sigmund Adam in Rosenheim zu merkwürdigen Begebenheiten, die nach eidesstattlichen Aussagen der Stadt Rosenheim folgenden Verlauf nahmen: Störungen im Telefonverkehr, Schwankungen im Strom- und Lichtnetz, Schwingen von Lampen, Drehen von Bildern, Bewegen von Schreibtischen und Schubladen, Verrücken eines dreieinhalb Zentner schweren Aktenschrankes und somatische Reaktionen von Büroangestellten. Zur Erhärtung dieser außergewöhnlichen Begebenheiten sind neben den Zeugenaussagen, den polizeilichen Beobachtungen sowie den Untersuchungen durch die Post und die Stadtwerke von Rosenheim auch die Untersuchungen von Dr. F. Karger vom Institut für Plasmaphysik in Garching und von Dr. G. Zicha vom Physik-Department der Technischen Hochschule München zu nennen, die von 6. bis 8. Dezember 1967 in der Kanzlei von RA Adam Messungen durchführten und darüber u. a. auf der 11. Tagung der *Parapsychological Association* im September 1968 in Freiburg, Deutschland, Folgendes berichteten:

> „Als Beispiele von ungeklärten Phänomenen wurden uns von den Beamten des Elektrizitätswerkes und der Kriminalpolizei, die die Untersuchungen leiteten, folgende genannt: Telefonstörungen, starke Ausschläge bei einem kontinuierlich eingesetzten Netzspannungs- bzw. Stromschreiber, Knallgeräusche in der Luft, Abschalten von Sicherungsautomaten ohne Grund, Platzen von Glühbirnen und Ausschwingen von Hängelampen bis an die Decke. Das Elektrizitätswerk hatte seit 15. 11. 1967 zahlreiche Maßnahmen zur Aufklärung der ‚Netzstörun-

9 M. HUESMANN: Steckbrief des Spuks. In: A. Resch: Aspekte der Paranormologie (1992), S. 375–399.

10 A. RESCH: Der Fall Rosenheim, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 17 (1968) 2, 241–249; 3, 289–310; 4, 337–346; 18 (1969) 1, 1–15; 2, 49–60.

gen' ergriffen, die schließlich zur Installation eigener Lampen und Leitungen in der Kanzlei und Versorgung mit einem Notstromaggregat führten, ohne dass die Phänomene aufhörten.
Am 8. 12. 1967 wurde der SIEMENS-Linienschreiber Unireg 1 des Elektrizitätswerkes mit dem Spannungslupeneinschub versehen, im Gang der Kanzlei aufgestellt und registrierte die Netzspannung. Zwischen 16.30 Uhr und 17.48 Uhr zeichnete der Schreiber in unregelmäßigen Abständen etwa 15 starke Ausschläge auf. Ungefähr gleichzeitig mit den Ausschlägen hörten wir öfters, jedoch nicht bei jedem Ausschlag, ein Knallgeräusch, das der Entladung einer Schaltfunkenstrecke sehr ähnlich war. Oft ließen sich die Knallgeräusche nicht an bestimmten Gegenständen lokalisieren, sondern schienen abwechselnd von verschiedenen Orten inmitten des Kanzleiraumes zu kommen; die Knallgeräusche wurden auf Tonband aufgenommen.
Wir hatten zur eingehenden Untersuchung der Ausschläge parallel zum Schreiber die Netzspannung auf einen Kanal eines TEKTRONIX-Einschubes (Typ 1A4) in einem Speicheroszillographen (Typ 549) geführt. Auf den 3 übrigen Kanälen des Einschubes registrierten wir über entsprechende Sonden das elektrische Potential und das Magnetfeld in der Nähe des Schreibers sowie die Schallamplitude im Kanzleiraum. Aufgrund der Ergebnisse, die wir mit dieser Anordnung und bei Nachuntersuchungen erhalten hatten, waren wir gezwungen, folgende in Betracht kommenden Erklärungsmöglichkeiten für die Schreiberausschläge *fallen zu lassen*:

1. Netzspannungsänderung (*trotz Schreiberausschlag bleibt die Netzspannung konstant*)
2. HF-Spannung, an Bauteil mit nichtlinearer Kennlinie demoduliert (kein Signal an der Potentialsonde, Nachuntersuchung mit 100-W-Sender)
3. Elektrostatische Aufladung (Nachuntersuchung)
4. Äußeres statisches Magnetfeld (kein Signal an der Magnetfeldsonde)
5. Wackelkontakt in der Verstärkerelektronik, Fremdmechanismus im Schreiber (Nachuntersuchung; anomale Ausschläge auch auf zweitem Schreiber)
6. Ultra- oder Infraschall, starke Erschütterungen (Nachuntersuchung)
7. Manuelle Betätigung (Betrug und getrickte Manipulation ausgeschlossen).

Wir mussten demnach feststellen, dass an dem Schreiber Ausschläge auftraten, obwohl wir systematisch alle uns denkbaren physikalischen

Ursachen dafür eliminiert bzw. kontrolliert und die ordnungsgemäße Funktion der Geräte eingehend überprüft hatten."[11]

In das Bild dieser messtechnischen Daten ohne feststellbare Ursache passen auch die anderen schon angedeuteten seltsamen Phänomene, wie sie in dem Revisionsbericht der Stadtwerke zusammengefasst sind: Glühbirnen platzten, obwohl der Glühfaden noch intakt war und nicht gebrannt hatte, Sicherungsautomaten lösten aus, obgleich keine Stromerhöhung stattgefunden hatte. Zudem berichteten Stadtwerke und Kriminalpolizei übereinstimmend von Tellern, die von den Wänden sprangen, von Bildern und Kalendern, die sich an der Wand drehten und einem schweren Schrank, der um 28 cm verschoben wurde. Die Drehung eines Bildes von mehr als 90° wurde mit einem AMPEX-Videorecorder festgehalten.

Von der Physik her lässt sich über die beobachteten seltsamen Kräfte neben den angeführten Beschreibungen nicht viel sagen, sondern nur noch beobachtend feststellen, dass die Ausführung der genannten Bewegungen (z. B. Telefonstörungen) von intelligent gesteuerten Kräften herzurühren scheine, die dazu tendieren, sich der Untersuchung zu entziehen.

Betrachtet man nämlich die Gesamtheit der von 16. 11. 1967 bis 18. 1. 1968 beschriebenen Messstreifen des Schreibers, so findet man eine für die Physik völlig überraschende exakte Korrelation: Die anomalen Ausschläge (und auch die anderen Phänomene) traten nur dann auf, wenn sich eine bestimmte Angestellte, Fr. S., in unmittelbarer Nähe der Anwaltskanzlei aufhielt.

Diese Feststellung konnte ich während meiner eingehenden Beobachtung und Zeugenbefragung – neben den parapsychologischen Untersuchungen von Prof. Dr. Dr. Hans BENDER im Zeitraum des Geschehens – im Gespräch mit Fr. S. persönlich machen, was auch die Problematik einer Beurteilung solcher Spukerscheinugen veranschaulichen mag.

Ich führte mit Fr. S. im Mandantenzimmer der Anwaltskanzlei ein längeres Gespräch über die Ereignisse. Urplötzlich schlug sich Fr. S. mitten im Gespräch mit beiden Händen auf den Kopf und starrte mit weit geöffneten Augen ins Leere. Im selben Augenblick fielen sämtli-

11 A. RESCH: Der Fall Rosenheim, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 18 (1969) 2, 54–55.

che Schubladen ihres Schreibtisches im Nebenzimmer mit großem Krach zu Boden. Ich sprang sofort in das genannte Zimmer, das unmittelbar an den Vorraum anschloss, in dem wir unser Gespräch führten. Doch konnte ich das Herausfallen der Schubladen nicht mehr sehen, wenngleich zwischen dem ersten Geräusch und meinem Eintritt nicht mehr als fünf Sekunden vergangen waren. Die Tür stand offen und ich war mit zwei Schritten im Raum. Die erste Sekretärin, die dort arbeitete, wirkte völlig verstört und versicherte mir zudem, nichts angerührt zu haben. Ich hatte keinen Grund, ihr nicht zu glauben, zumal sie in so kurzer Zeit die Laden nicht herausreißen und wieder ihren Platz einnehmen hätte können. Als ich nach Einsicht der Situation etwa zwei Minuten später wieder zu Frau S. zurückkehrte, starrte diese immer noch ins Leere und entspannte sich nur langsam, worauf sie sich ermüdet zurückzog.

Dieses spontane Erlebnis konfrontierte mich mit einer zweifachen Problematik. Zum einen war meine Beobachtung nicht unmittelbar genug, um das Herausfallen der Laden als paranormal zu bezeichnen. Ich hatte ja den Vorgang selbst nicht gesehen, wie dies in solchen Situationen meist der Fall ist. Zweitens konnte ich auch keinen Beweis dafür liefern, dass Fr. S. das Herausfallen der Laden psychokinetisch verursacht hatte, sondern musste eher denken – wenn auch völlig zu Unrecht! – dass die erste Sekretärin die Laden herausgezogen hatte.

Mit diesem Bericht möchte ich letztlich nur verdeutlichen, wie schwierig es ist, einen Spukfall abzusichern, geschweige denn in einen transzendenten Bezug zu stellen, wo schon die immanente Abklärung insbesondere beim personunabhängigen oder beim ortsgebundenen Spuk kaum zu bewältigen ist. Freilich gilt auch beim Spuk, dass eine immanente Erklärung eine transzendente Einwirkung nicht grundsätzlich ausschließt.

So kann hier zum Spukphänomen nur ganz allgemein gesagt werden, dass die Tatsache solcher Ereignisse als gesichert gilt. Gesichert ist auch die Beobachtung, dass viele Spukphänomene den Eindruck intelligenter Verursachung erwecken. Handelt es sich hier nicht doch um transzendente Einwirkungen, vielleicht sogar um das Einwirken Verstorbener? Diese Frage kann, wie schon erwähnt, weder verneint noch bejaht werden. Sie bleibt offen. Man ist jedoch bei so komplexen Phänomenen wie dem Spuk gut beraten, mit der Annahme einer Einwirkung durch Verstorbene äußerst zurückhaltend zu sein und erst

nach strenger Absicherung der Echtheit und der rigorosen Anwendung der diesbezüglichen physikalischen und parapsychologischen Erklärungstheorien die Frage einer möglichen transzendenten Verursachung aufzuwerfen, wenn die genannten Erklärungsversuche die Eigenart des Spuks nicht einzufangen vermögen, wie dies z. B. bei Wunderheilungen der Fall ist. In der Praxis nimmt das Spukgeschehen meist ab, wenn Angst und Stress abgebaut werden.[12]

2. Künden

Ein seit jeher tief in der Bevölkerung verankertes Phänomen ist das *Künden*, das mit Kundgaben zum Zeitpunkt des Todes und nach dem Tode zusammenhängt. Hier ist vom Anmelden und Abmelden, vom Stehenbleiben einer Uhr, Zerspringen eines Spiegels, Herabfallen von Bildern oder anderen Gegenständen, von eigenartigen Klopfgeräuschen, festen Schritten, kühlem Windhauch, schemenhaften Gestalten u. Ä. die Rede. Abgesehen von Einbildungen und halluzinatorischen Wunschvorstellungen gibt es Erlebnisse, die zumindest den Erlebenden bei aller nüchternen Betrachtung beeindrucken.

Die Erlebnisse selbst erfolgen in sehr unterschiedlicher Art. Bei 90% sind sie sensorischer Natur, wobei vor allem der Gesichtssinn betroffen ist, gefolgt vom Gehörssinn, während Tast- und Geruchssinn weniger ins Gewicht fallen.[13]

Mein Studienkollege Erlendur HARALDSSON, der sich durch Befragungen eingehend mit diesem Thema befasste, bringt folgendes Beispiel einer *visuellen Erscheinung*:

> „Es geschah vor drei Jahren. Ich saß gerade in meinem Zimmer und war in ein Buch vertieft. Als ich aufblickte, sah ich meine verstorbene Großmutter in voller Lebensgröße vor mir. Ich erzählte dies tags darauf meiner Mutter. Sie erwiderte: ‚Das ist aber schön! Gestern war doch ihr Geburtstag!' Ich hatte darauf vergessen."[14]

Neben dem visuellen Erleben von konkreten Gestalten kommt es sehr oft zu *visuellen Kundgaben mit Symbolcharakter*. Ein solches Erlebnis

12 D. S. ROGO: The Poltergeist experience (1979).

13 E. HARALDSSON: Erscheinungen und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen. In: A. Resch: Aspekte der Paranormologie (1992), S. 469–484.

14 Ders., ebd., S. 474.

ist mir selbst in lebhaftester Erinnerung. Es war zu meiner Studienzeit in Freiburg in Deutschland, als ich in der Nacht vom 23. zum 24. Februar 1965 träumte, dass auf dem Friedhof von Mautern in der Steiermark, Österreich, ein Mitbruder aus dem dortigen Kloster, wo ich mich vorher aufgehalten hatte, zu Grabe getragen wurde. Ich nannte alle Namen der Mitbrüder, die dort wohnten, doch keiner von ihnen war es, sodass ich im Traum das Ganze als Traum hinstellte. Der Sarg, getragen von vier Männern, blieb aber unentwegt stehen, und es verstärkte sich das Gefühl, dass sich im Sarg jemand aus dem Kloster befand. So nannte ich nochmals sämtliche Namen, die innere Antwort lautete wiederum: Nein!

Als wäre ich der Erinnerung beraubt, ließ ich nämlich auch diesmal die Namen zweier Mitbrüder aus, die ebenfalls im Kloster wohnten und mir menschlich sehr nahe standen. Das Erlebnis nahm eine solche Mächtigkeit an, dass ich aufwachte, doch blieb das Bild mit dem Sarg auch im Wachzustand sichtbar, sogar als ich das Licht andrehte. Mir wurde unheimlich, doch wollte ich im Pfarrhof von Littenweiler in Freiburg, wo ich wohnte, niemanden wecken. Also legte ich mich nach einer halben Stunde trotz des unabwendbaren und dennoch beruhigenden Bildes wieder zu Bett und schlief auch gleich ein. Als ich in der Früh aufstand, sah ich das Bild des Sarges zwar nicht mehr vor mir im Raum, sondern einen Meter in Stirnhöhe vor mir, wie auch jetzt beim Schreiben dieser Zeilen. Meine Unruhe war so groß, dass ich bei der ersten Gelegenheit dem Pfarrer davon erzählen musste. Als ich dann das Haus verließ, kam mir gerade der Postbote entgegen und überreichte mir ein Telegramm mit der Nachricht, dass tags zuvor in Mautern Bruder Ivo, Franz Nußthaler, mit dem Traktor tödlich verunglückt war. Ich konnte in diesem Moment nur schweigen. Die Erinnerung ist bis heute lebendig.

Bei diesen visuellen Erscheinungen werden 90% mit offenen Augen wahrgenommen, wobei die Identifizierung der Erscheinung über Vermutungen meist nicht hinauskommt, weil die Erscheinung sehr oft schweigt oder überhaupt nicht direkt zu erkennen ist.

Noch schwieriger ist die Identifizierung beim *Künden*, wo vornehmlich nur das Gehör betroffen ist. Dabei handelt es sich in der Mehrheit um menschliche Stimmen:

„Es geschah noch in jungen Jahren. Ich war allein zum Fischen in einem kleinen Boot. Plötzlich hörte ich eine Stimme im Befehlston sagen,

ich solle die Angelschnur sausen lassen und an Land rudern. Ich hörte dies ganz deutlich. Also tat ich, wie mir geheißen, ohne zu wissen warum. Merkwürdig fand ich es allemal. Als ich mich dem Hafen näherte, kam mit einem Schlag ein heftiger Sturm auf, so dass ich Mühe hatte anzulegen. Ich konnte die Stimme nicht erkennen, doch brachte ich sie später mit meinem Bruder in Verbindung, der kurz zuvor ertrunken war."[15]

Fast die Hälfte der Gehörswahrnehmungen sind hingegen Geräusche verschiedenster Ausprägung von menschlichen Aktivitäten, die für eine bestimmte Person typisch waren, bis zu allgemein eigenartigen Geräuschen, wobei die Bedeutung im Einzelnen noch schwieriger auszumachen ist als bei den Stimmen und oft nur aus der Erfahrung der betroffenen Person interpretiert werden kann, wie auch im folgenden Fall:

„Kurz nach meines Vaters Tod kam ich mit meinem Bruder zu seinem Haus. Wir wussten, dass niemand im Haus war. Doch plötzlich hörten wir den alten Mann an seinem Schreibtisch. Er ging umher, öffnete die Tür und schloss sie wieder. Bei unserem Eintreten hielten wir inne und lauschten. Ich sagte: ‚Ist doch ganz klar, wer da oben ist!' Mein Bruder nickte. Wir gingen die Stiege hinauf, fanden aber niemanden. Trotzdem! Wir hatten es beide deutlich gehört! Er war 85, als er starb, hatte den typischen, schleppenden Gang eines alten Mannes!"[16]

Nicht selten können sich jedoch einfache und mächtige Geräusche, die zunächst keinen Sinn ergeben, später wie Künden zur Todesstunde erweisen. So teilte mir Hans Mörl, ein sehr nüchterner Mann aus Amstetten in Niederösterreich, nach einer Rundfunksendung in einem Brief datiert vom 11. März 1982 folgendes Erlebnis mit:

„Unser Sohn, Dissertant und Studienassistent des pflanzenphysiologischen Institutes der Universität Wien unternahm am 31. Juli 1977 mit noch zwei Studenten im Auto eine Reise nach Afrika (Algerien).
Am 26. August 1977 um 11.30 Uhr stand ich allein im Hause in einem Raum, als plötzlich das Haus über mir donnernd und geröllartig einzustürzen schien und sich mein Augenlicht in eine totale Finsternis verwandelte. Wie lange dieser Zustand dauerte, weiß ich nicht zu sagen. Aber allmählich konnte ich wieder normal sehen und ich sagte zu mir: Jetzt wär's, mein Gott, beinahe aus gewesen mit mir! Darauf fühlte ich

15 Ders., ebd., S. 475.
16 Ebd.

den Puls. Dieser war aber ganz normal und ich konnte auch sonst keinerlei Übelkeit verspüren.
Nach 4 Tagen überraschte uns die traurige Nachricht, dass unser Sohn in der Wüste Sahara verstorben sei. Bei der Überführung des Toten nach 3 Wochen erfuhren wir, dass unser Sohn (laut Totenschein) am 26. August 1977, um 11.30 Uhr in Folge Hitzschlages verstorben sei.
Seit diesem furchtbaren Ereignis frage ich mich immer wieder, ‚Was war das?'"[17]

Dieser Bericht macht neben der Tiefe des Erlebens auch deutlich, dass der Zusammenhang von Erlebnis und Todesereignis in der zeitlichen Abfolge nicht bestritten werden kann, weshalb für den Erlebenden nach Erhalt der Todesnachricht ein Zusammenhang in Erwägung gezogen wurde, was zum Schreiben an mich führte. Man könnte hier eine telepathische Kommunikation im Moment des Todes mit dem Vater vermuten, wobei das Erlebnis des Vaters als Schockreaktion gedeutet werden könnte, bei der die eigentliche Botschaft jedoch noch nicht zum Bewusstsein gelangte.

Noch schwieriger zuzuordnen sind Anmeldungen in Fällen, wo der *Tastsinn* betroffen ist, weil hier persönliche Reaktion und psychologische Gestimmtheit eine besondere Rolle spielen. Trotzdem können solche Erfahrungen für den Wahrnehmenden ein echter Trost sein, wie der folgende Fall zeigt:

„In der Nacht nach dem Tode meines Mannes konnte ich nicht schlafen. Ich war daheim in meinem Bett und fühlte mich sehr einsam. Plötzlich nahm ich ihn an meinem Bett wahr. Er schien in einen Schleier gehüllt. Ich sah ihn und spürte seine Hand, wie sie über mein Haupt strich, während er ein paar Verse eines bekannten Gedichtes rezitierte, das davon handelte, wie gut es war auszuruhen und eines Tages – von immerwährender Freude umgeben – zu erwachen. Nach diesem Erlebnis fühlte ich mich ganz anders."[18]

Schließlich können auch Erfahrungen, bei denen der *Geruchssinn* eine Rolle spielt, eine Quelle des Trostes sein:

„Ich stieg aus meinem Bett und roch plötzlich ein ganz bestimmtes Parfum, das meine Frau immer verwendet hatte. Sie war vor einiger Zeit gestorben. Für diesen Geruch gab es keine natürliche Ursache oder Er-

17 Brief, Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft, Innsbruck.

18 E. HARALDSSON: Erscheinungen und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen. In: A. Resch: Aspekte der Paranormologie (1992), S. 476.

klärung. Meine Frau wollte damit meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, um mich zu trösten."[19]

Neben den genannten Sinneserfahrungen wird besonders häufig auch von einem mehr oder minder ausgeprägten *Gegenwartsempfinden* berichtet, das sich völlig spontan einstellt und den sorgenvollen Gedanken an eine Person wachruft, der oft zu unmittelbaren Entscheidungen wie zu sofortiger Heimkehr oder einfach zu einem Anruf wie im folgenden Beispiel führt:

„Ich war auf dem Land, um meinen Großvater zu besuchen. Es war eine schöne Reise und ich wollte für zwei Nächte in Blanda bleiben. Ich hatte keine Eile. Plötzlich spürte ich meinen Großvater an meiner Seite. Ich hatte sofort das Empfinden, dass er gestorben war, und so machte ich mich auf zum Postamt, um anzurufen. Man bestätigte mir, dass er tags zuvor gestorben sei."[20]

Besonders aufschlussreich sind auch die Ergebnisse der diesbezüglichen Untersuchungen, die zeigen, dass mehr als die Hälfte der Wahrnehmungen nicht im Dunkeln (lediglich 10%) erfolgen, wie allgemein angenommen, sondern bei Tageslicht, vollem elektrischen Licht oder in der Dämmerung.

Wer hat nun diese Kundgaben tatsächlich ausgelöst? Auf alle Fälle handelt es sich um Erlebnisse, die den Empfänger überrascht haben und die er nicht als Einbildung oder Traum, auch nicht als Wachtraum, sondern als Zeichen eines verstorbenen Verwandten, Bekannten oder sonst eines Geistwesens bezeichnete. Wissenschaftlich stellt sich hier zunächst die grundsätzliche Frage, ob nicht die persönlichen Wünsche oder Ängste das Künden verursachten oder dieses vielleicht die Folge einer telepathischen Beeinflussung war. So könnte z. B. die Gegenwartserfahrung des Vaters als ein verschobenes Bewusstwerden einer telepatischen Kommunikation mit dem Vater beim Sterbevorgang gedeutet werden. Es gibt zu viele psychologische Deutungen und die Unschärfen der Berichte sind zu groß, als dass man daraus konkrete Schlüsse ziehen könnte, wenngleich für den Erlebenden selbst bei aller kritischen Abwägung die erhaltene Botschaft außer Zweifel stehen mag. Niemand kann oder soll sie verneinen, doch lässt sich in solchen Fällen die persönliche Sicherheit nicht auch in eine wissenschaftliche umsetzen.

19 Ebd.
20 Ders., ebd., S. 476–477.

3. Direkte Stimme

Bereits seit der Antike ist die Rede davon, dass spontan oder bei Séancen eine oder mehrere *Stimmen* gehört werden. Diese Stimmen kommen ganz plötzlich von außen und können von einer Person, einer Gruppe oder allen Anwesenden wahrgenommen werden.[21] Der bedeutendste Bericht von einer solchen Stimme ist zweifellos jener des Evangelisten Matthäus über die Taufe Jesu:

> „Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." (Mt 3, 17)

Eine ähnliche Kundgabe erfolgte dann auch bei der Verklärung Jesu:

> „Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören." (Mt 17, 5)

Während nach diesen biblischen Berichten die Stimme von Anfang an klar und deutlich war, wird bei Spuk und Séancen von direkten Stimmen berichtet, die sich zunächst nur mühsam und zögerlich artikulierten und erst allmählich an Verständlichkeit gewannen. Besonders im *Mediumismus* des 19. und 20. Jahrhunderts trat das Phänomen sehr häufig auf, wie etwa bei dem bedeutenden Medium Daniel Douglas HOME (1833–1886).[22] Der Physiker und Chemiker Sir William CROOKES (1832–1919) hörte in HOMEs Gegenwart etwa 10 Minuten lang einen Mann singen, paranormal auf dem Akkordeon begleitet, ohne erkennbaren Spieler.

Zur Verstärkung der Stimmen bedienen sich Medien oft verschiedener Schalltrichter. Da der Sitzungsraum meist dunkel ist, liegt hier ein großes Potential der Täuschung. Diese wird zudem noch dadurch begünstigt, dass man in Erwartungssituationen und vor allem dann, wenn diese noch mit Angst verbunden sind, nur allzu leicht Stimmen „hört" oder schon die leisesten Geräusche als solche deutet. Wo also Selbsttäuschung und Artefakte nicht sicher ausgeschlossen werden können, soll man nicht von direkter Stimme sprechen. Die Objektivität

21 W. SCHIEBELER: Die Verbindung mit dem Jenseits. In: A. Resch: Aspekte der Paranormologie (1992), S. 507–510, 532; S. RAVALDINI: Ernesto Bozzano e la ricerca psichica (1993); L. FLINT: Voices in the Dark (1971); A. FINDLAY: Gespräche mit Toten (1960).

22 F. MOSER: Das große Buch des Okkultismus (1974), S. 676–686.

der direkten Stimme versucht man vor allem dadurch zu beweisen, dass diese von mehreren gehört wird.

Von direkten Stimmen wird nicht selten im Zusammenhang mit Erscheinungen berichtet. Hier ist vor allem auf die *Marienerscheinungen* zu verweisen, bei denen die vernommene Stimme allerdings mit der Erscheinung selbst in Verbindung gebracht wird. Hinzu kommt noch das Phänomen, dass ausschließlich die Seher die Stimmen vernehmen. In Fatima allerdings hörte ein Seher, nämlich *Francisco*, die Stimme nicht.

Eine ähnliche Verlagerung der Stimme erlebte ich bei der Beerdigung meiner Mutter. Nachdem der Sarg in das Grab gesenkt worden war und ich die Gebete sprach, sah und hörte ich auf einmal zu meiner Rechten meine Mutter in festlicher Werktagskleidung vollkommen natürlich und lebendig mit mir die Verabschiedungsgebete sprechen. Ich war darüber nur verwundert, nicht erschrocken, denn im Sarg befand sich für mich lediglich der Leib der Mutter, nicht aber die Mutter selbst. Ich konnte sie nur seitlich aus dem rechten Augenwinkel wahrnehmen, da sie einen Schritt hinter mir stand, doch waren Gesicht, Mundbewegungen und Oberkörper ganz natürlich anzusehen. Zudem deckten sich ihre Worte samt Mundbewegung auch zeitlich mit meinen Gebeten, als ob sie selbst und auswendig die Grabgebete sprechen würde. Da ich die Gebete aus dem Buch zu sprechen hatte und kein Aufsehen erregen wollte, konnte ich mich auch nicht umdrehen. Am Ende der Gebete war die Mutter verschwunden. War dies Einbildung, eine Projektion, ein paranormales Phänomen als Kundgabe meiner Mutter, dass sie weiterlebt? Ich will diesen persönlichen Fall nur dahin verstanden wissen, dass ich die Begebenheit heute noch jederzeit bildhaft in Erinnerung rufen kann und eine Verneinung des Geschehens auch im Nachhinein nicht möglich ist.

Solche und ähnliche Erlebnisse, deren es im Zusammenhang mit Todesfällen viele gibt, sind selbst in den abgeklärtesten Fällen wissenschaftlich weder zu beweisen noch zu widerlegen. Hier muss man der erlebenden Person die Freiheit der Beurteilung überlassen.

4. Auditionen

Bei den *Auditionen* (lat. *audire*, hören) geht es um das automatische Hören von Stimmen oder Klängen, die nach außen nicht wahrgenom-

men werden.[23] Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem „inneren Ohr". Die Audition wurde schon früh als innere Gotteserfahrung und als Kanal der Offenbarung und damit als Privileg verstanden. So nimmt sie bereits im Alten Bund einen besonderen Stellenwert ein, in Sonderheit bei den Propheten. Der Prophet *Jesaja* sagt:

> „[6]Eine Stimme sagte: Verkünde! Ich fragte: Was soll ich verkünden? Alles Sterbliche ist wie das Gras / und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld." (Jes 40, 6).

In ähnlicher Form beschreibt der Prophet *Jeremia* seine Berufung:

> „[4]Das Wort des Herrn erging an mich: [5]Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt." (Jer 1, 4–5)

Besonders aufschlussreich ist die Berufung *Ezechiels*, weil hier auch seine psychische Vorbereitung auf diese Berufung als eine völlig rezeptive Haltung beschrieben wird:

> „[28]Wie der Anblick des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war der helle Schein ringsum. So etwa sah die Herrlichkeit des Herrn aus. Als ich diese Erscheinung sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete.
> [1]Er sagte zu mir: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mit dir reden. [2]Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete."
>
> (Ez 1, 28, 2, 1–2)

Eindrucksvoll ist auch die Stimme der Berufung des heiligen *Paulus*, die ebenfalls in einem veränderten Bewusstseinszustand erfolgte:

> „[3]Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. [4]Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? [5]Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. [6]Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst." (Apg 9, 3–6)

In der Mystik und im Leben der Heiligen nehmen Auditionen ebenfalls einen besonderen Stellenwert ein, wobei sich auch Verstorbene kundtun, dies meist im Zusammenhang mit Visionen.

23 A. RESCH: Audition. In: F. König/H. Waldenfels: Lexikon der Religionen (1987), S. 38.

Schließlich sind hier generell all jene Auditionen zu nennen, die Menschen im Zusammenhang mit ihren Verstorbenen vernehmen, wobei sich der Verstorbene völlig unerwartet in einer inneren Stimme mitteilt. Dies ist jedoch nicht mit einem Selbstgespräch mit dem Verstorbenen zu verwechseln. Die innere Stimme muss frei vernehmbar sein. Ob diese dann tatsächlich die Stimme eines Verstorbenen ist, lässt sich letztlich nicht beweisen, weil wir keine Jenseitskontrolle machen können. Allerdings kann auch kein Gegenbeweis geliefert werden.[24]

Man ist daher gut beraten, nach Ausschluss aller pathologischen und zwanghaften Auditionen eine persönliche innere Mitteilung zunächst einmal anzunehmen und erst nach Abklärung aller diesbezüglichen Möglichkeiten und Erfahrungswerte die Mitteilung eines Verstorbenen in Erwägung zu ziehen. Hier sind vor allem Unmittelbarkeit, Eigenart und Inhalt der Stimme zu beachten. Die Stimme muss wie ein Einbruch einer fremden Welt in den eigenen Erfahrungsraum empfunden werden und so vorerst eine gewisse Angst auslösen, die sich dann im Gespräch, in das ich vielleicht trete, in eine positive Begegnung auflöst. Meldet sich die Stimme des öfteren und wird sie zu einer zwanghaften Belastung oder kann sie nach persönlichem Gutdünken einfach abgerufen werden, darf ich mich selbst als Produzenten betrachten und muss daher das Problem bei mir selbst zu lösen versuchen.

Auditionen als Mitteilungen Jenseitiger haben immer den Charakter eines zeitbegrenzten Einbruchs einer anderen Welt in die eigene, die dadurch aber nicht zerstört wird. So sehr ich mir persönlich einen solchen Einbruch auch wünschte, um etwa meine Eltern zu hören, wurde mir eine solche Audition nie zuteil.

5. Visionen

Wie schon unter „Künden" vermerkt, spielt bei der Begegnung mit den Verstorbenen die visuelle Erscheinung eine besondere Rolle. Dabei versteht man unter *Vision* (von lat. *visio*: Gesicht, Schau) eine visuelle Wahrnehmung von Personen, Gegenständen oder Gestalten außerhalb der normalen Sinneswelt. Solche Wahrnehmungen erfolgen meis-

24 E. BENZ: Die Vision (1969), S. 413–444.

tens in veränderten Bewusstseinszuständen wie Schlaf, Halbschlaf, Trance, Hypnose oder Ekstase, aber auch bei vollem Wachbewusstsein. So werden nach Erlendur HARALDSSON, wie erwähnt, 90% der visuellen Erscheinungen Verstorbener mit offenen Augen wahrgenommen.

Die bedeutendsten Erscheinungen von Verstorbenen bei vollem Bewusstsein sind ohne Zweifel die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung. Besonders eindrucksvoll ist hier seine Erscheinung bei den Jüngern mit Thomas:

„[24] Tomas, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wurde, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
[25] Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich an seinen Händen nicht die Nagelwunden sehe und wenn ich meine Finger nicht in die Nagelwunden und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.
[26] Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder in dem Raum, und Tomas war bei ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch!
[27] Darauf sagte er zu Tomas: Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände; nimm deine Hand und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!
[28] Tomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott!
[29] Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20, 24–29).

Eine derartige Entschiedenheit und Mächtigkeit weisen die anderen Erscheinungen Verstorbener jedoch nicht auf, zumal ihnen die Verfügungsgewalt über den Wahrnehmenden fehlt, wenngleich ohne weiteres Botschaften mit der Erscheinung verbunden sein können, wie etwa bei Marienerscheinungen, von denen weiter unten die Rede ist.

Berühmt, wenngleich umstritten, ist die Vision, die zur Auffindung der letzten 13 Gesänge von DANTEs *Paradies* führte, worüber Giovanni BOCCACCIO im XXVI. Kapitel seines *Trattatello in laude di Dante* unter Berufung auf Aussagen von DANTEs langjährigem Schüler, *Piero Giardino*, berichtet.

Jacopo, der älteste Sohn DANTEs, bemühte sich mit seinem Bruder *Pietro* lange Zeit vergeblich, die letzten 13 Gesänge des *Paradiso* ausfindig zu machen. Als sie schließlich nicht mehr sicher waren, ob ihr Vater das Werk überhaupt vollendet habe, machten sie sich selbst daran, dieses zu vollenden. Doch – so erzählt *Giardino*, nach BOCCAC-

CIO – acht Monate nach dem Tod des Meisters sei *Jacopo* beim Morgengrauen in sein Haus gekommen und habe ihm mitgeteilt,

> dass er in der nämlichen Nacht kurz zuvor im Traum seinen Vater Dante in schneeweißem Gewand und mit einem ungewöhnlichen Leuchten im Gesicht auf sich zukommen sah; er fragte ihn daher, ob er lebe, und vernahm die Antwort: ‚Ja, aber das wahre Leben, nicht das unsere'. Darüber hinaus wollte er noch wissen, ob er vor seinem Übergang zum wahren Leben sein Werk vollendet habe und wo, falls er es vollendet habe, jener Teil sei, den sie nirgendwo finden konnten. Auf das hin glaubte er zum zweiten Mal die Antwort zu hören: ‚Ja, ich habe es vollendet'; daraufhin spürte er, wie ihn dieser bei der Hand nahm und in jenes Zimmer führte, wo er zu schlafen pflegte, als er noch in diesem Leben war; und indem er dort eine Stelle berührte, sagte er: ‚Hier ist es, was ihr so sehr gesucht habt.' Nachdem er das gesagt hatte, entschwanden unversehens Traum und Dante. Aufgrund dieser Begebenheit hielt er es nicht mehr aus, ohne ihm das Geschaute mitzuteilen, woraufhin sie gemeinsam den ihm gezeigten Ort aufsuchten, an den er sich ganz klar erinnerte, um zu sehen, ob er ihm eine Wahrheit oder eine falsche Illusion eingeflößt habe. So machten sie sich noch bei Nacht auf den Weg und kamen zum genannten Ort, wo ein Wandteppich hing. Als sie diesen leicht abhoben, gewahrten sie in der Mauer eine kleine Fensteröffnung, die weder einer von ihnen je gesehen hatte noch wusste, dass sie sich dort befand. Diese enthielt einige Schriften, die von der Feuchtigkeit der Mauer schimmelig waren und sich aufgelöst hätten, wären sie noch länger dort verblieben; nachdem sie den Schimmel vorsichtig entfernt hatten, stellten sie beim Lesen fest, dass es sich um die von ihnen so sehr gesuchten 13 Gesänge handelte. Darüber hocherfreut, schickten sie diese nach Abfassung einer Kopie, entsprechend der Gepflogenheit des Autors, zunächst an Herrn Cane, und fügten sie dann, wie es sich gehört, dem unvollendeten Werk bei. Auf diese Weise wurde das Werk, das im Verlauf von vielen Jahren erstellt wurde, vollendet."[25]

Wie von der Literaturkritik der Wahrheitsgehalt dieser Traumvision auch immer eingestuft wird – jedenfalls zeugt sie davon, dass selbst ein BOCCACCIO nicht nur an ein Fortleben, ein Jenseits, sondern auch an die Möglichkeit der Erscheinung von Verstorbenen glaubte und diesen zudem noch ein besonderes Aussehen und Wissen zuerkannte.

Während es sich hier, wie gesagt, um eine Traumvision handelt, berichtet die Seherin Mollie FANCHER von Begegnungen mit Verstorbe-

25 G. BOCCACCIO: Trattatello in laude di Dante (1965), Übers. d. Red.

nen auch im Wachzustand. FANCHER wurde 1848 in New York geboren und war nach zwei schweren Unfällen von 1865/66 mehr als dreißig Jahre an das Bett gebunden, wobei sie außergewöhnliche Fähigkeiten entwickelte und auch mit Verstorbenen Verbindungen aufnahm, sodass sie von spiritistischen Kreisen sogar als Medium eingeladen wurde, was sie jedoch ablehnte:

> „Ich wurde wiederholt angefragt, als Medium bei spiritistischen Sitzungen mitzuwirken, aber ich habe jeden Versuch in dieser Richtung ausnahmslos zurückgewiesen."[26]

Etwas später fügte sie hinzu:

> „Wie allgemein bekannt ist, soll ich häufig gesagt haben, dass ich meine Mutter und andere verstorbene Freunde bei mir gesehen habe. Darauf muss ich offen bekennen, dass ich in der Tat wenigstens im Geiste zu Zeiten fern vom Schauplatz dieser Welt bei meinen Freunden in himmlischen Regionen weile. Das Erlebnis dieser Dinge ist für mich ebenso wirklich wie die Erfahrungen des irdischen Lebens. Ich sehe häufig meine Mutter und andere Freunde um mich, und in den trüben Tagen von Krankheit, Leiden und Schmerz kann ich hören, wie die Mutter mit zärtlicher Stimme Worte der Aufmunterung zu mir spricht und mich bittet: ‚Sei geduldig und tapfer und harre aus!'... Wer sollte nicht, an Leib und Gliedern gemartert und verrenkt, bettlägrig seit über 25 Jahren, darnach verlangen, von Leiden und Qual befreit zu werden, selbst wenn diese Erlösung nur in der gänzlichen Auflösung zu finden ist? ... Zuweilen habe ich neben mir und mitten unter den Freunden, die mich besuchen, die Engelsgestalten jener gesehen, von denen es heißt, sie seien tot. Darüber, ob ich, was ich zu sehen meine, wirklich sehe und, was ich zu hören meine, wirklich höre, mögen die andern ihre eigene Meinung haben. Was ich sehe, weiß ich so gut, wie sie wissen, was sie sehen."[27]

Diese Überzeugung der Echtheit der eigenen Erlebnisse könnte man leicht als pathologische Fixierung hinstellen, dem widerspricht jedoch die realitätsbezogene Persönlichkeit von FANCHER, sodass man ihre Überzeugung zu respektieren hat.

Anders ist dies bei den geläufigen visuellen Erfahrungen von Verstorbenen, wie etwa beim folgenden Fall:

26 A. H. DAILEY: Mollie Fancher, the Brooklyn enigma (1894), S. 68.
27 Ebd., S. 69.

„Ich arbeitete erst seit kurzem in einer Fabrik, als ich an der Vorderseite der Maschine, an der ich gerade beschäftigt war, einen Mann gehen sah. Er schritt zu einer Wand in der Nähe der Maschine und wieder zurück. Ich wollte nachsehen, wer der Mann war, doch konnte ich niemanden finden. Als ich meinen Mitarbeitern davon erzählte und eine Beschreibung des Mannes gab, waren sie überzeugt davon, dass es sich hier um einen Geist handelte, den auch andere schon wahrgenommen hatten. Es war der frühere Firmenchef, der Selbstmord begangen hatte."[28]

Dieser Schluss auf den früheren Firmenchef kann hier von den Beobachtern nur als Hypothese hingestellt werden, da die beobachtete Gestalt zu unscharf ist, um eine direkte Aussage zu ermöglichen. Dies trifft für die meisten derartigen Fälle zu, wenngleich für den Betroffenen die innere Sicherheit außer Zweifel stehen mag.

Wesentlich bei solchen Visionen ist immer die Erfahrung der Außergewöhnlichkeit, die zunächst Angst und Erstaunen auslöst, die Frage nach der persönlichen Normalität nach sich zieht und nach erfolgter Realitätskontrolle der eigenen Urteilskraft eine inhaltliche Informationsbereicherung enthält. Wenn dies gegeben ist, kann man die persönliche Überzeugung walten lassen.

6. Das Gute behalte!

Nach all diesen Berichten über Spuk, Künden, Direkte Stimme, Auditionen und Visionen stellt sich die Frage, was davon zu halten ist. Wie schon bemerkt, befinden wir uns bei diesen Spontanfällen in der wissenschaftlich schwierigen Situation, dass wir – mit Ausnahme etwa bei Spukphänomenen – über keine messtechnischen Kontrollen verfügen und auf die Gediegenheit der Berichte angewiesen sind. Freilich können wir statistisch feststellen, dass sich eine Vielzahl der Berichte Jahrhunderte hindurch in wesentlichen Punkten decken, sodass man von übergreifenden Erlebnissen sprechen kann. Im Einzelfall bleiben aber zumeist viele Fragen offen.

In diesem Unschärfebereich gilt für mich der Grundsatz, lieber 10% zu wenig als 1% zu viel zu glauben, weil die Folgen enorm sein können. So kam eine Frau zu mir und sagte, sie sei untröstlich, weil sie

28 E. HARALDSSON: Erscheinungen, S. 474–475.

die Botschaft erhalten habe, dass ihr Mann in der Hölle sei. Sie wollte sich das Leben nehmen. Ich eröffnete ihr in selbstbewusstem Ton, dass eine solche Botschaft grundsätzlich nicht stimmen könne, weil sie psychologisch nicht deutbar und theologisch nicht haltbar sei, da die Kirche wohl jemanden heilig sprechen, aber niemanden verdammen könne. Ich halte dafür, dass man bei all diesen Spontanphänomen im Zusammenhang mit Tod und Fortleben die negativen „Kundgaben" grundsätzlich ausschaltet und nur die positiven aufnimmt, die das Leben bereichern. So erspare ich mir viel Verdruss, eine Menge an Pharmaka und meist auch den Psychotherapeuten, der letztlich durch das psychologische Pflaster die Wunde des Verlustes nur verdecken, aber nicht heilen kann. Solche Wunden können einzig durch das Bewusstsein des Fortlebens nach dem Tode geschlossen werden, wie ich im Schlusskapitel näher ausführen werde.

II. MEDIEN UND REINKARNATION

Während Spontanphänomene meist nur kurz auftreten, häufig allein von der erlebenden Person wahrgenommen werden und daher der wissenschaftlichen Forschung nur schwer zugänglich sind, verhält sich dies bei den Aussagen von Medien und bei Reinkarnationserlebnissen etwas differenzierter.

1. Mediumistische Durchgaben

Wo immer das Los der Verstorbenen völlig im Dunkeln bleibt und die Sehnsucht nach einem Kontakt mit ihnen zur inneren Notwendigkeit wird, suchen viele Menschen ein Medium auf, um auf die beklemmenden Fragen Antworten zu bekommen. Als *Medium* (lat., das Vermittelnde) wird in diesem Zusammenhang eine Person bezeichnet, die den Verstorbenen als Mittler, als Medium eben, für Kontakte zu den Lebenden dient; die aber auch die (vermeintliche) Gabe hat, mit den Verstorbenen durch gewisse Verhaltensformen, Riten oder einfach durch direkte Befragung in Verbindung zu treten. Nicht selten versenkt sich das Medium in einen veränderten Bewusstseinszustand, etwa in Trance, um Kontakt mit den Verstorbenen aufzunehmen, und gibt dann meist durch Sprechen, aber auch durch Schreiben, Zeichnen oder Malen die gewonnenen Eindrücke oder Botschaften kund. Manche Medien vermitteln ihre Wahrnehmungen bei vollem Wachbewusstsein. Wir wollen hier von der unendlichen Schar derer absehen, für die dieser Dienst der Jenseitsvermittlung zum alltäglichen Geschäft eines Hellsehers, Heilers, Lebensberaters, oder, wenn eben gefragt, eines Mediums gehört. Es ist vielmehr an jenen kleinen Kreis von Personen zu denken, die in selbstloser Form, aus innerer Berufung und Verpflichtung aufgrund entsprechender Erlebnisse, welche sie betroffen machten, diesen Dienst des Trostes versehen und dabei oft große Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, weil sie selbst gesundheitlich oder seelisch überbeansprucht werden.[29]

29 F. GRUNEWALD: Mediumismus (1952); A. Frh. v. SCHRENCK-NOTZING: Physikalische Phänomene des Mediumismus (1920); Graf C. v. KLINCKOWSTROEM: Warum ich

Bei den Durchgaben solcher Medien werden zuweilen Äußerungen gemacht, die sich als richtig erweisen und dem Gedankengut eines Verstorbenen völlig zu entsprechen scheinen. In den meisten Fällen meldet sich die unbekannte Person als Transpersönlichkeit oder Kontrollgeist. Die überaus zahlreichen und zum Teil gut dokumentierten Berichte deuten zuweilen auf eine Intelligenz hin, die über Kenntnisse verfügt, welche über das Wissen der Teilnehmer hinausgehen. Handelt es sich hierbei tatsächlich um das Einwirken des Verstorbenen, als den sich die Transpersönlichkeit ausgibt? Die Frage muss offen bleiben.

Das Grundproblem liegt auch hier in der Unmöglichkeit einer Identitätsbestimmung, da wir empirisch nicht in die Transzendenz eindringen können, um die erforderlichen Kontrollen vorzunehmen. Wissenschaftlich lässt sich nur der Wahrheitsgehalt von Äußerungen überprüfen, die sich auf die Lebensgeschichte der betreffenden Person beziehen. Hier ist vor allem abzuklären, was an bewusster und unbewusster Kenntnis des Mediums und seiner Umgebung auszumachen ist. Hinzu kommt noch, dass das Einfühlungsvermögen das Medium zu Äußerungen führt, die nur zufällig zutreffen oder aus der Umgebung aufgefangen wurden. Zudem ist meist ein detaillierter Vergleich der Aussagen mit den angesprochenen Eigenschaften des Verstorbenen insofern nicht möglich als keine gesicherten Beschreibungen wie Tests und dergleichen vorliegen, sondern eben nur allgemeine Erinnerungen an den Verstorbenen. Aus diesem Grund ist große Zurückhaltung geboten, insbesondere dann, wenn es sich um belastende Mitteilungen handelt, weil es hier in der Folge nicht selten zu großen psychischen Belastungen, Wiedergutmachungsaktionen oder Niedergeschlagenheit kommt, wenn beispielsweise mitgeteilt wird, dass der Verstorbene das Ziel nicht erreicht hat.

Diese große Unsicherheit medialer Botschaften lässt mich daher selbst bei den bestdokumentierten Fällen nicht von Indizien für ein Fortleben nach dem Tode sprechen.

2. Reinkarnationsforschung

Wie schon früher dargelegt, reicht die Frage der *Wiedergeburt* tief in die Menschheitsgeschichte zurück und hat inzwischen zu den ver-

schiedensten Anschauungsformen geführt. Neben der philosophischen und theologischen Diskussion hat man sich schließlich auch darangemacht, die Frage der Reinkarnation empirisch zu klären.

a) Rückführungen

Die zunehmende Zahl von Berichten über „hypnotische Rückführungen" weckte sehr bald die Hoffnung auf ein weiteres Selbstverständnis des Menschen durch Aufdecken einer früheren Inkarnation. So berichtet Albert de ROCHAS (1837–1914) in seinem 1911 erschienenen Buch *Les vies successives*[30] von magnetischen Strichen (nonverbale Herbeiführung der Hypnose), mit denen er Versuchspersonen in ein früheres Leben zurückgeführt habe, und nicht einmal die ergebnislose Überprüfung der Richtigkeit der Angaben konnte ihn entmutigen, denn das Interesse war enorm.

Hingegen gelang es dem amerikanischen Amateurhypnotiseur Morey BERNSTEIN (1919–1999), der 1952 mit derselben Methode *Virginia Tighe* (im Bericht *Ruth Simmons*), eine Hausfrau aus Colorado, hypnotisierte, größtes Aufsehen zu erregen. In der Hypnose teilte Virginia nämlich in vielen Einzelheiten mit, 1798–1864 als *Bridey Murphy* in Cork, Irland, gelebt zu haben. Sie sprach mit stark irischem Akzent und sang irische Lieder. Wegen der vielen Details reisten Wissenschaftler und Journalisten nach Irland, um Brideys Angaben zu überprüfen. Ihre Informationen blieben umstritten. BERNSTEIN meinte hingegen, genügend Beweise in Irland gefunden zu haben, und blieb gelassen. Alle anderen möglichen Erklärungen hielt er für phantastischer als jene, die Virginia in Hypnose selbst gab, nämlich Reinkarnation. Sein Buch *The Search for Bridey Murphy* (Der Fall Bridey Murphy)[31] wurde in viele Sprachen übersetzt und löste eine regelrechte Reinkarnationswelle aus, die, wenn auch abgeschwächt, immer noch anhält und in der Reinkarnationstherapie und anderen Rückführungsformen ihren Niederschlag findet.

an den physikalischen Erscheinungen des Mediumismus zweifle (1927); S. KRIPPNER: Zwischen Himmel und Erde (1987); A. KARDEC: Das Buch der Medien (1987); A. HEINTSCHEL-HEINEGG: Kontakte mit Unsichtbaren? (1980).

30 A. de ROCHAS: Les vies successives (1911); dt.: Die aufeinderfolgenden Leben (1914).

31 M. BERNSTEIN: The search for Bridey Murphy (1956); dt.: M. BERNSTEIN: Der Fall Bridey Murphy (1957); ders.: Protokoll einer Wiedergeburt (1990).

Obwohl die im Rahmen der Reinkarnationstherapie gewonnenen historischen Angaben bei der Überprüfung keine Anhaltspunkte erbrachten, bleibt das Interesse bestehen. Der therapeutische Effekt ist nämlich dadurch gegeben, dass der Patient mit der eigenen Verantwortung für sein Leben konfrontiert wird. Während die Psychoanalyse die Ursache der psychischen Störung in der frühen Kindheit und damit bei der Umgebung, speziell den Eltern, sucht, und die Verhaltenstherapie die Verantwortung gänzlich auf die Umgebung verlegt, muss sich der Patient in der Reinkarnationstherapie mit seinem Karma, seiner gegebenen Lebensbilanz auseinandersetzen, wenngleich die Verursachung des negativen Karmas in ein früheres Leben verschoben wird. Diese konkrete Arbeit an sich selbst kann bei der Reinkarnationstherapie ohne Zweifel zu therapeutischen Erfolgen führen.[32] Dennoch sollte man in diesem Zusammenhang auf Angebote wie Primärtherapie und Rebirthing, Erkenntnis durch hypnotische Rückführung in frühere Leben (*time lapping technique*) und sonstige Methoden der Aufarbeitung von Erfahrungen in sog. anderen Lebensformen mit Vorsicht reagieren.

b) Reinkarnationserinnerungen

Neben dieser Forschung im Bereich der Rückführungen ist vor allem die Untersuchung der so genannten *Reinkarnationserinnerungen* zu nennen. Diese Erinnerungen stammen vornehmlich von Kindern im Alter zwischen 2 und 5 Jahren. Ab dem 6. Lebensjahr beginnen sie dann, die Erinnerungen zu vergessen, nur in Ausnahmefällen verbleiben diese bis in das Erwachsenenalter. Aus zunächst eher fragmentarischen Angaben formt sich letztendlich das Bild einer Person, die das Kind gewesen sein soll, mit Beschreibung der Lebensumstände und einiger Details wie Vorname, Familienname, Namen von Geschwistern, genauer Bezeichnung des Ortes und Beschreibung der Wohnung. Wird das Kind an den betreffenden Ort gebracht, verhält es sich unter Umständen so, als sei ihm alles schon bekannt. Zudem macht es oft Angaben über den Tod seines „Vorgängers". War der Tod gewaltsam, so zeigen sich am Körper des „Wiedergeborenen" nicht selten Ge-

32 Th. DETHLEFSEN: Reinkarnations-Therapie (1988); G. MINETT: Heilung für Körper und Seele (1997).

burtsmale, die als Zeichen der Verletzung gedeutet werden. Meistens erfolgt die Beurteilung nach den Verhaltensangaben.

Diese umfangreiche Forschung ist weitgehend das Verdienst von Prof. Ian STEVENSON[33], Universität von Virginia, der ab 1960 in häufigen und ausgedehnten Feldforschungen etwa 3000 Fälle zusammentrug, die einen nachtodlichen Hinweis enthalten. Dabei lassen sich folgende kulturspezifische Merkmale beobachten: Die berichteten Fälle sind in jenen Ländern am zahlreichsten, in denen der Glaube an die Reinkarnation weit verbreitet ist und es eine Ehre bedeutet, in der Familie ein anscheinend reinkarniertes Kind zu haben. So stammen auch die meisten Fälle aus den östlichen Ländern, wo Brahmanismus und Buddhismus stark vertreten sind.

Das Ziel von STEVENSONs Untersuchungen liegt in der Feststellung, welche empirische Evidenz durch gewissenhafte Feldforschung gewonnen werden kann. In der näheren Analyse teilt er das Material dann in „gelöste" und „ungelöste" Fälle ein.

Als „gelöst" werden jene Fälle bezeichnet, in denen Kinder behaupten, schon einmal gelebt zu haben, und deren Aussagen über ihr früheres Leben eine Fülle von präzisen und überprüfbaren Angaben enthalten, welche die theoretische Möglichkeit einer Reinkarnation nicht ausschließen, weil sämtliche in den Aussagen enthaltenen Details jeweils nur auf eine Person zutreffen können.

Als „ungelöst" gelten hingegen Fälle, deren Aussagen zu wenig Beweiskraft haben, wo die Erinnerungen vorläufig zu schattenhaft sind. Der Unterschied zu den „gelösten" Fällen ist jedoch in mehrfacher Hinsicht gegeben. So ergaben sich bei der Analyse von 856 „gelösten" und „ungelösten" Fällen quer durch sechs Kulturen folgende Gemeinsamkeiten bzw. Verschiedenheiten:

In beiden Fällen begannen die getesteten Personen in ungefähr demselben Alter über ihr früheres Leben zu sprechen, erwähnten als Todesursache in jenem Leben ähnliche Umstände und zeigten im Hinblick auf die genannte Todesart geradezu panische Ängste, wobei es sich zudem meist noch um einen gewaltsamen Tod handelte.

Die in „ungelöste" Fälle involvierten Personen hörten früher auf, über ihr früheres Leben zu sprechen und nannten auch ihren frühe-

33 I. STEVENSON: Wiedergeburt (1992); ders.: Reinkarnation (1994); ders.: Reincarnation and Biology (1997); ders.: Reinkarnationsbeweise (1999).

ren Namen weniger oft. Außerdem war die Todesursache weit häufiger gewaltsamer Natur als bei jenen der „gelösten" Fälle.

Die sechs für die Untersuchung ausgewählten Kulturen waren: Burma, Indien, Libanon, Sri Lanka, Thailand, USA.

Für Ian STEVENSON ist

> „die Reinkarnation für viele Fälle die beste Erklärung, wenngleich ich damit nicht sagen will, dass es die einzige ist. Weitere Forschungen werden vielleicht zeigen, dass sie nicht einmal die beste ist. Es ist dies ein Thema, wo meine Ansicht wohl wenig zählt. Ich möchte dazu beitragen, die Beweise so klar als möglich darzulegen. Jeder Leser sollte diese sorgfältig prüfen – am besten anhand der Monografie – und dann seine ganz persönlichen Schlüsse ziehen."[34]

Diese Schlussfolgerung wird dahingehend gezogen, dass sich unter den vielen Kinderaussagen in einigen Fällen derart genaue Angaben finden, um eine „frühere Person" und deren Umfeld ermitteln zu können. Zudem gibt es Beispiele aus praktisch allen Kulturkreisen, die Indizienbelege, nicht aber Beweise dafür liefern, dass die Idee einer Wiedergeburt des Menschen vielleicht mehr sein könnte als Wunschdenken oder Selbstbetrug.

Beweise sind auch hier, wie bei allen empirischen Untersuchungen zur Frage des Fortlebens, grundsätzlich nicht möglich, weil die notwendigen Identitätsbeweise sowohl beim Vergleich von Körpermerkmalen als auch von Verhaltenseigenschaften zwischen den beiden Vergleichspersonen nicht zu erbringen sind. Hier lässt sich höchstens von Ähnlichkeiten sprechen. Zudem könnte selbst bei Gleichheit nicht automatisch von Wiedergeburt gesprochen werden. Dieser Beweis wäre zusätzlich zu führen, doch wo kann der Verstorbene ausfindig gemacht werden, um selbst darauf zu antworten? Schließlich ist bei der oben aufgezeigten Vielschichtigkeit der Reinkarnationsvorstellungen noch abzuklären, was und wie wiedergeboren wird. Wird das Feinstoffliche wiedergeboren oder die Seele? Nun gibt es im Buddhismus keine Seele. STEVENSON spricht hier einfach von „Persönlichkeit":

> „Ich verwende den Begriff frühere Persönlichkeit, um einige Aspekte der verstorbenen Person zu bezeichnen, von der angenommen wird, dass das Kind, welches Erinnerungen an ein früheres Leben hat, die Reinkarnation sei."[35]

34 I. STEVENSON: Where Reincarnation and Biology Intersect (1997), S. 112–113.
35 I. STEVENSON: Wiedergeburt (1989), S. 33.

Damit ist auch klargestellt, dass nach STEVENSON nur von Mensch zu Mensch wiedergeboren wird, denn eine *regressive* Reinkarnation, das Wiedergeborenwerden eines Menschen als Tier, Pflanze oder anorganisches Gebilde würde das Personsein aufheben, sofern man ein solches nur dem Menschen zuspricht.

So kann man abschließend feststellen, dass sowohl die Rückführungen als auch die Reinkarnationserinnerungen von Kindern das Thema der Wiedergeburt aufgreifen, ohne eine eigentlichen Beweis liefern zu können.

III. AUSSERKÖRPERLICHE ERFAHRUNG UND NAHTODERLEBNISSE

Die genannten Probleme der empirischen Erforschung des Fortlebens nach dem Tode führten die Wissenschaft zur Suche nach der nichtmateriellen Seite des Menschen auf der psychologisch immanenten Ebene. Man sagte sich: Wenn der Mensch Erlebnisse haben kann, außerhalb seines Körpers zu sein, ist die Wahrscheinlichkeit, dass er unabhängig vom Körper ein Bewusstsein haben könnte, nicht mehr grundsätzlich auszuschließen. Man konzentriert sich daher vornehmlich auf Themen wie *außerkörperliche Erfahrung, klinisch tote Zustände* und *Sterbebettvisionen.*

1. Außerkörperliche Erfahrung

Bei der *außerkörperlichen Erfahrung* handelt es sich um das Erleben, außerhalb des Körpers zu sein, was der folgende Bericht veranschaulichen mag:

Dr. H., ein 34-jähriger Chirurg, wurde im eigenen Krankenhaus, im eigenen Operationssaal, vom eigenen Chef an der Niere operiert. Der Eingriff, der durch einen Autounfall notwendig geworden war und bei dem das Leben von Dr. H. auf dem Spiel stand, war nicht ohne Risiko. Selbstverständlich wusste Dr. H. nicht, dass man um sein Leben kämpfte. Hier sein Bericht:

> „Ich weiß, dass beim kleinsten operativen Eingriff alles möglich ist, doch hatte ich für mich im Hinblick auf Komplikationen so wenig Bedenken, dass ich die Nacht vor der Operation in tiefem Schlaf verbrachte, ohne ein Beruhigungsmittel genommen zu haben. Mit der Prämedikation (Dolantin) setzte die angestrebte Bewusstlosigkeit ein. Die Erinnerungslosigkeit dauerte bis in die letzte Zeit meines Aufenthaltes in einer universitätschirurgischen Intensivstation, in die man mich als Extremfall gebracht hatte. Indessen war es keine restlose Erinnerungslosigkeit. Trotz der Narkose und einer die Narkose lange überdauernden Apperzeptionsschwäche habe ich während der Eingriffe eine Szene in derart photographischer Schärfe in mich aufgenommen und in mir behalten, dass ich auch die kleinsten Einzelheiten bis an mein Lebensende nicht vergessen werde.

Es war Wirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die mir widersinnig erschien, mit der ich logisch nicht zurechtkam. Ich saß im Buddhasitz auf der Sauerstofflasche des Anästhesiegerätes. Zugleich sah ich mich lebensecht auf dem Operationstisch liegen. Ich hatte mich verdoppelt. Auf dem Operationstisch hatte ich meine normale Größe. Auf der Sauerstofflasche maß ich im Verhältnis zum Tisch und zu den operierenden Kollegen, die mir wie Riesen erschienen, etwa eine halbe Elle. Ich sah alles, was sich aus meinem Gesichtswinkel wahrnehmen ließ, und zwar perspektivisch völlig richtig. Da ich schräg abwärts blickte, überschaute ich von meinem Miniaturkörper vor allem die Knie. Man hat mich nach Einzelheiten gefragt. In der Hauptsache sah alles aus wie eh und je, bis auf gewisse Abweichungen, die mich staunen ließen.
Nach einer solchen Punktion wurde doch nicht tamponiert! Was hatten sie zu tamponieren? Wir tamponieren doch immer zu zweit. Warum tamponierten sie im Dreierteam? Ich fand das Nebeneinander der drei Köpfe ein wenig lächerlich. Ungewöhnlich kam mir die Hast des Tamponierens vor. Hatten sie's eilig! Dann hörte ich die ungeduldige Stimme des Chefs. Er schimpft manchmal, wenn er sich schlecht bedient fühlt. Jetzt ging es ihm freilich nicht um eine rasche und mengenmäßig richtige Zureichung, sondern um das Format der Gazestreifen, die in der von ihm plötzlich verlangten Breite bei uns nur in der Gynäkologie verwendet werden. Ich hörte die Stimme des Chefs so laut und deutlich wie immer. Als zweiter Assistent fungierte ein junger Kollege, mit dem der Chef noch nicht zusammengearbeitet hatte. Mit diesem zweiten Assistenten hatte der Chef seinen bisher nie aufgegebenen Platz vertauscht.
Nein, ein Band, das vom operierten Körper zu meinem Miniaturkörper geführt hätte, ist mir nicht aufgefallen (Silberschnur). Ich empfand kein euphorisches Gefühl der Leichtigkeit, der Schwerelosigkeit. Angst hatte ich jedoch auch nicht. Ich verspürte keinen Schreck, keine Furcht vor einem schlimmen Ausgang. Mit gespannter, gefühlsneutraler Aufmerksamkeit verfolgte ich den mir unverständlichen Vorgang mit dem gleichen Interesse, mit dem ich dem Kampf zweier Ameisen zuschauen würde, bis die Szene wie das Bild eines reißenden Films auf einmal abbrach.
Eine Rückkehr in den Körper auf dem Operationstisch erlebte ich nicht. Auch ein Verlassen dieses Körpers war mir ja nicht bewusst geworden. Die ersten Erinnerungsbrocken des sozusagen normalen Bewusstseins stellten sich vor meiner Verlegung aus der Intensivstation in die allgemeinchirurgische Abteilung der Universität ein. Ich dämmerte immer wieder empor, doch konnte oder wollte ich nichts aufnehmen oder behalten. Man soll mir wiederholt gesagt haben, die rechte Niere sei entfernt worden. Ich fasste es nicht. Es hat mich später große

Mühe gekostet, das Geschehen der in der Intensivstation verbrachten Tage zusammenzustücken. Ganz ist es mir nicht gelungen. Ich sage dies, um deutlich zu machen, wie überhell im Gegensatz dazu mir die Erinnerung an die beschriebene Verdoppelung verblieben ist.
Als meine Frau mich das erstemal besuchte, bat ich sie nach Minuten, sie möge mich allein lassen. So sehr wehrte ich Eindrücke von außen ab. Beim nächsten Besuch meiner Frau erzählte ich von der Verdoppelung. Sie wurde stutzig, ja, ich sei tamponiert worden, genau so könne sich alles zugetragen haben. Sie wusste allerhand, erkundigte sich noch bei der Anästhesistin, mit der sie befreundet ist, wegen der Gazestreifen bei der Operationsschwester. Ich hatte wirklich gesehen, wie man sich um mich bemühte. Nachdem ich mich später mit den operierenden Kollegen kontrollweise über die Einzelheiten unterhalten hatte, musste ich mich mit der Absonderlichkeit abfinden."

Dr. H. fasst zusammen:

„Ich bin jetzt fest überzeugt, es war eine Verdoppelung unter Hinausverlegung des Bewusstseins in den Miniaturkörper auf dem Anästhesiegerät."[36]

Dieser Bericht aus erster Hand, den ich selbst veröffentlicht habe, zeigt, dass jemand bei voller Bewusstlosigkeit nicht nur über eine Klarheit des Bewusstseins verfügen kann, die weit über die Klarheit des Wachbewusstseins hinausgeht und dabei eine konkrete Situation erfasst, die der Wirklichkeit absolut entspricht. Zudem erfolgten die Erfahrungen in einer Form, die beim normalen Bewusstsein über die Sinneserfahrung der Augen nicht möglich wäre, weil die betreffende Person mehr sah als die Augen fassen können. Derartige Berichte äußerkörperlicher Erfahrung sind so zahlreich und wissenschaftlich so erhärtet, dass an der Echtheit solcher Erfahrungen nicht mehr gerüttelt werden kann.

Diese Wahrnehmungen werden ganz allgemein als *außerkörperliche Erfahrungen* bezeichnet. Bei der Frage nach dem Träger solcher Erfahrungen verweist man auf die Psyche, auch *Psi* genannt, das nach dem Pionier der experimentellen Parapsychologie, J. B. RHINE[37], etwas Nicht-Physisches, aber trotzdem Teil des genetischen Organismus ist und daher auch mit dem Körper zugrunde geht. Hier klingt die alte Vorstellung von der Psyche bei den Griechen an, die im Gegensatz

36 G. WEISS: Eine Exteriorisation (1975).
37 J. B. RHINE: Extrasensory Perception (1977).

zum Geist als sterblich galt. So spricht man auch im Deutschen von der *Geistseele*, um jenen Teil im Menschen zu bezeichnen, der nicht körperlich ist und daher den Tod des Körpers überdauert.

Weisen die außerkörperlichen Erfahrungen über das Psi hinaus darauf hin, dass wir im Menschen einen Ich-Kern, einen Bewusstseinsträger haben, der nicht an die Körperfunktionen gebunden und daher nicht materieller Natur ist? Da von der Körperlichkeit her das Phänomen der außerkörperlichen Erfahrung in seiner Gesamtheit nicht fassbar ist, kann es als Hinweis auf einen nicht-materiellen Personkern des Menschen gedeutet werden, zumal das Psi aufgrund seiner genetischen Abhängigkeit letztlich doch materieller Natur ist.

2. Klinisch tote Zustände

Die Annahme eines nicht-materiellen Personkerns wird nicht zuletzt durch die Erlebnisformen im Zusammenhang mit den *klinisch toten Zuständen* untermauert, die unsachlich auch als *Nahtoderfahrungen* bezeichnet werden.[38] In Wirklichkeit handelt es sich bei den hier beschriebenen Phänomenen um Erfahrungen in einem scheintoten Zustand, der *Biostase*, über den die Betroffenen nach Rückkehr zum Bewusstsein berichten.

Die *Biostase* ist nach meiner Strukturierung des menschlichen Bewusstseins[39] der Zustand des völligen Stillstandes der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Zustand unterscheidet sich daher vom funktionellen Tod, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die Biostase auch als *suspendiertes Leben* oder als *Scheintod* bezeichnet werden.

Im Einzelnen lassen sich dabei verschiedene Formen unterscheiden, wie die *Kältebiostase* bei Ertrinkenden, die *lethargische Biostase* beim Schock durch Sauerstoffentzug und die *Agoniebiostase* beim klinisch toten Zustand.

38 H. KNOBLAUCH: Berichte aus dem Jenseits 2002; M. SCHRÖTER-KUNHARDT: Nah-Todeserfahrung (2003); E. ELSAESSER-VALARINO: Erfahrungen an der Schwelle des Todes (2000); S. HÖGL: Leben nach dem Tod? (1998); ders.: Nahtod-Erfahrungen und Jenseitsreisen (2000); K. J. P. SPEER: Wie eine Nahtod-Erfahrung mein Leben veränderte (2000); G. EWALD: „Ich war tot" (1999).

39 A. RESCH: Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung (1997).

Berichte über Erfahrungen in solchen Zuständen finden sich in allen Kulturen und haben besonders in den sog. „Totenbüchern“[40] ihren Niederschlag gefunden. Das Thema war weithin bekannt, sodass schon der griechische Philosoph PLATO (427–347) in seinem *Staat* die Diskussion über die Unsterblichkeit der Seele und die letzte Gerechtigkeit mit dem Bericht eines aus der Biostase Erwachten beschließt:

> „Ich werde jedoch, sagte ich, keine Erzählung eines Freundes von Mären, wie Alkinoos einer war, sondern eines Mannes von Ehren berichten, von Er, dem Sohne des Armenios, eines Pamphyliers von Geburt. Dieser war einst in einer Kriegsschlacht gefallen, und als nach zehn Tagen die Leichname bereits verwest aufgehoben wurden, ward er noch unversehrt gefunden; nach Hause gebracht, lebte er im Augenblicke seiner Bestattung am zwölften Tage auf dem Scheiterhaufen wieder auf, und nach seinem Wiederaufleben erzählte er die Dinge, die er im Jenseits gesehen habe. Er sprach aber wie folgt: Nachdem seine Seele aus ihm gefahren, sei er mit vielen anderen gewandelt, und sie seien an einen wunderbaren Ort gekommen, wo in der Erde zwei nahe aneinander stoßende Öffnungen gewesen seien, und am Himmel gleichfalls oberhalb zwei andere ihnen gegenüber. Zwischen diesen Öffnungen seien nun Richter gesessen: diese hätten allemal, nachdem sie ihren Urteilsspruch getan, den Gerechten befohlen, den Weg rechts und durch den Himmel zu wandern, nachdem sie ihnen zuvor vorn ein Zeichen von beurteilten Taten angehängt; die Ungerechten aber hätten sie nach der Öffnung zur linken Hand, und zwar nach unten (unter die Erde), verwiesen, und auch diese hätten ihre Zeichen, aber hinten, anhängen gehabt über alles das, was sie verübt hätten. Als nun auch er vorgekommen sei, hätten sie ihm bekannt gemacht, er müsse den Menschen ein Verkündiger des Jenseits werden, und sie hätten ihn aufgefordert, alles an diesem Orte zu hören und zu schauen.“[41]

In der naturwissenschaftlichen Forschung setzte das Interesse an den Erfahrungen in der Biostase jedoch erst 1975 durch die Veröffentlichung des Werkes von Raymond MOODY mit dem strittigen Titel *Leben nach dem Tod* ein[42], obwohl bereits 1929 *Die Seele der Sterbenden*[43] von Severin ICARD erschienen war.

40 M. HAUF (Hg.): Das Tibetanische Totenbuch (2003); Das islamische Totenbuch (2002); P. ESCHWEILER: Das Ägyptische Totenbuch (1999).

41 PLATON: Sämtliche Werke (1982), Bd. II, S. 398, 614A–614D.

42 R. A. MOODY: Leben nach dem Tod (1977).

43 S. ICARD: L'âme des mourants (1929); Crossing over & coming home (2001); P. B. C. FENWICK: The truth in the light (1997).

Inzwischen hat die diesbezügliche Forschung weltweites Ausmaß erreicht. So gestatten die quantitativen Untersuchungen von George GALLUP[44] sowie die qualitativen Untersuchungen von Karlis OSIS[45], Kenneth RING[46], Michael SABOM[47], Patrice van EERSEL[48] und David LORIMER[49], Gründer der *Internationalen Gesellschaft für Nahtodstudien* (IANDS), anhand der zahlreichen Erfahrungsberichte, die Personen im klinisch toten Zustand hatten, folgende Merkmale auszumachen:

1. Schmerz und Angst werden von einem unbeschreiblichen Empfinden des Wohlergehens abgelöst.
2. Das Empfinden, den Körper zu verlassen, stellt sich ein.
3. Das Gefühl von Raum, Zeit und Begrenztheit löst sich auf.
4. Die Erkenntnis der Seele als das personale Selbst tut sich kund.
5. Der Einstieg in einen Tunnel wird oft von auditiven Eindrücken begleitet.
6. Zuweilen findet eine Begegnung mit lieben Wesen, Verwandten, wohltätigen und religiösen Wesenheiten statt.
7. Es erfolgt ein Aufstieg zu einem strahlenden Licht der Liebe.
8. Manchmal ergibt sich die Möglichkeit der Wahl zwischen einer Fortsetzung des ‚Weges' und einer Rückkehr, oft aus Bedauern und wie aus einer Verpflichtung, zu den irdischen Schmerzen.
9. Schließlich erfolgt die Rückkehr in den Körper.

Diese Merkmale zeigen sich nicht immer in der gleichen Reihenfolge und weder vollständig noch ohne Variationen. Einige können fehlen und andere Phänomene können sich anschließen, wie z. B.

10. die Lebensschau in einer Form, in der die Person in einem Augenblick, meist wie in einem Film, ihre ganze Lebensgeschichte erlebt, zuweilen auch in einer Vorschau persönlicher und allgemeiner Ereignisse;
11. das partikuläre Urteil der eigenen Handlungen und deren Folgen für andere.

44 G. GALLUP: Begegnungen mit der Unsterblichkeit (1990).
45 K. OSIS: Der Tod – ein neuer Anfang (21979).
46 K. RING: Near-death and out-of-body experiences in the blind (1998).
47 M. B. SABOM: Light & death (1998).
48 P. van EERSEL: Sterben – der Weg in ein neues Leben (1991).
49 D. LORIMER: Whole in one (1990); ders.: Survival? (1984).

Der für unsere Frage nach der Unabhängigkeit von Erfahrungen bei völligem Funktionsstillstand des Organismus bedeutendste Fall ist zweifellos jener von *Pam Reynolds*, worüber der Kardiologe Dr. Michael SABOM, einer der Gründer der *Internationalen Gesellschaft für Nahtodstudien* (IANDS), 1998 in seinem Buch *Light and Death*[50] den ersten Bericht veröffentlichte. Im genannten Fall liegen sämtliche Daten minutengenau vor, auch die Messungen der Gehirnströme.

Frau Reynolds litt an einem Aneurysma, der Fehlbildung einer Arterie im Gehirn. Die Ärzte ihrer Heimatstadt Atlanta gaben ihr keine Überlebenschance. Gemeinsam mit ihrem Mann verfasste sie ihr Testament und klärte auch ab, wann man den kleinen Kindern mitteilen sollte, dass ihre Mutter bald sterben werde. So bereitete sie sich im Alter von 35 Jahren auf den Tod vor. Zu dieser Zeit hörte ihre Mutter von neuen Operationsmethoden am Barrow Institut für Neurologische Forschung in Phoenix, Arizona, U.S.A. Frau Reynolds wandte sich daraufhin an die Neurochirurgie von Phönix und unterzog sich 1991 der riskanten Operation zur Entfernung des Aneurysmas.

Während des Eingriffs durfte eine halbe Stunde lang kein Blut im Gehirn fließen, was allerdings bereits nach acht Minuten zur Zerstörung des Gehirns geführt hätte. Um Zeit zu gewinnen, wurde der Körper daher in einen Kälteschlaf ($15^1/2$ Grad) versetzt. Die elektrische Hirnaktivität wurde überwacht, auch das, was im Hirnstamm geschah. Zwei Stunden nach Einleitung der Narkose öffnete die Knochensäge den Schädel. Nach vier Stunden kam es zum Herzstillstand. Das Blut wurde aus dem Körper geleitet, die Hirnstromkurven gingen auf Null.

Nach allen heute gültigen Kriterien der Medizin war Pam Reynolds eigentlich tot und blieb dies für einige Minuten.

Ihre innere Erfahrung scheint dabei nicht beeinträchtigt worden zu sein. Wenngleich im Bericht über ihre Erfahrungen während der Operation das meiste rein subjektiver Natur ist, so finden sich doch auch die folgenden Äußerungen, die sich einwandfrei identifizieren lassen. Die angeführten Aussagen entsprechen dem Originalton von Pam Reynolds und Dr. Michael SABOM im zweiteiligen Wissenschafts-Report *Jenseitsreisen. Erfahrungen an der Grenze des Todes* von Joachim FAULSTICH (2002):

50 M. B. SABOM: Light & death (1998).

„Ich hörte einen Ton – sehr mechanisch. Er erinnerte mich irgendwie an einen Zahnarztbohrer. Der Ton zog mich und schließlich schwebte ich oben aus meinem Kopf. Und in diesem Zustand hatte ich eine extrem klare Sicht. Ich nahm wahr, dass mein Arzt ein Instrument in der Hand hatte – das sah aus wie eine elektrische Zahnbürste. Und da war ein Platz oben, der sah aus wie das Teil, wo die Schneide 'reinkommt. Aber als ich es sah, war keine Schneide drin. Ich blickte nach unten und sah einen Kasten. Er erinnerte mich an den Werkzeugkasten meines Vaters, als ich ein Kind war. Er bewahrte die Einsätze für seine Ratsche darin auf."

Dr. SABOM kommentiert diese Aussage wie folgt:

„Dieser Kasten für das Zubehör der Knochensäge sieht wirklich so aus wie ein Werkzeugkasten. Und ich muss sagen, dass ich als Kardiologe nicht wusste, wie eine Knochensäge aussieht. Und als Pam sagte, das Gerät sah aus wie eine elektrische Zahnbürste, da dachte ich, das ist lächerlich. Ich hatte nie von dieser Art Beschreibung gehört. Ich dachte eher an einen sägenähnlichen Apparat. Aber das Gerät sieht überhaupt nicht aus wie eine Säge, sondern erinnert tatsächlich an eine elektrische Zahnbürste."

Pam fährt fort:

„Ungefähr in der Zeit, als ich dieses Instrument wahrnahm, hörte ich eine weibliche Stimme, und ich glaube, das war die Stimme meiner Kardiologin. Und die Stimme sagte, meine Venen und Arterien seien sehr eng. Es sei schwierig, das Blut auszuleiten. Und mein Chirurg sagte ihr, sie solle beide Seiten benutzen."

Dazu Dr. SABOM:

„Als ich Pams Beschreibung von dem, was sie während der Operation gehört hatte, mit dem schriftlichen OP-Bericht verglich, konnte ich zeigen, dass dieser Dialog tatsächlich stattgefunden hat. Interessant ist auch, dass dieses Gespräch in einer Zeit stattfand, in der Pam nach ihrer Beschreibung ihr außerkörperliches Erlebnis hatte."

Zudem erzählt Pam:

„Ich stand nicht länger herum. Ich begann plötzlich eine Gegenwart zu spüren und als ich mich umblickte, sah ich einen wirklich winzigen Lichtpunkt. Der schien sehr weit entfernt. Und als ich näher zu diesem Licht ging, hörte ich meine Großmutter rufen, und ich ging sofort zu ihr. Und je näher ich an das Licht kam, umso mehr Leute begann ich zu sehen und erkannte sie. Ich war beeindruckt von der Tatsache, dass diese Leute fabelhaft aussahen. Meine Großmutter sah nicht so aus,

wie ich sie aus ihrem höheren Alter in Erinnerung hatte; sie sah einfach fabelhaft aus. Jeder sah jung und gesund und stark aus. Am ehesten könnte ich es so sagen: Sie waren Licht – sie sahen aus, als ob sie von Licht umgeben wären, als ob sie aus Licht gemacht wären. Es wurde mir nicht erlaubt, sehr weit zu wandern. Sie ließen mich nicht von sich weg. Ich wollte mehr über die Musik wissen, die ich hörte, über das Geräusch eines Wasserfalls, über das Zwitschern der Vögel – aber sie hielten mich ganz nah bei sich und ich durfte nicht weiter. Es wurde mir mitgeteilt – das ist die beste Art, wie ich es ausdrücken kann, denn sie sprachen nicht, wie wir miteinander sprechen; wenn sie es nur dachten, hörte ich es schon. Sie wollten mich nicht in das Licht gehen lassen und sagten, das es zu weit weg sei. Sie würden nicht mehr in der Lage sein, dieses Ich, das hier war, mit dem physischen Ich zu verbinden, das auf dem Operationstisch lag."

Dazu der Kommentar von Dr. SABOM:

„Wir haben hier die medizinische Beobachtung genau in der Zeit, in der ein Todesnähe-Erlebnis stattfindet. Wir können nun nachsehen. Wie war die Gehirnwellenaktivität zu dieser Zeit? Wie waren die anderen Parameter, die von den Abläufen im physischen Körper aufgezeichnet wurden, als das Todesnähe-Erlebnis geschah? Das erlaubt uns Fragen zu beantworten wie: Wird das Erlebnis durch einen Zusammenbruch im Temporallappen ausgelöst oder durch eine bestimmte Art elektrischer Aktivität im Gehirn? Die Antwort ist: Nein! Denn die Gehirnwellen waren flach und der Hirnstamm war inaktiv genau in der Zeit, in der das Todesnähe-Erlebnis ablief."

Pam erzählt weiter:

„Mein Onkel brachte mich zurück hinunter durch den Tunnel, und während der ganzen Reise war ich voll darauf eingestellt, in den Körper zurückzugehen. Ich hatte keine Probleme mit dieser Vorstellung. Ich wollte zu meiner Familie zurückkehren. Dann kam ich zum Körper. Ich sah ihn da liegen, und offen gesagt, er sah aus wie ein Eisenbahnwrack. Er sah aus, wie er war – tot! Und ich wollte nicht mehr hinein. Mein Onkel übermittelte mir, es sei wie der Sprung in einen Swimmingpool: ‚Spring einfach in den Pool!' Aber ich war widerwillig, das zu tun, und dann passierte etwas, das ich bis heute nicht verstehe. Er hat meine Rückkehr in den Körper beschleunigt und mir eine Art Stoß gegeben – wie man jemanden in einen Swimmingpool stößt. Und als ich den Körper erreichte, war das, als ob ich in eine Wanne von Eiswasser fiel."

Während bei den meisten Fallen klinisch toter Zustände die wesentlichen Fragen – Verändern sich an der Grenze des Todes die Gehirnströme? Schalten Teile des Gehirns ab? – offen bleiben, erübrigt sich diese Frage im angegebenen Fall, da das Gehirn keine elektrische Aktivität mehr aufwies. Das innere Bewusstsein aber war voll lebendig. Ob dabei tatsächlich Jenseitskontakte stattfanden, wie die Berichte andeuten, ist hier nicht das Entscheidende. Entscheidend ist vielmehr die Tatsache, dass bei völligem Funktionsstillstand des Gehirns durch minutengenau vorliegende Daten das innere Bewusstsein der Patientin an Lebendigkeit noch zunahm, womit sich die hirnphysiologische Deutung der berichteten inneren Erfahrungen erübrigt und das Vorhandensein eines nichtmateriellen Personträgers anzusprechen ist.

Die hirnphysiologische Deutung der genannten Erfahrungen hat hier nur mehr den Charakter eines künstlichen Konstruktes, so subjektiv die einzelnen Aussagen auch gedeutet werden können. Das Bewusstsein ist jedenfalls in vollster Klarheit gegeben, obwohl die Person nach allen Kriterien der Medizin für einige Minuten tot war.

Damit ist auch empirisch bewiesen, dass die rein hirnphysiologische Betrachtung des menschlichen Bewusstseins nicht ausreicht, um seine Eigenart zu erklären. Hier stoßen wir auf eine Struktur des Bewusstseins, die nicht materieller Natur ist. Damit ist auch die Vorstellung möglich, dass diese Struktur den Tod des Körpers überdauern kann.

Die rein körperliche Betrachtung des Menschen ist jedoch auch deshalb nicht angebracht, weil die Elementarteilchen zur materiellen Gestaltbildung der entsprechenden Information bedürfen und die hirnphysiologischen Prozesse nur Reaktionen darstellen, nicht aber Inhalte erzeugen können.

3. Sterbebettvisionen

Während sich bei den außerkörperlichen Erfahrungen und beim klinisch toten Zustand besondere Bewusstseinsformen und -inhalte einstellen können, die hirnphysiologisch keine bzw. keine volle Erklärung finden, handelt es sich bei den *Sterbebettvisionen* um Wahrnehmungen Sterbender im Zustand der Agonie, aber auch bei normalem Bewusstsein, die auf Jenseitskontakte hinweisen. Solche Visionen werden für gewöhnlich als reine Halluzinationen abgetan, die keinerlei Bezug zur äußeren Wirklichkeit hätten.

In den ersten Jahren der parapsychologischen Forschung erkannten jedoch F. W. H. MYERS (1903)[51] und J. H. HYSLOP (1908)[52] in einigen ausgewählten Sterbebettvisionen mögliche paranormale Elemente. Besonders William BARRETT, Physiker am *Royal College of Science* in Dublin, interessierte sich für derlei Fälle und veröffentlichte 1926 ein Büchlein mit dem Titel *Death-Bed Visions*[53]. BARRETT war vor allem von jenen Visionen beeindruckt, die eine Art Kontakt zwischen den Patienten, die bei klarem Verstand waren und ihre Umwelt voll erkannten, und verstorbenen Verwandten widerzuspiegeln schienen.

1959/60, also etwa 30 Jahre später, führte Dr. Karlis OSIS unter Anwendung neuer Methoden eine Befragung durch – die erste ihrer Art –, welche als Voruntersuchung 1961 unter dem Titel *Deathbed Observations by Physicians and Nurses*[54] veröffentlich wurde, aber kaum auf Resonanz stieß.

Zur Beantwortung der in der Voruntersuchung gemachten Feststellung zahlreicher Merkmale, welche die nachtodliche Hypothese unterstützten, wurden dann von OSIS unter Mitarbeit von Prof. Dr. Erlendur HARALDSSON aus Island neuerlich zwei interkulturelle Umfragen durchgeführt, und zwar in den USA und in Indien.[55] Zunächst wurde an 2.500 Ärzte und 2.500 Krankenschwestern ein zweiseitiger Fragebogen mit Begleitbrief über Ausmaß und Art der Beobachtungen verteilt, die diese bei sterbenden Patienten und solchen machten, die dem Tode nahe waren, aber wieder genasen. 1.400 Antworten trafen ein. Hierauf wurden mit jenen, die geantwortet hatten, individuelle Interviews über Details der in den Fragebogen berichteten Fälle gemacht, welche dem Zweck der Umfrage entsprachen. Die Umfrage in den USA erfolgte zwischen 1961 und 1964, jene in Indien zwischen 1972 und 1973 durchgeführt. Die Zahl der Interviews mit jenen, die dem Zweck der Untersuchung entsprachen, belief sich in den USA auf 442, in Indien auf 435.

Die Mehrzahl der betroffenen Patienten war sterbenskrank (insgesamt 714). Es gab auch 163 Fälle, die sich von ihrem lebensbedrohli-

51 F. W. H. MYERS: Human personality and its survival of bodily death (1903).

52 J. H. HYSLOP: Physical research and the resurrection (1908).

53 W. F. BARRETT: Death Bed Visions (1926).

54 K. OSIS: Deathbed observations by physicians and nurses (1961).

55 K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1977); K. OSIS: At the Hour of Death (1977).

chen Zustand erholten. Halluzinationen von Personen bzw. das Sehen von Erscheinungen waren die am häufigsten genannten Phänomene (bei 591 Patienten), wie folgender Fall zeigt, der sich in Indien zugetragen hat:

Ein junger Hindu, der gerade mit dem Besuch der höheren Schule begonnen hatte, lag mit Leukämie im Sterben. Seine Mutter war gestorben, als er zwei oder drei Jahre alt gewesen war. Er konnte sich kaum an sie erinnern, vermisste sie aber sehr, wie dem Bericht seiner Befragung zu entnehmen ist:

> „Er sprach oft über sie und über das, was er von seinen Brüdern und Schwestern gehört hatte. Er erzählte mit großer innerer Bewegung über sie und seinen Vater. An dem Tag, als er starb, hatte er kein Fieber, sagte aber zu seinem Vater: ‚Meine Zeit ist um. Meine Mutter ruft mich. Sie steht dort mit ausgebreiteten Armen.' In diesem Augenblick war sein Bewusstsein völlig klar. Er war sich seiner Umgebung bewusst und sprach bis zum letzten Moment mit seinem anwesenden Vater. Dann sagte er, indem er mit einer Hand seinen Vater festhielt und mit der anderen dorthin deutete, wo er seine Mutter sah: ‚Kannst du meine Mutter nicht sehen? Schau! Meine Mutter ruft mich.' Dann starb er, wobei er sich seiner Mutter entgegenstreckte und dabei fast aus dem Bett fiel. Er war so glücklich, dass er sie sah!"[56]

Insgesamt 112 Fälle von Visionen beinhalten in erster Linie himmlische Aufenthaltsorte, Umgebungen und Gebäude. In 174 Fällen berichteten Patienten, dass sie nichts Ungewöhnliches sahen, ihre Gemütslage bewegte sich jedoch zwischen Heiterkeit, Frieden, gehobener Stimmung und religiöser Ergriffenheit.

Wie schon bemerkt, bilden die Berichte von Sterbenden, welche „Personen sahen", die von anderen Anwesenden nicht gesehen wurden, den größten und interessantesten Teil dieser Daten. Die Stichprobe setzt sich aus 216 Interviews mit amerikanischen und 255 Interviews mit indischen Beantwortern zusammen.

Was die *Dauer der Erscheinungserfahrungen* betrifft, so waren sie im Allgemeinen eher kurz: 48% dauerten 5 Minuten und weniger. 17% dauerten 6–15 Minuten und ebenfalls nur 17% dauerten länger als eine Stunde. Dabei zeigte die Erscheinung, je näher der Patient dem Tode war, umso häufiger Merkmale, die auf ein Leben nach dem Tod hindeuten. Die Zeit zwischen dem Sehen einer Escheinung und dem

56 K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang, S. 121.

Verlust des Bewusstseins war generell kürzer als die Zeit zwischen dem Verlust des Bewusstseins und dem Tod.

Was die *Identität* der Erscheinungen betrifft, so waren 91% aller identifizierten Erscheinungen von Personen Verwandte der Patienten. (Bei 20% konnte die Identität der Erscheinungen nicht festgestellt werden.) Bei 90% handelte es sich um nahe Verwandte wie Mutter, Ehepartner, Kind, Geschwister und Vater – in dieser Häufigkeitsordnung. Die religiösen Gestalten wurden für gewöhnlich einfach als Engel oder Gott beschrieben oder nicht identifiziert. Falls sie identifiziert wurden, benannte sie der Patient seiner jeweiligen Religion entsprechend. So berichtete z. B. kein Hindu, Jesus gesehen zu haben, und kein Christ sah eine Hindu-Gottheit.

Sehr oft erzählten die Patienten den Beantwortern, warum sie die Erscheinung aufsuchte. In den meisten Fällen war es die erklärte Absicht der Erscheinungen, den Patienten bei ihrem Übergang in eine andere Welt zu helfen, „sie wegzuholen". Diese Weghol-Absichten sind nämlich in allen drei Umfragen klar dominierend: Voruntersuchung 76%, USA-Umfrage 69%, Indien 79%.

Besonders interessant sind die Reaktionen der Patienten auf die Weghol-Absicht. Bei der Voruntersuchung stellte sich heraus, dass die große Mehrheit von ihnen (89%) mit Freuden zustimmte, „mitzugehen". Auch bei der interkulturellen Untersuchung wurde in 72% der Weghol-Fälle die Zustimmung ausgesprochen, wie folgender Bericht veranschaulichen mag:

> „Ein etwa fünfzig Jahre alter Patient mit Hochschulbildung, christlich getauft, sollte am siebten Tag nach der Operation eines Hüftbruchs entlassen werden. Der Patient war fieberfrei und erhielt keinerlei Beruhigungsmittel. Plötzlich stellten sich bei ihm Schmerzen in der Brust ein, und ich wurde zu ihm gerufen. Als ich kam, sagte er mir, dass er sterben würde. ‚Warum sagen Sie das? Ein wenig Schmerzen in der Brust bedeutet doch nicht, dass Sie sterben'. Daraufhin erzählte der Patient, wie er unmittelbar nach dem Einsetzen dieser Schmerzen in der Brust eine Halluzination gehabt hatte, aber dennoch bei vollem Bewusstsein gewesen wäre. Er sagte, dass er sich für ein paar Sekunden außerhalb dieser Welt gefühlt hätte. Dabei sah er Christus, wie dieser langsam durch die Luft herabkam. Christus rief ihn und winkte ihm mit der Hand, dass er kommen sollte. Dann verschwand Christus und der Patient war wieder ganz in der Wirklichkeit. Er sagte mir, dass er innerhalb von wenigen Minuten sterben würde. Er schien ganz glück-

lich und erklärte, dass damit nun sein Lebensziel erreicht wäre, weil Christus ihn gerufen hätte. ‚Nun gehe ich', sagte er und verließ diese Welt ein paar Minuten später."[57]

28% stimmten nicht zu, und einige Patienten reagierten mit Schrecken und Hilferufen. Alle negativen Antworten kamen praktisch von indischen Patienten, die ihre Zustimmung verweigerten.

Die Beantworter wurden ferner ersucht, die positiven Emotionen der Patienten als religiöse oder nicht-religiöse Empfindungen zu werten. Dabei zeigte sich, dass 35% der positiven Emotionen religiöser Natur waren. Sterbende Patienten leiden für gewöhnlich unter Schmerzen und anderen Formen von Unbehaglichkeiten; ihre Stimmung ist daher eher gedrückt. Die gehobene Stimmung und die Heiterkeit, welche die auf das Fortleben bezogenen Erscheinungen bei den meisten dieser Patienten hervorriefen, widersprechen jedoch völlig der Düsterkeit des Sterbens.

Diese Feststellung konnte ich persönlich bei vielen Sterbenden machen, besonders aber bei meinem eigenen Vater. Zwei Tage und zwei Nächte verweilte ich an seinem Sterbebett. Der Vater lag in tiefer Agonie, ohne jede Reaktion, nur sein Atem wurde immer langsamer. Etwa 10 Minuten vor seinem Tod öffnete er die Augen und sagte ganz deutlich: „Was, du?!" und nannte ganz klar einen Namen. Ich kannte die Person, wusste aber nicht, dass sie bereits gestorben war. Obwohl sich die Augen des Vaters vor Staunen öffneten, strahlten und mich im Blickfeld hatten, reagierte er in keinerlei Weise auf meine Anwesenheit und meine Fragen. Er war wie in einer „anderen Welt", zufrieden und heiter bis zum letzten Atemzug.

Diese Erfahrung hat das Verständnis für die vorliegende Untersuchung besonders geweckt, sodass ich 1978 die beiden Autoren, Dr. Karlis OSIS (Litauen/USA) und Prof. Dr. Erlendur HARALDSSON (Island) zum Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress nach Innsbruck einlud. Ihre Untersuchung, die ich in eingehenden Gesprächen hinterfragen konnte, hat bis heute noch Modellcharakter.

So wurde bei der Untersuchung natürlich auch darauf geachtet, ob die Erscheinungserlebnisse etwa durch Drogen, erhöhte Temperatur, Stress oder pathogene Halluzinationen verursacht wurden. Alle derartigen Fälle wurden mit den Fällen jener Personen, bei denen es nicht

57 Dies., ebd., S. 82.

besonders nahe lag, dass sie Halluzinationen abnormalen Ursprungs hatten, wie etwa Schlaganfallpatienten, aber auch solche, bei denen die Medikation nur ganz leicht die Klarheit des Bewusstseins beeinträchtigte usw., zusammengefasst. Trotzdem waren derlei Anzeichen nur in 38% der Fälle gegeben. Die Mehrheit (62%) war frei davon. In den Untersuchungen wurde jedoch festgestellt, dass Sterbebettvisionen durch medizinische Faktoren verhältnismäßig unbeeinflussbar sind.

Was konkret den *Bewusstseinszustand* der Patienten betraf, so befand sich beinahe die Hälfte (43%) der Patienten in einem normalen Zustand. Sie erkannten und reagierten voll auf ihre Umgebung. Bei 29% war das Bewusstsein leicht getrübt, doch konnten die Berichterstatter mit ihnen noch sprechen. 17% befanden sich in einem stark beeinträchtigten Bewusstseinszustand, sodass nur mehr geringe oder gar keine Kommunikation möglich war. Bei 11% fluktuierte die Klarheit des Bewusstseins und konnte zur Zeit der Halluzinationserlebnisse nicht sichergestellt werden.

Wenn auch bei zwei Dritteln der gewonnenen Daten keine halluzinogenen medizinischen Faktoren vorhanden waren, so stellt sich doch die Frage, ob das restliche Drittel der Patienten, die in die halluzinogene Kategorie eingeschlossen wurden, die Frequenz jener Kategorien erhöht hat, welche die nachtodliche Überlebenshypothese unterstützen. Die Charakteristiken dieser Überlebenshypothese sind:

a) Vorherrschen der überlebensbezogenen Erscheinungen von verstorbenen Personen und religiösen Gestalten,
b) deren Wegnahmezweck und
c) die dem Patienten eigenen Gemütsreaktionen.

Es gab in diesem Zusammenhang jedoch keine signifikante Interaktion. Das Vorhandensein halluzinogener Faktoren erhöhte nicht die Frequenz der überlebensbezogenen Tendenzen, wie Erscheinungen von Verstorbenen, religiösen Gestalten oder das Aussprechen des „Wegnahme"-Vorsatzes. Halluzinogene Faktoren beeinträchtigten aber signifikant bei der amerikanischen Stichprobe die erwartete emotionale Reaktion der Patienten. Sie schienen die Heiterkeit, den Frieden und die religiösen Gefühle zu unterdrücken und das Auftreten negativer Reaktionen zu erhöhen. Diese Tendenz ist bei der indischen Stichprobe nicht signifikant.

Die Autoren ziehen daraus den Schluss, dass die medizinischen Variablen, welche bei der Untersuchung festgestellt wurden, relativ beziehungslos zu den Erscheinungserlebnissen bei Todespatienten sind, wenngleich sie eine Auswirkung auf Stimmungen haben können. Sie erklären jedoch nicht die Sterbebettvisionen.

Auch die *Religionszugehörigkeit* hat keinen nennenswerten Einfluss. Die Bevölkerungsstichprobe bestand hauptsächlich aus Christen (43%) und Hindus (48%). Nach religiöser Zugehörigkeit waren in den USA 51% Protestanten, 36% Katholiken, 6% Juden und 7% ohne oder mit einer anderen Religionszugehörigkeit. 85% der indischen Teilnehmer waren Hindus, 10% Christen und 5% Moslems.

Sowohl das Auftreten von Fortleben-bezogenen Erscheinungen (Verstorbene und/oder religiöse Gestalten) als auch deren nachtodliche Absicht scheinen die sehr verschiedenen religiösen Ideologien von Hindus, Katholiken, Protestanten, Juden und Moslems zu überschreiten. Die Analyse zeigte ferner, dass der Glaube an ein Fortleben keinen signifikanten Einfluss auf die Häufigkeit und die Form der geschauten Erscheinungen hat.

So kommen die beiden Autoren nach Abwägen aller Einflussfaktoren zum Schluss, dass die Hauptbefunde innerhalb der drei Befragungen, die in den USA und in Nordindien über eine Periode von 15 Jahren durchgeführt wurden, konsistent sind und dass die Grundtendenz die Fortlebens-Hypothese stützt, dass nämlich Fortleben-bezogene Erscheinungen in einem gewissen Ausmaß von Außersinnlicher Wahrnehmung oder von einer „anderen Welt" (z. B. verstorbenen Verwandten oder religiösen Gestalten) bedingt werden.

Es geht hierbei nicht um irgendeine Theorie, sondern schlicht und einfach um eine statistische Signifikanz von Sterbebetterlebnissen mit Fortleben-bezogenen Erscheinungen und offenkundigen Abhol-Absichten.[58] Auch die erwähnte persönliche Erfahrung ist hier einzureihen.

In diesem Zusammenhang sind auch all jene außergewöhnlichen Erscheinungen zu nennen, die von Menschen in Todesnähe berichtet werden, welche ihr Leben lang oder zum Ende ihres Lebens geistig völlig gestört oder kaum ansprechbar waren.[59] Ein solcher Fall wird

58 K. OSIS/E. HARALDSSON: Sterbebettbeobachtungen von Ärzten und Krankenschwestern ([4]1987); K. RING: Im Angesicht des Lichts (1999).

59 C. DuPREL: Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften (1890); ders.: Die Mystik im Irrsinn (1889).

uns vom Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Treysa, Deutschland, Fritz HAPPICH, berichtet. Er schreibt:

„Zu den tiefststehenden Pfleglingen, die wir je hatten, gehörte Käthe. Von Geburt an war sie völlig verblödet. Nie lernte sie ein Wort sprechen. Stundenlang starrte sie auf einen Punkt, dann zappelte sie wieder stundenlang ohne Unterbrechung. Sie schlang Nahrung hinunter, verunreinigte sich Tag und Nacht, stieß einmal einen tierischen Laut aus und schlief. Das waren die Lebensäußerungen, die wir in über 20 Jahren an ihr beobachteten. Nie haben wir in der langen Zeit gemerkt, dass sie auch nur eine Sekunde an dem Leben ihrer Umgebung teilnahm. Ein Bein hatte Käthe noch abgenommen werden müssen. Sie siechte dahin.

Eines Morgens rief mich einer unserer Ärzte, der als Wissenschaftler und praktischer Psychiater anerkannt ist, an: ‚Komm einmal gleich her, Käthe liegt im Sterben!' Als wir gemeinsam das Sterbezimmer betraten, trauten wir unseren Augen und Ohren nicht. Die von Geburt an völlig verblödete Käthe, die nie ein Wort gesprochen hatte, sang sich selbst die Sterbelieder. Vor allem sang sie immer wieder: ‚Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Ruh, Ruh, himmlische Ruh!' Eine halbe Stunde lang sang Käthe. Das bis dahin so verblödete Gesicht war vergeistigt und verklärt. Dann schlief sie still ein. – Immer wieder sagte der Arzt, dem ebenso wie der pflegenden Schwester und mir Tränen in den Augen standen: ‚Medizinisch stehe ich völlig vor einem Rätsel. Durch eine Sektion kann ich, wenn es verlangt wird, nachweisen, dass Käthes Hirnrinde restlos zerstört ist und anatomisch Denktätigkeit nicht mehr möglich war.' "[60]

Der Vollständigkeit halber ist hier ferner noch auf das Erscheinen Sterbender zu verweisen. Die Berichte über derartige Kundgaben und die verschiedensten Formen sind so zahlreich, dass insgesamt an der Echtheit solcher Erlebnisse nicht gezweifelt werden kann, wenngleich jeder Einzelfall auf seine subjektive Konsistenz hin zu prüfen ist.[61]

60 P. RINGGER: Die Mystik im Irrsinn (1958).

61 E. GURNEY/F. W. H. MYERS/F. PODMORE: Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen (1897); dies.: Phantasms of the Living (1886); K. RING: Den Tod erfahren – das Leben gewinnen (1988); B. GRABINSKI: Diesseits und jenseits des Grabes (1957); J. ILLIG: Ewiges Schweigen? (^{2}1924).

IV. NACHTODLICHE ZEUGNISSE

In den Forschungsbereich des Fortlebens gehören nicht zuletzt auch jene Ansätze, die sich mit der Untersuchung nachtodlicher Mitteilungen und Zeugnisse befassen. Es geht hierbei vor allem um die Klärung von Spontanfällen, Fällen also, die von selbst und ohne Beeinflussungsmöglichkeit auftreten, wie *Erscheinungen, Direktes Schreiben, Direkte Stimme, Geisterchirurgie, Geisterphotographie, Eingebrannte Hände, Klopfgeräusche, Leuchtphänomene, Materialisations-, Dematerialisations-* und *Rematerialisationsphänomene, Phantombildungen, Spuk, Wunderheilungen* u. dgl.

Von all diesen Phänomenen besitzen wir eine reichhaltige Literatur. Selbst wenn man die einzelnen Berichte sehr kritisch beurteilt, bleibt immer noch ein Rest, den man ohne Vorurteil nicht einfach abtun kann. Dabei machen die Phänomene den Eindruck, von einer *verborgenen Intelligenz* gesteuert zu sein, was die Frage nach einer die Immanenz übersteigenden transzendenten Einwirkung nahe legt, sofern eine immanente Erklärung nicht ausreicht.

Hier gilt jedoch der Grundsatz, dass man die Frage einer transzendenten Einwirkung nur dort stellen darf, wo eine rein immanente Erklärung nicht gegeben ist. Dabei muss allerdings auch betont werden, dass eine immanente Ursache eine transzendente Verursachung desselben Phänomens keineswegs ausschließt. Das einzelne Phänomen kann nämlich das Resultat einer Kette von Ursachen sein, d. h. eine transzendente Ursache kann auf das Pneuma, das Pneuma auf die Psyche, die Psyche auf den Bios und der Bios auf die Physis wirken. Es könnte aber auch sein, dass eine transzendente Ursache direkt auf das Pneuma, die Psyche, den Bios oder die Physis wirkt. Selbstverständlich können Pneuma, Psyche, Bios oder Physis auch selbst wirksam werden. Bei der Frage einer transzendenten Einwirkung geht es also immer um die Frage der *Erstursache.*

Man kann sicherlich sagen, dass vom Phänomen aus der Schluss auf die Einwirkung eines Verstorbenen wissenschaftlich nicht möglich ist, weil wir nicht in der Lage sind, die für einen wissenschaftlichen Beweis geforderte Kontrolle im Jenseits durchzuführen. Diese Forderung ist zu beachten, lässt sich aber nur dort anwenden, wo die Verursa-

chung im Bereich des beobachtbaren Phänomens liegt. In allen anderen Fällen, wo die Verursachung weder beobachtbar noch messbar ist, bleibt nur der Weg der Suche nach Indizien einer möglichen Verursachung. Hier darf und muss nach Absicherung des Phänomens die Methode der logischen Schlussfolgerung herangezogen werden, will man über die reine Beschreibung des Phänomens hinausgehen und auch die Frage nach den „verborgenen" Ursachen und Vorgängen stellen. Sollte das Phänomen dabei auf eine nachtodliche Ursache verweisen, ist dem Rechnung zu tragen.

Wer ein Fortleben nach dem Tode allerdings grundsätzlich ablehnt, ist in solchen Fällen gezwungen, alle Hinweise auf eine nachtodliche Verursachung als wissenschaftlich uninteressant vom Tisch zu fegen oder mit Hypothesen wie *Unterbewusstsein* (Freud), *Energie* (Ostwald), *Substanz* (Haeckel) und dgl. aufzuwarten, um sich eine rein immanente Deutung zu sichern. Diese Deutungen verlieren aber überall dort an Gewicht, wo das Ereignis des Phänomens oder das Phänomen selbst die Natur als solche übersteigt.

Da derartige Phänomene überaus zahlreich sind, möchte ich an dieser Stelle lediglich auf vier ganz besondere Fälle eingehen, die ich zudem teilweise selbst eingehend prüfen konnte.

Es sind dies die berühmt gewordene nachtodliche Erscheinung des hl. Domenico SAVIO, über die der hl. Johannes BOSCO berichtet, die Marienerscheinung von *Fatima*, die Wunderheilung des *Josef Matthäus Pennaparampil* sowie die bedeutendsten paraphysikalischen nachtodlichen Zeugnisse, die wir kennen: das *Grabtuch von Turin* und der *Schleier von Manoppello*.

1. Erscheinungen Verstorbener

Von den zahlreichen Berichten über Erscheinungen Verstorbener sei hier jener über die Erscheinung des hl. Domenico SAVIO angeführt, der nicht nur gut dokumentiert ist, sondern auch Aussagen über die Möglichkeit von Erscheinungen enthält.

Domenico SAVIO gehörte zu den Jungen, denen der hl. Johannes BOSCO (1815–1888) in seinen „Oratorien" ein Zuhause gab. Bei seinen Freunden stach er vor allem durch seinen Gebetseifer und seine Liebe zu Gott hervor. Er starb, am 9. März 1857, im Alter von erst 15

Jahren. Am 6. Dezember 1876 erschien Domenico SAVIO Don BOSCO, worüber dieser einige Wochen später in Turin vor versammelter Hausgemeinschaft berichtete. Die Niederschrift dieser Ansprache verfasste Don G. B. LEYMONE.[62] Der Bericht ist deshalb von besonderem Interesse, weil er neben der Erscheinung, die Don BOSCO vor dem Schlafengehen bei vollem Bewusstsein hatte, auch Aussagen zum Jenseits enthält, wenngleich Don BOSCOs Fragen offensichtlich von der Sorge um die von ihm gegründete Gemeinschaft der Salesianer geprägt sind. Der Text wird hier verkürzt wiedergegeben:

„Es war am Abend, als ich in Lanzo war... Es schien mir plötzlich, ich stünde auf einer kleinen Anhöhe am Rande einer endlosen Ebene. Sie verlor sich ins Unendliche. Ganz hellblau war sie, wie ein Meer voller Ruhe. Aber was ich sah, war kein Wasser. Es glich klarem, leuchtenden Kristall... . Breite lange Wege teilten diese Ebene in parkähnliche Anlagen von unbeschreiblicher Schönheit... Während ich über diese vielen wunderbaren Dinge staunte, erklang auf einmal eine sehr liebliche Musik... Noch lauschte ich ganz entzückt, da erschien eine große Anzahl von Jungen, von denen ich sehr viele kannte, die im Oratorium oder in einer unserer Schulen gewesen waren. Der größte Teil war mir aber unbekannt. Diese gewaltige Schar kam auf mich zu. An ihrer Spitze schritt Domenico Savio; gleich hinter ihm kamen viele Kleriker und Priester. Jeder von ihnen führte eine Schar von Jungen an.

Ich fragte mich: Schlafe ich oder bin ich wach? Ich klatschte in die Hände und schlug an meine Brust, um mich zu vergewissern, ob das Wirklichkeit war, was ich sah. Als die Menge mich erreicht hatte, blieben alle in einer Entfernung von ungefähr zehn Metern stehen. Dann leuchtete ein lebhaftes Licht auf, die Musik verstummte. Es trat eine tiefe Stille ein. Die Jungen waren in sehr großer Freude. Ihre Augen strahlten... Sie sahen mich mit liebenswürdigem Lächeln an... Domenico Savio allein kam nun einige Schritte näher und blieb dicht vor mir stehen. Er schwieg...

Wie schön war er! Ich wusste nicht, wo ich mich befand, und zitterte vor lauter Ehrfurcht am ganzen Leib. Endlich öffnete Domenico den Mund und sagte: ‚Warum stehst du hier so stumm und wie vernichtet? Bist du nicht der Mann, der sich sonst vor nichts fürchtet und unerschrocken den Verleumdungen, Verfolgungen ... und Gefahren die Stirn bietet? Wo ist dein Mut geblieben? Warum sprichst du nicht?'

Ich antwortete mühsam und fast stotternd: ‚Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Bist du Domenico Savio?' ‚Ja, kennst du mich nicht mehr?' –

62 G. B. LEYMONE: Memorias biograficas de don Juan Bosco recogidas por el sacerdote Juan Bautista Lemoyne. – 1981, S. 586–596.

‚Wie kommt es, dass du hier bist?' fragte ich, noch immer ganz verwirrt. Domenico antwortete liebevoll: ‚Ich bin gekommen, um mit dir zu sprechen. Wie oft haben wir auf Erden miteinander gesprochen! Denkst du nicht mehr daran, wie sehr du mich geliebt hast? Und habe ich deiner herzlichen Liebe zu mir nicht entsprochen? Welch großes Vertrauen hatte ich zu dir! Warum bist du so erschreckt? Nun kannst du mich etwas fragen!'

Da fasste ich Mut und sagte: ‚Ich zittere, weil ich nicht weiß, wo ich bin.' – ‚Hier sind wir an einem Ort, wo man noch keine ewigen Freuden hat, obwohl diese schon groß sind.' – ‚Sind denn alle diese Dinge noch natürlich?' – ‚Ja , aber von der Allmacht Gottes prächtiger gestaltet.' – ‚Mir kam es vor', rief ich aus, ‚als wäre dies das Paradies!' – ‚Nein, nein!' antwortete Savio. ‚Kein sterbliches Auge kann die ewigen Schönheiten betrachten.' ‚Und die Musik', fuhr ich fort, ‚sind das die Weisen, woran ihr euch im Paradies erfreut?' – ‚Nein, keineswegs!' – ‚Sind es natürliche Klänge?' – ‚Ja, es sind natürliche Weisen, die von der Allmacht Gottes vervollkommnet sind.'

‚Und dieses Licht, das noch herrlicher ist als das Licht der Sonne, ist das vielleicht übernatürlich?' – ‚Es ist natürlich, jedoch hat die göttliche Allmacht es belebt und vervollkommnet.'

‚Könnte man nicht einmal ein wenig von dem übernatürlichen Licht sehen?' – ‚Nein, das kann keiner sehen, ehe er dazu gekommen ist, Gott zu schauen. Der kleinste Strahl dieses Lichtes würde den Menschen auf der Stelle töten; denn für die menschlichen Sinne ist es unerträglich.'

‚Gibt es auch noch ein natürliches Licht, das noch schöner ist als dieses?' – ‚Oh, wenn du wüsstest!' – ‚Könnte man nicht einmal wenigstens einen Strahl davon sehen?' – ‚Schon..., mach die Augen auf!' – ‚Die habe ich offen', antwortete ich. – ‚Pass auf und sieh hinten in das Kristallmeer!'

Ich schaute hinein und sogleich erschien am Himmel in einer unendlichen Entfernung ein ganz dünner Lichtstreifen wie ein Faden, aber so glänzend und durchdringend, dass meine Augen ihn nicht ertragen konnten. Ich schloss sie und stieß einen solchen Schrei aus, dass ich Don Leymone, der hier zugegen ist und im Zimmer nebenan schlief, aufweckte. Ganz erschrocken, fragte er am Morgen, was mir in der Nacht geschehen sei, da ich so bewegt gewesen sei. Dieser Lichtstreifen war hundertmillionenmal heller als die Sonne. Nach einigen Augenblicken öffnete ich die Augen wieder und fragte Savio: ‚Was ist das? Ist das nicht vielleicht ein Strahl vom göttlichen Licht?' Savio antwortete: ‚Das ist nichts anderes als ein natürliches Licht, das durch die Allmacht Gottes auf solche Weise lebendiger gemacht wurde. Wenn die ganze Welt eine gewaltige Lichtzone wäre, leuchtend wie dieser Strei-

fen, den du eben dort hinten gesehen hast, würde sie dir noch keine Vorstellung vom Lichtglanz des Paradieses vermitteln.'
‚An was erfreut ihr euch denn im Paradies?' – ‚Ja das kann ich dir nicht sagen. Die Freuden des Paradieses kann kein Sterblicher verstehen, solange er das Leben nicht verlassen hat und mit seinem Schöpfer vereinigt ist. Man erfreut sich an Gott. Damit ist alles gesagt.'...
‚Sag mir, Savio, du bist der Jüngste von den vielen, die dir folgen und von denen, die in unseren Häusern starben. Warum gehst du also vor ihnen her und führst sie an? Warum sprichst du und die übrigen schweigen?' – ‚Ich bin der Älteste aus dem Oratorium', sagte Domenico Savio noch einmal, ‚denn ich bin der erste gewesen, der die Welt verlassen hat und in das andere Leben eingegangen ist. Im übrigen legatione Dei fungo!' (Ich fungiere als Gesandter Gottes!)
Diese Antwort deutete mir den Sinn jener Erscheinung an. Er kam als Gesandter Gottes. ‚Nun gut', sagte ich, ‚sprechen wir von Dingen, die für uns jetzt wichtig sind.'
‚Ja, frag mich, was du wissen willst... Von Gott bin ich gesandt, um mit dir zu sprechen. Darum bin ich gekommen.'
‚Dann', rief ich aus, ‚sprich mit mir über meine Kongregation!' – ‚Darüber könnte ich dir viel sagen.' – ‚Sag mir etwas über die Vergangenheit. Habe ich wohl das meine getan?'
Domenico: ‚Was die Vergangenheit angeht, hat deine Kongregation schon viel Gutes erreicht. Siehst du dort die zahllosen Jungen?' – ‚Ich sehe sie', antwortete ich. ‚So viele und wie glücklich sie sind!'
‚Gut', fuhr Domenico fort, ‚das waren alles Salesianer, oder sie wurden bei dir erzogen oder hatten irgendeine Beziehung zu dir. Sie sind durch dich gerettet oder von deinen Priestern und Klerikern oder von anderen Menschen, durch die du sie auf dem Weg ihrer Berufung unterstützt hast. Zähl sie, wenn du kannst! Aber sie wären unermesslich zahlreicher, wenn du größeren Glauben und mehr Vertrauen auf den Herrn gehabt hättest.'
Da seufzte ich schmerzlich auf. Ich wusste nicht, was ich auf diesen Vorwurf antworten sollte und nahm mir vor: von jetzt ab werde ich mich bemühen, diesen Glauben und dieses Vertrauen zu haben. Dann fragte ich: ‚Was ist mit der Gegenwart?'
Domenico zeigte mir einen prächtigen Blumenstrauß, den er in den Händen hielt. Es waren Rosen, Veilchen, Sonnenblumen; es gab Enzian, Lilien, Efeu oder Immortellen und mitten in den Blumen waren Weizenähren. Savio hielt mir den Strauß hin und sagte: ‚Sieh genau her!' Ich antwortete: ‚Ich sehe..., aber begreife nichts.'
‚Gib den Strauß deinen Söhnen, damit sie ihn dem Herrn überreichen können, wenn die Zeit gekommen ist. Sorge dafür, dass alle diese Blumen haben, sie keinem genommen sind und niemandem genommen

werden. Wenn sie diesen Blumenstrauß besitzen, genügt dies, um glücklich zu sein.'
‚Aber was soll dieser Strauß bedeuten?'
‚Nimm die Theologie zu Hilfe!' antwortete er. ‚Sie wird es dir sagen und erklären!' – ‚Theologie habe ich studiert, aber ich wüsste nicht, wie ich daraus entnehmen könnte, was du mir zeigst.' – ‚Du bist streng verpflichtet, diese Dinge zu wissen!' – ‚Nun dann hilf mir aus der Verlegenheit. Gib mir die Erklärung!'
Da sagte Domenico: ‚Diese Blumen stellen die Tugenden dar, die dem Herrn am meisten gefallen. Die Rose bedeutete die Liebe, das Veilchen die Demut, die Sonnenblume den Gehorsam, der Enzian den Verzicht, die Ähren die häufige Kommunion; die Lilie ist das Symbol der Tugend, von der geschrieben steht: sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein – die Keuschheit. Und der Efeu oder die Immortellen (Immergrün) wollen besagen, dass alle diese Tugenden immer vorhanden sein müssen; sie bezeichnen die Beharrlichkeit.'
‚Nun gut, mein lieber Domenico', sagte ich. ‚Du hast diese Tugenden in deinem Leben geübt. Sag mir, was tröstete dich bei deinem Sterben am meisten?' – ‚Was meinst du, was das gewesen sein könnte?' erwiderte er. – ‚Vielleicht die schöne Tugend der Reinheit bewahrt zu haben?' – ‚O nein, das nicht allein.' – ‚Vielleicht die Freude eines ruhigen Gewissens?' – ‚Das ist schon etwas Gutes, aber es gibt noch Besseres.' – ‚Half dir vielleicht die Hoffnung auf das Paradies?' – ‚Auch nicht.' – ‚Dann wird es wohl der Schatz deiner vielen guten Werke gewesen sein?' – ‚Nein, nein.'
‚Ja, was gab dir dann in deiner letzten Stunde Kraft?' fragte ich und bat ihn ganz verlegen, weil ich seine Gedanken nicht erraten konnte.
Da sagte Domenico: ‚Was mich im Sterben am meisten stärkte, war die Hilfe der machtvollen Mutter des Erlösers! Sag das nur all deinen Söhnen. Sie sollen auch sie ehren, solang sie leben... Hast du noch etwas zu fragen?... Beeile dich, ich darf nicht mehr lange mit dir sprechen.'
Da streckte ich voller Verlangen die Hände aus, um den heiligen Jungen festzuhalten; aber seine Hände schienen aus Luft zu sein, und ich bekam nichts zu fassen.
‚Was machst du denn jetzt?' sagte Domenico lächelnd. – ‚Ich habe Angst, dass du mir entfliehst!' rief ich aus. ‚Aber bist du denn nicht leiblich hier?' – ‚Nein, mit dem Leib nicht. Den nehme ich erst später wieder an.' – ‚Aber was ist denn das , was ich vor mir habe? Ich sehe doch tatsächlich in dir die Gestalt des Domenico Savio.'
‚Sieh', sagte er, ‚wenn die Seele vom Leib getrennt ist und sich mit Gottes Erlaubnis einem Sterblichen zeigt, behält sie ihre Form und äußere Erscheinung mit allen Eigenheiten des Leibes bei, wie sie auf Erden lebte und so, obgleich viel schöner, bleibt sie, bis sie am Tag des allge-

meinen Gerichtes wieder mit dem Leib vereinigt wird. Dann nimmt sie ihn mit sich in den Himmel. Darum kommt es dir so vor, als hätte ich Kopf, Hände und Füße; aber festhalten könntest du mich nicht, weil ich Geist bin. Doch an dieser äußeren Form kannst du mich erkennen.'
‚Ich habe verstanden', sagte ich. ‚Hör mal, noch eine Frage. Sind meine Jungen alle auf dem rechten Weg, dass sie sich retten? Sag mir etwas, damit ich sie gut leiten kann.'
‚Die Söhne, welche dir anvertraut wurden, lassen sich in drei Gruppen einteilen. Siehst du diese Listen?' Dabei reichte er mir eine. ‚Schau sie an!'
Ich sah auf dem ersten Verzeichnis geschrieben: *Die Unverwundbaren.* Das waren die, die der Dämon nicht verwunden konnte, die ihre Unschuld bewahrt hatten. Diese Unverletzten waren in großer Zahl; ich sah sie alle. Viele von ihnen kannte ich schon. Viele sah ich aber zum ersten Mal. Diese werden wahrscheinlich in den nächsten Jahren zum Oratorium kommen. Sie gingen gerade auf ihrem steilen Weg voran, obwohl fortwährend von allen Seiten mit Pfeilen, Schwerthieben und Lanzen auf sie gezielt und geschlagen wurde. Diese Waffen waren wie eine Hecke zu beiden Seiten ihres Weges. Sie wurden damit bekämpft, behindert, aber nicht verwundet.
Dann gab mir Domenico eine weitere Liste mit der Aufschrift: *Die Verwundeten.* Das sind die, welche in der Sünde lebten, nun aber wieder auf den Füßen stehen und ihre Wunden durch Umkehr, Reue und Beichte geheilt haben. Sie waren in größerer Anzahl als die vorigen. Sie hatten auf ihrem Lebensweg durch die Hecke der Feinde Wunden davongetragen. Ich las ihre Namen und sah sie alle...
Das dritte Verzeichnis hielt Domenico noch in der Hand. Die Aufschrift lautete: *Die auf dem Weg der Sünde Verbliebenen.* Da standen die Namen all jener geschrieben, die in der Sünde leben. Ich war begierig, dieses Geheimnis zu erfahren und streckte die Hand aus! Aber Domenico sagte lebhaft: ‚Nein, warte einen Augenblick und höre zu! Wenn du dieses Blatt auseinander faltest, wird daraus ein solcher Gestank kommen, den weder ich noch du ertragen können. Sogar die Engel ziehen sich davor erschreckt zurück, und es wird ihnen übel und selbst der Heilige Geist empfindet Ekel vor dem abscheulichen Gestank der Sünde.'
‚Wie ist denn das möglich', entgegnete ich, ‚dass Gott und die Engel den Geruch der Materie empfinden können?'
‚Ja, das ist so! Je mehr die Geschöpfe gut und geistig rein in ihren Absichten und Motiven sind, um so mehr nähern sie sich den himmlischen Geistern; je mehr aber einer im Charakter schlecht und verdorben ist, umso mehr entfernt er sich von Gott und den Engeln, die sich von ihm zurückziehen, da sie den Schmutz des Geistes und der Sinne

nicht ertragen können. Nimm nur, öffne es und zieh Nutzen daraus für deine Jungen. Aber denk immer an den Blumenstrauß, den ich dir gegeben habe. Sorge dafür, dass alle ihn haben und bewahren!' "[63]

So weit der verkürzte Bericht der Vision, die den hl. Johannes BOSCO so beeindruckte, dass er sich gezwungen sah, dies öffentlich mitzuteilen, selbst auf die Gefahr hin, dass man alles als ein Traumgesicht oder als eine wohl dosierte Belehrung eines besorgten Ordensgründers abtun könnte. Das Gegenteil war der Fall. Der Bericht ist heute in verschiedenen Sprachen zugänglich. Was hier besonders ins Gewicht fällt, sind die Ergriffenheit und Anspannung, die den hl. Johannes BOSCO, der mit Grenzphänomenen wohl vertraut war, zur öffentlichen Mitteilung führten, um sich vom inneren Druck des Erlebten zu befreien.

Don BOSCO nannte, um zu beschwichtigen, solche Erscheinungen einfach „Träume". In Wirklichkeit waren es echte Visionen, oft auch mit prophetischen Aussagen verbunden, die sich später alle erfüllten.

Von besonderem Interesse sind auch die Hinweise SAVIOs auf seine Gestalt, die man sehen aber nicht berühren kann. Von diesem Nicht-Anfassen-Können haben wir bereits bei HOMER und in den Evangelien gehört. Hängt dabei die Bildung der Gestalt vielleicht mit dem von PAULUS genannten überirdischen Leib zusammen und kann dieser mit den Vorstellungen eines ätherischen oder feinstofflichen Körpers bzw. mit dem Informationsprogramm der individuellen Körperstruktur in Verbindung gebracht werden? Die Frage darf jedenfalls gestellt werden, ohne dass man sie auch schon beantworten kann.

2. Marienerscheinungen

Zu den nachtodlichen Zeugnissen gehören ferner die zahlreichen *Marienerscheinungen*. Maria hat als Mensch gelebt und ist als Mensch entschlafen. Nach katholischer Lehre wurde Maria, Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes, als einzige des Menschengeschlechtes mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, wobei ihr Körper nicht der Verwesung anheim fiel. So spricht man auch nicht vom Tod Mariens, sondern von ihrem Entschlafen (*dormitio*). Diese Sonderstellung ist

63 Aus: „Träume Don Boscos" (1958), S. 175.

auch der Grund für ihre besondere Verehrung und Anrufung, wobei von zahlreichen Erscheinungen die Rede ist. Neben der enormen Zahl reiner Einbildungen ist von über 900[64] diesbezüglichen Phänomenen die Rede, die jedoch nur zum geringen Teil kritisch untersucht wurden oder zu kirchlicher Anerkennung gelangten. Von den anerkannten Erscheinungen ragen vor allem *Lourdes* und *Fatima* heraus.

Für unsere Betrachtung bietet sich besonders *Fatima* an, weil das dortigen Erscheinungsgeschehen durch das so genannte „Sonnenwunder" von zahlreichen Menschen auch außerhalb des Erscheinungsortes beobachtet wurde, und zudem die Seherin *Lucia*, die noch am Leben ist, ihre niedergeschriebenen Erinnerungen weiterhin bestätigt. So beschreibt sie den *ersten Erscheinungstag*, den 13. Mai 1917, mit folgenden Worten:

„Ich spielte mit Francisco und Jacinta auf dem Gipfel des Abhanges der Cova da Iria. Wir bauten eine kleine Mauer rund um ein Gebüsch, da sahen wir plötzlich etwas wie einen Blitz.
– Es ist besser, wenn wir nachhause gehen, – sagte ich zu meinen kleinen Verwandten, – es blitzt, und es könnte ein Gewitter kommen.
– Also gut!
Wir begannen den Abhang hinabzusteigen und trieben die Schafe in Richtung der Strasse. Als wir ungefähr in der Mitte des Abhangs waren, fast neben einer grossen Eiche, sahen wir wieder einen Blitz, und nach einigen Schritten erblickten wir über einer Steineiche eine Dame, ganz in weiss gekleidet, strahlender als die Sonne; sie verbreitete ein helleres Licht als die hellsten Sonnenstrahlen, die durch ein mit Wasser gefülltes Kristallglas scheinen.
Überrascht durch diese Erscheinung, blieben wir stehen. Wir standen so nahe, dass wir innerhalb des Lichtes blieben, welches sie umgab, oder das sie ausstrahlte. Der Abstand betrug etwa eineinhalb Meter. Dann sagte uns Unsere Liebe Frau:
– Habt keine Angst! Ich tue euch nichts Böses!
– Woher kommen Sie? – fragte ich sie.
– Ich bin vom Himmel!
– Und was wollen Sie von mir?
– Ich kam euch zu bitten, dass ihr in den folgenden sechs Monaten, jeweils am Dreizehnten zur selben Stunde hierher kommt. Dann werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich will. Ich werde danach noch ein siebtes Mal hierher zurückkehren.

64 G. HIERZENBERGER/O. NEDOMANSKY: Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria (1993).

– Komme ich auch in den Himmel?
– Jawohl!
– Und Jacinta ?
– Auch!
– Und Francisco?
– Auch, aber er muss noch viele Rosenkränze beten.
Ich erinnerte mich dann daran, nach zwei Mädchen zu fragen, die kurz zuvor gestorben waren. Sie waren meine Freundinnen gewesen und hatten bei einer älteren Schwester weben gelernt.
– Ist die Maria las Neves schon im Himmel?
– Jawohl. – (Ich meine, sie war ungefähr 16 Jahre alt.)
– Und Amelia?
– Sie bleibt bis zum Ende der Welt im Fegfeuer.
(Ich glaube, sie war etwa 18 bis 20 Jahre alt.)
– Wollt ihr euch Gott darbieten, um alle Leiden zu ertragen, die Er euch schicken wird, zur Sühne für alle Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder?
– Ja, wir wollen es!
– Ihr werdet also viel leiden müssen, aber die Gnade Gottes wird eure Stärke sein!
Als sie diese letzten Worte sagte, öffnete sie zum ersten Male die Hände und übermittelte uns ein so starkes Licht, wie ein Widerschein, der von ihren Händen ausging; es drang uns in die Brust und bis in die tiefste Tiefe der Seele und liess uns uns selbst in Gott schauen, der dieses Licht war, viel klarer als wir uns im besten Spiegel sehen können."[65]

Der Hinweis, dass Amelia bis ans Ende der Welt im Fegfeuer verbleibe, ist als Bezeichnung für „sehr lange" zu verstehen, aber auch als Hinweis auf das Zwischenreich.

Am *sechsten Erscheinungstag*, dem 13. Oktober 1917, fanden sich trotz Regen wegen des bei der fünften Erscheinung angekündigten Wunders mehr als 50.000 Menschen ein. Lucia schreibt:

„Wir verließen schon ziemlich früh das Haus, da wir mit Verzögerungen auf dem Weg rechneten. Das Volk kam in Massen. Es regnete in Strömen. Meine Mutter, die fürchtete, dies werde der letzte Tag meines Lebens sein, und der die Ungewissheit über das Kommende das Herz zerriss, wollte mich begleiten. Auf dem Weg die Szenen des vergangenen Monats, aber noch zahlreicher und bewegender: Nicht einmal der Schlamm auf den Wegen konnte diese Leute aufhalten, sich in demüti-

65 Schwester Lucia spricht über Fatima (^{3}1977), S. 145–147.

ger und bittender Haltung niederzuknien. Wir kamen in der Cova da Iria bei der Steineiche an, und unter einer inneren Eingebung bat ich das Volk, die Regenschirme zu schliessen, um den Rosenkranz zu beten. Kurz darauf sahen wir den Lichtschein und dann Unsere Liebe Frau über der Steineiche.
– Was wünschen Sie von mir?
– Ich möchte dir sagen, dass hier eine Kapelle zu meiner Ehre gebaut werden soll; ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz; man soll weiterhin täglich den Rosenkranz beten. Der Krieg geht zu Ende, und die Soldaten werden in Kürze nachhause zurückkehren.
– Ich wollte Sie um vieles bitten: ob Sie einige Kranke heilen und einige Sünder bekehren möchten, usw.
– Einige ja, andere nicht. Sie müssen sich bessern und um Vergebung ihrer Sünden bitten.
Und mit traurigerem Ausdruck:
– Man soll den Herrgott nicht mehr beleidigen, der schon so sehr beleidigt worden ist.
Sie öffnete die Hände und liess sie im Sonnenschein erstrahlen; während Sie sich erhob, strahlte ihr eigenes Licht von der Sonne wider."[66]

Das Schauspiel der rotierenden Sonnenerscheinung, das „Sonnenwunder von Fatima", dauerte gute 10 Minuten und wurde von vielen Menschen gesehen und bezeugt. Das Ereignis der Erscheinung fand einen solchen Widerhall, dass es von der Kirche als Marienerscheinung anerkannt wurde und somit als Zeichen der Fortlebens gewertet werden kann.

3. Wunderheilung von Josef Matthäus Pennaparampil

Als weiteres nachtodliches Zeugnis ist das im Rahmen der Heiligsprechungsverfahren der Fürbitte eines Verstorbenen zugeschriebene Wunder zu bezeichnen, wie dies hier an der außergewöhnlichen Heilung des 6-jährigen Knaben *Josef Matthäus Pennaparampil* aufgezeigt wird, der 1954 in Ponnampel, in Indien, mit einem Klumpfuß geboren und 1961 auf wunderbare Weise geheilt wurde.

Eine Heilung wird in solchen Fällen vom Medizinischen Rat der Heiligsprechungskongregation, der *Consulta Medica*, anhand klinischer Unterlagen und nach Kontrolle durch eigene Experten beurteilt.

66 Dies., ebd., S. 158.

Die Anrufung, in diesem Falle des Dieners Gottes *Cyriac Elias Chavara* (1805–1871), und deren Zusammenhang mit dem Heilungsereignis wird hingegen von der Theologenkommission anhand von Zeugenaussagen überprüft. Während es sich beim medizinischen Gutachten um einen empirischen Beweis der Unerklärbarkeit nach heutigem Wissensstand handelt, ist die Aussage der Theologenkommission anhand von Zeugenaussagen als Indizienbeweis zu bezeichnen, da die jenseitige Fürsprache des Verstorbenen empirisch ja nicht überprüft werden kann. Hier geht es also um den Zusammenhang von Anrufung und Heilungsereignis, der im gegebenen Fall hinreichend bezeugt ist.[67]

Mit der folgenden Wiedergabe der Schlussbeurteilung der Heilung durch die Consulta Medica sowie dem Hinweis auf das Urteil der Theologenkommission und die Bestätigung durch den Papst soll der Fall auch dokumentarisch angeführt werden:

„a) Sachverhalt

Josef Matthäus Pennaparampil kam 1954 in einer normalen Entbindung mit ausgeprägtem beidseitigen Klumpfuß zur Welt. Am 17. Tag nach der Geburt äußerte ein Arzt, dass hier nur ein chirurgischer Eingriff helfen könne, dem die Familie aber aus finanziellen Gründen ablehnend gegenüberstand.

Genauer gesagt, handelte es sich um einen ‚kongenitalen bilateralen Klumpfuß des Typus *equinovarus adductus supinatus*'. Die Deformation blieb bis 1960 unverändert und führte zu einer zunehmenden Fehlanpassung.

Auf den Fußrücken des Kindes bildeten sich außen Schwielen, weil es trotz der schweren bilateralen Deformation nach besten Kräften zu gehen versuchte.

Im Mai desselben Jahres wurde die Fürsprache des Dieners Gottes erbeten. Am 14. des Folgemonats Juni befand sich der Knabe, von seiner Schwester begleitet, auf dem Schulweg und weinte wegen der Beschwerden, die ihm der steinige Weg verursachte. Die Schwester ermunterte ihn nochmals dazu, den Diener Gottes anzurufen. Er setzte sich nieder und begann im rechten Fuß ein ‚Kribbeln' zu verspüren; gleich darauf bemerkte er, dass dieser eine normale Stellung einge-

67 Beatificationis et Canoniziationis Servi Dei Cyriaci Eliae Chavara. Positio Super Miraculo (o. J.).

nommen hatte und sich gut bewegen ließ. Diese überraschende anatomische und funktionale Normalisierung des rechten Fußes wurde, als der Geheilte in die Schule kam, von Schülern, Lehrern und dem Pfarrer auch gleich bemerkt. Am 30. 4. 1961 heilte plötzlich auch der linke Fuß, als er wie gewöhnlich eine fehlerhafte Gehbewegung ausführte. Hier kam es nur zu einer partiellen Herstellung der Plantarflexion, weil ein gewisser Grad von Spitzfußstellung zurückblieb; alle anderen Fehlhaltungen aber verschwanden.

Die Experten „ab inspectione" stellten dazu fest, dass rechtsseitig die Heilung vollständig war, linksseitig hingegen eine nur teilweise Plantarflexion bestand.

Die Person erfreute sich vom Zeitpunkt der Heilung an stets guter Gesundheit und die Heilung der genannten Deformationen an beiden Füßen erwies sich als endgültig.

b) Rechtsmedizinische Gutachten

1. Experte: Die Diagnose „eingewachsener kongenitaler Klumpfuß des Typus *equinovarus adductus supinatus*" steht außer Zweifel. Die bereits bei der Geburt vorhandene Deformation führte von Anfang an zu einem Fehlverhalten des Fußes und zu einem Einwachsen wegen falscher Adaptierung der Knochen und der Ligamente in die anomale Lage.

Die Fehlanpassung ist so speziell, dass sie keine diagnostischen Schwierigkeiten birgt. Die körperliche Entwicklung des Kindes ließ notgedrungen eine weitere Verschlechterung erwarten.

Was die Bildung eines Klumpfußes anbelangt, so wurden die verschiedensten Theorien (genetische Ursache, Nerven- bzw. Muskelentzündung, mechanische Einwirkung) vorgebracht, doch hat keine von ihnen restlos überzeugt und im Übrigen auch keinerlei Auswirkung auf die Prognose, die hinsichtlich einer vollständigen Funktionswiederherstellung der Extremität, selbst nach einem chirurgischen Eingriff, stets reserviert war, vor allem bei den (aufgrund der irreversiblen Veränderungen, die im Laufe von sechs Jahren durch Fehlbelastung und falsches Gehen zustande kamen) eingewachsenen Fällen.

Was den linken Fuß betrifft, so ist zu bemerken, dass sowohl Adduktions- als auch Varus- und Supinationsstellung verschwanden. Es verblieb lediglich eine gewisse Spitzfußstellung, die das Gehen nicht weiter beeinträchtigte, so dass Letzteres fast normal erfolgen konnte.

Da keinerlei therapeutische Behandlung durchgeführt wurde und es sich um alte und irreversible Fehlbildungen handelte, ist die plötzliche Heilung im Lichte der medizinischen Wissenschaft nicht zu erklären.

2. Experte: In Bezug auf das Vorhandensein der bilateralen Deformation in Form eines kongenitalen Klumpfußes gibt es viele übereinstimmende Zeugenaussagen. Ohne chirurgischen Eingriff ist eine solche Missbildung irreversibel.

Während der rechte Fuß vollständig ausheilte, blieb beim linken lediglich die Hohl-/Spitzfußstellung erhalten. Dies ermöglichte ein nahezu unbehindertes Gehen. Die Varus-Stellung ist verschwunden.

Leider existiert weder eine fotografische noch eine röntgenologische Dokumentation des Zustandes vor der Heilung. Doch gibt es zahlreiche gleichlautende Augenzeugenberichte. Es wurde keinerlei wirksame Therapie angewandt. Auch lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die Heilung plötzlich erfolgte (wenngleich verzögert, was den linken Fuß betrifft) und endgültig war.

Es ist nicht möglich, das Ganze mit den gegenwärtigen medizinischen Kenntnissen zu erklären.

c) Gutachten der anderen Mitglieder der Consulta Medica und gemeinsame Diskussion

Auch die übrigen Mitglieder der Consulta Medica hielten es alle für möglich, auf Grundlage der vielen Zeugenaussagen zu einer sicheren Diagnose zu gelangen. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass der kongenitale Klumpfuß eine so evidente Fehlbildung sei, dass auch die Augenzeugenberichte von Nicht-Fachleuten zählen würden. Zudem wies die Außenseite des Fußrückens (dort, wo aufgrund der eingewachsenen Deformation das Gewicht des Körpers lastete) eine Schwielenbildung auf, die eine Rekonstruktion des klinischen Falles erlaubt.

Ebensolche Übereinstimmung erfolgte bei der gemeinsamen Diskussion in Bezug auf die Prognose, die aufgrund des Fehlens eines rechtzeitigen orthopädischen Eingriffes als infaust „quoad valetudinem" erachtet wurde.

Zudem erinnern Zeugenaussagen daran, das in puncto Belastung und Gang nie eine Besserung eingetreten ist, sondern, im Gegenteil,

sich eine bereits bei der Geburt bestehende Situation fortlaufend und irreversibel verschlechterte.

Besondere Aufmerksamkeit widmeten die Mitglieder der Consulta Medica dem Argument der Vollständigkeit der Heilung, die beim rechten Fuß außer Zweifel steht. Am linken Fuß hingegen verschwanden Adduktions-, Varus- und Supinationsstellung, während eine partielle Spitzfuß- sowie eine leichte Hohlfußstellung zurückblieben. Das Gehen ist nahezu uneingeschränkt möglich.

Schließlich gelangte man zur Feststellung, dass trotz des Umstandes, dass beide Beine jeweils in einem Abstand von zehn Monaten geheilt wurden, von einer unmittelbaren Heilung gesprochen werden kann.

Tatsache ist, dass dieselbe bei beiden Beinen jeweils plötzlich eintrat. Eine Therapie gab es in keinem Fall.

d) Schlussdefinitionen

Diagnose: ‚Beidseitig kongenitaler eingewachsener Klumpfuß vom Typus equinovarus-adductus-supinatus' (5 von 5).

Prognose: Infaust ‚quoad valetudinem', wenn nicht frühzeitig ein entsprechender chirurgischer Eingriff erfolgt (5 von 5).

Therapie: In keiner Weise gegeben (5 von 5).

Art der Heilung: Rechter Fuß: plötzlich, vollständig und dauerhaft; linker Fuß: plötzlich, funktionell vollständig, dauerhaft. Beide Male nach natürlichen Gesetzen nicht zu erklären (5 von 5)...

DECRETUM SUPER MIRACULO

Hierauf äußerten sich auch die Theologenkonsultoren auf dem Congressus Peculiaris vom 28. Februar 1985 und die Kardinäle und Bischöfe in der Congregatio Ordinaria vom 7. Mai 1985 zustimmend, indem sie erklärten, dass die auf die Fürsprache des Dieners Gottes CYRIAC ELIAS CHAVARA erfolgte Heilung als außernatürlich bezeichnet werden kann.

Papst JOHANNES PAUL II. approbierte die Beschlüsse der Kongregation und ordnete den Erlass des diesbezüglichen DECRETUM SUPER MIRACULO an. Das Dekret wurde am 9. Mai 1985 veröffentlicht. [AAS 77 (1985), S. 1001–1003]"[68]

68 A. RESCH: Wunder der Seligen 1983–1990 (1999), S. 219–223.

Die Heilung wurde nach mehreren Gutachten und einer speziellen Kontrolle durch Experten der Consulta Medica 1983 von dieser am 8. November 1984 einstimmig anerkannt, während die Anerkennung der Heilung auf die Fürsprache von *Cyriac Elias Chavara* durch die vom Papst angeordnete Veröffentlichung des Dekretes über das Wunder am 9. Mai 1985 erfolgte. *Cyriac Elias Chavara* wurde daraufhin am 8. Februar 1986 selig gesprochen.

Wenngleich ein zwingender Beweis der Fürsprache von *Cyriac Elias Chavara* nicht zu erbringen ist (ein Gegenbeweis allerdings noch weniger!), ist der Zusammenhang von Anrufung um Fürbitte durch Chavara und Heilungsereignis nicht zu leugnen, sodass wir von einem Indizienbeweis sprechen können. Dieser Beweis ist gleichzeitig auch Ausdruck des Fortlebens von Chavara und der Macht des Führbittgebetes selbst in völlig hoffnungslosen Situationen. So kann das Wunder auch als Einbruch der Transzendenz in die Immanenz bezeichnet werden.

4. Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello

Die außergewöhnlichsten nachtodlichen Zeichen, welche die Menschheit besitzt und die jederzeit experimentell untersucht, aber wohl niemals erklärt werden können, sind das *Grabtuch von Turin* und der *Schleier von Manoppello*. Aus diesem Grund sollen hier von den genannten nachtodlichen Spuren, wie Eingebrannte Hände, Fußspuren, Abdrücke von Händen usw., lediglich diese beiden paraphysikalischen Phänomene angeführt werden, weil deren Außergewöhnlichkeit und Entsprechung nur die eine Erklärung zulässt, nämlich dass ihre Spuren von ein und derselben Person – lebend und tot – stammen.

Um die ganze Tragweite dieser Zeichen zu verstehen, müssen hier einige Fakten in Erinnerung gerufen werden, die Art und Geschichte von Grabtuch und Schleier beleuchten.

a) Das Grabtuch von Turin

Beim *Turiner Grabtuch* handelt es sich um ein rechteckiges, im Fischgrätenmuster gewobenes Leinen von 437 x 111 cm (8 cm breiter angefügter Längsstreifen eingeschlossen), auf dem sich die Abbildung der Vorder- und Rückseite des Leichnams eines gekreuzigten Mannes erkennen lässt. Wessen Leichnam dies war und woher das Grabtuch

stammt, ist immer noch Gegenstand der Diskussion, wenngleich die bekannte Übereinstimmung mit den Berichten der Leidensgeschichte Christi den Agnostiker Yves DELAGE bereits am 21. April 1902 veranlasste, vor der *Académie des Sciences* in Paris für die Echtheit des Tuches einzutreten. Mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung demonstrierte er anhand von lediglich fünf auf dem Grabtuch erkennbaren Details, dass die Eventualität, dass jemand anderer als Jesus Christus für das Abbild auf dem Grabtuch in Frage kommt, das abnorme Verhältnis von 1 : 1.000.000.000.000 ergibt.

Allerdings ist die Geschichte des Grabtuches erst seit dessen Auffinden um 1350 in *Lirey* im nordöstlichen Frankreich lückenlos abgedeckt. Vorher klafft eine große Dokumentationslücke, die nur durch die Ermittlung von Orten ausgefüllt werden kann, an denen sich das Tuch mit größter Wahrscheinlichkeit befunden hat.

Von Jerusalem kam es nach Edessa, Urfa in der heutigen Türkei. Von dort wurde es nach Freigabe durch die Moslems an die Byzantiner, deren Armee 843 bis nach Edessa vordrang, nach Konstantinopel gebracht, wo es am Fest Mariae Aufnahme in den Himmel im Jahre 944 eintraf und in voller Größe gezeigt wurde. 1147 verehrte unter anderem *Ludwig VII.* von Frankreich bei seinem Besuch in Konstantinopel das Bild. Bei der zweiten Eroberung von Konstantinopel 1204 durch vorwiegend französische Kreuzfahrer ging, neben vielen Reliquien, auch das Grabtuch verloren, um dann zwischen 1353 und 1356 in der Stiftskirche von Lirey in Frankreich wieder aufzutauchen, wo 1357 die erste öffentliche Ausstellung erfolgte. 1452 kam das Tuch durch *Margarete von Charny* im Gegenzug für die Schenkung zweier Burgen an den Herzog *Ludwig von Savoyen* und wurde nun in einem silbernen Schrein in der Schlosskapelle von Chambéry, dem Regierungssitz des Herzogshauses von Savoyen, aufbewahrt. Hier kam es in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1532 zu einem Brand und zur stellenweise Beschädigung des Tuches.

Zwischen 15. April und 2. Mai 1534 ersetzten die Klarissinnen von Chambéry die verkohlten Teile durch Stoffstücke, die heute noch auszumachen sind.

Am 14. September 1578 brachte Herzog *Emmanuel Filibert* das Tuch nach Turin, in die Hauptstadt des Herzogtums Piemont, wo es in der dortigen Schlosskapelle, die an den Johannesdom anschließt, aufbewahrt wurde. Am 21. April 1988 wurde für einen sog. Carbon-Test

ein 8,1 x 1,6 cm großes Stück entnommen. Die C-14 Methode ergab eine Datierung auf die Zeit zwischen 1260 und 1390, was weltweite Reaktionen auslöste. Inzwischen ist es ruhig geworden, zumal sich gezeigt hat, dass sich der Carbon-Test bei verunreinigten Tüchern für die Zeitbestimmung nicht eignet.

Nach dem Brand in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1997 in der Kapelle mit dem Grabtuch von Turin beschloss man, dieses ausgespannt hinter Glas im Dunkeln bei Inertgas und kontrollierter Temperatur aufzubewahren.[69]

Im Zuge dieser Neugestaltung der Aufbewahrung wurde auch eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt, die u. a. zu folgenden Ergebnissen führten:

Das *Körperbild* auf dem Turiner Grabtuch besteht aus chemisch veränderter Zellulose – ein Faktum, das bereits 1978 festgestellt wurde, wobei nur die Oberfläche der Fasern verändert ist; die gelbliche Färbung wird jedoch dort unterbrochen, wo die Oberfläche von anderen Fasern oder Blutspuren überlagert ist. Zudem weist das Körperbild ein klares dreidimensionales Abbild der Körperoberfläche auf. Aufgrund dieser Eigenart und der Spuren von Münzen auf den Augen kann darauf geschlossen werden, dass das Körperbild durch elektronische Strahlung entstanden ist, die vertikal von der Oberfläche des Körpers ausging, sich parallel ausbreitete und von der Luft absorbiert wurde.

Die im November 2000 mit einem eigens adaptierten Scanner durchgeführten Aufzeichnungen bestimmter Teile der Vorder- und Rückseite des Grabtuches, insbesondere des Antlitzes auf der Vorder- und Rückseite, erbrachten im Zuge der Computeranalyse ferner den Beweis, dass der Körperabdruck nur auf der Vorderseite des Tuches vorhanden ist, nicht aber auf der Rückseite, wo lediglich Blut- und Serum-Spuren mit leichter Tönung sichtbar sind.

Zudem weist das Körperbild auf dem Grabtuch viele chemisch-physikalische Eigenheiten auf, welche die Wissenschaft insgesamt noch nicht erklären kann:

69 W. BULST/H. PFEIFFER: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Band I (1987); Il grande libro della Sindone (2000); S. SCANNERINI/P. SAVARINO (Hg.): The Turin Shroud (2000); P. BAIMA BOLLONE: Sindone e scienza (2000).

Die roten Flecken bestehen aus menschlichem Blut, Blutgruppe AB, das vor dem Körperbild auf das Tuch gelangte und folgende Eigenheiten besitzt:

a) Es handelt sich um geronnenes Blut, das auf der Haut einer gepeinigten Person entstand;

b) entsprechend den durch die Geißelhiebe verursachten Riss- und Quetschwunden sind Serumränder vorhanden;

c) der mit dem Tuch umwickelte Mensch war tot, weil aus der Seitenwunde vom Serum getrenntes Blut austrat;

d) das Blut gelangte auf das Leinen aufgrund der Fibrinolyse des geronnenen Blutes, das aus den Wunden des umhüllten Menschen floss; dieses Phänomen hörte nach wenigen Stunden auf;

e) die Übertragung des Blutes auf das Tuch hinderte die Formung des Körperbildes;

f) das Blut wurde nur an bestimmten Stellen einer starken Wärmequelle ausgesetzt (Feuer).

Viele Wissenschaftler versuchten zur Erklärung des Bildes natürliche Energiequellen ausfindig zu machen, doch wurde bis jetzt keine Lösung gefunden, welche gleichzeitig die Eigenschaften der Dreidimensionalität, die relativ hohe Auflösung, das Fehlen von Pigmenten, das Vorhandensein der Abbildung auch im Bereich des Nicht-Kontaktes von Körper und Leinen oder die ähnliche Leuchtstärke zwischen den Abbildungen frontal und dorsal abdeckt.

Sicher ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus jedenfalls, dass der Vorgang der Bildentstehung von relativ kurzer Dauer war und dass das Bild nicht reproduzierbar und nicht erklärbar ist. Weiter kann die Wissenschaft jedoch nicht gehen. Von einem positivistischen Standpunkt aus dürfte das Grabtuch daher nicht existieren, doch kann ein jeder persönlich die besonderen Eigenheiten des Grabtuches von Turin feststellen.

Damit steht man unweigerlich vor der Frage: Kann die Energiequelle, die vom eingehüllten Körper ausging und auf dem Grabtuch das Körperbild erzeugte, mit der Auferstehung in Verbindung gebracht werden?[70]

70 A. RESCH: IV. Internationales Wissenschaftliches Symposium zum Grabtuch von Turin (2002).

Auf alle Fälle stimmen die vom Grabtuch gewonnenen Ergebnisse mit den Evangelien überein, sodass die Aussage, dass der Abdruck vom Leichnam Christi stammt, durch keine andere Deutung widerlegt werden kann.

b) Der Schleier von Manoppello

Die Echtheit der nachtodlichen Zeichen des Grabtuches wird zudem durch eine völlige Deckungsgleichheit des Antlitzes auf dem Grabtuch mit dem Antlitz auf dem *Schleier von Manoppello*, der in letzter Zeit eingehend untersucht wurde, untermauert.

Beim sog. *Volto Santo* (Heiliges Antlitz) von Manoppello handelt es sich um einen hauchdünnen Schleier, der in seinem Holzrahmen 17 x 24 cm misst und Eigenschaften aufweist, die in der gesamten Kunst einzigartig sind.

Auch geschichtlich führt der Schleier auf eigene Spuren. So wurde nach historischer Überlieferung im Jahre 574 unter Kaiser *Justin II.* (565–578) von Kamulia oder Kamuliana in Kappadozien ein Schleier, das erste mit dem griechischen Begriff „acheiropoietos" (nicht von Menschenhand gemacht) bezeichnete Bild, nach Konstantinopel übertragen. Das Aussehen des Bildes auf dem Schleier lässt sich vornehmlich aus dem Weihekreuz mit den Porträtmedaillons Kaiser Justins II. und seiner Gemahlin sowie den beiden Christusmedaillons erschließen. *Justinian II.* (685–695 und 705–ca. 711) ließ dann im Jahre 692 als erster Herrscher der Geschichte das Christusporträt auf seine Münzen aufprägen. Das Kreuz Justins übersandte er nach Rom, wo es noch heute im Schatz von St. Peter aufbewahrt wird. Zur selben Zeit wurde auch das Kamuliabild nach Rom übertragen, wo der Schleier mit dem authentischen Christusbild als „Veronika" um 705 in der vom griechischen Papst Johannes VII. erbauten Kapelle aufbewahrt wurde. Der Name „Veronika" entstand aus dem griechischen Wort *Eikon* (Bild) und dem lateinischen Adjektiv *vera* (wahr), also das „wahre Bild".

Beim Abbruch des zweiten Teils der alten Peterskirche 1608 verschwand das Bild aus Rom und tauchte dann in Manoppello bei Pescara auf, wo es seit 1648 in der Kirche des Kapuzinerklosters der Öffentlichkeit zugänglich ist.[71]

71 W. BULST/H. PFEIFFER: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Band II (1991).

Nun fand die Trappistin Sr. Blandina Paschalis SCHLÖMER durch umfangreiche Versuche im Maßstab 1 : 1, dass sich die Antlitze auf Grabtuch und Schleicher decken, und erstellte zur Überprüfung eine Kongruenzskizze mit 10 Kongruenzpunkten.[72]

2001 konnte ich schließlich nach der Erstellung eigenen Bildmaterials vor Ort am Computer die Arbeit von Sr. Blandina in zahlreichen Versuchen und Kontrollen bestätigen und in weiteren Untersuchungen auf dem IV. Internationalen Wissenschaftlichen Symposium zum Grabtuch von Turin (Paris, 25.–26. April 2002) unter anderem folgende Aussagen machen:

1. Die Entsprechungen des Antlitzes auf dem Grabtuch von Turin und des Antlitzes auf dem Schleier von Manoppello weisen eine Signifikanz auf, die bei 100% und somit jenseits jeder Zufälligkeit liegt.
2. Das Antlitz auf dem Grabtuch und jenes auf dem Schleier sind Abbilder ein und derselben Person.
3. Die Gestaltung der Bilder auf Grabtuch und Schleier erfolgte „nicht von Menschenhand".
4. Die Bildentstehung weist auf eine Art fotochemischen Prozess hin.
5. Die Theorie einer energetischen Prägung von Grabtuch und Schleier beim Auferstehungsereignis ist zwar plausibel, schließt aber – was den Schleier betrifft – eine Prägung vor dem Auferstehungsereignis nicht aus, denn die 100%ige Übereinstimmung der Antlitze auf Grabtuch und Schleier ist physikalisch durch das Übereinanderlegen von Grabtuch und Schleier bei der Verschiedenheit der Konsistenz, Faltenbildung und Lichtbrechung der beiden Tücher sowie der Abbildung des Antlitzes eines Toten (Grabtuch) und eines Lebenden (Schleier) nicht erklärbar.
6. Das Entstehen der Bilder und ihre Entsprechung ist als paranormal zu bezeichnen.
7. Die hochsignifikante Übereinstimmung der Antlitze von Grabtuch und Schleier mit Christusdarstellungen aus dem 4. Jahrhundert beweist, dass es bereits zur damaligen Zeit strenge Proportionsnormen für die bildliche Darstellung des Antlitzes Christi gab, die insbesondere dem Antlitz auf dem Schleier entnommen wurden.[73]

72 B. P. SCHLÖMER: Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin (2001).

In diesem Zusammenhang ist schließlich auch noch folgende Aussage der 1961 verstorbenen italienischen Mystikerin *Maria Valtorta* zu nennen, die am 22. Februar 1944, noch lange bevor auch nur irgendjemand an eine Kongruenz der beiden Antlitze dachte, folgende Aussage machte:

> „Der Schleier der Veronika ist auch ein Stachel in eurer skeptischen Seele. Ihr Lauen und Wankelmütigen im Glauben, die ihr mit strengen Untersuchungen voranschreitet, ihr Rationalisten, vergleicht den Schleier des Schweißtuches mit dem Grabtuch. Das eine ist das Antlitz eines Lebenden, das andere das eines Toten. Länge, Breite, somatische Merkmale, Form, Eigenheiten sind jedoch gleich. Legt die Bilder übereinander. Ihr werdet sehen, dass sie übereinstimmen. Ich bin es. Ich, der Euch zeigen wollte, wie ich war und wie ich aus Liebe zu euch wurde. Würdet ihr nicht zu den Verlorenen, zu den Blinden gehören, müssten jene zwei Antlitze genügen, um euch zur Liebe, zur Reue, zu Gott zu führen."[74]

So sind das *Grabtuch von Turin* und der *Schleier von Manoppello* nicht nur Zeugen des *einen* Antlitzes, sondern auch *desselben* Antlitzes – des Lebenden und des Toten. Art, Entstehung und Konkordanz der beiden Abbildungen entziehen sich jeder wissenschaftlichen Erklärung, sodass man gezwungen ist, zunächst einmal die Gegebenheiten zur Kenntnis zu nehmen. Aufgrund der vollen Überprüfbarkeit der Eigenart der beiden Tücher und der völligen Konkordanz der beiden Gesichtsabbildungen muss man das Grabtuch von Turin und den Schleier von Manoppello als das eigentliche Weltwunder bezeichnen. Sie sind zudem noch die einzigen „nicht von Menschenhand gemachten" Abbildungen desselben Antlitzes – lebend und tot.

Doch nicht nur die Art der Abbildungen entzieht sich der wissenschaftlichen Erklärung, sondern auch die Tatsache der Konkordanz der Gesichtsabbildungen der beiden Tücher. Da der Leichnam trotz Überwachung nicht mehr gefunden wurde, sondern lediglich die Leinenbinden mit den eingeprägten Körperkonturen, gewinnt die Antwort an Bedeutung:

> „[6]Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat."
> (Mt 28, 6)

73 A. RESCH: IV. Internationales Wissenschaftliches Symposium zum Grabtuch von Turin (Paris (2002).

74 M. VALTORTA: Il poema dell'Uomo-Dio (1975), 10. Bd., S. 352, § 637.

7. Kapitel

DU WIRST NICHT STERBEN

Bevor wir nun in diesem Schlusskapitel aus den gemachten Darlegungen grundsätzliche Folgerungen ziehen, ist es angebracht, die einzelnen Schritte kurz zu erläutern. Zunächst haben die Ausführungen gezeigt, dass bei der Frage des Fortlebens wie nirgendwo sonst Wissenschaft und Glaube sich begegnen, ohne sich jedoch gegenseitig zu beeinträchtigen, weil Immanenz und Transzendenz nicht austauschbar sind. So kann es zwischen Wissenschaft und Glauben in der Frage des Fortlebens nur Ergänzungen geben, zumal eine Verneinung des Fortlebens durch die Wissenschaft grundsätzlich nicht möglich ist.

Diesen Ausführungen schließt sich eine kurze Zusammenfassung der Aussagen der einzelnen Religionen an, um so im Blick auf Wissenschaft und Glauben auf das Grundstreben des Menschen einzugehen, ewig und glücklich zu sein. Die Verwirklichung dieses Strebens erfordert eine Reifung zur Weisheit und erfährt in der mystischen Erfahrung der Gottverbundenheit den Widerhall des Ewigen. Dem steht die grundsätzliche Erfahrung der Endlichkeit gegenüber, die sich im konkreten Lebensvollzug in den verschiedensten Formen kundtut, wie bei der Erfahrung der Begrenztheit des eigenen Selbst, im Anblick des Todes, beim Verlust einer geliebten Person oder bei der Bewältigung von Trauer.

Dieser Begrenztheit wiederum steht die Unendlichkeit des Selbst gegenüber, fußend auf dem Wissen um das kontinuierliche Bewusstsein, dem Erleben des inneren Wertes, der Kraft der belebenden Hoffnung, der Freude auf das Wiedersehen im Jenseits.

Die ersehnte Vollendung, die im Jetzt zuweilen sehr tief erfahren werden kann, verwirklicht sich grundsätzlich nur im Jenseits, da für das ewige Glück, Zeit und Raum aufgehoben, Neid, Eifersucht, Schadenfreude und Untertänigkeit ausgeschaltet, das Selbst aber in all seinen Sehnsüchten erfüllt sein muss. Nur im Blick auf dieses Erfülltsein kann der Mensch zu einer geliebten Person sagen: „Du wirst nicht sterben, in mir nicht und in dir nicht." Diese Aussage erfährt schließ-

lich im Gebet die letzte Vertiefung und in der Geborgenheit Gottes die erhoffte Erfüllung.

Die Verwirklichung dieser Erfüllung erfordert im konkreten Lebensvollzug das Beschreiten eines ***dreifachen Pfades***: das Leben in Vigilanz, das Leben im Selbst und das Leben im Jenseits.

I. WISSENSCHAFT UND GLAUBE

Nirgendwo mehr als bei der Frage des Fortlebens nach dem Tode begegnen sich *Wissenschaft* und *Glaube* in Kontrast und gegenseitiger Bereicherung, treffen hier doch Immanenz und Transzendenz aufeinander, ohne sich gegenseitig auflösen zu können, weil die Kontaktflächen berührungsfrei sind. Diese Berührungsfreiheit ist so zu verstehen, dass die Wissenschaft an die Immanenz gebunden ist und somit über die Transzendenz keine direkten Aussagen machen kann. So kann sie auch nicht sagen, dass es ein Jenseits gibt oder nicht. Wohl aber kann und muss sie sagen, dass ihre Beweismöglichkeiten die Immanenz nur stückhaft abzudecken vermögen. Insofern entbehrt eine Gegenüberstellung von Wissenschaft und Glaube im Sinne von Unverträglichkeit jeder sachlichen Grundlage. Der Glaube befasst sich mit der Sinnfrage, die Wissenschaft mit der Phänomen-Analyse. Berührungspunkte können sich daher nur dort bilden, wo die Phänomen-Analyse an einer rein naturimmanenten Erklärung scheitert, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

1. Wissenschaft und Fortleben

Wie schon oben angedeutet, ist es für die Wissenschaft im Grunde unmöglich, den Beweis für ein Fortleben nach dem Tode zu erbringen. Ebenso wenig kann sie den Beweis erbringen, dass es kein Fortleben nach dem Tode gibt. Bei ihren Untersuchungen und Analysen sind ihr jedoch Aussagen möglich, die man als Indizien für ein Fortleben bezeichnen kann. Dazu stehen ihr vor allem drei Wege offen: *logische Deduktion, Statistik* und *empirische Analyse von Grenzfällen.*

Mit der *logischen Deduktion* befasst sich vor allem die Philosophie. Die Auflistung der verschiedenen philosophischen Folgerungen im ersten Kapitel hat gezeigt, dass wir es hier mit der Annahme eines nichtmateriellen Personträgers bis zur rein körperlichen Erklärung des Menschen zu tun haben. Diese Folgerungen und Postulate hängen jeweils mit der zeitbedingten Sicht des Menschen zusammen. War man vom Altertum bis zur Neuzeit, von wenigen Ausnahmen wie

DEMOKRIT, EPIKUR oder LUKREZ abgesehen, davon überzeugt, dass der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt, die den Tod überdauert, so blieb mit der Betonung des Allgemeinen durch G. W. F. HEGEL und der Auflösung des Seelenbegriffs in ein subjektives Empfindungsgefüge die Unsterblichkeit auf der Strecke. Wo es keine unsterbliche Seele bzw. keinen nichtmateriellen Personträger gibt, erübrigt sich nämlich das Gespräch über die Unsterblichkeit.

Diese völlig auf das Äußere gerichtete Betrachtung des menschlichen Lebens wurde dann noch durch eine erhöhte Verdrängung der Todesfrage unter Betonung von Leben und Wirtschaft verstärkt. Dass jeder Einzelne, wo immer er auch stand und steht, früher oder später mit der persönlichen Todesfrage konfrontiert wird, ist zur Privatsache geworden, mit der man die Öffentlichkeit nicht zu belasten hat. Dieser hat man lebensoffen und lebensbejahend zu begegnen, um den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu fördern. Der Innenraum des Einzelnen ist dabei bedeutungslos, weil er im Grunde, wie zudem noch die Verhaltenspsychologie unterstreicht, nicht existiere. Alles ist durch Umwelt und Körperlichkeit bedingt oder vom Unbewussten gesteuert, das letztlich ebenfalls zur Körperlichkeit gehört.

Während die einen den Menschen rein aus der Körperlichkeit zu erklären versuchen, nehmen die anderen zwar einen Innenraum des Menschen, eine Seele, an, verneinen aber deren Unsterblichkeit. Im Zuge eines Anti-Platonismus wurde das Gespräch von Leib und Seele beim Menschen dahin geführt, dass der Mensch zwar aus Leib und Seele bestehe, diese jedoch in seiner Person eine Einheit bildeten. Eine Zweiheit im Sinne von Leib und Seele, wie PLATON dies lehrt, gebe es nicht. Bekanntlich ist nach PLATON die Seele ein Teil des Göttlichen, mit dem sie sich nach dem Tode wieder vereint, während der Leib und die materielle Welt als vergänglich der Seele und der göttlichen Welt als der eigentlichen und gültigen Wirklichkeit gegenüberstehen. Wird also im Platonismus der Leib als vergänglich hingestellt, so verliert in der Gegenreaktion, im so genannten Anti-Platonismus, die Seele ihre Bedeutung, indem sie mit dem Körper zugrunde geht. Stirbt der Körper, stirbt auch die Person und mit ihr die Seele.

Aus Angst vor einem Dualismus oder einer Dichotomie der Person machte man sich einfach daran, das Leib-Seele Problem dadurch zu lösen, dass man die Seele als körperabhängige Qualität hinstellte und so ihre Selbständigkeit aufgab. Dies, obwohl bei der rein phänomeno-

logischen Beschreibung des Menschen als Person zwischen Leib und Seele unterschieden wird, spricht man doch von den geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Menschen.

Diese Fähigkeiten sind heute insbesondere Gegenstand der psychologischen Forschung, die sich jedoch nur mehr mit der Funktionsbeschreibung der körperlichen und geistigen Eigenschaften befasst, wobei sie anstelle von „geistigen" von „psychischen" Fähigkeiten spricht, denn die Frage nach einer Seele oder Geistseele als Urgrund der Funktionsverläufe wird schon lange nicht mehr gestellt.

Erst die in letzter Zeit aufgeblühte Bewusstseinsforschung auf breiter interdisziplinärer Ebene hat vor allem in der empirischen Forschung zur Erkenntnis geführt, dass alles Bemühen, die Dimension des Bewusstseins von der Körperlichkeit her zu deuten, nicht ausreicht, weshalb man neuerlich von einem nichtmateriellen Hintergrund spricht. Damit kehrt man auf Umwegen wieder zum Begriff der Seele, in Sonderheit der Geistseele, zurück, die nicht körperlicher Natur ist. Diese Feststellung der Bewusstseinsforschung, die zwar nur von wenigen getragen wird, aber von niemandem widerlegt werden kann, weil eine rein körperliche Deutung nicht ausreicht, wurde von der Forschung auf dem Gebiet der außerkörperlichen Erfahrungen schon längst vorweggenommen.

Wie bereits ausführlich dargelegt, haben die Untersuchungen der Erlebnisberichte bei Exteriorisationen und bei klinisch toten Zuständen zur Feststellung geführt, dass der Mensch in solchen Zuständen Erfahrungen haben kann, die von der Körperlichkeit her nicht zu erklären sind und auf eine nichtmaterielle Bewusstseinsbildung hinweisen. Alle Versuche, die Erlebnisse in den genannten Sonderfällen mit den bekannten physiologischen Parametern zu deuten, werden der beobachteten Realsituation nicht gerecht wie selbst in der Bewusstseinsforschung seit neuestem wieder offen zugegeben wird.[1]

Somit kann heute das wissenschaftliche Bemühen zur Klärung der Frage des Fortlebens wie folgt zusammengefasst werden:

Einen empirischen Beweis des Fortlebens gibt es nicht und kann es nicht geben, weil die Wissenschaft bei der Untersuchung des Menschen am Grabeshügel die Messgeräte in Ermangelung von Daten ab-

1 R. K. C. FORMAN: What does Mysticism have to teach us about Consciousness? (1998); Bill FAW: Models and Mechanisms of Consciousness (2003), S. 86.

schalten muss. Hingegen hat die Bewusstseinsforschung am lebenden Menschen die Grenzen einer rein materiellen Deutung der vielfältigen Bewusstseinsformen aufgezeigt. Es verbleibt ein Rest von Erfahrungen, die über die körperliche Konditionierung hinausweisen und ein nichtmaterielles Substrat erfordern, das man auch als „Geistseele" bezeichnen kann.

Aus diesem Grunde lässt sich selbst aus den Analysen der empirischen Forschung der Schluss ziehen, dass der Mensch in seinem tiefsten Wesen einen nichtmateriellen Personträger, eine Geistseele, besitzt und daher in seinem Personkern dem Tod des Körpers nicht unterworfen ist.

2. Glaube und Fortleben

Während in der empirischen Forschung nur aus Indizienbeweisen auf ein Fortleben des Menschen nach dem Tode geschlossen werden kann, ist das Fortleben für den *Glauben* der Grundstein schlechthin. Ohne Fortleben hat Religion keinen Sinn und kann in ihrer Aufgabe durch andere Institutionen ersetzt werden.

Da nun das Verständnis des Fortlebens nach dem Tode in den einzelnen Religionen, wie bereits ausführlich dargelegt, verschiedene und nicht immer leicht fassbare Aussagen aufweist, ist es in diesem Zusammenhang angebracht, die Grundaussagen der angeführten Weltreligionen zur Frage des Fortlebens in eine überschaubare Form zu bringen, um so eine griffige Vergleichsmöglichkeit zu bieten. Solche Vergleichsmöglichkeiten sind für eine offene interreligiöse Diskussion unabdingbar, steht und fällt die Bedeutung einer Religion doch mit der Klarheit ihrer Lehre vom Fortleben nach dem Tode. Dass es dabei zu Wiederholungen des bereits Gesagten kommt, versteht sich von selbst, trägt jedoch wesentlich zum tieferen Verständnis bei.

a) Hinduismus

Am Anfang der Welt steht als oberster Gott das *brahman*. In der Welt stehen sich von Anfang an zwei Sphären gegenüber, die von keiner weiteren Instanz abhängen, nämlich die Geistperson (*purusha*), und die selbständige Natur (*prakrti*). Der Geistperson kommt Bewusstsein zu, sie kann also etwas erfahren, ist aber handlungsunfähig. Die „selb-

ständige Natur" ist als „Schoß aller Wesen" tätig und produktiv, hat aber kein Bewusstsein und ist daher unerfahren. Sie erhält die Erfahrung nur in Verbindung mit der Geistperson, indem diese zu einer im Körper weilenden Seele, zu einem Selbst, wird. Die Befreiung aus dieser Verbindung mit der Natur erreicht die Geistperson nur, wenn sie erkennt, dass sie fälschlicherweise die Aktivität der Natur in Form eines „Ich" angenommen hat.

Wird die Natur einem Gott zugeordnet, so wird sie durch seinen Einfluss dazu gebracht, die Welt aus sich hervorgehen zu lassen. Dabei entstehen als Teile des göttlichen Bewusstseins die einzelnen Seelen, *purusha, jiva* oder *atman* genannt. Doch selbst wenn die Seele als Teil des göttlichen Bewusstseins bezeichnet wird, muss sie aufgrund ihrer Gebundenheit an die Früchte ihrer Taten (*karman*) bis zur Erlangung der erlösenden Erkenntnis in einen Körper eingehen. Diese Erkenntnis besteht darin, dass die genannten Früchte nicht mehr mit der Handlungsstruktur der Natur identisch sind, sondern die Bewusstseinsstruktur des Gottes teilen.

Bei ihrer Wanderung von der einen zur anderen Existenz zieht die Seele mit einem feinstofflichen Körper aus dem sterbenden grobstofflichen Körper aus und geht in einen neuen Körper ein. Die Ursache dieser Wanderung ist die Haltung des Geistes. Hängt er sich an die Sinnenwelt, wird er zum Sklaven. Befreit er sich davon, wird ihm Erlösung zuteil.

Die Erlösung kann stufenweise auf dem Weg der Wiedergeburten erfolgen oder durch einen direkten Bezug zu einer Gottheit oder Göttin in der Todesstunde, wo die Bindung des Geistes an das Leben offenbar und seine weitere Lebensform bestimmt wird. Die eigentliche Erlösung erfolgt nach vollkommener Befreiung des Geistes von der Bindung an die Natur und besteht im Aufgehen in das Unpersönliche, in das so genannte *brahman-nirvana*. Diejenigen hingegen, welche sich in glaubensvoller Ergebenheit und Gottesliebe (*bhakti*) der Gnade des Weltenherren anvertrauen, gelangen nach dem Tode zu ihm – ob, um mit ihm zu verschmelzen oder als individuelle Geistwesen bei ihm zu weilen, bleibt offen.

b) Buddhismus

Der *Buddhismus* kennt kein höchstes Wesen und auch keine Seele, sondern konzentriert sich auf die Befreiung aus der Wiedergeburt,

dem *samsāra*, durch einen achtgliederigen Meditationsweg der Selbsterlösung ohne Gott.

Bei aller Abgrenzung zum Opferritus der Brahmanen und der Lehre der Upanishaden hielt BUDDHA an der Lehre von Karma und Wiedergeburt fest. Die Wiedergeburt ist jedoch keine „Seelenwanderung" durch die Geburten, sondern ein unpersönlicher Prozess, dessen Beginn im Dunkeln liegt. Hervorgerufen wird die Wiedergeburt durch den Durst nach Werden, der karmisch bedingt ist. Das Karma als Qualität des Denkens, Redens und Handelns bestimmt auch die Art der Wiedergeburt. In diesem Geburtenkreis werden die Wesen von den drei Wurzeln des Unheilsamen festgehalten, nämlich von Gier, Hass und Verblendung. So werden jene Wesen wiedergeboren, die beim Zerfall des Körpers nach dem Tode in der Höllenwelt auftauchen. Diese befindet sich unter dem Kontinent und besteht aus acht heißen Höllen mit jeweils sechs Nebenhöllen und auch kalten Höllen. Sie liegen in der untersten Sphäre der vertikal geteilten Welt, in der Welt des Verlangens. In diesen Höllen, in denen Tiere, Hungergeister, Menschen und sechs Götterklassen wohnen, werden die Lebewesen entsprechend den von ihnen begangenen schlechten Taten wiedergeboren.

Durch die Wiedergeburt bekommt das Wesen die Möglichkeit, die schlechten Taten mittels guter Werke zu mindern und sich dem guten Weg zu nähern. Sobald dann beim Zerfall des Körpers nach dem Tode ein Wesen auf guter Fährte in der Himmelswelt auftaucht, geht es in das Nirvana ein.

Von Wesen ist hier deshalb zu sprechen, weil der Träger der Wiedergeburt nicht die Seele, das Selbst oder das Ich ist, die es nicht gibt, sondern fünf „Daseinsgruppen", nämlich Körper, Wahrnehmung, Empfindung, Willensstrebung (geistige Bildekräfte) und Bewusstsein, die sich jeweils bilden und wieder vergehen. Nach der nördlichen Schule ist ein Zwischenwesen und nach der südlichen Schule die Person als Substrat Träger des karmischen Prozesses zwischen dem Dasein nach dem Tode bis zum Augenblick der Wiedergeburt. Da es keine unvergängliche Seele und kein ewiges Ich gibt, kann auch nicht von einem Fortbestand der Person im Jenseits gesprochen werden. Das Ende des Leidens, der Wiedergeburten, bildet der Eintritt in das Nirvana, das als der höchste Friede, das Ungewordene und die Todlosigkeit beschrieben wird.

c) Konfuzianismus und Taoismus

KONFUZIUS und seine Schüler haben die rund 5.000 Jahre alte religiöse chinesische Kultur mit der Ahnenverehrung und den damit verbundenen Riten übernommen, ohne sie näher philosophisch auszubauen. Nach dem Tod wird der Leichnam in Erde verwandelt, während die Lebenskraft, das geistige Prinzip im Menschen, zum Himmel zurückkehrt. Dieses Geistige hat der Mensch in seinem Erdenleben zu pflegen und nach dem himmlischen Vorbild zu entwickeln, um zur Vollkommenheit oder zum höchsten Gut zu gelangen. Die Geister der Verstorbenen, die Ahnen, nehmen Anteil am Leben der Hinterbliebenen und können als Vermittler um Hilfe angerufen werden.

LAO-TSE, eine (der vielleicht legendären) Grundgestalten des *Taoismus*, sieht in allen Dingen den Wandel im Unterschied zum *Tao*, dem höchsten unveränderlichen Prinzip allen Daseins, ja der ganzen Weltordnung. Das Tao ist als Urgrund in seiner Vollkommenheit unkörperlich, geistig und unveränderlich.

Will der Mensch diesen Urgrund, von dem er gekommen ist, erreichen, so muss er alles Sinnliche, Materielle, körperlich Tätige in sich abstreifen und durch das Nicht-Tätigsein von der Unvergänglichkeit erfasst werden. In dieser Unvergänglichkeit erfährt der Mensch seine Vollendung und Glückseligkeit. Nach dem Tode führt er körperlos sein Leben in Gemeinschaft mit dem Tao fort.

d) Judentum

Das Zentrum des Glaubens im *Judentum* ist *der eine* und einzige *Gott*. Er hat die Welt und den Menschen geschaffen.

Zur Zeit König Davids (100 v. Chr.) glaubten die Israeliten, dass die Toten in die Unterwelt steigen, die für die Schuldigen zur wahren Hölle werden könne (1 Kön 2, 6). Im Laufe der Zeit bildeten sich dann zwei verschiedene Lehrmeinungen über das Fortleben nach dem Tode heraus. Die eine vertritt die Unsterblichkeit der Seele vom Zeitpunkt des Todes an, die andere betont den Tod von Leib und Seele zum Zeitpunkt des Todes und die Auferstehung der Toten in messianischer Zeit. Dieser Unterschied findet sich heute zwischen dem orthodoxen und dem progressiven Judentum:

Das *orthodoxe Judentum* hält am Glauben der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung des Leibes in messianischer Zeit fest. Das

progressive Judentum prägte den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ohne Auferstehung des Leibes.

Was nun den Zustand der Seele im Jenseits betrifft, so gab es im Judentum nie eine eindeutige Vorstellung. Nach dem orthodoxen Judentum werden die Verdienste oder Fehler des Menschen in seinem Erdenleben im Jenseits entsprechend vergolten. Das progressive Judentum sieht das Jenseits außerhalb unseres Verstehenshorizontes und das dortige Leben nach dem Tode nicht zwangsläufig begehrenswerter als das Leben auf Erden. Daher sei es besser, sich auf die Verdienste des konkreten Lebens zu konzentrieren und dieses vollständig zu nutzen.

Schließlich ist dem religiösen Judentum die Lehre der Wiederverkörperung (*Gilgul*) wohl bekannt. Vor allem für die chassidischen Juden ist der Glaube an die Reinkarnation ein zentrales Element ihres religiösen Lebens.

e) Christentum

Im Zentrum des *Christentums* steht der *Glaube an den Dreifaltigen Gott.* Das Fortleben nach dem Tode gründet sich ganz auf den Bericht über die leibliche Auferstehung Jesu und dessen Botschaft vom Reich Gottes. Da in diesem Zusammenhang, wie schon erwähnt, über die Art des Fortelebens in den einzelnen Kirchen, Gemeinschaften und theologischen Diskussionen verschiedene Auffassungen bestehen, die sich nicht in eine zusammenfassende Darlegung einbinden lassen, beschränke ich mich auf die diesbezügliche katholische Lehre, um jedweder Vereinnahmung vorzubeugen. Man kann dies zwar als „nicht hinreichend ökumenisch" kritisieren, doch geht es mir hier allein um Aussagen zum Fortleben, für die ich auch persönlich einstehe und die im christlichen Einheitsbemühen offen zur Sprache kommen sollen. Nichtssagende ökumenische Floskeln verletzten bei der Frage des Fortlebens das tiefste menschliche Empfinden. Hier haben Lehramt und Theologie das Ewigkeitsempfinden des Menschen mit den biblischen Aussagen in Einklang zu bringen.

Der Mensch stirbt nur dem Körper nach. In seiner Persönlichkeit geht er in einem kontinuierlichen Bewusstsein durch den Tod hindurch, eingedenk der Worte Jesu an den rechten Schächer:

„[43]Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein."
(Lk 23, 43)

Jesus war sich wohl bewusst, dass er und der rechte Schächer unmittelbar den körperlichen Tod erleiden werden. Durch diesen Tod hindurch öffnet sich in einem kontinuierlichen Bewusstsein für die beiden das Paradies. Der Mensch lebt also nach dem Tode in seinem Personkern, seiner unsterblichen Seele fort, bis am Jüngsten Tag auch sein Leib zur Auferstehung geführt wird und sich mit der Seele zur ureigenen Person vereint.

Der Eintritt in das jenseitige Leben ist mit einer Beurteilung verbunden. Wer vollkommen ist, geht in die Seligkeit des Himmels ein; wer noch unvollkommen ist, kommt zur letzten Vervollkommnung in das Fegefeuer; und wer Gott ablehnt und bei dieser Ablehnung bleibt, schließt sich selbst von Gott aus und verbleibt in der Gottferne, der Hölle.

Diese Beurteilung ist zugleich Aufforderung an den Menschen, sein Erdenleben durch persönliche Vervollkommnung entsprechend zu gestalten. Dies erfolgt vornehmlich durch Befolgung der Gebote, die da lauten:

> „[37]Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. [38]Das ist das wichtigste und erste Gebot. [39]Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Mt 22, 37-39)

Hier kommt noch hinzu, dass durch die eigene Tätigkeit allein, ohne die Einheit mit Christus in der Gnade, die innere Vervollkommnung nicht greift. Durch die Gnade, die der Mensch erstmals in der Taufe empfängt, trägt er schon in der Jetztzeit das Ewige in sich, das in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott besteht: „Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen" (Joh 14, 23) – nämlich der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. So steht in der Präfation der Messe für Verstorbene:

> „Den Deinen wird das Leben nicht genommen, sondern nur gewandelt, und wenn diese irdische Pilgerschaft zerfällt, wird ihnen im Himmel eine neue Wohnung bereitet."

In dieser Verbundenheit mit Christus durch die Gnade bleibt der Verstorbene nicht nur in Verbindung mit Gott, sondern auch mit jedem Menschen in der Gnade. So gibt es im mystischen Leib Christi, der Gemeinschaft der Menschen mit Christus, keinen Unterschied zwischen Lebenden und Toten. Deshalb können auch die Lebenden mit den Ver-

storbenen und die Verstorbenen mit den Lebenden in Verbindung stehen und gegenseitig füreinander Fürbitten einlegen.

Die letzte Vollendung erfährt der Verstorbene im Himmel. Einzelheiten darüber werden im Christentum allerdings nicht genannt. Es muss jedenfalls eine persönliche Erfüllung sein, die ein volles Glücksempfinden beinhaltet, wie später noch besprochen wird.

Eine Wiedergeburt im Sinne einer Wiederverkörperung auf dieser Welt ist dem Christentum fremd.

f) Islam

Im Zentrum des *Islam* steht der Glaube an den einen Gott, *Allah*, der die Welt erschaffen und den Menschen das Leben gegeben hat. Die *Welt* besteht aus Erde, Himmel und Hölle. Der *Mensch* besteht aus Leib und Seele. Die Seele ist unsterblich. Sie tritt nach dem Tode in das Stadium ein, das *barzakh* (Grenze) genannt wird und den Zeitraum vom Tod bis zur Auferstehung umfasst. In diesem Reich der Toten, ähnlich dem Hades der Griechen, seien für das Grab des Ungläubigen 99 Schlangen bestimmt, die ihn bis zum Tag der Auferstehung beißen, während die muslimischen Gläubigen ungestört in ihren Gräbern ruhen sollen. Diese Seelen der Gläubigen werden in drei Klassen eingeteilt:

a) die Seelen der *Propheten*, die unmittelbar nach dem Tode in das Paradies eingehen;

b) die Seelen der *Märtyrer*, die nach den Traditionen MUHAMMADs in den Kröpfen grüner Vögel, welche sich von den Früchten des Paradieses nähren und dessen Wasser trinken, die Auferstehung erwarten, und

c) die Seelen aller anderen Gläubigen. Über ihren Status herrscht große Uneinigkeit unter den Gelehrten. Einige sagen, dass sie für die Dauer von sieben Tagen – oder auch während der gesamten Zeit bis zur Auferstehung – in der Nähe ihrer Gräber bleiben.

Die Lebenden sind aufgerufen, für die Toten zu beten, um ihren Rang im Paradies zu erhöhen, und die Gräber zu besuchen, damit sie sich an den Tod erinnern.

Am Tag der *Auferstehung*, auch Tag der Trennung und des Gerichtes genannt, der nur Gott bekannt ist, wird der Körper wiederhergestellt und mit der Seele vereinigt. Dies geschieht dadurch, dass die „Wurzel des Körpers", der untere Abschnitt der Wirbelsäule, der nicht verwest, dem zukünftigen Körper als Samen dient. Als Erster wird MUHAMMAD auferstehen.

An diesem Letzten Tag, der nach symbolischen Angaben auch Tausende von Jahren dauern kann, wird die Menschheit in drei Klassen eingeteilt: die Gläubigen, die wenig Gutes getan haben, sie gehen zu Fuß; die Gläubigen, die bei Gott größere Ehre eingelegt haben, sie reiten; die Ungläubigen, sie kriechen auf dem Bauch.

Der *Ort der Auferstehung* ist die Erde. Sobald sich die gesamte Menschheit am Gerichtsort versammelt hat, wird sie von Engeln nach Rang und Verdienst geordnet. In dieser Ordnung wartet die Versammlung dann auf das Gericht. Während dieser Wartezeit, die Tausende von Jahren dauern kann, erleiden die Einzelnen, je nach ihrer einstigen Lebenshaltung große Qualen. Am Ende der Wartezeit erscheint Gott und liest aus den Büchern der Taten die guten und schlechten Handlungen eines jeden Menschen vor, die dessen Schutzengel aufgezeichnet hat. Dann wird ein jeder befragt. Nach der Befragung werden die Taten und Worte gewichtet und gegeneinander aufgerechnet. Am Ende wird jeder zur ewigen Seligkeit oder zur Höllenstrafe verurteilt.

Der *Ort der Glückseligkeit*, das Paradies, umfasst acht verschiedene Stufen des Friedens und der Freude. Ebenso hat die Hölle sieben Abteilungen. Eine Seelenwanderung gibt es im Islam nicht.

g) Vielfalt und Gemeinsamkeiten

Bei all dieser Vielfalt des Glaubens an ein Fortleben nach dem Tode in den einzelnen Religionen lassen sich folgende Gemeinsamkeiten ausmachen:

Der Mensch überlebt als unsterbliche Seele den Tod, mit Ausnahme im Buddhismus, der keine Seele kennt; die gute Lebenshaltung wird belohnt durch Erlösung vom Alltag des Erdenlebens und durch den Eintritt in das Nirwana oder das Paradies. Die böse Lebenshaltung wird bestraft durch den Zwang zur Wiedergeburt oder die Qualen der Hölle. Hinzu kommen noch das Gebet um Gnade und das Gebet für die Verstorbenen.

Da es in einer Beschreibung der Bedeutung des Fortlebens für das konkrete Leben unmöglich ist, auch die jeweils verschiedenen religiösen Deutungsformen der einzelnen Religionen oder religiösen Gemeinschaften anzuführen, sei hier zunächst nur auf die übergreifenden Gemeinsamkeiten verwiesen. So konnte man gerade in letzter Zeit bei Gedächtnisfeiern für Verstorbene unter Teilnahme aller Weltreligionen die Feststellung machen, dass sich die Ansprachen und Gebete in hohem Maße deckten. Alle sprachen sich für das Fortleben nach dem Tode aus und fügten die Bitte hinzu, dass Gott sie in seine Herrlichkeit aufnehmen möge. Christentum, Islam und Judentum glauben nämlich an einen Gott und an die Auferstehung zumindest am Ende der Tage, während wir ein Fortleben auch im Hinduismus, Konfuzianismus, Taoismus und letztlich auch im Buddhismus vorfinden.

Dieses Grundverständnis des Fortlebens nach dem Tode der Religionen hängt mit der Primäremotion des Ewigen im Menschen, mit dem Ewigkeitsempfinden als tiefstem Streben des Menschen zusammen, das daher auch den Ausgangspunkt meiner psychologischen Darlegungen der Bedeutung des Fortlebens für die menschliche Persönlichkeitsentfaltung bildet.

Damit erhalten die folgenden Ausführungen eine psychologische Deutung, die zur Grundlage jedweder religiösen Betrachtung wird. Freilich kann sich die psychologische Analyse nur am Erlebnisraum des lebenden Menschen orientieren, doch dieser reicht in seinem Ewigkeitsempfinden tief über die Zeit- und Raumgebundenheit hinaus und verlangt somit nach theologischen Antworten. Diese werden hier wiederum vornehmlich aus der Lehre der katholischen Kirche genommen. Das sage ich mit Bedacht, damit andere religiöse Einstellungen bei der eigenen Deutung gleich wissen, mit welchem theologischen Verständnis sie es zu tun haben. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die zugrunde gelegten menschlichen Grundhaltungen den Erfahrungswerten des menschlichen Innenraumes entnommen und so von religionsüberschreitender Bedeutung sind, selbst wo es sich um mystische Erfahrungen handelt.

Daher werden in den folgenden Ausführungen neben den psychologischen Grundaussagen jene theologischen Inhalte zum Fortleben nach dem Tode angeführt, die den Menschen in der umfassendsten Form in seiner inneren Erfüllung auffangen.

II. DAS EWIGE IM MENSCHEN

Nach all den wissenschaftlichen und theologischen Darlegungen der Vorstellungen vom Leben nach dem Tod stehen wir nun vor der grundsätzlichen Frage: Will der Mensch überhaupt den Tod überdauern oder möchte er für immer gestorben sein?

1. Das Grundstreben nach dem Ewigen

Im Blick auf die Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tode in den einzelnen Religionen haben wir uns der Frage zu stellen, ob diese Vorstellungen, wie K. MARX sagte, nur „Opium für das Volk" oder Antwort auf ein Grundempfinden des Menschen sind. Hier ist daher vor allem die Motivationspsychologie zu befragen, in der von *Primärtrieben* und *Primäremotionen* Rede ist.

Wenn man in der Psychologie von *Primärtrieben*, also von jenen nicht erlernten, sondern angeborenen Trieben spricht, die für die Selbst- und Arterhaltung notwendig sind, so werden in erster Linie Hunger, Durst, Temperaturregulation, Atmung und Schlaf genannt. Die Selbst- und Arterhaltung des Menschen hängt jedoch nicht nur von den Primärtrieben ab, sondern ist zudem noch durch die Primäremotionen bedingt, die meist völlig spontan und ohne kognitive Steuerung ablaufen.

Die *Primäremotionen* sind wie die Primärtriebe in der Erbanlage des Menschen verankert, selbst wenn ihr subjektives Erleben und Ausdrucksverhalten durch individuelle und soziokulturelle Einflüsse modifiziert wird. Diese biologische Programmierung des emotionalen Verhaltens erklärt nämlich, warum Menschen auf viele Reize emotional weitgehend automatisch und ziemlich einheitlich reagieren. Dabei werden vor allem folgende emotionale Reaktionen als primär oder fundamental bezeichnet: Ekel, Freude, Furcht, Geringschätzung, Kummer, Scham, Schmerz, Schuldgefühl, Überraschung, Zorn.

All diese Emotionen unterscheiden sich deutlich im subjektiven Erleben und sind an einem spezifischen (mimischen) Ausdrucksverhalten erkennbar. Sieht man sich zudem die einzelnen Emotionen näher an,

so kristallisiert sich hinter allen eine Grundemotion heraus, die ich als „Ewigkeitsemotion oder Ewigkeitsempfinden" bezeichnen möchte. Sämtliche genannten Triebe und Emotionen dienen der Lebenssicherung und dem Wohlbefinden. So ist z. B. der körperliche Schmerz im somatischen Bereich ein Alarmzeichen und steht mit Durst, Hunger und anderen Primärtrieben im Dienst des Überlebens des Organismus, während der psychische Schmerz, gekennzeichnet durch ein Gefühl der Traurigkeit, Mutlosigkeit, Verlassenheit, Unfähigkeit und Weltverdrossenheit, ein Alarmzeichen im psychischen Bereich darstellt und im Dienst des psychischen und geistigen Überlebens steht. Dabei rufen sowohl der physische als auch der psychische Schmerz nach einem dauerhaften Wohlbefinden und einem dauerhaften Glücksgefühl. So lässt auch GOETHE *Faust* die Frage stellen: „Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch, du bist so schön?"

Diese Sehnsucht nach dem Ewigen ist das tiefste und umfassendste Empfinden des Menschen, ohne das es keine dauernde Freude gibt. Das Ewigkeitsgefühl wird nämlich von der Hoffnung einer dauerhaften und ewigen Glückseligkeit getragen. Dabei erfährt der Mensch von Kindesbeinen an die Begrenztheit des Lebensglückes und zunehmend auch die Begrenztheit der Lebensdauer, bei gleichzeitigem Wunsch nach dauerhaftem Wohlergehen. So habe ich auch in meiner psychotherapeutischen Praxis, ja in meinem ganzen Leben, nie einen Menschen getroffen, der nicht im Tiefsten ewig und glücklich sein wollte. Ewig und glücklich zu sein, ist ohne jede Diskussion das Grundbedürfnis des Menschen.

Der Hinweis, dass sich viele Menschen unter dem Druck eines physischen oder psychischen Schmerzes das Leben nehmen und daher den Gegenbeweis für dieses Grundbedürfnis liefern würden, verkennt die innere Lebenssituation des Selbstmörders. Gerade der Selbstmörder erhofft sich durch den Tod ein besseres Leben, wie ich in so vielen Fällen persönlich erfahren konnte.

Unvergesslich bleibt mir der Fall eines Zwölfjährigen, der, als er in die Klinik eingeliefert wurde, bereits tot war. Er hinterließ einen Brief, in dem er seinen letzten Weg beschrieb. Zunächst ging er beichten, dann wandte er sich – wie ich mich noch gut erinnere – mit folgenden Worten an den Herrgott: „Ich weiß, dass Du es nicht bejahst, wenn ich mir das Leben nehme. Du weißt aber auch, dass mir diese Welt nichts bedeutet. Alle sind zwar gut zu mir, doch ich lebe schon

länger nicht mehr hier. Es ist alles so fremd geworden, ich mag nichts mehr sehen. Du allein kennst mich und verstehst mich, nimm mich, wenn ich nun von hier gehe, bei Dir auf." Dann legte er sich eine Schlinge um den Hals, die er am Bett befestigt hatte, und warf sich rückwärts über die Lehne. Man hörte den Aufschlag und brachte ihn in die Klinik. Dort konnte man nichts mehr für ihn tun. Ein junges, frisches Leben, dass nur glücklich sein wollte, in dieser Welt aber nichts Lebenswertes mehr fand, hatte sich verabschiedet.

Der Drang, ewig und glücklich zu sein, stellte das zeitliche Glück so in den Schatten, das es nicht mehr sichtbar war. Ich könnte hier die Zahl solcher Fälle aus dem eigenen Erfahrungsbereich weiter fortsetzen, möchte jedoch lieber noch auf jene verweisen, die wie F. NIETZSCHE unter der Begrenztheit ihres Lebens leiden, den Zeitpunkt des Abschieds aber nicht selbst bestimmen wollen und so in der Hoffnung auf das Ewige ihr Leben meistern. Trotz dieses grundlegenden Tatbestandes wurde das Ewigkeitsempfinden bis heute nicht beachtet, sondern bewusst verneint und verdrängt. Sagte doch schon EPIKUR (341–270 v. Chr.):

> „Das schauerlichste Übel also, der Tod, geht uns nichts an; denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr."[2]

Hier gilt nur das Jetzt des Lebens. Diesen Standpunkt betont später dann Ludwig FEUERBACH in seinem Buch *Das Wesen des Christentums* (1848):

> „Wer an ein ewiges Leben glaubt, dem verliert dieses Leben seinen Wert."[3]

Im beinahe gleichen Wortlaut äußert sich im selben Jahr auch Karl MARX:

> „Die Leugnung des Jenseits bedeutet auch die Annahme des Hienieden."[4]

Dass dieses Hienieden, bei aller Gefälligkeit, den Menschen in seinen tiefsten Empfindungen geradezu belastet, wenn es nicht den Keim des

2 EPIKUR: Von der Überwindung der Furcht (1949), S. 45 (Brief an Menoikos).

3 L. FEUERBACH: das Wesen des Christentums (1848), zit nach H. Reller (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften (1979), S. 575.

4 K. MARX: Pages chocies pour une éthique socialiste (1848), zit. nach H. Reller (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften (1979), S. 575.

Ewigen in sich trägt, hat NIETZSCHE im Blick auf die Vergänglichkeit des Jetzt in einem freien Wort seiner Seele so treffend formuliert:

„Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit."[5]

Der tiefe Lebensinhalt dieser Aussage NIETZSCHEs fand allerdings keine Beachtung, zumal er selbst ihn nur in einem Moment poetischer Freiheit seines Innenraumes formulierte, ansonsten aber zeitgebunden transzendenzverschlossen blieb.

Diese Verschlossenheit dem Ewigen gegenüber, die, wie im geschichtlichen Überblick dargelegt wurde, in den Naturwissenschaften, in Philosophie, Psychologie und Soziologie weiter anhält, hat den Menschen zum rein wirtschaftlichen Gegenstand gemacht. Der Innenraum des Menschen mit seinen Wünschen und Hoffnungen wird zur Privatsache erklärt und mit der Etikette des Subjektiven versehen, dem jede objektive Bedeutung, weil nicht messbar, abgesprochen wird.

Wenngleich in Psychiatrie und Psychologie ewigkeitsbezogene Vorstellungen nach den neuen psychodiagnostischen Richtlinien nicht mehr von vornherein als pathologisch eingestuft werden, haben solche Vorstellungen keine weitere Bedeutung als etwa jene von Projektionen der eigenen Wunschvorstellungen nach außen in Ermangelung der Erfüllung im Selbst und im Jetzt. Dass aber selbst die Erfüllung im Jetzt nur erfüllend ist, wenn sie ewige Resonanz, einen über die Zeit hinausweisenden Sinn enthält, übersteigt die Reichweite von Psychiatrie und Psychologie, die lediglich beschreibende Wissenschaften sind und keine Inhalte kennen.

Damit stehen wir vor der Notwendigkeit, den Begriff des Ewigkeitsempfindens auf theologische Aussagen auszudehnen.

Das *Ewigkeitsempfinden* ist gekennzeichnet durch das Gefühl der persönlichen Ewigkeit, der ewigen Glückseligkeit des personalen Selbst und des Eingebundenseins in die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Jenseits. Das Gefühl der persönlichen Ewigkeit verlangt unweigerlich ein Fortleben nach dem Tode. Der Einzelne ist daher aufgerufen, diese Frage positiv zu beantworten, da jedwede negative Antwort die Lebensdynamik einschränkt und sogar zu psychischen und psychosomatischen Störungen führen kann. Wo immer ich in mir das Ewigkeitsempfinden einschränke, verliere ich nämlich an innerer Dynamik und äußerer Strahlkraft. Da dies sogar den konkreten Le-

5 F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra (1931), S. 315.

bensvollzug stört, versucht man den inneren Druck durch Scheinewigkeiten auszugleichen, was zu den verschiedensten Ersatzhandlungen und Vorstellungen führt, die zum Teil schon zu gesellschaftlichen Ritualen wurden.

Von Alter, Leid, Sterben und Tod spricht man nicht. Bis in die fortgeschrittenen Jahre ist Jugendlichkeit zur Schau zu stellen – wenn schon nicht anders möglich, so zumindest durch das Tragen von Bluejeans. Sportliche Betätigung ist angesagt bis hin zur täglichen Meile, ein bis zwei Stunden schweißtreibendes Fitnesstraining, Joggen, Schwimmen oder Extrembergsteigen. Wen dieser sportliche Jungbrunnen nicht beflügelt, wird in Schönheitssalons Falten glätten, in Wellness-Clubs „relaxen" oder an Heilquellen, sprich: Orten der Kraft, die verjüngende Energie aus nächster Nähe auf sich wirken lassen. Den wohlverdienten Abschluss bildet dann ein „im Einklang mit den letzten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen" zusammengestelltes Menü nach Art des Hauses. Fazit: Man fühlt sich jung, schön, gesund!

Wo allerdings die körperliche Verjüngung nicht mehr greift und die spirituelle Entwicklung notgedrungen den Vorrang erhält, steht immerhin noch ein nahezu unüberschaubares Angebot an esoterischen Lebensenergien und west-östlichen Weisheiten zur Auswahl. Zu Beginn wird man sich einem Bewusstseinstraining unterziehen und durch Handanalyse, Kartenlegen, mediale Lebensberatung oder Tarot die nötigen Therapien und/oder Objekte ausfindig machen, welche die körperliche und geistige Vitalität beleben: Energiespiralen, Feng-Shui-Produkte, Klangschalen, Lichtarbeit, Meditation, Engelsymbole, Heilmandalas, Mantras, Runen-Orakel oder Kontakte mit dem Jenseits. Und schließlich dürfen hier auch jene nicht vergessen werden, die schon immer einmal die Bekanntschaft eines Ufonauten machen bzw. eine Abduktion (Entführung) durch Extraterrestrische erleben wollten.

Wer hingegen über all das erhaben ist und sich gänzlich dem Fortschritt und der wissenschaftlichen Forschung verschrieben hat, wird eben Bauten oder Kunstwerke schaffen, die noch nach Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten, die Städte prägen, oder er wird bedeutende Werke schreiben, welche die Bibliotheken, wenn schon nicht bereichern, so doch zumindest füllen, ja vielleicht erst von der Nachwelt so richtig verstanden werden, weil jetzt „alles noch zu begrenzt" ist. So

sagt Arthur SCHOPENHAUER im Vorwort zur zweiten Auflage seines Hauptwerkes *Die Welt als Wille und Vorstellung*:

> „Nicht den Zeitgenossen, nicht den Landsgenossen, – der Menschheit übergebe ich mein nunmehr vollendetes Werk, in der Zuversicht, dass es nicht ohne Werth für sie seyn wird; sollte auch dieser, wie es das Loos des Guten in jeder Art mit sich bringt, erst spät erkannt werden. Denn nur für sie, nicht für das vorübereilende, mit seinem einstweiligen Wahn beschäftigte Geschlecht, kann es gewesen seyn, dass mein Kopf, fast wider meinen Willen, ein langes Leben hindurch, seiner Arbeit unausgesetzt obgelegen hat. An dem Werth derselben hat, während der Zeit, auch der Mangel an Theilnahme mich nicht irre machen können; weil ich fortwährend das Falsche, das Schlechte, zuletzt das Absurde und Unsinnige in allgemeiner Bewunderung und Verehrung stehen sah und bedachte, dass wenn Diejenigen, welche das Aechte und Rechte zu erkennen fähig sind, nicht so selten wären, dass man einige zwanzig Jahre hindurch vergeblich nach ihnen sich umsehen kann, Derer, die es hervorzubringen vermögen, nicht so wenige seyn könnten, dass ihre Werke nachmals eine Ausnahme machen von der Vergänglichkeit irdischer Dinge; wodurch dann die erquickende Aussicht auf die Nachwelt verloren gienge, deren Jeder, der sich ein hohes Ziel gesteckt hat, zu seiner Stärkung bedarf."[6]

Damit ist selbst von einem der kritischsten Philosophen offen ausgesprochen, dass der Mensch ein Ewigkeitsbedürfnis hat.

Die angeführten Vorstellungen und Handlungen mögen durchaus für eine bestimmte Zeit als Ewigkeitsersatz dienen und die freie Persönlichkeitsformung ermöglichen. Wenn sie aber als eigentliche Antwort auf das Ewigkeitsgefühl aufgefasst werden, kommt es notgedrungen letztlich zur völligen Enttäuschung, weil alles Diesseitige das Ewige nicht einzufangen vermag. Mit dem Tod hört das Diesseits auf.

Hier kommt das Fortleben im Jenseits zum Tragen, sodass man zur Aussage gelangt, dass es ohne Einbezug des persönlichen Jenseits im Diesseits zu keiner vollen Persönlichkeitsentfaltung kommen kann, weil das Ewigkeitsgefühl auf der Strecke bleibt. Es ist daher unverantwortlich, wenn von wissenschaftlicher oder ideologischer Seite das Ewigkeitsgefühl verschwiegen und die Persönlichkeitsgestaltung als biologischer und umweltbedingter Prozess abgetan wird. Mit solchen Erklärungen bleibt der Mensch in seinem tiefsten Empfinden auf der

6 L. BERNDL (Hg.): Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Erster Band (1912), S. XV.

Strecke, darunter auch der Wissenschafter, der häufig schon beim Verlassen seiner Forschungsstätte selbst von seinen engsten Mitarbeitern abgehakt wird, zumal sein Innenraum nie Beachtung fand.

Die formelle, kalte und pflichtgezwungene Haltung so vieler Forscher am Grabe von Kollegen, die ich beerdigt habe, ist mir zu sehr in Erinnerung. Nichts Erhebendes, es sein denn der Spruch: „Die Erde sei dir leicht!"

Nun ist das Ewigkeitsempfinden mit der Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tode noch nicht ausgefüllt, denn der Mensch will ewig und glücklich sein. Dieses Glücksempfinden im Jenseits wird von den einzelnen Religionen, wie dargelegt, durch das Eingehen in das Nirwana, als Dauer von Lebensfreuden ähnlich denen hier auf Erden und als Begegnung mit Gott verstanden.

Wie immer man das persönliche Glück im Jenseits auch beschreibt, zu einem echten Glücksempfinden gehört nun einmal die Erfahrung, geliebt und liebenswert zu sein. Dies setzt ein Du voraus. Dieses Du ist im christlichen Glauben die Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott, die in der Jetztzeit durch die Gnade schon gegeben ist, aber nur in der Vorstellung erahnt wird. Sie kommt im Jenseits voll zur Geltung, als innere Erfüllung des Ewigkeitsgefühls, das jede menschliche Vorstellung übersteigt.

Dieses Bewusstsein weitet den persönlichen Entwicklungsraum über die Begrenztheit der Individualität und Umwelt hinaus, zumal man eingebunden in den mystischen Leib Christi stets sagen kann: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh 18, 36). Dies gibt zudem noch die Kraft, viele Unannehmlichkeiten leichter zu ertragen und besondere irdische Freuden nicht überzubewerten, denn alles ist Weiden des Windes. Wie bedeutsam dieses Ewigkeitsempfinden und der Glaube an ein göttliches Wesen für das Leben sind, hat Sigmund FREUD, der den Glauben an Gott nicht teilen konnte, in voller Offenheit ausgesprochen:

> „Wie beneidenswert erscheinen uns, den Armen im Glauben, jene Forscher, die von der Existenz eines höchsten Wesens überzeugt sind! Für diesen großen Geist hat die Welt keine Probleme, weil er selbst alle ihre Einrichtungen geschaffen hat. Wie umfassend, erschöpfend und endgültig sind die Lehren der Gläubigen im Vergleich mit den mühseligen, armseligen und stückhaften Erklärungsversuchen, die das Äußerste sind, was wir zustandebringen! Der göttliche Geist, der selbst das

> Ideal ethischer Vollkommenheit ist, hat den Menschen die Kenntnis dieses Ideals eingepflanzt und gleichzeitig den Drang, ihr Wesen dem Ideal anzugleichen. Sie verspüren unmittelbar, was höher und edler, und was niedriger und gemeiner ist. Ihr Empfindungsleben ist auf ihre jeweilige Distanz vom Ideal eingestellt. Es bringt ihnen hohe Befriedigung, wenn sie, im Perihel gleichsam, ihm näher kommen, es straft sich durch schwere Unlust, wenn sie, im Aphel, sich von ihm entfernt haben. Das ist alles so einfach und so unerschütterlich festgelegt. Wir können nur bedauern, wenn gewisse Lebenserfahrungen und Weltbeobachtungen es uns unmöglich machen, die Voraussetzung eines solchen höchsten Wesens anzunehmen. Als hätte die Welt der Rätsel nicht genug, wird uns die neue Aufgabe gestellt, zu verstehen, wie jene anderen den Glauben an das göttliche Wesen erwerben konnten und woher dieser Glaube seine ungeheure ‚Vernunft und Wissenschaft' überwältigende Macht bezieht."[7]

FREUD war sich der Macht des Ewigkeitsempfindens also voll bewusst und litt sogar darunter, weil er dem Glauben an Gott und damit auch an das Fortleben nach dem Tode aufgrund der vielen Ungereimtheiten in der Welt nicht folgen konnte. Dass FREUD hier, der unmittelbar vor seinem Tode stand, die ganze Wucht der Frage des Fortlebens und vor allem auch der Verantwortung verspürte, ist augenscheinlich. Warum nämlich soll der Menschen sich bemühen, edel und gut zu sein, wenn mit dem Tod alles zu Ende ist?!

2. Wissen und Weisheit

> „[12]Unsre Tage zu zählen, lehre uns! / Dann gewinnen wir ein weises Herz." (Ps 90,12)

Dieser Satz der Psalmen beschreibt in unübertrefflicher Form den Weg, der zur inneren Abgeklärtheit und Zufriedenheit und damit zur *Weisheit* führt. Weisheit ist somit abgewogenes Wissen um das Selbst, den Menschen und die Welt aus Erkenntnis, Lebenserfahrung und Lebensgestaltung im Blick auf das Fortleben. Ohne Fortleben verliert das persönliche Leben die Dimension des Ewigen und verengt sich in das Zeitliche, wo der konkrete Lebensvollzug sich nach dem Muster „Aug um Aug, Zahn um Zahn" gestaltet, weil der äußere Existenzkampf die

7 S. FREUD: Ereignisse, Ideen, Probleme (London, Juni 1938). In: A. Freud u. a. (Hg.): S. Freud: Gesammelte Werke chronologisch geordnet. Bd. 16 (1968), S. 230–231.

einzige Quelle des Selbstwertgefühls bildet. Das Selbstwertgefühl ist nicht nur der tiefste Grund der persönlichen Orientierung in der Begegnung von Mensch und Welt, sondern auch der Gestimmtheit des Selbstempfindens im jeweiligen Selbsterleben.

Schließe ich die Dimension des Fortlebens bei der Gestaltung des Selbstwertgefühls aus, unterdrücke ich das Ewigkeitsempfinden. Diese Unterdrückung erfordert ein Ausblenden des persönlichen Todes und damit der Zählung meiner Tage. Durch dieses Ausblenden der Zählung der Tage werde ich gezwungen, jeweils das Jetzt zum Dauerhaften zu machen, und verliere dadurch den Zeitblick einer sachbezogenen Lebensgestaltung mit der entsprechenden Lebensvorsorge. Zudem liefere ich das Selbst der äußeren Wertbestimmung von „Aug um Aug, Zahn um Zahn" aus und vernachlässige dabei seinen Innenraum bis hin zur Verneinung. Wo nämlich das Außen zum Lebensinhalt wird, hat das Innen nichts mehr zu sagen. Nun aber ist das Innen der Träger des Selbstempfindens. Das besagt, dass bei der alleinigen Bejahung des Außen das Selbst verlassen wird. Damit werde ich zum Flüchtling vom Selbst, das ich jedoch stets bei mir habe und das sich auch stets meldet, sofern ich es nicht durch überhöhte Aktivität und andere Betäubungsmittel zum Schweigen bringe, und zwar in dem Sinne, dass ich es nicht mehr höre, weil ich die Anhörung nicht ertrage.

Das Selbst wird nämlich im Tiefsten vom Ewigkeitsempfinden getragen. Wo immer ich dieses nicht pflege und nicht mit Inhalten versehe, stellt es meine Lebensbedeutung in Frage. Somit stehe ich vor der Alternative, entweder das Ich zum Außen oder zum Mittler von Außen und Innen zu machen. Entscheide ich mich für das Ich im Außen, werde ich zum persönlichkeitslosen Taktiker, solange die Kräfte reichen, und ende schließlich als inhaltsloses Selbst in persönlicher Verneinung und in Überflüssigkeit für das Außen. Entscheide ich mich für das Ich als Mittler von Außen und Innen, dann muss ich das Selbst zum Ausgangs- und Bezugspunkt meiner Lebensgestaltung machen.

Wo das Selbst im Mittelpunkt steht, kann auch von Persönlichkeitsformung und inneren Werten gesprochen werden. Ausgangspunkt einer solchen Entfaltung des Innenraumes ist die Inhaltsbesetzung des Ewigkeitsempfindens. Hier reicht keine menschliche Antwort aus, weil die Schranke des Todes aufgehoben werden muss. Der Wunsch nach dem Ewigen kann nur durch ewiges Sein gestillt werden. Es muss Aus-

schau nach einer Antwort gehalten werden, die das Ewige als persönliches Gut vermittelt. Bei aller Freiheit der Wahl ist hier der Auferstehung Christi und seiner Botschaft nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen, mag man dies drehen und wenden, wie man will! Dabei geht es nicht darum, ob ich etwas annehme oder nicht, sondern einzig und allein darum, dass ich selbst, ja die gesamte Menschheit mein Fortleben nach dem Tode und somit meine Ewigkeit nicht verwirklichen kann. Ich brauche die Hilfe aus dem Ewigen, die Christus der Auferstandene in folgender Botschaft anbietet:

> „[25] Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, [26] und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in auf ewig nicht sterben." (Joh 11, 25-26)

Ich bin also gezwungen, Stellung zu beziehen, um meinen tiefsten Wunsch, ewig und glücklich zu sein, erfüllen zu können. Eine solche Entscheidung führt notgedrungen auch zur Annahme der mit der Botschaft verbundenen Glaubensinhalte, nämlich des Weges, der Wahrheit und des Lebens in Christus, die dem Selbst erst die geforderten Werte vermitteln. Diese kommen in der Selbstliebe, der Gottesliebe und der Nächstenliebe zu ihrer vollen Gestalt.

Damit ist auf dem Weg zur Weisheit bereits das Wissen um Mensch und Welt angesprochen. Zur Erlangung der Weisheit des in der Welt lebenden Menschen muss das Ich mit Welt und Mensch in ein Gespräch treten, um den Lebensvollzug im Jetzt zur bestmöglichen Entfaltung zu bringen. Dies erfordert je nach Art der persönlichen Erfahrung und Herausforderung ein abgewogenes Wissen über die Eigenart des Menschen und der Vielfältigkeit der Welt. Dabei geht es nicht so sehr um die Kenntnis einzelner Daten, sondern vielmehr um das Verständnis der Zusammenhänge persönlicher Gestimmtheiten, fremder Reaktionen, äußerer Ereignisse und eigener Handlungen.

Aus diesen Kenntnissen muss sich im Gespräch mit dem Selbst in seiner Wertung *sub specie aeternitatis*, in Bezug auf die ewige Bedeutung, Lebenserfahrung anhäufen, die ihrerseits die Lebensgestaltung stets neu bereichert. So wird das Wissen zur Weisheit und das Selbst erfährt Erfüllung und das Bewusstsein, „Schätze im Himmel zu sammeln, die weder Rost noch Motten verzehren" (vgl. Mt 6, 20). Diese Schätze erhöhen das Selbstwertgefühl und verleihen die Kraft, das Auf und Ab der Lebensverwirklichung im Außen in Gelassenheit und

vollem Einsatz zu gestalten, ohne bei verschuldeten oder unverschuldeten Rückschlägen im Selbst geknickt zu werden, sondern in innerer Abwägung gestärkt in die Arena zu treten. Selbst wenn die Arena sich schließt und die Lebenskräfte versiegen, wird das Selbst nicht verzagen, sondern in der Aussage „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh 18, 36) in voller Hoffnung auf das Ewige in einem neuen Glücksempfinden erstrahlen.

3. Unio mystica

Das Glücksempfinden des Ewigen erfährt der Mensch in der *Unio mystica*, der mystischen Vermählung, wo das Ewigkeitsgefühl als Sehnsucht aufhört und von einem geistigen Einheitsempfinden mit Gott überhöht wird. Eine solche Begegnung erfüllt den Menschen mit einer unaussprechlichen Erfüllung, als ob der Geist in ihm Platz greifen würde. In einem solchen Zustand sieht man nichts, hört man nichts, versteht man nichts und kann für kurze Zeit sogar das Bewusstsein verlieren, was ich selbst zweimal erfahren habe, allerdings nur in einem bildlosen Einheitserlebnis. Da dies im Rahmen von gemeinsamen religiösen Feiern der Fall war, wurde ich jeweils nach wenigen Minuten durch leichtes Rütteln wieder in das Wachbewusstsein zurückgeführt.

Jedenfalls hört in einem solchen Zustand, wo man sich ganz in das Ewigkeitsempfinden fallen lässt und in eine geistige Verbundenheit mit Gott übergeht, jede Form von Raum- und Zeitempfinden auf, alle zeitlichen Wünsche verschwinden, das Selbst fühlt sich vollkommen frei und unendlich geweitet, sodass man eine wunschlose Selbsterfahrung des Ewigen verspürt. Beim Rückruf in das Wachbewusstsein durch ein leichtes Schütteln des Körpers tauchte für Bruchteile von Sekunden eine nebelartige Lichtung der Umgebung auf. Durch Aktivieren des Erinnerungsvermögens konnte ich mich zwar wieder in das äußere Geschehen einordnen, dessen Verlauf während des raum-zeitlosen Erlebniszustandes blieb jedoch ausgeblendet. Zudem war die Rückkehr mit dem Empfinden verbunden, aus einer völlig anderen Welt zu kommen und in einem raum-zeitlich strukturierten engen Geschehen zu landen. Zu gern wollte und möchte ich in den genannten Zustand zurückzukehren, doch scheint dies willentlich nicht möglich

zu sein, da mir von der erlebten Erfahrung nur die Erinnerung des unbegrenzten Selbst erhalten blieb.

Die großen Mystiker wissen hier mehr zu berichten. So schreibt THERESA VON AVILA, dass die mystische Vermählung im innersten Seelengrund vor sich geht:

> „Was Gott hier der Seele in einem Augenblick mitteilt, ist ein so großes Geheimnis, eine so hohe Gnade und erfüllt sie mit so außerordentlicher Wonne, dass ich es mit nichts anderem vergleichen kann als mit der himmlischen Glorie, die der Herr ihr für jenen Augenblick offenbaren will, und zwar auf eine so erhabene Weise, wie es bei keiner anderen Schauung oder geistigen Süßigkeit geschieht. Man kann darüber nicht mehr sagen, als dass nun die Seele oder vielmehr der Geist der Seele, soweit man es erkennen kann, eins mit Gott geworden ist“[8].

JOHANNES VOM KREUZ hat diese innige Vereinigung mit Gott in seinem „Gesang der Seele“ als Ausdruck tiefster Erfahrung poetisch beschrieben:

1. O Liebesflamme, die nur Leben spendet
Und die so zart mir schlägt manch' tiefe Wunde
In meiner Seele allertiefstem Grunde!
Schon ist das Schreckliche in Lust gewendet.
Mach Schluss, falls mir dein Wille diesen gebe,
Zerreiß' der süßen Einigung Gewebe.

2. O Feuerbränd', die lieblich mich durchbeben!
O wonnevolle Wunde, segensreich!
Du, sanfte Hand, berührst so zart, so weich
Und gibst den Vorgeschmack vom ew'gen Leben,
Bezahlest aller Schulden harte Last,
Die tötend du den Tod in Leben wandelt hast.

3. Ihr Feuerlampen, voll von Glanz und Gluten,
Inmitten deren gold'ner Strahlenhelle
Die tiefen Höhl'n des Sinn's bis in die tiefste Stelle,
– Einst blind und finster – jetzt mit Lichtesfluten
Durchglüht, in ungewohnter Fülle weih'n
Ihr Licht und Wärm' dem Liebsten im Verein.

8 Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Mit einem Anhang: Gedanken über die Liebe Gottes/Rufe der Seele zu Gott/Kleinere Schriften (1952), S. 208–209.

4. Wie du mit sanftem Grüßen
Erwachst und mit Gekose
Im Schoß mir, wo allein du weilst geheime!
Mit deinem Hauch ergießen
Des Himmels reiche Lose
Sich in die Seele mir und minn'ge Träume."[9]

In seinem Kommentar zu den einzelnen Versen beschreibt er dann die Erlebnisdynamik dieser Vereinigung mit Gott in anschaulichen Bildern:

„Wenn die Seele sich ganz entflammt fühlt in der Vereinigung mit Gott, wenn ihr Geschmacksinn ganz durchflossen ist von seliger Liebe, ja bis ins Innerste ihres Wesens mit einem Übermaß von Wonne ganze Ströme von Seligkeit fluten, wenn sie fühlt, wie aus ihrem Innern Ströme lebendigen Wassers hervorbrechen, die nach den Worten des Sohnes Gottes von solchen Seelen ausgehen, so kommt es ihr vor, sie sei schon so wirksam in Gott umgewandelt, so mächtig von ihm ergriffen und so überreich mit Gaben und Vorzügen ausgestattet, dass nur mehr ein leichtes und dünnes Gewebe sie von der ewigen Seligkeit trennt. Und weil sie sieht, dass diese zarte, in ihr brennende Liebesflamme jedesmal, wenn sie von ihr ergriffen wird, sie gleichsam verklärt in süßer und innig beglückender Seligkeit, so ist sie bei jedem Einwirken dieser verzehrenden Flamme der Meinung, es werde das Gewebe des irdischen Lebens zerrissen und sie gelange in den Besitz der ewigen Seligkeit und des ewigen Lebens. Und weil nur so wenig fehlt und die Seele durch dieses Hindernis vom wirklichen Besitz der Seligkeit getrennt ist, so spricht sie in heftigem Sehnsuchtsdrang zur Flamme, d. h. zum Heiligen Geiste, er möge doch ihr sterbliches Leben bei dieser süßen Begegnung beendigen und ihr wirklich einmal die volle und ganze Beseligung verleihen, die er ihr bei seiner Begegnung nur scheinbar gewähren und verleihen will."[10]

Damit ist die Sehnsucht des Ewigkeitsempfindens angesprochen, das die Vollendung für immer vollendet wünscht und die Rückkehr in die Begrenztheit der Zeitlichkeit als Entzug des Ewigen erlebt.

So bleibt selbst die *Unio mystica* nur ein Vorgeschmack auf die endgültige Glückseligkeit. Wer diesen Vorgeschmack erfährt, lebt selbst im Diesseits schon im Jenseits, womit Sinn und Aufgabe sich verbinden. Die Sehnsucht, ewig und glücklich zu sein, bleibt aufrecht, doch

9 Lebendige Liebesflamme (1952), S. 5.
10 Ders., ebd., S. 6–7.

wird sie in der sicheren Hoffnung, es je zu sein, zur Triebfeder der persönlichen Lebensfreude.

Die zu erwartende Einheit im Jenseits beschreibt Jesus im Hohepriesterlichen Gebet:

> „[21]Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast." (Joh 17, 21).

Bis dahin harrt der Mensch seiner letzten Erfüllung, wie AUGUSTINUS sagt:

> „Unruhig ist des Menschen Herz, bis es Ruhe findet in dir!" (Conf. I, 1)

III. DIE ENDLICHKEIT DES MENSCHEN

Sosehr der Mensch vom angeborenen Streben nach Ewigkeit und Glück getragen wird, sosehr ist die Frage des Fortlebens nach dem Tode grundsätzlich mit der *Endlichkeit* des menschlichen Lebens konfrontiert.

1. Das begrenzte Selbst

Nichts beschäftigt das Selbstempfinden des Menschen mehr als das Bewusstsein der zeitlichen Begrenztheit seiner Existenz. Diese Begrenztheit ist Teil des kosmischen Geschehens mit seinem Werden und Vergehen. In dieser Welt ist kein Platz für eine unendliche Dauer, vor allem nicht eines Menschen. Dies zeigt sich schon darin, dass wer sehr lange lebt, seiner Umgebung meist keinen größeren Dienst erweisen kann, als so rasch als möglich zu sterben. Dabei ist man sogar bereit, etwas nachzuhelfen.

Wie sehr erinnere ich mich hier an eine mir sehr vertraute Person. Ich feierte mit ihr im Rahmen der Familie noch freudig ihren 106. Geburtstag. Das Gehör zwar stark beeinträchtigt, doch geistig frisch und munter, konnte sie sich auch sonst noch relativ unabhängig bewegen. Kurz darauf erhielt ich die Nachricht von ihrem Tod und wurde ersucht, sie zu beerdigen. Dabei fiel mir auf, dass keinerlei Nachricht über ihr Ableben in der Zeitung stand. Auf die Frage nach dieser Zurückhaltung wurde mir mitgeteilt, die Verstorbene habe nur eines gewünscht – dass ich den Gottesdienst für sie feiere. Bei den Fürbitten, die von den Verwandten gestaltet und vorgetragen wurden, hatte die letzte Formulierung den ungefähren Wortlaut: „Wie gut, dass es heute Ärzte gibt, die ein sinnloses Leben sinnvoll beenden!" Da gingen mir die Augen auf. Die eigenen Verwandten hatten das Todesurteil gesprochen und ein Arzt hatte es vollzogen. Dabei gab man sich mit dieser Handlung nach außen hin auch noch den Anstrich der Fortschrittlichkeit. Tatsächlich würde heute bei einer Abstimmung über die aktive Sterbehilfe wohl eine große Mehrheit dafür stimmen, wie dies in einigen Ländern bereits der Fall war. Man ist daher gut bera-

ten, frühzeitig auf den Gedanken zu verzichten, man sei unersetzlich oder würde den anderen vielleicht gar fehlen.

Diese Tatsache wirft den Einzelnen in seiner Lebensbetrachtung immer tiefer auf das persönliche Selbst zurück, das in seiner Verlassenheit und Begrenztheit jenseits der Flucht vor dem Selbst durch Aktivität, Betäubung bzw. Aufgabe des Selbst nur im Selbst an sich seine Lebensbewältigung finden kann. Dies hat Hermann HESSE, wohl in einer wehmütigen Stunde, in folgendes Gedicht gefasst:

„Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den anderen,
Jeder ist allein.

Voll von Freuden war mir die Welt,
Als noch mein Leben Licht war,
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkle kennt,
Das unentrinnbar und leise.
Von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsam sein.
Kein Mensch kennt den anderen,
Jeder ist allein."

(Hermann Hesse, Im Nebel, 1906)

Dieses Alleinsein ist Grundbestand des menschlichen Lebens. Ich kann zwar vor dem Alleinsein flüchten oder mich im Vertrauen auf den Nächsten aufrichten. Nichts und niemand in der Welt kann mir jedoch die Beschreitung meines Lebensweges abnehmen. Diesen muss ich selbst gehen.

In dieser Begrenztheit des Selbst als Selbstgeworfenheit wird das Streben nach der Ewigkeit des Selbst zum Existenz entscheidenden Antrieb. Drossle ich diesen Antrieb, muss ich die Flucht ergreifen oder den Antrieb durch Vernichtung des Selbst zum Schweigen bringen. Höre ich auf den Antrieb, muss ich Ausschau halten nach einem kontinuierlichen Bewusstsein durch den Tod hindurch. Dies erfordert zum einen die Annahme eines unsterblichen Trägers meines persona-

len Selbst, ganz allgemein gesprochen einer unsterblichen Seele, und zudem die Annahme eines Jenseits, in das ich nach dem Tode eintrete. Damit dieses Jenseits aber nicht zur ewigen Einsamkeitsfalle wird, muss ich zudem nach einem ewigen Du Ausschau halten. Dieses Du finde ich im biblischen Raum in Christus, der gesagt hat:

„In meinem Hause gibt es viele Wohnungen" (Joh 14, 2).

Damit ist angedeutet, dass auch im Jenseits die Individualität des Einzelnen gewahrt bleibt.

2. Der Anblick des Todes

Nichts ist im Leben des Menschen unheimlicher als der Anblick des Todes. Wo noch Leben war, ist auf einmal unendliche Stille und Regungslosigkeit. Das Leben ist unwiederbringlich entschwunden. In solchen Momenten, vor allem wenn es sich um eine sehr nahe stehende Person oder um ein junges und plötzlich dahingerafftes Leben handelt, kann selbst das eigene Leben oft als nicht mehr lebenswert empfunden werden, sodass es nicht selten zu Ohnmachtsanfällen kommt, um nicht sehen zu müssen, was zu sehen ist. Hier kommt nicht nur der erlittene Verlust einer geliebten Person zum Tragen, sondern auch das Bewusstwerden des eigenen Todes, der nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben ist.

Freilich darf in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, dass der Tod auch einen großen Lustgewinn bedeuten kann. So versammeln sich bei schweren Unfällen und vor allem bei öffentlichen Hinrichtungen gleich ganze Scharen von Menschen, die nur eines sehen wollen – wie jemandes Körper vielleicht noch ein letztes Mal zuckt oder eben bereits regungslos daliegt. Die Nachrichtenagenturen überschlagen sich förmlich, wenn von Katastrophen mit unzähligen Toten zu berichten ist. Hier kommt neben der Freude an der Auslotung des Lebens der anderen auch die im Menschen so tief verwurzelte Schadenfreude zum Tragen.

Doch nicht nur der fremde, auch der eigene Tod kann zur Quelle der Freude werden. Ich denke hier an jene 22-jährige Frau, die zur vollen Zufriedenheit in einem Geschäft arbeitete und ihrer großen Freundlichkeit und des fröhlichen Lächelns wegen allseits beliebt und geschätzt war. Der Mutter gegenüber äußerte sie allerdings die Ab-

sicht, ihrer Schwester zu folgen, die sich zwei Monate vorher aus dem Fenster in den sicheren Tod gestürzt hatte. Die Mutter rief mich tief betroffen an, ich solle doch mit der Tochter sprechen, sie sei dazu bereit. Als die Tochter meinen Therapieraum betrat, stand ich einer jungen, bildhübschen und vergnügten Frau gegenüber, die mich sehr freundlich begrüßte. Auf das Thema des Selbstmordes angesprochen, gab sie mir in derselben Freundlichkeit und Vornehmheit zur Antwort, dass ihre Tage gezählt und die Stunde des Todes für die nächste Zeit festgelegt sei. Niemand in der Welt könne sie davon abhalten, denn ihre Freude liege nicht in dieser Welt. Der Tod sei die einzige Pforte zu ihrem eigentlichen Leben.

Obwohl es sich nur um ein persönliches Gespräch handelte, weil eine Therapie nicht einmal angedeutet werden durfte, fühlte ich mich in meiner Stellung doch verpflichtet, sie nicht einfach gehen zu lassen und ihr meine Verantwortung kundzutun. Da ich am nächsten Tag verreisen musste, sagte ich ihr, dass ich sie in der gegebenen Situation nicht unbeaufsichtigt lassen könne und schickte sie zur Beobachtung bis zu meiner Rückkehr in die Psychiatrische Klinik – dies, nachdem sie sich auf mein Drängen hin dazu bereit erklärt hatte, wohl auch, um mir die Last der Verantwortung abzunehmen. Als ich zehn Tage später aus dem Ausland zurückkehrte, sah ich in der Zeitung ihre Todesanzeige. Unmittelbar darauf erzählte mir die Mutter den Hergang des Geschehens. Sie besuchte die Tochter in der Klinik und unternahm mit ihr einen Spaziergang in die Stadt. Das Wetter war herrlich und so sagte die junge Frau, dass sie schwimmen gehen und daher in der nahe gelegenen Wohnung nur rasch den Badeanzug holen wolle. Die Mutter freute sich über diese Initiative. Als die Tochter aber länger ausblieb, machte auch sie sich auf den Weg zur Wohnung. Vor dem Haus standen bereits Rettung und Polizei. Die Tochter hatte sich gleich ihrer Schwester aus dem Fester in den Tod gestürzt.

Fürwahr, es hatte sie niemand davon abhalten können! Ich wurde ersucht, sie zu beerdigen. Am Grab fand ich Worte für die Mutter. Der Vater blieb selbst beim Tod des letzten Kindes allein dem Diesseits verhaftet, in Trauer im Jetzt und ohne Hoffnung. An seiner Seite war es sehr kalt. In meinem Innern fühlte ich mich mit der jungen Frau verbunden. Eine edle, integre Person von unendlicher Feinfühligkeit, die die Hektik dieser Welt nicht verkraften konnte, auch nicht im Kreise von Familie und guten Freunden. Ihre Fröhlichkeit nach

außen lag jenseits vom Diesseits, in dem sie seit Jahren nur mehr ihre Pflicht erfüllte, aber nicht mehr lebte. In einem sehr tiefen Gespräch konnte ich nämlich in ihr Inneres blicken. Die Sehnsucht nach dem Ewigen hatte dort das Zeitliche abgelöst. So zeigte sie beim Gespräch über das Zeitliche nur ein verschwiegenes Lächeln. Sie hatte dies schon längst abgehakt und wollte davon nichts mehr wissen. Als ich dann ihr Ewigkeitsempfinden ansprach, strahlten ihre Augen und sie wurde auf einmal gesprächig. Nun wusste ich um den Ernst für ihr Leben im Jetzt und ließ sie nicht mehr nach Hause gehen. Doch sie hatte längst entschieden und niemand konnte ihre Entscheidung rückgängig machen. Als Priester musste ich mich ihr gegenüber gegen einen solchen Schritt aussprechen. Am Grab aber konnte und musste ich einfach sagen: „Der Friede sei mit dir."

Sosehr man diesen Schritt des Hand-an-sich-Legens, der unendlich viele Formen haben kann, wie ich selbst nur zu oft erlebte, grundsätzlich verneinen muss, hat man am Grabe dieser Menschen in ihren ureigenen Innenraum zu blicken. Mag dabei auch alles eine offene Frage bleiben, die unendlich schmerzen mag, so ist eines offensichtlich – das innere Suchen, das im Jetzt, selbst beim besten Bemühen der Umgebung, keine Bleibe findet. Wer hier seinem unentrinnbaren Zwang, ewig und glücklich zu sein, kein Jenseits als Erfüllung zusprechen kann, wird in der Begrenztheit des eigenen Selbst im Jetzt zur hoffnungslosen Existenz.

Der Anblick des Todes soll mich aber nicht nur davon abhalten, ihn bewusst herbeizuführen, sondern vor allem auch dazu ermuntern, mein zeitliches Dasein im Blick auf das ewige Leben verantwortungsbewusst zu gestalten. Diese Gestaltung erfährt dann die vollste Dynamik, wenn ich die Frage meines persönlichen Todes frühzeitig im Sinne des kontinuierlichen Bewusstseins durch meinen Tod hindurch zu einem Leben in Kontinuität und Erfüllung beantworte. Voraussetzung dafür ist eine tragende religiöse Entscheidung für das Jetzt im Blick auf das Danach. Sobald man diese Entscheidung getroffen hat, bekommt das Leben Sinn und ich kann mich voll darauf konzentrieren, ohne stets an den Tod denken oder Verdrängungsmechanismen wach halten zu müssen:

„[21] Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn."
(Phil 1, 21)

In dieser Lebenshaltung erhält nicht nur der Alltag eine stets neue Dynamik, sondern man ist hinsichtlich des eigenen Todes auch in der Lage, frühzeitig sogar mündlich oder schriftlich die Entscheidung zu treffen, dass im Krankheitsfall, wo jede Hoffnung auf Gesundung schwindet, keine Maßnahmen zur künstlichen Lebensverlängerung durch etwaige Operationen oder sonstige Aufwendungen getroffen, sondern der natürliche Verlauf der Natur respektiert werden soll.

Ich erinnere mich hier an einen sehr originellen Mitbruder. Er war schon in fortgeschrittenem Alter, hätte aber durch eine Operation vielleicht noch ein bis zwei Jahre länger, wenngleich eingeschränkt, leben können. Als er davon erfuhr, sagte er zu den Ärzten: Ich brauche keine Operation. Ich weiß, was ich zu tun habe. Lasst der Natur ihren Verlauf und schickt mich nach Hause! Ins Kloster zurückgekehrt, verbrachte er seine Tage im Gebet und in einer zufriedenen Lebenshaltung. Sehr bald war er ganz an das Bett gebunden. Bei jedem Besuch strahlte er Ruhe und Frieden aus. Als ich ihn dann noch unmittelbar vor seinem Tod besuchte, bat er mich, seinen Kopf etwas aufzurichten. Dann starb er, gottergeben und in Frieden. Die Ruhe, die von ihm ausging, erzeugte das Bild eines erfüllten Lebens und das Empfinden der Vollendung. Hinzu kam für uns noch die stille Genugtuung, ihn bis zum Tod mitbrüderlich begleitet zu haben.

Diese Genugtuung hat es in sich. Stellt sich nämlich beim Tod einer anvertrauten Person der Vorwurf ein, sich im Grund überhaupt nicht um sie gekümmert zu haben, kann dies zu einer lebenslangen Belastung werden, wie ich in verschiedensten Gesprächen zur Neige erfahren habe. Dies war mit ein Grund, warum ich meine Mutter so oft wie nur möglich besuchte. Ich wollte mir, offen gesprochen, den Vorwurf ersparen, mit dem ich bis in meine therapeutische Praxis hinein so oft konfrontiert wurde, wo Klienten nicht damit zu Rande kamen, die Mutter oder den Vater in ihren letzten Jahren völlig im Stich gelassen zu haben, obwohl sie zuständig waren und sich zuweilen noch ein sattes Erbe sicherten. Ich war jedenfalls hinreichend gewarnt.

Allerdings soll hier auch nicht verschwiegen werden, dass so manche Sterbende, insbesondere auch Eltern, für die sie betreuenden Personen zu einem Fass ohne Boden werden können, wo der größte Dienst noch zu klein ist, von einem Wort des Dankes gar nicht zu reden! Wer in solcher Angewiesenheit Forderungen stellt, den soll man ruhig auf den Dienst nach Vorschrift hin zappeln lassen, selbst wenn

es der eigene Vater oder die eigene Mutter ist. Welcher Tyrannei hier Kinder, Anverwandte oder Betreuer oft ausgesetzt sind, sprengt zuweilen jede Zumutbarkeit.

Wie stets ist es die innere Größe, die auch auf den letzten Stufen des Lebens ein würdiges Verhalten ermöglicht. Ich möchte hier von all jenen Situationen absehen, wo die geistige Selbstkontrolle sich auflöst und das äußere Verhalten nicht mehr gestaltet werden kann.

Wie immer der eigene Tod sich auch ereignen wird – das Bewusstsein, wohlwollende Menschen um sich zu haben, mag beruhigend wirken, den Weg aber muss man selber gehen. Hier wird für den Gläubigen vor allem die Aussage Christi zur tragenden Kraft:

„[34] Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist."
(Mt 25, 34)

3. Der Verlust des Geliebten

Nirgends greift der Tod tiefer in das Leben ein, als wenn er eine geliebte Person wegnimmt. Ist doch die Liebe dadurch gekennzeichnet, dass ich im Du meine Erfüllung finde. So pflege ich die Liebe auch als Duung des Ichs zu definieren. Das besagt, dass eine Person dann wahrhaft verliebt ist, wenn sie bereits allein bei der Nennung des Namens des oder der Geliebten innere Erfüllung verspürt. Wo die Liebe am tiefsten ist, ist auch jede Frage danach nicht nur überflüssig, sondern sie zerstört die Fülle, weil allein schon durch die Frage das Einheitserlebnis durchbrochen und einem möglichen Zweifel Tür und Tor geöffnet werden.

Je größer die Liebe ist, umso schmerzhafter ist der Tod der geliebten Person. Am größten ist jedoch der Schmerz des Todes der Liebe. Nichts trifft eine liebende Person mehr als die Gewissheit, in der geliebten Person tot zu sein. Demgegenüber ist der Tod der geliebten Person insofern leichter zu verkraften, als die liebende Person sagen kann: Bis ins Grab hinein warst du mein.

Dies kann allerdings den Verlust nicht wettmachen, besonders wenn die eigene Zukunft auf dem Spiel steht. Wie sehr dies greifen kann, musste ich vor nicht allzu langer Zeit erleben. Der einzige Sohn einer Familie und Erbe eines Betriebes verunglückte tödlich, nachdem er soeben die volle Ausbildung abgeschlossen hatte. Die Eltern traf die-

ser Verlust wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Mit dem Schmerz des unwiederbringlichen Verlustes verdunkelte sich auch der Blick in die Zukunft, sodass die Eltern am liebsten selbst ins Grab gestiegen wären, wenn sie damit dem Sohn das Leben hätten geben und dem Unternehmen die Zukunft ermöglichen können. In dieser Dunkelheit wurde ich ersucht, am Grab einige Worte zu sprechen. Worte fand ich wohl, doch musste ich dabei den Anblick der Eltern vermeiden, denn ihr Schmerz hätte auch mir die Stimme verschlagen. Alle Mühe umsonst? Wozu noch weitermachen? Für wen? Derlei Fragen stellen sich unweigerlich in solchen Momenten.

Rein diesseitig gesehen bleibt jede Antwort aus und man hat sich mit der unabdingbaren Gegebenheit abzufinden, wie immer man dies auch zu bewältigen sucht. Der Glaube an das Fortleben eröffnet hingegen neue Horizonte. Der gegebene Verlust ist nicht auch der Verlust der geliebten Person. Diese lebt weiter. Ihr ist das Leben nicht genommen, sondern nur gewandelt, denn ihr ist im Himmel eine ewige Wohnung bereitet. Die Verbindung bleibt aufrecht und die jenseitige Wohnung wird zu einem Stück neuer Heimat. Freilich bleibt die Frage des frühen Todes offen. Hier kann man nur auf den besonderen Plan Gottes bauen.

Würden jedoch nur alte Menschen sterben, gäbe es für die voll im Leben Stehenden kaum Grenzen. Mitgefühl, Vorsorge und Verständnis für die Kranken und Alten würden verkümmern. Die eigene Begrenztheit und innere Entfaltung blieben unbeachtet. Die Entsorgung der Kranken und Alten würde man vorantreiben. Ja, das ganze gesellschaftliche Leben würde an Menschlichkeit verlieren und das Jenseits zum Hoffnungshort der Alten. So hat der Tod im menschlichen Leben eine eminent gestaltende Bedeutung, die nur im Heilsplan Gottes eine allumfassende Gestaltung erfährt. Der Mensch wäre hiermit überfordert. Er darf aber im Glauben darauf bauen, dass Gott niemanden aus dem Leben reißt, ohne ihm die persönliche Entscheidung zur vollen Glückseligkeit anzubieten.

4. Bewältigung der Trauer

Wie heute schon für alles Antworten bereitstehen, so natürlich auch beim schmerzhaften Verlust der geliebten Person. Die vorprogram-

mierte Hilfe nennt sich „Trauerarbeit" mit Hilfe eines Psychologen. Er soll das Gefühl des Angenommenseins vermitteln und die Trauernden auf andere Gedanken bringen. Abschalten, Tod und Tote(n) einfach einmal vergessen, durch Ablenkung in Spiel und Gesellschaft. Vielleicht ist auch eine Spritze, Tablette oder einfach ein Tapetenwechsel dienlich. Ich kenne diese „Pflaster", die für den Augenblick durchaus Linderung bringen mögen, den Verlust aber letztlich nicht wettmachen können. Man kann einen geliebten Menschen nicht einfach abhaken!

Es war am 4. Dezember 1999. Im Bergiselstadion von Innsbruck kam es am Ende einer Snowboard-Show zu einer Massenpanik. Dabei wurden vier Österreicherinnen und eine Australierin im Alter von 14 bis 21 Jahren zu Tode getrampelt, nachdem ein Absperrungszaun unter dem Druck der Menschenmassen zusammengebrochen war. Es gibt sicher noch weit größere Katastrophen mit viel mehr Menschen, die dabei unschuldig ihr Leben lassen müssen. Hier möchte ich aber zwei der verstorbenen Mädchen verewigen, Désirée und Melanie, weil ich die Tiefe des Schmerzes, den ihr Tod bei ihren Familien hinterließ, Monate später mittragen konnte. Man hatte den Familien alle Hilfe der Trauerarbeit angedeihen lassen, doch die Ruhe wollte nicht einkehren.

Sosehr die verschiedenen Methoden der Trauerarbeit das unmittelbare Trennungsgefühl auch lindern und den Unweltbezug wieder herstellen mögen – eines kann keine rein psychologische Beratung ersetzen, nämlich den Liebesbezug zur verstorbenen Person. Hier ist der Glaube an ein Fortleben gefragt. Wo dies ausgeblendet wird, kann der Schmerz nur wie mit einem Pflaster verdeckt werden, das Band der Liebe bleibt gebrochen. Dieser Bruch ist für das elterliche Herz unerträglich. Für mich ist ein solcher Bruch zudem noch unverantwortlich, weil – wie oben ausgeführt – kein wissenschaftlicher Grund dafür besteht.

Da für mich das Fortleben nach dem Tode nicht nur das eigentliche Lebenselixier ist, sondern auch der einzige Weg der Trauerbewältigung, sagte ich zu den Familien, als sie mich aufsuchten: Désirée und Melanie sind nur dem Leibe nach gestorben, in ihrer Persönlichkeit leben sie fort. Das Band der Liebe ist ungebrochen. Sprechen Sie mit ihnen, als ob sie anwesend wären. Rufen Sie sie ruhig als Tröster an und lassen sie zu Hause niemals den Gedanken aufkommen, als wären

sie nicht auch da. Eines ist ebenso sicher. Niemals kann Ihnen Désirée und Melanie je wieder genommen werden.

Nur in der liebenden Einheit mit der geliebten Person, die verstorben ist, kann der Schmerz des zeitlichen Verlustes in Trost verwandelt werden, indem man allezeit die Verbundenheit verspürt und die Hoffnung auf ein Wiedersehen aufrecht bleibt. In diesem Sinne stehe ich selbst mit so vielen Verstorbenen in Verbindung. Ja, ich würde mich geradezu einsam fühlen, wenn sie nicht mehr da wären, denn dann würde auch meine Hoffnung auf ein Fortleben und der Sinn meines Lebens verblassen. Nein, die Verbundenheit mit den Verstorbenen ist voll gegeben, die Hoffnung ist lebendig und das Leben ist mit Sinn erfüllt. So gingen auch die beiden Familien „mit ihren verstorbenen Töchtern" nach Hause und die Liebesgemeinschaft keimte wieder auf, denn das Band war ungebrochen.

IV. DIE UNENDLICHKEIT DES SELBST

Nichts ist beglückender im Leben als das Bewusstsein der Dauerhaftigkeit der eigenen Person. Kein Mensch kann erleben, nicht zu sein.

1. Das kontinuierliche Bewusstsein

Diese Dauerhaftigkeit des eigenen Selbst ist nur dann gegeben, wenn es ein *kontinuierliches Bewusstsein* durch den Tod hindurch gibt. Das setzt jedoch voraus, dass im Menschen ein Personträger existiert, der die Auflösung der Körperlichkeit überdauert und den wir daher ganz allgemein als „unsterbliche Seele" bezeichnen.

In den vorausgegangen Darlegungen wurde hinreichend aufgezeigt, dass der Mensch in seiner Ganzheitsdimension aus seiner Körperlichkeit heraus allein nicht erklärt werden kann. Insbesondere hat die Bewusstseinsforschung die Notwendigkeit eines nichtmateriellen Grundes zur Klärung des Bewusstseins als solchem ausgewiesen. Schließlich muss heute selbst die Physik bei ihrer Beschreibung der materiellen Welt auf nichtmaterielle Strukturen zurückgreifen, die das phänomenale Geschehen steuern.

Ganz abgesehen von aller wissenschaftlichen Beweisbarkeit ist das Leben des Menschen mit all seinen Äußerungsformen, in Sonderheit seiner Kreativität, Intuition und Weisheit, wissenschaftlich nicht einmal bruchstückhaft zu deuten. Wer hier von einer wissenschaftlichen, empirischen, mit wiederholbaren Experimenten oder Statistiken gegebenen Erklärung der Dimension Mensch spricht, hat die Einfalt seines Denkens noch nicht in den Griff bekommen.

Es ist schon sonderbar, dass der Mensch, solange er lebt, vor allem nach seinen physischen und geistigen Fähigkeiten beurteilt wird. Sobald er tot daliegt, hat nur mehr der Leichnam Bedeutung, zumindest wirtschaftlich als Gegenstand der Entsorgung. Was ist mit der sonst so gepriesenen oder vielleicht auch gehassten Persönlichkeit? War diese wirklich nur ein Spiel des lebenden Organismus?

Die rein physiologische Deutung der menschlichen Tätigkeit sagt: Ja! Alle menschlichen Handlungen sind nach ihr reine Konditionierungen. Daher könne weder von menschlicher Freiheit noch von einem

selbst urteilenden Ich gesprochen werden. In einigen Fällen, so etwa beim Bezahlen der Steuern, wird allerdings ein selbst urteilendes Ich herausgefordert. Zudem wird ihm bei Nichteinhalten der vorgeschriebenen Normen sogar mit Strafen gedroht bzw. Wiedergutmachung eingefordert. Wenn mein Selbst jedoch lediglich das Produkt hirnphysiologischer Prozesse ist, dann bin ich in meinen Handlungen vollkommen konditioniert und jeder persönlichen Entscheidung enthoben, nicht nur der des Steuerzahlens.

Allein dieses kleine Alltagsgeschehen zeigt schon, dass der Mensch mehr ist als nur die Summe seiner Körperlichkeit. Schwenkt man den Blick von der Körperlichkeit und den äußeren Handlungen in den Innenraum des Menschen, so öffnet sich eine Welt, die mit körperlicher Begrifflichkeit nicht mehr beschrieben werden kann. Der ganze Innenraum ist nämlich eingebettet in die Sehnsucht, ewig und glücklich zu sein. Wo es hierauf keine tragende Antwort gibt, erstarrt das Innere, und der Außenraum wird zum Kampfareal des täglichen Lebens. Ohne die Ausstattung des Ewigkeitsempfindens mit der Gewissheit des kontinuierlichen Selbst gibt es auch keine integrale Persönlichkeitsentfaltung. So wird das kontinuierliche Bewusstsein, das durch den Tod hindurch die Identität des personalen Selbst garantiert, zum Träger für Lebenssinn, Lebenshoffnung und Lebenswert. Wie mächtig müssen hier für den rechten Schächer die Worte Jesu gewirkt haben: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!"

2. Der innere Wert

Diese Gewissheit des inneren Selbst, der unsterblichen Seele als personalem Selbst, ist zugleich auch das Unterpfand meines inneren Wertes. Ohne Unsterblichkeit meiner Person schrumpfe ich notgedrungen auf den äußeren Wert meiner Leistung und den momentanen Schätzwert meiner Umgebung zusammen. Damit werde ich zur austauschbaren Marktware je nach gegebenem Marktwert. Von Menschenwürde kann nicht mehr gesprochen werden. Wo dem Menschen der innere Wert, seine unsterbliche Seele, abgesprochen wird, dort verliert er nicht nur an Achtung, sondern auch die Möglichkeit seiner Persönlichkeitsentfaltung. Und dies hat verheerende Folgen. Die Bildung schrumpft auf den Lernstoff zusammen, der am besten neuronal ein-

gegeben werden sollte, denn eine Aufforderung zum Lernen ist bei Fehlen eines urteilsfähigen Selbst unangebracht. Ebenso erübrigt sich der Imperativ zur eigenen Persönlichkeitsentfaltung, da es ja nichts zu entfalten gibt, wo nur die biophysikalische Konditionierung das Sagen hat. Der leistungsunfähige Mensch, ob jung, krank oder alt, wird zum Entsorgungsgegenstand.

Hier tritt allerdings unversehens eine Notbremsung ein, welche die Hypothese der totalen Konditionierung vom Innenraum her durchbricht. Die Angst der Vertreter der totalen Konditionierung des Menschen, selbst unvermittelt zum Entsorgungsgegenstand zu werden, hält sie von der Weisung ab, den genannten Entsorgungsgegenstand Mensch per Gesetz oder Abstimmung zu beseitigen. Auch sie wollen, wie alle Menschen, ewig und glücklich sein. Nach ihren hirnphysiologischen Theorien sind sie jedoch nur Konditionierte auf Zeit und geben sich als solche in wissenschaftlicher Fortschrittspose. Diese „Lehren" waren es auch, die Pate standen, als man in einigen Ländern ein Gesetz zur direkten Sterbehilfe bei älteren Menschen einführte. Sie sind nicht zuletzt dafür verantwortlich, dass der Mensch jede persönliche Achtung verliert und den Dienst am Nächsten, besonders dem Hilfsbedürftigen, nur mehr als Einkommensgewinn versieht. Wie sehr solche Hilfsbedürftige heute schon im Stillen leiden, wo diese oft als fortschrittlich und wissenschaftsbegründeten Haltungen propagiert werden und zu greifen beginnen, ist schlichtweg eine menschliche Katastrophe!

Wer immer für den seelenlosen Menschen in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft eintritt, zerstört nicht nur jedwede Wertgrundlage, sondern vergeht sich an der Ewigkeitsdimension des Menschen und landet bei der persönlichen Selbstverneinung. Mit Objektivität und Wissenschaftlichkeit hat dies, wie gezeigt, nichts zu tun, wohl aber mit Unmenschlichkeit.

Wie anders sieht es aus, wenn ich jedem Menschen eine unsterbliche Seele zuerkenne! Zunächst werde ich für mich selbst zur ewigen Wertigkeit, die ich entfalten und gestalten kann. Ich werde mein Leben ausrichten nach Werten, die weder Rost noch Motten verzehren. Ich kann in Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe wachsen und mich über das Gute freuen, weil es den Stempel des Ewigen trägt, und das Unvollkommene und Negative der Barmherzigkeit Gottes übergeben. Dadurch gewinnt mein Innenraum an Weite und Frohsinn und mein

Außenraum wird zur sinnvollen Begegnung mit Mensch und Umwelt. Diese Haltung wird zudem noch durch die Aussage beflügelt:

„[40] Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25, 40)

So wird der Dienst am Nächsten zur Bereicherung des personalen Selbst. Dieses Selbst ist nach dem christlichen Glauben durch die Taufe in die Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes hineingenommen. Jesus sagt:

„[23] Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen." (Joh 14, 23).

Konkret verwirklicht sich diese Liebe im Lebensvollzug nach den Weisungen Gottes:

„[24] Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm." (1 Joh 3, 24).

Somit ist die eigentliche Wertigkeit des Menschen durch seine Teilhabe an der Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes in der Gnade gegeben, womit das personale Selbst göttlichen Wert erhält und sich somit direkt in die Verantwortung vor Gott stellt. In dieser Verantwortung liegt seine Größe und zugleich seine Herausforderung zur Entfaltung seines Abbildes von Gott vor Gott und den Menschen.

Da nach dem christlichen Glauben, gleich dem personalen Selbst, auch der Andere eine Abbild Gottes ist, wird die Begegnung mit dem Nächsten immer auch zu einer Begegnung mit Gott. Somit ist die Begegnung mit dem Nächsten Inhalt und Auftrag zugleich. Zudem ist der Nächste weder jung noch alt, weder krank noch gesund, weder schön noch hässlich, sondern ein Abbild Gottes. Als solches ist es nicht nur ein Du, das Achtung und Wertschätzung verdient, sondern auch ein Du, in dessen Begegnung mein Selbst für sich und das Du zur Bereicherung, aber auch zur Verantwortung werden kann. Hier greift das zweite Gebot:

„[39] Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Mt 22, 39)

In dieser Eingebundenheit in die Liebesgemeinschaft und in den Auftrag Gottes erhält das Leben einen ewigen Wert und der Lebensvollzug einen ewigen Sinn. Der Dienst am Nächsten orientiert sich nicht mehr in erster Linie am Verdienst und an der äußeren Gestalt, sondern an der bestmöglichen Gestaltung des mir im Nächsten anvertrauten Ab-

bildes Gottes. Dabei kann es leicht vorkommen, dass mich als gestaltende und machtbefugte Kraft der anvertraute Nächste in der unansehnlichsten und hilfsbedürftigsten Gestalt durch seine innere Qualität der gelebten Lebensbilanz als Abbild Gottes weit überragt und ich, sofern ich mit Klugheit bedacht bin, als Helfender im Außen zum Schüler im Innern werde.

Ich denke hier nur zu gerne an die Begegnung mit einer älteren Frau, die als Verkäuferin tätig war. Nach außen eine eher unscheinbare Gestalt, ja auf den ersten Blick fast schon Mitleid erregend. Im näheren Gespräch eröffnete sich mir dann aber eine Persönlichkeit von solch innerer Reife, äußerer Vornehmheit und selbstlosem Dienst aus tiefer Geborgenheit in Gott, dass ich mir bei aller äußeren Überlegenheit unendlich klein vorkam. Im gegebenen Augenblick mit Klugheit beschenkt, ließ ich das Beispiel zur persönlichen Bereicherung voll auf mich wirken und bin heute noch dankbar dafür.

Wer neben dem Außenraum auch den Innenraum pflegt, für den gibt es nichts Schöneres als die Begegnung mit Personen, deren innere Wertigkeit aufleuchtet. Diese Menschen haben stets auch die Kraft, den Anderen ebenso gelten zu lassen, weil sie immer schon sagen können:

„[36] Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Joh 18, 36)

3. Die Kraft der Hoffnung

Wie bekannt, ist *Hoffnung* eine fundamentale, positive Erwartungsemotion, die mit Zuversicht, Selbstvertrauen, Zutrauen zur Zielsetzung, optimistischer Spannung und Zukunftssehnsucht verbunden ist. Sie kann dabei realistisch, aber auch unrealistisch sein, indem Erwartungen gestellt werden, die grundsätzlich nicht erreichbar sind. Abgesehen von diesen Auswüchsen weist Hoffnung immer über sich hinaus auf etwas, das außerhalb der eigenen Reichweite liegt. Hoffnung ist somit im Menschen von entscheidender Bedeutung. Ohne Hoffnung gibt es keine Initiative, keine Kreativität und keine offene Lebensfreude.

Hoffnung wird insbesondere bei der Frage nach dem Sinn der eigenen Existenz zur Lebensfrage schlechthin. Diese Lebensfrage fordert ein dauerndes Leben, ein kontinuierliches Bewusstsein durch den Tod

hindurch, ein Fortleben des personalen Selbst. Daher hat das Leben ohne Fortleben letztlich keinen Sinn und birgt damit keine lebensweitende Hoffnung. Nimmt das Fortleben hingegen den zentralsten Platz in der persönlichen Lebensbetrachtung ein, dann bekommt das Leben nicht nur Sinn, sondern die damit verbundene Hoffnung auf das Jenseits kann sogar zu höchster Lebensgestaltung führen.

Unvergesslich bleibt mir hier jene junge Frau, die ich einmal in einer Ortschaft in den Bergen besuchte. Sie galt als das schönste Mädchen in der Gemeinde. Eines Tages fiel sie vom Traktor und zog sich eine Lähmung zu, die sie völlig an das Bett fesselte. Dort, im Elternhaus, verbrachte sie Jahr und Tag, ohne jede Hoffnung, je wieder gehen zu können. Perspektiven des Diesseits erstreckten sich auf das Bett, die Hilfe der Eltern und Geschwister. Dabei musste sie sich nüchtern noch denken, stete Belastung zu sein, so sehr sich die Eltern auch freuten, sie noch am Leben zu haben. All dies war ihr wohl bewusst. Sie hätte sich auch das Leben nehmen können, um Freiräume für die anderen zu schaffen. Das machte sie aber nicht, denn das menschliche Leben war für sie unantastbar. So lag sie also da. Als ich sie im Rahmen seelsorglicher Aufgaben in der betreffenden Gemeinde besuchte und ihr die Kommunion brachte, fand ich sie in einer solchen Fröhlichkeit vor, mit völlig verklärtem Antlitz und strahlenden Augen, sodass ich geradezu etwas innehielt. In einem vertrauten Gespräch konnte ich dann den Grund ihrer Zufriedenheit in der für sie doch so beklemmenden Situation erfahren. In längerem inneren Kampf mit sich und der Umgebung wurde sie eines Tages beim Lesen der Bibel von folgendem Bericht aus der Leidensgeschichte Jesu tief getroffen:

> „[37] Und er nahm Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus mit sich. Da ergriff ihn Angst und Traurigkeit, [38] und er sagte zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht mit mir! [39] Und er ging ein Stück weiter, warf sich zu Boden und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst." (Mt 26, 37–39)

„Da fand ich mich auf einmal damit ab", sagte sie, „dass auch bei mir der Kelch nicht vorübergeht und dass es für mich, wie damals für Jesus, auf dieser Welt keine Hoffnung mehr gibt." Religiös erzogen, setzte sie ihre Hoffnung daher auf das Jenseits, nahm das Kreuz auf sich und folgte in einer tiefen inneren Verbundenheit Christus nach, im

Bewusstsein in ihm den eigentlichen Erlöser gefunden zu haben. Alles Leid und alles Unverständnis – mit dem unterschwelligen Hinweis, doch Hand anzulegen und von der Bildfläche zu verschwinden – konnten ihre Freude nicht schmälern und ihre Hoffnung nicht mindern im vollen Vertrauen auf Jesu Wort:

> „[22] Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. [23] Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein." (Lk 6, 22–23)

Ich muss offen gestehen, dass mich diese Lebenshaltung mehr als beeindruckt hat. Ein so bildhübsches Mädchen hatte nämlich im blühendsten Alter die Aussichtslosigkeit ihrer Verletzung durch die Hoffnung auf das Jenseits, das sie mit Christus bereits im Diesseits lebte, als Lebensinhalt aufgenommen. Ich stellte mir dabei nur die Frage: Werde ich jemals so weit sein? Dabei ist dieser vorgestellte Fall nur einer von Millionen Menschen, die ohne Diesseitshoffnung leben. Möge auch ihnen das Jenseits Hoffnung sein!

Die Hoffnung auf ein Jenseits ist jedoch auch für das normale Leben von entscheidender Bedeutung. Sie beflügelt das Leben bis ins hohe Alter und vernichtet die beklemmende Angst vor dem Tod. Sie weiß auch das Alter zu schätzen und verscheucht den Neid auf das Jungsein. Sie beschwingt die Tätigkeit des Tages und schenkt der Nacht einen ruhigen Schlaf.

Hinzu kommt noch das Bewusstsein, hoffend niemals hoffnungslos zu sein, sondern offen mit dem Psalmisten sprechen zu dürfen:

> „[5] Führe mich in deiner Treue und lehre mich; / denn du bist der Gott meines Heiles. / Auf dich hoffe ich allezeit." (Ps. 25, 5)

4. Das Wiedersehen im Jenseits

Wie wird es nun im Jenseits sein? Die Bibel schweigt sich über Einzelheiten aus. Wohl auch deshalb, weil eine zu positive Beschreibung eine Auswanderung aus dem Diesseits begünstigen würde, möchten doch bis zu 10% der Menschen das Diesseits am liebsten gleich schon verlassen. Dem Tod darf daher eine gewisse Angstschwelle nicht genommen werden. Wie sehr hier allein schon normale positive Aussa-

gen zum Fortleben diesbezügliche Entscheidungen auslösen können, musste ich persönlich erfahren.

Vor Jahren wurde im Fernsehen eine Dokumentation zur Frage des Fortlebens ausgestrahlt, worin auch ich zu Wort kam. Dabei bekundete ich meine volle Überzeugung vom Fortleben nach dem Tode. Nach der Sendung, die ich selbst nicht gesehen habe, rief mich ein Mann an, um sich für meine offenen Aussagen zu bedanken. Diese seien für ihn so überzeugend gewesen, dass er nun endlich den Mut gefasst habe, seinem Leben ein Ende zu setzen. Ich sagte zu ihm, dass es für mich das Allerletzte sei, durch meine Aussagen jemanden zum Selbstmord zu ermuntern, und redete auf ihn ein, dies doch zu unterlassen. Er antwortete darauf höflich, aber entschieden, dass er meine diesbezügliche Einstellung zwar respektiere, für ihn die Entscheidung aber bereits gefallen sei. Er habe nur noch eine Frage, nämlich, ob das Erhängen mit Schmerzen verbunden sei. Darauf musste ich ihm sagen, dass wir von Erhängten, die gestorben sind, keine diesbezüglichen Nachrichten besäßen und ich auch aus eigener Erfahrung dazu nichts sagen könne. Sollte die Schlinge aber nicht voll schließen, würden Atemnot und die Einschnürung durch die Schlinge erhebliche Schmerzen verursachen. Das könne er sich wohl vorstellen, meinte er, doch sei dies bei ihm nicht der Fall, weil er die Schlinge eingeschmiert und das Schließen in vielen Versuchen sichergestellt habe. Als alles nichts nützte, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, versuchte ich ihm klar zu machen, dass ein solcher Schritt für die Anverwandten ein harter Schlag für das Leben sei. Das wisse er, doch habe er persönlich keine Verwandten, er sei völlig allein. Auch wolle er niemandem zur Last fallen oder Unannehmlichkeiten bereiten, sich etwa vor einen Zug werfen oder die Allgemeinheit sonstwie belasten. So habe er auch schon bezüglich Beerdigung vorgesorgt. Dann bedankte er sich noch einmal und sagte: Jetzt gehe ich hinüber! und legte den Hörer auf.

An diesem Beispiel sieht man, wie sensibel die Frage des Jenseits ist. Diese dürfte wohl mit ein Grund sein, warum auch die Theologen sich darüber kaum geäußert haben. Von den wenigen Äußerungen sind allerdings die Aussagen des hl. CYPRIAN (205–258) besonders anschaulich:

> „Mit Freuden wollen wir den Tag begrüßen, der einen jeden seiner Heimat zuweist, der uns von hinnen nimmt, der uns von den Fallstricken der Welt befreit und dafür dem Paradiese und dem Himmelreich

zurückgibt. Wer würde, wenn er in der Fremde weilt, sich nicht beeilen, in die ewige Heimat zurückzukehren? Wer würde, wenn er in schneller Fahrt zu den Seinigen gelangen will, nicht besonders sehnsüchtig günstigen Wind sich wünschen, um nur ja recht bald seine Lieben umarmen zu können? *Als unsere Heimat betrachten wir das Paradies*, unsere Eltern haben wir in den Patriarchen zu sehen begonnen: warum eilen und laufen wir dann nicht, um unsere Heimat sehen, um unsere Eltern begrüßen zu können? Eine große Anzahl von Lieben erwartet uns dort, eine stattliche, mächtige Schar von Eltern, Geschwistern und Kindern sehnt sich nach uns, um die eigene Rettung bereits unbesorgt und nur um unser Heil noch bekümmert. Unter ihre Augen, in ihre Arme zu eilen, welch große Freude für sie und uns zugleich! Welche Wonne dort im himmlischen Reiche, wenn kein Tod mehr schreckt, welch hohes, dauerndes Glück, wenn das Leben nie endet! Dort finden wir den ruhmreichen Chor der Apostel, dort die Schar der jubelnden Propheten, dort die zahllose Menge der Märtyrer, die wegen ihres glorreichen Sieges in Kampf und Leiden die Krone empfingen, dort die triumphierenden Jungfrauen, die die Begehrlichkeiten des Fleisches und des Leibes durch die Macht der Entsagung bezwangen, dort die Barmherzigen, die durch die Speisung und die reiche Beschenkung der Armen Werke der Gerechtigkeit vollbrachten und nun dafür ihren Lohn erhielten, die getreu den Geboten des Herrn ihre irdischen Güter in himmlische Schätze verwandelten. Zu ihnen, geliebteste Brüder, lasst uns mit gierigem Verlangen hineilen und mit dem Wunsche, dass es uns vergönnt sein möge, recht bald bei ihnen zu sein, recht bald zu Christus zu gelangen! Diesen Gedanken lasst Gott bei uns sehen, diesen Vorsatz des Geistes und des Glaubens lasst Christus bei uns erblicken! Je größer unsere Sehnsucht nach ihm ist, desto reicher wird der Lohn der Liebe ausfalle, den er uns zuteil werden lässt."[11]

In dieser Beschreibung sind bildhaft wesentliche Aspekte des Jenseits angesprochen, vor allem was die Freude des Wiedersehens betrifft, doch scheint sich nicht jeder Erdenbürger auf das Wiedersehen mit den Seinen im Jenseits zu freuen.

Vor nicht allzu langer Zeit besuchte mich eine hochbetagte Frau und stellte mir gleich die Frage, ob man sich denn im Jenseits wiedersehe. Aus ihrem Tonfall vernahm ich ein gewisses Unbehagen, und so antwortete ich ihr salomonisch: „Ja, wenn einem dies zur Freude gereicht." Im selben Augenblick fiel mir die Frau um den Hals, gab mir

11 Des hl. Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Traktate. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 34 (1918), Kap. 26, S. 249 ff.

einen Kuss und rief erleichtert aus: „Gott sei Dank, ich möchte nämlich meinen Mann niemals wiedersehen!"

Das Wiedersehen im Jenseits darf fühwahr nicht zur Belastung werden, denn dies wäre mit der versprochenen Glückseligkeit unvereinbar. Neid, Eifersucht, Schadenfreude, Macht und Überlegenheitsgefühl haben dort keinen Platz. Außerdem ist das Aussehen nicht durch Alter und Körperlichkeit bestimmt, sondern durch die Ureigenheit des Einzelnen als Abbild Gottes in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott. In dieser Liebesgemeinschaft erfährt jeder Mensch seine innere Erfüllung, die das ganze Selbst umfasst, und im eigenen Glück erlebt er die Freude der Glückseligkeit der anderen als zusätzliche Bereicherung. Daher wird auch nicht nach Ehepartnern geschieden:

> „[30] Denn nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel." (Mt 22, 30)

Jede Form von Partnerschaft und Abhängigkeit würde den Freiheitsraum des Einzelnen begrenzen und die Vollendung beeinträchtigen. Schließlich sind Partner und Kinder auch im Diesseits kein Eigentum, sondern nur Auftrag im Jetzt. Damit ist ein Wiedersehen in Erinnerung an den Auftrag im Diesseits nicht aufgehoben, doch sind Sippschaftsbanden unvereinbar mit dem individuellen Freiheitsraum des Jenseits und der Gemeinschaft der Heiligen. Somit sind auch alle diesseitsbezogenen Beschreibungen des Jenseits, wie wir sie in vielfältiger Weise vorfinden, mit der biblischen Botschaft nicht zu vereinen.

Das Wiedersehen muss daher eine Dimension erhalten, die etwa beim Anblick der Eltern ihre ganze Stellung im Heilsplan Gottes aufleuchten lässt, ohne auch nur den leisesten Schatten der Abhängigkeit und Dankverpflichtung zu werfen. Ihre Vollendung hat das nicht nötig und meine Freiheit kann darauf verzichten. Jeder Gedanke des Gebundenseins ist unvereinbar mit dem Gedanken des Erfülltseins und der Glückseligkeit.

Trotzdem will ich nicht verhehlen, dass ich meine Eltern, ja alle, die mir je begegnet sind, treffen möchte. Selbst jene, die mich nicht sonderlich mochten oder die mir selbst kaum je zur Freude gereichten. Schon um zu sehen, wer und was sie eigenlich sind. Hier werden einem die Augen aufgehen und alle zeitlichen Geltungsspielchen in letzter Bedeutungslosigkeit versinken. Es muss geradezu wie eine Offenbarung wirken, wenn sich die eigene Urabbildlichkeit und die der an-

deren kundtut, ohne dass sich Neid, Eifersucht und Geltungsdrang einstellen. Auf ein solches Wiedersehen freue ich mich wahrhaftig.

Schließlich darf nicht vergessen werden, dass selbst im Jenseits bei aller persönlichen Freiheit zur vollen Glückseligkeit auch die Gemeinschaft der Heiligen gehört. Eine Gemeinschaft in Frieden, Achtung und Wohlwollen, die Heimat beinhaltet.

V. DIE VOLLENDUNG DES SELBST

Letztlich ist alles im Menschen auf seine *Vollendung* hin angelegt, denn was immer er unternimmt, zielt auf eine Verbesserung seiner Lebenssituation ab. Wie schön wäre es, einst vollendet zu sein!

1. Ewig und glücklich

Wie schon des öfteren erwähnt, ist es der tiefste Wunsch des Menschen, ewig und glücklich zu sein. Dies hängt damit zusammen, dass sein tiefster Grund das Ewigkeitsempfinden ist. Dieses Empfinden kann im Diesseits niemals gänzlich zur Entfaltung kommen, weil es über jedes irdische Verständnis hinausweist. Hierzu bedarf es der Dimension des Ewigen und des Über-Sich-Hinaus-Seins. So sagt die Schrift:

> „[9] Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1 Kor 2, 9).

Damit ist ausgesprochen, was der Mensch stets dumpf erahnt und das ihn nie zur Ruhe kommen lässt. Die Erfüllung seines Glücks liegt nämlich jenseits aller menschlichen Vorstellung in der „beseligenden Schau" (*visio beatifica*) Gottes. Von dieser beseligenden Schau gibt es nur bildhafte Hinweise aus mystischen Erfahrungen. So schreibt die hl. THERESA VON AVILA:

> „Da will unser guter Gott der Seele die Schuppen von den Augen wegnehmen, damit sie in bisher ungewohnter Weise Einblick in die ihr erwiesene Gnade und Verständnis für sie bekommt. Während er sie durch eine Verstandesschauung in diese Wohnung einführt, treten vor sie ganz wahrheitsgetreu die drei Personen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in einer Liebensentflammung, die sich zuerst wie eine Wolke von überaus großer Klarheit im Verein mit diesen drei verschiedenen Personen auf ihren Geist niederlässt. Durch eine ihr zuteil gewordene wunderbare Erkenntnis sieht die Seele alsdann mit großer Gewissheit, wie alle drei Personen nur eine Wesenheit, eine Macht, ein Wissen und ein Gott sind. Sie sieht dies in einer Weise, dass man sagen kann, sie erkenne das, was wir sonst durch den Glauben festhalten, durch

> Schauen, obwohl sie weder mit den Augen des Leibes noch auch, da die Schauung keine bildhafte ist, mit den Augen der Seele etwas sieht. Alle drei Personen teilen sich ihr hier mit, sprechen zu ihr und erschließen ihr das Verständnis jener Worte des Evangeliums, die der Herr gesprochen: ‚Er und der Vater und der Heilige Geist werden kommen und Wohnung nehmen in der Seele, die ihn liebt und seine Gebote hält.'"[12]

Dieses Offenbarwerden Gottes erfüllt die schauende Person zugleich auch mit höchster Seligkeit, wie der hl. CYPRIAN schreibt:

> „Welcher Ruhm, welche Lust wird es sein, wenn du zugelassen wirst, um Gott zu schauen, wenn du der Ehre gewürdigt wirst, mit Christus, deinem Herrn und Gott, die Freude des ewigen Heils und Lichts zu genießen ..., mit den Gerechten und Freunden Gottes im Himmelreich dich der Wonne der verliehenen Unsterblichkeit zu freuen!"
>
> (Cyprian, ep. 58,10,1)

So kann die Sehnsucht des Menschen, ewig und glücklich zu sein, nur als ein vom Schöpfer in die menschliche Seele eingegossenes Verlangen nach Gott verstanden werden, das letztlich nur in der endgültigen Anschauung Gottes im Jenseits seine Erfüllung findet.

2. Du wirst nicht sterben!

Eine Vorahnung dieser Erfüllung erlebt der Mensch bereits im Jetzt, wenn er sich einbezogenen fühlt in die Liebe des Dreifaltigen Gottes und aus dieser Liebe heraus den ewigen Wert des Selbst und des Du erfährt. In diesem Erlebnisraum kann sogar seine persönliche Liebe zu einem Menschen Ewigkeitsgehalt erlangen. Nur wo die Liebe über die Beeindruckung durch die äußere Gestalt und das Verhalten der geliebten Person hinaus von deren ewigem Grund erfüllt wird, erhält sie auch die Gestalt des Ewigen. In dieser Liebeserfahrung allein kann sich die erhabenste Liebesbezeugung in die Worte kleiden: *„Du wirst nicht sterben, in Dir nicht und in Mir nicht."* Hier bezeuge ich als Liebender, dass die geliebte Person für sich und für mich Ewigkeitswert besitzt und ich selbst als ewige Person immer mit ihr verbunden sein werde. Damit wird die persönliche Liebe zur Urerfahrung als ewiges Selbst im ewigen Du. Nichts ist beglückender im Jetzt als das Bewusst-

12 Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu, S. 202–203.

sein der Geborgenheit im geliebten ewigen Du. Diese Geborgenheit ist auch der beste Garant der Treue. Während das Äußere und das Verhalten nur zu rasch alltäglich und damit beliebig werden, ja sogar Belastungen auslösen, bleibt das ewige Du zeitlos erhalten und kann durch das Freiwerden vom Äußeren sogar noch an Wertigkeit gewinnen. Eine solche Liebe bleibt auch über das Grab des Partners hinaus bestehen und wird auch im Jenseits als zeit- und heilsgeschichtlicher Auftrag ihren Niederschlag finden. Dies ist jedoch dahin zu verstehen, dass sich im Jenseits durch einen solchen Bezug keine Sippschaftsstrukturen oder Partikularfreundschaften bilden, weil dies die persönlichen Freiheitsräume beeinträchtigen und Abhängigkeiten hervorrufen würde, was mit der vollen Glückseligkeit unvereinbar wäre. Der im Jetzt erfüllte partnerliche Auftrag wird jedoch so erfüllend wirken, dass er die Gemeinschaft der Heiligen insgesamt bereichert. Das gelebte Jetzt ist ja schließlich das Unterpfand meiner Belohnung im Jenseits, wie allein schon aus der Aussage Jesu hervorgeht:

> „[40]Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25, 40).

So ereignet sich im Jetzt das konkrete Leben vor Gott stets im Spannungsfeld zwischen persönlicher Augenblicks- und Jetztneigung, Duung des Ichs im mitmenschlichen Bezug und meiner Liebe zu Gott. In diesem Spannungsfeld kann das Leben nur in Weisheit, im abgewogenen Wissen um das Selbst, den Menschen und die Welt aus Erkenntnis, Lebenserfahrung und Lebensgestaltung im Blick auf das Fortleben erfüllend bewältigt werden.

3. Das Gebet

Die letzte Erfüllung des Lebens erfolgt jedoch ausschließlich im Jenseits. Dieses Bewusstsein führt zum *Gebet*. Zunächst für sich und die anderen, um die Erfüllung zu erlangen, dann aber auch für die Verstorbenen zu deren Vollendung. Damit wird bereits die Ebene des Glaubens beschritten, und hier wiederum in Sonderheit des katholischen Glaubens, weil das Gebet für die Verstorbenen dort besonders gepflegt wird. Dies hängt einerseits mit der Lehre des mystischen Leibes Christi und andererseits mit der Lehre des Fegfeuers zusammen. Im mystischen Leib Christi sind alle Menschen, ob lebend oder ver-

storben, in der Gnade Gottes vereint. Die Trennung von Leben und Tod ist aufgehoben:

> „[15] Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben." (1 Thess 4, 15)

Sie bereichern sich gegenseitig. In diese gegenseitige Bereicherung fließt auch das Gebet für sich, die Lebenden und die Verstorbenen ein. Denn die letzte Vervollkommnung ist ein Werk der Gnade, die Gott den Betenden schenkt, allerdings nach Gottes weiser Zuordnung, sodass in der gegenseitigen Bereicherung durch das Gebet auch jene mit einbezogen sind, für die niemand ein Gebet übrig hat. Im göttlichen Heilsplan gibt es wohl die Mitarbeit, aber keine Herrschaft.

4. Der dreifache Pfad

Versucht man nun das Gesagte zur Bewältigung des eigenen Lebens auszufächern, so öffnet sich ganz von selbst ein *dreifacher Pfad*, das Leben in Vigilanz, das Leben im Selbst und das Leben im Jenseits.

Der *erste Pfad* ist der aufmerksame Umweltbezug, der sich in der Beobachtung des zeitlichen Geschehens im und um den Menschen, in der so genannten Vigilanz oder Aufmerksamkeit, vollzieht. Je größer diese Wachsamkeit ist, umso sicherer werden die Veränderungen in und um uns wahrgenommen und auf dem Verhaltensweg beantwortet. Meist nimmt diese Aufmerksamkeit nur einen Bruchteil unserer Bewusstseins in Anspruch, weil die Veränderungen bekannt und die notwendigen Verhaltensantworten automatisiert sind. Nur in völlig neuen oder ausgeprägten Gefahrensituationen erfordert die Wachsamkeit den Einsatz des vollen Bewusstseins, wie z. B. in einer extremen Verkehrssituation oder bei einem unverhofften körperlichen Gebrechen. Im Allgemeinen beansprucht die Vigilanz nur einen geringen Prozentsatz des Wachbewusstseins, sodass viel Raum für Selbstgespräche bleibt.

Damit ist der *zweite Pfad* angesprochen, jener in den Selbstgesprächen im Zustand des Proto(Ur)-Bewusstseins. Das Protobewusstsein ist gekennzeichnet vom Zustand der inneren Zwiesprache mit psychischen und geistigen Erfahrungen unter Ausschaltung des Umweltbezuges, wobei eine globale oder partielle Vigilanz und die Erinnerung

des verlassenen Umweltbezuges aufrecht bleiben. So kann es geschehen, dass jemand völlig in Selbstgespräche versunken dahinschlendert, ohne bewusst auf den bekannten Weg zu achten, bei der zu beachtenden Kreuzung aber in die erforderliche Vigilanz übergeht. Im Grunde geht es hier um eine Versenkung des personalen Selbst in die Langzeiterinnerung, die vor allem durch zwei Grundformen gekennzeichnet ist: die Tatsache, dass wir etwas wissen, und die Tatsache, dass wir wissen, dass wir es wissen. Dem ist noch hinzuzufügen, dass das, was wir wissen, immer auch mit dem Umfeld des Wissensgehaltes bekleidet ist, wozu auch die erlebten Gefühlskomponenten gehören, wie ich dies selbst einmal sehr deutlich erleben konnte.

Mit acht Jahren kam ich als Hirtenknabe mit zwei etwas älteren Mädchen zusammen, die mir das Schwimmen beibrachten. Ich verliebte mich in die Mädchen, wobei die eine ihre Überlegenheit ausspielte, weshalb ich mich auf die andere namens Johanna konzentrierte. Fünfzig Jahre später wurde ich in die Klinik gerufen, wo Johanna todkrank darniederlag. Fünfzig Jahre hatten wir uns nicht gesehen. Im Moment der Begegnung lebten nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die damals erlebten Gefühle wieder auf. Wir schlossen uns in die Arme und erlebten ein kindliches Einheitsgefühl, das all die Jahre hindurch nichts an Mächtigkeit verloren hatte. Johanna starb bald darauf, das Gefühl aber ist geblieben.

Wie sich hier eine positive Erinnerung gehalten hat, so können auch negative Erinnerungen und Gefühle erhalten bleiben und unser Urbewusstsein mitgestalten. Diese vielfältigen Erinnerungen und Gefühle kommen in unseren Selbstgesprächen und Selbstfühlungen zum Tragen und können zuweilen den inneren Frieden gewaltig beeinträchtigen.

Will ich also neben der äußeren Orientierung auch die innere Orientierung gestalten, muss ich fühlend und denkend im Selbstgespräch das Urbewusstsein zu einem harmonischen Ganzen ausbauen. Dies erfordert jedoch die stete Formung des Selbst unter Verarbeitung des immer schon Vorhandenen und des stets neu Hinzukommenden.

Nicht zu übersehen ist auch, dass das tief im Urbewusstsein beheimatete Ewigkeitsgefühl die ersehnte Harmonie nur dann aufkommen lässt, wenn das Selbst einen ewigen Grund erhält. So bin ich zur persönlichen Harmonisierung gezwungen, Ausschau nach dem Ewigen des personalen Selbst zu halten. Dieses kann kein Mensch erbringen,

sondern nur das Göttliche. Dabei ist noch zu bedenken, dass sich die Harmonie des Selbst nicht etwa durch ein fernes Versprechen des Ewigen einstellt, sondern nur, indem das Selbst verewigt wird.

Hier wiederum greift das Sakrament der Taufe, wo das Selbst durch die Einwohnung des Dreifaltigen Gottes in Gnade verewigt wird. Dadurch weitet sich das Selbstgespräch in der Zwiesprache der Erinnerungen und Gefühle um ihren Bezug zum Göttlichen und Erhabenen. Denn nur im Selbstempfinden des Ewigen im Selbst ereignet sich persönliche Erfüllung und erhält das Leben einen Sinn. Sinn weist jedoch immer über sich hinaus, sodass notgedrungen noch ein weiterer Pfad zu beschreiten ist.

Der *dritte Pfad* führt zum *Leben im Jenseits*. Wie schon bemerkt, kann das Selbst nur im Ewigen Erfüllung finden. Dieses Ewige ist durch die Gnade zwar im Selbst gegeben, doch findet das Selbst im Jetzt kein dauerhaftes Zuhause, weil die Grenze des Todes im Selbst stets präsent ist und daher zur Entgrenzung überwunden werden muss. Diese Entgrenzung erfolgt durch das Fortleben nach dem Tode. Will ich also die Grenzung des Todes durch das Fortleben entgrenzen, muss ich im Selbst neben der Vigilanz und dem Urbewusstsein auch das Jenseits beherbergen. Dies geschieht zum einen dadurch, dass ich meine Lebenspanne mit dem Jenseits zur Dauerhaftigkeit verbinde, zum anderen, dass ich im Diesseits den Pfad des Jenseits beschreite.

Ein solcher Pfad führt zunächst mein Selbst ins Jenseits. Ich erlebe dadurch meinen Ewigkeitswert, was sich mächtig in meinem Selbstbewusstsein niederschlägt. Nur im Ewigkeitswert werde ich mir selbst zum Wert. Dieses Wertempfinden macht mich letztlich unabhängig vom Zeitlichen. Ich kann selbst dort, wo mir jede zeitliche Wertigkeit abgesprochen wird, in voller Freiheit sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Diese Wertigkeit erhöht meine Tragfähigkeit in der zeitlichen Auseinandersetzung. Sie führt mich zudem über die Devise „Aug um Aug, Zahn um Zahn" hinaus zur Mächtigkeit, auch dem anderen Macht zu gönnen, weil mir vollkommen bewusst ist, dass jede irdische Macht, besonders wo es um puren Geltungsdrang geht, lediglich ein Weiden des Windes ist. Ich vermag also um des Himmelreiches willen sogar Verzicht zu leisten.

Zu dieser Wertigkeit gesellt sich die Verklärtheit der eigenen Person. Alle Unansehnlichkeit im zeitlichen Gefüge aufgrund von äußerem

Aussehen, Krankheit und Alter wird in Schönheit und Erhabenheit verwandelt, die mich so erfüllen, dass Neid, Eifersucht und Schadenfreude sich auflösen und Freude am Selbst und am Nächsten Platz greifen. So begegne ich auf diesem Pfad dem Nächsten bereits im Jetzt vornehmlich in seiner ewigen Wertigkeit, umso mehr jedoch den schon Verstorbenen im Jenseits.

Hier setzt das Gespräch mit den Verstorbenen ein, die auf diesem Pfad meine steten Begleiter sind – im Jetzt allerdings noch im Urbewusstsein des Selbst. Dabei kann es sogar vorkommen, dass sich in gewissen Augenblicken Jenseits und Diesseits vermischen und die Einheit mit den Verstorbenen so erlebt wird, als ob sie zur Hausgemeinschaft gehörten. Wo immer ich aus diesem Einheitserleben zum gegebenen Augenblick in die erforderliche Vigilanz einsteigen kann, liegt mein Einheitserlebnis mit den Verstorbenen jenseits jedweder pathologischen Reaktion. Diese Verbindung mit den Verstorbenen zeigt sich übrigens auch in den vielen Erinnerungsbildern in den einzelnen Wohnungen, selbst bei jenen, die vorgeben, nicht an ein Fortleben zu glauben. Sie können sich aber von ihren Lieben nicht trennen und lassen sie zumindest in der eigenen Erinnerung fortleben. Solche Erinnerungen sind jedoch immer mit Schmerz verbunden, weil sie auch die eigene Vergänglichkeit ansprechen. Doch was jemand hinsichtlich Fortleben nach außen verneint, kann im Inneren als unausgesprochenes Ja den ersehnten Trost spenden.

Wer also das Leben in der umfassendsten Form der psychischen Möglichkeiten zur Harmonisierung und Entfaltung des personalen Selbst gestalten will, muss diesen dreifachen Pfad beschreiten und zwar in dauernder Wechselwirkung des konkreten Lebensvollzugs. Wo auf zeitliche Veränderungen zu antworten ist, hat der *erste Pfad*, die Vigilanz tätig zu werden, die dabei zur Orientierung immer auf das Langzeitgedächtnis zurückgreifen muss. Die Pflege des Langzeitgedächtnisses in Inhalt und Fühlung erfolgt auf dem *zweiten Pfad*, dem Selbst mit der Pflege des Urbewusstseins, und schließlich eröffnet der *dritte Pfad*, der Pfad des Jenseits, die Überwindung der persönlichen Todesgrenze und die Begegnung mit den Erwartungen des eigenen Jenseits und mit den Jenseitigen selbst.

Es sind Millionen von Menschen aller Religionen und Weltanschauungen, die in ihrem täglichen Lebensablauf ihrer Verstorbenen gedenken und mit ihnen sprechen, als ob sie anwesend wären. Nicht wenige

erleben darin eine echte Stütze ihres persönlichen Lebensweges und Ansprechpartner, die ihnen niemand mehr nehmen kann. Hinzu gesellen sich noch die Gespräche mit Seligen und Heiligen, insbesondere mit Maria, der Mutter Jesu, und den Engeln, mit der Bitte um deren Beistand. Letztlich mündet alles in ein Gespräch mit Gott, in dem alles Leben beheimatet ist.

Welcher Pfad im gegebenen Augenblick jeweils dominant ist, hängt von der konkreten Lebens- und Empfindungssituation ab. Oft sind sogar alle drei Pfade gleichzeitig besetzt, vor allem dann, wenn äußere Sicherheit, innere Harmonie und jenseitige Wertigkeit sich treffen – also in jenen Augenblicken, wo sich Erfülltsein einstellt und die Vollendung zur tragenden Hoffnung wird.

5. Geborgen in Gott

Die eigentliche Vollendung und Glückseligkeit erfährt der Mensch in der Geborgenheit in Gott. In dieser Geborgenheit schwinden alle Begrenzungen, jede Form von Unsicherheit und Existenzkampf nimmt ein Ende. Das Selbst kann sich in voller Freiheit zu jenem Abbild entfalten, das Gott von Anbeginn der Schöpfung zu seiner Ureigenheit entworfen hat. Diese Vollendung beschreibt THERESA VON AVILA mit folgenden Worten:

> „Der Herr will, wie mir scheint, das Gold verzieren, das er durch seine Gaben schon zubereitet und geprüft hat, um zu sehen, welchen Wert die Liebe der Braut besitzt. Auf die mannigfachste Weise arbeitet er daran, wie die bis zu diesem Stande erhobene Seele selbst darüber Aufschluss geben kann. Die dem Golde ähnliche Seele ist in dieser Zeit (gleichsam) ohne Leben und untätig für sich selbst wie das natürliche Gold; sie lässt sich so gestalten, wie es der Goldarbeiterin, der göttlichen Weisheit, gefällt. Diese freut sich, die Seele in dieser Gestaltung zu sehen, weil es so wenige gibt, die mit solcher Kraft Gott lieben;... Die Liebe der Seele und die Liebe Gottes werden hier eins".[13]

In dieser Geborgenheit in Gott gelangt das Selbst somit zu seiner höchsten Vollendung. Denken und Wollen erübrigen sich, denn das Suchen und Messen hat ein Ende, da die Liebe alles umfasst.

13 Dies., ebd., S. 285.

LITERATUR

1. Kapitel

AGRIPPA, Heinrich Cornelius: Opera, II. Bd. – Lyon, o. J.

AGRIPPA VON NETTESHEIM: De occulta philosophia. Auswahl, Einführung und Kommentar v. Willy Schrödter. – Remagen: Reichel, 1967.

ALANUS AB INSULIS: De maximis theologiae. – Basel: Johann Amerbach, ca. 1492.

ALEXANDRI DE HALES: Summa theologica. 4 Bde. – Quaracchi, 1924–1948.

ALVERNI, Guilielmi: Opera omnia. 2 Bde. – Paris, 1674.

ANSELMUS CANTUARIENSIS: Monologium et proslogion nec non liber pro insipiente cum libro apologetico. – Tubingae, 1863, Kap. 68–72.

ARISTOTELES: Von der Seele, III. Buch, 430a. In: Vom Himmel. Von der Seele. Von der Dichtkunst. Übers. von Olof Gigon. – Zürich, 1950.

ATHENAGORAS: Über die Auferstehung der Toten, Kap 13; 15; 18. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 12: Frühchristliche Apologeten und Märtyrer. Übers. von P. A. Eberhard, O.S.B. – Kempten; München: Kösel, 1913.

AUGUSTINUS: Über den Gottesstaat, XXII, 30: Von der ewigen Seligkeit. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 28. Übers. von Prof. Dr. A. Schröder. – Kempten; München: Kösel, 1916, S. 515ff.

AURELIUS AUGUSTINUS: Selbstgespräche über Gott und die Unsterblichkeit der Seele. – Zürich: Artemis, 1954.

BACON, Francis: Essays. Hg. von L. L. Schücking. – Leipzig, 1940.

BARTHOLOMAEUS A SPINA: Opuscula Propugnaculum Aristotelis de immortalitate animae contra Thomam Caietanum Tutela veritatis de immortalitate animae contra Petrum Pomponacium Flagellum in tres libros apologiae eiusdem Peretti de eadem materia Utilis quaestio de ordine sacro cum littera eiusdem Caietani cum eiusdem libro de mortalitate animae fideliter toto inserto. – Venetiis: Gregorius de Gregorii, 1519.

BERGSON, Henri: Die beiden Quellen der Moral und der Religion. Übers. von E. Lerch. In: Ders.: Materie und Gedächtnis und andere Schriften. – Frankfurt: S. Fischer, 1964.

BERKELEY, George: Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Ausgabe von Friedrich Überweg. – Leipzig: F. Meiner, 1920 (Philos. Bibl.; 20).

BERLINGER, Rudolph: Das Nichts und der Tod. – Frankfurt: Klostermann, 1953.

BERNARDUS TELESIUS: De rerum natura iuxta propria principia libri IX. – Reprograf. Nachdr. d. Ausg. Neapel 1586. Mit einer Einf. v. Cesare Vasoli. – Hildesheim; New York: Olms, 1971.

BIRKET-SMITH, Kaj: Geschichte der Kultur: eine allgemeine Ethnologie. Aus d. Dän. übertr. von Hans Dietschy. – München: Südwest-Verl., 1964.

BLAVATSKY, Helena P.: Die Geheimlehre. 4 Bde. – Den Haag: J. J. Couvreur, o. J.

BLOCH, Ernst: Differenzierungen im Begriff Fortschritt jetzt. – In: Ders.: Tübinger Einleitung in die Philosophie I. – Frankfurt: Suhrkamp, 1963.

BONAVENTURA, II Sent. 19, 1, 1, conl. (4). – In: Opera omnia. Edita studio et cura P. P. Collegii a. S. Bonaventura. – Ad Claras Aquas: Quaracchi, 1885, II, 460.

Briefe des Blaise Pascal. Übers. von Wolfgang Rüttenauer. – Leipzig, 1935.

BRUNO, Giordano: Della causa principio et uno. Lichtstrahlen aus Giordano Brunos Werken. Hg. von Ludwig Kuhlenbeck. – Leipzig, 1891.

BRUNO, Giordano: Gesammelte Werke. Hg. von L. Kuhlenbeck. – Leipzig; Jena, 1904–1909.

BÜCHNER, Ludwig: Kraft und Stoff. Empirisch-naturwissenschaftliche Studien. – Frankfurt/M.: Meidinger & Cie., 1855.

CAJETAN, Thomas: Opuscula omnia: nunc primum summa diligentia castigata et doctissimorum quorundam virorum ope suo nitori accurate restituta. – Hildesheim u. a.: Olms, 1995.

CHABAS, François Joseph: Le papyrus magique Harris. Chalon s-S. - 1860.

CHABAS, François Joseph: Notice du Papyrus médical Ebers. – Paris, 1876 (Extrait du Journal d'Egyptol.).

CHORON, Jacques: Der Tod im abendländischen Denken. – Stuttgart: Klett, 1967.

CICERO, Marcus Tullius: Tuskulanen. Übers. u. erkl. von Raphael Kühner. – Berlin-Schöneberg: Langenscheidt, ^{5}1890.

CICERO; Marcus Tullius: Gespräche in Tusculum. Übers. von Olof Gigon. – München: Heimeran, 1951.

CONDORCET, Jean Antoine Nicolas de Caritat de: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes. Hg. von Wilhelm Alff. – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanst., 1963.

CORNFORD, Francis MacDonald: Plato und Parmenides. – London, 1939.

CUMONT, Franz: Lux perpetua. – Paris: Librairie Orientaliste P. Gouthier, 1949.

CUMONT, Franz V. M.: After-life in Roman Paganism. – New York, ^{2}1959.

CYPRIAN: Über die Unsterblichkeit (2), Kap. 20. In: Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 34: Des hl. Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Traktate. Übers. von Prof. D. J. Baer. – Kempten; München: Kösel, 1918.

CZOLBE, Heinrich: Neue Darstellung des Sensualismus. Ein Entwurf. – Leipzig: Costenoble, 1855

CZOLBE, Heinrich: Die Grenzen und der Ursprung der menschlichen Erkenntniß im Gegensatze zu Kant und Hegel. Naturalistisch-teleologische Durchführung des mechanischen Princips. – Jena u. a.: Costenoble, 1865.

D'HOLBACH, Paul Henri Thiry: System der Natur oder Von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt. – Berlin: Aufbau-Verl, 1960.

Das Totenbuch der Ägypter, eingel., übers. u. erl. von Erik Hornung. – Zürich; München: Artemis-Verlag, 1979.

DAVIES, Andrew Jackson: The Principles of Nature – Her Divine Revelations, and a Voice to Mankind. Stereotype ed. – London: Charman, 1847.

DAVIES, Andrew Jackson: The Philosophy of Spiritual Intercourse, 1851.

DAVIES, Andrew Jackson: The Principles of Spiritual Intercourse, 1857.

DAVIES, Andrew Jackson: Die Philosophie des geistigen Verkehrs. Eine Erklärung moderner Geheimnisse. Ins Dt. übers. von Gregor Constantin Wittig, hg. von Wilhelm Besser. – Leipzig: Besser, 1884.

DAVIES, Andrew Jackson: Der Tod im Lichte des Spiritualismus und der harmonischen Philosophie. Ins Dt. übers. von Georg Maaß, hg. von Wilhelm Besser. – Leipzig: Besser, 1894.

DAVY, Marie-Madeleine: Gabriel Marcel: ein wandernder Philosoph. Übers. von Helen u. Werner Vetter. – Frankfurt: Knecht, 1964.

DE MONTAIGNE, Michel: Gesammelte Schriften. Hg. von O. Flake/W. Weigand. – München; Leipzig, 1908–1912.

DENZINGER, Heinrich: Enchiridion symbolorum. – Freiburg: Herder, ^{39}2001.

DESCARTES, René: Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Übers. von Artur Buchenau. – Leipzig: F. Meiner, 1915 (Phil. Bibl.; 27).

DESCARTES, René: Briefe. Hg. von Max Bense. – Köln; Krefeld, 1949.

DEUSSEN, Paul: 60 Upanishads des Veda. – Leipzig, 1897; ^{3}1931.

DIELS, Hermann (Hg.): Die Fragmente der Vorsokratiker. – Berlin, ^{6}1951/1952.

Doctoris subtilis et mariani I. D. SCOTI Opera Omnia. Studio et cura commissionis scotistae ad fidem codicum edita praeside P. C. Balie. – Civitas Vaticana, 1950ff.

DONDELINGER, Edmund: Der Jenseitsweg der Nofretari. Bilder aus dem Grab einer ägyptischen Königin. Mit 29 Farbtafeln. – Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt, 1973.

DRIESCH, Hans: Wirklichkeitslehre. – 2., durchges. u. teilw. erw. Aufl. – Leipzig: Reinicke, 1922.

DZOBO, N. K.: References to the Next World (Bome) in the Daily Life of the Ewe of West Africa, in: L'Expérience Religieuse Africaine et les Relations Interpersonnelles (Actes du Colloque International d'Abidjan 16–20 Septembre 1980), Hg.: Institut Catholique de l'Afrique de l'Ouest, „Savanes-Forets", Numero Special – 1er Trimestre (1982), 339–358.

ECKEHART: Von der Vollendung der Seele. – In: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen, übertragen von H. Büttner. – Jena, 1934.

ELIADE, Mircea: Das Okkulte und die moderne Welt. Zeitströmungen in der Sicht der Religionsgeschichte. – Salzburg: Otto Müller, 1978.

EPIKTET: Was von ihm erhalten ist nach den Aufzeichnungen Arrians. Übers. von J. G. Schulthess u. R. Mücke. – Heidelberg, 1926.

EPIKUR: Von der Überwindung der Furcht: Katechismus, Lehrbriefe, Spruchsammlung, Fragmente. Eingel. u. übertr. von Olof Gigon. – Zürich: Artemis,1949.

ERMANN, Adolf: Die Religionen der Ägypter. – Berlin, ^{3}1934.

EUCKEN, Rudolf: Der Sinn und Wert des Lebens. – Leipzig: Quelle & Meyer, ^{9}1922.

EURIPIDES: Sämtliche Tragödien. In 2. Bdn. Übers. v. J. J. Donner. – Stuttgart: Kröner, 1958.

FECHNER, Gustav Theodor: Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. – Bern: Scherz, o. J.

FETSCHER, Ian: Der Tod im Lichte des Marxismus. In: Ansgar Paus: Grenzerfahrung Tod. – Graz u. a.: Styria, 1976.

FEUERBACH, Ludwig: Sämtliche Werke. 9 Bde (1846–1857).

FEUERBACH, Ludwig: Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. – Stuttgart: Frommann, 1903.

FICHTE, Immanuel Herrmann: Die Seelenfortdauer und die Weltstellung. Eine anthropologische Untersuchung und ein Beitrag zur Religionsphilosophie wie zu einer Philosophie der Geschichte. – Leipzig: Brockhaus, 1867.

FICHTE, Johann Gottlieb: Sämtliche Werke. Hg. von Immanuel Hermann Fichte. 8 Bde. – Berlin: Veit, 1845–1846.

FINDEISEN, Hans: Schamanentum: dargestellt am Beispiel der Besessenheitspriester nordeurasiatischer Völker. – Stuttgart: Kohlhammer, 1957.

FORKE, A.: Geschichte der alten chinesischen Philosophie. – Hamburg: L. Friedrichsen & Co., 1927.

FORMAN, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im alten Ägypten. – Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1996.

FREUD, Sigmund: Totem und Tabu. Gesammelte Werke IX. – Frankfurt: Fischer, ^{4}1968.

FREUD, Sigmund: Zur Gewinnung des Feuers. Gesammelte Werke XVI. – Frankfurt: Fischer ^{3}1968.

FRIELING, Heinrich: Der Tod. Vergehen, Wandlung, Überwindung. – Stuttgart: Klett, 1949.

GALLING, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 6. – Tübingen: J. C. B. Mohr, 1962.

GÖRRES, Josef: Die christliche Mystik. – Regensburg: Manz, o. J., neue Auflage in 5 Bänden.

GÖTZMANN, Wilhelm: Die Unsterblichkeitsbeweise in der Väterzeit und Scholastik bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. – Karlsruhe: F. Gutsch, 1927.

GRABMANN, Martin: Die Geschichte der scholastischen Methode. – Freiburg i. Br.: Herder, 1909.

GRABMANN, Martin: Die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott: in ihrer Gegenwartsbedeutung dargestellt. – Köln: J. P. Bachem, ^{2}1929.

GRABMANN, Martin: Mittelalterliche lat. Übersetzungen von Schriften der Aristoteles-Kommentatoren Johannes Philopponos, Alexander von Aphrodisias und Themistios. In: Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Philos. hist. Abtlg. Jahrg. 1929, Heft 7, S. 36f.

Griechische Lyrik. Übertr. v. Eduard Mörike. – Frankfurt; Hamburg: Fischer Bücherei, 1960.

GRÜN, Karl Theodor Ferdinand: Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung. – Leipzig u. a.: Winter, 1874.

HAASE, Michael: Im Zeichen des Re. – München: Herbig, 1999.

HAECKEL, Ernst: Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. – Neue unveränd. Aufl. – Bonn: Strauß, 1899.

HALLEUX, Robert (Hg.): Les Alchimistes grecs. Tome I: Papyrus de Leyde; Papyrus de Stockholm; Fragments de recettes. – Paris: LBL, 1981.

HASTINGS, James (Ed.): Encyclopedia of Religion and Ethics. – Edinburgh: Clark, 1934.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: Sämtliche Werke (SW). Jubiläumsausgabe. Hg. v. Hermann Glockner, 26 Bde. – Stuttgart: Frommann Verlag, 1927–1940.

HEIDINGSFELDER, Georg: Die Unsterblichkeit der Seele. – München: Max Huber, 1930.

HEINRICH VON GENT: 15 Quodlibeta. – Paris, 1518; Venedig, 1608 u. 1613.

HELIODORUS: Zehn Bücher Aethiopischer Geschichten: Bdch. 1–3. Aus d. Griechischen übers. von Friedrich Jacobs. – Stuttgart: J. B. Metzlersche Buchh., 1837–1838.

HEVI, Jacob Kofi: Kosmologie, Mensch, Religion, König und Tod unter den Ewe in Südostghana, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 44 (1995) 4, 327–342.

HO, Ping-ti: The Cradle of the East. An Inquiry into the Indigenous Origins of Techniques and Ideas of Neolithic and Early Historic China. – Hong Kong: Chinese University of Hong Kong; Chicago: University of Chicago Press, 1975.

HOCKING, William Ernest: Whitehead and Mind and Nature. In: The Philosophy of Alfred North Whitehead. Hg. von Paul Arthur Schlipp. – New York, 1951.

HOMER: Odyssee. Nach der Übersetzung v. J. H. Voss. – Hamburg, 1791.

HORNUNG, Erik: Ägyptische Unterweltsbücher. – Zürich; München: Artemis, 1971.

HORNUNG, Erik: Der Eine und die Vielen. Ägyptische Gottesvorstellungen. – Darmstadt: Wissenschaftl. Buchges., ^{5}1993.

HUME, David: Traktat über die menschliche Natur. Übers. v. E. Köttgen und T. Lipps. – Hamburg; Leipzig: Voss, 1895.

HUME, David: Dialoge über natürliche Religion. Über Selbstmord und Unsterblichkeit der Seele. – Leipzig: Meiner, ^{3}1905.

JASPERS, Karl: Vom europäischen Geist. In: Ders.: Rechenschaft und Ausblick. Reden und Aufsätze. – München: Piper, 1951.

JASPERS, Karl: Philosophie. Bd. III. – Berlin: Springer, ^{3}1956.

Jean Pauls Sämtliche Werke, 33 Bde. – Berlin: G. Reimer, ^{2}1940ff.

JODL, Friedrich: Lehrbuch der Psychologie. – Stuttgart: Cotta, ^{5,6}1924.

JOHANNES DE JANDUNO: Kommentare zu Aristoteles und zu De substantia orbis des Averroes. – Venedig, 1481.

JOHANNES DE RUPELLA: Summa de anima. – Prato, 1882.

JOHANNES VON SALISBURY: Metalogicon. Ed. C. C. Webb. – Oxford, 1929.

Kants gesammelte Schriften. Hg. von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. – Berlin, 1902–1935.

KARDEC, Allan: Das Buch der Geister und die Grundsätze der Geistlehre. – Leipzig: Mutze, ^{2}1922.

KARDEC, Allan: Das Buch der Medien oder Wegweiser der Medien und der Anrufer. Der experimentelle Spiritismus. – Leipzig: Mutze, 1925.

KEES, Hermann: Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter: Grundlagen und Entwicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches. – Berlin: Akademie-Verlag, ^{2}1956.

KEYSERLING, Hermann: Unsterblichkeit. Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. – 3., neu duchgearb., stellenweise neu verf. Aufl. – Darmstadt: Reichl, 1920.

KIERKEGAARD, Soeren: Stadien auf des Lebens Weg. Übers. von Emanuel Hirsch. – Düsseldorf: Diederichs, 1958.

KLAGES, Ludwig: Der Geist als Widersacher der Seele. Bd. III. – Leipzig: Ambrosius, 1929–1932.

KNOCH, Otto: Was sagt die Bibel über das Fortleben des Menschen nach dem Tode. In: Andreas Resch: Fortleben nach dem Tode. – Innsbruck: Resch, ^{4}1987, S. 703–733.

KRISTELLER, Paul Oskar: Studies in Renaissance Thought and Letters. – Roma: Edizioni di Storia e Letteratura, 1996 (Storia e Letteratura: Raccolta di studi e testi; 54).

Kritische Ausgabe mit Prolog, Apparat, Anmerk., Indices: ALBERTI MAGNI Opera omnia ... curavit Institutum Alberti Magni Coloniense, B. Geyer praeside (1951ff.).

LAKTANTIUS: Die göttlichen Unterweisungen, Kap. 65. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 36: Des Luc. Cael. Firm. Lactantius Schriften. Übers. von A. Hartl. – Kempten; München: Kösel, 1919.

LaMETTRIE, Julien Offray de: Der Mensch eine Maschine. – Stuttgart: Reclam, 2001.

LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm von: Die philosophischen Schriften. Hg. Von C. I. Gerhardt, 1875–1890 (Nachdr. 1960).

LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm von: Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. Ausg. von E. Cassirer. – Leipzig: Meiner, 1915 (Phil. Bibl.; 69).

LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm von: Brief an Christian Wagner über die tätige Kraft des Körpers, die menschliche Seele und die Tierseele. Ausgabe von Fr. Überweg. – Leipzig: Meiner, 1920 (Philos. Bibl.; 20).

LESSING, Gotthold Ephraim: Die Erziehung des Menschengeschlechts (1780). – Radolfzell am Bodensee: Ed. Löwengasse, [1985].

Lexikon für Theologie und Kirche. – Freiburg: Herder, 1957, Bd. 1, Sp. 415–416.

Lexikon für Theologie und Kirche. – Freiburg: Herder, 1958, Bd. 2, Sp. 1062–1064.

Lexikon für Theologie und Kirche. – Freiburg: Herder, 1962, Bd. 7, Sp. 837–838.

MACH, Ernst: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen. – 2., verm. Aufl. – Jena: G. Fischer, 1900.

MARC AUREL: In se ipsum IV, 21.

MARC AUREL: Selbstbetrachtungen. Hg. u. übertr. von Arno Mauersberger. – Leipzig: Dieterich, 1949.

MARCEL, Gabriel: Sein und Haben. Übers. von Ernst Behler. – Paderborn: Schöningh, 1954.

MARSILIUS FICINIUS: Opera. – Basileae: Henripertina, ^{3}1576.

MARTIN, R. M.: Oeuvres de R. de Melun. 4 Bde. – Louvain, 1932–1954.

MARX-ENGELS-Gesamtausgabe. – Frankfurt; Berlin; Moskau, 1927–1935.

MARX-ENGELS-Werke. – Berlin-Ost, 1956ff.

MENDELSSOHN, Moses: Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele. – Frankfurt; Leipzig, 1778.

MINGES, Parthenius: Die psychologische Summe des Johannes von Rupella und Alexander von Hales. In: Franziskanische Studien 3 (1916).

MONETA CREMONENSIS: Summa contra Catharos et Waldenses, 5 Bücher. – Rom, 1743.

MÜNSTERBERG, Hugo: Neue Grundlegung der Psychophysik. – Freiburg i. Br: Mohr, 1890.

NACHTIGALL, Horst: Die Plattformbestattung. – Mainz, 1951. – 340 gez. Bl., mehr. Bl. mit eingekl. Abb. u. Kt.-Skizzen; 4 [Maschinenschr.] Mainz, Phil. F., Diss. v. 27. Febr. 1951.

NAGEL, Thomas: Die Grenzen der Objektivität. Philosophische Vorlesungen. – Stuttgart: Reclam, 1991.

NELLI, René: Écritures cathares. Text originaux traduits et commentés. – Paris, 1959.

NESTLE, Wilhelm: Die Vorsokratiker in Auswahl. – Jena: Diederichs, 1908.

NIETZSCHE, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Das trunkne Lied. – Leipzig, 1931.

NIEWÖHNER, Friedrich/STURLESE, Loris (Hg.): Averroismus im Mittelalter und in der Renaissance. – Zürich: Spur-Verl., c 1994.

NIKOLAUS VON CUES: De Mente. Kap 15. – In: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch. – Münster i. W., 1925.

NOVALIS: Werke. Hg. von Wilhelm Bölsche. 3. Teil: Fragmente. – Leipzig, o. J.

OLDENBERG, Hermann: Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, ^{2}1923.

OLDENBERG, Hermann: Die Religion des Veda. – Darmstadt: Wissensch. Buchges., ^{5}1970.

OSTWALD, Wilhelm: Die Energie und ihre Wandlungen. Antrittsvorlesung Univ. Leipzig. – Leipzig: Engelmann, 1888.

OTTO, Rudolf: Das Heilige. – München, ^{3}1958.

OTTO, Walter F.: Die Manen oder Von den Urformen des Totenglaubens: eine Untersuchung zur Religion der Griechen, Römer und Semiten und zum Volksglauben überhaupt. – Darmstadt: Gentner, ^{2}1958.

PARACELSUS: Sämtliche Werke. Nach der 10-bändigen Huserschen Gesamtausgabe (1589–1591) zum ersten Mal in neuzeitliches Deutsch übersetzt: M. Einleit., Biogr., Literaturang. u. erklär. Anmerkungen versehen von Bernhard Aschner. – Fotomechan. Neudr. d. Orig.ausg. 1926–32. – Anger: Anger-Verlag Eick, 1993.

PASCAL, Blaise: Über die Religion und über einige andere Gegenstände. Übersetzt von Ewald Wasmuth. – Heidelberg: L. Schneider, ^{5}1954.

PAULSEN, Friedrich: Einleitung in die Philosophie. – Stuttgart: Cotta, ^{9}1903.

PAULSON, Ivar: Seelenvorstellungen und Totenglaube bei nordeurasischen Völkern, in: Ethnos, H. 1/2. – Stockholm, 1960.

PECKHAM, John: Perspectiva comunis. – Venedig, 1504; 1593.

PENFIELD, Wilder: The Mystery of the Mind. – Princeton, N. J.: University Press, 1975.

Petri Lombardi Libri IV Sententiarum. 2 Bde. – Quaracchi, ^{2}1916.

PETRUS JOHANNES OLIVI: Quaestiones. – Ad Claras Aquas: Bonaventurae, 1922–1926.

PETRUS POMPONATIUS: Tractatus de immortalitate animae. Text und Übers. v. G. Morra. – Bologna: Nanni e Fiammenghi, 1954; dt.: Petrus Pomponatius: Ab-

handlung über die Unsterblichkeit der Seele. Lat.-dt. Übers. und mit einer Einl. hg. von Burkhard Mojsisch. – Hamburg: Meiner, 1990.

PETRUS VON TARANTASIA: Innocentii V in quattuor libros sententarium commentaria, 4 Bde. Ed. T. Turio – G. de Marinis. – Toulouse, 1649–1652.

PFANNMÜLLER, Gustav (Hg.): Tod, Jenseits und Unsterblichkeit in der Religion, Literatur und Philosophie der Griechen und Römer. – München; Basel: E. Reinhardt, 1953.

Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele. Übers. und erläutert von Otto Apelt. – Leipzig: Felix Meiner, ^{3}1923 (Philosophische Bibliothek; 147).

PICO DELLA MIRANDOLA, Giovanni: Über die Würde des Menschen. Übers. von H. W. Rüssel. – Fribourg; Frankfurt; Wien, o. J.

Pietro POMPONAZZI: Petri Pomponatii Mantuani tractatus acutissimi, utillimi, et mere peripatetici. 1.) De intensione et remissione formarum ac de parvitate et magnitudine: 2.) de reactione: 3.) de modo agendi primarum qualitatum: 4.) de immortalitate animae: 5.) apologiae libri tres: 6.) Contradictoris tractatus doctissimus: 7.) Defensorium autoris: 8.) Approbationes rationum defensorii, per fratres Chrysostomum Theologum ordinis praedicatorii divinum: 9.) de nutritione et augmentatione. – Veneto, 1525.

PLINIUS: Historia Naturalis 55, 190.

PLOTIN: Enneaden. Übers. von O. Kiefer. – Jena; Leipzig: Diederichs, 1905.

Plotins Schriften. Übers. von Richard Harder. – Hamburg, ^{2}1956–1964.

PLUTARCH: Consolatio ad Apolonium 27.

PLUTARCH: Consolatio ad Uxorem 11.

PLUTARCH: Über den späten Vollzug der göttlichen Strafe. In: Plutarchs Werke, 32. Bd.: Moralische Schriften. Übers. von Ch. F. Bahr. – Stuttgart: J. B. Metzler, 1838.

PLUTARCHUS: Moralische Schriften. Übers., mit Einl., Anm. u. Reg. vers. von Otto Apelt. – Leipzig: Meiner, 1926. – Getr. Zählung (Philosophische Bibliothek; 205)

POPPER, Karl R. /ECCLES, John: Das Ich und sein Gehirn. – München; Zürich: R. Piper & Co., ^{5}1985.

PREUSS, Konrad Theodor: Tod und Unsterblichkeit im Glauben der Naturvölker. – Tübingen: Mohr, 1930.

QUEVEDO, Oscar G.: Spiritismus und seine Implikationen, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 27 (1978) 4, 544–556.

RACHET, Guy: Lexikon des alten Ägypten. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

RADISTSCHEW, Alexander Nikolajewitsch: Ausgewählte Schriften. Hg. von I. J. Stschipanow. – Berlin: Akademie-Verlag, 1959.

REIMARUS, Hermann Samuel (Hg.): Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen. – [Hamburg]: Bohn, ^{6}1791.

RIBOT, Théodule Armand: Problèmes de psychologie affective. – Paris, ^{2}1916.

ROTH, León: Descartes' Discourse and Method. – Oxford, 1937.

ROUSSEAU, Jean-Jacques: Emil oder Über die Erziehung. In neuer dt. Fassung besorgt von Ludwig Schmidts. – 13., unveränd. Aufl. – Paderborn u. a.: Schöningh, 1998.

ROZELAR, M.: Das Leben nach dem Tode in der Antike. In: Ansgar Paus (Hg.): Grenzerfahrung Tod. – Graz u. a.: Styria, 1976.

RUPRECHT, Erich u. Annemarie: Tod und Unsterblichkeit. – Stuttgart: Urachhaus, 1992.

SARTRE, Jean Paul: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Übers. von Justus Streller u. a. – Hamburg: Rowohlt, 1962.

SCHELER, Max: Tod und Fortleben. In: Schriften aus dem Nachlass. – Bern: Francke, 1957, Bd. 1.

SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph von: Sämmtliche Werke. Hg. von Karl Friedrich Schelling, 1. Abt. 10 Bde., 2. Abt. 4 Bde., 1856ff.

SCHLENTHER, Ursula: Brandbestattung und Seelenglauben: Verbreitung und Ursachen der Leichenverbrennung bei außereuropäischen Völkern. – Berlin: VEB Dt. Verl. d. Wissenschaften, 1960.

SCHMIDT, Wilhelm: Der Ursprung der Gottesidee: eine historisch-kritische und positive Studie. Bd. II. – Münster i. W.: Aschendorff, 1931.

SCHOPENHAUER, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung. Hg. von Ludwig Berndl. – München: Müller, 1913.

SCHOPENHAUER, Arthur: Sämtliche Werke nach der ersten von J. Frauenstädt besorgten Gesamtausgabe. Neu bearb. u. hg. von Arthur Hübscher. – Wiesbaden, ²1946–1950.

SENECA: 102. Brief an Luzilius. – In: Lucius Annäus Seneca des Philosophen Werke. Übers. von J. Moser, A. Pauly, A. Haakh. – Stuttgart, 1828–1851.

SILESIUS, Angelus: Der cherubinische Wandersmann. In: Sämtliche poetische Werke und eine Auswahl seiner Streitschriften. Hg. von Georg Ellinger. – Berlin: Propyläen Verlag 1923.

SIMMEL, Georg: Zur Metaphysik des Todes, in: Logos, Internationale Zeitschrift für Philosophie und Kultur. Hg. von G. Mehlis. – Tübingen, 1910ff., Bd. I (1910).

SPIESS, E.: Entwicklungsgeschichte der Vorstellung vom Zustande nach dem Tode. – Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt, 1975 (unveränd. Nachdr. von 1877).

SPINOZA, Benedictus de: Ethik. Übers. u. mit Einl. u. e. Reg. vers. von Otto Baensch. – 9., mit d. 7. gleichlaut. Aufl. – Leipzig: Meiner, 1919.

STEINER, Rudolf: Théosophie. – Stuttgart, ²1955.

STIRNER, Max: Der Einzige und sein Eigentum, 1845.

SUAREZ, Francisco: Opera omnia, 28 Bde. – Paris, 1856–1878.

SUDHOFF, Karl: Paracelsus. Sämtliche Werke. I. Abtl. Die medizinischen, naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Schriften, 14 Bde. (1922 ff.). II. Abtl. Die theologischen und religionsphilosophischen Schriften. Hg. Wilhelm Matthiesen. 1. Bd. (1923), fortgeführt von Kurt Goldammer (1955 ff.).

SULLIVAN, Michael: Chinesische Kunst: die schönsten neuen Funde. Aus d. Engl. übertr. von Elisabeth Döpp. – München; Zürich: Droemer-Knaur, 1974.

SWEDENBORG, Emanuel: Die wahre christliche Religion (1771), 4 Bde. Neu übertr. von Friedemann Horn. – Zürich: Swedenborg, 1960–1965.

SWEDENBORG, Emanuel: Arcana coelestia, quae in scriptura sacra, seu verbo domini sunt, detecta: Hic quae in exodo una cum mirabilibus quae visa sunt in mundo spirituum, et in coelo angelorum. – Ad fidem ed. principis 1749 ss. Londini ex-

cusae denuo castigatius ed. Jo. Fr. Im. Tafel. – Tubingae: Guttenberg, 1840 (dt.: E. SWEDENBORG: Die himmlischen Geheimnisse, die in der Heiligen Schrift oder im Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt sind. – [Faks.-Nachdr. d. Ausg. Basel, Ludwigsburg, Riehm, 1866–1869], Studienausg. – Zürich: Swedenborg-Verl, 1975).

SYDOW, Eckart von: Ahnenkult und Ahnenbild der Naturvölker. – Berlin: Furche-Kunstverlag, 1925.

TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7. Übers. von A. H. Kellner. – Kempten; München: Kösel, 1912.

The English Works of Thomas Hobbes. – London, 1839–1845.

The Works of J. Locke. A new edition, corrected. 10 Bde. – London, 1823; Nachdr. Aalen, 1963.

THIEME, Paul: Upanischaden. – Stuttgart: Reclam, 1966.

THOMAS DE ACQUINO: Summa contra Gentiles. Lib. II. cap. 79.

THOMAS DE ACQUINO: Opera omnia. Ed. E. Frette/P. Mare, 34 Bde. – Paris: Vives, 1871–1880.

TISCHNER, Rudolf: Geschichte der Philosophie. – Tittmoning: Pustet, 1960.

TITUS LUCRETIUS CARUS: Von der Natur der Dinge. Übers. von K. L. v. Knebel. – Leipzig, ^{2}1931.

VINZENZ VON BEAUVAIS: Opuscola. Ed. I. Auerbach. – Basel, 1481.

VOGT, Carl: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände. – Stuttgart; Tübingen: Cotta, 1847.

VOGT, Carl: Köhlerglaube und Wissenschaft. Eine Streitschrift gegen Hofrath Rudolph Wagner in Göttingen. – 4., mit einem weiteren Vorw. verm. Aufl., 2. Abdr. – Gießen: Ricker, 1856.

VON RINTELEN, Fritz-Joachim: Pessimistische Religionsphilosophie der Gegenwart. Untersuchung zur religionsphilosophischen Problemstellung bei Eduard von Hartmann und ihre erkenntnistheoretisch-metaphysischen Grundlagen. – München: Dr. F. A. Pfeiffer Co., 1924.

WAGNER, Rudolph: Ueber Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen. Fortsetzung der Betrachtungen über „Menschenschöpfung und Seelensubstanz". – Göttingen: Wigand, 1854.

WASMUTH, Ewald: Vom Sinn des Todes. – Heidelberg: Schneider, 1959.

WESTERMANN, Diedrich: Die Kpelle: ein Negerstamm in Liberia. Dargest. auf d. Grundl. von Eingeborenen-Berichten. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1921.

WHITEHEAD, Alfred North: Unsterblichkeit. In: Ders.: Philosophie und Mathematik. Vorträge und Essays. Übers. von Felizitas Ortner. – Wien: Humboldt, 1949.

WIESENHÜTTER, Eckart: Blick nach drüben. Selbsterfahrungen im Sterben. – Hamburg: Furche-Verlag, 1974.

WILHELM VON OCKHAM: Texte zur Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaft: lateinisch/deutsch. Hg., übers. und kommentiert von Ruedi Imbach. – Durchges. und bibliogr. erg. Ausg. – Stuttgart: Reclam, 2001.

WILLEM VAN OCCAM: Summa totius logicae. – Venet., [s. n.] 1508.

WILLEM VAN OCCAM: Logica, 1561.

WITTE, Johannes: Das Jenseits im Glauben der Völker. – Leipzig: Quelle & Meyer, 1929.

Wörterbuch der Völkerkunde, hg. von Walter Hirschberg. – Stuttgart: Kröner, 1965.

Wörterbuch der Völkerkunde: [mit 1250 Stichwörtern], begründet von Walter Hirschberg. – Grundlegend überarb. und erw. Neuausg. – Berlin: Reimer, 1999.

WOLFF, Christian von: Der vernünfftigen Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt: anderer Theil, bestehend in ausführlichen Anmerckungen. Hg. v. Charles A. Corr. – Nachdr. d. 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1740. – Hildesheim u. a.: Olms, 1983.

WOLFFIUS, Christianus von: Philosophia prima, sive Ontologia, methodo scientifica pertractata, qua omnis cognitionis humanae principia continentur. – Ed. nova, priori emendatior. – Francofurti; Lipsiae: Renger, 1736.

WUNDT, Wilhelm: Grundlagen der physiologischen Psychologie. – Leipzig: Engelmann, ^{4}1893.

WUNDT, Wilhelm: Einführung in die Psychologie. – Leipzig: Voigtländer, 1911.

WUNDT, Wilhelm: Mythos und Religion (1906) II. Bd. d. Völkerpsychologie. 10 Bde. – Leipzig: Engelmann, 1900–1920.

XENOPHON: Die Verteidigung des Sokrates. In: Die Sokratischen Schriften. Übers. von E. Bux. – Stuttgart, 1956.

ZAVALLONI, Roberto: Richard de Mediavilla et la contraverse sur la pluralité des formes. Textes inédits et etude critique. – Louvain, 1951.

ZELLER, Eduard: Die Philosophie der Griechen. – Leipzig: Reisland, ^{5}1923.

ZENON, Fragment 95.

ZIEHEN, Theodor: Allgemeine Grundlegung der Erkenntnistheorie. Spezielle Erkenntnistheorie der Empfindungstatsachen einschließlich Raumtheorie. – Jena: Fischer, ^{2}1934.

2. Kapitel

Acta SS. Perpetuae e Felicitas, 6–8, übers. von Gerhard Rauschen. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 14 (Kempten; München, 1913), S. 333–335.

ALTHAUS, Paul: Die letzten Dinge. Entwurf einer christlichen Eschatologie. – Gütersloh: Bertelsmann, 1922.

Bhagavadgita: das Lied der Gottheit. Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. – Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

Buddha – Die Lehre des Erhabenen. Aus dem Palikanon ausgewählt und übertragen von Paul Dahlke. Eingeleitet von Martin Steinke – Tao Chün. – 2. Aufl. nach der 1920 ersch. Originalausg. – München: Goldmann, 1978.

Buddha – Die Lehre des Erhabenen: aus dem Palikanon. Ausgew. u. übertr. von Paul Dahlke. Eingel. v. Martin Steinke/Tao Chün. – München: Goldmann, 1986.

Buddhistische Geisteswelt. Vom historischen Buddha zum Lamaismus. Texte ausgew. u. eingel. von Gustav Mensching. – Wiesbaden: Vollmer, 1975.

CULLMANN, Oscar: Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten? Antwort des Neuen Testaments. – Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1962.

DENZINGER, Henrici (DH): Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lat.-Dt. Hg. von Peter Hünermann. – Freiburg: Herder, ^{39}2001.

Der Koran. Übersetzt und eingeleitet von Hans Zirker. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.

Die Fragen des Königs Menandros. Aus d . Pali zum 1. Male ins Dt. übers. von Otto Schrader. – Berlin: Raatz, 1905.

Die Lehrreden des Buddha aus der Angereihten Sammlung = Anguttara-Nikaya. Aus dem Pali übers. von Nyanatiloka. Überarb. und hg. von Nyanaponika. – Neue Gesamtausg. in 5 Bd. – Freiburg i. Br.: Aurum, ^{4}1984.

DONIGER, Wendy (Hg.): Karma and Rebirth in Classical Indian Traditions. – Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1980.

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Das Alte Testament. – Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH, 1974.

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Die Bibel. Gesamtausgabe; Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. – Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, ^{3}1998.

ELIADE, Mircea: Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit. – Zürich; Stuttgart: Rascher, 1960.

FRAUWALLNER, Erich: Die Philosophie des Buddhismus. – 3., durchges. Aufl. – Berlin: Akad.-Verl, 1969 (Philosophische Studientexte; 2).

GIRARD, M. D.: France e Chine. Vie publique et privée de Chinois anciens e modernes. – Paris, 1870, II.

Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus. – Nijmegen/Utrecht: Dekker & van de Vegt, 1968.

GRESHAKE, Gisbert: Auferstehung der Toten. Ein Beitrag zur gegenwärtigen theologischen Diskussion über die Zukunft der Geschichte. – Essen: Ludgerus-Verl. Wingen, 1969 (Koinonia; 10).

GRESHAKE, Gisbert: Resurrectio mortuorum. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1992.

GRESHAKE, Gisbert/LOHFINK, Gerhard: Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. – 3., erw. Aufl. – Freiburg [u. a.]: Herder, 1976 (Quaestiones disputatae; 71).

HERRMANN, Uwe: Zwischen Hölle und Paradies. Todes- und Jenseitsvorstellungen in den Weltreligionen. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus GmbH, 2003.

HUGHES, Thomas Patrick: Lexikon des Islam. Übers. v. Norbert Geldner. – Wiesbaden: Fourier, 1995.

Katechismus der Katholischen Kirche. – München u. a.: Benno; Freiburg/CH: Paulusverl.; Linz: Veritas, 1993.

KLOSTERMAIER, Klaus: Hinduismus. – Köln: J. B. Bachem, 1965.

KNABENBAUER, Joseph: Das Zeugnis der Menschheitsgeschichte für die Unsterblichkeit der Seele. – Freiburg: Herder, 1878.

KOSLOWSKI, Peter (Hg.): Fortschritt, Apokalyptik und Vollendung der Geschichte und Weiterleben des Menschen nach dem Tode in den Weltreligionen. – München: Fink, 2002 (Diskurs der Weltreligionen; 4).

LAOTSE: Tao-Te-King. Text u. Einführung v. Rudolf Backofen. – München; Engelberg/CH: Drei Eichen, ^{3}1970 (Wissen für Jedermann).

LEGGE, James: The Chinese classics. With a translation, critical and exegetical notes, prolegomena, and copious indexes. – Hongkong, 1861–72.

LOHFINK, Gerhard: Der Tod ist nicht das letzte Wort. Meditationen. – Freiburg u. a.: Herder, ^{7}1979.

LUCIUS CAECILIUS FIRMIANUS LACTANTIUS: Divinae institutiones. – Venetia: [s. n.], 1515.

LUTHER, Martin: Die andre Epistel S. Petri und eine S. Judas. Weimarer Gesamtausgabe (WA) 14.

LUTHER, Martin: Ein Sermon von dem Ablass und der Gnade. – [Nürnberg: Gutknecht], 1518.

LUTHER, Martin: Ein Widerruf vom Fegefeuer. – Wittenberg: [Georg Rhau], 1530. – 24 Bl.

LUTHER, Martin: Martin Luthers 95 Thesen nebst dem Sermon von Ablass und Gnade, 1517. Hg. v. Kurt Aland. – 3., verb. Aufl. – Berlin: de Gruyter, 1983.

MALINAR, Angelika: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upaniṣaden. In: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994 (Imago Mundi; 14), S. 211–242.

MALINAR, Angelika: Welt als Dreiwelt. Gott als königlicher Herrscher und Yogin im hinduistischen Denken. In: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994 (Imago Mundi; 14), S. 243–272.

MARCUS TULLIUS CICERO: Vom Wesen der Götter. Lat.-dt., hg., übers. und kommentiert von Olof Gigon und Laila Straume-Zimmermann. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1996.

NOCKE, Franz-Josef: Unsterblichkeit. In: Wörterbuch des Christentums. Hg. v. V. Drehsen u. a. – Gütersloh; Zürich: Gütersloher Verlagshaus, 1988.

OLDENBERG, Hermann: Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. Hg. v. Helmuth von Glasenapp. – Stuttgart: Magnus-Verlag, 1983.

Pfad zur Erleuchtung. Das Kleine, das Große und das Diamant-Fahrzeug. Übers. u. hg. von Helmuth von Glasenapp. – München: Diederichs, 1988.

PLATON: Politea 7, 519.539.

RATZINGER, Joseph: Eschatologie, Tod und ewiges Leben. Hg. von J. Auer/J. Ratzinger. – Regensburg: Pustet, 1977 (Kleine katholische Dogmatik; 9).

RESCH, Andreas: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994 (Imago Mundi; 14).

RESCH, Andreas: Fragen der Eschatologie, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 28 (1979) 4, 251–262.

Samyutta-Nikaya. Hg. L. Feer. – London: Tha Pali Text Society, 1884–1898. Bd. 1–5 [Deutsche Übersetzung:] Samyutta-Nikaya. Die Lehrreden des Buddha aus der Gruppierten Sammlung. Aus dem Pali ... übersetzt von W. Geiger, fortgeführt von Nyanaponika. Teilweise rev. Neuausgabe. – Wolfenbüttel: Institut für Buddhistische Existenz, 1990, Bd. 1.2.

SAVIO, Domenico: Aus: „Träume Don Boscos". – Provinzialat der Salesianer Bendorf/Rhein-Sayn, Ausgabe 1958.

SCHNEIDER, Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik, Bd. 2. – Düsseldorf: Patmos, ^{2}2002.

„Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie: An alle Bischöfe, Mitglieder der Bischofskonferenzen", Kongregation für die Glaubenslehre, Rom, 17. Mai, 1979. Andreas Resch: Fragen der Eschatologie, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 28 (1979) 4, 251–262.

SPIESS, Edmund: Entwicklungsgeschichte der Vorstellung vom Zustande nach dem Tode. – Graz: ADEVA, 1975 (unveränd. Nachdr. d. 1877 bei H. Costenoble in Jena erschienenen Ausg.).

STANGE, Karl: Die Unsterblichkeit der Seele. – Gütersloh: Bertelsmann, 1925.

Upanishaden. Die Geheimlehre der Inder. Übertr. u. eingel. v. Alfred Hillebrandt. – München: Eugen Diederichs, ^{10}1977 (Diederichs Gelbe Reihe; 15: Indien).

VASUBANDHU: Abhidharmakosabhasyam. Hg. von P. Pradhnan. – Patna: K. P. Jayaswal Research Institute, 1975 (Tibetan Sanskrit Works Series; 8). [Französische Übersetzung:] L'Abhidharmakosa de VASUBANDHU. Traduit et annote par L. de La Vallee Poussin. – Paris: Paul Guenther, 1925–1931 (Societé Belge d'Etudes Orientales), Bd. 1-6.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XX (1870).

3. Kapitel

AKSAKOV, Aleksandr Nikolajevic: Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewussten; als Entgegnung auf Dr. Ed. v. Hartmann's Werk: „Der Spiritismus". – Leipzig: Mutze, 1898.

Alien Discussions: von Außerirdischen entführt; Forschungsberichte und Diskussionsbeiträge zur Konferenz am Massachusetts Institute of Technology (MIT), Cambridge, über das Abduktionsphänomen. Geleitwort von David E. Pritchard und John E. Mack. – Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1996.

ANACKER, Stefan H.: Animismus: Folge von defizitärem Wissen über Lebewesen und nichtlebenden Objekten oder Produkt von verstärkter Phantasietätigkeit; der Versuch eines Entscheidungsexperiments. – Göttingen: Univ., Inst. f. Psycho, 1998.

Apokryphe Evangelien aus Nag Hammadi: vollständige Texte; neu formuliert und kommentiert von Konrad Dietzfelbinger. – Andechs: Dingfelder, ^{3}1991 (Edition Argo): Evangelium der Wahrheit (Nag Hammadi-Codex 1/3), 24, 28–25, 19.

BAUDELAIRE, Charles: Les Litanies de Satan (Aus: Les Fleurs du Mal, Paris 1857), hg. v. A. Adam, 1961 (Classiques Gamier).

BAUDELAIRE, Charles: Die Blumen des Bösen. Übers. von Monika Fahrenbach-Wachendorff. Nachw. von Hartmut Köhler. – Stuttgart: Reclam, 2000.

BERTHOLET, Alfred: Das Wesen der Magie, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. – Berlin, 1927.

BETHGE, Hans-Gebhard: Vom Ursprung der Welt: die fünfte Schrift aus Nag-Hammadi-Codex II; neu hg. und unter bevorzugter Auswertung anderer Nag-Hammadi-Texte erklärt. – Fotokopie. – Berlin, 1975, Schlusssatz der Schrift vom Ursprung der Welt (Nag Hammadi-Codex 11/5), 127, 16f.

BLAVATSKY, Helena Petrowna: Die Geheimlehre. Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Bd. I: Kosmogenesis, Bd. II: Anthropogenesis, Bd. III: Esoterik. – Den Haag: Verlag J. J. Couvreur, o. J.

BLAVATSKY, Helena Petrowna: Isis entschleiert. Ein Meisterschlüssel zu den Geheimnissen alter und neuer Wissenschaft und Theologie. Bd. I: Wissenschaft, Bd. II: Theologie. – Leipzig: Richard Schmidt, o. J.

BOHNKE, Ben-Alexander: Esoterik. Die Welt des Geheimen. – Düsseldorf: Econ Verlag, 1991.

BONGARTZ, Bärbel u. Walter: Hypnose: wie sie wirkt und wem sie hilft. – Zürich: Kreuz-Verl., 1988.

BORCHERT, Alois: Der Animismus oder Ursprung und Entwicklung der Religion aus dem Seelen-, Ahnen- und Geisterkult. Ein kritischer Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft. – Freiburg i. Br.: In Kommission der Geschäftsstelle des Charitasverbandes für das katholische Deutschland, 1900.

BROX, Norbert: Erleuchtung und Wiedergeburt. Aktualität der Gnosis. – München: Kösel, 1989.

CASPARI, Otto: Die Bedeutung des Freimaurertums für das geistige Leben: seine Ethik, Gottesidee und Weltanschauung. – 4., neu bearb. Aufl./Bearb. von Heinrich Kleinebreil. – Berlin: A. Unger, 1930.

CAVENDISH, Richard: Die schwarze Magie. Aus d. Engl. übers. von Hans Jürgen von Koskull. – Berlin: Richard Schikowski, 1980 (Die magischen Handbücher).

CHESI, Gert: Die Medizin der Schwarzen Götter. Magie und Heilkunst Afrikas. – Innsbruck: Haymon, 1997.

CHRISTIANSEN, Ingolf: Satanismus: Faszination des Bösen. – Gütersloh: Quell, 2003.

Das Philippus-Evangelium: (Nag-Hammadi-Codex II, 3); neu hg., übers. und erklärt von Hans-Martin Schenke. – Berlin: Akad.-Verl, 1997 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur; 143), 73, 2–8; Logion 90 a.

DAVIS, Andrew Jackson: The Philosophy of Spiritual Intercourse (1851), dt.: Die Philosophie des geistigen Verkehrs: eine Erklärung moderner Geheimnisse. Ins Dt. übers. von Gregor Constantin Wittig, hg. von Wilhelm Besser. – Leipzig: Besser, 1884.

DAVIS, Andrew Jackson: Der Tod im Lichte des Spiritualismus und der harmonischen Philosophie. Ins Dt. übers. von Georg Maaß. Hg. von Wilhelm Besser. – Leipzig: Besser, 1894.

Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien. Übers. von E. Klebba. – Kempten; München: Kösel, 1912 (Bibliothek der Kirchenväter).

DI BERNARDO, Giuliano: Die Freimaurer und ihr Menschenbild. Über die Philosophie der Freimaurer. – Walter Hess [Übers.]. – Dt. Erstausg. – Wien: Passagen Verlag; Böhlau, 1989.

ENNEMOSER, Josef: Geschichte der Magie. – Neudr. d. Ausg. von 1844. – Wiesbaden: Sändig, 1966.

EPIPHANIUS: Panarion haer. – XXVI, 4.5; XXXVII, 5.

FAIVRE, Antoine: Esoterik im Überblick. Geheime Geschichte des abendländischen Denkens. Übers. v. Peter Schmidt u. Rolf Wintermeyer. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, 2001.

FLOREY, Ernst: Ars Magnetica: Franz Anton Mesmer 1734–1815. Magier vom Bodensee. – Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz, 1995.

FRAZER, James George: The Golden Bough, I: The magic art. – London: Macmillan, 1913.

FRICK, Karl R. H.: Das Reich Satans. Luzifer/Satan/Teufel und die Mond- und Liebesgöttinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten – eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion. – Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst., 1982.

FRICK, Karl R. H.: Die Satanisten. Materialien zur Geschichte der Anhänger des Satanismus und ihrer Gegner. – Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst., 1985.

FRICK, Karl R. H.: Satanismus und Freimaurerei. Eine Dokumentation bis zur Gegenwart. – Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst., 1986.

GASPER, Hans/MÜLLER, Joachim/VALENTIN, Friederike (Hg): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen: Fakten, Hintergründe, Klärungen. – Freiburg i. Br.; Basel; Wien: Herder, 1990.

Goethes Werke in sechs Bänden. Bd. 1. – Leipzig: Insel Verlag, 1910.

GÖTTERT, Karl-Heinz: Magie. Zur Geschichte des Streits um die magischen Künste unter Philosophen, Theologen, Medizinern, Juristen und Naturwissenschaftlern von der Antike bis zur Aufklärung. – München: Fink, 2001.

GRANDT, Guido u. Michael: Satanismus: die unterschätzte Gefahr. – Düsseldorf: Patmos, 2000.

GREGORIUS: Satanische Magie. – Berlin: Richard Schikowski, 1983.

HAFNER, Johann Ev.: Selbstdefinition des Christentums: ein systemtheoretischer Zugang zur frühchristlichen Ausgrenzung der Gnosis. – Freiburg i. Br.; Basel; Wien: Herder, 2003.

HARTMANN, Franz: Die weisse und schwarze Magie oder das Gesetz des Geistes in der Natur. – Buenos Aires: Editorial „Schatzkammer" Hans Fändrich, o. J.

HEIMERL, Theresia: Das Wort gewordene Fleisch: die Textualisierung des Körpers in Patristik, Gnosis und Manichäismus. – Frankfurt a. M.: Lang, 2003.

HERDER, Johann Gottfried: Herders Sämtliche Werke. 33 Bde. Hg. von Bernhard Suphan. – Berlin: Weidmann, 1877–1899.

HUYSMANS, Joris-Karl: Tief unten. Übers. und hg. von Ulrich Bossier. – Stuttgart: Reclam, 1994 (Orig.: J.-K. Huysmans: Là-Bas (1891)).

KARDEC, Alan: Das Buch der Geister. – Freiburg: Bauer, ^{31}1989.

KLIMO, Jon: Channeling: der Empfang von Informationen aus paranormalen Quellen. M. e. Vorw. v. Charles T. Tart. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1988.

KÖRBEL, Thomas: Hermeneutik der Esoterik. Eine Phänomenologie des Kartenspiels Tarot als Beitrag zum Verständnis von Parareligiosität. – Münster: LIT, 2001.

KRECH, Hans/HAHN, Udo (Hg.): Esoterik. Herausforderung für die christliche Kirche im 21. Jahrhundert. Hg. im Auftr. der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). – Hannover: LVH, 2003.

LANG, Andrew: The Making of Religion. – Repr. – London: Routledge/Thoemmes, 1998.

LEISEGANG, Hans: Die Gnosis. – Stuttgart: Kröner, ^{5}1985.

LENNHOFF, Eugen/POSNER, Oskar/BINDER, Dieter A.: Internationales Freimaurerlexikon. – Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. – München: Herbig, 2000.

LESSING, Gotthold Ephraim: Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften. Hg. von Karl Lachmann. – 3., auf's neue durchges. u. verm. Aufl., bes. durch Franz Muncker, unveränd. photomechan. Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1886–1924; 23 Bde. – Berlin: de Gruyter, 1968.

LUCK, Georg: Magie und andere Geheimlehren in der Antike; mit 112 neu übersetzten und einzeln kommentierten Quellentexten. – Stuttgart: Kröner, 1990.

LUDWIGER, Illobrand von: Der Stand der UFO-Forschung. – Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, ²1992.

LUDWIGER, Illobrand von: Unidentifizierte Flugobjekte über Europa. Wissenschaftliche Beweise durch Radargeräte, optische Sensoren und militärische Luftraumüberwachung. – München: F. A. Herbig, 1999.

MESMER, Franz-Anton : Le Magnétisme Animal. M. e. Einführung von Robert Amadou; Kommentare und Bemerkungen von Frank A. Pattie und Jean Vinchon. – Paris: Payot, 1971.

NIEUWENHUIS, Anton Willem: Die Wurzeln des Animismus. Eine Studie über die Anfänge der naiven Religion, nach den unter primitiven Malaien beobachteten Erscheinungen, in: Internationales Archiv für Ethnographie 24, Supplement. – Leiden: Brill, 1917.

PASSIE, Torsten: Schamanismus. Eine kommentierte Bibliographie 1914–1998; 125 Bücher und Dissertationen in Kurzrezensionen. Mit einem Beitr. von Christian Scharfetter. – Hannover: Laurentius, 1999.

RELLER, Horst (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften. Freikirchen, Sondergemeinschaften. Sekten, Weltanschauungsgemeinschaften, Neureligionen. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, ²1978.

RESCH, Andreas: Fortleben nach dem Tode. – Innsbruck: Resch, ⁴1987 (Imago Mundi; 7).

RESCH, Andreas: Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13).

RESCH, Andreas: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994 (Imago Mundi; 14).

RESCH, Andreas: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie. In: Ders.: Die Welt der Weltbilder. – Resch: Innsbruck, 1994 (Imago Mundi; 14), S. 43–98.

RUDOLPH, Kurt (Hg.): Gnosis und Gnostizismus. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975.

RUNGGALDIER, Edmund: Philosophie der Esoterik. – Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

SAWICKI, Diethard: Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770–1900. – Paderborn: Schöningh, 2002.

SCHMIDT, Joachim: Satanismus. Mythos und Wirklichkeit. – 2., durchges. u. aktualis. Aufl. – Marburg: Diagonal-Verl, 2003.

SCHMIDT, Wilhelm: Ursprung und Werden der Religion. Theorien und Tatsachen. – Münster i. Westf.: Aschendorff, 1930.

SHEPARD, Leslie A.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology 2. – Detroit: Gale Research Company, 1984.

SÖDERBLÖM, Lars Olof Jonathan Nathan: Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. – Deutsche Bearbeitung Leipzig, 1916.

STAHL, Georg Ernst: Theoria medica vera: physiologiam et pathologiam, tanquam doctrinae medicae partes vere contemplativas e natura et artis veris fundamentis intaminata ratione et inconcussa experientia sistens/Editionem reliquis emendatiorem et vita auctoris auctam curavit Ludovicus Choulant. – Leipzig: Voß, 1831.

STEINER, Rudolf: Kosmologie, Religion und Philosophie. Auto-Referate zu den zehn Vorträgen des „Französischen Kurses" vom 6. bis 15. September 1922 in Dornach. – Dornach/Schweiz: Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, ^{3}1956.

STEINER, Rudolf: Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. Aufsätze, Fragenbeantwortungen und Vorträge 1903 bis 1912. – Dornach/Schweiz: Rudolf Steiner Verlag, 1985.

STEINER, Rudolf: Gesamtausgabe (über 350 Bände). – Dornach: Steiner Verlag.

TENHAEFF, Wilhelm H. C.: Kontakte mit dem Jenseits: der Spiritismus-Report. Mit einer Einf. von Hans Bender. [Aus dem Niederländ. von Heinz P. Kövari]. – Frankfurt/M; Berlin: Ullstein, 1995.

THIEDE, Werner: Esoterik. Die postreligiöse Dauerwelle. Theologische Betrachtungen und Analysen. – Neukirchen-Vluyn: Friedrich Bahn Verlag, 1995.

THIEDEMANN, D.: Disputatio de questione quae fuerit artium magicarum origo. – Marburg, 1787.

THORNDIKE, Lynn: A History of Magic and Experimental Science. – New York: Macmillan, 1923–58.

Tod und Unsterblichkeit. Texte aus Philosophie, Theologie und Dichtung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3 Bde. Ausgew. u. eingel. v. Erich und Annemarie Ruprecht. – Stuttgart: Verlag Urachhaus Johannes M. Mayer GmbH, 1993.

TYLOR, Edward B.: Primitive culture. – [Nachdr. der Ausg.] London, Murray, 1871. – London: Routledge/Thoemmes, 1994.

VANDE KIEFT, Kathleen: Die innere Quelle. Das Channeling-Handbuch. Aus d. Amerikan. übertr. von Eluan Ghazal. – München: Goldmann, 1990.

WALSH, Roger N.: Der Geist des Schamanismus. – Olten: Walter, 1992.

WENISCH, Bernhard: Satanismus: Schwarze Messen – Dämonenglaube – Hexenkulte. M. e. Einl. v. Josef Sudbrack. – Mainz; Stuttgart: Matthias-Grünewald-Verl.; Quell-Verl., 1988.

Wörterbuch des Christentums. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn; Benziger 1988.

WOLFSTIEG, August: Bibliographie der freimaurerischen Literatur. – Hildesheim: Olms, 1964.

WOLTERS, Gereon (Hg): Franz Anton Mesmer. – Konstanz: Univ.-Verl., 1988.

ZACHARIAS, Gerhard: Satanskult und Schwarze Messe. – Wiesbaden: Limes Verlag, ^{2}1970.

4. Kapitel

AGRIPPA VON NETTESHEIM, Heinrich Cornelius: Die magischen Werke. – Sonderausg. – Wiesbaden: Fourier, 41997.

ANDREAE, Johann Valentin: Gesammelte Schriften. 20 Bde. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, ab 1994.

ARISTOTELES: Opus metaphysicum / a Bessarione latinitate factum. – Parisii: [s. n.], 1515.

ARNOBIUS: Sieben Bücher gegen die Heiden. Ins Dt. übers. von J. Alleker. – Trier: Braun, 1858.

ARNOBIUS: Adversus nationes. – Nachdr. der Ausg. Wien 1875. – New York: Johnson, 1968.

AURELIUS AUGUSTINUS: Der Gottesstaat = De civitate Dei. Bd. 1–2. In dt. Sprache von Carl Johann Perl. – Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1979.

AUROBINDO, Sri: Das göttliche Leben. Übertragung a. d. Engl. v. Heinz Kappes. T. 1–2 [in 3 Bdn.]. – Gladenbach: Hinder + Deelmann, 1974.

AUROBINDO, Sri: Briefe über den Yoga. [Autoris. dt. Übers.: Elisabeth Beck]. – Pondicherry: Sri Aurobindo Ashram, Publ. Dep, 1977. – 1–4, Bd. II.

BAYNES, Herbert: The way of the Buddha. – London: J. Murray, 1906.

BESSARION: In calumniatorem Platonis: libri IV. – Venetia: Aldus, 1503.

Bhagavadgita: das Lied der Gottheit. Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. – Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

BLAVATSKY, Helena Petrowna: Die Geheimlehre. Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie; Robert Froebe [Übers.]. – Den Haag, NL: J. J. Couvreur, [1899].

BLAVATSKY, Helena Petrowna: Isis entschleiert. Ein Meisterschlüssel zu den Geheimnissen alter und neuer Wissenschaft und Theologie. Erster Band: Wissenschaft, Zweiter Band: Theologie (ohne Ort und o. J.).

BRECHT, Martin: J. V. Andreae und Herzog von Braunschweig-Lüneburg: Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2002.

BRUNO, Giordano: Gesammelte Werke. Verdeutscht und erl. von Ludwig Kuhlenbeck.– Leipzig und Jena, 1904–1909.

BRUNO, Giordano: Akten des Ketzerprozesses vor dem Inquisitionsgericht zu Venedig gegen Giordano Bruno. In: Gesammelte Werke, Bd. 6 (1909), 145–233.

BRUNO, Giordano: Von den heroischen Leidenschaften. Übers. u. hg. von Christiane Bacmeister. Mit e. Einl. von Ferdinand Fellmann. – Hamburg: Meiner, 1989.

CAPPELLE, Wilhelm: Die Vorsokratiker. Fragmente und Quellenberichte. – Stuttgart: Kröner 1968.

CRANSTON, Sylvia: Wiedergeburt: ein neuer Horizont in Wissenschaft, Religion und Gesellschaft. Übers. v. C. Williams u. Rosemarie Breyer. – München: F. Hirthammer, 1989.

DAUNICHT, Richard (Hg.): Lessing im Gespräch: Berichte und Urteile von Freunden und Zeitgenossen. – München: W. Fink, 1971.

DENZINGER, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen

Lehrentscheidungen. Verb., erw., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Hoping hg. von Peter Hünermann. – Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, ^{39}2001.

Der Sohar: das heilige Buch der Kabbala. Nach dem Urtext ausgew., übertr. und hg. von Ernst Müller. – Auf der Grundlage der Ausg. Wien 1932 neu ed. – Kreuzlingen u. a.: Diederichs, ^{10}2001.

Die Lehren des Buddha aus der Angereihten Sammlung: Anguttara-Nikaya. Aus dem Pali übers. v. Nyanatiloka. Überarb. u. hg. von Nyanaponika. V Bde. – Freiburg: Aurum, ^{4}1984.

EPSTEIN, Isidore: Judaism: a historical presentation. – Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books, 1959.

FOZDAR, Jamshed K.: The God of Buddha. – New York: Asia Publishing House, 1973.

GERHARD, Johann: Loci theologici, 9 Bde. – Francofurtum: [s.n.], 1657.

GOETHE, Johann Wolfgang von: Briefe. – Hamburg: Wegner, 1962–1964.

Goethes Werke in sechs Bänden / im Auftrage der Goethe-Gesellschaft ausgewählt und hg. von Erich Schmidt. – Leipzig: Insel-Verl, 1910.

GREGOR von Nyssa: Gespräche mit Makarina 14, 1. BKV. 1. Reihe, Bd. 56, S. 300 f.

HELMONT, Franciscus Mercurius van: De revolutione animarum humanarum quanta sit istius doctrinae cum veritate christianae religionis conformitas juxta exemplar anglicanum. – Londini, 1684. – Engl.: Two hundred queries moderately propounded concerning the doctrine of the revolution of humane souls, and its conformity to the truths of Christianity. – London: R. Kettlemell, 1684.

HELMONT, Franciscus Mercurius van: The paradoxal discourses of F. M. van Helmont concerning the macrocosm and microcosm, or the greater and lesser world and their union. Set down in writing by J. B. and now published [in two parts]. – London: Kettlewel, 1685.

HERMIAS: Verspottung der christlichen Philosophen. In: Bibliothek der Kirchenväter (BKV), 1. Reihe, Bd. 14, S. 116.

HIRDT, Willi (Hg.): Giordano Bruno: Tragik eines Unzeitgemäßen. – Tübingen: Stauffenburg-Verl., 1993.

HOPF, Carl: Antike Seelenwanderungsvorstellungen. – Borna-Leipzig: Noske, 1934.

HORNER, I. B.: Atta or Anatta, in: The Middle Way: Journal of the Buddhist Society. – London: The Buddhist Society, vol. 27.

HÜTTNER, Johann Ch.: Das Gesetzbuch des Manu. Bearb. v. Renate Preus. – Bielefeld: Kleine, 1980.

IRENAEUS LUGDUNENSIS: Contre les hérésies: dénonciation et réfutation de la gnose au nom menteur. Trad. française par Adelin Rousseau. Préf. du cardinal A. Decourtray. – Nouv. éd. – Paris: Éd. du Cerf, 2001.

JITZCHAK LORJENSIS GERMANUS: ... De Revolutionibus Animarum, qui in hac materia à Judaeis vocatur primus: è Manuscripto haut ita pridem ex Oriente ad nos perlato/ex Operibus R. Jitzchak Lorjensis Germani. – Francofurti: Zunner Francofurti: Wustius, 1684.

JUSTIN: Dialog mit Ryphon. In: Bibliothek der Kirchenväter (BKV), hg. v Otto Bar-

denhewer, Th. Schermann (ab Bd. 35: J. Zellinger) u. C. Weymann, 83 Bde. – Kempten: Kösel, 1911–38.

Kabbala Denudata Seu Doctrina Hebraeorum Transcendentalis Et Metaphysica Atque Theologica. Opus Antiquissimae Philosophiae Barbaricae variis speciminibus refertissimum.[Hg.: Christian Knorr von Rosenroth]. – Sulzbach: Lichtenthaler, 1677. – Kabbala denudata / Christian Knorr von Rosenroth. – Hildesheim [u. a.]: Olms, 1999 (Volkskundliche Quellen).

KARDEC, Allan: Das Buch der Geister: die Grundsätze der spiritistischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Natur der Geister, ihren Beziehungen zu den Menschen; die Sittengesetze, das irdische und das künftige Leben und die Zukunft der Menschheit; nach Kundgebung höherer Geister durch verschiedene Medien. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1989.

KARDEC, Allan: Das Buch der Medien: ein Wegweiser für Medien und Anrufer über Art und Einfluss der Geister, die Theorie ihrer verschiedenen Kundgebungen, die Mittel zum Verkehr mit der unsichtbaren Welt und die möglichen Schwierigkeiten, denen man beim Experimentalspiritismus begegnen kann. – Freiburg i. Br.: Bauer, 2000.

Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann: Funde u. Forschungen. In 3 Bden. [Bearb. u. hg. von] Ludwig Mohler. Paderborn: Schöningh, 1932–1949. – Nachdruck: Aalen: Scientia, 1967.

KRISTELLER, Paul Oskar: Acht Philosophen der italienischen Renaissance: Petrarca, Valla, Ficino, Pico, Pomponazzi, Telesio, Patrizi, Bruno. Übers. v. Elisabeth Blum. – Weinheim: Acta Humaniora, VCH, 1986.

LESSING, Gotthold Ephraim: Sämtliche Schriften. Hg. von Karl Lachmann. – 3. rev. u. verm. Aufl., Hg. Franz Munker, 23 Bde. – Leipzig, 1886–1919.

MARITANO, Mario: Giustino Martire: Di Fronte al Problema delle Metempsychosi, in: Salesianum 54 (1992), 231–281.

MAYER, Cornelius Petrus: Die antimanichäischen Schriften Augustins, in: Augustinianum 14 (1974).

MIGNE, J.-P. (Hg.): Patrologia greca, 166 Bde. – Paris, 1857–1866.

MYLIUS, Klaus: Geschichte der altindischen Literatur. Die 3000-jährige Entwicklung der religiös-philosophischen, belletristischen wissenschaftlichen Literatur Indiens von den Veden bis zur Etablierung des Islam. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1988.

NEMESIUS: De natura hominis 2. Hg. M. Moran. – Leipzig: Teubner, 1987.

NIETZSCHE, Friedrich: Werke: in 3 Bänden. Hg. von Karl Schlechta. – München: Hanser, 1954–1960.

NUSSER, Horst: Veden, Schriften, Sanskrit und indische Geschichtsquellen. – München: Nusser, 1991.

ORIGENES: Vier Bücher von den Prinzipien. Hg., übers., mit kritischen und erl. Anm. vers. von Herwig Görgemanns und Heinrich Karpp. – Darmstadt: Wiss. Buchges., [Abt. Verl.], 1992.

ORIGINES: Der Kommentar zum Evangelium nach Mattäus. 3 Bde. Eingeleitet, übers. und mit Anm. vers. von Hermann J. Vogt. – Stuttgart: Hiersemann, 1983–1993.

PINDARUS: Pindars olympische Oden. Dt. [übers. u. hg.] von Wolfgang Schade-

waldt. [Die Erl. schrieb Wolfgang Schadewaldt. Die Einzel-Erklärungen trug Ingeborg Schudoma bei]. – Frankfurt a. M.: Insel-Verlag, 1972, Verse 61–73.

PLATON: Timaios. Comm. Hg. E. Diehl. – 1906.

PLATON: Sämtliche Werke. M. e. bio-bibliograph. Bericht v. Bernd Henninger u. e. editor. Nachw. v. Michael Assmann. – 8., durchges. Aufl. d. Berliner Ausg.v. 1940. – Heidelberg: Lambert Schneider, 1982.

Plotins Schriften. Übers. von Richard Harder. Neubearb. mit griech. Lesetext u. Anm. fortgef. von Rudolf Beutler u. Willy Theiler. – Hamburg: Meiner, 6 Bde, 1956–1971.

PLUTARCHUS: Das Mondgesicht. Eingel., übers. u. erl. von Herwig Görgemanns. – Zürich: Artemis-Verl., 1968.

PORPHYRIUS: De regeneratione animae, Frg. 300, in: Porphyrius: Fragmenta/ Porphyrius Philosophus ed. Andrew Smith. Fragmenta arabica David Wasserstein interpretante. – Stuttgart: Teubner, 1993.

PROKLOS: The Elements of Theology. Hg. E. R. Dodds. – Oxford, Die Lehren des Buddha aus der Angereihten Sammlung: Anguttara-Nikaya. Aus dem Pali übers. v. Nyanatiloka. Überarb. u. hg. von Nyanaponika. V Bde. – Freiburg: Aurum, ^{2}1963.

PUBLIUS OVIDIUS NASO: Metamorphosen, Buch XIV–XV. Kommentar von Franz Bömer. – Heidelberg: Winter, 1986.

REUCHLIN, Johannes: On the art of the Kabbalah. – New York: Abaris Books, 1983.

REUCHLIN, Johannes: Sämtliche Werke. Hg. von Widu-Wolfgang Ehlers. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1996.

SAVONAROLA, Girolamo: O Florenz! O Rom! O Italien! Predigten, Schriften, Briefe. Aus dem Lat. und Ital. übers. und mit einem Nachw. von Jacques Laager. – Zürich: Manesse-Verl., 2002.

SCHEFFCZYK, Leo: Der Reinkarnationsgedanke in der altchristlichen Literatur, vorgetragen am 1. Februar 1985. – München: Verlag der Bayer. Akad. d. Wiss., 1985.

SCHILLER, Friedrich von: Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Dissertation: Stuttgart: Karlsschule, 1780.

SCHILLER, Friedrich von: Das Geheimnis der Reminiszenz. An Laura. 1781. In: Schillers Sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe 16 Bde., Hg. Eduard von der Hellen. – Stuttgart u. Berlin: Cotta, o. J.

SCHNEIDER, Ulrich: Einführung in den Hinduismus. – Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], 1989.

SCHOLEM, Gershom: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980.

SCHOLEM, Gershom: Ursprung und Anfänge der Kabbala. Mit einem Geleitwort von Ernst Ludwig Ehrlich und einem Nachwort von Joseph Dan. – Berlin u. a.: de Gruyter, ^{2}2001.

SCHOPENHAUER, Arthur: Sämtliche Werke. Nach der 1., von Julius Frauenstädt bes. Gesamtausg. neu bearb. u. hg. von Arthur Hübscher. 7 Bde. – Wiesbaden: Brockhaus, 1946–1950.

STEINER, Rudolf: Kosmologie, Religion und Philosophie: Auto-Referate zu den zehn Vorträgen des „Französischen Kurses" vom 6. bis 15. September 1922 in

Dornach. – Dornach/Schweiz: Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, ^{3}1956.

STEINER, Rudolf: Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium: ein Zyklus von 14 Vorträgen, gehalten in Kassel vom 24. Juni – 7. Juli 1909. Nach vom Vortragenden nicht durchges. Nachschriften hg. von der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung Dornach. Die Hrsg. Besorgte Paul G. Bellmann. – Dornach, Schweiz: Rudolf Steiner Verlag, 1975.

STEINER, Rudolf: Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. Aufsätze, Fragenbeantwortungen und Vorträge 1903 bis 1912. – Dornach/Schweiz: Rudolf Steiner Verlag, 1985.

SWEDENBORG, Emanuel: Die wahre christliche Religion, 1771. [Neu übertr. von Friedemann Horn]. 4 Bde. – Zürich: Swedenborg, 1960–1965.

TERTULLIANUS, Quintus Septimius Florens: Apologeticum: Verteidigung des Christentums. Lat. u. dt. hg., übers. u. erl. v. Carl Becker. – München: Kösel, 1952.

TITUS LUCRETIUS CARUS: Von der Natur. Lt.-dt. Hg. und übers. von Hermann Diels. Mit einer Einf. und Erl. von Ernst Günther Schmidt. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1993.

Upanishaden: die Geheimlehre der Inder. Übertr. u. eingel. v. Alfred Hillebrandt; m. e. Vorw. v. Helmuth v. Glasenapp. – München: Diederichs, ^{10}1977.

VERGIL: Aeneis, hg. u. übers. v. Johannes Götte. – München: Heimeran, ^{4}1979.

ZANDER, Helmut: Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute. – Darmstadt: Primus Verlag, 1999.

5. Kapitel

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Vol. I, libri XIV–XXV; Vol. II, Pars I, libri XXVI–XXXI/rec. rhythmiceque distinxit Carolus V. Clark adjuvantibus et Ludovico Traube et Guilelmo Heraeo. – Berolini: Weidmann, 2001, XXIX; dt.: AMMIANUS MARCELLINUS: Das römische Weltreich vor dem Untergang. Ammianus Marcellinus, sämtliche erhaltene Bücher. Übers. von Otto Veh. Eingel. und erl. von Gerhard Wirth. – Amsterdam u. a.: Hakkert, 1997.

BAYLESS, Raymond: Correspondence, in: The Journal of the American Society for Psychical Research 53 (1959), 34–38.

BENDER, Hans: Unser sechster Sinn: Telepathie – Hellsehen – Spuk. – München: Goldmann, 1982.

BESTERMAN, Theodore: Crystal-gazing: a study in the history, distribution, theory, and practice of scrying. – Alexandria, Va.: Time-Life Books, 1993.

BIENEMANN, Georg: Pendel, Tisch und Totenstimmen. Spiritismus und christlicher Glaube. Ein Ratgeber. – Aktual. u. erw. Neuausg. – Freiburg: Herder, 1994.

CONNELL, R./CUMMINS, Geraldine: Perceptive Healing.– London: Psychic Book Club, o. J.

DEE, John: A True and Faithful Relation of What Passed For Many Years Between Dr. John Dee and Some Spirits ... as also ... the Letters of Sundry Great Men and Princes to the said D. Dee. – Glasgow: The Antonine Publ., 1974.

DEE, John: The Enochian Magick of Dr. John Dee: the most powerful system of Magick and its original, unexpurgated form, ed. & transl. by Geoffrey James. – 1. Llewellyn ed., 2. print. – St. Paul, Minn.: Llewellyn Publ., 1998.

ELLIS, David J.: The Mediumship of the Tape Recorder: a detailed examination of the (Jürgenson, Raudive) phenomenon of voice extras on tape recordings. – Harlow, Essex: Selbstverlag, o. J.

ETTEILLA: Etteilla, Ou La Seule Maniere De Tirer Les Cartes/Revue, Corrigée Et Augmentée Par L'Auteur, Sur Son Premier Manuscrit. – Amsterdam; Paris: Lesclapart, 1773.

GASPARIN, Comte Agenor de: Des tables tournantes, de Surnaturel en general, et de esprits. – Paris, 1854.

GÉBELIN, Antoine Court de: Monde primitif, analisé et comparé avec le monde moderne. – Paris, 1778.

GÖRRES, Joseph: Die christliche Mystik II. – Wiesbaden: Credo, 1955.

GRAF, Eckhard: Mythos Tarot: historische Fakten. – Ahlerstedt, Param, 1989.

GRAF, Eckhard: Die Magier des Tarot. A. Court de Gébelin, Etteilla, E. Lévi, P. Christian, Papus, Golden Dawn, A. E. Waite, A. Crowley, O. Wirth. – Überarb. Neuausg. – Krummwisch: Königsfurt, 2000.

HEIMERDINGER, Timo: Tischlein rück' dich: das Tischrücken in Deutschland um 1850; eine Mode zwischen Spiritismus, Wissenschaft und Geselligkeit. – Münster: Waxmann, 2001.

HILKE, Manfred: L'écriture automatique – das Verhältnis von Surrealismus und Parapsychologie in der Lyrik von André Breton. – Frankfurt/M. u. a.: Lang, 2002 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 13, Französische Sprache und Literatur; 264).

JACOBI, Eleonore: Ouija: Channeln und Lebenshilfe mit dem magischen Brett. – [München]: Ansata-Verl., 2003.

JÜRGENSON, Friedrich: Sprechfunk mit Verstorbenen: praktische Kontaktherstellung mit dem Jenseits. M. e. Vorw. v. Fidelio Köberle. – München: Goldmann, ^{7}1992.

KÖRBEL, Thomas: Hermeneutik der Esoterik: eine Phänomenologie des Kartenspiels Tarot als Beitrag zum Verständnis von Parareligiosität. – Münster: LIT, 2001.

MERMET, Abbé A.: Der Pendel als wissenschaftliches Instrument: eine Einführung in die Pendellehre und eine Anleitung zum Gebrauch des Pendels; mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen. – Colmar: Alsatia, ^{4}1937.

MONSON, E. L.: Experiments with the Planchette, in: Proc. ASPR 2 (1908) 5.

MOSER, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen". Mit einem Geleitwort von Hans Bender. – Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1974.

NASH, Carroll B.: Parapsychology: the Science of Psiology. Springfield, Ill.: Charles C. Thomas, 1986.

NEEDHAM, Joseph: Wissenschaft und Zivilisation in China. Von Colin A. Ronan bearb. Ausg., [Ausg. in Schriftenreihe]. – Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988.

NORDERNEY, Nerthus von: Ouija: Kontakt zu den Geistern. – Lübeck: Bohmeier, 2000.

PETER, Josef: Spiritistische Phänomene durch Tisch und Planchette. – Leipzig: O. Mutze, 1929.

PHILOSTRATUS, Flavius: Das Leben des Apollonios von Tyana; griech.-dt., hg., übers. u. erl. von Vroni Mumprecht. – München; Zürich: Artemis-Verlag, 1983.

RAUDIVE, Konstantin: Unhörbares wird hörbar: Auf den Spuren einer Geisterwelt. Beitrag zur experimentellen Parapsychologie. Mit einem Geleitwort von Gebhard Frei. – Remagen: Der Leuchter. Otto Reichl Verlag, 1968.

RESCH, Andreas: Zur Geschichte und Theorie des siderischen Pendels mit Bericht über eigene Experimente. – Diss., Innsbruck, 1967.

RESCH, Andreas: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. – Innsbruck: Resch, ^{2}1984, S. 99–120.

RESCH, Andreas: Geheime Mächte: der Innenraum des Menschen. – Innsbruck: Resch, 1984 (Imago Mundi; 9).

RESCH, Andreas: Aspekte der Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992.

SCHIEBELER, Werner: Verfahren zur Verbindung mit der jenseitigen Welt. – Ravensburg: Eigenverlag, 1989.

SEILER, Joseph: 1 x Pater – 1000 x Pendler. Radiästhetische Praxis und Theorie; ein Weg zu den faszinierendsten Entdeckungen! – Frankfurt/M.: dipa-Verlag, ^{2}1972.

SENKOWSKI, Ernst: Instrumentelle Transkommunikation. Ergebnisse und Probleme der medial-technischen Verwirklichung audio-visueller Kontakte mit autonom erscheinenden intelligenten Strukturen unbekannter Bewusstseinsbereiche. M. e. Einf. v. Vladimir Delavre. – 3., neu gestaltete u. erw. Aufl. – Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1995.

TENHAEFF, Wilhelm H. C.: Kontakte mit dem Jenseits? Der Spiritismus-Report. Einführung von Hans Bender. – Berlin: Universitas Verlag, o. J.

TERTULLIANUS, Quintus Septimius Florens: Apologeticum: lat. u. dt. = Verteidigung des Christentums. [Hg., übers. u. erl. von Carl Becker]. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1985.

The complete Enochian dictionary: a dictionary of the angelic language as revealed to Dr. John Dee and Edward Kelley/Donald C. Laycock. – York Beach, Me: Weiser, 1994.

TRISMEGISTUS, Johannes: Das Geheimniss [Geheimnis] des Kartenschlagens: nach den Schriften des Albertus Magnus, Theophrastus, Paracelsus, Etteilla, etc., und besonders nach Mlle. Lenormand, Napoleon's Kartenschlägerin; nebst Angabe derjenigen Kt., welche dem Kaiser Napoleon unmittelbar vor den wichtigsten Ereignissen seines Lebens fielen. – Aus dem Franz. – Unveränd. Nachdr. [d. Ausg.] Ulm, Ebner, 1846. – Darmstadt: Bläschke, 1969.

UPHOFF, Walter: Neuland der Psyche: der Schlüssel zu neuen Welten der Psi-Forschung. Vorwort von Harold Sherman; Vorwort zur deutschen Ausgabe Hans Naegeli-Osjord. – Deutsche Erstausgabe. – München: Wilhelm Heyne, 1978.

6. Kapitel

BAIMA BOLLONE, Pierluigi: Sindone e scienza: all'inizio del terzo millennio. – Turin: Editrice La Stampa s.p.a., 2000.

BARRETT, W. F.: Death Bed Visions. – London: Methuen, 1926.

Beatificationis et Canoniziationis Servi Dei Cyriaci Eliae Chavara. Positio Super Miraculo. – Rom, o. J.

BENZ, Ernst: Die Vision: Erfahrungsformen und Bilderwelt. – Stuttgart: Ernst Klett, 1969.

BERGER, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. – New York: Paragon House, 1991.

BERNSTEIN, Morey: The search for Bridey Murphy. – London: Hutchinson, 1956; dt.: Morey BERNSTEIN: Der Fall Bridey Murphy. Dokument einer Wiedergeburt. Aus d. Amerikan. von Heinrich F. Gottwald. – Göttingen: Zierau, 1957.

BERNSTEIN, Morey: Protokoll einer Wiedergeburt: der Bericht über die wissenschaftlich untersuchte Rückführung in ein früheres Leben. Einzig berecht. Übers. aus d. Amerikan. von Heinrich F. Gottwald u. Roland Fleissner. – Bern; München; Wien: Scherz, 1990.

BOCCACCIO, Giovanni: Trattatello in laude di Dante. – Mailand: Rizzoli, 1965.

BULST, Werner/PFEIFFER, Heinrich: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Band I: Das Grabtuch; Forschungsberichte und Untersuchungen. – Frankfurt a. M.: Josef Knecht, 1987.

BULST, Werner/PFEIFFER, Heinrich: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Band II: Das echte Christusbild; das Grabtuch, der Schleier von Manoppello und ihre Wirkungsgeschichte in der Kunst mit einem Anhang von Gino Zaninotto. – Frankfurt a. M.: Josef Knecht, 1991.

Crossing over & coming home: twenty-one authors discuss the gay near-death experience as spiritual transformation. – Houston, Tex.: Emerald Ink Pub, 2001.

DAILEY, Abram Hoagland: Mollie Fancher, the Brooklyn enigma. An authentic statement of facts in the life of Mary J. Fancher, the psychological marvel of the nineteenth century. – Brooklyn, New York, 1894.

Das islamische Totenbuch: Jenseitsvorstellungen des Islam. Nach der Dresdner und Leipziger Hs. neu hg. von Helmut Werner. – Bergisch Gladbach: Lübbe, 2002.

DE ROCHAS A.: Les vies successives: documents pour l'étude de cette question. – Paris, 1911; dt.: Die aufeinderfolgenden Leben: Dokumente zum Studium dieser Frage. Übers. v. Helene Kordon. – Leipzig: Altmann, 1914.

DETHLEFSEN, Thorwald: Reinkarnations-Therapie: Hintergründe und Theorie; Vortrag Basel 88. – München: Hermet. Truhe, B. Dethlefsen, 1988.

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. – Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, ^{4}2003.

DRÖSCHER, Walter/HEIM, Burkhard: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. M. e. Vorw. v. Andreas Resch. – Innsbruck: Resch, 1996 (Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).

DuPREL, Carl: Die Mystik im Irrsinn, in: Psychische Studien, Jg. 1889.

DuPREL, Carl: Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften. – Leipzig: Friedrich, 1890.

ELSAESSER-VALARINO, Evelyn: Erfahrungen an der Schwelle des Todes: was erlebt ein sterbender Mensch? Wissenschaftler untersuchen das Nahtod-Phänomen. – Weyarn: Seehamer Verl., 2000.

ESCHWEILER, Peter: Das Ägyptische Totenbuch: vom Ritual zum Bild. – Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verl., 1999.

EWALD, Günter: „Ich war tot": ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen. – Augsburg: Pattloch, 1999.

FAW, Bill: Models and Mechanisms of Consciousness. Report on ASSC-7 in Memphis, May 30 – June 2, 2003, in: Journal of Consciousness Studies 10 (2003) 8, S. 86.

FENWICK, P. B. C.: The truth in the light: an investigation of over 300 near-death experiences. – New York: Berkley Books, 1997.

FERRARI, Michael: William James and the Denial of Death, in: Journal of Consciousness Studies 9 (2002) 9–10, S. 118.

FINDLAY, Arthur James: Gespräche mit Toten: das Phänomen der direkten Stimme, der überzeugendste Beweis für das persönliche Weiterleben d Menschen nach dem Tode. Übers. v. Pia Burger. – Freiburg: Hermann Bauer, 1960.

FLINT Leslie: Voices in the Dark. My Life as a Medium. – London: Verlag Macmillan, 1971.

FORMAN, Robert K. C.: What Does Mysticism Have to Teach Us About Consciousness?, in: Journal of Consciousness Studies 5 (1998) 2, S. 200.

FREI, Gebhard: Probleme der Parapsychologie: die Welt der Parapsychologie, Besessenheit, Exorzismus und Ekstase. Die Parapsychologie in der Welt des Wissens. Mit einem Vorwort von Andreas Resch. – Innsbruck: Resch, ^{3}1985.

GALLUP, George: Begegnungen mit der Unsterblichkeit: Erlebnisse im Grenzbereich zwischen Leben und Tod. Aus d. Amerikan. übertr. von Wolfgang Crass. – Frankfurt/M.; Berlin: Ullstein, 1990.

GRABINSKI, Bruno: Diesseits und jenseits des Grabes ... : geheimnisvolle Tatsachen – Zwingende Beweise für ein Fortleben – Verstorbene, die wiederkehren! – 2., verb. u. wesentl. erw. Aufl. – Eupen: Markus-Verlag, 1957.

GRUNEWALD, Fritz: Mediumismus: die physikalischen Erscheinungen des Okkultismus. – Berlin: Ullstein, 1952.

GURNEY Edmund/MYERS F. W. H./PODMORE, F.: Phantasms of the Living. – London: Trübner, 1886.

GURNEY Edmund/MYERS F. W. H./PODMORE, F.: Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen. Verkürzte Uebersetzung des englischen Werkes. Unter bes. Berücks. der beiden verkürzten Uebers. in russ. und franz. Sprache von Feilgenhauer. – Leipzig: Spohr, 1897.

HARALDSSON, Erlendur: Erscheinungen und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen. Eine Analyse von 357 aktuellen Berichten. In: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13), S. 469–484.

HAUF, Monika (Hg.): Das Tibetanische Totenbuch. – München: Piper, 2003.

HEINTSCHEL-HEINEGG, Aglaja : Kontakte mit Unsichtbaren? Mediales Erleben: Berichte – Vergleiche – Deutungen. – Orig.ausg. – Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1980.

HIERZENBERGER, Gottfried/NEDOMANSKY, Otto: Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria: vollständige Dokumentation durch zwei Jahrtausende. – Augsburg: Pattloch Verlag im Weltbild Verlag, 1993.

HÖGL, Stefan: Leben nach dem Tod? Menschen berichten von ihren Nahtod-Erfahrungen. – Rastatt: Moewig, 1998.

HÖGL, Stefan: Nahtod-Erfahrungen und Jenseitsreisen: der Blick auf die andere Seite der Wirklichkeit. – Marburg: Tectum-Verl., 2000.

HUESMANN, Monika: Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren. In: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13), S. 375–399.

HYSLOP, J. H.: Physical research and the resurrection. – Boston: Small, Maynard, 1908.

ICARD, Séverin: L'âme des mourants. – Paris: Bibliothèque Eudiaque, 1929.

Il grande libro della Sindone/P. L. Baima Bollone u. a. [Mitarb.]. – Cinisello Balsamo (Mailand): Edizioni San Paolo, 2000.

ILLIG, Johannes: Ewiges Schweigen? Ein Blick in die Tiefen der Menschenseele und ein Versuch zur Deutung ihrer Rätsel; mit vielen neuen Tatsachenberichten. – Stuttgart; Berlin; Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, ^{2}1924.

KARDEC, Allan: Das Buch der Medien: ein Wegweiser für Medien und Anrufer über Art und Einfluss der Geister, die Theorie ihrer verschiedenen Kundgebungen, die Mittel zum Verkehr mit der unsichtbaren Welt und die möglichen Schwierigkeiten, denen man beim Experimentalspiritismus begegnen kann. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1987.

KLINCKOWSTROEM, Graf Carl von: Warum ich an den physikalischen Erscheinungen des Mediumismus zweifle, in: „Okkultismus und Spiritismus", Süddeutsche Monatshefte 25 (1927) 1, 29–37.

KNOBLAUCH, Hubert: Berichte aus dem Jenseits: Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung. – Freiburg i. Br.; Basel; Wien: Herder, 2002.

KÖNIG, Franz/WALDENFELS, Hans: Lexikon der Religionen. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1987.

KRIPPNER, Stanley: Zwischen Himmel und Erde: spirituelles Heilen der Schamanen, Hexen, Priester und Medien. – Originalausg., dt. Erstausg. – Dusslingen: Chiron Verlag, 1987.

LEYMONE, Giovanni Battista: Memorias biograficas de don Juan Bosco recogidas por el sacerdote Juan Bautista Lemoyne. – 1981, S. 586–596.

LORIMER, David: Survival? Body, mind, and death in the light of psychic experience. – London: Routledge & K. Paul, 1984.

LORIMER, David: Whole in one: the near-death experience and the ethic of interconnectedness. – London, England: Arkana, 1990

MINETT, Gunnel: Heilung für Körper und Seele. Aus dem Engl. von Gisela Kretzschmar. – München: Droemer Knaur, 1997.

MOODY, Raymond A.: Leben nach dem Tod. M. e. Vorw. v. Elisabeth Kübler-Ross. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1977 (Originaltitel: Life After Life: The Investigation of a Phenomenon. Survival of Bodily Death; 1975).

MOSER, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen". Mit einem Geleitwort von Hans Bender. – Olten; Freiburg i. Br.: Walter-Verlag, 1974.

MYERS, F. W. H.: Human personality and its survival of bodily death. – London: Longmans, 1903, 2 Bde.

OSIS, Karlis: Deathbed observations by physicians and nurses. – New York: Parapsychology Foundation, 1961.

OSIS, Karlis: At the Hour of Death. Einführung von Elisabeth Kübler-Ross. – New York: Avon, 1977.

OSIS, Karlis/HARALDSSON, Erlendur: Der Tod – ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. M. e. Einführung v. Dr. Elisabeth Kübler-Ross. – Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, ^{2}1979.

OSIS, Karlis/HARALDSSON, Erlendur: Sterbebettbeobachtungen von Ärzten und Krankenschwestern: eine interkulturelle Umfrage. In: Andreas Resch: Fortleben nach dem Tode. – Innsbruck: Resch, ^{4}1987 (Imago Mundi; 7), S. 425–455.

PENFIELD, Wilder: Science, the arts and the spirit. – Trans. Ray. Soc. Canada, Series IV, 7, 1969, S. 83.

PLATON: Sämtliche Werke. M. e. bio-bibliograph. Bericht v. Bernd Henninger u. e. editor. Nachw. v. Michael Assmann. – 8., durchges. Aufl. d. Berliner Ausg. v. 1940. – Heidelberg: Lambert Schneider, 1982.

RAVALDINI, Silvio: Ernesto Bozzano e la ricerca psichica: vita e opere di un pioniere della parapsicologia. M. e. Einf. v. Massimo Biondi. – Rom: Edizioni Mediterranee, 1993.

RESCH, Andreas: Der Fall Rosenheim, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 17 (1968) 2, 241–249; 3, 289–310; 4, 337–346; 18 (1969) 1, 1–15; 2, 49–60.

RESCH, Andreas: Aspekte der Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13).

RESCH, Andreas: Paranormologie und Religion. – Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).

RESCH, Andreas: Wunder der Seligen 1983–1990. – Innsbruck: Resch, 1999.

RESCH, Andreas: IV. Internationales Wissenschaftliches Symposium zum Grabtuch von Turin (Paris, 25.–26. April 2002), in: Grenzgebiete der Wissenschaft 51 (2002) 2, 147–160.

RHINE, J. B.: Extrasensory Perception. In: Handbook of Parapsychology. – New York: Van Nostrand Reinhold Company, 1977, S. 163–174.

RING, Kenneth: Den Tod erfahren – das Leben gewinnen. Übers. aus d. Amerikan. von Charlotte Franke. – Lizenz d. Verl. Scherz, Bern. – Bergisch Gladbach: Lübbe, 1988.

RING, Kenneth: Lessons from the light: what we can learn from the near-death experience. – New York: Insight Books, 1998.

RING, Kenneth: Im Angesicht des Lichts: was wir aus Nah-Tod-Erfahrungen für das Leben gewinnen. Aus dem Amerikan. von Heinrich F. Tophinke. – Kreuzlingen; München: Hugendubel, 1999.

RING, Kenneth: Near-death and out-of-body experiences in the blind: a study of apparent eyeless vision. – Palo Alto, CA: William James Center for Consciousness Studies, 1999.

RINGGER, Peter: Die Mystik im Irrsinn, in: Neue Wissenschaft 7 (1958) 5, 217–220.

ROGO, D. Scott: The Poltergeist experience. – New York: Penguin Books, 1979.

SABOM Michael B.: Light & death: one doctor's fascinating account of near-death experiences. – Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 1998.

SCANNERINI, Silvano/SAVARINO, Piero (Hg.): The Turin Shroud: past, present and future; International Scientific Symposium, Torino, 2.–5. March 2000. – Turin: Effatà Editrice, 2000.

SCHIEBELER, Werner: Die Verbindung mit dem Jenseits. Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren. In: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13), S. 485–532.

SCHLÖMER, Blandina Paschalis: Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin. Hg. Andreas Resch. – 2., verb. Aufl. – Innsbruck: Resch, 2001.

SCHRENCK-NOTZING, Albert Frh. v.: Physikalische Phänomene des Mediumismus: Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge. – München: Ernst Reinhardt, 1920.

SCHRÖTER-KUNHARDT, Michael: Nah-Todeserfahrung – Grundlage neuer Sinnfindung, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 52 (2003) 4, 313–337.

Schwester Lucia spricht über Fatima. Erinnerungen der Schwester Lucia. Luis Kondor [Übers.]. – Fátima, Portugal: Postulacao, ^{3}1977.

SPEER, Klemens J. P.: Wie eine Nahtod-Erfahrung mein Leben veränderte: vom Tod fürs Leben lernen; eine mehrdimensionale Studie über den Erkenntniswert einer Nahtod-Erfahrung und die daraus folgenden persönlichen und spirituellen Konsequenzen und Auswirkungen. – Petersberg: Verl. Via Nova, 2000.

STEVENSON, Ian: Wiedergeburt: Kinder erinnern sich an frühere Erdenleben. – Grafing: Aquamarin-Verlag, 1989.

STEVENSON, Ian: Wiedergeburt: Kinder erinnern sich an frühere Erdenleben. Übers. aus dem Amerikan. von Ulrich Lauther. – Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1992.

STEVENSON, Ian: Reinkarnation: der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt. 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle. Mit einem Vorw. von C. J. Ducasse. Übers. ins Dt. v. Heinrich Wendt. – Braunschweig: Aurum-Verl., 1994.

STEVENSON, Ian: Reincarnation and Biology: A Contribution to the Etiology of Birthmarks and Birth Defects. Vol. 1: Birthmarks. Vol. 2: Birth Defects and Other Anomalies. – Westport, Connecticut, and London: Praeger, 1997.

STEVENSON, Ian: Where Reincarnation and Biology Intersect. – Westport, Connecticut, and London: Praeger, 1997.

STEVENSON, Ian: Reinkarnationsbeweise: Geburtsnarben und Muttermale belegen die wiederholten Erdenleben des Menschen. Dt. Übers. v. Edith Zorn. – Grafing: Aquamarin-Verl., 1999.

Träume Don Boscos. – Provinzialat der Salesianer Bendorf/Rhein-Sayn, Ausgabe 1958.

VALTORTA, Maria: Il poema dell'Uomo-Dio. Ed. dell'anno santo 1975. – Isola del Liri: M. Pisani, 1975.

Van EERSEL, Patrice: Sterben – der Weg in ein neues Leben: auf der Suche nach der jenseitigen Welt; der umfassende Wissenschaftsreport über den heutigen Stand der Todesforschung. – München: Droemer Knaur, 1991.

WALTER, Sven/HECKMANN, Heinz-Dieter (Hg.): Physicalism and Mental Causation. The metaphysics of mind and action. – Exeter: Imprint Academic, 2003.

WEISS, Gottfried: Eine Exteriorisation, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 24 (1975) 3, 172–174.

7. Kapitel

BERNDL, Ludwig (Hg.): Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Erster Band. – München: Georg Müller, 1912.

Des hl. Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Traktate. Übersetzt von Prof. Dr. J. Baer-Regensburg. In: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 34. – Kempten; München: Kösel, 1918, Kap. 26, S. 249ff.

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. – Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, ^{4}2003.

Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Mit einem Anhang: Gedanken über die Liebe Gottes/Rufe der Seele zu Gott/Kleinere Schriften. Übers. u. bearb. v. P. Aloysius Alkofer. – 2., unveränd. Aufl. – München; Kempten: Kösel, 1952.

EPIKUR: Von der Überwindung der Furcht. Übers. von O. Gigon. – Zürich , 1949, S. 45 (Brief an Menoikos).

FAW, Bill: Models and Mechanisms of Consciousness. Report on ASSC-7 in Memphis, May 30–June 2, 2003, in: Journal of Consciousness Studies 10 (2003) 8, S. 86.

FORMAN, Robert K. C.: What does Mysticism have to teach us about Consciousness., in: Journal of Consciousness Studies 5 (1998) 1, 185–201.

FREUD, Anna u. a. (Hg.): Sigmund Freud: Gesammelte Werke chronologisch geordnet. Bd. 16. – Frankfurt a. M.: S. Fischer, ^{3}1968.

Lebendige Liebesflamme. Nach den neuesten kritischen Ausgaben aus dem Spanischen übersetzt von P. Aloysius ab Immac. Conceptione. – Dritter Band der Sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. – 3., unveränd. Aufl. – München: Kösel, 1952.

NIETZSCHE, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Das trunkne Lied. – Leipzig, 1931.

RELLER, Horst (Hg.): Handbuch Religiöse Gemeinschaften. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1979.

NAMENREGISTER

Adam, S. 261
Adimantis 208
Adorno, Th. W. 78
Agrippa v. Nettesheim 46, 47, 215, 246, 383, 401
Aksakov, A. N. 145, 396
Alanus ab Insulis 38, 383
Albertus Magnus 41
Alexander v. Aphrodisias 40, 47
Alexander v. Hales 40, 383
Alliette 247
Althaus, P. 116, 393
Althusser, L. 78
Alverni, G. 383
Ammianus Marcellinus 243, 244, 245, 405
Anacker, S. H. 148, 396
Anakreon 26
Anaxagoras 23
Anaximander 23
Andreae, J. V. 216, 401
Anselm v. Canterbury 38
Anselmus Cantuariensis 38, 383
Apollonios von Tyana 240
Aristoteles 25, 26, 30, 39, 47, 143, 145, 383, 401
Arnobius 207, 401
Athenagoras 35, 383
Augustinus 37, 38, 41, 208, 352, 383
Augustinus Niphus 47
Aurelius Augustinus 37, 208, 383, 401
Aurobindo, S. 187, 188, 401
Averroes 40, 47

Baader, F. X. v. 72
Bacon, F. 49, 383
Baima Bollone, P. 320, 407
Barrett, W. 296, 408
Barthes, R. 78
Bartholomaeus a Spina 48, 383
Baudelaire, Ch. 160, 396
Bayless, R. 249, 405
Baynes, H. 192, 401
Bender, H. 251, 263, 405
Benedikt XII. 125
Benjamin, W. 78
Benz, E. 273, 408
Berger, A. S. 260, 408
Bergson, H. 73, 383
Berkeley, G. 53, 383
Berlinger, R. 76, 383
Bernard(in)us Telesius 48, 383
Berndl, L. 344, 413
Bernstein, M. 281, 408
Bertholet, A. 142, 396
Besant, A. 172, 235
Bessarion 214, 215, 401
Besterman, Th. 247, 405
Bethge, H.-G. 157, 396
Bienemann, G. 245, 405
Binder, D. A. 169, 170, 399
Birket-Smith, K. 9, 383
Blavatsky, H. P. 73, 171, 172, 173, 174, 230, 231, 232, 234, 235, 383, 397, 401
Bloch, E. 70, 383
Blum, R. 218
Boccaccio, G. 274, 275, 408
Bödiger, K. A. 223
Böhme, J. 71, 72
Bohnke, B.-A. 151, 397
Bonaventura 41, 384
Bongartz, B. u. W. 397
Borchert, A. 145, 397
Bosco, J. 110, 304, 305, 310
Brecht, M. 216, 401
Brox, N. 154, 397
Bruno, G. 48, 49, 66, 216, 217, 218, 219, 384, 401
Büchner, L. 65, 384
Buddha 87, 88, 89, 90, 189, 191, 192, 332, 393
Bulst, W. 320, 322, 408

Cajetan, Kard. Th. 48, 384
Callimachus 201
Calvin 126
Campanella, Th. 48
Cappelle, W. 199, 401
Cardanus, Hieronymus 48
Carus, C. G. 62
Caspari, O. 170, 397
Cassiodorus 38

Cavendish, R. 142, 397
Chabas, F. J. 17, 384
Charny, M. v. 319
Chavara, C. E. 314, 317, 318
Chesi, G. 142, 397
Chomsky, N. A. 78
Choron, J. 26, 28, 384
Christian August 218
Christiansen, I. 397
Chrysipp 27
Chuang Tsu 149
Chu-Tan 14
Cicero, M. T. 31, 33, 81, 384, 395
Cleantes 27
Condorcet, J. A. N. de C. de 56, 384
Connell, R. 252, 405
Constant, A. L. 161
Contarini, Kard. C. 47
Cornford, F. M. 23, 384
Cranston, S. 191, 192, 194, 401
Crookes, W. 270
Crowley, A. 161
Cullmann, O. 116, 393
Cummins, G. 252, 405
Cumont, F. 22, 27, 28, 384
Cyprian 36, 37, 370, 375, 384
Czolbe, H. 65, 384

D'Holbach, P. H. Th. 384
Dailey, A. H. 276, 408
Dalai Lama 191
Dante 122, 214, 274
Darwin, Ch. 63, 66, 235
Daunicht, R. 223, 401
Davies, A. J. 72, 163, 166, 384, 385, 397
Davy, M.-M. 385
De Léon, M. 193
De Montaigne, M. 385
De Rochas, A. 408
Dee, J. 246, 405, 406
Delage, Y. 319
Demokrit 23, 65, 66, 328
Denzinger, H. 40, 114, 205, 209, 385, 394, 401
Derrida, J. 78
Descartes, R. 50, 51, 385
Dessoir, M. 147
Dethlefsen, Th. 282, 408
Deussen, P. 6, 17, 385
Dewey, J. 77
Di Bernardo, G. 168, 397
Diels, H. 23, 385
Dilthey, W. 77
Diodorus Siculus 19
Dominicus Gundissalinus 38, 39
Dondelinger, E. 21, 385
Doniger, W. 84, 394
Driesch, H. 79, 385
Dröscher, W. 258, 259, 408
DuPrel, C. 301, 408
Dzobo, N. K. 8, 385

Eccles, J. 80, 390
Eckehart 385
Eersel, P. van 291
Eliade, M. 4, 85, 385, 394
Ellis, D. J. 250, 406
Elsaesser-Valarino, E. 289, 408
Emmanuel Filibert 319
Empedokles 23, 197, 199
Engels, F. 70
Ennemoser, J. 142, 397
Epiktet 26, 29, 30, 31, 328, 341, 385, 413
Epiphanius 159, 397
Epstein, I. 193, 402
Ermann, A. 20, 385
Eschweiler, P. 290, 409
Étteilla 247, 406
Eucken, R. 79, 385
Euripides 23, 24, 385
Ewald, G. 289, 409

Faivre, A. 151, 397
Fancher, M. 275, 276
Faulstich, J. 292
Faw, B. 259, 409, 413
Fax, B. 329
Fechner, G. Th. 62, 63, 385
Fenwick, P. B. C. 290, 409
Ferrari, M. 258, 409
Fetscher, I. 70, 385
Feuerbach, L. 69, 162, 163, 341, 385
Fichte, I. H. 63, 64, 386
Fichte, J. G. 59, 61, 63, 386
Findeisen, H. 10, 386
Findlay, A. 270, 409
Flint, L. 270, 409
Florey, E. 398

Forke, A. 14, 386
Forman, R. K. C. 259, 329, 409, 413
Forman, W. 17, 386
Foucault, M. 78
Fox, Familie 240
Fox, J. 72, 163
Fozdar, J. K. 192, 402
Franciscus Patricius 48
Frankel, Z. 98
Frauwallner, E. 91, 394
Frazer, J. G. 142, 398
Frei, G. 260, 409
Freud, A. 413
Freud, S. 69, 345, 346, 386
Frick, K. R. H. 161, 398
Frieling, H. 4, 386

Gadamer, H.-G. 77
Galling, K. 6, 14, 386
Gallup, G. 291, 409
Gandhi 192
Gasparin, Comte A. de 241, 406
Gasper, H. 398
Gébelin, A. C. de 247, 248, 406
Geiger, A. 98
Gerhard von Cremona 40
Gerhard, J. 216, 402
Germanus, J. L. 219
Gerunde, H. 124
Giardino, P. 274
Giovetti, P. 251
Girard, M. D. 95, 394
Goethe, J. W. v. 160, 169, 223, 224, 340, 402
Görres, J. 72, 251, 386, 406
Göttert, K.-H. 142, 398
Götzmann, W. 38, 386
Grabinski, B. 302, 409
Grabmann, M. 38, 40, 386
Graf, E. 248, 406
Grandt, G. u. M. 161, 398
Gregor v. Nyssa 207, 402
Gregorius 160, 398
Greshake, G. 117, 118, 394
Grohm, B. 153
Grün, K. Th. F. 61, 386
Grunewald, F. 279, 409
Guilielmi Alverni 40
Gurney, E. 302, 409

Haase, M. 17, 386
Habermas, J. 78
Haeckel, E. 65, 66, 68, 386
Hafner, J. E. 154, 398
Hahn, U. 151, 398
Halleux, R. 17, 386
Happich, F. 302
Haraldsson, E. 265, 268, 274, 277, 296, 297, 299, 301, 409, 411
Hardenberg, F. v. 61
Hartmann, F. 172, 398
Hastings, J. 6, 386
Hauf, M. 290, 409
Heckmann, H.-D. 259, 412
Hegel, G. W. F. 60, 61, 69, 257, 386
Heidegger, M. 76
Heidingsfelder, G. 7, 387
Heim, B. 258, 259, 408
Heimerdinger, T. 241, 406
Heimerl, Th. 154, 398
Heinrich v. Gent 42, 387
Heintschel-Heinegg, A. 281, 409
Heliodorus 28, 387
Helmont, F. M. van 218, 219, 220, 223, 402
Heraklit 23, 226
Herder, J. G. 169, 223, 398
Hermes Trismegistos 46
Hermias 206, 402
Herodot 198
Herrmann, U. 88, 89, 394
Hesiod 21
Hevi, J. K. 7, 387
Hieronimus 207
Hierzenberger, G. 311, 409
Hilke, M. 252, 406
Hirdt, W. 402
Ho, P. 12387
Hobbes, Th. 55
Hocking, W. E. 75, 387
Högl, S. 289, 410
Home, D. D. 270
Homer 8, 21, 22, 197, 310, 387
Hopf, C. 202, 402
Horaz 28
Horkheimer, M. 78
Horner, I. B. 192, 402
Hornung, E. 17, 387
Huesmann, M. 261, 410

Hughes, T. P. 134, 394
Hume, D. 56, 387
Husserl, E. 78
Hüttner, J. Ch. 187, 402
Huysmans, J. K. 161, 398
Hyslop, J. H. 296, 410

Ibn Rushd 40
Icard, S. 290, 410
Illig, J. 302, 410
Irenaeus Lugdunensis 155, 205, 206, 402

Jacobi, E. 242, 406
Jacobsohn, I. 98
Jamblichos, Jamblichus 201, 202, 214
James, W. 77, 258
Jaspers, K. 75, 76, 387
Jesus von Nazareth 34
Jitzvchak Lorjensis Germanus 402
Jodl, F. 79, 387
Johannes Damascenus 38
Johannes de Janduno 42, 387
Johannes de Rupella 40, 387
Johannes Duns Scotus 42
Johannes Paul II. 317
Johannes Trismegistus 247
Johannes v. Salibury 38, 387
Johannes vom Kreuz 350
Johannes XXII. 124
John Peckham 41
Jung-Stilling, J. H. 72
Jürgenson, F. 249, 250, 406
Justin 402
Justin II. 322
Justin(us) 205
Justinian II. 322

Kant, I. 50, 58, 59, 61, 75
Kardec, A. 73, 164, 165, 166, 227, 229, 281, 387, 398, 403, 410
Karger, F. 261
Kees, H. 17, 387
Keyserling, H. Graf v. 79, 387
Kierkegaard, S. 75, 387
Klages, L. 74, 388
Klimo, J. 153, 398
Klinckowstroem, Graf C. v. 279, 410
Klostermaier, K. 82, 394
Knabenbauer, J. 95, 394
Knoblauch, H. 289, 410
Knoch, O. 34, 388
Knorr v. Rosenroth, Ch. 218
Konfuzius 14, 93, 94, 95, 96, 333
König, F. 410
Körbel, Th. 151, 248, 398, 406
Koslowski, P. 117, 394
Krech, H. 151, 398
Krippner, S. 281, 410
Krishnamurti 172
Kristeller, P. O. 46, 215, 388, 403

Lacan, J. 78
Lactantius/Laktantius 36, 81, 388, 395
Laktantius 388
LaMettrie, J. O. de 55, 388
Lang, A. 398
Laotse/Lao-Tse 14, 95, 96, 97, 333, 395
Legge, J. 94, 395
Leibniz, G. W. v. 50, 52, 53, 66, 388
Leisegang, H. 154, 398
Lennhoff, E. 169, 170, 399
Lessing, G. E. 57, 169, 220, 221, 222, 223, 388, 399, 403
Leukipp 23
Lévi, E. 161
Levi-Strauss, C. 78
Leymone, G. B. 305, 410
Locke, J. 53
Lohfink, G. 119, 394, 395
Lorimer, D. 291, 410
Luck, G. 142, 399
Ludwig v. Savoyen 319
Ludwig VII. 319
Ludwiger, I. v. 153, 399
Lukrez 26, 28, 29, 33, 328
Luria, I. 194, 195, 219, 220
Luther, M. 115, 116, 126, 127, 395

Mach, E. 68, 388
Malinar, A. 84, 395
Mani 208
Marc Aurel 28, 30, 31, 388
Marcel, G. 76, 388
Marcuse, H. 78
Maritano, M. 206, 403
Marsilius Ficin(i)us 45, 46, 214, 215, 257, 388
Martin, R. M. 38, 388

Marx, K. 60, 69, 163, 339, 341
Maudgalyayana 89
Mayer, C. P. 208, 403
Meister Eckhart 43
Melanchthon 126
Mendel, G. J. 63
Mendelssohn, M. 54, 55, 98, 388
Menzius 95
Merleau-Ponty, M. 78
Mermet, A. de 406
Mesmer, F. A. 162, 399
Migne, J.-P. 215, 403
Minett, G. 282, 410
Minges, P. 40, 388
Mocenigo, G. 218
Moleschott, J. 65
Moneta Cremonensis 40, 388
Monson, E. L. 242, 406
Montaigne, Michel de 49
Moody, R. 290, 410
Mörike, E. 26
Moser, F. 247, 254, 270, 406, 410
Muhammad 131, 132, 133, 134, 135, 136, 336, 337
Müller, J. 398
Münsterberg, H. 68, 389
Murphy, B. 281
Myers, F. W. H. 296, 302, 409, 410
Mylius, K. 181, 403

Nachtigall, H. 10, 389
Nagel, Th. 77, 389
Nash, C. B. 242, 406
Nedomansky, O. 311, 406
Needham, J. 244, 406
Nelli, R. 40, 389
Nemesius 403
Nestle, W. 23, 389
Nicolaus/Nikolaus v. Cues 43, 48, 389
Nicolaus Vernias 47
Nietzsche, F. 4, 63, 226, 341, 342, 389, 403, 413
Nieuwenhuis, A. 145, 399
Niewöhner, F. 40, 389
Nocke, F.-J. 114, 395
Norderney, N. v. 406
Novalis 61, 389
Nusser, H. 180, 403

Olcott, H. S. 171, 172
Oldenberg, H. 15, 17, 88, 389, 395
Origenes 207, 208, 209, 403
Orpheus v. Pletho 46
Osis, K. 291, 296, 297, 299, 301, 411
Ostwald, W. 66, 389
Otto, R. 6, 389
Otto, W. F. 22, 389

Pannenberg, W. 116, 117
Paracelsus 46, 246, 257, 389
Parmenides 23
Pascal, B. 51, 52, 389
Passie, T. 150, 399
Paul, J. 61, 62
Paulsen, F. 78, 389
Paulson, I. 9, 389
Paulus 34, 253, 310
Peckham, J. 389
Peirce, Ch. S. 77
Penfield, W. 80, 257, 258, 389, 411
Pennaparampil, J. M. 304, 313, 314
Perpetua, hl. 123
Pestalozzi, H. H. 164
Peter, J. 242, 407
Petrus Johannes Olivi 40, 41, 389
Petrus Lombardus 38
Petrus Pomponatius 47, 48, 55, 389
Petrus v. Tarantasia 41, 390
Pfannmüller, G. 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 390
Pfeiffer, H. 320, 322, 408
Phelps, E. 163
Pherekydes von Syros 22, 197
Philon von Alexandrien 32
Philostratus, F. 240, 407
Piaget, J. 78
Pico della Mirandola, G. 49, 215, 390
Pietro Pomponazzi 390
Pindar(us) 198, 199, 403
Plato(n) 24, 31, 34, 41, 47, 55, 62, 122, 199, 200, 201, 214, 215, 290, 328, 395, 404, 411
Plethon 214, 215
Plinius d. Ä. 29, 30, 33, 390
Plotin 32, 33, 201, 390
Plutarch(us) von Chaironeia 26, 27, 31, 32, 201, 390, 404
Podmore, F. 302, 409

Pomphylius 208
Popper, K. R. 80, 390
Porphyrios/Porphyrius 197, 201, 208, 214, 404
Poseidonius 28
Posner, O. 169, 170, 399
Preuss, K. Th. 9, 390
Proklos 202, 214, 404
Publius Ovidius Naso 203, 204, 404
Publius Virgilius Maro 202
Pythagoras 22, 31, 48, 197, 203, 229

Quevedo, O. G. 73, 390

Rachet, G. 17, 390
Radistschew, A. N. 57, 390
Raman Maharishi 187
Ratzinger, J. 117, 395
Raudive, K. 249, 407
Ravaldini, S. 270, 411
Reimarus, E. 223
Reimarus, H. S. 54, 390
Reller, H. 163, 399, 413
Resch, A. 84, 120, 144, 145, 147, 152, 155, 158, 162, 166, 245, 261, 263, 272, 289, 317, 321, 324, 395, 399, 407, 411
Reuchlin, J. 215, 404
Reynolds, P. 292, 293, 294
Rhine, J. B. 148, 288, 411
Ribot, Th. 68, 390
Richard v. Mediavilla 41
Ring, K. 291, 302, 411
Ringger, P. 302, 411
Rintelen, F.-J. v. 78
Rivail, H. L. D. 72, 164, 227
Robert v. Melun 38
Rochas, A. de 281
Rogo, D. S. 265, 411
Roth, L. 50, 390
Rousseau, J.-J. 54, 390
Rozelar, M. 22, 391
Rudolph, K. 154, 399
Runggaldier, E. 151, 399
Ruprecht, E. u. A. 43, 61, 391

Sabom, M. B. 291, 292, 293, 294, 411
Sartre, J. P. 76, 391
Savarino, P. 320, 412
Savio, D. 110, 113, 304, 305, 310, 395
Savonarola, G. 215, 404
Sawicki, D. 166, 399
Scannerini, S. 320, 412
Scheffczyk, L. 207, 404
Scheler, M. 74, 78, 391
Schelling, F. W. J. v. 59, 391
Schiebeler, W. 241, 244, 254, 270, 407, 412
Schiller, F. v. 224, 404
Schleiermacher, F. 77, 78, 170
Schlenther, U. 10, 391
Schlömer, B. P. 323, 412
Schmidt, J. 399
Schmidt, W. 10, 146, 391, 399
Schneider, T. 129, 396
Schneider, U. 180, 404
Scholem, G. 193, 194, 195, 404
Schopenhauer, A. 64, 66, 224, 225, 226, 344, 391, 404
Schoppe, K. 218
Schrenck-Notzing, A. Frhr. v. 279, 412
Schröter-Kunhardt, M. 289, 412
Schweizer, D. 196
Seiler, J. 245, 407
Seneca 33, 391
Senkowski, E. 249, 407
Shepard, L. A. 142, 400
Silesius, A. 71, 72, 391
Simmel, G. 74, 391
Simmons, R. 281
Söderblöm, L. O. J. N. 145, 400
Sokrates 24, 34
Speer, K. J. P. 289, 412
Spiess, E. 20, 94, 391, 396
Spinoza, B. de 53, 54, 55, 66, 391
Stahl, G. E. 145, 400
Stange, K. 115, 396
Steiner, R. 73, 172, 174, 175, 176, 177, 178, 235, 236, 391, 400, 404, 405
Stevenson, I. 282, 284, 285, 412
Stirner, M. 63, 391
Strauss, D. F. 69
Sturlese, L. 40, 389
Suárez, F. 50, 391
Sudhoff, K. 46, 391
Sullivan, M. 15, 391
Suzuki, D. T. 191
Swedenborg, E. 58, 72, 162, 220, 391, 392, 405

Sydow, E. v. 11, 392

Tenhaeff, W. H. C. 166, 251, 252, 254, 400, 407
Tertullian(us) 35, 206, 207, 240, 392, 405, 407
Theresa von Avila 350, 374, 381
Thiede, W. 151, 400
Thiedemann, D. 142, 400
Thieme, P. 15, 16, 392
Thognis 23
Thomas de Vio 48
Thomas v. Aquin 41, 47, 145, 392
Thorndike, L. 142, 400
Tighe, V. 281
Tischner, R. 72, 392
Titus Lucretius Carus 29, 202, 392, 405
Trismegistus, J. 407
Tukaram 186
Tylor, E. B. 145, 400

Uphoff, W. 251, 407

Valentin, F. 398
Valtorta, M. 324, 412
Van Eersel, P. 412
Van Orman Quine, W. 77
Vande Kieft, K. 153, 400
Vasubandhu 91, 396
Vergil 28, 122, 203, 405
Vinzenz v. Beauvais 41, 392
Vital, Ch. 194
Vivekananda 82, 187
Vogt, C. 65, 392
Von Rintelen, F.-J. 392

Wagner, R. 65, 392
Waldenfels, H. 410
Walsh, R. N. 149, 400
Walter, S. 259, 412
Wasmuth, E. 76, 392
Weiss, G. 288, 412
Wenisch, B. 161, 400
Westermann, D. 7, 392
Whitehead, A. N. 74, 75, 392
Wieland, Ch. M. 224
Wiesenhütter, E. 4, 392
Wilhelm v. Auvergne 40
Wilhelm v. Ockham 42, 43, 392
Witte, J. 10, 393
Wolff, Ch. 50, 53, 393
Wolfstieg, A. 170, 400
Wolters, G. 162, 400
Wundt, W. 68, 69, 145, 393

Xenophanes 22, 197
Xenophon 24, 393

Zacharias, G. 160, 400
Zander, H. 186, 190, 202, 220, 405
Zavalloni, R. 41, 393
Zeller, E. 32, 393
Zenon von Kition 27, 393
Zicha, G. 261
Ziehen, Th. 68, 393
Zoroaster 122
Zunz, L. 98
Zwingli 126

SACHREGISTER

Abduktionen 153
Ach 20
acheiropoietos 322
Agoniebiostase 289
Ägypten 17
Ägyptisches Totenbuch 17
ahimsā 83
Ahriman 158
Amenti 20
Animatismus 146
Animismus 144, 145
Animisten 147
Anthroposophie 168, 174, 227, 235
Anthroposophische Gesellschaft 73, 172
apatheia 27
Aranyakas 82
Arkandisziplin 151
ātman 15, 16
Automatisches Malen 251
Auditionen 271
Auferstehung Jesu 105
Auferstehung /Islam 135
Auferstehung /kirchliche Lehre 119
Auferstehung /Mensch 111, 115
Außerkörperliche Erfahrung 286
Automatisches Schreiben 252
Automatisches Sprechen 253
Automatisches Zeichnen 251
Automatismen 251
Automatismus, psychischer 147
Avici 88

Ba 18, 20
barzakh 134
Bewusstsein, kontinuierliche 363
Bhagavadgita 85, 393
bhakti 185
Bildseele 9
Biostase 289
Biostase, lethargische 289
Brahma 83
brahman 16, 188
Brâhmanas 82
Buddhismus 87, 189, 331

Chambéry 319
Channeling 153, 154
China 12, 93
Christentum 105, 205, 334
Christliche Heilslehre 210, 212
coincidentia oppositorum 48
Consulta Medica 313

Dakota-Indianer 10
darshana 185
Daseinsgruppen /Buddhismus 190, 191
Decretum super miraculo 317
dharma 189
diksha 185, 189
Direkte Stimme 270
Dominikanerschule 41
Durchgaben, mediumistische 279

Ekpyrosis 27
Elan vital 73, 74
Elysische Gefilde 22
Emanismus 146
Endlichkeit 353
Erlebnisse, außerkörperliche 4
Erscheinungen /Verstorbene 304
Esoterik 150, 151, 152, 153
Ewe 7
Ewige 339
Ewigkeitsempfinden 342
Existenzphilosophie 75
Extraterrestrische 153

Fall Rosenheim 261
Fatima /Marienerscheinung 311
Fegefeuer 122
Fortleben /Forschung 257–324
Fortleben /IMAGO MUNDI-Kongress 4
Fortschrittsglaube 69
Frankfurter Schule 78
Freimaurerei 168
Freiseele 9
Fürbittgebet 128

Gebet 376
Gebet /für Verstorbene 122
Geborgenheit 381
Gegenwartsphilosophie 77

Geister 167
Geistkindidee 9
Geistseele 13
Gemeinschaften, weltanschauliche 141–178
Gilgul 193, 195
Glaube 327, 330
Glaubenskongregation
Gnosis 154
Grabtuch von Turin 318
Griechen 21, 197

Hades 21
Hadith 132
Han-Dynastie 14
Hauchseele 9
Heimsche Theorie 74
Hermeneutik 77
Hidschra 132
Hinduismus 82, 180, 330
Hochscholastik 40, 43
Hoffnung 367
Holländischer Katechismus 118
Hölle /Buddhismus 88
Hölle /Christentum 129
Hölle /Islam 137
Horus 20
Hsia-Zeit 12
Hydesville 72, 163, 240
Hyliker 156

IANDS 291, 292
IMAGO MUNDI 4, 76
IMAGO MUNDI-Kongress 299
Imam 133
Indien 15
Initiation /Hinduismus 185, 189
Inkarnation 179
Instrumentelle Transkommunikation 249
Ipurina-Indianer 10
Islam 131, 336
ITK 249

Jahwe 100
Jenseits 10, 369
Jenseitsglaube /Ägypter 17
Jenseitskontakte 239–256
Jenseitskontakte /Techniken 240
Jenseitsvorstellung /Naturvölker 10
Judentum 98, 99, 193, 333
Judentum, orthodoxe 98, 103
Judentum, progressive 98, 103

Ka 18, 20
Kabbala 193, 194, 195
Kalif 132
Kältebiostase 289
Kardecianismus 73
Karma 87, 184, 188
karman 16, 184
Katechismus der Katholischen Kirche 121, 130
Kirchenväter 34, 205
Klinisch tote Zustände 289
Konfuzianismus 93, 333
Kongopygmäen 9
Konzil v. Konstantinopel 209
Konzil v. Trient 127, 128
Konzilsbeschlüsse 127
Koran 131
Körperseele 13
Kpelle 7
Kristallomantie 246
Kristallsehen 246
Kritische Theorie 78
Kultur, altgriechische 21
Kulturvölker 12
Künden 265, 266

Laetentur caeli 125
Läuterung 122
Lebensphilosophie 73
Lehren, weltanschauliche 141–178
Leib, verklärte 118
Letzte Gericht 130

Ma'at 18
Magie 142
Mara 158
Marienerscheinungen 271, 310
Mastaba 20
Materialismus 68
Materialismusstreit 65
Medien 279
mensa divinatoria 240
Metempsychosis 22
Metempsyche 179
Ming-Gräber 14, 15

Miracle Club 171
Mittelalter 34, 38, 214
Monaden 53
Monistische Bewegung 66
Monopsychismus 47
mukti 83
Mystik 71
Mystik, islamische 133

Nachtodliche Zeugnisse 303
nafs 134
Nahtoderlebnisse 286
nar 137
nārāyana 83
Naturalisten 48
Naturvölker 6
Neophyt 151
Neuzeit 45, 220
nirvana 83
Nirwana 87, 89
nous 25, 32, 201

Odyssee 21
Okkultismus 147
Opfer 13
Ophiten 159
Orkus 28
Orphiker 22
Osiris 20, 21
Osiris-Religion 20
Oui-ja-Board 242

Paradies /Islam 137
Parapsychologie 147
Pendel 244
Pentateuch 99
Pfad, dreifache 377
Phänomenologie 78
Pharisäer 102
Phibioniten 159
Planchette 243
Plattformbestattung 10
Pneumatiker 156
Präanimismus 145
Präexistenz /Seele 9
Pragmatismus 77
Prajāpati 16
prakrti 83, 84, 183, 184, 330
Primäremotionen 339
Primärtriebe 339
Psi 148
psyche 21, 22, 25, 201
Psychiker 156
Psychograph 243
Psychologischer Materialismus 40
Purgatorium 122
purusha 16, 83, 84, 183, 184, 188, 330
Pyramide 20

Rationalismus 50
Reformation 126, 216
Reinkarnation 179–237, 279
Reinkarnationserinnerungen 282
Reinkarnationsforschung 280
Reinkarnationslehre 57
Reinkarnationslehre /Hinduismus 210
Rekonstruktionismus 99
Religion /Begriff 81
Rentiereskimo 9
Römer 28, 202
Rosenheim /Spukfall 261
Rückführungen 281
ruh 134

Sadduzäer 102
Samkhya-Yoga-Schule 83, 183
samsāra 16
Sanhitâs 82
Sargtexte 17
Satanismus 158
Satanslitanei 160
Schamanismus 148
Scheintod 289
Schiiten 132, 133
Schleier von Manoppello 318, 322
Seele 45, 47
Seele /Präexistenz 9
Seelenglaube /Naturvölker 8
Seelenschlaf 126
Seelenwanderung 9, 179, 197
Selbst 353, 363, 374
Shiva 83
Society for Psychical Research 147
Somatiker 156
Spiritismus 72, 161, 227
Spiritisten 147
Spontanphänomene 260
Spuk, technischer 261

Spukphänomene 260
Sterbebettvisionen 295
Stoa 27
Strukturalismus 78
Sunna 132
Sunniten 132, 133
Sutras 82

Talmud 100
Tao 14, 93
Taoismus 93, 333
Tarot 247
Tartarus 22
Teufelspakt 159
Theosophie 168, 227, 230
Theosophische Gesellschaft 73, 171
Thora 98, 99
thymos 21, 22, 25
Ti 12
Tischrücken 240
Tod 59, 355
Tod /Islam 134
Todesschlaf 127
Tonbandstimmen 248
Trauerbewältigung 360
Traumseele 9
Turiner Grabtuch 318

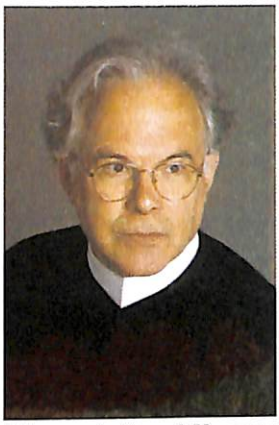
Ufologie 153
Umayyaden 132
Unendlichkeit 363
unio mystica 349
Unsterblichkeit /Geschichte 3–80
Unsterblichkeit /Seele 115
Unsterblichkeit der Seele /Judentum 102
Unsterblichkeit, natürliche 52
Unterwelt /Judentum 100
Upanishaden 15, 82, 122, 180
Uranimismus 145
Urmonotheismus 146
Uschebtis 21, 143

Veda 82
Veronika 322
Vishnu 83
Visionen 273
Vitalseele 9
Vollendung 374

Weisheit 346
Weltbild /Islam 133
Weltreligionen 81–139
Wert, innere 364
Wiedergeburt 57, 84, 87, 280
Wissen 346
Wissenschaft 327
Wissenschaftlicher Materialismus 65
Wunderheilung 313

Yüan-Zeit 14

Zweite Vatikanische Konzil 129
Zweiwegebuch 17



Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, geboren am 29. 10. 1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969–2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten „Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)", Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI-Kongresse (1966–1995). Herausgeber: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: Imago Mundi (15 Bde.); Grenzfragen (19 Bde.); Personation and Psychotherapy (5 Bde.); Wissenschaft und Verantwortung (3 Bde.); Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt (4 Bde.); Wunder von Seligen und Heiligen (3 Bde.); Selige und Heilige Johannes Pauls II. (6 Bde.); Reihe R (Bd 1 ff.); Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk, und des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993). Wunder der Seligen 1983–1990 (1999), Miracoli dei Beati 1983–1990 (Libreria Editrice Vaticana, 1999); I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998 (zus. mit G. Gagliardi, 2000). I Beati di Giovanni Paolo II. Volume I: 1979–1985 (Lib. Ed. Vat. 2000), Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985 (2000); Blandina P. Schlömer: Der Schleier von Manoppello und Das Grabtuch von Turin (Hg., ^{2}2001); Miracoli dei Beati 1991–1995 (Libr. Ed. Vat., 2002), Miracoli dei Santi 1983–1995 (Libr. Ed. Vat., 2002); I Beati di Giovanni Paolo II. Volume II: 1986–1990 (Libr. Ed. Vat., 2002); I Beati di Giovanni Paolo II. Volume III: 1991–1995 (Libr. Ed. Vat., 2003); I Beati di Giovanni Paolo II. Volume IV: 1996–2000 (Libr. Ed. Vat., 2004). Arbeit am *Lexikon der Paranormologie*. Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Im vorliegenden Buch, das sich mit der zentralsten Frage des menschlichen Lebens auseinandersetzt, werden folgende Themen behandelt: Welche Argumente hat der Mensch im Laufe seiner Geschichte für und gegen seine Unsterblichkeit vorgebracht? Wie sehen die Weltreligionen das Fortleben nach dem Tode? Welche weltanschaulichen Lehren beeinflussen im Umfeld von Religion und Wissenschaft die Vorstellungen über ein Fortleben? Was ist, wer lehrt und was besagt Reinkarnation? Gibt es Jenseitskontakte? Welchen Beitrag leistet die wissenschaftliche Forschung zur Frage des Fortlebens? Welche Bedeutung hat all dies im Letzten für jeden von uns?
Die Antworten darauf werden in jeweils einem Kapitel vornehmlich anhand von Originaltexten gegeben. Trotz der logischen Abfolge des Ganzen bildet jedes Kapitel für sich eine Einheit, so dass der Leser seine Lektüre, je nach persönlichem Interesse, an einzelnen Kapiteln ausrichten kann.

ISBN 3-85382-074-3

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463, E-Mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/